

Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18

Thema: Welt. Kultur. Politik.
Kulturpolitik in Zeiten
der Globalisierung

Kulturstatistik | Chronik
Literatur | Adressen

Institut für Kulturpolitik
der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.)

Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18

Jahrbuch für Kulturpolitik | Band 16

Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18 • Band 16

INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK
DER KULTURPOLITISCHEN GESELLSCHAFT E. V. (Hrsg.)

Das Jahrbuch für Kulturpolitik

- greift jeweils ein besonders bemerkenswertes Thema der kulturpolitischen Diskussion als Schwerpunkt auf;
- reflektiert wichtige gesellschaftliche Entwicklungen im Lichte der Kulturpolitik;
- dient als Plattform, um Perspektiven der Kulturpolitik – jenseits des hektischen Tagesgeschäfts – zu diskutieren;
- versteht sich als Instrument der Politikberatung im kommunalen Bereich wie auf Länder- und Bundesebene;
- stellt zentrale Ergebnisse der kulturstatistischen Forschung zusammen und widmet der Kulturstatistik ein besonderes Augenmerk;
- dokumentiert wichtige Daten und Ereignisse der Kulturpolitik des abgelaufenen Jahres;
- verweist in einer umfangreichen Bibliografie auf Veröffentlichungen zur Bundes-, Landes- und lokalen Kulturpolitik;
- entwickelt sich als laufende Berichterstattung zur umfassenden Dokumentation der Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland.

HERAUSGEGEBEN FÜR DAS
INSTITUT FÜR KULTURPOLITIK DER KULTURPOLITISCHEN GESELLSCHAFT E. V.
VON ULRIKE BLUMENREICH, SABINE DENGEL, WOLFGANG HIPPE,
NORBERT SIEVERS

Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18

Band 16

Thema: Welt.Kultur.Politik.

Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung

- *Kulturstatistik*
- *Chronik*
- *Literatur*

[transcript]

**>> KULTURPOLITISCHE
GESELLSCHAFT E.V.**

Das »Jahrbuch für Kulturpolitik« wird aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Bundeszentrale für
politische Bildung

Die Aufsätze der Autor*innen in diesem Jahrbuch stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers dar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der

Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 DE Lizenz (BY-NC-ND).

Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-verlag.de

© 2018 transcript Verlag, Bielefeld

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus

Innenlayout: Karin Dienst

Lektorat: Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel, Wolfgang Hippe, Norbert Sievers

Korrektur: Ingo Brüninghaus

Satz: Wolfgang Röckel

Druck: Agentur für Druckrealisation GmbH, Düsseldorf

Print-ISBN 978-3-8376-4252-0

PDF-ISBN 978-3-8394-4252-4

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: www.transcript-verlag.de

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

OLIVER SCHEYTT	
Vorwort	9
ULRIKE BLUMENREICH, SABINE DENGEL, WOLFGANG HIPPE, NORBERT SIEVERS	
Einleitung	11
 <i>Innen und Außen in der Kulturpolitik</i>	
MONIKA GRÜTTTERS	
Kulturpolitik für eine Kultur der Verständigung	23
SIGMAR GABRIEL	
Krise, Ordnung, Europa	31
 <i>Kulturpolitik und Globalisierung</i>	
PANKAJ MISHRA	
Prolog. Vergessene Konstellationen	39
ULRIKE GUÉROT	
Ein radikaler Neuanfang für ein weltoffenes Europa	51
WOLFGANG MERKEL	
Die populistische Revolte	63
JULIAN NIDA-RÜMELIN	
Auf dem Weg zu einer gerechteren Welt	69
 <i>Kulturpolitik als Identitätspolitik</i>	
<i>Identität und Politik der Differenz</i>	
ANDREAS RECKWITZ	
Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus. Die Spätmoderne im Widerstreit zweier Kulturalisierungsregime	81
ALBRECHT GÖSCHEL	
Identifikation und Identität	91
GEORG SEEßLEN	
Vorsicht! Sprache von rechts! Versuch über Sprechweisen und semantische Strategien	101
WALTER SIEBEL	
Stadtkultur ist eine Kultur der Differenz	113

Identität und kulturelles Erbe

HERMANN PARZINGER

Gedanken zum Kulturerbe in einer sich verändernden Welt 125

MONICA JUNEJA

Kunstgeschichte, Transkulturalität und Kulturerbe 131

Diversität und Transkulturelle Bildung

LENA PRABHA NISING, CARMEN MÖRSCH

Statt »Transkulturalität« und »Diversität«: Diskriminierungskritik
und Bekämpfung von strukturellem Rassismus 139

ANSGAR SCHNURR

Zwischen Transkulturalität und nationalistischen Fliehkräften.
Demokratische Haltungen in kunstpädagogischen Prozessen bilden 151

Kulturpolitik für eine Offene Gesellschaft

HARALD WELZER

Weiterbauen am zivilisatorischen Projekt. Oder: Wer über Globalisierung
spricht, darf über Naturzerstörung nicht schweigen 163

THOMAS KRÜGER

Verlernen. Entgrenzen. Verändern. Notizen über demokratische
Selbstverständigungen 169

CHRISTINA STAUSBERG

Eintreten für eine offene Welt – mit Kultur und Kulturpolitik
Demokratie stärken 175

Mit den Künsten die Welt verändern?

MILO RAU

Die Rückeroberung der Zukunft. Einige Gedanken zu »Das Kongo Tribunal«
und »General Assembly« 183

BARBARA MEYER

Die Welt steht Kopf – was können wir tun? 195

KATJA LUCKER

Wie Popkultur wirkt und welche Strömungen derzeit auszumachen sind.
Das Selbstverständnis der populären Kultur 203

INKE ARNS

Qualityland, oder: Der Immersion begegnen 211

Zwischen den Welten. Kulturvermittlung und Kulturmanagement global

*Kulturvermittler*innen vor neuen Herausforderungen*

JOHANNES EBERT, RONALD GRÄTZ

Kulturvermittler*innen vor neuen Herausforderungen 223

HELGA TRÜPEL, JOCHEN EISENBURGER

Der lange Weg zu einer EU-Strategie für Auswärtige Kulturpolitik 233

GOTTFRIED WAGNER Vom Dilemma der (außen-)kulturpolitischen Keuschheit: Zwischen Autonomie und Interessen	241

Transkulturelle Kulturarbeit der Kommunen

CHRISTIAN ESCH Nahe Ferne, weite Nähe: Internationale Kultur vor Ort	255
NORBERT SCHÜRGERS Grenzenlos – Nürnbergs transnationale Kulturarbeit	265
KURT EICHLER Die Europäische Kulturagenda, die Rolle der Städte und die Kulturstrategie von <i>EUROCITIES</i>	271
JORDI PASCUAL The maps that shape the roads. On the place of cultural policy actors in the debate on the sustainable development of cities	277

Auswärtige Kultur-Politik-Forschung und internationale Kulturvermittlung

JOHANNES CRÜCKEBERG, MEIKE LETTAU, DAVID MAIER Kunst, Gesellschaft, Politik und internationale kulturelle Zusammenarbeit zeitgemäß erforschen. Überlegungen zu Perspektiven der Auswärtigen Kulturpolitik	291
WOLFGANG SCHNEIDER Zur Konzeption internationaler Kulturbeziehungen. Was kommt nach »Auswärtiger Kulturpolitik«, »Cultural Diplomacy« und »Soft Power«?	301
FRANÇOIS MATARASSO Spiegelbilder – Kulturelle Zusammenarbeit und Zivilgesellschaft	315
RAPHAELA HENZE »Kultur mit allen« statt »Kultur für alle«. Demokratisierung von Kunst und Kultur im 21. Jahrhundert	329
BIRGIT MANDEL Grenzen eines homogenen Kulturverständnisses überwinden. Veränderungen von Aufgaben und Selbstverständnis des Kulturmanagements durch Internationalisierung	341
GERNOT WOLFRAM, PATRICK S. FÖHL, MARC GEGENFURTNER, NAEEMA BUTT, YAROSLAW MINKIN Kultur und Konflikte. Die Rolle der Kulturarbeit bei nationalen und internationalen Konflikten	349

Kulturstatistik und Kulturforschung

MICHAEL SÖNDERMANN Der Leitfaden zur Erfassung von statistischen Daten für die Kultur- und Kreativwirtschaft	359
KARL-HEINZ REUBAND Kulturelle Partizipation in Deutschland. Verbreitung und soziale Differenzierung	377

Materialien

Erklärung der Kulturpolitischen Gesellschaft zum 9. Kulturpolitischen Bundeskongress	397
Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse in den Jahren 2015 und 2016.....	401
Bibliografie kulturpolitischer Neuerscheinungen 2015 und 2016	427
Kulturpolitische Institutionen, Gremien, Verbände	507
Autor*innen	513

Vorwort

In der zunehmend globalisierten Welt sind ökonomische, ökologische und kulturelle Prozesse immer stärker miteinander verflochten. Doch die Spannungen in den und durch diese Entwicklungen werden zunehmend größer. Die Welt ist in den letzten Jahrzehnten deutlich *kleiner* geworden. Die Medialisierung rückt Menschen, Dinge und Ereignisse immer näher zusammen. Doch längst sind die neoliberale Schönfärberei und die naiven Freiheitsversprechen der Internetprotagonist*innen entlarvt. Im ubiquitär wirkenden *mental*en Kapitalismus werden unsere Bilder, unsere Musik, unsere Emotionen und Vorlieben, unsere Haltung und unsere private Kommunikation durch Netzwerke abgehört und abgeschöpft, die sich jeglicher demokratischer Kontrolle entziehen. Wir alle sind den Mächten der digitalen Welten zwar machtlos ausgesetzt, doch können Kunst und Kultur zur Selbstvergewisserung der/des Einzelnen entscheidende Beiträge leisten.

Die Globalisierung lässt die Grenzen einerseits durchlässiger werden, Staaten können sich zunehmend nicht mehr nur über ihre territoriale Souveränität definieren, sondern positionieren sich als Teil internationaler wirtschaftlicher, politischer und kultureller Zusammenhänge und globaler Verflechtungen. Wir wissen, dass die klassischen Nationalstaaten allein offenbar kaum noch in der Lage sind, die globalen Krisen und Herausforderungen zu meistern. Doch längst sind Nationalbewusstsein und Abgrenzung voneinander zu einer Domäne von Populisten geworden, die die Lösung im Heil des Alleingangs und des »Einer gegen die Anderen« suchen und ihre »eigenen Wahrheiten« propagieren. Grenzen sollen wieder gezogen, Mauern errichtet und das Nationale wieder in Wert gesetzt werden.

Die Politik der Öffnung und Entgrenzung ist nicht mehr alternativlos und wird sich gegen Tendenzen der Re-Nationalisierung und Schließung zu erwehren haben. Und immer mehr leben wir in dem Bewusstsein, dass brutalste Gewalttaten im Zeichen von Religion die äußere und innere Sicherheit in Frage stellen. Wenn uns weltweit Nachrichten in Echtzeit erreichen und der Austausch mit fernen Kulturen medial jederzeit möglich ist, wenn die (Stadt-)Gesellschaft kulturell immer heterogener wird, verändern sich nicht nur die Bedingungen der Kulturproduktion und -vermittlung, sondern die menschliche Wahrnehmung schlechthin.

All dies sind Gründe dafür, dass die Unterscheidung von *Innen* und *Außen* in der Politik immer schwieriger wird. Das *Außen* scheint verloren zu gehen, wenn Politiker*innen ihre (Kurz-)Botschaften per *Twitter* oder *Facebook* im Sekundenkontakt weltweit auf die *Smartphones* von Millionen senden können. Uns wird immer mehr bewusst: Auch in der Kulturpolitik verflüssigen sich die Grenzen zwischen

Außen und Innen. Auswärtige Kulturpolitik kann ebenso nach innen wirken, wie die Kulturarbeit auf den Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen wesentliche Außenwirkung entfalten kann. Zu fragen ist, wie wir uns kulturell im globalen Maßstab und mittels digitaler Kommunikation künftig weiterhin verständigen und unserer selbst vergewissern wollen. Kann eine wertorientierte *Global Citizenship* helfen, Verbindlichkeit unter den Menschen zu schaffen im Sinne einer wirklich nachhaltig orientierten *Weltinnenpolitik*? Welchen Beitrag sollte (auswärtige) Kulturpolitik dazu leisten? Wie sollen sich Kultureinrichtungen in die Prozesse der globalen Verständigung und verbindlichen Vereinbarung eines neuen Umgangs von Kulturen und Religionen, Staaten und Gemeinschaften einbringen?

Die Fragen, um die es gegenwärtig geht, wenn wir über die Zukunft der Kultur nachdenken (kulturelle Globalisierung, Digitalisierung, Migration, Religion), haben Weltniveau. Kleiner ist der Referenzrahmen für Kulturpolitik heute offenbar nicht mehr abzustecken. Kulturpolitik kann diese Welt nicht gestalten, aber sie ist bei »Strafe ihres Scheiterns« darauf angewiesen, sie sich und anderen zu erschließen, zu erklären. Wir sind alle aufgerufen, durch eine kulturelle Weltinnenpolitik den Rahmen dafür zu schaffen, dass in und durch Kunst und Kultur Sinn und Orientierung vermittelt werden können. Denn wir wissen: Die Künste ermöglichen eine differenzierte Auseinandersetzung damit, wie wir leben wollen. In den Künsten lassen sich Widersprüche und gegensätzliche Interessen reflektieren und spielerisch *verhandeln*, um mentale Blockaden aufzuweichen. Daher haben wir mit dem hier dokumentierten Kongress ein Zeichen dafür gesetzt, die »soziale Kraft der Kultur« als Beitrag zur »Arbeit an der Weltvernunft« (Willy Brandt) wirksam werden zu lassen. Kulturpolitik hat mehr denn je den Auftrag, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, dass Kulturdialoge und Kulturinstitutionen sich im Sinne einer innergesellschaftlichen Friedens- und Demokratiep politik ausrichten.

Ich möchte allen, die sich an der Planung und organisatorischen Umsetzung des 9. Kulturpolitischen Bundeskongresses und an der Realisierung dieses Jahrbuches beteiligt haben, namentlich den Herausgeber*innen Ulrike Blumenreich, Sabine Dengel, Wolfgang Hippe und Norbert Sievers sowie den Autor*innen, sehr herzlich danken! Mein ganz besonderer Dank gilt der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* nicht nur für die finanzielle Unterstützung, sondern auch für ihre aktive Mitwirkung am Kongress.



Prof. Dr. Oliver Scheytt
Präsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*

ULRIKE BLUMENREICH, SABINE DENGEL,
WOLFGANG HIPPE, NORBERT SIEVERS

Einleitung

Wir erleben eine Zeitenwende – in unserer globalisierten Welt verweben sich zunehmend politische, ökonomische, ökologische und kulturelle Prozesse. Grenzen sind an vielen Orten durchlässiger geworden – viele Staaten definieren sich mittlerweile nicht mehr nur über ihre territoriale Souveränität, sondern auch als Teil internationaler wirtschaftlicher, politischer und kultureller Zusammenhänge. Die ohnehin problematische Unterscheidung vom *kulturellen* »Innen« und »Außen« scheint sich dabei trotz einiger Widerstände weiter aufzulösen. Dazu passt die Position, die lange als »Auswärtige Politik« definierte Interessenvertretung von Nationalstaaten müsse sich im 21. Jahrhundert idealiter nicht mehr nur an nationalen Belangen orientieren. Angemessen sei vielmehr eine globale, grenzüberschreitende Orientierung. Deshalb gelte es, sich selbst als Teil einer »Weltinnenpolitik«¹ zu verstehen und sich auf die Suche »nach einer neuen Ordnung« zu begeben, um der Vielzahl von Kulturen (und Religionen), ihren Traditionen und Narrativen gerecht zu werden und ihnen jenseits der lange vorherrschenden westlichen Dominanz den notwendigen Respekt zu erweisen². Der mit diesem Wandel verbundene »Paradigmenwechsel« wird als komplex, unbequem und anstrengend umschrieben (siehe Gabriel in diesem Buch).

1 Der Begriff »Weltinnenpolitik« geht auf den Physiker, Friedensforscher und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker zurück. Er prägte ihn in seinem Vortrag anlässlich der Verleihung des »Friedenspreises des Deutschen Buchhandels« an ihn im Jahr 1963. Weizsäcker damals: »Unter dem Titel Weltinnenpolitik werde ich ... zwei verschiedene, aber beide aus der Vereinheitlichung der Welt entspringende Phänomene beschreiben: die Entstehung übernationaler Institutionen und die Beurteilung weltpolitischer Probleme mit innenpolitischen Kategorien.« (Weizsäcker 1964:13) Im Unterschied zu diesem normativen Konzept, dem auch der Sozialphilosoph Jürgen Habermas (2006) folgte, ging der Soziologe Ulrich Beck in seinen Beobachtungen von der »real existierenden Weltinnenpolitik« aus, in dem globale Risiken »eine ganz alltägliche ›Weltinnenpolitik‹ wider Willen (erzeugen, d.V.), in der der globale Andere de facto in unserer Mitte ist«. (Beck 2010: 131/9).

2 So der damalige Bundesaußenminister Frank Walter Steinmeier am 29. September 2016 im *Deutschen Bundestag*: »Innen und Außen lassen sich im 21. Jahrhundert eben nicht mehr längs der Grenzen von Nationalstaaten trennen wie noch im 19. Jahrhundert und in großen Teilen des 20. Jahrhunderts.«

Damit sind zentrale Punkte eines globalen kulturpolitischen Diskurses angesprochen. Einerseits stehen nach wie vor »nationale Erbschaften« und deren Erhalt im Zentrum der jeweiligen nationalen Kulturpolitiken. Neuerdings ist sogar von einem »europäischen Erbe« in anderen Weltteilen die Rede³. Andererseits relativiert der mit der Globalisierung einhergehende internationale Blick diese Sicht. Die bisherigen national orientierten Konzepte, Strukturen und Institutionen und die entsprechenden Förderprogramme geraten dadurch legitimatorisch weiter unter Druck. Hinzu kommt, dass die meisten Staaten auf die eine oder andere Weise »Ein- und Auswanderungsländer« geworden sind, was zwangsläufig wiederum für eine gewisse kulturelle Pluralität sorgt. Wie also umgehen mit einem, einst schon von Jürgen Habermas konstatierten, jetzt auf Dauer gestellten zunehmenden »kulturellen Pluralismus im Innern«? Wie die »eigene« Kultur mit der im Zuge der Globalisierung verbundenen »Erweiterung des eigenen (nationalen, europäischen) Horizonts« (Habermas 2006) verbinden? Was folgt daraus für kulturelle Narrative, was für die überkommenen Interpretationen des kulturellen Erbes? Und was für den herkömmlichen Begriff von »Nation«? Hier werden Chancen und Risiken sichtbar. »Die Vielfalt der Kulturen, Religionen, Lebensentwürfe und Weltanschauungen« sei zwar einerseits »zweifelloso ... inspirierend und bereichernd«, könne andererseits aber »ebenso verängstigend und verstörend« wirken, erklärt Kulturstaatsministerin Monika Grütters in ihrem Beitrag in diesem Jahrbuch.

Kunst und Kultur haben sich auf diese neue Realität vielfach bereits eingestellt. Seitens der kulturellen Institutionen wird immer wieder darauf verwiesen, dass man bereits in der Vergangenheit offen gewesen sei für die vielfältigen, internationalen und grenzüberschreitenden kulturellen und künstlerischen Tendenzen und Trends. Schließlich arbeiten Museen in internationalen Partnerschaften, spielen Stadttheater im Ausland, gehen Klassik-Orchester auf Welttourneen. Die Popkultur hat das Ihrige beigetragen – in den letzten Jahrzehnten hat sich ein weltweiter Kulturmarkt etabliert, dessen einzelne Segmente wie etwa die Kunst oder die Popmusik global agieren (Martel 2011). Durch die Digitalisierung als »Querschnittstechnik« sind diese grenzüberschreitenden Prozesse noch beschleunigt worden.

Die Diagnose, dass sich die Kulturen dieser Welt in einem tiefen Wandel befinden, dass es dabei auch um Fragen von (westlicher) Dominanz und (postkolonialer) Gleichberechtigung geht und dass sich das Politikfeld »Kulturpolitik« mit diesen Prozessen auseinandersetzen und angemessene, neue Regeln finden muss, dürfte kaum Widerspruch hervorrufen. Gestritten wird eher über die Formulierung der damit verbundenen neuen Narrative und das »Wie« der anstehenden Reformen. Die Themen sind dabei weitgespannt. Sie reichen vom Umbau der kulturellen Infrastruktur vor Ort im Sinne von Diversität und Transkulturalität, einer nationalen wie internationalen Kolonialismus-Debatte einschließlich der entsprechenden Weiterentwicklung etwa der Konzepte des *Humboldt-Forums* (siehe

3 Etwa in Tansania, wo ehemalige deutsche Kolonialbauten mit deutscher Unterstützung restauriert werden sollen (vgl. Seifert 2016 und Zimmerer 2013).

Parzinger in diesem Buch) bis hin zum Kulturgüterschutz und weiteren kultur- und kreativwirtschaftlichen Fragen, die kaum anders als grenzüberschreitend geregelt werden können.

Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Signale gleichen die Debatten Suchbewegungen, um mit den entstandenen Irritationen und Widersprüchen umzugehen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wie stehen wir zu Grenzen? Grenzen hatten lange Zeit nicht nur im linksliberalen Diskurs ein schlechtes Image, heute steht die Forderung nach ihrer (erneuten) Etablierung wieder auf der politischen Tagesordnung und der wissenschaftlichen Diskursagenda. Offene Grenzen, einst »Zeichen von Freiheit« gelten inzwischen auch als »Symbol der Unsicherheit« (Krastev 2017). Gegen die neoliberale »Ekstase der Entgrenzungen« betont der Philosoph Konrad Liessmann seit längerem, dass Grenzen auch Rechtsräume markieren, dass Menschenrechte Grenzen für staatliche Eingriffe setzen sollten, dass historische Grenzen auch für kulturelle Identitäten stehen. Zugleich sind viele dieser Grenzzetzungen nur schwer zu erkennen oder gar juristisch zu definieren (Liessmann 2012). Koloniale Grenzziehungen spielen dabei eine Sonderrolle, weil sie in aller Regel »ohne Rücksicht auf geographische, wirtschaftliche oder kulturelle Gegebenheiten vorgenommen« wurden (Komlosy 2018: 121).

Damit sind nicht nur vor dem Hintergrund der Globalisierung, sondern auch oder sogar im Zusammenhang der europäischen Politik Fragen aufgeworfen. Eine Voraussetzung, um die grenzüberschreitende Vision eines übergreifenden kulturellen Erbes (»Shared Heritage«) und das damit verbundene Ende einer nicht nur eurozentristisch orientierten Interpretation der Weltgeschichte anzugehen, ist ein transkultureller Dialog, der den westlichen Blick auf die Welt in Frage stellt und davon ausgeht, dass die Welt auf uns zurückblickt und andere Perspektiven betont (Böhm 2017).

Kulturpolitik als Identitätspolitik

Damit stellt sich die Frage, ob und wenn ja, wie sich die kulturpolitischen Aufgaben in Zukunft verändern. Dabei wird Kulturpolitik auch als Identitätspolitik diskutiert (siehe Göschel in diesem Buch). Schillernde Stichworte wie »Kulturerbe« oder neuerdings auch »Heimat« kommen dabei ins Spiel. Verbunden ist mit dem Begriff Identitätspolitik oft die Vorstellung historisch gewachsener und (welt-)religiös fundierter Kulturen in einem überschaubaren Raum, obwohl die Annahme, dass Kulturen klar abzugrenzende Entitäten seien, die auch in einem »Clash of Culture« (Samuel Huntington 1997) aneinandergeraten können, mindestens in der Theorie schon länger bestritten wird. Unter dem Stichwort *Glocalisation* wurde früh darauf hingewiesen, dass sich lokale und globale Kulturen nicht recht trennen lassen (siehe Robertson 1998 und Juneja in diesem Buch), sondern eine widersprüchliche Symbiose eingehen.

In den gegenwärtigen Debatten um Migration, ihre Realitäten und die damit verbundenen »Flüchtlingsströme« ist davon jedoch nur wenig zu spüren. Die po-

sitive Einschätzung einer »*Power of Diversity*« findet in Teilen der Gesellschaft offenbar keine Zustimmung mehr. Im Gegenteil: »Das Schüren von Hass gegen Immigranten, Minderheiten und diverse als ›Andere‹ definierte Menschen hat Eingang in den Mainstream gefunden – und das auch in Deutschland, dessen Politik und Kultur nach dem Ende des Nationalsozialismus in der Forderung ›Niemals wieder!« gründeten.« (siehe Mishra in diesem Buch und Mishra 2017).

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Bei vielen Menschen ist sie mit einer diffusen Stimmung der Angst und der Statusunsicherheit verbunden, die mittlerweile quer durch alle Gesellschaftsschichten feststellbar ist. Es sind nicht nur die Modernisierungsverlierer*innen am unteren Ende der Einkommensskala oder ältere Menschen, die sich Sorgen um ihr Auskommen machen und eine früher vermeintlich heile Welt beschwören. Die Angst vor einer drohenden »Welt ohne Halt« (Dahrendorf 2003: 129 f.) scheint sich mittlerweile durch alle gesellschaftlichen Schichten zu ziehen. Die damit verbundenen Kulturkonflikte werden zwar in aller Regel im regionalen und nationalen Rahmen ausgetragen, haben dort aber nicht allein ihre Hintergründe und Grenzen. Der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz spricht seinerseits von einer Form des »Culture War ... anderer, grundsätzlicherer Art« und nennt als eine »der zentralen Widersprüchlichkeiten der globalen Gesellschaft der Gegenwart die Ambivalenz von Öffnungs- und Schließungsprozessen« (siehe seinen Beitrag in diesem Buch).

Nach einer früher weit verbreiteten Auffassung beschreibt »Kultur« die Art und Weise, wie die Menschen arbeiten und leben wollen. Diese Sicht der Dinge gewinnt wieder an Bedeutung. Viele Menschen beschäftigen sich aus unterschiedlichsten Beweggründen und vor dem Hintergrund differenter Erfahrungen damit. Eine gesellschaftspolitisch orientierte Kulturpolitik wird sich dieser Fragen annehmen und Kulturpolitik erneut als Demokratiep politik formulieren müssen. Dabei geht es sowohl um Welt- und Grundsatzfragen als auch um ein Bedürfnis nach Selbstvergewisserung und sozialer Sicherheit⁴.

Wenn Kulturpolitik sich an Leitbildern wie der »kulturellen Demokratie« und einer offeneren Gesellschaft orientieren will, muss sie gesellschaftliche Realitäten wie die zunehmende Armut, Umweltschäden oder den wachsenden Rechtspopulismus nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern Partei ergreifen⁵. Es gilt, neben der »alltäglichen« praktischen Ausgestaltung der Förderpolitik einen Diskurs über die Zukunft der Kultur und damit unserer Lebensweisen anzustoßen und konkrete Schritte der Veränderung zu benennen (siehe Welzer in diesem Buch). Eine Reihe von Kultureinrichtungen widmet sich bereits solch notwendigen »Selbstgesprächen« der Gesellschaft, auch wenn sie damit nicht alle Menschen erreicht.

4 Siehe dazu auch die Erklärung der *Kulturpolitischen Gesellschaft* im Anhang dieses Jahrbuches.

5 Die BKM-Initiative »Kultur öffnet Welten« ist hier ein Beispiel, die Positionierung des Kulturausschusses des *Deutschen Städtetages* zur »Offenen Gesellschaft« ein anderes (siehe dazu den Beitrag von Christina Stausberg in diesem Buch).

Mit den Künsten die Welt verändern?

Künstler*innen können für solche Veränderungen Vorbilder liefern. Dabei ist das Verhältnis von Kunst und Politik seit jeher kontrovers diskutiert worden. Je nach historischen und sozialen Kontexten werden Antworten dazu im Spannungsfeld zwischen der Idee von der Autonomie der Kunst und von ihrem politischen Charakter anders verortet. Die Positionen reichen von »Kunst kann nicht politisch sein« bis »Kunst muss politisch sein«. In den letzten Jahren haben allerdings zunehmend von Künstler*innen betriebene partizipatorische Aktivitäten Interesse geweckt, die die These des »Eigenwert des Ästhetischen« nicht nur in Frage stellen, sondern einen »erstaunlichen Drang ins Politische« (Rauterberg 2015) – mal agitatorisch, mal dokumentarisch – aufweisen. Das zeigt auch Barbara Meyer in ihrem Beitrag, in welchem sie eingangs darlegt: »Künstler*innen sollen vielmehr intervenieren, handeln und Rahmen für kluge Initiativen schaffen.« (Siehe ihren Beitrag in diesem Buch) Der Regisseur und Autor Milo Rau hat dazu pointiert formuliert: »Wer ein bisschen moralischen Restanstand hat, muss aktiv werden, muss sich einmischen. Die globalisierte Wirtschaft verlangt nach global agierenden der Kunst.« (Kümmel 2015) Er selbst hat sich diesem Anspruch unter anderem mit dem »Kongo Tribunal« als Theaterstück, Film und Buch gestellt (siehe seinen Beitrag in diesem Buch).

Eine ähnliche Medienresonanz weit über das Feuilleton hinaus haben auch Aktionen des »Zentrums für politische Schönheit« gefunden. Sein »Mahnmal gegen die schleichende Normalisierung des Faschismus in Deutschland«⁶ etwa erzielte auch und gerade im politischen Rahmen Wirkung. Erinnert sei hier auch daran, dass sich die Türkei im Falle des Konzertprojektes »aghet – ağıt« gezwungen sah, bei der *EU-Kommission* gegen dessen Förderung zu protestieren. Das Stück beschäftigt sich mit dem Genozid an den Armeniern, die *Dresdener Sinfoniker* setzten mit ihren Konzerten ein Zeichen der Versöhnung: sie waren besetzt mit Musiker*innen aus der Türkei, Armenien und Deutschland sowie mit Mitgliedern des *NoBorderOrchestras*. In jedem Falle sind die politischen und gesellschaftlichen Reaktionen auf diese »socially engaged participatory art« (Schmitz 2015) keineswegs einheitlich, sorgen aber in aller Regel für angeregte und aufgelegte Debatten⁷.

Sind sozial engagierte Künstler*innen die neuen *Change Agents* der kulturellen Welt? Transportieren und globalisieren sie Konzepte der Aufklärung und Meinungsfreiheit? Wie reagieren Politik und Gesellschaft auf »socially engaged participatory art« und »Kunst im vorpolitischen Raum« im Spannungs-

6 Vgl. <https://politicalbeauty.de/mahnmal.html>

7 Dazu notiert die Wiener Künstlergruppe »Wochenklausur«: »Die aktivistische Kunst am Ende des Jahrhunderts überschätzt sich nicht mehr. Aber sie unterschätzt sich auch nicht. Sie trägt einen bescheidenen Teil bei. Es wäre auch falsch, in einer Abwicklungsgesellschaft, der jede Grundsatzdiskussion abhandengekommen ist, gerade von der Kunst zu erwarten, dass Entscheidendes verändert werden kann. Und doch. Richtig dosiert, kann sie mehr verändern als angenommen wird. Sie muss sich allerdings sehr konkreten Veränderungsstrategien widmen.« (www.wochenklausur.at/kunst.php?lang=de, letzter Zugriff 23.5.2018).

feld zwischen Instrumentalisierung und Zensur? Kann Kunst sich gemeinsam mit anderen Akteuren aus Politik, Wissenschaft oder Wirtschaft nach innen und nach außen auf Dauer als eine neue Art von Softpower⁸ auch in der Alltagskommunikation entwickeln?

In diesem Zusammenhang könnte eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Popkultur anregend sein. Die Zeiten, da ihre Produkte wegen ihrer kommerziellen Produktion und ihrer massenhaften Verbreitung pauschal als minderwertig oder gar als Schund abgetan wurden, ist lange vorbei. Ihre Popularität und ihre Orientierung am Markt wie an großen Zielgruppen sind weithin akzeptiert, ihre Ästhetik und Ausdrucksformen sind ebenso vielfältig wie ihre globale Präsenz (vgl. Martel 2011). Dabei ist die Popkultur alles andere als flüchtig. Sie präsentiert nicht nur eigene Stile, Genres und Sparten in Musik, Literatur oder Kunst, sie prägt zunehmend den globalen Alltag. Hier erweisen sie sich als differenziert, originell und manchmal als unverwechselbar. Und: Popkultur lebt nicht von großen Stars und ihren Massenpublika allein. Ihre Akzeptanz als »Kultur« verdankt sie auch Minderheiten – den Hipstern und der Bohème, den Punks, dem Underground oder der Pop-Linken.

Schon in analogen Zeiten wirkten populäre Kulturen und Künste über alle Grenzen hinweg. Globalisierung und Digitalisierung haben diesen Austausch noch einmal ausgeweitet und vor allem beschleunigt. »Hollywood« war gestern, heute erreichen uns Filme, Musiken, Bilder und Texte in Echtzeit aus allen Ländern der Erde. Kunst und Kultur präsentieren sich im Alltag als buntes Mosaik verschiedenster Kulturen – »Innen« und »Außen« vermischen sich, erst recht in digitalen Zeiten. Am Beispiel der Musikindustrie wird dazu deutlich, wie sich das Verhältnis von (Musik)-Produzent*innen und -Konsument*innen verändert. Das Kunstwort »Prosumer« bezeichnet hier einen neuen Typ: Konsument*innen, die zugleich Produzent*innen sind, aber auch Produzent*innen, die zugleich als Konsument*innen auftreten. Vielleicht zeichnet sich hier eine neue »Kunst von allen« ab?

(Trans-)Kulturelle Bildung

Die angesprochenen grenzüberschreitenden Trends in Kunst, Kultur und Gesellschaft stellen eine ausgesprochene Herausforderung für Bildungsangebote dar. Sie stehen zwangsläufig in Widerspruch zu überkommenen gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten und weisen über traditionelle Vorstellungen von Kultur hinaus. Der Philosoph Wolfgang Iser hat in diesem Zusammenhang schon vor der Jahrtausendwende den Begriff der »Transkulturalität« geprägt, um diesem »neuen Typ von Vielfalt« gerecht zu werden. Das traditionelle Kulturkonzept setze auf »soziale Homogenisierung, ethnische Fundierung und interkulturelle

8 Um einige frühe Beispiele der bisherigen westlichen Softpower zu nennen: Die Dokumentation »Geheimwaffe Jazz« (Regie: Hugo Berkeley, USA 2017) erzählt, wie Jazz-Musiker wie Louis Armstrong, Duke Ellington, Dizzy Gillespie und Dave Brubeck und ihre gemischten Bands als Kulturbotschafter in den 1950ern in die Welt geschickt wurden, um allen zu beweisen, dass es Rassentrennung in den USA nicht gäbe.

Abgrenzung« und arbeite mit der »Unterstellung einer insel- oder kugelartigen Verfassung von Kulturen«. De facto gebe es derlei schon lange nicht mehr, wenn es überhaupt jemals einen solchen Zustand gegeben haben sollte. Man müsse stattdessen von der »Verflechtung, Durchmischung und Gemeinsamkeit« der Kulturen ausgehen (Welsch 1997).

»Kulturelle Bildung, die sich aufmerksam mit diesen von Migration, Globalisierung und wachsender Ungleichheit gezeichneten Phänomenen auseinandersetzt«, notiert Ansgar Schnurr in diesem Jahrbuch, »steht vor der Frage, welche Perspektiven sie jungen Menschen für eine mündige und politisch verantwortliche kulturelle Teilhabe bieten kann.«

Die Suche nach diesen Perspektiven verbindet sich mit einer Auseinandersetzung mit den bisherigen Bildungsansätzen und -praktiken. An derlei Angeboten wird häufig kritisiert, dass sie sich nicht nur an bestehenden Machtverhältnissen orientieren, sondern ihrerseits auch solche konstruieren, wenn sie Angehörige von Mehrheits- und Minderheitskulturen entsprechend identifizieren, markieren und bewerten. Die von ihnen gepflegten identitären Zuschreibungen hierarchisieren die »Zielgruppen« durch Vorgaben, die auch im universellen Sinne die Deutungshoheit über das beanspruchen, was unter »Kultur«, »Bildung« oder »dem Politischen« zu verstehen sei.

Alternative Wissensformen wurden und werden hier bis in die Gegenwart kaum zur Kenntnis genommen; die bestehenden Strukturen im Bildungs- und Wissenschaftsbetrieb zeigen sich oft nur schwer zugänglich für Veränderungen. Unter dem Schlagwort einer »transkulturellen Bildung« oder auch »transkulturellen Vermittlung« werden in den letzten Jahren Bildungs- und Vermittlungskonzeptionen sichtbar, die Aspekte der kulturellen Uneindeutigkeit, Unübersetzbarkeit, Fluidität, Offenheit, Vernetzung, Vermischung, Hybridisierung und Grenzüberschreitung in den Blick nehmen. In methodischer Hinsicht geht es vielfach um die Überwindung zuvor formulierter Positionen und die Öffnung hin zur Entwicklung von Empathie, zu Ko-Kreativität und gleichberechtigter Kollaboration. Es geht um das Verlernen traditioneller Sichtweisen und die Entwicklung alternativer Narrative – ohne Verlustängste, was nicht immer unproblematisch ist. Im Falle von Institutionen stehen Themen wie Ausgrenzung und strukturelle Diskriminierung im Vordergrund. Dabei geht es auch um die Rolle der Vertreter*innen der weißen Mehrheit in den Kultur- und Bildungseinrichtungen und ihrer Dominanz bei der Besetzung der Themen Transkulturalität und Diversität. Die Forderung nach einer entsprechenden Beteiligung von bisher ausgegrenzten Gruppen an den Ressourcen wird als Voraussetzung für eine andere Bildung und Bildungsvermittlung betrachtet. Gemeint ist damit mehr als das bloße (und häufig zum Scheitern verurteilte) Bemühen um Integration und Teilhabe und die Billigung dieser Ziele durch eine mit der eigenen moralischen Überlegenheit kokettierenden, vermeintlich kosmopolitischen Haltung (siehe den Beitrag von Merkel in diesem Buch). Gemeinsam ist den Ansätzen, dass sie in einer Zeit, in der das Denken in Schwarz-Weiß-Kategorien und einfachen kulturellen Antagonismen

wieder verstärkten Anklang findet, Optionen zum Umgang mit Komplexität, Pluralismus und Vielfalt anbieten. Damit wird einmal mehr unterstrichen, dass Aspekte wie Ungewissheit, Utopie, Diversität oder Ambiguität auch in Zukunft für demokratische Gesellschaften fundamental sind.

Freilich sollten dabei auch die neuen globalen »Verflechtungen« und deren durchaus widersprüchlichen Folgen ernst genommen werden. Es gilt, etwa die neuen »Kommunikationssysteme und ökonomischen Verflechtungen und Abhängigkeiten« einzubeziehen und »natürlich Fragen der Macht« – darauf hat Welsch schon hingewiesen (Welsch 1997: 71). Ob hier die Forderung nach einer ethisch-moralisch begründeten *global citizenship* als mögliche Lösung ausreicht, wäre zu diskutieren.

Zu diesem Jahrbuch

In seinem Titel knüpft das vorliegende Jahrbuch an die Themen des 9. Kulturpolitischen Bundeskongresses »Welt.Kultur.Politik – Kulturpolitik und Globalisierung« der *Kulturpolitischen Gesellschaft* und der *Bundeszentrale für politische Bildung* im Jahr 2017 an. Mit diesem Thema sollte keine programmatische Aussage getroffen, sondern eine Chiffre für die Dimensionen angezeigt werden, in denen heute kulturpolitische Fragen diskutiert werden (müssen). Das betrifft ohne Zweifel auch viele andere Politikfelder.

Dieses neue »Weltniveau« ist dazu von vielfachen Verflechtungen und Kommunikationsströmen bestimmt. In Frage stehen etwa die Auflösung bisheriger (territorialer) Grenzen und die bereits angesprochene Verflüssigung des »Innen« und »Außen« der Kulturen ebenso wie der Kulturpolitik. Angesichts der aktuellen Rahmenbedingungen verbindet sich damit die Frage, ob und wie die bisherige Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) als »dritte, tragende Säule deutscher Außenpolitik« neu aufgestellt werden könnte. Die Liste der Themen ist lang. Im ersten Kapitel wird diesen Fragen nachgegangen.

Die scheinbare Verflüchtigung der (noch) bestehenden Grenzen wirft, wie schon angesprochen, kulturell wie kulturpolitisch weitere Fragen auf. Als überwiegend positives Beispiel wird hier häufig auf die *Europäische Union* trotz ihrer aktuellen Krisen hingewiesen. Bietet hier eine Umorientierung der europäischen Politik hin zu den zahlreichen (kulturellen) Regionen jenseits der Nationalstaaten eine Lösung? Im zweiten Kapitel werden diese Fragen diskutiert, bevor es im darauf folgenden Kapitel um die Frage geht, inwieweit Kulturpolitik (noch) als Identitätspolitik taugt, wenn in der Gesellschaft konkurrierende »Kulturalisierungsregime« (Reckwitz) um die Deutungshoheit ringen, wenn Differenz, Identität und Identifikation in einer urbanen Umwelt sich scheinbar fast beliebig bestimmen lassen und eine kaum noch überschaubare Mischung aus Milieus, Szenen und individuellen Weltansichten den Alltag prägt. Dazu passt die Frage, wie mit dem bisherigen Verständnis von Kulturellem Erbe umzugehen ist und ob hier ein transkultureller Ansatz hilfreich sein kann.

Die Rolle, die Kulturpolitik in einer »offenen Gesellschaft« spielen kann, und welche Möglichkeiten den Künsten zu einer »Veränderung der Welt« offenstehen, sind Gegenstand des vierten und fünften Kapitels. Einigkeit besteht hier darin, dass es beim »Weiterbauen am zivilisatorischen Projekt« auch um das Infragestellen überkommener Überzeugungen und Umgangsformen geht. Und dass die gesellschaftliche Verantwortung der westlichen Gesellschaften nicht an ihren jeweiligen nationalen Grenzen Halt machen darf.

Damit drängt sich im Kapitel 6 die Frage auf, wie Kulturvermittlung und Kulturmanagement praktisch mit diesen Problemen umgehen können, welche neuen Aufgaben sich etwa für eine transkulturelle Kulturarbeit in den Kommunen stellen und welchen Beitrag die Kulturpolitikforschung in diesem komplizierten Feld leisten und auf welche Aspekte sie hinweisen kann. In der kulturellen Außenpolitik wird mittlerweile jedenfalls mehr Gewicht auf »politische Wirkung und Beratung« als auf Repräsentation gelegt. Man müsse dazu bereit sein, »sich von außen kritisch betrachten zu lassen, lernend zuzuhören« und sich in »manchen Punkten auch radikal infrage stellen« erklären die Vertreter der Mittlerinstitute Johannes Ebert und Ronald Grätz in ihrem Beitrag. Das würde eine gewisse Distanz von einer Politik der eigenen Interessen und der nach wie vor dominanten »imperialen Lebensweise« (Ulrich Brand) des Westens bedeuten und betrifft auch die Frage, wie kulturell-künstlerisch, wie kulturpolitisch mit den Widersprüchen umzugehen ist, die mit hegemonialen Lebensweisen verbunden sind.

In diesen Prozessen spielt die kommunale Kulturpolitik eine wesentliche Rolle. Vor Ort stellt sich die Nagelprobe, inwieweit die transnationale Kulturarbeit in die Alltagswelten eindringt und hier Zeichen setzen kann. In Zukunft wird es um eine strukturelle Verankerung dieses Arbeitsfeldes in den Kommunen und eine entsprechende Organisation der (möglichen) vielgestaltigen Aktivitäten in diesem Bereich gehen. Damit stellt sich auch – last not least – die Frage, wie dieser sich abzeichnende Wandel im kulturpolitischen Selbstverständnis durch wissenschaftliche Untersuchungen und Forschungen begleitet werden kann. Zu fragen ist: Welche Rolle spielen die Künstler*innen im internationalen Dialog der Kulturen? Welche Rolle hat die Zivilgesellschaft in internationalen Kulturbeziehungen? Welche Rolle spielen die nationalen Kulturinstitute im internationalen Kontext? Notwendig ist eine Kultur-Politik-Forschung, die sich diesen Fragen der Transformationserfordernisse widmet.

Ergänzt werden die thematischen Beiträge zur »Welt.Kultur.Politik« durch die regelmäßigen Rubriken des Jahrbuchs. Dazu gehören die *Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse 2015/2016*, die *Bibliografie kulturpolitischer Neuerscheinungen 2015/2016* und eine *Adressübersicht* mit wichtigen Institutionen, Gremien und Verbänden. Die gesonderte Rubrik *Kulturstatistik/Kulturwissenschaften* widmet sich diesmal der Kulturteilhabeforschung (Karl-Heinz Reuband) und der Erfassung von Daten für die Kultur- und Kreativwirtschaft (Michael Söndermann).

Allen Autor*innen sei sehr herzlich gedankt für ihre Mitarbeit an diesem »Jahrbuch für Kulturpolitik«. Für die Erstellung der Bibliografie, des Adressteils und

der Chronik danken wir den Mitarbeiter*innen des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft Ralf Brünglinghaus, Jörg Hausmann, Katrin Hüfner und Franz Kröger. Für das Korrekturlesen war Ingo Brünglinghaus zuständig. Wolfgang Röckel und Karin Dienst haben wieder den Satz, die Ausführung der Korrekturen und die Gestaltung übernommen. Auch ihnen sei herzlich gedankt.

Literatur

- Beck, Ulrich (2010): *Nachrichten aus der Weltinnenpolitik*, Berlin: edition suhrkamp
- Böhm, Andrea (2017): *Das Ende der westlichen Weltordnung. Eine Erkundung auf vier Kontinenten*, München: Pantheon
- Dahrendorf, Ralf (2003): *Auf der Suche nach einer neuen Ordnung*, München: Beck
- Habermas, Jürgen (2006): Die Bewährung Europas. Rede aus Anlass der Verleihung des Staatspreises NRW, gehalten am 7. November 2006, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12/2006, S. 1453–1456, siehe unter www.blaetter.de/sites/default/files/downloads/zurueck/zurueckgeblaettert_200906_3.pdf (letzter Zugriff 23.5.2018)
- Huntington, Samuel P. (1997): *Clash of Civilizations or Global Culture?*, München: Europaverlag
- Komlosy, Andrea (2018): *Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*, Wien: Promedia
- Krastev, Ivan (2017): *Europadämmerung. Ein Essay*, Berlin / Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Kümmel, Peter (2015): »Das Theater geht an die Front«, in: *Zeit*, Nr. 27/2015
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, München: Carl Hanser
- Liessmann, Konrad Paul (2012): *Lob der Grenze: Kritik der politischen Unterscheidungskraft*, Wien: Zsolnay
- Martel, Frédéric (2011): *Mainstream. Wie funktioniert, was allen gefällt*, München: Knaus

Innen und Außen in der Kulturpolitik

MONIKA GRÜTTERS

Kulturpolitik für eine Kultur der Verständigung

SIGMAR GABRIEL

Krise, Ordnung, Europa

MONIKA GRÜTTERS

Kulturpolitik für eine Kultur der Verständigung¹

»Welt.Kultur.Politik«: Zwei Punkte trennen diese drei Wörter im Tagungstitel des 9. Kulturpolitischen Bundeskongresses, und doch glaubt man, darin eine »Welt-kultur-politik« anklingen zu hören. Was auch immer man darunter verstehen mag in einer von kulturellen Konflikten geprägten Zeit – ob realistisches Zukunftsszenario oder ferne Utopie, ob vielversprechende Verheißung oder drohende Verluste: Fest steht, erstens, dass das *Institut für Kulturpolitik* damit wieder einmal ein spannendes Tagungsprogramm mit sicherlich erhellenden Debatten auf die Beine gestellt hat – und dass es, zweitens, zumindest einen »Weltkulturminister« auf absehbare Zeit nicht geben wird, so dass die Ehre, den Kulturpolitischen Bundeskongress zu eröffnen, hoffentlich bis auf Weiteres der amtierenden Kulturstaatsministerin vorbehalten bleibt. Ich freue mich jedenfalls, dass ich die Tagung nicht nur mit Mitteln aus meinem Kulturetat unterstützen, sondern auch einige Überlegungen, Beobachtungen und Erfahrungen zur Diskussion über Kulturpolitik im Zeitalter der globalen Vernetzung beisteuern kann.

Zu den Besonderheiten dieses Zeitalters gehört es, dass man gar nicht erst in die Ferne schweifen muss, um die Begegnung – oder auch die Konfrontation – mit der Vielfalt der Welt zu erleben. Ob hier in Berlin oder in anderen Städten und Regionen: Es ist faszinierend zu sehen, wie viele unterschiedliche Kulturen und Religionen, Traditionen und Zukunftsträume, Lebensentwürfe und Weltanschauungen in Deutschland eine Heimat gefunden haben – und wie sehr unser Land davon profitiert hat, weil mit Menschen, die auf unterschiedliche Weise ihr Glück suchten und ihre Träume verwirklichen wollten, immer wieder auch Ehrgeiz, Pioniergeist, Experimentierfreude und Innovationskraft Einzug hielten. Berlin beispielsweise ist ja immer schon eine Stadt der Zuwanderer*innen gewesen. Hu-

1 Grundlage dieses Beitrages ist die am 15. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur.Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Eröffnungsrede der Staatsministerin für Kultur und Medien.

genotten, Polen, Schlesier, Türken – ja sogar Schwaben: Alle haben hier eine Heimat gefunden, und jedes Jahr kommen fast 40 000 Menschen neu hierher. Gibt es eine schönere Bestätigung für eine Stadt, als die Sehnsucht junger Menschen aus der ganzen Welt, hier leben und arbeiten zu wollen? Doch die Vielfalt der Kulturen, Religionen, Lebensentwürfe und Weltanschauungen kann manchmal ebenso beängstigend und verstörend sein, wie sie zweifellos inspirierend und bereichernd ist. Vielfalt bleibt eine Herausforderung – für manche sogar eine Bedrohung. Allein die Menschen zu integrieren, die in den vergangenen Jahren Zuflucht in Deutschland gesucht haben und die für eine Zeit lang oder vielleicht sogar für immer bleiben werden, ist eine Aufgabe für Jahre, wenn nicht Jahrzehnte.

»Welt-Kultur-Politik« – um den Tagungstitel noch einmal aufzugreifen – »Weltkulturpolitik« verstehe ich vor diesem Hintergrund als Kulturpolitik für eine weltoffene, pluralistische Gesellschaft. Mir geht es dabei vor allem um eine Kulturpolitik für eine Kultur der Verständigung. Verständigung erfordert einerseits ein Bewusstsein der eigenen Identität – Klarheit darüber, was uns ausmacht als Deutsche und als Europäer. Denn nur wer das Eigene kennt und wertschätzt, kann auch dem Fremden Raum geben, ohne sich dadurch bedroht zu fühlen, und nur, wer sich begründet abgrenzen kann, ist imstande, die eigenen (demokratischen) Werte zu verteidigen. Man muss in diesem Zusammenhang nicht den Begriff der Leitkultur bemühen, aber es wichtig, darüber zu diskutieren, was uns ausmacht – allein schon deshalb, weil wir das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung ansonsten den Nationalisten*innen und ihrer Ideologie überlassen, die in der Abwertung des Anderen Rassismus nährt, Ausgrenzung fördert, und die einst unermessliches Leid über Deutschland und Europa gebracht hat. Im Übrigen kennen doch gerade Kulturliebhaber*innen die Bedeutung von Leitmotiven. Ein Leitmotiv in einer Oper, in einem Film oder Roman sorgt nicht nur für Orientierung und Struktur, verknüpft nicht nur die Vielfalt an Themen, Personen und Motiven. Im Leitmotiv verdichtet sich auch, was ein Werk, ein *Œuvre* oder auch eine Epoche von anderen unterscheidet. Und selbstverständlich lassen sich in ähnlicher Weise auch Gemeinschaften anhand ihrer Leitmotive beschreiben. Wie sonst ließe sich eine Kirche von einem Unternehmen unterscheiden, ein Fußballverein von einer Theatergruppe oder die SPD von der FDP? Dass der Begriff der Leitkultur – der Versuch zu beschreiben, was uns als Deutsche ausmacht – immer wieder die Gemüter erregt, ist im Übrigen ein schönes Beispiel für ein Leitmotiv deutscher Debatte. Aber das nur nebenbei.

Verständigung erfordert jedenfalls einerseits Selbstbewusstsein und Selbstvergewisserung – das Einstehen für das Eigene. Verständigung erfordert andererseits aber auch, das Verbindende über das Trennende stellen zu können: das Menschliche über die Unterscheidung zwischen gläubig und ungläubig, zwischen deutsch und nicht-deutsch, zwischen weiblich und männlich, zwischen muslimisch und christlich. Das kommende Europäische Kulturerbe-Jahr 2018 erinnert uns – 400 Jahre nach Beginn des 30-jährigen Krieges und 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges – nicht zuletzt auch daran, wie schwer wir uns in Deutschland und

Europa über Jahrhunderte eben damit getan haben: wie oft wir im Umgang mit religiöser und kultureller Vielfalt versagt haben, wie hart errungen – mit viel Krieg, Leid und Gewalt bezahlt – Demokratie, Toleranz und Freiheit doch sind. Es erinnert uns daran, dass unsere demokratischen Werte und die Fähigkeit, Vielfalt als Freiheitsgewinn zu begreifen, letztlich geronnene Lernerfahrungen sind.

Zu solchen Lernerfahrungen, die ein friedliches Miteinander unterschiedlicher Lebensweisen, Traditionen und Weltanschauungen immer wieder aufs Neue erfordert, aber auch zur Selbstvergewisserung und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, können gerade Kunst, Kultur und auch die Medien in besonderer Weise beitragen. Nicht umsonst hat Deutschland, das sich diese zivilisatorischen Errungenschaften nach der nationalsozialistischen Barbarei mühsam wieder erarbeiten musste, die Freiheit der Kunst und der Presse in den Verfassungsrang erhoben. In diesem Sinne ist es mein wichtigstes Anliegen, mit meiner Politik eine Kultur der Verständigung zu fördern – in der Erinnerungspolitik und in der Medienpolitik ebenso wie beim Schutz des kulturellen Erbes und in der Förderung der künstlerischen Avantgarde. Dafür konnte ich in allen Haushaltsverhandlungen meiner bisherigen Amtszeit erreichen, dass der Bundeskulturhaushalt deutlich aufgestockt wird – für 2017 sogar um ganze 17 Prozent auf rund 1,63 Milliarden Euro. Das ist ein eindrucksvoller Beleg für die politische Wertschätzung der Kultur in diesen bewegten Zeiten.

Lassen Sie mich anhand einiger Beispiele aus meiner bisherigen Amtszeit erläutern, was ich unter einer Kulturpolitik für eine Kultur der Verständigung verstehe, die gleichermaßen der Selbstvergewisserung wie auch dem interkulturellen Austausch dient.

Für die Auseinandersetzung mit unserer Identität und das Lernen aus der eigenen Vergangenheit steht beispielsweise der Umgang mit unserer Geschichte – mit einer von Brüchen gezeichneten Freiheits- und Demokratiegeschichte und insbesondere mit dem Zivilisationsbruch des Holocaust. Zur offenen und schonungslosen Auseinandersetzung mit den Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten, aber auch mit der SED-Diktatur gehört es, Geschichte in Bezug zu setzen zur Gegenwart, sie auf ihre Lehren hin zu befragen und auf die Verantwortung, die daraus erwächst. Eben das macht eine lebendige Erinnerungskultur, das macht eine Kultur der Verständigung aus, die unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven Raum gibt. Es geht darum, einen »geschützten Raum für den Strom der Erzählungen« zu schaffen, wie der Historiker Karl Schlögel es einmal formuliert hat. Das bedeutet, ich zitiere weiter: eine »Sphäre von Öffentlichkeit, die den Pressionen von außen, von gleich wem standhält, und sich die Freiheit bewahrt und die Zumutungen aushält, die in den Erzählungen präzedenzlosen Unglücks im Europa des 20. Jahrhunderts enthalten sind«. Diesen »geschützten Raum für den Strom der Erzählungen« zu schaffen und verteidigen, ist Teil der staatlichen Verantwortung für die Erinnerungskultur.

Deshalb erhalten wir, was von den ehemaligen Konzentrationslagern noch sichtbar ist, und bringen sie als Zeitzeugnisse für künftige Generationen zum

Sprechen. Wir bauen und finanzieren Mahnmale, die Zeugnis ablegen von den Verbrechen der Nationalsozialisten; ich nenne hier nur das Denkmal für die ermordeten Juden Europas im Herzen der deutschen Hauptstadt. Wir finanzieren Einrichtungen, die einer breiten Öffentlichkeit die gemeinsame deutsch-jüdische Geschichte nahe bringen: etwa die *Stiftung Jüdisches Museum Berlin*, außerdem Orte der jüdischer Kultur und Religion wie Synagogen und Friedhöfe. Wir fördern außerdem die Provenienzforschung zur Aufarbeitung des NS-Kunstraubs. Auch hier geht es um die Anerkennung des Leids und des Unrechts, dem Verfolgte des NS-Regimes, insbesondere Menschen jüdischen Glaubens, unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft ausgesetzt waren. Ich habe das für Provenienzforschung zur Verfügung stehende Budget deshalb mittlerweile gegenüber dem Haushaltsansatz bei meinem Amtsantritt mehr als verdreifacht – von zwei auf jetzt 6,5 Millionen Euro jährlich – und gemeinsam mit den Ländern und den kommunalen Spitzenverbänden die *Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste* aufgebaut. Darüber hinaus finanzieren und fördern wir den kulturellen Brückenbau zwischen Deutschland und Israel, etwa den »deutsch-hebräischen Übersetzerpreis«, den ich gemeinsam mit meiner israelischen Amtskollegin ins Leben gerufen habe. Und nicht zuletzt widersprechen wir mit aller Entschiedenheit, wenn neue politische Kräfte in unserem Land unsere Erinnerungskultur, an der unsere Gesellschaft und unsere Demokratie gereift sind, für parteipolitische Zwecke missbrauchen und aus der Hetze gegen den Umgang Deutschlands mit seiner Geschichte politischen Profit für ihre nationalistische Ideologie zu schlagen versuchen. Genauso wenig dulden wir, dass Menschen, deren Wahrnehmung und Einstellungen von einem in ihren Herkunftsländern weit verbreiteten Antisemitismus geprägt sind, gegen Andersglaubende hetzen. Denn in der Frage der Anerkennung der Lehren, die Deutschland aus der verbrecherischen Herrschaft der Nationalsozialisten gezogen hat, darf es keine »Kultur der Vielfalt« geben – hier gibt es nur eine einzige Haltung: Die Aufarbeitung des Holocaust und die Versöhnung mit den Juden sind Teil unseres Selbstverständnisses und nicht verhandelbar. Deutschland darf nie wieder ein Land sein, in dem Menschen wegen ihres Glaubens Gewalt und Diskriminierung von wem auch immer schutzlos ausgesetzt sind! Das müssen wir allen vermitteln, die in Deutschland leben wollen.

Um zu vermitteln, wofür wir stehen, brauchen wir auch unsere Kultureinrichtungen – beispielsweise die rund 6700 Museen in Deutschland. Ein Gedicht sei immer die Frage nach dem Ich, hat Gottfried Benn einmal gesagt – und man könnte ergänzen: Ein Museum ist immer die Frage nach dem Wir. Museen sind kollektives Gedächtnis und Bewusstsein. Sie machen gemeinsame Erinnerungen, Werte, Perspektiven auf die Welt sichtbar und erfahrbar – und stiften damit Identität. Sie spiegeln und prägen unser Selbstverständnis. Eine ganz neue Art, die »Frage nach dem Wir« zu stellen und zu beantworten, erwartet uns im *Humboldt Forum*, das 2019 seine Pforten öffnen soll. Die außereuropäischen Sammlungen der *Stiftung Preussischer Kulturbesitz*, die wir hier präsentieren wollen, bieten in Verbindung mit der benachbarten Museumsinsel und deren Kulturschätzen aus Euro-

pa und dem Nahen Osten einmalige Einblicke in das kulturelle Erbe der Menschheit. Sie vermitteln, was uns als Menschen ausmacht. Sie offenbaren, dass es ein *Wir* nicht nur innerhalb, sondern auch jenseits kultureller und nationaler Grenzen gibt. Zukunftsweisend ist das *Humboldt Forum* aber vor allem als Ort der Verständigung: Wir wollen die Sammlungen in ihrer Bedeutung für das 21. Jahrhundert zum Sprechen bringen. Deshalb soll beispielsweise das Thema Religion eigenständigen Raum bekommen – mit Blick auf die Krisen im Nahen und Mittleren Osten, mit Blick auf die damit verbundenen Flüchtlingsbewegungen und auch mit Blick auf die Angst, die Terrorist*innen im Namen des religiösen Fundamentalismus verbreiten. Auf diese Weise kann und soll im *Humboldt Forum* ein lebendiger Ort möglichst breiter öffentlicher Debatten entstehen: ein Museum, das die Gesellschaft nicht nur abbildet, sondern auch mitformt – ein Museum, das die »Frage nach dem Wir« auch als Aufgabe interpretiert, Verstehen, Verständnis und Verständigung zu fördern. Um zu erkennen, wie sehr wir solche Orte der Verständigung brauchen, reicht ein Blick in die Nachrichten: Die großen Herausforderungen unserer Zeit – vom Klimaschutz über Migration bis zur Friedenssicherung – erfordern mehr denn je die Bereitschaft, unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen. Der Bund fördert deshalb aus meinem Kulturretat über das *Humboldt Forum* hinaus eine Reihe von Museen, Gedenkstätten und Ausstellungshäusern von gesamtstaatlicher Bedeutung, vergibt Zuwendungen und stellt Mittel für die *Kulturstiftung des Bundes* zur Verfügung, die wiederum Projekte von und für Museen finanziert. Darüber hinaus ist es mir wichtig, Aufmerksamkeit zu schaffen für das, was unsere Museen landauf landab für unsere Gesellschaft leisten – so wie etwa im Rahmen der Initiative »Kultur öffnet Welten«, die sichtbar macht, was Kultureinrichtungen zu Integration und Zusammenhalt beitragen.

Mit Förderungen und Auszeichnungen besonderer Projekte würdigt der Bund auch das vielfältige, oft ehrenamtliche Engagement unendlich vieler Kulturschaffender, Künstler*innen und Kreativer, die sich von Konstanz bis Kiel für die Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte einsetzen. Im Sinne einer Kultur der Verständigung hat mein Haus außerdem gemeinsam mit dem *Deutschen Kulturrat* die »Initiative Kulturelle Integration« ins Leben gerufen, die kürzlich 15 Thesen zur kulturellen Integration und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt vorgelegt hat. Diese Initiative, an der nicht nur Bund, Ländern und Kommunen, sondern auch Vertreter*innen der Zivilgesellschaft, der Sozialpartner*innen, der Kirchen und Religionsgemeinschaften mitgewirkt haben, wollen wir mit Veranstaltungen und Aktionen fortsetzen.

Ja, Kultur öffnet Welten – und vor allem die Kunst hat Einfluss darauf, wie kulturelle Vielfalt in Deutschland wahrgenommen wird. Ein Roman, eine Erzählung kann Perspektiven verschieben und Vorstellungsräume erweitern – und damit auch die Grenzen der Empathie. Ein Film kann Verbindendes sichtbar machen, wo das Trennende die Wahrnehmung beherrscht. Ein Theaterstück kann unseren Werten jenseits argumentativer Auseinandersetzung Gehör verschaffen. Mit ihrer Kraft, uns fremde Schicksale vertraut zu machen, sind Literatur, Theater und Film

deshalb auch Hoffnungsträger: Wo Hass und Hetze gegen Anderslebende sich wie ein Virus verbreiten, können Künstler Köpfe und Herzen gegen dieses Virus immunisieren. Ich jedenfalls glaube an die Kraft der Kunst, und ich bin überzeugt: Künstlerische Vielfalt ist auf Dauer stärker als populistische Einfalt! Nicht zuletzt deshalb liegt mir die Förderung der künstlerischen Freiheit ganz besonders am Herzen.

So habe ich beispielsweise, damit Filmschaffende als Künstler*innen ganz »ihr Ding« machen können, die kulturelle Filmförderung deutlich aufgestockt. Seit vergangenem Jahr stehen dafür 15 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung. Deutlich mehr Geld – nämlich 25 Millionen mehr in diesem Jahr, und voraussichtlich 75 Millionen mehr im nächsten Jahr – gibt es auch für den *Deutschen Filmförderfonds*. 2018 werden also aller Voraussicht nach 125 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung stehen. Das ist eine Menge Geld – und umso bitterer ist es, wenn ich auf meinen Reisen die Haushaltsnöte vieler Kultureinrichtungen erlebe, wie etwa auf meiner jüngsten Theaterreise durch Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg Ende vergangenen Jahres. Die Kommunen sind in Deutschland zweifellos die tüchtigsten Kulturförderer, doch vielerorts muss gespart werden, und vielerorts versucht man, den Haushalt auf Kosten der Kultur zu sanieren. Das trifft dann beispielsweise die Theater, denn Bühnen sind nun mal die größten Posten in jedem Kulturetat. Der Bund hat aus verfassungsrechtlichen Gründen keine Möglichkeit, einzelne Bühnen institutionell zu fördern, und das gilt auch für andere Einrichtungen. Er kann und er darf die Leistungen der Kommunen und der Länder nicht ersetzen oder gar ausbleibende Mittel kompensieren – und um es ganz klar zu sagen: Er ist auch nicht der Reparaturbetrieb der Länder, die ihre Pflichten zum Teil nur mittelmäßig erfüllen. Aber eines versuchen wir immerhin: nämlich durch etliche Bundeskulturpreise – für Theater, Kinos, Musikclubs, Buchhandlungen – das großartige Netz »geistiger Tankstellen« aufrecht zu erhalten und kulturell herausragenden Kulturorten mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu verschaffen. Das soll auch Unterstützung und Ermutigung für die zahlreichen Kleinkultur-Einrichtungen sein, in denen wahre Liebhaber*innen am Werk sind und mit viel Herzblut und persönlichem Einsatz dafür sorgen, dass es auch fern der Metropolen ein großartiges Kulturangebot auf hohem professionellen Niveau für alle Bürger*innen gibt.

Last but not least kann auch die Musik Teil einer Kultur der Verständigung sein. Gerade die Musik ist ja ein Nährboden, in dem die Saat der Versöhnung aufgehen kann: Denn Musik ist eine Sprache, die mehr als jede andere des Zuhörens und Einfühlens bedarf – des Lauschens auf andere Stimmen, auf Takt und Tonart, auf laut und leise. Solche Erfahrungen sind es, die die Diplomatie der Kunst gelegentlich wirkmächtiger erscheinen lassen als die Kunst der Diplomatie. Ein Beispiel dafür ist die *Barenboim-Said-Akademie*, in der junge Menschen aus der arabischen Welt und aus Israel unterrichtet werden. Es gibt auf der ganzen Welt nichts Vergleichbares: einen Ort fern des Kriegs- und Krisenalltags, an dem Künstler*innen aus dem Nahen Osten gemeinsam musizieren, lernen und arbeiten. Die Aka-

demie ergänzt und bereichert damit das breite Spektrum der Musikförderung meines Hauses um interkulturelle Aspekte. Wenn nur einige Stipendiaten ihre Erfahrungen mit in ihre Heimatländer nehmen und dort weiter geben an andere, erreicht die Friedensbotschaft der Akademie ihren Bestimmungsort. Diese Erfahrungen, die allein die Musik zu schenken vermag, werden nicht mathematisch quantifizierbar sein, und sie werden in keiner Export-Statistik auftauchen. Aber sie sind es, die Verständigung und Verständnis ermöglichen und auf die es deshalb ganz besonders ankommt, wenn Politik und Diplomatie an ihre Grenzen stoßen. So darf die Unterstützung für die *Barenboim-Said Akademie* durchaus auch als Beitrag der Bundesrepublik zum Friedensprozess im Nahen Osten verstanden werden. Ich freue mich jedenfalls sehr, dass mein Haus für den Bau der Akademie 20 Millionen Euro zur Verfügung stellen konnte und seit 2017 die Betriebskosten trägt – und dass das *Auswärtige Amt* das Stipendienprogramm finanziert. Damit steht die *Barenboim-Said Akademie* auf einem tragfähigen finanziellen Fundament – in einer Stadt, die vielleicht noch mehr als andere prädestiniert dafür ist, Hoffnung auf Verständigung und Veränderung zu machen.

Auch auf europäischer Ebene brauchen wir für Verständnis und Verständigung die Kraft der Kunst und Kultur. Deshalb habe ich – ein letztes Beispiel – im vergangenen Jahr alle Hebel in Bewegung gesetzt, um zu verhindern, dass die EU-Finanzierung des *European Union Youth Orchestras* ausläuft – seit 40 Jahren Symbol des europäischen Prinzips der Einheit in Vielfalt. Wenn es dieses europäische Jugendorchester noch nicht gäbe, müsste man es gerade jetzt gründen! Gemeinsam mit meinen europäischen Kolleg*innen habe ich mich darum vehement und zum Glück erfolgreich für kurzfristige Finanzhilfen und eine weitere Finanzierung durch die *Europäische Kommission* eingesetzt. Das war mir ein echtes Herzensanliegen. Denn gerade in Krisenzeiten braucht Europa den Enthusiasmus der Kunst, und ich bin sicher, dass die 140 jungen Musiker*innen aus allen EU-Mitgliedstaaten damit auch andere Menschen für die europäische Idee begeistern können – ganz nach dem Motto »Hier spielt die Zukunft«!

Alles in allem, meine Damen und Herren, können wir uns, wie ich finde, gerade mit Blick auf die gegenwärtigen Spannungen in unserer pluralistischen Gesellschaft und in unserer global vernetzten Welt glücklich schätzen, dass wir in Deutschland ein dicht geknüpftes Netz kultureller Angebote und Einrichtungen haben, und dazu eine Kulturförderung, die weltweit ihresgleichen sucht – beides übrigens Ergebnis unserer langen föderalen Geschichte und der vielfach gescholtenen Kleinstaaterei. Und auch, wenn der Bundestagswahlkampf allmählich Fahrt aufnimmt und ein Lob für einen Sozialdemokraten mir deshalb natürlich nicht ganz so leicht über die Lippen geht, muss ich unserem Altkanzler Gerhard Schröder doch eines zugute halten: Er hat Klugheit und Weitsicht bewiesen, als er der Bundeskulturpolitik vor knapp 20 Jahren mit dem Amt des *Kulturstatsministers im Kanzleramt* zu mehr Gewicht und Eigenständigkeit verhalf. Denn Politik für eine Kultur der Verständigung in unserer Gesellschaft ist etwas anderes als Innenpolitik, als Wirtschaftspolitik oder auch als Außenpolitik und sollte sich deshalb auch nicht den

Gepflogenheiten und Gesetzmäßigkeiten der Innen-, Wirtschafts- oder Außenpolitik unterordnen müssen.

Was auch immer also die heutige Tagung an Erkenntnissen für Welt, Kultur und Politik – oder auch für eine Weltkulturpolitik – bringt, meine Damen und Herren: Ich glaube, wir tun gut daran, die Kirche – und gerne auch die Synagoge und die Moschee – im Dorf zu lassen. Globalisierung und Migration machen Grenzen und Nationalstaaten keinesfalls obsolet, ganz im Gegenteil: Sie definieren Rechtsräume und Zugehörigkeiten, die Voraussetzung für interkulturelle Verständigung sind. Im Übrigen sollten wir nicht unterschätzen, dass gerade dort, wo der scharfe Wind der Globalisierung weht und Bindungen an Stabilität verlieren, die Sehnsucht nach Heimat wächst – das Bedürfnis nach Sicherheit, nach Verbindlichkeit, nach geistigen und kulturellen Wurzeln. Dieses Bedürfnis steht nicht im Widerspruch zu Weltoffenheit und Toleranz, so wenig wie das Deutsche im Widerspruch zum Europäischen steht – jedenfalls dann nicht, wenn wir immer wieder willens und in der Lage sind, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen. Die Kunst der Diplomatie braucht es dafür ebenso wie die Diplomatie der Kunst und Kultur, und deshalb lohnt es sich gewiss, in der Diskussion über Welt, Kultur und Politik auch den ein oder anderen Rat Otto von Bismarcks zu beherzigen, der sich als Außenpolitiker um den Erhalt des europäischen Friedens bemühte – und der uns ein paar eiserne Diplomaten-Regeln hinterlassen hat, unter anderem diese: »Wenn man sagt, dass man einer Sache grundsätzlich zustimmt, so bedeutet dies, dass man nicht die geringste Absicht hat, sie in der Praxis durchzuführen.« In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wünsche ich Ihnen für Ihre Konferenz möglichst wenig »grundsätzliche Zustimmung«, dafür aber umso mehr kontroverse und erkenntnisreiche Diskussionen über die Möglichkeiten der Kulturpolitik, in Zeiten der Globalisierung zu gegenseitigem Verständnis und zu einer Kultur der Verständigung beizutragen!

SIGMAR GABRIEL

*Krise, Ordnung, Europa*¹

Ich bin der Überzeugung, dass die Trennung von Innen und Außen, die Abgrenzungen zwischen dem, was bei uns hier in Deutschland passiert, und was sich in der Welt da draußen abspielt, gar nicht mehr zeitgemäß ist. Und wir das auch längst wissen.

Wir merken doch, dass wir uns nicht mehr abschirmen können gegen die Zeitläufte, gegen die Krisen in Europa, gegen die Konflikte im Nahen Osten, gegen die Welle von autoritären Herrschaftsformen, wie zum Beispiel in der Türkei, und deren Konsequenzen in Form globaler Migrationsbewegungen. Und glauben Sie bloß nicht, dass die Auflösung von Innen und Außen bequem wird. Das wird ganz unbequem.

Denn wir sind in Europa gewohnt, eine eigene Besonderheit zu haben. Die Amerikaner haben für sich einen Exzeptionalismus in Anspruch genommen, der lautet: »Wir wissen, was richtig ist, und das bringen wir allen anderen in der Welt, gelegentlich auch mit den Mitteln der militärischen Intervention, bei«. Wir haben einen umgekehrten Weg beschritten: »Wir wissen auch, wie es geht. Aber wir wollen mit der Welt eigentlich nichts zu tun haben. Was da draußen ist, das können gerne die Amerikaner übernehmen – wenn etwas schief geht, dann haben wir auch jemanden, den wir anklagen können. Aber so richtig dabei sein wollen wir nicht«.

Wer Innen und Außen zusammenfügt, der kriegt Verantwortung für das Außen. Das ist manchmal ganz schön unangenehm. Weil es zum Beispiel Situationen gibt, bei denen Sie, bevor Sie nachhaltige Veränderungen in Gang setzen können, erstmal dafür sorgen müssen, dass Menschen nicht ermordet werden. Das sind schwierige Konsequenzen, weil wir das in der Vergangenheit eher von uns weggehalten haben. Ich will nur vorsichtig darauf hinweisen, dass die Zeiten, in denen

¹ Grundlage dieses Beitrages ist die am 15. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Rede des Bundesministers des Auswärtigen (seit 14.3.2018 a. D.).

man Innen und Außen nicht mehr trennen kann, anstrengender sind, als die, in denen das schön voneinander separiert werden konnte.

Uns erreichen diese Entwicklungen hier in Deutschland und in Europa ganz real in Form von Geflüchteten. Und wir spüren damit auch die Schockwellen hier bei uns ganz hautnah. Und zugleich vermischen sich diese Erfahrungen mit parallel ablaufenden wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungsprozessen in unseren eigenen Gesellschaften und in der ganzen Welt. Asien wächst. Afrika wächst. Lateinamerika wächst. Wir schrumpfen. Und wenn unsere Kinder in der Welt noch eine Stimme haben wollen, dann muss es eine europäische Stimme sein. Und eben keine nationale Stimme. Selbst das starke Deutschland wird keine Chance haben, noch Gehör zu finden.

Fest steht: All das führt zu Unsicherheiten, zu gefühlten und realen materiellen Unsicherheiten eines Teils der Menschen hier über ihre Lebenschancen, Jobs, Sicherheit. Aber es sind eben auch neue kulturelle Unsicherheiten, die entstehen.

Dabei ist unübersehbar, dass wir uns in einer Phase großer Veränderungsprozesse befinden. Und deutlich wird: Die technologische Zeitenwende der Digitalisierung, die wirtschaftliche Konkurrenz in der Industrie, die politische Anfechtung der etablierten internationalen Macht des Westens und auch die Zumutungen einer Einwanderungsgesellschaft verstärken zudem die Ohnmachtsängste bei vielen Menschen hier, vor allem bei denen, die sich nicht mehr beachtet oder repräsentiert fühlen.

Machtverlust, Kontroll- und Orientierungsverlust, Verlust oder Gefährdung von sozialer Identität – die Verunsicherung hat viele Facetten und Dimensionen.

Umso größer ist die Versuchung überall auf der Welt, auch hier bei uns, den Verlust an wirtschaftlichen und an politischen Einflussmöglichkeiten des oder der Einzelnen, ja an Souveränität, ausgleichen zu wollen. Nicht etwa dadurch, dass man sich mit anderen zusammentut, um die Souveränität, die man alleine nicht mehr hat, zurückzugewinnen. Europa ist nämlich kein Verlust an Souveränität, sondern der Wiedergewinn an Souveränität, die man als Nationalstaat nicht mehr hätte. Aber die Antworten, die gegeben werden, sind verlockender. Denn Europa ist kompliziert, und es gibt einfachere Angebote, die lauten: kulturelle Souveränität oder Identität. Eine Chimäre, die auf viele einen guten Eindruck zu machen scheint.

Frei nach dem Motto: Wenn wir schon weniger zu sagen haben, dann sollen lieber Wenige überhaupt etwas sagen und entscheiden.

Es gibt einen neuen Autoritarismus. Und dieser neue Autoritarismus ist die größte Herausforderung für die liberalen Demokratien, so wie wir sie kennen. Und sie ist vor allem eine kulturelle Herausforderung, denn es geht ja dabei um ein grundlegend anderes Verständnis unseres Zusammenlebens als bisher. Mit unseren Nachbarn in der Welt und natürlich auch im eigenen Land.

Ein neuer Autoritarismus setzt auf Abgrenzung und Ausgrenzung und nicht auf Partnerschaft. Und schon gar nicht darauf, dass das Zusammenkommen der Vielen einen weitaus größeren kulturellen Mehrwert besitzt als die Summe der Einzelinteressen.

Anschaulich ist das vor einigen Wochen in einem Aufsatz des amerikanischen Verteidigungsministers zusammen mit dem Sicherheitsberater des US-Präsidenten geworden. Unter der Überschrift: »America first does not mean America only« entwerfen sie ein verändertes Weltbild, in der die internationale Staatengemeinschaft kein gemeinsames Forum mit geregelten Beziehungen mehr darstellt, sondern als Arena, als Kampfplatz gesehen wird. Staaten, Verbände, Nichtregierungsorganisationen, die Kultur auch – sie alle sind in dieser Arena. Dort bestimmt nicht die Stärke des Rechts, sondern das Recht des Stärkeren. Wer sich mit dem Stärkeren – in diesem Fall die USA – verbündet, der ist Freund und bekommt gegebenenfalls auch Vorteile gewährt. Wer das nicht tut und eigene Interessen definiert oder sogar kulturelle Differenz für notwendig hält, der ist Feind und wird bekämpft.

Das ist so ziemlich das Gegenteil zur Idee des Westens, die ja keine geographische Idee war beziehungsweise ist, sondern eine universell kulturelle. Sie setzt auf den Mehrwert, der entsteht, wenn wir in rechtlich, politisch und wirtschaftlich geregelten und verlässlichen Beziehungen zueinander stehen, die auf Freiheit, Demokratie und gegenseitigem Respekt und Friedensliebe und kulturellem Austausch gründen. Zusammenleben in einer internationalen Gemeinschaft, einem gemeinsamen Haus. Und nicht in einer Kampfarena.

Man sieht, dass es für uns also nicht um Innen und Außen geht, sondern um unser Verständnis vom Zusammenleben nach innen und nach außen. Oder wie es Willy Brandt einmal formuliert hat: Ein Volk der guten Nachbarn – im Innern und nach außen.

Der neue Autoritarismus setzt auf das Gegenteil. Auf Überlegenheit und Arroganz, die an die Stelle von Dialog, Austausch und Kommunikation treten.

Im Grunde reden wir von schierem Nationalismus, der in letzter Konsequenz die Abgrenzungen und Abwertungen von Menschen, Gesellschaften, Ländern und Kulturen mit einschließt. Nämlich diejenigen, die in der Arena nicht auf der Seite der Stärkeren stehen.

Wir spüren doch, dass gerade bei uns hier in Europa solch neue nationalistische Verkürzungen mit einigem elektoralen Erfolg zur Lösung unserer komplexen gesellschaftlichen Probleme angeboten werden. Was anderes ist denn die *AfD* als die deutsche Variante dieser rechtspopulistischen Bewegung in Europa?

Solche Populisten werfen ihre Angeln aus mit Parolen, die vorgaukeln, einzelne Staaten könnten in einem vernetzten Europa und in einer globalisierten Welt Gestaltungskraft dadurch wiedergewinnen, indem sie sich abkoppeln. Vor allem auch kulturell abkoppeln.

Ich glaube wir müssen uns einerseits der realen Erosion der Bedeutung des Nationalstaats stellen – aber andererseits alles tun, damit Menschen nicht in die Falle von neuen nationalen Erzählungen und Versprechungen tappen, mit denen Populisten von links, aber vor allem von rechts sich die neuen Unsicherheiten zunutze zu machen versuchen.

Im nächsten Jahr gibt es eine gute Gelegenheit, uns dazu etwas einfallen zu lassen. Denn 2018 ist der 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs. Da wird es in Europa ganz viele Erzählungen dazu geben. Wir müssen ein bisschen anpassen, dass das nicht alles nationale Erzählungen sind. Sondern dass es dabei auch eine gemeinsame europäische Erzählung gibt. Und dass dabei etwas aufscheint, das leider am Ende erst nach einem weiteren Weltkrieg dazu geführt hat, dass man den nationalen Erzählungen in Europa Grenzen gesetzt hat. Es ist eine gute Gelegenheit, kulturpolitisch auf so etwas zu reagieren.

Wir müssen also über das neue »Innen und Außen« gleichsam in einem Atemzug sprechen. Wir müssen diese Dimensionen gemeinsam denken und darauf beherzt und überzeugend reagieren.

Indem wir noch viel stärker als bisher klar machen, dass der Nationalstaat des 19. Jahrhunderts auf keinen Fall die angemessene Form des gemeinsamen Nachdenkens, Mitfühlens und Mitentscheidens ist und sein kann. Kurzum: Wir müssen eine zweite Aufklärung in Gang setzen!

Und damit sollten wir bei uns selbst anfangen. Denn unsere demokratische Kultur, die gesamte demokratische Kultur des Westens, der eben kein geografisches Gebilde ist, sondern ein Fundament gemeinsamer Werte, fußt genau auf dieser Idee der Aufklärung.

Natürlich wissen wir, dass die Menschen unterschiedlich sind in ihrem Vermögen und ihren Fähigkeiten, in ihren wirtschaftlichen und sozialen oder kulturellen Umständen.

Aber wir wollen uns untereinander als Gleiche ansehen. Auf diesen Paradoxen beruhen die Klarheit und die Wirkungsmacht der ersten 20 Artikel unseres Grundgesetzes.

Bei allem Respekt für die Debatte über die Leitkultur. Wir haben eine. Und das sind die 20 Artikel des Grundgesetzes. Da steht alles drin, was man wissen muss, um in diesem Land anständig zu leben und mit anderen anständig umzugehen. Ich kenne keine Leitkultur, die besser ist als das Grundgesetz.

Navid Kermani hat in seiner großen Rede zu seinem Geburtstag darauf hingewiesen: Als Leitschnur, eben als Grundgesetz unseres Handelns formuliert es nicht, was nicht Wirklichkeit ist, sondern was Wirklichkeit sein soll – und ist in diesem Sinne auch Verpflichtung für jeden Einzelnen! In diesem Sinne habe ich mich – wie Jürgen Habermas das mal für sich definiert hat – stets als Verfassungspatriot begriffen.

Weil uns Außenpolitik und Auswärtige Kulturpolitik dabei helfen können, diese gemeinsame Aufgabe zu meistern.

Das ist nicht immer einfach und auch nicht immer spannungsfrei. Und manchmal müssen wir auch besonders viel Geduld aufwenden. Wie zum Beispiel beim Anliegen der *Stiftung Preussischer Kulturbesitz* hier in Berlin die Sammlung des *Teheraner Museums für Zeitgenössische Kunst* zu zeigen.

Wir unterstützen dieses Projekt und wir werden weiter daran arbeiten. Denn gerade dort, wo der politische Dialog schwierig ist, müssen wir das kulturelle Gewebe, das Verbindungen schafft, stärken.

Natürlich gibt es noch eine andere zentrale Aufgabe für die nächsten Jahre hier in Deutschland, die mir ganz besonders am Herzen liegt und in der sich das Zusammenwirken von Innen und Außen noch viel stärker und dringender beweisen muss: Wie unterrichten wir die Shoah in Schulklassen, die zu 60 bis 80 Prozent aus Kindern bestehen, die mit ganz anderen Erzählungen am Küchentisch der Familie oder in ihren Freundesgruppen groß werden?

Hier brauchen wir mehr denn je die Erfahrungen der kulturellen Brückenbauer. Hier müssen wir im Kampf der Narrative die Erzählung unseres Landes zugänglich machen, vermitteln und zu einer gemeinsamen machen.

Deswegen habe ich das *Goethe-Institut* gebeten, seine im Ausland erworbenen Erfahrungen zusammenzufassen und schnell das Gespräch mit der *Kultusministerkonferenz* zu suchen. Gerade in einer so entscheidenden Frage für die Verfassung unseres Landes brauchen wir mehr denn je die Erfahrungen von Außen, um hier Innen kulturell besser zu wirken!

Ich habe eingangs davon gesprochen, dass wir Umbrüche und Unsicherheiten erleben. Aber gerade in solchen Momenten sollten wir nicht hektisch nach neuen Wahrheiten suchen.

Sondern wir sollten in die Kraft der Kultur und Aufklärung neues Vertrauen entwickeln. Dabei gehen wir davon aus, dass Kunst und Kultur, Wissenschaft und Bildung, wenn sie in ihren Freiheiten ernst genommen werden, eine andere Welt, eine andere Möglichkeit der Wahrnehmung, des Denkens und des Fühlens eröffnen.

Deswegen ist es so entscheidend, diese Freiräume zu schaffen und zu schützen, aber auch zu öffnen und zugänglich zu machen. Wenn irgendwo zu spüren ist, dass die Grenzen zwischen Innen und Außen verschwimmen, dann bei uns in Europa. Denn die Überwindung des nationalstaatlichen Denkens, das Mitfühlen mit unseren engsten Freund*innen und Partner*innen verlangt eine ganz bewusste und zielgerichtete Politik.

Ich selbst wäre vielleicht nicht der überzeugte Europäer geworden, der ich heute bin, wenn ich nicht als junger Mensch an einem Besuchsprogramm in England teilgenommen hätte. Ein Programm, das eben nicht nur den Besten der Besten offen stand, sozusagen zwischen Humboldt-Uni und Oxford rekrutiert hat, sondern eben auch Kassel-Nord, Goslar, Herne im Blick hatte.

Das ist übrigens etwas, was mich seit Jahren umtreibt: Viele unserer Förderprogramme erreichen unglaublich viele junge Leute, aber relativ häufig junge Leute aus Familien, die das auch so könnten. Und gleichzeitig erleben wir Hauptschulen in Deutschland, in denen in den Sommerferien 90 Prozent der Schüler*innen das Stadtgebiet nicht verlassen. Ich glaube wir haben eine Riesenaufgabe gerade bei denen, die aus materiellen Gründen, aber manchmal auch aus Bildungsferne, der Zugang zu kulturellem Austausch verschlossen bleibt.

Gerade das wieder möglich zu machen, ist eines der Ziele für die kommenden Jahre. Dazu braucht es auch eine andere Herangehensweise unserer Institutionen und Projektträger*innen, aber natürlich auch mehr Mittel. Zweitens wollen wir die Städtepartnerschaften wieder fördern, soweit sie eben diesen Austausch zwischen den Bürger*innen möglich machen.

Ich glaube also, wir haben mit Innen und Außen eine Menge zu tun und große Aufgaben vor uns. Aber wir haben auch unglaubliche Möglichkeiten hier in unserem Land. Übrigens auch eine künstlerische Auseinandersetzung mit ganz schwierigen Fragen im kommenden Jahr: »look back, think forward«, das ist unser Motto auch für die Gedenktage!

Wir werden beim kommenden *deutsch-französischen Ministerrat* vorschlagen, dass wir *Goethe-Institute* und die *Instituts Francais* dort enger zusammen bringen, wo nur der eine oder der andere Partner präsent ist.

Also »Goethe mit Frankreich« und »La France avec Goethe«. Gut zehn gemeinsame Orte soll es dazu in den nächsten vier Jahren geben.

Wir sind auch auf das *Goethe-Institut*, das *Institut Francais*, die niederländischen und schwedischen Partner*innen, aber auch auf deutsche und türkische Stiftungen zugegangen mit der Idee, gemeinsame europäische Kulturhäuser in der Türkei zu eröffnen.

Wir haben in der vergangenen Woche eine Million Euro zur Verfügung gestellt, um in Gaziantep, Dyarbarkir und Izmir diese Orte aufzubauen.

Darin liegen zwei Neuerungen, die mir auch gerade in der aktuellen Situation wichtig sind: Erstens bauen wir nicht notwendig komplette eigene Strukturen auf. Sondern wir stärken mit unserer Expertise Strukturen vor Ort und helfen so, bestehende Freiräume im wörtlichen wie übertragenen Sinne zu erhalten und zu erweitern.

Vor allem aber versuchen wir mit europäischen Partnern von der Konzeption bis zur Umsetzung einen gemeinsamen Ansatz zu finden.

Und ich bin überzeugt: Gemeinsam können wir es schaffen, dass das Verwischen von Innen und Außen eben nicht nur Unsicherheit und Ängste hervorruft, sondern auch Neugier, Lebensfreude, Interesse am Unbekannten. Es kann uns gelingen, mit der Kraft der Kultur und der Aufklärung Verbindungen und Verflechtungen zwischen und innerhalb unserer Gesellschaften entstehen zu lassen. Das jedenfalls wäre mein Ziel!

Kultur eben nicht als Distinktionssphäre der Abgrenzung und Abwertung zu missbrauchen, sondern als verbindende Kraft zwischen Ländern, Völkern und Menschen unterschiedlichster Herkunft!

Kulturpolitik und Globalisierung

PANKAJ MISHRA
Prolog. Vergessene Konstellationen

ULRIKE GUÉROT
Ein radikaler Neuanfang für
ein weltoffenes Europa

WOLFGANG MERKEL
Die populistische Revolte

JULIAN NIDA-RÜMELIN
Auf dem Weg zu einer
gerechteren Welt

PANKAJ MISHRA

*Prolog*¹

Vergessene Konstellationen

»Überall gibt es das Warten auf Propheten, die Luft ist voll von kleinen und großen Propheten ...; für jeden von uns ist das sein Schicksal, daß wir den Dingen mehr Liebe und hauptsächlich mehr Sehnsucht entgegengebracht haben, als die heutige Welt erfüllen könnte. Wir sind zu etwas reif geworden, und niemand ist da, die Früchte einzubringen ...«

Karl Mannheim (1922)

Im September 1919 besetzte der italienische Dichter Gabriele D'Annunzio, begleitet von zweitausend italienischen Meutern, die an der Adria gelegene Stadt Fiume. Der Schriftsteller und Kriegsheld, einer der berühmtesten Europäer seiner Zeit, hatte bereits seit langem alle Gebiete einnehmen wollen, die in seinen Augen immer schon Teil von »Mutter Italien« waren. 1911 hatte er voll Eifer die italienische Invasion in Libyen unterstützt, eine Expedition, deren brutale Grausamkeit in der gesamten muslimischen Welt Empörung auslöste. Angesichts der chaotischen Zustände am Ende des Ersten Weltkriegs und des Zusammenbruchs der früheren Herrscher dieser Region witterte D'Annunzio eine Chance, seinen Traum von der Erneuerung italienischer Männlichkeit durch Gewalt zu verwirklichen.

Als »Duce« des »Freistaats Fiume« entfaltete D'Annunzio eine von reißerischen Reden und großspurigen Gesten geprägte Politik. Er erfand den Gruß mit dem ausgestreckten rechten Arm, den später die Nazis übernahmen, und entwarf unter anderem schwarze Uniformen mit Totenkopf und gekreuzten Knochen.

1 Pankaj Mishra hielt seine *key note speech* auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur.Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« am 15. Juni 2017 in Berlin. Bei dem hier abgedruckten Beitrag handelt es sich um den Prolog seines Buches »Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart«. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Agentur Curtis Brown und des S. Fischer Verlag. [Pankaj Mishra, *Das Zeitalter des Zorns. Eine Geschichte der Gegenwart*. Aus dem Englischen von Laura Su Bischoff und Michael Bischoff. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2017.]

Wie besessen sprach er über Märtyrertum, Opfer und Tod. Benito Mussolini und Adolf Hitler, damals noch unbekannte Leute, studierten eifrig die pseudoreligiösen Reden, die dieser kahlgeschorene Mann tagtäglich auf seinem Balkon vor seinen in schwarze Hemden gekleideten »Legionären« hielt (bevor er sich zu seinen jeweiligen Sexualpartnern zurückzog).

Eifrige Anhänger – testosterongesteuerte Teenager ebenso wie dogmatische Sozialisten – strömten aus so fernen Ländern wie Irland, Indien und Ägypten herbei, um sich dem erotisch-militaristischen Karneval in Fiume anzuschließen. In ihren Augen schien das Leben, von seinen alten Regeln befreit, ganz neu zu beginnen: ein reineres, schöneres und echteres Dasein.

Mit der Zeit, wachsenden sexuellen Begierden und zunehmendem Größenwahn, begann D'Annunzio sich als Führer einer internationalen Erhebung aller Unterdrückten zu fühlen. Doch in der Realität war dieser aus einfachen provinziellen Verhältnissen stammende Mann – ein Parvenu von kleiner Statur, der sich den Anstrich eines Aristokraten gab – nicht mehr als der opportunistische Prophet einiger zorniger Außenseiter in Europa. Diese nahmen sich als bedeutungslos wahr in einer Gesellschaft, in der das Wirtschaftswachstum nur einer Minderheit zugutekam und die Demokratie lediglich ein Spiel war, das die Mächtigen manipulierten.

Schon seit der Französischen Revolution hatten frustrierte Männer gänzlich neue Formen der Politik entwickelt – vom Nationalismus bis hin zum Terrorismus. In Frankreich selbst fühlten viele sich abgestoßen von dem widerwärtigen Kontrast zwischen den glanzvollen Zeiten der Revolution oder Napoleons und jenen armseligen Kompromissen, die aus wirtschaftlichem Liberalismus und politischem Konservatismus resultierten. Alexis de Tocqueville hatte wiederholt zu einem großen Abenteuer aufgerufen: der »Beherrschung und Unterwerfung« des algerischen Volkes und der Errichtung eines französischen Kolonialreichs in Nordafrika. Als das Jahrhundert endete, stieg ein großmäuliger Demagoge namens General Georges Boulanger auf einer Welle massenhafter Empörung über moralische Skandale, wirtschaftliche Rückschläge und militärische Niederlagen rasch empor und kam einer Machtergreifung gefährlich nahe.

Als die erste Phase wirtschaftlicher Globalisierung sich in den 1890er Jahren beschleunigte, forderten fremdenfeindliche Politiker in Frankreich protektionistische Maßnahmen und attackierten ausländische Arbeitskräfte – 1893 massakrierten wütende Franzosen Dutzende italienische Arbeitsimmigranten. In den Vereinigten Staaten hatten Verfechter der weißen Vorherrschaft bereits chinesische Arbeiter durch explizit rassistische Gesetze und Reden stigmatisiert. Diese sollten zusammen mit der Rassentrennungspolitik gegenüber den Afroamerikanern die Würde einer wachsenden Zahl weißer »Lohnsklaven« wiederherstellen. In Österreich-Ungarn machten Demagogen die Juden zu Sündenböcken für das durch die anonymen Kräfte des globalen Kapitalismus massenhaft zugefügte Leid und versuchten, die in Amerika gegen die Einwanderung erlassenen Gesetze zu kopieren. Der Wettlauf des Westens nach Asien und Afrika im späten 19. Jahrhun-

dert machte deutlich, dass die von Cecil Rhodes empfohlene politische Therapie – »Wer den Bürgerkrieg vermeiden will, muss Imperialist werden« – immer mehr Anhänger fand, vor allem in Deutschland, das durch eine erfolgreiche Industrialisierung zwar wohlhabend geworden war, doch hatte sie auch zahlreiche zornige Unzufriedene und Protoimperialisten hervorgebracht. Als das 20. Jahrhundert heraufdämmerte und die Welt die ersten großen Krisen des globalen Kapitalismus, zugleich aber auch die größte internationale Wanderungsbewegung der Geschichte erlebte, entfesselten Anarchisten und Nihilisten, die den Willen des Individuums von alten und neuen Fesseln befreien wollten, eine Welle terroristischer Gewalt. Sie ermordeten zahlreiche Staatsoberhäupter einschließlich eines amerikanischen Präsidenten (William McKinley) und unzählige Zivilisten auf belebten öffentlichen Plätzen.

D'Annunzio war nur einer von vielen Manipulatoren innerhalb einer politischen Kultur, die durch den Übergang des Westens zum Industriekapitalismus und zur Massenpolitik bestimmt war – der indische Dichter Rabindranath Tagore sprach auf einer Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten 1916 von einer »dichten, vergifteten Atmosphäre weltweiten Misstrauens, des Neides und der Angst«. In Italien machten die alles durchdringende Bürokratie des neuen Staates und seine schamlose Nachgiebigkeit gegenüber einer reichen Minderheit vor allem die Jüngeren anfällig für gewalttätige Rachephantasien. Der Dichter Filippo Marinetti, ein Bewunderer D'Annunzios, proklamierte 1909 in seinem *Manifest des Futurismus*:

»Wir wollen den Krieg preisen – diese einzige Hygiene der Welt – den Militarismus, den Patriotismus, die zerstörende Geste der Anarchisten, die schönen Gedanken, die töten, und die Verachtung des Weibes. Wir wollen die Museen, die Bibliotheken zerstören ...«

Fünfzehn Monate erging D'Annunzio sich in seinem aufrührerischen Experiment der »schönen Ideen« und der geringschätzigen Missachtung aller großen Militärmächte der Welt. Seine Besetzung Fiumes nahm ein harmloses Ende, als die italienische Kriegsmarine die Stadt im Dezember 1920 unter Beschuss nahm und D'Annunzio zur Aufgabe zwang. Doch eine ganze Massenbewegung – Mussolinis Faschismus – setzte dort an, wo er aufgehört hatte. Der Imperialist und Dichter starb 1938, drei Jahre nachdem Italien in Äthiopien eingedrungen war – ein brutaler Angriff, den er wie zu erwarten beifällig begrüßte. Heute, da entwurzelte Radikale aus aller Welt sich gewalttätigen, frauenfeindlichen und sexuell übergriffigen Bewegungen anschließen, während die politische Kultur den Attacken von Demagogen ausgesetzt ist, erscheint D'Annunzios – moralische, intellektuelle, ästhetische wie auch militärische – Abkehr von einer offenbar unverbesserlichen Gesellschaft als eine Wende in der Geschichte unserer Gegenwart: als eine von vielen aufschlussreichen Situationen, die wir vergessen haben.

In den letzten Jahren kam es an vielen Orten zu Ausbrüchen roher Gewalt: Kriege in der Ukraine wie auch im Nahen und Mittleren Osten, Selbstmordanschläge in Belgien, in Xinjiang, in Nigeria und der Türkei, Aufstände vom Jemen

bis nach Thailand, Blutbäder in Paris, Tunesien, Florida, Dhaka und Nizza. Konventionelle Kriege zwischen Staaten werden inzwischen in den Schatten gestellt von Kriegen zwischen Terroristen und Terrorbekämpfern, zwischen Aufständischen und denen, die sie bekämpfen; außerdem gibt es Finanzkriege und Cyberwars, Kriege um und durch Information, Kriege um die Kontrolle des Drogenhandels und der Migration wie auch Kriege zwischen städtischen Milizen und Mafiagruppen. Zukünftige Historiker werden dereinst vielleicht in diesem unkoordinierten Durcheinander den Beginn des dritten – längsten und seltsamsten – aller Weltkriege erblicken: eines Krieges, der wegen seiner Allgegenwart einem globalen Bürgerkrieg nahekommt.

Zweifellos sind hier komplexere Kräfte am Werk als in den beiden früheren Weltkriegen. Die Gewalt, die sich nun nicht mehr auf Schlachtfelder oder Frontlinien beschränkt, erscheint endemisch und unkontrollierbar. Noch ungewöhnlicher ist die Tatsache, dass die auffälligsten Kombattanten dieses Krieges – die Terroristen – sich nur schwer identifizieren lassen.

Anschläge in Städten des Westens werfen seit dem 11. September 2001 immer wieder die Frage auf: »Warum hassen sie uns?« Oder auch: »Wer sind *sie*?« Bevor Donald Trump sein Amt antrat, hatte der *Islamische Staat* (IS) – mit seinen schnellen militärischen Siegen, seiner zur Schau gestellten Brutalität und seiner erfolgreichen Verführung junger Menschen aus Städten Europas und Amerikas – im Westen das Gefühl einer außergewöhnlichen Krise noch vertieft.

Der IS scheint für viele noch verwirrendere Fragen aufzuwerfen als Al-Qaida. Warum zum Beispiel stammt das größte Kontingent unter den aus neunzig Ländern kommenden ausländischen Dschihadisten im Irak und in Syrien ausgerechnet aus Tunesien, dem Ursprungsland des »Arabischen Frühlings« und der am stärksten verwestlichten muslimischen Gesellschaft? Warum haben sich Dutzende britische Frauen, darunter Schülerinnen mit ausgezeichneten Leistungen, dem IS angeschlossen, obwohl Männer des IS bereits zehnjährige Mädchen versklaven und vergewaltigen und zudem bestimmt haben, dass muslimische Mädchen im Alter zwischen neun und siebzehn Jahren heiraten und in völliger Abschließung leben sollen?

In *The New York Review of Books*, einer der wichtigen intellektuellen Zeitschriften des angloamerikanischen Raums, schreibt ein anonymen Autor, wir sollten »zugeben, dass wir nicht nur entsetzt, sondern auch ratlos sind« und dass »seit dem Sieg der Vandalen im römischen Nordafrika nichts so plötzlich, so unverstündlich und so schwer zu revidieren« erscheine.

Einige den Islam in den Mittelpunkt stellende Erklärungen für den Terrorismus haben zu dem endlosen »Krieg gegen den Terror« geführt, während eine nicht weniger energische – und weltfremde – Politik die »gemäßigten« Muslime auffordert, »extremistische Ideologien« zu »verhindern« und den Islam zu »reformieren«. Dabei hat sich immer deutlicher gezeigt, dass politische Eliten im Westen sich nicht von ihrer Sucht befreien können, Linien in den Sand zu zeichnen, Regimewechsel anzustreben und die Sitten der einheimischen Bevölkerung

umzubauen. Sie wissen offenbar nicht, was sie da tun und welche Folgen ihr Tun haben wird. Angesichts der politischen Herausforderung durch den Terrorismus verlieren sie die Nerven und lassen sich zu Überreaktionen verleiten. Sie intervenieren mit militärischen Mitteln, meist ohne sich um die Zustimmung einer verängstigten Bevölkerung zu kümmern, und während sie Despoten unterstützen, reden sie unablässig von ihren überlegenen »Werten« – eine Rhetorik, die sich inzwischen, von Trump gewinnbringend ausgeschlachtet, mit einem von weißen Überlegenheitsphantasien geprägten Hass auf Immigranten, Flüchtlinge und Muslime mischt (oder auf Menschen, die wie Muslime »aussehen«). Zugleich verblüffen auf Selfies erpichte junge Mörder allerorten die schwerfälligen Verfolger »extremistischer Ideologien«, indem sie die Bomben aus der Luft mit genau choreographierten Blutbädern am Boden vergelten.

Wie sind wir in die Falle dieses Totentanzes geraten? Viele Leser dürften sich noch an die hoffnungsvolle Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer 1989 erinnern. Mit dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus schien der weltweite Sieg des liberalen Kapitalismus und der Demokratie gesichert. Es schien, als wären freie Märkte und Menschenrechte die passende Formel für Milliarden von Menschen, die versuchten, entwürdigende Armut und politische Unterdrückung zu überwinden. Die Worte »Globalisierung« und »Internet« lösten in dieser Zeit der Unschuld mehr Hoffnung als Ängste aus, während sie Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch fanden.

Amerikanische Berater eilten nach Moskau, um den Übergang Russlands zu einer liberalen Demokratie zu erleichtern. China und Indien begannen, ihre Wirtschaft für Handel und Investitionen zu öffnen. Neue Nationalstaaten und Demokratien erblühten in weiten Teilen Europas, Asiens und Afrikas. Die Europäische Union erweiterte sich nach Osten, in Nordirland wurde Frieden geschlossen, Nelson Mandela beendete erfolgreich seinen langen Marsch zur Freiheit, der Dalai Lama trat in der »Think-Different«-Werbung von *Apple* auf, und es schien nur noch eine Frage der Zeit, dass auch Tibet seine Freiheit erlangte.

In den letzten zwei Jahrzehnten propagierten Eliten selbst in vielen ehemals sozialistischen Ländern das Ideal eines kosmopolitischen Liberalismus – die universelle kommerzielle Gesellschaft aus eigennützigen rationalen Individuen, für die sich erstmals im 18. Jahrhundert Aufklärungsdenker wie Montesquieu, Adam Smith, Voltaire und Kant einsetzten. Tatsächlich leben wir heute in einem riesigen homogenen Weltmarkt, in dem die Menschen darauf programmiert sind, ihre eigenen Interessen über alles zu stellen, und in dem alle dieselben Dinge haben wollen, unabhängig von Unterschieden im kulturellen Hintergrund und individuellen Temperament. Die Welt scheint besser gebildet, stärker vernetzt und wohlhabender zu sein als jemals zuvor in der Geschichte. Der durchschnittliche Wohlstand ist gestiegen – wenn auch nicht gleichmäßig und gerecht –, und in Indien und China ist die wirtschaftliche Not zurückgegangen. Eine neue wissenschaftliche Revolution hat stattgefunden, ihre Kennzeichen sind: »künstliche« Intelligenz, Robotik, Drohnen, die Kartierung des menschlichen Genoms, Gentechnik

und Klonen, eine tiefere Erkundung des Weltraums und durch Fracking gewonnene fossile Brennstoffe. Aber die versprochene universelle Zivilisation – die für Harmonie sorgt durch eine Kombination aus universellem Wahlrecht, breiten Bildungschancen, stetigem Wirtschaftswachstum, individueller Initiative und persönlichem Fortkommen – ist nicht Wirklichkeit geworden.

Die Globalisierung – mit ihren Merkmalen des hochmobilen Kapitals, der beschleunigten Kommunikation und der raschen Mobilisierung – hat überall zu einer Schwächung älterer Regierungsformen geführt, in den sozialen Demokratien Europas ebenso wie in arabischen Despotien. Eine ganze Reihe unberechenbarer neuer internationaler Akteure sind hervorgetreten, von englischen und chinesischen Nationalisten über somalische Piraten, Menschenhändler und anonyme Cyberhacker bis hin zu *Boko Haram*. Die von der ersten Finanzkrise 2008 ausgegangenen Schockwellen und der Brexit wie auch die Wahl des amerikanischen Präsidenten 2016 bestätigen, was Hannah Arendt 1968 schrieb: dass nun »zum ersten Mal in der Geschichte alle Völker der Erde eine gemeinsame Gegenwart« hätten. Im Zeitalter der Globalisierung sei jedes Volk »der unmittelbare Nachbar jedes anderen geworden, und Erschütterungen auf der einen Seite des Erdballs teilen sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit der gesamten Erdoberfläche mit«.

Die böartigen Köpfe des *IS* nutzen die wechselseitige Abhängigkeit in der Welt besonders entschlossen für ihre Zwecke. In ihren Händen verwandelt sich das Internet in ein verheerend effektives Propagandainstrument im Dienste des globalen Dschihad. Aber auch Demagogen jeglicher Couleur, von Recep Tayyip Erdoğan in der Türkei über Narendra Modi in Indien bis hin zu Marine Le Pen in Frankreich und Donald Trump in den USA, nutzen die aufgestaute Mischung aus Zynismus, Langeweile und Unzufriedenheit.

China, obwohl marktfreundlich, scheint weiter von demokratischen Zuständen entfernt zu sein als zuvor, aber näher an einem expansionistischen Nationalismus. Das Experiment mit dem Marktkapitalismus in Russland hat ein kleptokratisches und messianisches Regime entstehen lassen. In Polen und Ungarn hat es offen antisemitische Regime an die Macht gebracht. Eine Revolte gegen die Globalisierung und deren Nutznießer hat zur Abkehr Großbritanniens von der Europäischen Union geführt, was diese in noch größere Probleme gestürzt hat, vielleicht sogar ihren Tod bedeutet. Autoritäre Führer, antidemokratische Bewegungen und Rechtsextremismus bestimmen die Politik in Österreich, Frankreich und den Vereinigten Staaten wie auch in Indien, Israel, Thailand und der Türkei.

Das Schüren von Hass gegen Immigranten, Minderheiten und diverse als »Andere« definierte Menschen hat Eingang in den Mainstream gefunden – und das selbst in Deutschland, dessen Politik und Kultur nach dem Ende des Nationalsozialismus in der Forderung »Niemals wieder!« gründeten. Leute, die mit Schaum vor dem Mund ihren Hass und ihre Boshaftigkeit versprühen – wie der neugewählte amerikanische Präsident, der im Vorwahlkampf der Republikanischen Partei mexikanische Einwanderer als »Vergewaltiger« beschimpfte und syrische Flüchtlinge mit »tollwütigen Hunden« verglich –, sind zu einem alltägli-

chen Anblick in den alten wie den neuen Medien geworden. In der immer länger werdenden Spirale der ethnischen und subethnischen Massaker und Meutereien finden sich so absonderliche Anachronismen wie maoistische Guerillas in Indien, sich selbst verbrennende Mönche in Tibet und buddhistische Kämpfer für ethnische Säuberungen in Sri Lanka und Myanmar.

In diesem Zeitalter des Zorns bedrängen uns ständig grausige Bilder und Töne. Die Schwelle der Grausamkeit ist immer niedriger geworden seit der ersten auf Video aufgenommenen Enthauptung einer in den aus Guantanamo bekannten orangefarbenen Overall gekleideten westlichen Geisel im Irak (das war 2004, als das Breitbandinternet gerade die Wohnzimmer der Mittelschicht zu erobern begann). Doch der Rassismus und die Frauenfeindlichkeit, die in den sozialen Medien so weit verbreitet sind, und die Demagogie im politischen Diskurs zeigen heute, was Nietzsche im Blick auf die »Menschen des Ressentiments« einst »ein ganzes zitterndes Erdreich unterirdischer Rache« nannte, »unerschöpflich, unersättlich in Ausbrüchen gegen die Glücklichen«.

Es findet sich eine weitverbreitete Angst, die nicht mit der zentralisierten Furcht vergleichbar ist, wie sie von despotischer Macht ausgeht. Es handelt sich vielmehr um das von den Nachrichtenmedien erzeugte und von den sozialen Medien verstärkte Gefühl, dass jedem überall und jederzeit alles passieren kann. Der Eindruck einer aus den Fugen geratenen Welt wird noch verschärft durch den Klimawandel, der das Gefühl aufkommen lässt, der ganze Planet stünde unter Belagerung, und zwar durch uns selbst.

In diesem Buch wird die universelle Krise aus einer ganz anderen Perspektive betrachtet und dabei die schwere, aber fälschlich aufgebürdete Last der Erklärung verschoben, weg vom Islam und dem religiösen Extremismus. Ich vertrete hier die These, dass die beispiellose politische, ökonomische und soziale Unordnung, die den Aufstieg der industriekapitalistischen Wirtschaft im Europa des 19. Jahrhunderts begleitete und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Weltkriegen, totalitären Regimen und Völkermorden führte, heute weitaus größere Regionen und Bevölkerungen befallen hat; dass weite Teile Asiens und Afrikas, die durch den europäischen Imperialismus einst erstmals der Moderne ausgesetzt wurden, heute tiefer in die schicksalhafte westliche Erfahrung dieser Moderne eintauchen.

Diese universelle Krise reicht sehr viel weiter als die Probleme des Terrorismus oder der Gewalt. Diejenigen, die reflexhaft behaupten, es handle sich um einen »clash of civilisations«, einen Konflikt oder gar Kampf der Kulturen, in dem der Islam und der Westen, Religion und Vernunft einander gegenüberstehen, vermögen zahlreiche politische, soziale und ökologische Übel nicht zu erklären. Selbst die überzeugtesten Vertreter dieser These finden es womöglich erhellend, wenn sie unter der Schicht quasireligiöser Rhetorik die tieferen geistigen und psychologischen Affinitäten erkennen, welche die bunte Schar der islamischen Anhänger des IS-Kalifats mit D'Annunzio und vielen anderen, ebenso extravaganteren, aber weltlich ausgerichteten Radikalen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts teilen: mit den Ästheten, die Krieg, Frauenverachtung und Pyromanie verherrlichten;

mit den Nationalisten, die Juden und Liberale als entwurzelte Kosmopoliten beschimpften und irrationale Gewalt feierten; mit den Nihilisten, Anarchisten und Terroristen, die vor dem Hintergrund enger Allianzen zwischen Geld und Politik, verheerender Wirtschaftskrisen und obszöner Ungleichheit auf fast allen Kontinenten gediehen.

Wir müssen auf die Erschütterungen dieser Zeit zurückblicken, um unser eigenes Zeitalter des Zorns zu verstehen. Im späten 19. Jahrhundert verübten Franzosen Bombenattentate auf Variététheater, Cafés und die Pariser Börse, und ein französisches Anarchistenblatt rief dazu auf, das *Bellecour* zu zerstören, ein Variététheater in Lyon, in dem »die Crème der Bourgeoisie und des Kommerzes« nach Mitternacht zusammenkam. Diese Attentäter und Schreiberlinge haben mehr gemeinsam mit den vom IS inspirierten jungen EU-Bürgern, die im November 2015 auf einem Rockkonzert, in Bars und Restaurants in Paris nahezu zweihundert Menschen massakrierten, als wir glauben.

Viel von unserer heutigen Erfahrung erinnert an das 19. Jahrhundert. Deutsche und dann auch italienische Nationalisten riefen gut ein Jahrhundert, bevor der Ausdruck »Dschihad« Eingang in die Alltagssprache fand, zu einem »heiligen Krieg« auf, und während des gesamten 19. Jahrhunderts schlossen sich junge Europäer in fernen Ländern politischen Kreuzzügen an, die unter der Losung »Freiheit oder Tod« standen. Der revolutionäre Messianismus – der Drang nach einer endgültigen globalen Lösung samt der Vorstellung, dass die eigene Partei aus den wahren Gläubigen bestehe und der revolutionäre Führer ein Held von nahezu göttlicher Statur sei – blühte unter russischen Studenten, die sich von der Grausamkeit und Heuchelei ihrer Herrscher, der Romanows, abgestoßen fühlten. Damals wie heute war das Gefühl, von arroganten und betrügerischen Eliten gedemütigt zu werden, weit verbreitet, und zwar quer über nationale, religiöse und rassische Trennlinien hinweg.

Die Geschichte aber wiederholt sich nicht, trotz zahlreicher Kontinuitäten mit der Vergangenheit. Unser Dilemma in diesem globalen Zeitalter eines übersteigerten Individualismus ist einzigartig und reicht tiefer, seine Gefahren sind diffuser und weniger vorhersehbar.

Massenbewegungen wie Nationalsozialismus, Faschismus und Kommunismus, die behaupteten, sie würden in bahnbrechender Weise kollektive Kräfte mobilisieren, führten zu den Kriegen, Völkermorden und Tyranneien des frühen 20. Jahrhunderts. Der Drang jedoch, durch gemeinsame Anstrengungen und staatliche Macht eine perfekte Gesellschaft zu erschaffen, hat sich im Westen und in Russland offensichtlich verbraucht. Wichtiger noch, dieses Ideal ist äußerst schwach ausgeprägt in »aufstrebenden« Mächten wie China und Indien und wird selbst bei den fanatischen Schöpfern eines Kalifats im Nahen und Mittleren Osten durch den Selfie-Individualismus unterminiert.

Aufgrund eines massiven und allgemein unterschätzten weltweiten Wandels verstehen die Menschen sich im öffentlichen Leben vornehmlich als Individuen mit Rechten, Wünschen und Interessen, auch wenn sie nicht so weit gehen wie

Margaret Thatcher, die meinte, dass es »so etwas wie die Gesellschaft« gar nicht gebe. Im größten Teil der Welt war seit 1945 ein innerhalb der Grenzen souveräner Nationalstaaten geplantes und beschütztes Wirtschaftswachstum das Mittel der Wahl, um breiten Wohlstand und spezifischere Ziele wie die Gleichheit zwischen den Geschlechtern zu verwirklichen. Im Zeitalter der Globalisierung, das nach dem Fall der Berliner Mauer heraufzog, wurden Forderungen nach unbegrenzter individueller Freiheit und Befriedigung immer lauter.

Zu Beginn der 1990er Jahre fegte eine demokratische Revolution der Ansprüche – deren zahlreiche Vorboten Tocqueville im frühen 19. Jahrhundert in Amerika beobachtete – durch die ganze Welt und weckte noch unter den aussichtslosesten Umständen neben dem einfachen Wunsch nach Stabilität und Zufriedenheit auch die Sehnsucht nach Wohlstand, gesellschaftlichem Status und Macht. Egalitäre Ambitionen führten zum Losreißen von alten sozialen Hierarchien, der Kaste in Indien ebenso wie der Klasse in Großbritannien. Die Kultur des Individualismus fand eine universelle Verbreitung, wie Tocqueville sie kaum vorhersah, und auch nicht Adam Smith, der erstmals theoretisch über eine »kommerzielle Gesellschaft« selbstüchtiger Individuen nachdachte.

Die Betonung individueller Rechte hat das Bewusstsein für soziale Diskriminierung und die Ungleichheit der Geschlechter geschärft. Heute findet sich in vielen Ländern eine beachtlich höhere Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen. Die weiterreichenden politischen Implikationen dieses revolutionären Individualismus sind allerdings weitaus zwiespältiger. Die Krisen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Ideale endlosen Wirtschaftswachstums und privaten Vermögenszuwachses auf ebenso breiter Front gescheitert sind. Die meisten neuen »Individuen« rackern sich ab in schwach konzipierten sozialen und politischen Gemeinschaften und/oder in Staaten mit ständig schwindender Souveränität. Sie leiden nicht nur unter der Tatsache, dass sie, wie Tocqueville in anderem Zusammenhang anmerkte, alle traditionellen Bindungen, Hilfen wie Beschränkungen, hinter sich gelassen und damit auch die Sicherheit hinsichtlich des eigenen Selbstwerts und der eigenen Identität verloren haben. Ihre Isolation wird noch verschärft durch den Nieder- oder Untergang postkolonialer *Nation-building*-Ideologien und den Abbau des demokratischen Sozialstaats durch globalisierte technokratische Eliten.

So finden sich denn Individuen mit höchst unterschiedlicher Vergangenheit durch Kapitalismus und Technologie in eine gemeinsame Gegenwart versetzt, in der eine äußerst ungleiche Verteilung von Reichtum und Macht demütigende neue Hierarchien geschaffen hat. Die Nähe oder die »negative Solidarität«, wie Hannah Arendt dies nannte, wird noch beengender durch die digitale Kommunikation, die erhöhte Fähigkeit zu neidischem und missgünstigem Vergleich und das generelle, dadurch aber auch erschwert umzusetzende Streben nach Besonderheit und Einzigartigkeit.

Zugleich treten weltweit die verheerenden Widersprüche eines dynamischen Wirtschaftssystems zutage, die sich erstmals im Europa des 19. Jahrhunderts

zeigten – Schübe technologischer Innovation und wirtschaftlichen Wachstums, verbunden mit systematischer Ausbeutung und verbreiteter Verelendung. Viele dieser Schocks der Moderne wurden einst von überkommenen Sozialstrukturen der Familie und der Gemeinschaft und dem Sicherheitsnetz des Sozialstaats aufgefangen. Heute ist das Individuum ihnen ganz unmittelbar ausgesetzt – in einer Zeit beschleunigten Wettbewerbs auf ungleichen Spielfeldern, in der man leicht das Gefühl hat, dass es so etwas wie Gesellschaft und Staat gar nicht mehr gibt, sondern nur noch einen Krieg aller gegen alle.

Das offenkundige, aber durch tiefverwurzelte Ungleichheit bereits in Frage gestellte Naturrecht auf Leben, Freiheit und Sicherheit wird zusätzlich bedroht durch politisches Versagen und wirtschaftliche Stagnation. In bereits vom Klimawandel betroffenen Gebieten kommen Knappheit und Not hinzu, wie sie für das vormoderne Wirtschaftsleben typisch waren. Die Folge ist möglicherweise, wie Hannah Arendt befürchtete, ein »gewaltiger Zuwachs an gegenseitigem Haß und ein gewissermaßen universales Sich-gegenseitig-auf-die-Nerven-fallen«, also *Ressentiment*. Ein existentielles Ressentiment hinsichtlich des Seins anderer Menschen, ausgelöst durch ein intensives Gemisch aus Neid und dem Gefühl der Erniedrigung und der Ohnmacht; ein *Ressentiment*, das immer da ist und immer stärker wird, das die Zivilgesellschaft vergiftet und die politische Freiheit untergräbt und das gegenwärtig weltweit eine Wende hin zu Autoritarismus und gefährlichen Formen von Chauvinismus herbeiführt.

Unsere Ratlosigkeit als zugleich globalisierte und übersozialisierte Individuen ist umso größer, als das Versprechen einer besseren Welt in der hoffnungsfrohen Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer ganz ohne die obligatorischen Warnhinweise daherkam. So erleben wir, dass Gesellschaften, deren Organisation auf das Zusammenspiel individueller Interessen ausgerichtet war, in einen manischen Tribalismus verfallen oder gar in nihilistischer Gewalt versinken. Wenn der Sozialismus erst tot und begraben sei, so hatten die Mächtigen und Einflußreichen unter uns angenommen, würden einfallsreiche Unternehmer auf freien Märkten für rasches Wirtschaftswachstum und weltweiten Wohlstand sorgen, und mit beschleunigtem wirtschaftlichen Wachstum würden auch asiatische, lateinamerikanische und afrikanische Gesellschaften säkularer und rationaler werden.

Gemäß einer weitverbreiteten Ideologie, die sich nach der endgültigen Diskreditierung der kommunistischen Regime 1989 verfestigte, brauche der Staat nur den individuellen Unternehmern freie Hand zu lassen und aufzuhören, Arme und Faule zu subventionieren. Die langen und vielschichtigen Erfahrungen der starken europäischen und amerikanischen sowie teils auch ostasiatischen Volkswirtschaften – aktive staatliche Eingriffe in Märkte und Unterstützung strategischer Industriezweige, lange Phasen eines ökonomischen Nationalismus, Investitionen in Gesundheitssystem und Bildungswesen – fanden in der neuen, triumphalen Geschichte freien Unternehmertums keinen Platz. Nichtstaatliche Organisationen und die Weltbank gingen davon aus, dass die große sich abmühende Mehrheit der Weltbevölkerung sich dem Lebensstandard Westeuropas und Amerikas annä-

hern werde, wenn ihre Volkswirtschaften mehr Freiheit zuließen und ihr Weltbild weniger ablehnend gegenüber dem individuellen Streben nach Glück wäre. V.S. Naipaul fasste seinen Glauben an eine Verwestlichung der ganzen Welt zusammen, als er 1990 in einer Rede vor Mitgliedern und Gästen eines New Yorker Thinktanks das »Streben nach Glück« durch individuelles Unternehmertum als letzte und größte Aufgabe der Menschheit pries. »Ich finde es wunderbar«, sagte er, »nach zwei Jahrhunderten und der schrecklichen Geschichte der ersten Hälfte des Jahrhunderts zu erleben, dass die Idee – eine bloße Wendung in der Präambel der amerikanischen Verfassung – weltweit Früchte trägt.« Die leidenschaftliche Liebe der Amerikaner zum Glück »kann keinen Faschismus hervorbringen«, versicherte er seinem *America-First*-Publikum, und »andere, rigidere Systeme, selbst solche religiöser Art, gehen letztlich zugrunde«.

Während des »langen Kampfes« gegen die Sowjetunion bildete die Vorstellung einer Konvergenz der außerwestlichen Welt hin zum freiheitlich-demokratischen Westen einen nützlichen Gegenentwurf zum kommunistischen Programm einer gewaltsamen Revolution. Wie Naipauls Zuversicht verrät, schien dies selbst ein paar Jahre nach dem Ende des Kalten Kriegs noch realisierbar. Doch die Projekte einer weltweiten Konvergenz hin zum westlichen Modell ließen unberücksichtigt, was der außerordentlich brutale Eintritt in die politische und ökonomische Moderne einst für den Westen selbst bedeutet hatte.

ULRIKE GUÉROT

Ein radikaler Neuanfang für ein weltoffenes Europa¹

In seinem Essay »Europadämmerung« stellt sich der politisch Intellektuelle Ivan Krastev die Frage, ob wir gegenwärtig in Europa einen vergleichbaren Zerfallsaugenblick erleben, wie einst den des multiethnischen Großreiches der Habsburger oder der Sowjetunion. Dabei formuliert er treffend: »Das Ende ist sowohl unvermeidlich als auch unbeabsichtigt.« In Bezugnahme auf den Roman Josef Roths, »Radetzky marsch«, stellt er fest, dass politische und kulturelle Artefakte, wenn sie denn verschwinden, dies abrupt tun. Das Ende sei die natürliche Folge struktureller Mängel und eine unbeabsichtigte Folge eines schlafwandlerischen Vorgangs, ein besonderer Augenblick mit ganz eigener Dynamik. (Vgl. Krastev 2017) Berechtigterweise ist die Frage zu stellen, ob wir uns nicht gerade auf eine solche Zeitenwende zubewegen und wie Stefan Zweig einmal schrieb, den Zeitgenossen aber es nicht vergönnt sei zu erkennen, in welchem historischen Moment sie sich gerade befinden.

Ein nüchterner Blick auf Europa am Jahresende 2017

Tatsächlich ist die *Europäische Union* (EU) tief gefallen. Im letzten Jahr genoss sie nur noch das Vertrauen von rund 47 Prozent aller Europäer*innen, auch wenn die Zahlen jetzt angesichts des Brexit-Debakels, das wie eine schmutzige europäische *reality show* daherkommt, wieder leicht nach oben gehen, interessanterweise auch in Staaten wie etwa Ungarn. Doch für ein großes politisches Projekt, gar für eine Neugründung Europas à la Emmanuel Macron ist eine derartig niedrige Unterstützung in der Bevölkerung in weiten Teilen der EU eindeutig zu wenig. Die große Erosion der europäischen Idee hat eindeutig tiefe Spuren auf dem Kontinent hinterlassen. Die Parteiensysteme in den meisten Mitgliedsstaaten der EU

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 15. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Panel 2 »Lob der Grenzen – Kritik der Grenzen«.

sind nicht zuletzt im Zuge der Eurokrise kollabiert, die europäischen Sozialdemokrat*innen sind von der Bildfläche verschwunden, die europäische Linke ist in allen EU-Mitgliedsstaaten zutiefst gespalten und das politische Vakuum wird von nationalistischen Parteien gefüllt, die sich in Europa zu einer Art »identitären Internationale« von Geert Wilders über Marine Le Pen, der polnischen *PiS*-Partei bis hin zur ungarischen *FIDES*-Partei, den *Wahren Finnen* oder der österreichischen *FPÖ* zusammengefunden haben. Diese Parteien sind alle gut organisiert, haben große Wählerschaften hinter sich und auch finanziell offensichtlich ausreichend Förderer. Diese nationalen Parteien verfolgen nicht von ungefähr de facto oft eine soziale Politik, zum Beispiel in Polen, und sind daher insbesondere zur Bedrohung linker Parteien geworden. Wo einerseits die Rechts-Links-Polarisierung zugenommen hat, steht auf der anderen Seite eine bürgerliche Mitte, die sich gegen diesen Schub von Populismus wehrt. Hinter Macrons erfolgreichem Wahlsieg mit dem Slogan »*Ni Droite, ni Gauche*« steht strukturell die gleiche Krise der politischen Repräsentation, die in Deutschland um die Jahreswende 2017/2018 dazu führt, dass keine vernünftige Koalition zustande kommt.

Vergleiche hinken: Europa zwischen Weimarisierung und Postdemokratie

Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, schrieb Leopold von Ranke (vgl. Ranke 1971: 60). Insofern wiederholt sich die europäische Geschichte von 1914 bis 1945 nicht. Nichts von damals lässt sich ernsthaft mit der heutigen Situation in der EU vergleichen, weder die gesellschaftliche, noch die wirtschaftliche oder politische Struktur, auch nicht der historische oder globale Kontext. Und doch gibt es Parallelen zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: eine rasante technologische Beschleunigung – was heute Internet und Roboter sind, waren damals Telegraphenmast und Flugzeug – und eine wachsende Zahl von Modernisierungsverlierer*innen – damals die Masse der Landarbeiter*innen und von der Industrie verdrängten Handwerker*innen, heute die unqualifizierten und prekären Arbeitnehmer*innen. Und nicht zuletzt eine *Krise der Männlichkeit*: Was damals die erste Demontage des Patriarchats durch das Frauenwahlrecht war, ist heute die Forderung nach 40 Prozent Frauen in den Vorständen (vgl. Blom 2009). *Männlich* ist nach *Bildung* der zweitwichtigste Faktor bei rechtspopulistischen Voten (vgl. Foa/Mounk 2017). In seinem Buch »Männerphantasien« beschrieb Klaus Theweleit schon in den 1970er Jahren anschaulich, dass Nationalismus, Militarismus und Faschismus nicht zuletzt eine Reaktion auf die erste Frauenbewegung waren (vgl. Theweleit 1977). Auch heute geht es, vor allem bei jungen Männern, vornehmlich um Sicherheit und nationalen Rückzug, gepaart mit dem Wunsch nach starker Führung. Auch in Europa und Deutschland steigt einigen Studien zufolge die Zahl derer, die nicht mehr der Überzeugung sind, dass die Demokratie die beste Staatsform ist. Wenn Zukunft ist, was die Jugend will, dann ist es nicht gut um die Demokratie in Europa bestellt. Fakt ist, dass Europa wieder einen Modernisierungsschub durchläuft, ähnlich dem vor rund einhundert Jahren, und die Frage ist, ob die europäischen

Gesellschaften diesen diesmal miteinander – durch einen europäischen Gesellschaftsvertrag – oder wieder gegeneinander auflösen. Und welches politische System in Europa sie sich dafür geben. Die Pfadabhängigkeit des derzeitigen Systems produziert über den europäischen Rat systemisch nationale Lösungen. Insofern geht es zentral um die Durchbrechung der Macht des Rates im politischen System der *EU* und stattdessen um die Aufwertung der Souveränität der Bürger*innen als eigentlichem Subjekt der Politikgestaltung in der *EU*. Anders formuliert: Europäische Integration der Staaten war gestern; jetzt geht es um europäische Demokratie oder eine europäische Bürgerunion, wie schon im Vertrag von Maastricht 1992 versprochen, aber nie eingelöst wurde. Und Demokratie heißt essentiell Parlamentarisierung und Gewaltenteilung. Die *EU* ist in ihrer aktuellen Verfasstheit von beidem weit entfernt.

Auf dem Titelbild, das der bekannteste deutsche Philosoph, Jürgen Habermas, für sein neuestes Buch über Europa, »The Lure of Technocracy« (vgl. Habermas 2015), gewählt hat, hängen darum zwölf Sterne an Strippen wie bei einer Marionette. Das bestehende *EU*-System ist also der Inbegriff von »post-Demokratie«, wie Colin Crouch es formuliert hat: »You can always vote, but you have no choice« (vgl. Crouch 2008). Die *EU* befindet sich also in einer Zwickmühle, einem *catch-22*: unter den gegebenen nationalstaatlichen Bedingungen kann die *EU* nicht die Lösungen hervorbringen, die sie zum Funktionieren der Währungsunion braucht, zum Beispiel eine Fiskalunion in Form einer europäischen Arbeitslosenversicherung. Aber bis zu einer europäischen Demokratie, in der gemeinsam abgestimmt wird, ist der Weg noch weit. Die *EU* steckt zwischen beiden fest. Irgendwie ist sie an ihr Ende gekommen, erschöpft und reformunfähig beziehungsweise die *Reförmchen*, zu denen sie sich ohne Vertragsänderungen in der Lage sieht, bringen die Demokratie in Europa nicht wirklich voran. Augenfällig wird dies ganz konkret an der Unfähigkeit der *EU*, das *EuGH*-Urteil zum Verteilungsschlüssel in der Flüchtlingskrise gegenüber Ungarn und Polen durchzusetzen. Aber wenn die *EU* kein Recht durchsetzen kann, ist sie dann noch eine Rechtsgemeinschaft? Zentral geht es heute mehr denn je in der *EU* um die Frage: Wer entscheidet? Anders formuliert: Wer ist der Souverän? Die *EU* weiß es nicht beziehungsweise kann ihre eigenen *EuGH*-Urteile gegenüber ihren Mitgliedsstaaten nicht sanktionieren. Im Sinne von Max Weber hat sie damit nicht das legitime Gewaltmonopol. Das ist das Problem. Dem nationalstaatlichen Demokratieabbau wie etwa in Polen oder Ungarn kann sie deswegen faktisch keinen Riegel vorschieben.

*Europa und seine Bürger*innen*

Die europäische Bevölkerung weiß das. Die eine Hälfte der Bürger*innen will darum zurück in den Nationalismus; die andere Hälfte will mehr Europa, besser: ein *anderes* Europa. Ein Teil der Zivilgesellschaft, vor allem jüngere Leute, setzen sich darum mit immer mehr Leidenschaft für eine Erneuerung der alten Strukturen ein.

Damit stellt sich die Frage, was wir in diesem gleichsam hegelianischen Moment machen, in dem ein System sich erschöpft, es aber gleichzeitig keine Kraft hat sich zu reformieren, weil es in einer populistischen Schockstarre ist. Der französische Ökonom Thomas Piketty hat kürzlich in einem Interview im *Spiegel* gesagt, »Wir haben ein Monster geschaffen« (vgl. Piketty 2015). Dieses Monster, das ist ein politisches System, in dem durch den Vertrag von Maastricht 1992 Staat und Markt entkoppelt wurden, in dem Währung und Wirtschaft europäisch, Steuer- und Sozialpolitik aber im Wesentlichen nationalstaatlich entschieden werden: Staat, Industrie und Demokratie bilden heute also auf europäischer Ebene kein stabiles Dreieck, sondern hebeln einander aus. Die europäische Wirtschaft nutzt den Binnenmarkt und die gemeinsame Währung, ohne sich um Umverteilung und Demokratie zu kümmern. Kurz: Die europäische Demokratie hat keinen ökonomischen Treiber. Ähnlich formuliert es der italienische Philosoph Antonio Gramsci: »Die Zeiten, in denen das Alte noch nicht sterben kann, und das Neue noch nicht werden kann, sind die Zeiten der Monster.« (vgl. Gramsci 1999) Und genau das ist die Situation Europas, der *EU* heute: das alte Europa kann nicht sterben, das neue nicht werden: Europa ist in dem »unproduktiven Widerspruch« (Menasse 2014) verfangen, dass das politische Projekt Europa in der Hand der Nationalstaaten ist, genau diese Nationalstaaten Europa aber nicht gestalten können; oder, wie der kürzlich verstorbene Soziologe Ulrich Beck es formuliert hat: »Solange wir den Staaten die Autorität über die europäische Integration überlassen, solange kann Europa nicht werden« (vgl. Beck 2013: 33). Genauer gesagt: die zentrale Rolle des Europäischen Rates im *Governance-System* der *EU* steht europäischen Lösungen systemisch entgegen (vgl. Streeck 2013; Offe 2015; Brunkhorst 2014): europäische Lösungen funktionieren nicht, weil jeweils *nationale Interessen* geltend gemacht und favorisiert werden.

Eine ökonomische Diskussion kann und soll hier gar nicht in allen Facetten wiedergegeben werden. Wichtiger ist, was im europäischen Diskurs passiert: wir nationalisieren Fehler, wir arbeiten mit gegenseitigen Schuldzuweisungen, wir teilen Europa in Nord und Süd und wir fühlen uns eben nicht als ein *Gemeinwesen*, das – was immer auch passiert – solidarisch zusammensteht: Das ist das eigentliche Problem Europas!

Souveränität, Einheit, Demokratie

Nicht Integration, sondern Souveränität, Einheit, Demokratie waren die Schlagworte, die Emmanuel Macron in seinen beiden Europareden in Athen und an der Pariser *Sorbonne* bemühte.

Bereits 1964 hat Walter Hallstein, der erste Präsident der *Europäischen Kommission*, in seiner berühmten Rede in Rom gesagt: »Ziel Europas ist und bleibt die Überwindung der Nationen und die Organisation eines nachnationalen Europas.« (Vgl. Hallstein 1964) Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, ist es an der Zeit, sich wieder daran zu erinnern. Europas Gründungsidee ist gleichsam auch Europas

Zukunft! Indes geht es dabei heute nicht mehr um »mehr Integration«, so wie es oft formuliert wird. Sondern es geht um ein dezidiert anderes Europa. Wir müssen aus der verquastesten diskursiven Situation herauskommen, in der über Europa und die Mitgliedstaaten immer vertikal diskutiert wird – »mehr Europa« oder »mehr Nationalstaat«, »mehr Rechte für das Europäische Parlament« oder »mehr Rechte für den Bundestag«. Denn es muss heute um eine horizontale Diskussion gehen, um die Ausgestaltung einer europäischen Demokratie jenseits von Nationalstaatlichkeit, um die Einbettung des Euros in eine transnationale Demokratie – wenn wir uns darauf einigen, dass wir den Euro nicht aufgeben, aber auch nicht mehr in *Zeiten der Monster* leben wollen. Europa ist heute wirtschafts- und währungspolitisch fast vollständig integriert. Das Problem ist, dass die politische und die soziale Integration nicht Schritt gehalten haben und asymmetrisch zur wirtschaftlichen Integration stehen. Ein Markt und eine Währung aber bedingen eine europäische Demokratie. Und funktional besehen ist Demokratie institutionalisierte Solidarität. Im Sinne des französischen Soziologen Marcel Mauss ist letztlich eine Nation nichts anderes als institutionalisierte Solidarität, wie er in »Die Nation oder der Sinn für das Soziale« schreibt (vgl. Mauss [1934] 2017: 37 ff.) Letztlich ringt Europa, wenn es heute bei den Vorschlägen von Emmanuel Macron um einen europäischen Finanzminister oder einen Euro- Haushalt geht, um seine institutionalisierte Solidarität, also buchstäblich um seine Nationenwerdung.

Europa und seine sozio-ökonomischen Unterschiede

Dem kommt zugute, dass sich die industrielle Leistung beziehungsweise Wachstum in Europa in nationalen Grenzen kaum noch abbilden lassen. Die eigentlichen sozio-ökonomischen Ungleichgewichte in Europa liegen nicht mehr zwischen den Nationalstaaten. Vor allem herrscht ein großes Ungleichgewicht zwischen Zentrum und Peripherie und ein großes Ungleichgewicht zwischen städtischen und ländlichen Regionen, und zwar überall in der Eurozone – auch innerhalb Deutschlands oder Frankreichs (vgl. Ballas et al. 2014). Und damit ist bereits alles gesagt: denn wir designen EU-Politiken immer noch entlang nationalstaatlicher Grenzen, die es, auch in der Industrie, in der Wertschöpfungskette, längst nicht mehr gibt und die mithin keine ökonomische Realität mehr abbilden. Innerhalb der Eurozone gibt es keine *nationalen Volkswirtschaften* mehr. Ein deutsches Auto ist nicht *deutsch*: es hat Ledersitze aus Italien, Reifen aus Frankreich oder Schrauben aus Slowenien, landet aber am Ende in der deutschen Exportstatistik. Hinzu kommt, dass Volkswirtschaften wie zum Beispiel Slowenien weitgehend von der deutschen Automobilindustrie abhängen und in diesem Sinne gar keine autonomen Volkswirtschaften sind (vgl. Pogátsa 2009). Nur bei der institutionalisierten Solidarität haben wir diesen gedanklichen Sprung in ein gemeinsames Europa noch nicht gemacht.

Wir messen national, was gar nicht mehr national zu messen ist, etwa Produktivität, Exporte et cetera. Im Grunde ist es aber Unsinn, innerhalb *eines* Wäh-

rungsraumes die Exportstatistiken auf nationaler Basis zu messen. Unterschiede zwischen Hessen und Brandenburg zum Beispiel werden auch nicht gemessen.

Euroland muss deswegen perspektivisch als aggregierte Volkswirtschaft mit einer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung verstanden werden, denn sonst setzen wir die Euro-Staaten – und damit ihre Bürger*innen – zueinander in Konkurrenz: Wir operieren innerhalb eines Währungsraumes und einer Wertschöpfungskette mit ungleichen Steuern, Löhnen und sozialen Rechten. Insbesondere Deutschland hat in den letzten Jahren den anderen europäischen Volkswirtschaften de facto durch Lohndumping geschadet. Entgegen des öffentlichen Diskurses, laut dem Deutschland vermeintlich für alle zahlt, sprechen die Zahlen eine ganz andere Sprache: Deutschland hat an Binnenmarkt, Euro und sogar der Eurokrise massiv verdient, allein circa 30 Milliarden zum Beispiel durch die negative Verzinsung seiner Staatsanleihen (vgl. Schieder 2014). Durch diesen nationalstaatlichen Politikansatz der EU beziehungsweise der Eurozone wird de facto die Schutzfunktion des Staates pervertiert, den dieser für seine Bürger*innen hat: Die Euro-Mitgliedstaaten befinden sich in einem *race-to-the-bottom* Wettbewerb auf dem Rücken der europäischen Bürger*innen. Staaten aber sollten eigentlich gleiche Rechte für ihre Bürger*innen garantieren. Denn Staaten obliegt eigentlich die Sorge für ihre Bürger*innen; nicht für ihre Märkte. Im Euro-System hingegen ist dies genau umgekehrt: die Euro-Staaten setzen ihre Bürger*innen zueinander in Wettbewerb, um der *nationalen* Industrie jeweils bestmögliche Bedingungen zu garantieren. Innerhalb einer nationalstaatlichen Demokratie wäre das nicht möglich: Von Rügen bis München bekommen in der Bundesrepublik trotz regionaler Unterschiede am Ende alle das gleiche Arbeitslosengeld oder Harz IV.

Der allgemeine politische Gleichheitsgrundsatz

Unterschiedliche bürgerliche und soziale Rechte in Europa, vor allem innerhalb der Eurozone, sind aber genau das Problem, das den Weg zu einem transnationalen europäischen Gemeinwesen verstellt. Es geht um Globalisierungsverlierer*innen versus Globalisierungsgewinner*innen, die in den politischen Prozessen der *Europäischen Union* indes nicht angemessen berücksichtigt werden können, weil die Unternehmen transnational tätig werden können, also Steuer- und Lohndumping innerhalb der EU betreiben können, die Arbeitnehmer*innen aber in ihren sozialen Anspruchsrechten meistens nicht transnational geschützt sind. Der Zulauf für populistische Stimmen und Strömungen ist so heute ein überwiegend ländliches Problem und zwar überall in Europa. Aus einer ländlichen, sozialen Krise wird so eine europäische Wahlkrise, und die Ergebnisse davon sieht man bei beinahe jeder Wahl, bei der Bürger*innen ländlicher Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit den populistischen Parteien ihre Stimme geben. Die ländliche soziale Krise von heute ist die europäische Krise von morgen!

Doch Strukturreformen – das ewige *buzzword* der EU – helfen da nicht, denn wo nichts ist, kann nichts reformiert werden. Von den sechs Milliarden Euro, die

2013 zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit bereitgestellt wurden, sind nur circa 25 Millionen abgerufen worden, weil es in den ländlichen Regionen Südeuropas keine Infrastruktur, keinen Mittelstand, und damit auch kein duales Ausbildungssystem für junge Leute gibt. Die Erinnerung daran, dass Ökonomie in erster Linie Kultur ist und mithin etwas mit Geschichte und Geografie zu tun hat, wie der Aufklärer Montesquieu schon 1748 in seinem Hauptwerk »Vom Geist der Gesetze« (vgl. Montesquieu 2011) schrieb, fehlt in der heutigen Betrachtung der Krise vollends. Die EU sprengt ländliches Leben, anstatt dezentrale Lebenswelten zu erhalten, in denen organisches Wirtschaften möglich ist. Notwendig wäre hier eine Aktivierung der Schutzfunktion des Staates für die Bürger*innen, indem für alle Bürger*innen von *Euroland* im Grunde auf Dauer nur eins gelten kann: der Grundsatz und die Verwirklichung der allgemeinen politischen Gleichheit!

Durch Anwendung dieses Grundsatzes innerhalb der EU – beginnend mit der Eurozone – würde zur Gleichheit der Marktteilnehmer*innen im Binnenmarkt die Gleichheit der europäischen Bürger*innen addiert: Genau dies wäre der Sprung von einem Binnenmarktpolitik, das im Wesentlichen über europäisches Wettbewerbsrecht und angleichende Rechtsakte eine Integrationsdynamik entfaltet hat (vgl. Grimm 2016: 1046-1058), hin zu einem politischen Gemeinwesen, das der *Res Publica Europaea* – dem öffentlichen Wohl der europäischen Bürger*innen – verpflichtet wäre. Denn bisher gelten in der EU-Rechtsgemeinschaft von den Ölkännchen bis zur Glühlampe die gleichen Vorschriften; nur die europäischen Bürger*innen genießen keine Rechtsgleichheit. *Ius Aequum*, gleiches Recht aber ist die Grundlage jeder Demokratie. Und diejenigen, die sich in einen politischen Körper auf der Grundlage gleichen Rechts begeben, begründen eine Republik. Würden die europäischen Bürger*innen dies tun, würden sie eine Europäische Republik begründen. Das wäre der Paradigmenwechsel von den Vereinigten Staaten Europas, die auf der Integration von Nationalstaaten und ihrer Souveränität beruht, hin zu einer Europäischen Republik, bei der die Souveränität bei den Bürger*innen Europas liegt, und die in einem Europäischen Parlament – und nicht in einem opaken EU-Rat – als zentralem Organ der Meinungsfindung und Entscheidung repräsentiert werden müsste. Denn de facto ist die schon im Maas-trichter Vertrag von 1992 versprochene Bürgerunion politisch nie eingelöst worden. In der EU ist der/die Bürger*in nicht der Souverän des politischen Systems und die europäischen Bürger*innen sind nicht gleich vor dem Recht. Dies zu ändern wäre ein radikaler Neuanfang für Europa, der allein den Weg zu einer europäischen Demokratie weisen würde. Anders formuliert: Dem einen Euro und der einen IBAN-Nummer müsste perspektivisch die eine europäische Sozialversicherungsnummer für alle europäischen Bürger*innen folgen. Dann wäre im Cicero'schen Sinne *ius aequum* gegeben und eine Europäische Republik begründet, von der schon Viktor Hugo 1872 in einem Brief schrieb: »À coup sûr, cette chose immense, la République européenne, nous l'aurons.« Die europäische Solidarität wäre im Mauss'schen Sinne institutionalisiert.

Wie dahin gelangen? Von normativer Gleichheit und kultureller Vielfalt

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die europäischen Bürger*innen einer solchen europäischen Demokratie nicht unbedingt ablehnend gegenüber stehen. Mehrheiten zum Beispiel für eine europäische Arbeitslosenversicherung sind laut einiger sozialwissenschaftlicher Studien vorhanden. Europa entsteht also nicht über die gemeinsame Identität oder den *europäischen Demos*, die immer vermisst wird, sondern über das gemeinsame Recht. Es ist die Konvergenz von Recht, die Gemeinsamkeit entstehen lässt, in diesem Fall von Wahlrecht, Steuerrecht und sozialen Anspruchsrechten. Auch der Euro war de facto nichts anderes als eine rechtlich fixierte Stichtagsregelung für monetäre Konvergenz. Rechtskonvergenz indes impliziert keine Zentralisierung, die bei einem europäischen Einigungsprozess ja immer unterstellt wird. In der Bundesrepublik zum Beispiel gibt es Harz IV für alle Bürger*innen von Rügen bis München, obgleich beide kulturell sehr unterschiedlich sind und zum andern die Bundesrepublik kein zentralistischer Staat ist.

Ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht (»Eine Person, eine Stimme«) für ganz Europa wäre darum der nächste wichtige Schritt, wenn es gilt, auf unserem Kontinent eine politische Einheit zu begründen, die letztlich die wirtschaftliche Einheit von Binnenmarkt und Euro erst legitimiert. Erst dann kann das *Europäische Parlament* zum Sachwalter einer europäischen Demokratie werden, die ihren Namen verdient und deren Souverän die europäischen Bürger*innen sind. Anders formuliert: Wir müssen das Erbe der Französischen Revolution europäisieren und die damals genommene Abbiegung in Richtung Nationalstaaten überwinden. Die Republik muss europäisch werden! Aus der Bundesrepublik, der République Française, der Republik Österreich, der Repubblica Italiana oder der Rzeczpospolita Polska wird eine Europäische Republik durch allgemeine und gleiche Wahlen, begründet auf dem Gleichheitsgrundsatz aller europäischen Bürger*innen.

Das allgemeine, gleiche Wahlrecht war immer schon Ausdruck einer gesellschaftlichen Modernisierung. Anstatt also auf die Nationalstaaten und ihre Regierungschefs zu schauen und darauf zu warten, dass sie Europa integrieren oder *mehr Europa* realisieren, sollten wir uns über die Forderung nach Wahlrechtsgleichheit in einen dynamischen Prozess begeben, der uns zu Europäer*innen macht und die Tür zur europäischen Demokratie öffnet.

Nun wird sofort der Einwand kommen, dass ein solcher Schritt die großen Staaten, allen voran Deutschland, gegenüber den kleinen wie Luxemburg oder Malta übervorteilt. Doch das ist genau der Punkt: *Politics tops Nation!* Stimmen denn etwa alle Deutschen gleich ab? Wir hätten endlich ein Parlament, in dem das Politische über die Nationalität gestellt wäre. Das ist zwar auch der Anspruch des *Europäischen Parlaments*. Aber dieses ist weder der Gesetzgeber der EU, noch beruht es auf Wahlrechtsgleichheit. Es ist nicht der Ort der europäischen Demokratie, eben weil es nicht in allgemeiner und gleicher Wahl gewählt ist und mithin den Souverän Europas, die europäischen Bürger*innen, nicht angemessen repräsentiert und obendrein kein Initiativrecht hat.

Gesucht wird heute also ein europäisches Hambach, das in einen europäischen Vormärz mündet. Die Stärke des Vormärz, die vom Hambacher Fest 1832 ausging, bestand in der Sammlung einer großen – damals nationalen – Bewegung, die sowohl vom Gleichheits- als auch vom Freiheitsversprechen beflügelt war. Heute müsste es eine europäische Bewegung sein. Emmanuel Macron geht für etwas Ähnliches in Vorlage: seine Bewegung »*La République en Marche*« gilt eigentlich der Schaffung einer Europäischen Republik, legt man die Zielsetzungen seiner beiden Reden von Athen vom 7. September und von Paris/*Sorbonne* am 26. September 2017 zugrunde, die auf eine volle Parlamentarisierung des europäischen Systems zielen. In beiden Reden entwickelt er maßgeblich den Begriff einer europäischen Souveränität, die auf verschiedene europäische Politikziele gerichtet ist, von der Sicherheitspolitik über eine europäische Staatsanwaltschaft bis hin zur einer Eurozone mit einer grundlegend restrukturierten Legitimität.

Wohlgemerkt geht es weder um regionale Nivellierung, noch um sozialen Egalitarismus; sondern um die perspektivische Verwirklichung des Prinzips der allgemeinen politischen Gleichheit für Europa, ohne die dauerhaft ein politisches Gemeinwesen nicht vorstellbar ist. Das heißt, ob Finne/Finnin, Ungar/in, Deutsche/r oder Franzose/Französin – ist völlig egal: solange wir uns auf gleiches Recht und vor allen Dingen den allgemeinen politischen Gleichheitsgrundsatz einigen, begründen wir als europäische Bürger*innen eine Europäische Republik jenseits von Nationen.

Utopie ist, was wir machen

Sich genau das für das heutige Europa vorzustellen, scheint für viele unvorstellbar. Es war 1870 aber auch für die deutschen Territorien des Deutschen Bundes unvorstellbar: »Eine einheitliche deutsche Sozialversicherung – nie!«, hat man damals gerufen. Und dann kam Bismarck und es ging doch. Was auf europäischer Ebene langfristig vorstellbar und durchsetzbar ist, vermag darum niemand zu sagen; im Gegenteil, die Überlegungen zu einer gemeinsamen europäischen Arbeitslosenversicherung haben in Brüssel längst begonnen (vgl. Dullien 2008).

Die gute Nachricht ist, dass die europäischen Bürger*innen den Grundsatz der politischen Gleichheit in ihrer Mehrheit schon längst akzeptiert haben. Laut einer sozialwissenschaftlichen Studie ist dieser Grundsatz – auch mit Blick auf soziale Leistungen – bei circa zwei Dritteln der europäischen Bürger*innen längst akzeptiert (vgl. Gerhards/Lengfeld 2013). Die Bevölkerung scheint hier also weiter als ihre politischen Eliten zu sein, die derzeit dem populistischen Druck hinterherlaufen. Daher bedarf es nicht der Diskussion über eine europäische Identität, die es nicht gibt und nie geben wird, sondern das europäische Mantra von der »Einheit in Vielfalt« heißt immer nur normative Einheit bei kultureller Vielfalt.

Dafür würde ein politisches System in Europa reichen, das dem Prinzip der Gewaltenteilung nach Montesquieu entspricht: eine europaweite Legislative kontrolliert eine europäische Exekutive. Ein nach gleichem Wahlrecht gewähltes Euro-

zone-Parlament würde mit vollem Legislativrecht ausgestattet. Demokratie, wie man sie kennt! Das *Europäische Parlament* müsste Gesetzesinitiativen einbringen können, also volles Initiativrecht und damit auch Budgetrecht bekommen, und das sogenannte ordentliche Gesetzgebungsverfahren, das die Zustimmung beider Kammern erfordert, müsste auf alle Politikfelder ausgedehnt werden. Die europäischen Regionen könnten einen Europäischen Senat als Zweite Kammer begründen. Dazu könnte der/die europäische Präsident*in direkt gewählt werden.

Die Europäische Republik wäre dann eine Art europäisches Netzwerk aus autonomen Regionen und Städten, über die das Dach einer Europäischen Republik gespannt wäre, das die politische Gleichheit aller Bürger*innen garantiert. Die europäischen Regionen und Metropolen als konstitutive Träger einer Europäischen Republik würden über eine transnationale Demokratie miteinander verklammert, deren wesentliche drei Pfeiler erstens ein *pro-rata* Parlament, zweitens ein Kongress mit je zwei Senator*innen pro Region/Metropole und drittens die identitätsstiftende Direktwahl eines europäischen Präsidenten wären, so wie es heute auch schon in zahlreichen Parteiprogrammen vorgeschlagen wird.

Der Charme bestünde darin, dass die zugleich großen und föderal organisierten Euro-Staaten (also vor allem Deutschland, aber auch Spanien oder Italien) in ihre autochthonen Regionen dekonstruiert würden, und damit vor allem Deutschland keine hegemoniale Machtposition im europäischen *Governance*-System mehr einnehmen könnte: 50 etwa gleichgroße Regionen in Europa (vgl. Menasse 2014) stellen ein anderes »*level-playing field*« dar, als die derzeitigen 19 Euro- beziehungsweise 28 (bald 27) EU-Staaten, in dem die drei (zu) großen EU-Mitgliedsstaaten zu Dominanz und die kleineren Mitgliedstaaten zu Blockadehaltungen neigen. Europa wäre, was es immer sein sollte: die Überwindung der Nationalstaaten. Savoyen, Alemanien, Eupen-Malmedy, Böhmen oder Elsass, Baskenland, Schottland oder Bayern, sie alle hätten ihren kulturellen Platz in einer Europäischen Republik, auch die katalanische Frage wäre *en passant* gelöst.

In diesem Zusammenhang sei abschließend darauf hingewiesen, dass die europäischen Föderalisten der ersten Stunde, die inmitten des Faschismus in den 1920er-, 1930er- und 1940er-Jahren einen konzeptionellen Vorgriff auf ein geeinigtes Europa getätigt haben, die Idee eines Europa der Regionen im Kopf hatten, ein Europa als Föderation etwa gleichgroßer, regionaler Einheiten, damit die großen Nationalstaaten nicht die kleinen dominieren. Der Schweizer und andere waren davon überzeugt, dass das neue Europa konsequent nachnational sein muss. In *small is beautiful* argumentiert der Österreicher Leopold Kohr schon 1972 überzeugend, dass nur eine Verankerung Europas im Regionalen die Lösung sein kann, unter anderem weil dies dem Montesquieu'schen (und von Hannah Arendt wiederbelebten) Konzept einer »Föderation aus kleinen Einheiten« am besten entspreche. Europa würde in beide Richtungen gewinnen: Handlungsfähigkeit in der internationalen Arena nach außen; Bürgernähe und regionale Identität nach innen.

Um keine falschen Freunde zu gewinnen: Es geht nicht darum, einem regionalen Separatismus in Europa das Wort zu reden. Weder Katalonien, noch Bayern,

Schottland oder gar Sachsen können es allein! Eine größere regionale Autonomie darf nicht auf die Schaffung verbarrikadierter Wohlstandsregionen zielen, die sich der fiskalischen europäischen Solidarität entziehen. Gemeint ist vielmehr, die Regionen als zentrale, konstitutionelle Akteur*innen der zukünftigen Europäischen Republik zu definieren und politisch aufzuwerten. So könnten neue Formen eines substantiellen regionalen Parlamentarismus möglich werden.

Die heutige *Europäische Union* ist nicht stabil. Ohne einen entscheidenden Schritt nach vorn wird sie in ihrer heutigen Form nicht zu erhalten sein. Europa braucht ein klares Ziel, eine klare Richtung und Perspektive, eine emanzipatorische Agenda, eine konkrete Idee von sich selbst. Der eine europäische Markt und die eine europäische Währung müssen um eine europäische Demokratie ergänzt werden, denn eine Währung ist schon ein Gesellschaftsvertrag. Dies wäre die entscheidende Wegmarke, um das politische System der *EU* von einer *Staatenunion*, die im Wesentlichen über einen nur indirekt legitimierten *EU-Rat* *regiert* wird, in eine wirkliche europäische Demokratie zu überführen, in der am Ende nur eines gelten kann: Die Bürger*innen sind der Souverän des politischen Systems, vor dem Recht sind sie alle gleich, das Parlament entscheidet und es gilt Gewaltenteilung. Der allgemeine politische Gleichheitsgrundsatz ist der Sockel jeder Demokratie. Es wäre die große Reformation Europas! Um diesen radikalen Neuanfang Europas zu bewerkstelligen, müssten wir uns nur an jene Definition der Nation von Theodor Schieder, einem im Übrigen konservativen Historiker erinnern, der bereits 1963 bemerkt hat: »Nation, das heißt in erster Linie Staatsbürgergemeinschaft und Sprache, Ethnie oder Kultur.« So gesehen stehen wir – vielleicht oder hoffentlich – kurz vor der Nationalwerdung Europas im Sinne einer Europäischen Republik!

Literatur

- Ballas, Dimitris / Dorling, Daniel / Hennig, Benjamin (2014): *The social atlas of Europe*. Bristol, UK: Polity Press
- Beck, Ulrich / Livingstone, Rodney (2013): *German Europe*, Engl. ed. Cambridge: Polity Press
- Blom, Philipp (2009): *Der taumelnde Kontinent: Europa 1900–1914*, München: Hanser
- Brunkhorst, Hauke (2014): *Das doppelte Gesicht Europas: zwischen Kapitalismus und Demokratie*. Berlin: Suhrkamp (Erste Auflage, Originalausgabe)
- Collignon, Stefan (2017): *The Governance of European Public Goods: Towards a Republican Paradigm of European Integration*, Springer. Google-Books-ID: MFL_DwAAQBAJ
- Crouch, Colin (2008): *Postdemokratie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Dullien: o. A. (o. J.): 2008_S01_dullien_ks.pdf. Text abrufbar unter www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2008_S01_dullien_ks.pdf (Zugriff am 18.12.2017)
- Foa, Roberto Stefan / Mounk, Yascha (2017): »The signs of deconsolidation«, in: *Journal of Democracy*, 28 (1), 5–15
- Gerhards, Jürgen / Lengfeld, Holger (2013): *Wir, ein europäisches Volk? Sozialintegration Europas und die Idee der Gleichheit aller europäischen Bürger*, Wiesbaden: Springer VS
- Gramsci, Antonio (1994): *Gefängnishefte: kritische Gesamtausgabe auf Grundlage der [...] Edition von Valentino Gerratana*. Bd. 6: Hefte 10 und 11, Hamburg: Argument-Verlag

- Grimm, Dieter (2016): *Europa ja – aber welches? Zur Verfassung der europäischen Demokratie*, München: C. H. Beck (2. Auflage)
- Habermas, Jürgen (2015): *The Lure of Technocracy*, Malden, MA: Polity
- Heyer, Julia Amalia/Pauly, Christoph (2015): »Thomas Piketty on the Euro Zone: ›We Have Created a Monster‹«, in: *Spiegel Online*, 10. März 2015 (siehe unter www.spiegel.de/international/europe/thomas-piketty-interview-about-the-european-financial-crisis-a-1022629.html) (letzter Zugriff am 18.12.2017)
- Krästev, Ivan (2017): *After Europe*. Philadelphia, Pennsylvania: University of Pennsylvania Press
- Mauss, Marcel/Honneth, Axel (2017): *Die Nation oder der Sinn fürs Soziale*, Frankfurt/New York: Campus
- Ménasse, Robert (2014): *Der Europäische Landbote: die Wut der Bürger und der Friede Europas oder Warum die geschenkte Demokratie einer erkämpften weichen muss*, Wien: Zsolnay
- Montesquieu, Charles Louis de Secondat/Weigand, Kurt (2011): *Vom Geist der Gesetze*, Stuttgart: Reclam (bibliogr. erg. Ausg.)
- Offe, Claus (2015): *Europe entrapped*, Cambridge, Malden, MA: Polity
- Piketty, Thomas (2015): *Die Schlacht um den Euro: Interventionen*. Originalausgabe, München: C. H. Beck
- Pogátsa, Zoltán (2009): *Álomunió: európai piac állam nélkül: tud-e az Európai Unió több lenni, mint piac?: tudja-e Magyarország, hogy miért lépett be?*, Budapest: Nyitott Könyvműhely
- Ranke, Leopold von (1971): *Über die Epochen der neueren Geschichte: historisch-kritische Ausgabe*, München: Oldenbourg
- Schieder, Siegfried (2014): »Zwischen Führungsanspruch und Wirklichkeit: Deutschlands Rolle in der Eurozone«, in: *Leviathan*, DOI (www.nomos-elibrary.de/10.5771/0340-0425-2014-3-363) (Zugriff am 17.3.2018)
- Schieder, Theodor (1964): *Der Nationalstaat in Europa als historisches Phänomen*: [Jahresfeier am 8. Mai 1963 in Düsseldorf], Köln: Westdeutscher Verlag
- Streeck, Wolfgang (2015): *Gekaufte Zeit: die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus: Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2012*, Berlin: Suhrkamp (Erweiterte Ausgabe, erste Auflage)
- Theweleit, Klaus (1977): *Männerphantasien*. Frankfurt am Main: Verlag Roter Stern (1.–20. Tsd.)

WOLFGANG MERKEL

Die populistische Revolte¹

Fünf Wegmarken sollen die kognitive Landschaft meiner Argumentation leiten:

- Gibt es in den Gesellschaften der etablierten Demokratien eine neue Konfliktlinie, die man unter den philosophischen Begriffen des Kosmopolitismus und Kommunitarismus fassen kann?
- Wer sind die Kosmopoliten und Kommunitaristen und was haben sie mit dem Rechtspopulismus und der politischen Kultur zu tun?
- Ist der Rechtspopulismus eine Krankheit der Demokratie oder ein Therapeutikum für die demokratische Repräsentation?
- Haben Kosmopoliten das bessere Demokratiekonzept?
- Was tun?

Gibt es eine neue Konfliktlinie in unseren Demokratien?

Die Globalisierung hat die Welt verändert. Sie hat die wirtschaftlichen, kommunikativen, kulturellen und politischen Beziehungen der Staaten zueinander in einer bisher unbekannten Weise verdichtet. Gleichzeitig hat sie das Innere der Gesellschaften durchgeschüttelt: ihre Strukturen, Institutionen, Organisationen, Verfahren, Verteilungsrelationen, Klassen, Schichten, Lebensweisen, Diskurse, Kulturen und Rechtsnormen. Die Treiber waren technologische Innovationen, wirtschaftliches Gewinnstreben, aber immer wieder auch politische Entscheidungen beginnend mit Thatchers und Reagans neoliberaler »Revolution« am Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, dann mit der konsentierten Verbriefung der Globalisierung im Washington Consensus von 1990. Die kaum bezweifelte Folge war die Wiederkehr verschärfter sozioökonomischer Ungleichheit innerhalb der OECD-Staaten.

¹ Grundlage dieses Beitrages ist der am 15. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Panel 2 »Lob der Grenzen – Kritik der Grenzen«.

Ich will mich auf die *politischen Herausforderungen* der Globalisierung konzentrieren und deren Komplexität auf eine einzige normative Frage reduzieren: Wie weit sollen die Grenzen der Nationalstaaten geöffnet und inwieweit sollen sie geschlossen werden? Die Öffnung und Schließung der Grenzen verstehe ich hier in einem ausgreifenden Sinne. Es geht um die Öffnung von Grenzen für Güter, Kapital und Dienstleistungen ebenso wie um die Fragen von Migration, der Universalität der Menschenrechte, der grenzüberschreitenden Umweltverschmutzung, des Klimawandels oder der Verlagerung nationalstaatlicher Souveränitätsrechte auf supranationale Organisationen und Regime.

Sollen also die nationalen Volkswirtschaften ihre Grenzen möglichst öffnen für Güter, Dienstleistungen und Kapital oder sich protektionistisch am Modell der Nationalökonomie orientieren? Sollen Menschenrechte eher national geschützt oder entsprechend ihres universalistischen Anspruchs auch global durchgesetzt werden? Gilt es, die nationalstaatlichen Grenzen gegenüber Schutzsuchenden und Migranten offen zu halten oder zu schließen? Ist der Klimawandel auch vom Wirtschaften der Menschen provoziert und soll von ihren Verursachern global bekämpft werden? Und *last but not least*: Soll der Nationalstaat Souveränitätsrechte auf supranationale Instanzen und Regime übertragen oder nicht?

Die Pole, die jede der fünf Politik-Achsen begrenzen, können als *kosmopolitisch* oder *kommunitaristisch* beschrieben werden. Je zahlreicher Individuen, Gruppen, Schichten oder Organisationen einer Gesellschaft den unterschiedlichen Polen zuneigen, umso stärker ist die Konfliktlinie zwischen Kommunitarismus und Kosmopolitismus dort ausgeprägt.

Was sind Kosmopoliten, was Kommunitaristen?

Drei Prinzipien kennzeichnen den Kern des Kosmopolitismus: Individualismus, Universalismus und Offenheit. Kosmopoliten priorisieren individuelle Rechte, offene Grenzen, liberale Zuwanderung, erleichterte Einbürgerung, kulturellen Pluralismus sowie eine globale Verantwortung für universell gültige Menschenrechte und den Umweltschutz. Kosmopoliten betonen die Chancen der Globalisierung, Kommunitaristen die Gefahren. Letztere präferieren überschaubare Gemeinschaften, kontrollierte Grenzen; befürworten eine Beschränkung der Zuwanderung; optieren für kulturelle Identität und betonen den Wert des sozialen Zusammenhalts. Dieser, so das kommunitaristische Credo, sei leichter in kleinen abgrenzbaren Gemeinschaften herzustellen als in unbegrenzten soziopolitischen Räumen. Die positiv-solidarische Variante des Kommunitarismus wäre etwa das sozialdemokratische »Folkhemmet« (Volksheim) Schwedens Mitte des 20. Jahrhunderts, für die negativ-chauvinistische Form steht der gegenwärtig grassierende Rechtspopulismus.

Kosmopolitische Einstellungen sind vor allem in den Ober- und gebildeten Mittelschichten zu finden. Viele von ihnen sind Globalisierungsgewinner. Sie verfügen über das entsprechende Humankapital, um mit kulturellen Unterschie-

den und wirtschaftlichen Mobilitätsansprüchen umgehen zu können. Der Soziologe Greg Calhoun nennt sie die *frequent flyers* unserer Gesellschaften. Die untere Hälfte der Gesellschaft hingegen ist weniger mobil und kritischer gegenüber offenen Grenzen, Zuwanderung, Mobilitätszumutung, Multikulturalismus und Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt und in den weniger qualifizierten Segmenten des Arbeitsmarkts. Sie sind die Verlierer der Globalisierung. Und es ist keine riskante Spekulation, dass gerade sie die Hauptlasten offener Grenzen im Wohnquartier, dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, den Schulen sowie im Alltags- und Berufsleben zu tragen haben. Insofern sind die Schließungswünsche dieser Schichten zwar kulturell möglicherweise obskur, aber auch ökonomisch rational.

In den Parteiensystemen manifestieren sich die kosmopolitischen und kommunitaristischen Positionen unterschiedlich. In Deutschland vertreten die *Grünen* am stärksten kosmopolitische und die *AFD* am deutlichsten kommunitaristisch-chauvinistische Positionen. Generell nehmen auf der nach wie vor relevanten Links-Rechts-Achse die kosmopolitischen Positionen von links nach rechts ab. Aber der kosmopolitisch-kommunitaristische Konflikt restrukturiert nicht nur die Parteiensysteme, er trifft auch einzelne Parteien.

In Westeuropa geraten besonders die Volksparteien unter Druck. Die kosmopolitisch-kommunitaristische Konfliktlinie geht mitten durch ihre Programme, ihre Politik, ihre Mitglieder- und Wählerschaft. Der Konflikt droht den schon länger anhaltenden Niedergang dieses Parteytyps weiter zu beschleunigen. Profitieren werden davon vor allem die rechtspopulistischen, aber auch die kosmopolitisch-postmaterialistischen Parteien, die sich auf Kosten der traditionellen Mitte-Links-Parteien schon länger etabliert haben. In Osteuropa, vornehmlich in Ungarn und Polen, aber auch in der Schweiz (*Schweizer Volkspartei, SVP*) stiegen sie selbst zu neuen Volksparteien auf.

Seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat ein Kulturwandel die westlichen Gesellschaften verändert. Neue Lebensformen, gleichgeschlechtliche Ehen, Chancengerechtigkeit der Geschlechter und Multikulturalismus dominieren die Diskurse. Die Verteilungsfrage wurde an den Rand gedrängt. Progressivität wird zunehmend kulturell buchstabiert. Kosmopolitische Eliten besetzen die Spitzenpositionen in Wirtschaft, Staat, Parteien und Medien. Der kosmopolitische Diskurs der Herrschenden wurde zum herrschenden Diskurs. Kritik an ihm wurde in der öffentlichen Sphäre häufig moralisch delegitimiert. Diese Diskursverweigerung hat den Rechtspopulisten fahrlässig den Kampfbegriff der ›politischen Korrektheit‹ geliefert. Die nostalgische Schließung gegenüber der kulturellen Modernisierung war dann die fast folgerichtige – und hilflose – Reaktion einer weniger gebildeten, vor allem männlichen Unter- und (unteren) Mittelschicht. Diese sieht sich als Verlierer der kulturellen Moderne. Die populistische Revolte kann aus dieser Perspektive vor allem als eine Reaktion auf den überschießenden Kosmopolitismus und Moralismus des *Mainstreams* und der Bessergestellten gedeutet werden.

Die Folgen für die Demokratie: Repolitisierung und Polarisierung

Konflikte sind nicht neu für die Demokratie. Im Gegenteil: Einer der großen Vorzüge der Demokratie gegenüber anderen politischen Regimeformen besteht darin, dass sie Konflikte friedlich nach vorher kodifizierten und legitimierten Verfahren zu lösen vermag. Worin könnte dann die besondere Herausforderung für unsere Demokratien liegen, wenn sich die neue Konfliktlinie etabliert?

Die Positionen von Kosmopoliten und chauvinistischen Kommunitaristen besetzen normativ entgegengesetzte Pole. In der Parteienlandschaft findet diese Polarisierung ihre konfrontative Form in der Gegenüberstellung der etablierten Parteien des demokratischen Verfassungsbogens und den rechtspopulistischen Parias in der Grauzone von Demokratie und Autoritarismus. Der demokratische *Mainstream* von Habermas bis Lijphart, von der Deliberation bis zur Konkordanz, von CDU bis SPD findet eine Polarisierung in der Demokratie nicht wünschenswert. Die Vernunft, der Ausgleich, die macht- und interessensentlastete Deliberation oder zumindest die pluralistische Aushandlung eines Interessenausgleichs gelten als Essenz einer klugen postideologischen Politik des 21. Jahrhunderts. Die Erfolge dieser Politik sind nicht zu vernachlässigen, die Schattenseiten sind jedoch unübersehbar: Der Reichtum der Reichen wurde größer, die Armut der Armen verhärtete sich, konservative und reaktionäre Traditionalisten wurden mit moralischen Argumenten aus dem offiziellen Diskurs ausgegrenzt. Sie und die unteren Schichten konnten zunehmend der ökonomischen Rationalität und kosmopolitischen Vernunft wenig abgewinnen. Lange reagierten sie mit dem resignierten Rückzug aus der politischen Teilhabe.

Diesen Sachverhalt greifen Postmarxisten und Links-Schmittianer wie Chantal Mouffe und Ernesto Laclau auf, indem sie das Hohelied auf eine polarisierte Auseinandersetzung in einer Gesellschaft singen, die von antagonistischen (Klassen-)Gegensätzen geprägt ist. Polarisierung, so ihr ernst zu nehmendes Argument, führe zu einer ehrlicheren politischen Auseinandersetzung. Sie fördere zudem die politische Partizipation und bringe Teile der ausgegrenzten, weniger privilegierten und weniger gebildeten Schichten zurück in die politische Debatte. Polarisierung wird als Therapeutikum gegen die Politikverdrossenheit gepriesen. Allerdings legt Chantal Mouffe im Unterschied zu Carl Schmitt darauf wert, dass die antagonistische gesellschaftliche Spannung, nicht im Schema des Freund-Feind-Modus ausgetragen, sondern in einen »agonistischen« Konflikt transformiert wird, indem die Opponenten zwar die Konfrontation suchen, dem Gegner aber nicht die gesellschaftliche oder politische Existenzberechtigung absprechen. Denn, so das radikal-pluralistische Argument, ohne Konflikte erstarrt die Demokratie, wird unkreativ und verkümmert.

Allerdings vollzieht sich gegenwärtig die Polarisierung weniger in der ökonomischen als in der kulturell-identitären Sphäre. Nicht die kommunitaristische Einhegung der Märkte steht oben auf der populistischen Agenda, sondern der Kampf gegen das Fremde oder gar die Fremden. Das pluralistisch-legitime Anliegen, nicht

vom kosmopolitischen Diskurs ausgegrenzt zu sein, droht an den rechten Rändern mit undemokratischen Inhalten ausgetragen zu werden. Rechtspopulistische Inhalte sind keineswegs per se undemokratisch. Sie werden es aber, wenn entlang rassischer, ethnischer, religiöser oder geschlechtlicher Unterschiede die beiden grundlegenden demokratischen Prinzipien der freien Gleichheit und gleichen Freiheit eingeschränkt werden.

Schwächt der Rechtspopulismus die Demokratie?

Nein, würden nicht nur Links-Schmittianer behaupten. Die politische Beteiligung nimmt zu, und den unteren wie entfremdeten Schichten wird wieder eine politische Stimme verliehen. Nein, müssten auch pluralistische Theoretiker der demokratischen Repräsentation antworten. Die Institutionen und Verfahren der rechtsstaatlichen Demokratie können nämlich einmal mehr ihre Adaptionsfähigkeit zeigen. Es liegt nun an den etablierten Parteien, die von den Populisten eroberten politischen Räume im pluralistischen Wettbewerb mit guten Argumenten und einer sensibel-responsiven und verantwortungsvollen Politik zurückzuerobern. Dies ist das Spiel der liberalen Demokratie, die den Pluralismus ernst nimmt und nicht in einer paradoxen Intervention mit undemokratischen Verboten oder moralischen Ausgrenzungen die Demokratie zu retten versucht.

Kosmopoliten sollten nicht mit der kognitiven und moralischen Arroganz der Bessergebildeten kommunitaristische Positionen, selbst wenn sie einen nationalistischen Subtext aufweisen, als moralisch unzulässig aus dem öffentlichen Diskurs ausgrenzen. Dies provoziert eher, was es verhindern will, nämlich jene anwachsenden Teile der Bevölkerung, die nach Repräsentation suchen, den Rechtspopulisten in die Arme zu treiben.

Haben Kosmopoliten das bessere Demokratiekonzept?

Kosmopoliten reklamieren nicht zu Unrecht eine moralische Überlegenheit ihrer Werte in Menschenrechts- und Flüchtlingsfragen. Haben sie aber auch das bessere Demokratiekonzept? Daran ist zu zweifeln. Kosmopoliten optieren, wenn sie nicht realitätsentückt für eine demokratische Weltregierung plus Weltzivilgesellschaft votieren, für eine bereitwillige Abgabe nationalstaatlicher Souveränitätsrechte an internationale Organisationen und supranationale Regime. Dies gilt von der UN bis zur EU, von Freihandelsabkommen bis zum IWF, von Weltklimakonferenzen bis zu den fiskalpolitischen Direktiven gegenüber den Hochschuldnerländern in der Eurozone. Das Primärargument ist meist funktionalistisch: Die Welt sei mittlerweile so stark vernetzt, dass transnationale Probleme zunehmen und nur wirkungsvoll nationalstaatsübergreifend bekämpft werden könnten. Der Nationalstaat müsse sich damit abfinden, in ein Mehrebenensystem effizienten Regierens eingebunden zu werden.

Dies hat allerdings erhebliche Kosten. Je größer und komplexer politische Räume sind, umso weniger lassen sie sich demokratisch regieren. Zentrale normative Güter der Demokratie wie die gleichberechtigte Partizipation der Entscheidungsbetroffenen, die Transparenz und Zurechenbarkeit politischer Entscheidungen, der Parlamentsvorbehalt oder die vertikale und horizontale Herrschaftskontrolle lassen sich weit weniger überzeugend jenseits des Nationalstaats als in seinen Grenzen realisieren. Auch Kosmopoliten würden dies wohl nicht abstreiten. Der funktionalistische Trumpf der Unausweichlichkeit von Mehrebenenentscheidungen sticht aber meist die Bedenken des Demokratieverlusts.

Was tun?

Öffentliche Diskurse, wollen sie demokratisch sein, dürfen nicht aus-, sondern müssen einschließen. Tun sie das nicht, sind sie elitär, exklusiv und formen eine kulturelle Hegemonie, die, wie Antonio Gramsci gezeigt hat, die Gedanken der Herrschenden zu den herrschenden Gedanken macht. Der pluralistische Wettstreit, von dem noch jede gute Demokratie lebt, wird zensiert, wenn die Kritik erst das Purgatorium jener Begriffs- und Ideenwächter passieren muss, die ihr Wächteramt nicht selten mit der moralischen Überlegenheit ihrer Werte legitimieren. Die Kosmopoliten – und da meine ich selbstkritisch uns und die Privilegierten unserer Gesellschaften – sind selbstgefällig, behäbig und taub gegen die »da unten« geworden. Wir sind die Hüter des Status quo geworden, während die Arbeiterschaft und die unteren Schichten, für die eine gerechtigkeitsorientierte Politik eigentlich eintreten müsste, in Heerscharen zu den Rechtspopulisten überlaufen. Wir verteidigen das Bestehende, während die populistische Rechte unsere einstigen Schlachtrufe des Bruchs, des Wandels, der Kritik der Herrschenden und ihrer Zustände zu usurpieren droht.

Erst aus dieser Auseinandersetzung, erst aus einem solchen Streit entstehen Aufklärung, Überzeugung, Identifikation mit dem demokratischen Gemeinwesen, Inklusion und demokratische Mündigkeit. Dies spricht nicht gegen unser kämpferisches Eintreten für Gleichheit, Freiheit, Minderheitenrechte, Toleranz und den Respekt vor dem Anderen. Ganz im Gegenteil. Nicht unsere moralischen Werte und kulturellen Errungenschaften der Moderne dürfen wir aufgeben, wohl aber die kosmopolitische Hybris der »frequent flyers«, die bestimmte kommunitaristische Positionen wie die Solidarität kohäsiver Gesellschaften, den demokratischen Wert des Nationalstaats, die Tradition oder die Angst vor Verlust einer vertrauten heimatlichen Lebenswelt als parochial, anachronistisch und moralisch insuffizient aus unseren Debatten ausgrenzt.

JULIAN NIDA-RÜMELIN

Auf dem Weg zu einer gerechteren Welt¹

Der Ökonomie-Nobelpreisträger Amartya Sen (2009) hat in seiner letzten großen Monografie *Die Idee der Gerechtigkeit* davor gewarnt, einen Idealzustand einer gerechten Gesellschaft an den Beginn einer Untersuchung zu stellen. Er wendet sich damit gegen den bedeutendsten Gerechtigkeitstheoretiker des 20. Jahrhunderts, John Rawls, da dieser in *A Theory of Justice* (1971) zwar die Prinzipien einer (fast) gerechten Gesellschaft entworfen hatte, die Wege zu mehr Gerechtigkeit in einer ganz überwiegend ungerechten Welt aber ungeklärt ließ.

Amartya Sen, Ökonom und Philosoph, ist dafür viel kritisiert worden. Ich denke allerdings, dass die meisten seiner Kritiker den theoretischen Hintergrund seines Arguments gegen einen Idealzustand unberücksichtigt ließen: Sen hat über Jahrzehnte hinweg wichtige Beiträge zur Logik kollektiver Entscheidungen verfasst und dabei die Grenzen des Optimierungsmodells ausgelotet.²

Die Grenzen des Optimierungsprinzips zeigen sich aber nicht nur in der Ökonomie, sondern auch in der praktischen Philosophie, in der Ethik, speziell in der Gerechtigkeitstheorie. Wir können zwar im Einzelfall angeben, was eine Verbesserung darstellt, nicht aber zugleich daraus schließen, dass es möglich ist, einen optimalen Zustand zu bestimmen. So können verschiedene Kriterien der Verbesserung miteinander in Konflikt geraten oder zusammen nur eine unvollständige Bewertung ermöglichen. Besser ist es folglich, die jeweiligen Chancen einer (inkrementellen) Verbesserung zu nutzen und nicht auf den Tag zu warten, an dem sich Gerechtigkeit im Hinblick auf einen angestrebten idealen Endzustand optimieren lässt.

1 Mit freundlicher Genehmigung des Verlages: Abdruck des 10. Kapitels der Publikation: Julian Nida-Rümelin: *Über Grenzen denken. Eine Ethik der Migration*, Hamburg: Edition Körber, 248 Seiten, 20,00 Euro.

2 Der wichtigste Beitrag dazu besteht in dem von Sen bewiesenen liberalen Paradoxon, das zeigt, dass individuelle Rechte und kollektive Effizienz (Pareto-Effizienz) unverträglich sind: Vgl. *Collective Choice and Social Welfare*, San Francisco 1970, Kapitel VI und VI* und Lucian Kern/Julian Nida-Rümelin: *Logik kollektiver Entscheidungen*, Kapitel XI. Diese und andere Studien führen Sen schließlich zu einer radikalen Kritik der üblichen ökonomischen Optimierungstheorie: »Rational Fools: A Critique of the Behavioral Foundations of Economic Theory«, in: *Philosophy & Public Affairs* 6/4 (1977), S. 31–344.

Die Geschichte des politischen Denkens zeigt zudem, dass die Orientierung an einem idealen Endzustand meist in einen praktisch wirkungslosen oder aber in der Praxis inhumanen Utopismus umschlägt. Das gilt schon für den ersten großen Repräsentanten utopischen Denkens, Platon, aber erst recht für seine frühneuzeitlichen Nachfolger Tommaso Campanella, Thomas Morus oder die Frühsozialisten des 19. Jahrhundert. Selbst Karl Marx, der sich gegen den Utopismus wendet, ist noch von der Erlösungshoffnung, der eines Tages möglichen Realisierung eines irdischen Paradieses, geleitet. Erst recht gilt das für seine Anhänger im 19. und 20. Jahrhundert. Idealvorstellungen der Gerechtigkeit muten oft wie eine säkularisierte Religion an beziehungsweise wie eine Form politischer Religiosität: Sie verlagern die jenseitigen Erlösungshoffnungen der Religionen in das Diesseits, in die irdische Welt, bleiben aber eschatologisch. (Vgl. Voegelin 1993/1938)

So wie der Humanismus in Utopismus umschlagen kann (vgl. Nida-Rümelin 2017, Kapitel V), läuft der Pragmatismus Gefahr, zur technokratischen Praxis zu verkommen. Eine humane Praxis muss die Balance zwischen Utopie und Sozialtechnologie wahren. Der Kosmopolit versteht die Weltgesellschaft als eine Form der Kooperation, deren Früchte in fairer Weise eingesetzt werden sollten, um es Menschen zu ermöglichen, ein Leben nach eigenen Vorstellungen (Autonomie, humanistischer Individualismus) zu führen. Der Kosmopolitismus (vgl. Appiah 2006) verweigert sich der Parzellierung der Weltgesellschaft in Nationalstaaten, die ihre internen Angelegenheiten nach gemeinsamen Gerechtigkeitsvorstellungen regeln, während sie nach außen als Wölfe³ in einem rücksichtslosen Kampf um die Kontrolle ökonomischer Ressourcen (menschliche Arbeitskräfte, Rohstoffe, Innovationen etc.) kämpfen. Die Entwicklung der vergangenen dreißig Jahre hat die Rolle der Staaten in diesem Konkurrenzkampf zurückgedrängt und mächtige Konzerne, aber auch demokratisch nicht kontrollierte internationale Institutionen zu zentralen Akteuren des Weltgeschehens werden lassen.⁴ Migration kann in kosmopolitischer Perspektive nicht als ein Instrument rücksichtslosen Konkurrenzkampfes um ökonomische Vorteile betrachtet werden, sei es seitens der Unternehmen oder seitens der aufnehmenden Staaten. Eine geschickt gesteuerte Immigration nach den ökonomischen Interessen der aufnehmenden Staaten kann immense Vorteile für die Wirtschaftsentwicklung entwickelter Länder, zumal solcher mit einer ausgeprägten demografischen Schrumpfung, haben. Aber das darf nicht zum dominierenden Kriterium werden. Wenn Einwanderungsgesetze Punkte nach der Nützlichkeit der Einwanderer für das aufnehmende Land vergeben und entsprechend Aufenthaltsgenehmigungen und Bleiberecht, eventuell sogar die Staatsangehörigkeit verleihen, wird der ohnehin bestehenden ökonomischen Dominanz des globalen Nordens nur ein weiteres Machtinstrument

3 »Homo homini lupus« (Thomas Hobbes, in: De homine 1658).

4 Dies scheint mir übrigens der Kern der Auseinandersetzung um internationale Handelsverträge zu sein: Gelingt es Unternehmen, gleichberechtigt neben Staaten Akteure zu werden, oder gilt das Primat der Politik auch im globalen Wirtschaftsgeschehen?

an die Seite gestellt, das die bestehende Abhängigkeit des globalen Südens zementiert.⁵

Angesichts der ungebrochenen ökonomischen Dynamik, des Wachstums der Weltwirtschaft, der Produktivität und angesichts der skandalös einseitigen Nutzung dieser Zuwächse an Wirtschaftskraft im Interesse eines kleinen Prozentsatzes der Wohlhabenden weltweit muss, in meinen Augen, die Beseitigung des Elends der unteren zwei Milliarden der Weltbevölkerung oberste Priorität haben. Der sich aufbauende Druck der Armutsmigration, der über die Elendsregionen selbst ausgreift, mag dazu beitragen, dass die reicheren Regionen zunehmend Bereitschaft zeigen, der Beseitigung des Weltelends in den internationalen Beziehungen eine höhere Priorität zu verleihen.

Das Paradigma der Geopolitik, das nach dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung zunehmend um sich greift und nicht nur von Russland, sondern auch von den USA, ebenso von regionalen Hegemonialmächten und der zukünftigen Supermacht China bedient wird, muss dem Paradigma der Weltsozial- und Weltinnenpolitik weichen. Dazu bedarf es nach meiner festen Überzeugung nicht nur des guten Willens einzelner Regierungen, sondern vor allem des schrittweisen Aufbaus von globalen Institutionen, die den Rahmen abstecken, innerhalb dessen Gerechtigkeitsfragen einer rationalen Klärung und praktischen Umsetzung zugeführt werden können. Der Modus der intergouvernementalen Aushandlung ist über Jahrzehnte, man denke an die Nachhaltigkeitsagenda von Rio de Janeiro⁶ oder die Klimagipfel, gescheitert. Ich sehe keinen Sinn darin, diese Form der Globalpolitik fortzuführen, sie dient nach meinem Eindruck ganz überwiegend der Beruhigung der Weltöffentlichkeit, während die praktischen Ergebnisse allzu bescheiden geblieben sind.⁷

5 Wenn wir hier von globalem Norden und globalem Süden sprechen, dann muss immer auch mitgedacht werden, dass es in Gestalt der Schwellenländer und der ökonomischen Dynamik, auch in ärmeren Weltregionen, zwischen den extremen Polen eine Vielzahl von Übergängen gibt und Länder, die noch vor einiger Zeit in großer Abhängigkeit standen, selbst zu starken Akteuren des Weltgeschehens werden konnten, wie etwa die Wirtschaftsgeschichte Südkoreas seit dem Zweiten Weltkrieg belegt.

6 Die Vereinten Nationen luden im Jahr 1992 zu einer Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro ein. Nachfolgekonferenzen zu diesem als »Rio-Konferenz« oder auch als »Erdgipfel« bekannt gewordenen Treffen fanden 1997 in New York (»Rio+5«), 2002 in Johannesburg (»Rio+10«) und 2012 wieder in Rio statt (»Rio+20«). Mit der Leitidee einer nachhaltigen Entwicklung wurde durch die Rio-Konferenz 1992 ein ganzheitlicher und globaler Ansatz entwickelt. Im Anschluss an die Konferenz haben alle entwicklungsrelevanten internationalen Beschlüsse, Verträge und Aktionsprogramme anerkannt, dass wirtschaftliche Entwicklungen ohne Rücksichtnahme auf die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (soziale Gerechtigkeit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, ökologische Tragfähigkeit) unkalkulierbare Umweltgefährdungen und politische Risiken mit sich bringen. (Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Der Weg zur Agenda: Die Nachhaltigkeitsagenda und die Rio-Konferenzen, siehe unter www.bmz.de/de/ministerium/ziele/2030_agenda/historie/rio_plus20/index.html [Letzter Zugriff 24.10.2016]). Auf die Klimarahmenkonvention, die, im Anschluss an den Erdgipfel 1992, 1994 unterzeichnet wurde, folgten jährliche Klimagipfel. (Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: Etappen der UN-Klimagipfel, siehe unter www.bmub.bund.de/themen/klima-energie/klimaschutz/internationale-klimapolitik/un-klimakonferenzen/ergebnisse-der-un-klimakonferenzen/ [Letzter Zugriff 24.10.2016]).

7 Deswegen habe ich bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eine Interdisziplinäre Arbeitsgruppe *Internationale Gerechtigkeit und institutionelle Verantwortung* beantragt, die die wissenschaftlichen Aspekte im Austausch von Philosophie, Politikwissenschaft und Jurisprudenz diskutieren soll; sie hat im Juli 2016 ihre Arbeit aufgenommen.

Dieser erste, fundamentale Paradigmenwechsel sollte von einem zweiten begleitet sein, nämlich dem Wechsel von einer Transferpolitik globaler Gerechtigkeit zu einer Ordnungspolitik globaler Gerechtigkeit. Das Transferparadigma, welches auch in den Sozialstaaten der ökonomisch entwickelten Länder dominiert, setzt auf die Abschöpfung der ökonomisch Stärkeren und die Unterstützung durch Transfers für die ökonomisch Schwächeren. So wichtig Transferzahlungen im Einzelfall sein können, schaffen sie doch fast immer Abhängigkeiten und gehen mit dem Verlust eigener Gestaltungskraft, im Extremfall mit dem Verlust der Autorschaft des eigenen Lebens einher. Wer sich seinen Lebenswandel in den entwickelten Ökonomien als Sozialhilfeempfänger vorschreiben lassen muss, hat einen Gutteil seiner Autonomie und seiner Würde eingebüßt. Eine rationale Gerechtigkeitspolitik im nationalen Rahmen setzt auf Ermächtigung, auf Förderung eigener Handlungskompetenz und ökonomischer Selbstständigkeit. Transferzahlungen sollten als *ultima ratio* und nicht als das zentrale Steuerungsinstrument von Gerechtigkeitspolitik begriffen werden, sowohl im nationalen als auch im internationalen Rahmen.

Eine gerechte Weltwirtschaftsordnung entsteht nicht dadurch, dass sich die ökonomisch entwickelten Länder bereit erklären, einen gewissen Prozentsatz ihres Bruttoinlandsproduktes für Transferzahlungen in die »Entwicklungsländer« zur Verfügung zu stellen. Diese führen zur Abhängigkeit der lokalen Regierungen von den Zuwendungen der ökonomisch entwickelten Länder, was sich unter anderem darin äußert, dass die Bedürfnisse, Präferenzen und Klagen der eigenen Bevölkerung weniger wichtig genommen werden als das Bemühen um das Wohlwollen der reichen Geberländer. Das gilt besonders in Staaten ohne funktionierende demokratische Kontrolle. Vor allem aber greifen diese Transferzahlungen häufig auf fatale Weise in die lokalen ökonomischen und sozialen Strukturen ein und zerstören zum Beispiel durch Bereitstellung billiger oder kostenloser Nahrungsmittelhilfen die Grundlagen der örtlichen Agrarwirtschaft. (Vgl. z. B. Ear 2006, Williamson 2010) Zudem tendieren Transferzahlungen dazu, strukturell bedingte Ungerechtigkeiten, das, was der Entwicklungstheoretiker Johan Galtung (1982) vor vielen Jahren als strukturelle Gewalt charakterisiert hat, zu perpetuieren. Die enge Verknüpfung, die viele Geberländer zwischen Transferzahlungen einerseits und der Erschließung von Absatzmärkten für Firmen und Produkte aus den Geberländern andererseits herstellen, verfestigt Abhängigkeitsstrukturen und verhindert deren Veränderung. Studien gelangen zu dem Ergebnis, dass die Transferzahlungen in die armen Weltregionen, insbesondere in Afrika, die sich auf gewaltige Milliardenbeträge aufsummieren⁸, durch ökonomische Vorteile bei der Erschließung von Absatzmärkten und durch die Aufrechterhaltung von Abhängigkeitsstrukturen mehr als kompensiert werden. Das heißt, was als großzügige Hilfe erscheint, ist nur mehr eine Methode, um die strukturellen Ungerechtigkeiten im Interesse der

8 Das Entwicklungshilfebudget der Welt umfasst 162 Milliarden US-Dollar. 47 Milliarden US-Dollar gehen an Sub-Sahara-Afrika. (Vgl. WB: World Development Indicators, siehe unter <http://databank.worldbank.org/data/reports.aspx?source=2&series=DT.ODA.ALLD.CD&country=> [Letzter Zugriff 8.11.2016]).

wohlhabenden Länder, Unternehmen und Bürger aufrechtzuerhalten. (Vgl. Fuchs 2013; Asche/Schöller 2008)

In der Tat ist auffällig, dass der globale Süden von Phasen der politischen Schwächung des globalen Nordens in der Regel profitierte. Besonders deutlich lässt sich dies an der Entwicklung der südamerikanischen Ökonomien ablesen.⁹ Eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung lässt sich nicht bilateral, durch Handelsverträge, aufbauen, sondern nur multilateral, Schritt für Schritt, im Rahmen eines Aushandlungsprozesses der *Vereinten Nationen*, organisieren. Dieses Muster ist aus den Menschenrechtsverträgen¹⁰ vertraut, und es ist nicht einzusehen, warum es nicht ebenso erfolgreich auch auf die Etablierung einer Weltwirtschaftsordnung, die einem gemeinsamen globalen Gerechtigkeitssinn entspricht, angewendet werden kann. Es gibt bei allen Interessenkonflikten das überragende gemeinsame Interesse an einer Befriedung und Zivilisierung der Weltgesellschaft. Es ist eine Erfahrung, die sich an vielen Beispielen belegen lässt, dass die Hoffnung auf Prosperität durch Kooperation zur Befriedung beiträgt, ja selbst tief verwurzelte kulturelle Stereotype und Konfliktmuster überwinden kann.

Die Entwicklung der *Europäischen Union* seit den Römischen Verträgen in den 1950er Jahren, die Überwindung der »Erbfeindschaft« zwischen Deutschland und Frankreich, die schiere Denkmöglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung innerhalb der *EU* trotz Fortbestehen zahlreicher Interessenkonflikte, zeigt, dass es hilfreich ist, einen institutionellen Kooperationsrahmen zu setzen, der in diesem Falle über Jahrzehnte mit der Erwartung wachsender Prosperität verbunden ist. Vermutlich wäre es zu den Balkankriegen gar nicht erst gekommen, wenn eine frühzeitige Beitrittsperspektive für diese Region zur Europäischen Gemeinschaft eröffnet worden wäre, statt nationalistisch motivierte Abspaltungen zu befördern, wie es in der Zerfallsphase des Vielvölkerstaates Jugoslawien auch durch die deutsche Außenpolitik erfolgt ist.

Auch wenn die interkontinentale Migration mit der Elendsproblematik im globalen Süden, wie wir gesehen haben, nur lose verbunden ist, so gibt es doch einen systematischen Zusammenhang zwischen Prosperitätserwartungen in den Ursprungsländern und Migrationsbereitschaft. Je größer die Prosperitätserwartung vor Ort ist, desto geringer der Migrationsdruck. Auch die langsam entstehenden Mittelschichten in den ärmeren Regionen der Welt haben ein Interesse daran, dass die sozialen Spannungen in ihren Ländern nachlassen, die Kriminalitätsrate zurückgeht, der soziale Zusammenhalt zunimmt. Überall dort, wo kleine Cliquen

9 Ich meine hier, dass zum Beispiel zur Zeit des Ersten Weltkrieges, auch zur Zeit des Zweiten Weltkrieges die relative Situation der südamerikanischen Wirtschaft weit günstiger war als in der Phase der politischen Dominanz der USA und Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Dominanz, die die USA genutzt haben, um über Militärregime in Südamerika Abhängigkeiten aufzubauen und bis in die 1980er Jahre hinein zu perpetuieren. Die Dependencia-Theorien haben daraus den Schluss gezogen, dass die Süd-Süd-Kooperation im Mittelpunkt stehen müsse, um diese Abhängigkeiten aufzubrechen, ja, in radikalen Varianten wurde sogar eine Abkoppelung der nationalen Ökonomien des Südens vom Weltmarkt empfohlen. Diese Strategie kann allerdings heute als gescheitert angesehen werden.

10 Vgl. »Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte und Internationaler Pakt über bürgerliche politische Rechte« vom 19.12.1966.

von Superreichen das wirtschaftliche und politische Geschehen kontrollieren, kann dieses gemeinsame Interesse an Kooperation und Zivilität nicht gedeihen. Weite Regionen Südamerikas sind dafür ein abschreckendes Beispiel. Wenn das politische System nur zum ausführenden Organ der Interessenwahrnehmung einiger weniger superreicher Familien geworden ist, wenn sich jede öffentliche Dienstleistung käuflich erwerben lässt, dann verliert die Politik nicht nur jeglichen Gestaltungsspielraum, sondern dann kommt auch die marktwirtschaftliche Konkurrenz und die Innovationskraft zum Erliegen. Die Verhältnisse erstarren, und am Ende bleibt ein ausgeplündertes Land, dessen Eliten ihre Kapitalien und oft auch ihre Wohnsitze ins Ausland verlegt haben. Es gibt ein ökonomisches Interesse an öffentlicher Ordnung und sozialer Gerechtigkeit, das allerdings in oligarchischen Verhältnissen nicht wirksam werden kann.

Das Aufbrechen dieser oligarchischen Strukturen kann nicht von außen erfolgen, es muss von innen, aus der politischen Mobilisierung des jeweiligen Landes, kommen. Aber wir sollten uns bewusst sein, dass die oligarchischen Strukturen in weiten Teilen der Welt von den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen profitieren und durch diese stabilisiert werden. Wir sollten keinen Demokratieexport betreiben, keine Politik des Regimewechsels fortsetzen, wie sie der Westen in der MENA-Region seit Anfang der 1990er Jahre mit desaströsen Konsequenzen praktiziert hat, aber wir sollten in den wohlhabenden Ländern darauf hinwirken, Strukturen der Weltwirtschaft zu etablieren, für die die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse im Vordergrund steht und nicht die Interessen von Oligarchen. Direkte Handelsbeziehungen mit Kooperativen, Zusammenschlüssen von Bauern und Gewerbetreibenden, haben Vorrang gegenüber Subsidien. Auf diese Weise werden Konkurrenten gefördert, die die oligarchischen Strukturen herausfordern können. Eine direktere Einflussnahme besteht auf die Konzerne aus den ökonomisch entwickelten Regionen, die im globalen Süden ihre Geschäfte machen.

Gegenwärtig blockiert die Standortkonkurrenz zwischen den ökonomisch entwickelten Ländern eine wirksame Kontrolle, mit der Folge, dass sich manche global agierenden Konzerne zu Hause als mustergültige Arbeitgeber darstellen können, während ihre Gewinnmargen in hohem Maße von rücksichtsloser Ausbeutung unter menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in ärmeren Weltregionen bestehen. Das gilt für weite Teile der Textilwirtschaft ebenso wie für einen Vorzeigekonzern wie *Apple*.¹¹ Hier bedarf es einer internationalen Übereinkunft, die diese

11 So wurden bei einem taiwanesischen Zulieferer mit 60 000 Arbeitern von Apple in Schanghai 23 Verstöße gegen Arbeitsbedingungen beanstandet, u. a. an zu niedrigen Löhnen, zu langen Schichten und zu schlechten Unterkünften. (Vgl. »Apple-Arbeitsbedingungen. Schimmel, Wanzenbisse und eine 60-Stunden-Woche«, in: *Handelsblatt* vom 23.10.2015, siehe unter www.handelsblatt.com/unternehmen/it-medien/apple-arbeitsbedingungen-schimmel-wanzenbisse-und-eine-60-stunden-woche/12489460.html [Letzter Zugriff: 16.11.2016] und China Labor Watch: »Apple is the Source of Mistreatment of Chinese Workers« vom 24.8.2016, siehe unter www.chinalaborwatch.org/report/120 [Letzter Zugriff 19.10.2015]). Ein weiteres erschreckendes Beispiel für desaströse Arbeitsbedingungen in einer globalisierten Welt liefert die Textilindustrie. Vor allem in Bangladesch, Pakistan, Indien und China wird Bekleidung angefertigt. Auch hier gibt es zahlreiche Verstöße gegen die Arbeitsbedingungen, welche von zu niedrigen Löhnen, zu langen Arbeitszeiten bis hin zu gesundheits- und lebensgefährdenden Arbeitsbedingungen reichen (vgl. Bundesministerium für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit: »Arbeitsbedingungen in der globalisierten Textilwirtschaft«, siehe unter www.bmz.de/de/themen/textilwirtschaft/hintergrund/index.html [Letzter Zugriff 19.10.2015]).

global wirtschaftenden Unternehmen und Konzerne in ähnlicher Weise auf die Standards der ILO¹² verpflichtet, wie dies für Tarifvereinbarungen im nationalen Rahmen gilt. So wie Tarifverträge zu einer gewissen Einheitlichkeit, Nichtdiskriminierung und Inklusivität im nationalen Rahmen beitragen, so sollten analoge transnationale, kontinentale und globale Vereinbarungen zwischen Kapital und Arbeit geschlossen werden können, die von einer Weltsozialgerichtsbarkeit kontrolliert werden, nach ähnlichem Muster wie durch den *Internationalen Strafgerichtshof*. Die Wirksamkeit transnationaler gesetzlicher Normen innerhalb der EU ohne eigene Sanktionsgewalt in Gestalt von entsprechenden Behörden mit polizeilichem Durchgriffsrecht in den Mitgliedsstaaten zeigt, dass eine solche globale Institutionalisierung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen auch ohne globale Polizeigewalt umsetzbar ist. Voraussetzung ist dabei die wechselseitige Verpflichtung der vertragsschließenden Staaten und die konsequente Umsetzung der dann etablierten Normen durch die einzelstaatlichen Behörden.

Die hier aufgeführten Beispiele können als Wege zu einer gerechteren Gesellschaft bezeichnet werden: Paradigmenwechsel in der Entwicklungszusammenarbeit, Institutionalisierung einer globalen Weltwirtschafts- und Weltsozialpolitik, Primat der Elendsbekämpfung im globalen Süden, politische Kontrolle internationaler Konzerne, Zurückdrängung oligarchischer Strukturen. Welche Rolle wird in einer solchen Welt auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit Migration spielen, und welche Implikationen ergeben sich daraus für die Migrationspolitik der Zukunft?

Eine humanere und gerechtere Weltwirtschafts- und Sozialordnung wird nicht alle, aber manche Migrationsgründe beseitigen: Migrationen, ausgelöst durch Hungersnöte als Folge verfehlter globaler und regionaler Agrarpolitik; Migrationen, ausgelöst durch die Hoffnungslosigkeit der wirtschaftlichen Situation, die von lokalen Oligarchen kontrolliert wird; Flüchtlingsbewegungen, ausgelöst durch Krieg und Bürgerkrieg, sollten durch eine institutionalisierte Weltinnenpolitik immer seltener werden. Die Mitgliedschaft in den *Vereinten Nationen* setzt nicht nur das Akzeptieren der Konfliktvermeidungs- und Konfliktbeilegungsregeln der »Charta«¹³ und der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« voraus, sondern auch den Beitritt zu den zentralen völkerrechtlichen Verträgen und dem *Internationalen Strafgerichtshof*. Mit anderen Worten: Die Unterstellung unter elementare globale Rechtsregeln konstituiert erst die Völkergemeinschaft, wie sie als Leitidee der »Charta« der *Vereinten Nationen* zugrunde liegt. Damit der Weg zu mehr internationaler Gerechtigkeit erfolgreich beschritten werden kann, muss aller-

12 Die *Internationale Arbeitsorganisation* (ILO) ist eine Sonderorganisation der *Vereinten Nationen* mit Hauptsitz in Genf. Sie ist zuständig für die Formulierung und Durchsetzung internationaler Arbeits- und Sozialstandards. Die weltweit geltenden Mindeststandards sollen die Rechte bei der Arbeit und damit menschenwürdige Arbeit für alle Menschen auf der Welt sicherstellen. Vgl. www.ilo.org/global/about-the-ilo/lang-en/index.htm

13 Die Charta der *Vereinten Nationen* wurde am 26. Juni 1945 durch 50 der 51 Gründungsmitglieder in San Francisco unterzeichnet. Sie ist der Gründungsvertrag (die Verfassung) der *Vereinten Nationen* und enthält auch das Statut des *Internationalen Gerichtshofs*. Die Charta als völkerrechtlicher Vertrag bindet alle Mitglieder aufgrund der entsprechenden Bestimmungen des Völkerrechts. Kapitel VI umfasst »Die friedliche Beilegung von Streitigkeiten« (Art. 33–38) und Kapitel VII die »Maßnahmen bei Bedrohung oder Bruch des Friedens und bei Angriffshandlungen« (Art. 39–51). (Vgl. UN: Charter of the United Nations, siehe unter www.un.org/en/charter-united-nations/index.html [Letzter Zugriff 21.10.2016]).

dings die gegenwärtige Machtasymmetrie behoben werden, die sich darin äußert, dass nur Potentaten machtsloser Staaten, vor allem aus Afrika, mit einer Verurteilung rechnen müssen, während der Bruch des Völkerrechts durch mächtige Länder ungesühnt bleibt.¹⁴

Migrationsangebote im Interesse der aufnehmenden ökonomisch entwickelten Länder und im Interesse ihrer Wirtschaftsunternehmen werden auf dem Weg zu einer gerechteren Welt nur noch zulässig sein, wenn die Nachteile, die die Ursprungsregionen und -ökonomien dadurch erfahren, vollständig kompensiert werden. Verbleibende Bürgerkriegs- und Kriegsflüchtlinge werden von den umliegenden Staaten, finanziert von der Weltgemeinschaft, nach einem fairen Verteilungsschlüssel aufgenommen, bis der betreffende Konflikt beigelegt ist. Wenn der Konflikt nicht rechtzeitig beendet werden kann, erfolgt eine Verteilung der Flüchtlinge nach Kontingenten auf die Mitgliedsländer der *Vereinten Nationen*, wobei die Präferenzen sowohl der Flüchtlinge als auch der aufnehmenden Länder, soweit es im Rahmen der Kontingentierung möglich ist, berücksichtigt werden.

Die Migration zwischen Ländern mit geringem Wohlstandsgefälle folgt der Regel: Bürger haben das – kosmopolitische – Recht auf Auswanderung, aber nicht das Recht auf Einwanderung. Das Land, in das Einlass begehrt wird, hat eine Gastpflicht, hat eine Pflicht, die ankommenden Menschen aufzunehmen und – vorübergehend – zu versorgen, aber keine Pflicht, sie einwandern zu lassen. Die Realisierung des Welthospitalitätsrechtes, das Kant 1795 in seiner Schrift »Zum ewigen Frieden« gefordert hatte, darf nicht zu einer Benachteiligung derjenigen führen, die im Heimatland, trotz Auswanderungswunsch, verblieben sind. Daher sollte es völkerrechtlich verbindliche Möglichkeiten geben, vom Heimatland aus bei der Botschaft des betreffenden Landes Asyl zu beantragen oder bei den (erst noch einzurichtenden) nationalen Repräsentationen der *Vereinten Nationen* beziehungsweise ihrer Unterorganisationen, zum Beispiel dem *UNHCR*.¹⁵ Länder können bilateral oder im Rahmen eines Staatenverbundes wechselseitige Niederlassungsfreiheit oder Arbeitnehmerfreizügigkeit vereinbaren, Länder können sich einseitig öffnen, sofern sie sich an die oben erläuterte Kompensationsbedingung bei Immigranten aus wirtschaftlich schlecht gestellten Nationen halten. Föderal verfasste Staaten können auch interne Migrationsbeschränkungen festlegen und eine gestufte Staatsbürgerschaft vorsehen. Diese wird sich aus Praktikabilitätsgründen wohl in der Regel auf Einschränkungen der Niederlassungsfreiheit, der Wohnortwahl beschränken und die Freizügigkeit innerhalb der Staatsgrenzen aufrechterhalten.

Mit dieser Vision entfaltet sich die kosmopolitische Ordnung nach oben und nach unten: Subnationale, regionale Strukturen werden aufgewertet und transnationale Strukturen geschaffen. Die politische Ordnung erlaubt lokale, regionale, »nationale«, aber auch supranationale, kontinentale und globale politische Ge-

14 Vgl. »Richtet euch doch selbst – Dauerpräsident Yoweri Museveni wirft Europa Arroganz vor und kündigt den Rückzug der Afrikaner vom Internationalen Strafgerichtshof an«, in: *Der Spiegel*, Heft 24/2016.

15 *United Nations High Commissioner for Refugees*.

staltung und kollektive Selbstbestimmung. Eine so konzipierte kosmopolitische Ordnung löst die politischen und sozialen Strukturen nicht auf, sie verwandelt die Weltgesellschaft nicht in einen globalen Markt für Güter, Dienstleistungen und Arbeitskräfte, sondern erlaubt die politische Gestaltung einer gerechten Welt, die wünschenswerte Mobilität zulässt und fördert, aber die kulturellen und sozialen Verwerfungen der Migrationsbewegungen begrenzt.

Literatur

- Appiah, Kwame A. (2006): *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers*, New York (deutsch u.d. T. *Der Kosmopolit. Philosophie eines Weltbürgertums*, erschienen bei C. H. Beck)
- Asche, Helmut/Schöller, Margot (2008): *Chinas Engagement in Afrika – Chancen und Risiken für Entwicklung*, gtz, siehe unter www.giga-hamburg.de/sites/default/files/publications/studie_chinas_engagement_in_afrika.pdf (letzter Zugriff 16.11.2016)
- Ear, Sophal (2012): *Aid Dependence in Cambodia. How Foreign Assistance Undermines Democracy*, Cambridge
- Easterly, William (2006): *The white man's burden: why the West's efforts to aid the rest have done so much ill and so little good*, London
- Fuchs, Sebastian B. (2013): »Der Westen muss in Afrika für seine Werte eintreten«, in: *Zeit online* vom 4.2.2013, siehe unter www.zeit.de/wirtschaft/2013-01/afrika-entwicklungsarbeit-investitionen-demokratie (letzter Zugriff 16.11.2016)
- Galtung, Johan (1982): *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*, München: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Nida-Rümelin, Julian (2017): *Humanistische Reflexionen*, Berlin: Suhrkamp
- Rawls, John (1995): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Sen, Amartya (2009): *The Idea of Justice*, Cambridge/MA (deutsch u. D. T. *Die Idee der Gerechtigkeit*, erschienen bei C. H. Beck)
- Voegelin, Eric (1993/1938): *Die politischen Religionen*, München: Opitz
- Williamson, Claudia R. (2010): »Exploring the Failure of Foreign Aid: The Role of Incentives and Information«, in: *The review of Austrian economics*, 23/1/2010, S. 17–33

Kulturpolitik als Identitätspolitik

Identität und Politik der Differenz

ANDREAS RECKWITZ

Zwischen Hyperkultur und
Kulturessenzialismus. Die Spätmoderne
im Widerstreit zweier Kulturalisierungs-
regime

ALBRECHT GÖSCHEL

Identifikation und Identität

GEORG SEEßLEN

Vorsicht! Sprache von rechts!
Versuch über Sprechweisen und
semantische Strategien

WALTER SIEBEL

Stadtkultur ist eine Kultur der
Differenz

ANDREAS RECKWITZ

Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus¹

*Die Spätmoderne im Widerstreit zweier
Kulturalisierungsregime*

In der globalen Gesellschaft lässt sich sowohl eine außergewöhnliche Öffnung als auch eine Schließung von Lebensformen beobachten. Für die einen zählt die individuelle Selbstverwirklichung, für die anderen nur die kollektive Identität. Trotz dieser Gegensätzlichkeit haben beide eines gemeinsam: sie kulturalisieren das Soziale durchweg.

Eine der zentralen Widersprüchlichkeiten der globalen Gesellschaft der Gegenwart betrifft die Ambivalenz von Öffnungs- und Schließungsprozessen. Eine solche Zwiespältigkeit lässt sich auf verschiedenen Ebenen festmachen. Sie findet sich zum einen im Bereich der sozialen Ungleichheit, in der Gegenläufigkeit zwischen dem Aufstieg und der sozialen Mobilität einer neuen globalen Mittelklasse, vor allem in Asien und Lateinamerika, und der »schließenden« Zementierung einer neuen, post-industriellen Unterklasse, vor allem in den Industriegesellschaften. Die Ambivalenz zwischen Öffnung und Schließung lässt sich jedoch auch auf der Ebene der kulturellen Lebensformen und den sie tragenden institutionellen Ordnungen beobachten, um die es mir im Folgenden geht: Auf der einen Seite findet in der Spätmoderne eine historisch außergewöhnliche kulturelle Öffnung der Lebensformen statt, eine Pluralisierung von Lebensstilen, verbunden mit einer Öffnung

¹ Mit freundlicher Genehmigung der *Bundeszentrale für politische Bildung*: Andreas Reckwitz für bpb.de, Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, siehe unter www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240826/zwischen-hyperkultur-und-kulturessenzialismus, 16.1.2017.

»Der Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Kongress der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* in Bamberg am 27. September 2016. Die Argumentation greift auf mein laufendes Buchprojekt unter dem Titel »Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne« zurück, dessen Veröffentlichung für den Herbst 2017 im Suhrkamp Verlag geplant ist«.

und Pluralisierung von Geschlechternormen, Konsummustern und individuellen Identitäten, wie sie vor allem von der globalen Mittelklasse getragen wird und sich in den globalen Metropolen konzentriert. Gleichzeitig beobachten wir jedoch weltweit an verschiedenen Orten Tendenzen einer kulturellen Schließung von Lebensformen, in denen eine neue rigide Moralisierung stattfindet. Das Spektrum derartiger Schließungen reicht von den partikularen Identitätsgemeinschaften über einen Neo-Nationalismus bis hin zu den religiösen Tendenzen des Fundamentalismus. Die Öffnung der Kontingenz von Lebensformen einerseits, der Versuch ihrer moralischen Schließung andererseits, die wir seit der Jahrtausendwende beobachten, bilden damit zwei Tendenzen der globalen Gegenwartsgesellschaft, die *vollständig unvereinbar* erscheinen.

Wie ließen sich beide Tendenzen nun informativ untersuchen? In der öffentlichen Debatte wird wiederholt auf ein einfaches, aber wirkungsvolles Theorieangebot zurückgegriffen: auf Samuel Huntingtons These eines »Kampfs der Kulturen«, wie er sie 1993 entwickelt hat.² Während sich Huntington zunächst gegenüber Francis Fukuyamas These vom Ende der Geschichte in der Defensive befand, die etwa zeitgleich ein quasi nicht mehr überbietbaren Ende des Modernisierungsprozesses behauptete und eine globale Verbreitung der westlichen Gesellschaftsmuster konstatierte³, hat die Interpretationsfolie des Kampfs der Kulturen während der letzten Jahren in der öffentlichen Diskussion einiges an Überzeugungskraft gewonnen.

Muss man den genannten Widerspruch zwischen Schließung und Öffnung von Lebensformen letztlich nicht als einen Kulturkonflikt zwischen der westlichen Kultur des Liberalismus und diversen, östlichen oder südlichen, kollektivistischen Kulturen um die globale Dominanz deuten? Ich will dem Modell Huntingtons, das unterkomplex bleibt, nicht folgen und stattdessen eine alternative Lesart skizzieren: Ich denke tatsächlich, dass wir, um die globale Spätmoderne analytisch zu durchdringen, ohne das Konzept der *Kultur* nicht auskommen. Dies soll und muss jedoch in einer anderen Weise als bei Huntington geschehen.

Statt einen antagonistischen Kampf zwischen diversen Kulturen und ihren »kulturellen Mustern« zu behaupten, möchte ich die These ausführen, dass wir in der Spätmoderne einen sehr viel grundsätzlicheren Widerstreit zwischen dem beobachten können, was ich zwei konträr aufgebaute *Regime der Kulturalisierung* nennen will. Nicht Kulturen stehen einander gegenüber, sondern – noch elementarer – zwei konträre Auffassungen darüber, was Kultur überhaupt *bedeutet, und dem entsprechend zwei konträre Formate, in denen* die Kultursphäre organisiert ist.

In der Spätmoderne findet eine *Kulturalisierung des Sozialen* auf breiter Front statt, die allerdings zwei sehr unterschiedliche Formen annimmt: Auf der einen

2 Samuel Huntington: »The clash of civilizations«, in: *Foreign Affairs*, 1993, Nr. 3; die spätere Buchveröffentlichung erschien unter dem Titel *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996, auf Deutsch: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München/Wien 1996.

3 Francis Fukuyama: »Das Ende der Geschichte?«, in: *Europäische Rundschau*, 1989, Nr. 4; spätere Buchveröffentlichung: *The End of History and the Last Man*, New York 1992, in deutscher Übersetzung: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, übersetzt von Helmut Dierlamm, München 1992.

Seite – ich spreche hier von *Kulturalisierung I* – beobachten wir eine Kulturalisierung der Lebensformen in Gestalt von ›Lebensstilen‹, die sich nach dem Muster eines Wettbewerbs kultureller Güter auf einem kulturellen Markt zueinander verhalten, also um die Gunst der nach individueller Selbstverwirklichung strebenden Subjekte wetteifern. Auf der anderen Seite lässt sich ein alternatives Regime beobachten, die *Kulturalisierung II*: Diese Kulturalisierung richtet sich auf Kollektive und baut sie als moralische Identitätsgemeinschaften auf. Sie arbeitet mit einem strikten Innen-Außen-Dualismus und gehorcht dem Modell homogener Gemeinschaften, die als *imagined communities* kreiert werden. Die Spätmoderne ist durch einen Konflikt dieser beiden Kulturalisierungsregime gekennzeichnet, die in einer widersprüchlichen Konstellation von Öffnung und Schließung münden.

Die Kulturalisierung des Sozialen

»Kulturalisierung« mag zunächst wie ein merkwürdiger Begriff klingen. Für das Verständnis dieses Begriffs sind zwei Unterscheidungen zentral: *erstens* die Unterscheidung zwischen dem Kulturellen und der Kultursphäre; *zweitens* die Gegenüberstellung von Rationalisierung und Kulturalisierung.

Erstens: Die Unterscheidung zwischen dem Kulturellen und der Kultursphäre markiert eine Differenz zwischen Kultur in einem schwachen und allgemeinen Sinne und Kultur in einem starken und engeren Sinne. Mit dem *Kulturellen im schwachen Sinne* meine ich das Insgesamt aller kollektiven Sinnzusammenhänge oder Wissensordnungen, die in sozialen Praktiken verarbeitet werden und mit deren Hilfe Welt sinnhaft klassifiziert wird. Mit *Kultur im starken oder engeren Sinne* will ich hingegen die Sphäre von all jenem bezeichnen, dem in einem sozialen Kontext Wert, und zwar intrinsischer, eigener, nutzenbringender Wert zugeschrieben wird. Die Sphäre der Kultur umfasst in einer Gesellschaft also die Sphäre jener Objekte, Subjekte, Praktiken, Orte et cetera, die in einem starken Sinne mit Wert belegt werden. So werden beispielsweise Kunstwerke und religiöse Praktiken oder Glaubenselemente, Individuen oder herausgehobene Orte in mehr oder minder komplexen Prozessen und Praktiken mit Wert belegt oder im Gegenteil im wahrsten Sinne des Wortes entwertet.

Zweitens: Um in Bezug auf moderne Gesellschaften die Bedeutung von Kulturalisierung einschätzen zu können, muss man sich jedoch den dazu konträren Prozess vergegenwärtigen. Ihn mache ich in der formalen Rationalisierung des Sozialen aus. Formale Rationalisierung auf der einen Seite, Kulturalisierung auf der anderen Seite modellieren das Soziale gewissermaßen in entgegengesetzte Richtungen. Im Zuge von Prozessen der Rationalisierung – das wissen wir seit Max Weber – werden Objekte, Subjekte, Handlungen, Räumlichkeiten, Kollektive et cetera zum Gegenstand einer Optimierung, sie werden systematisch als Mittel zum Zweck geformt. In Prozessen der Kulturalisierung hingegen werden sie valorisiert und darin zu sozial anerkannten Eigenwerten. In der Rationalisierung fin-

det eine versachlichende Affektreduktion statt, in der Kulturalisierung hingegen eine Intensivierung von Affekten in Bezug auf das Wertvolle. Die Rationalisierung profanisiert die Dinge, die Kulturalisierung sakralisiert sie. Die Rationalisierung betreibt in der Regel ein *doing generality*, in dem alle Elemente der Welt – Objekte, Subjekte, Praktiken, räumliche, zeitliche und kollektive Einheiten – als Exemplare allgemeiner Typen geformt werden, die Kulturalisierung in der Regel ein *doing singularity*, in dem die Elemente der Welt als besondere und einzigartige, als nicht- austauschbare und unvergleichliche modelliert werden. Rationalisierungs- und Kulturalisierungsprozesse hat es in allen Gesellschaftsformen gegeben. Die moderne Gesellschaft aber kann im Kern als ein tiefgreifender und expansiver Prozess der formalen Rationalisierung, der Standardisierung, Formalisierung und Generalisierung des Sozialen verstanden werden. Trotzdem hat es in der gesamten Geschichte der Moderne gegenläufige Prozesse der Kulturalisierung gegeben, so in der Ausbildung der sogenannten bürgerlichen Hochkultur oder in den Nationalismen des 19. Jahrhunderts. Allerdings gewinnen die Kulturalisierungsprozesse in der Spätmoderne ungeahnte Stärke. Lässt sich die organisierte Moderne des 20. Jahrhunderts, die Moderne der Industriegesellschaft, von der Spätmoderne, die ungefähr in den 1980er Jahren einsetzt, unterscheiden, so nicht zuletzt dadurch, dass nun Regime der Kulturalisierung prägend wirken, die in dieser Reichweite und Intensität für die Moderne neuartig sind.

Kulturalisierung I: Hyperkultur

Die Kulturalisierung I wird vordergründig vom globalen Kulturkapitalismus und der Mittelklasse getragen, die ihn arbeitend und konsumierend zum Leben erweckt. Sie nimmt im Kern die Form einer expansiven Ästhetisierung (teilweise auch einer Ethisierung) der Lebensstile an, einer Ästhetisierung des Berufs und der persönlichen Beziehungen, des Essens, Wohnens, Reisens und des Körpers, die sich vom Ideal eines »guten Lebens« leiten lässt. Kultur ist hier gewissermaßen *Hyperkultur*, in der potenziell *alles* in höchst variabler Weise kulturell wertvoll werden kann. Entscheidend für die abstrakte Form dieser Kulturalisierung sind einerseits Objekte, die sich auf kulturellen Märkten bewegen, andererseits Subjekte, die den Objekten mit einem Wunsch nach Selbstverwirklichung gegenüberstehen. Kultur findet in dieser Konstellation immer auf kulturellen Märkten statt, in denen kulturelle Güter miteinander im Wettbewerb stehen. Dieser Wettbewerb ist nur vordergründig ein kommerzieller, im Kern handelt es sich vielmehr um Wettbewerbe, die Aufmerksamkeit sowie Valorisierung betreffen. Die Kultursphäre bildet hier gewissermaßen einen Attraktions- und Attraktivitätsmarkt, auf dem ein Wettbewerb um Anziehungskraft und das Urteil des Wertvollen ausgetragen wird. Entscheidend ist in diesem Kontext ein fundamentaler Sachverhalt: Welche Güter auf diesen Märkten reüssieren, welche Aufmerksamkeit sie auf sich ziehen und wie sie mit Hilfe dessen, was Lucien Karpik »judgemental devices« nennt, als qualitativ voll valorisiert werden, ist in hohem Maße un-

gewiss und offen.⁴ (Karpik 2010) In der Gegenwart ist für die scheinbar grenzenlose Kulturalisierung I der globale Kulturkapitalismus die zentrale institutionelle Stütze. Selbstverständlich bilden aber auch die Medientechnologien, die mittlerweile weniger Informationsträger sind, als dass sie eine digitale Kulturmaschine von Narrationen und Affekten bilden, und der globale Attraktionswettbewerb zwischen den Städten und Regionen um Bewohner und Besucher bedeutsame Stützen für den Kulturalisierungsprozess der Hyperkultur.

Komplett wird die Konstellation der Kulturalisierung I jedoch erst durch den spezifischen Stellenwert, der den Subjekten in diesem Rahmen zukommt. Für die Subjekte sind die Güter der kulturellen Märkte potenzielle *kulturelle Ressourcen* zur Entfaltung ihrer Besonderheit und Expressivität, kurz: ihrer Selbstverwirklichung. Erst die spätmodernen Subjekte sind vollends das, was Georg Simmel bereits um 1900 als Orte des »qualitativen Individualismus«, eines Individualismus der Besonderheit, antizipierte.⁵ Das ursprünglich romantische Subjektivierungsmuster der »Selbstentfaltung« ist über den postmaterialistischen Wertewandel seit den 1970er Jahren in die globale Mittelklasse eingesickert und leitet die Haltung der Subjekte zur Kultur an. Die valorisierten Gegenstände der Kultur – seien es attraktive urbane Umgebungen, Berufe mit intrinsischer Motivation, Designobjekte, Reiseziele oder selbst die spirituellen Offerten auf dem Markt der Religionen – bilden nun Versatzstücke, in denen sich das Individuum seine subjektive Kultur zusammensetzt. Die kulturellen Güter zeichnen sich in der Hyperkultur folglich durch Kombinierbarkeit und Hybrisierbarkeit aus.

»Diversität« und »Kosmopolitismus« avancieren damit zu Leitsemantiken der Kulturalisierung I. Sie ist in der Tat auf Vielfalt, *diversity*, geeicht, da die kulturellen Güter sich zunächst nicht in einer Hierarchie zueinander befinden, sondern prinzipiell gleichwertig scheinen. Diversität ist in diesem Kontext per se positiv besetzt, weil sie den Raum der kulturellen Ressourcen ausdehnt und zu »bereichern« verspricht. Und sie ist in dem Sinne auch kosmopolitisch, als sowohl die Kultursphäre wie auch die Individuen gegenüber der *Herkunft* der kulturellen Güter indifferent sind: Gleich welcher regionaler, nationaler oder kontinentaler, ebenso welcher gegenwärtigen oder historischen, hochkulturellen oder populärkulturellen Herkunft die kulturellen Güter sind – entscheidend ist, dass sie zur Ressource subjektiver Selbstentfaltung werden können. Man sieht an dieser Stelle, inwiefern die Kulturalisierung I, die Kultur der Diversität, der Märkte und der Selbstentfaltung eine soziale Öffnung im allgemeinen Sinne der Öffnung von Kontingenz bewirkt: Es ist die Ergebnisoffenheit und Mobilität der Aufmerksamkeit- und Valorisierungsmärkte einerseits, die unbegrenzte und variable Objektbesetzung durch den Selbstentfaltungswunsch der Individuen, ihren Wunsch nach Genuss, Sinn und Mangelkompensation andererseits, der die Kultursphäre für immer neue Möglichkeiten des als wertvoll angesehenen offen hält.

4 Lucien Karpik: *Valuing the Unique. The Economics of Singularities*, Princeton 2010.

5 Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt am Main 1990.

Kulturalisierung II: Kulturessenzialismus

Welche Form hat nun das zweite Regime der Kulturalisierung, das sich in der spätmodernen Gesellschaft findet? Auch hier wird die sachliche Welt des Zweckrationalen in Kultur umgeformt, und »wiederverzaubert«, wobei dieser Prozess allerdings einem anderen Muster folgt. Vordergründig findet sich die Kulturalisierung II in den neuen Bewegungen und Gemeinschaften, die kollektive Identität beanspruchen. Es handelt sich mithin um die *Kultur der Identitären*. Dies betrifft in gemäßigterer Form Teile des Feldes der *identity politics* in den USA, in denen sich Herkunftsgemeinschaften (Schwarze, Hispanics, Italo-Amerikaner etc.) imaginieren. Es gilt für die neuen Nationalismen etwa in Russland, China oder Indien und für neue sogenannte fundamentalistische religiöse Bewegungen wie Salafisten oder Pfingstkirchler. Man muss dem Vorurteil deutlich entgegentreten – der französische Religionssoziologie Olivier Roy weist am Beispiel der fundamentalistischen religiösen Bewegungen zu Recht darauf hin⁶ – diese Kultur-Communities reaktivierten lediglich Alltagskulturen aus der Vorzeit der Moderne, das heißt aus traditionellen Gesellschaften. Faktisch betreiben sie, ganz im Gegenteil, eine ausgesprochen aktive, *gegen* die in der Moderne »vorgefundenen« Lebenswelten gerichtete Umwertung. Frühe Formen dieser Kulturalisierungsform finden sich bereits im 19. Jahrhundert, vor allem in den nationalistischen Bewegungen. In ihrer heutigen Fassung sind sie jedoch als Reaktionen auf das kulturelle Vakuum des Rationalismus der organisierten Moderne *und* auf die seit den 1980er Jahren global expandierende Hyperkultur zu verstehen.

Dabei ist die Kulturalisierung II in dreierlei Hinsicht der Kulturalisierung I entgegengesetzt: Erstens ist Kultur hier nicht als ein unendliches Spiel der Differenzen auf einem offenen Bewertungsmarkt organisiert, sondern modelliert die Welt in Form eines jeweiligen Antagonismus, eines Antagonismus zwischen Innen und Außen, zwischen *ingroup* und *outgroup*, der zugleich ein Dualismus zwischen dem Wertvollen und dem Wertlosen ist. Dieser Prozess verläuft also nicht dynamisch und mobil, sondern arbeitet vielmehr daran, die Eindeutigkeit der wertvollen Güter – der Glaubenssätze, der Symbole, der nationalen Geschichte, der Leidensgeschichte einer Herkunftsgemeinschaft – nach innen aufrechtzuerhalten und zugleich nach außen eine konsequente Devalorisierung zu betreiben: *die eigene, überlegene Nation gegen die fremden (Nationalismus), die eigene Religion gegen die Ungläubigen (Fundamentalismus), das Volk gegen die kosmopolitischen Eliten (Rechtspopulismus)*. Zweitens ist diejenige Instanz, die gewissermaßen in den Genuss der Kultur kommt und damit den Referenzpunkt der Kultursphäre bildet, nun nicht das sich selbst verwirklichende Individuum, sondern das Kollektiv, die *community*, die sich über die Sphäre des als wertvoll Anerkannten ihrer Gemeinschaftlichkeit versichert. Drittens schließlich arbeitet die Kulturalisierung II nicht mehr mit einem Regime der Innovation und des Neuen, der ständigen Selbstüberbietung (wie im

⁶ Olivier Roy: *Heilige Einfalt: über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen*, München 2010. Roy verwendet in diesem Zusammenhang allerdings einen anderen Kulturbegriff.

Kreativitätsdispositiv der Kulturalisierung I),⁷ sondern mit einer Prämierung des »Alten«, der vermeintlichen »Tradition«, was sich in einem entsprechenden Bezug auf Narrationen der Geschichte oder auf historische Moralkodizes niederschlägt. Kollektiv und Geschichte tragen hier dazu bei, Kultur gewissermaßen zu essenzialisieren. Man erkennt damit, auf welchem Wege die Kulturalisierung II eine Schließung von Kontingenz bewirkt: Zum einen führt der zentrale Antagonismus zwischen Innen und Außen dazu, dass die Valorisierung der Güter nach innen nicht mobilisiert, sondern stabil gehalten werden soll. Zum anderen verringert und verengt die Orientierung am Kollektiv als Bezugseinheit der Kultur die Verhaltensspielräume für die Individuen.

Hyperkultur und Kulturessenzialismus: Interaktionsmöglichkeiten zwischen Koexistenz und Konflikt

Was wir in der Spätmoderne vielerorts beobachten, ist nur sehr vordergründig ein Huntington'scher Kampf der Kulturen, sondern letztlich ein Widerstreit zwischen diesen beiden Kulturalisierungsregimen I und II, zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus. Erst wenn man diese abstraktere Perspektive einnimmt, wird erkennbar, dass einander derartig feindlich gesonnene Gruppen wie die Salafisten oder Marine LePens *Front National*, die Evangelikalen und Putins Nationalismus letztlich dem gleichen Muster folgen, nämlich dem der Kulturalisierung II. Sie füllen den Kulturessenzialismus inhaltlich zwar unterschiedlich aus, teilen aber das gleiche Kulturalisierungsschema, was zur Folge hat, dass sie allesamt der Kulturalisierung I entgegenstehen. Religiöse Fundamentalismen, Rechtspopulismen und Nationalismen in ihren verschiedenen regionalen Spielarten würden für Huntington jeweils unterschiedliche »Kulturen« bilden, während nun deutlich wird, dass sie allesamt dem *gleichen* Muster der Kulturalisierung II folgen. Umgekehrt bildet »der Westen« nicht lediglich eine weitere Kultur, wie Huntington suggeriert, sondern in seiner spätmodernen Form eine grundsätzlich *andersartig* strukturierte Form der Kulturalisierung, nämlich die Kulturalisierung I der Hyperkultur.

Räumlich stehen beide Regime einander im Übrigen durchaus nicht im einfachen Sinne einer Dramatisierung »The west against the rest« gegenüber. Die Kulturalisierung I der kulturellen Märkte und Selbstverwirklichungssubjekte mag historisch ihre Wurzeln in Europa und den Vereinigten Staaten haben, doch hat sie sich längst globalisiert. Sie findet sich mittlerweile in den entsprechenden avancierten Milieus sowohl in den ost- und südasiatischen als auch in lateinamerikanischen Metropolen. Umgekehrt ist die Kulturalisierung II keineswegs nur in Asien oder Osteuropa lokalisiert, sondern ebenso in Westeuropa oder den USA. Der »Westen« ist eben kein geografischer Begriff, sondern ein symbolischer.

7 Andreas Reckwitz: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin 2012.

Wie lässt sich nun aber das Verhältnis zwischen beiden Kulturalisierungsregimes begreifen? Was passiert, wenn die Hyperkultur auf den Kulturessenzialismus trifft? Genau diese Begegnung findet in der Spätmoderne statt, und zwar in explosiver Form.⁸ Viele der aktuellen globalen Konflikte lassen sich als solche des Widerstreits zwischen diesen beiden Kulturalisierungsregimes entziffern. Dabei bieten sich von beiden Seiten aus gesehen – der Hyperkultur und dem Kulturessenzialismus – immer zwei Möglichkeiten, mit der jeweils anderen Seite umzugehen: eine Strategie der Koexistenz qua Verähnlichung und eine Strategie der Verwerfung als absoluter Gegner (siehe Kreuztabelle). Verähnlichung heißt dabei: Man versucht, *Phänomene* des anderen Kultur-Regimes in die *Perspektive* des eigenen zu integrieren und somit im Sinne einer Koexistenz handhabbar zu machen. Verwerfung als absolute Gegner heißt: Man nimmt die radikale Andersheit des anderen Regimes wahr und dramatisiert das Verhältnis entsprechend in Form eines Freund-Feind- Schemas.

Die erste Möglichkeit lautet: Die Markt- und Selbstverwirklichungs-Kultur kann versuchen, die Kultur der Identitären in den eigenen Rahmen zu integrieren. Das heißt: man nimmt die Identitätsgemeinschaften gewissermaßen als eine kulturelle Option von Gruppen im Spiel der Selbstverwirklichung wahr, die man zu respektieren hat – oder sogar als Bereicherung begreift. Dies war die Perspektive des westlichen *Multikulturalismus* der 1980er Jahre. Man hat hier zum Beispiel fundamentalistische religiöse Gruppen nicht als radikal anderen Kulturessenzialismus begriffen, sondern als ein weiteres willkommenes Phänomen kultureller Diversität, das die Individuen für sich vermeintlich gewählt haben. Die Burka erscheint aus dieser Sicht gewissermaßen auf der gleichen Ebene von Kultur wie der Nasenring

des Hipsters oder die chinesische Küche: variable Identitätsmarker auf einem Markt der Kulturen.

Eine vergleichbare Haltung kritischer Akzeptanz gibt es durchaus auch unter der Perspektive der Kulturalisierung II auf die Kulturalisierung I. Eine solche bedeutet, dass die kulturellen Identitätsgemeinschaften die Hyperkultur der Märkte und

	Kulturalisierung I gegen Kulturalisierung II	Kulturalisierung II gegen Kulturalisierung I
Koexistenz	Multikulturalismus	Kulturreislehre
Antagonismus	»offene Gesellschaft und ihre Feinde«	Dekadenz des Westens

Relationen zwischen Kulturalisierung I und Kulturalisierung II
(© Andreas Reckwitz)

8 Es gibt darüber hinaus interessante Hybridisierungen zwischen beiden Regimen. So können etwa islamistische Identitäre zunächst im Rahmen der westlichen Jugendkulturen medial vermittelt als Träger eines »attraktiven Stils« erscheinen, also innerhalb der Logik der Kulturalisierung I funktionieren: Sie wetteifern zunächst auf dem Aufmerksamkeits- und Valorisierungsmarkt der Hyperkultur. Sobald Anhänger geworben werden – etwa als IS-Kämpfer – verlassen sie aber diese Logik und wechseln gewissermaßen – auch sehr handfest – in die Logik der Kulturalisierung II über.

Selbstverwirklichung nicht als abstraktes Regime verstehen, sondern nur mehr als partikulare Eigenschaft einer anderen »Identitätsgemeinschaft«, etwa der USA, Großbritanniens, Frankreichs oder des gesamten Westens. Auch hier wird das Andere strukturell verähnlicht. Eine solche Haltung findet sich etwa darin, dass die chinesischen Regierungen der Vergangenheit etwaige Kritiken an Menschenrechtsverletzungen mit dem Argument beantworteten, die Menschenrechte bezeichneten Werte des Westens: Dass der Westen diese Werte hat, wird ihm durchaus nicht bestritten – aber sie können ihre Geltungskraft nur im Westen, verstanden als eine partikulare Identitätsgemeinschaft, entfalten. Insofern wäre hier von einer Art *politischer Kulturkreis-Lehre* zu sprechen.

In dieser Lesart können Kulturalisierung I und Kulturalisierung II einander durchaus in friedlicher Koexistenz begegnen. Sobald die beiden Kulturalisierungsregimes einander jedoch tatsächlich *als Kulturalisierungsregimes* wahrzunehmen beginnen, sehen sie sich in ihrer Grundlage bedroht und behandeln die andere Seite feindlich. Dann bricht ein »Culture War« ganz eigener Art aus.

Damit erreichen wir den dritten und vierten Relationsmodus (siehe Kreuztabelle). Erkennt die Hyperkultur in der Kultur der Identitäten einen Kulturessenzialismus, wechselt sie über in den Modus eines Kampfes zwischen der *offenen Gesellschaft und ihren Feinden*. Nun wird der Kulturessenzialismus insofern als totalitär begriffen, als man dort versucht, das plurale Spiel der Differenzen innerhalb der Hyperkultur durch einen homogenisierenden Antagonismus zwischen Gläubigen und Ungläubigen zu eliminieren. Es geht nicht darum, dass dort draußen »andere Kulturen« sind, sondern dass die Kulturalisierung II als eine diametral entgegengesetzte Weise verstanden wird, *mit Kultur umzugehen*. Genau dieses Verständnis beschreibt mittlerweile offenbar die Perspektive großer Teile der (links)liberalen Öffentlichkeit in Europa und den USA auf die diversen identitären Bewegungen, auf den Fundamentalismus der Religionen, vor allem den Islamismus, ebenso wie auf den Nationalismus oder den heimischen Rechtspopulismus. Eine komplementäre Perspektive findet sich auf Seiten der Kulturalisierung II. Diese begreift die Markt- und Selbstverwirklichungs-Kultur in dem Moment als absolute Bedrohung, wenn sie in ihr nicht mehr nur eine »andere Kultur« mit ihren legitimen, aber partikularen Eigenheiten wahrnimmt, sondern als ein expansives »postmodernes« System mobiler Valorisierungen begreift, das am Ende auch die eigene Identitätsgemeinschaft aufzulösen droht. Dies ist die Perspektive auf die vorgebliche *Dekadenz* und zersetzende *Morallosigkeit des Westens*, wie sie mittlerweile viele der identitären Bewegungen weltweit einnehmen – die Islamisten so wie die Nationalisten und Rechtspopulisten – und die im Extrem gewaltsame Konsequenzen haben kann.

Wie es scheint, sind seit der Jahrtausendwende die Strategien der Koexistenz auf dem Rückzug und erlangen jene des »Culture War« Zulauf. Bemerkenswert ist, dass in dem Augenblick, wo der grundsätzliche Antagonismus zwischen den beiden Kulturalisierungsregimes in den Vordergrund tritt, die Differenzen *innerhalb* der beiden Regime relativ an Bedeutung verlieren. Innerhalb des Kulturali-

sierungsregimes I gilt dies für die »feinen Unterschiede« zwischen den Lebensstilen und Milieus, auch für die Differenzen zwischen den politischen Positionen, die gegenüber dem totalitären Gegner an Relevanz verlieren. Man beobachtet es allenthalben: die moderaten Sozialdemokraten und die moderaten Konservativen, die linksliberalen Kreativen und die wirtschaftsliberalen Performer rücken zusammen, wenn die reale oder vermeintliche Bedrohung durch den »totalitären« Kulturessenzialismus vor der Tür steht. Noch auffälliger freilich ist, dass innerhalb des Kulturessenzialismus die identitären Gegner von einst zu überraschenden Verbündeten avancieren, sobald sie gemeinsam gegen das vorgeblich dekadente Regime der Märkte und Selbstverwirklichung der postmodernen Hyperkultur ankämpfen. Dann ergibt sich beispielsweise ein Schulterschluss zwischen evangelikalen und orthodox-muslimischen Glaubensgemeinschaften im Kampf gegen die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare oder zwischen Le Pen und Putin gegen die USA. Es macht letztlich einen entscheidenden Unterschied, ob ein religiöses Symbol wie die Verschleierung als ein weiteres Stilaccessoire neben anderen in der urbanen Hyperkultur betrachtet wird oder ob man es als Symbol einer »totalitären« Identitätsgemeinschaft liest, das die Grundlagen der mobilen Valorisierungspraxis grundsätzlich in Frage stellt. Auch ein Phänomen wie die globalen Migrationsprozesse lässt sich vor dem Hintergrund eines Modells kultureller Diversität entweder als willkommene Bereicherung des Kulturarsenals begreifen oder vor dem Hintergrund einer Vorstellung von Kultur als historischer Gemeinschaft als eine Bedrohung derselben.

Was die Spätmoderne charakterisiert, ist damit ein Konflikt zwischen zwei Kulturalisierungsregimes, die sich letztlich in ihren Grundlagen gegenseitig dementieren. Leicht übersieht man dabei allerdings das, was beide trotz aller Gegensätzlichkeit untergründig gemeinsam haben: nämlich *dass* sie kulturalisieren, *dass* sie valorisieren und damit das Soziale affektiv deutlich mehr aufladen, als es für die standardisierenden und versachlichenden Prozesse formaler Rationalisierung gilt, die wir in der Moderne ansonsten kennen und welche die organisierte Moderne der Industriegesellschaft auf beruhigende wie einschläfernde Weise prägten. Die Pandora-Büchse der globalen Valorisierungskonflikte, der »Kultur«, ist geöffnet und es gibt keine Anzeichen, dass sie so schnell wieder geschlossen wird.

ALBRECHT GÖSCHEL

Identifikation und Identität

»Ein Phänomen muss erst abhandengekommen sein, um voll ins Bewusstsein zu gelangen. Bewusstsein entwickelt sich generell im Zeichen des Abgelaufenen.« (Assmann 2010/1999: 11) Das gilt auch für Dinge, die mit solchen zentralen kulturellen Begriffen wie Identifikation und Identität erfasst werden. Sowohl ihr Verlust als auch dessen Kompensation lösen beträchtliche kulturpolitische Folgen aus, denen in diesem Beitrag nachgegangen werden soll.

Wandel von der modernen Organisations- zur postmodernen Dienstleistungsgesellschaft

In der Organisationsgesellschaft (Reckwitz 2006), je nach Erkenntnisinteresse auch als Hochindustrialisierung oder Arbeitnehmergesellschaft bezeichnet, sind Identitäten für die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung so selbstverständlich, so sicher und eindeutig, dass sie nicht thematisiert werden müssen. Stabile Arbeitsverhältnisse in Großorganisationen, relativ klare Schichtzugehörigkeiten, geringe räumliche und soziale Mobilität verleihen jedem/jeder Einzelnen eine klare Zugehörigkeit, eine eindeutige Identität. Trotz steigenden Wohlstands sind Wahlmöglichkeiten in der Konsumwelt nach wie vor begrenzt. Wo sich dennoch Alternativen andeuten, werden sie von Anpassungsnormen an Lebensstile von Schichten und Milieus überlagert. Anpassungen, Pflichtwerte, Zugehörigkeiten gelten als allgemeine Verhaltensnormen, die dem/der Einzelnen nicht zur freien Entscheidung offen stehen, die ihn/sie zwar einengen, die aber – vor allem im Rückblick – als Sicherheiten wahrgenommen werden. Der steigende Wohlstand, der offensichtlich durch die Industrialisierung ausgelöst wird, sichert dieser auch normative Dominanz.

Diese Sicherheit beginnt sich mit dem Wertewandel der 1960er- und vor allem der 1970er-Jahre aufzulösen (Klages 1984). Ein deutlich angestiegener Wohlstand für eine breite Bevölkerungsmehrheit auf ein Niveau, wie es bis dahin als unvorstellbar galt, explosiv ausgeweitete Optionsvielfalt im Warenmarkt, soziale Mobi-

lität und zwar in beiden Richtungen, überwiegend zwar als Auf- aber auch als Abstiege, Flexibilisierungen (Sennett 1998) im Arbeitsleben, wachsende Anteile an Arbeitsplätzen in Kleinunternehmen des Dienstleistungssektors an Stelle von Unternehmen der Großindustrie lösen die alten Gewissheiten von Status und Zugehörigkeit auf, verunsichern also Identitäten, die bis dahin als gesichert kaum ins Bewusstsein traten. In dem auf diese Weise in Gang gesetzten Wertewandel werden Pflicht- und Akzeptanzwerte durch Normen von Selbstverwirklichung und Selbstschaffung, also von Selbstkonstruktion der eigenen Identität verdrängt. Besonders prägnant kommt das in der modischen Formulierung »sich selbst neu erfinden« zum Ausdruck. Jederzeit soll jedes Individuum in der Lage sein, so die implizite Behauptung und Anforderung, sich selbst zu erfinden, sich in eigener Autonomie selbst zu erschaffen. Das ist Selbstverwirklichung auf ihrem ultimativen Höhepunkt.

Konsum, bis in die 1960er-Jahre von schlichter Notwendigkeit und Milieunormen definiert, wird als Form nicht nur des individuellen Ausdrucks, sondern als eine solche Selbstschaffung in der »Seinsökonomie« (Schulze 1992) erfahren, die jetzt treffend als Identifikation bezeichnet werden kann. Die Waren versprechen über ihre Funktionalität hinaus ein Sein, das sich der/die Konsument*in durch Erwerb und Benutzung aneignet. In der Organisations- oder Industriegeellschaft dagegen war Konsum von der Funktionalität der Dinge, von ihrem Werkzeugcharakter und von Knappheit der Ressourcen und damit durch stabile überindividuelle Bedingungen bestimmt, in denen eine Wahlentscheidung nicht als Option, sondern als erzwungene Notwendigkeit wahrgenommen werden musste, die klaren, überindividuellen Regeln folgte. Erst ein breiter Wohlstand und Optionen, die für jeden Gegenstand Alternativen bereithalten, führen potentiell zur Konstruktion von Identität durch Waren, lösen aber Verunsicherung aus, die den Konsumvorgang zum Problem werden lassen. Milieuzugehörigkeiten sind zwar nach wie vor wirksam, sie sind aber weniger zwingend. Was bis in die 1960er-Jahre eventuell als unangepasst, als Fehlverhalten bewertet und schnell durch ein strenges soziales Umfeld korrigiert werden konnte, wird jetzt zur unvermeidlichen, unent-rinnbaren individuellen Selbstäußerung, die von jedem vollzogen werden muss und damit ständig bewusst gegenwärtig ist. Das ehemals Selbstverständliche wird zur permanenten Aufgabe, an der man auch scheitern kann.

Widersprüche postmoderner Dienstleistungsgesellschaft

Im Wertewandel eröffnet die Postmoderne jedem Individuum sein Recht auf seine spezifische Persönlichkeit, auf seine *Identität*, wie wir sagen würden, macht diese aber gleichzeitig zur zentralen Aufgabe jeder Biografie, wird also zum Anspruch, der misslingen kann. Individualität ist also nicht selbstverständlich, sondern muss als Authentizität hergestellt und vor allem auch bewiesen werden, vor Anderen wie vor dem eigenen Selbst. Ein solcher Nachweis liegt in der Kreativität, die jedem/ jeder Einzelnen zugesprochen oder unterstellt wird, die aber ihrerseits gezeigt wer-

den muss. Das führt zu einem »expressiven Individualismus« (Reckwitz 2017) mit gravierenden Folgen sowohl für das einzelne Individuum als auch für Kulturpolitik.

Auf eine dieser Folgen, eine ständige Zunahme von »Expressivitätsprofis« gegenüber einem ständigen Rückgang von »Expressivitätslaien« wurde an anderer Stelle bereits hingewiesen (Göschel 2013: 43 – 54). Der Andrang in künstlerische Berufe steigt ständig, während ein potentielles Publikum schrumpft. Unter dem Anspruch der Expressivität kann eigene Kreativität nicht ohne weiteres an ein professionelles Personal delegiert werden, wie es das Konzept von Kunst und Kultur als *Infrastruktur* noch vorgesehen hatte. Jedes Individuum steht unter dem Zwang, selbst kreativ (Reckwitz 2012) und expressiv nicht nur sein zu dürfen, wie noch der Wertewandel nahegelegt hatte, sondern sein zu müssen. Das authentische Selbst wird zur Verpflichtung für jede*n, nicht nur einer dafür ausgebildeten expressiven Elite der Künstler*innen. Das Bild des/der Künstler*in wird gewissermaßen verallgemeinert oder demokratisiert, unausweichlich verbunden mit den Authentizitätsanforderungen, die historisch nur an die Künstler*innen gestellt wurden.

Aber nicht nur, dass der ständig steigenden Zahl von professionellen Akteur*innen in Kunst und Kultur das Publikum auszugehen droht, stellt sich als Problem dar. Zwischen den expressiven Individuen bricht Konkurrenz um Aufmerksamkeit aus, denn Expressivität muss wahrgenommen werden, sonst existiert sie in der Realität nicht. Darüber hinaus aber unterliegt diese expressive Individualität massiven ökonomischen Zwängen. Zwar kann Individualität bis zu Idiosynkrasien gesteigert werden, und bestimmte Branchen und Firmen verlangen das sogar, sie findet aber ihre harten, unüberwindlichen und dennoch schwer zu bestimmenden Grenzen im ökonomischen Erfolg des jeweiligen Unternehmens, das zwar von der Kreativität der Mitarbeiter*innen abhängt, diese aber auch an den Erfolg bindet.

Damit ist eine erste Ebene von Widersprüchen, die der Wertewandel auslöst und die in der Postmoderne vorangetrieben werden, erkennbar. Die Befreiung, die der Wertewandel versprach, erweist sich als doppelter Zwang. Der/die Einzelne ist gezwungen, individuell kreativ und expressiv zu sein. Er/sie muss diese Fähigkeiten aber gleichzeitig auch einer außerindividuellen Funktionalität unterwerfen, die vom Arbeitskontext definiert wird. Was als Emanzipation startete, wird zu neuer Herrschaft, die den Individuen jetzt jedoch nicht mehr äußerlich bleibt, sondern tief in die Persönlichkeit hineinwirkt.

Diese Zwänge, im Individualisierungskonzept der Postmoderne angelegt, treiben nun Reaktionen von Seiten der Individuen hervor, in denen sich die Alternativen zu dieser Postmoderne andeuten, und die die inflationäre Verwendung der Begriffe *Identifikation* und *Identität* zum Ausdruck bringen.

Identifikation

Der weit überwiegenden Masse der Individuen bietet ihr Alltagsleben kaum Chancen zu einer expressiven Kreativität, die eine Persönlichkeit als authentische bezeugt. Nur über den Konsum von Waren lässt sich ausdrücken, wer man ist oder doch zu sein versucht. Darauf hatte die These von der »Seinsökonomie« (Schulze 1992) bereits hingewiesen. Aktuell geht es jedoch nicht mehr einfach um Konsum, sondern um einen souveränen, gestaltenden, eben produktiven und kreativen Umgang mit den Gütern des Warenmarktes, und nur Güter, die diesen Umgang zulassen, erfreuen sich hoher Anerkennung, von der Wohnung über das Reisen, das Essen und Trinken bis zu den Leistungen und Produkten aus *Kunst und Kultur*. Dass Bildung bereits seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vom »Lebens- zum Konsumgut« geworden war (Bude 2016: 121–134), ist wohl zutreffend, erfasst aber noch nicht die Notwendigkeit, im Umgang mit Gütern und Gegenständen eigene Kreativität zu zeigen¹. Für das Wohnen ist das am Lebensstil der sogenannten »Bobos«, der *Bourgeois Bohemians* bereits sehr eindrucksvoll gezeigt werden (Reckwitz 2012). Die aktuelle Welle des *Do it yourself* verweist auf ähnliche Vorgänge. Da aber Werke der Kunst sich einer solchen *Überarbeitung* widersetzen, die schlichte Rezeption oder das Sammeln aber nicht genügen, verlieren diese Dinge an Wert oder Anerkennung. Sie verlieren ihre Distinktionsleistung, zum Beispiel gegenüber Computerspielen oder Aktivitäten in den *Social Media*, die derartige Freiräume bieten (Schulze 2011: 36–43).

Identifikation findet demnach mit den Dingen statt, die das Individuum als ein kreatives, produktives und nicht etwa nur gebildetes und informiert ausweisen. Diese Beziehung zu den Dingen, die das zulassen, als Identifikation zu bezeichnen, ist völlig zutreffend. Man identifiziert sich, um Identität zu erreichen.

Distinktion verschwindet aber nicht, sondern verlagert sich auf die Ebene von Expressivität. Da diese wahrgenommen werden muss, also die – begrenzte – Aufmerksamkeit anderer verlangt, die ihrerseits um Aufmerksamkeit ringen, entsteht eine ständige Gereiztheit der Konkurrenz um gelungene Expressivität. Die berühmte Frage jedes/jeder Schauspieler*in »Wie war ich?« wird heute von allen gestellt, immer unter der Bedrohung, dass dieses *Ich* überhaupt nicht wahrgenommen wird, also ein Nichts bleibt.

Ein drittes Resultat des unvermeidlichen Zwangs zur Identifikation liegt im Verlust der kritischen Potentiale von Kunst und Kultur. Kunst wird nachgerade programmatisch affirmativ. Eben das, was die Affirmativitätskritik nicht anerkennen wollte, die Bestätigung des eigenen Ichs durch Kunst, muss sie in der postmodernen Krise leisten, will sie noch irgendeine Bedeutung im Alltag der *Rezipienten* behalten. Daran ändert auch das Bemühen eines Künstlertums nichts, das noch immer am längst obsolet gewordenen Außenseitertum des/der Künstler*in und

¹ Bezeichnenderweise wehren sich die kulturpolitischen Reformer, besonders die der Sozialdemokratie vehement aber vergeblich gegen diese Vorstellung von Kunst und Kultur als Ware, da sie ihre Vorstellung von Kunst und Kultur als Bildung und damit als soziale Infrastruktur unterläuft (Hoffmann/Kramer 1990: 421–440).

seinem damit gegebenen kritischen Blick auf die Gesellschaft festzuhalten sucht. In der unendlichen Erweiterung der Optionen, die jeden Ansatz eines Kanons verhindert, sucht sich jeder/jede das zusammen, was ihn oder sie als Identität konstituiert, indem er oder sie sich damit *identifiziert*. Selbst Adornos Hoffnung, dass zumindest die Kunst, die keine Funktionen erfüllen will, also niemals politisch sein kann, und dazu rechnete er alle »große« Kunst, durch ihre Zwecklosigkeit in sich kritisch gegenüber einer Gesellschaft sei, in der alles Zwecken unterworfen wird, greift ins Leere (Adorno 2015/1977: 72–96). Identifikation im hier entwickelten Sinn ist mit allem, auch mit großer, zweckfreier Kunst möglich und gibt ihr damit einen Zweck, auch wenn er in der Kunst in keiner Weise angelegt ist. Auf diese Zwecke von Kunst, jenseits jeder Intention, allein aus ihrer sozialen Verwendung, die einer idealistischen Ästhetik noch verschlossen sein mussten, hat bereits Pierre Bourdieu (1982) hingewiesen.

Die entscheidenden Herausforderungen aus der aktuellen Krise der postmodernen Kultur entstehen aber vor allem auf der Ebene der Identitäten und hier primär auf der der kollektiven Identitäten.

Identität

In den aktuellen Diskussionen um die Aktualität von *kollektiver Identität* wird als deren Auslöser zum einen auf die zur Polarisierung tendierende Schere der Einkommensungleichheit verwiesen, in der obere Einkommen überproportional wachsen, während untere stagnieren oder sogar schrumpfen (Nachtwey 2016). Obwohl diese ökonomische Entwicklung unbestritten ist, erklärt sie nicht die aktuellen Identitätsbewegungen und deren weitgehend konservative politische Orientierung. Einkommensungleichheit ist ein klassisches Thema linker Parteien, vor allem der Sozialdemokratie, aber gerade diese verlieren aktuell in dramatischer Weise ihre Wählerschaften. Die neuen Konflikte entzünden sich offenbar nicht am klassischen Gegensatz von Kapital und Arbeit, sondern an Fragen kultureller Hegemonie.

Als zweite Ursache für das Anwachsen konservativer Identitätsbewegungen gilt in der Regel die Auflösung klar abgrenzbarer Kollektive wie zum Beispiel Nationen, weltanschaulich bestimmter Großorganisationen durch Globalisierung, Digitalisierung oder Säkularisierung (Schüle 2017). Vor allem der seit circa 30 Jahren wirksamen Tendenz zur Globalisierung wird eine erhebliche Verunsicherung zugeschrieben (Beck 1986), aus der neue »kollektive Identitäten« ihre Motive gewinnen. Ohne Zweifel tragen diese Entwicklung zu Versuchen bei, in einer Rückwärtswendung die Rekonstruktion verloren gegangener Identität zu propagieren. Besondere Merkmale aktueller Identitätskonstruktion, die häufig, wenn nicht sogar in der Regel mit einem expliziten Elitenhass verbunden ist, werden aber auf diese Weise nicht ganz befriedigend erklärt. Der Konfliktdimension der kulturellen Anerkennung wird in diesen Ansätzen offenbar nicht in notwendiger Weise Rechnung getragen.

Intensive Bemühungen um bestimmte Formen kollektiver Identität in Form regionaler Identität zeigten zum Beispiel bereits die Regionalbewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre. Sie verstanden sich aber im Gegensatz zu den aktuellen Tendenzen ausschließlich als Opposition zu den normierenden Tendenzen der Globalisierung, traten also kapitalismus- und globalisierungskritisch auf, ohne die Ablehnung fremder Kulturen oder einheimischer kultureller Eliten. Dennoch wurden sie von zeitgenössischen Kritiker*innen verdächtigt, alle Politik unter das Kulturelle zu subsumieren, vermutlich ein voreiliger Verdacht (Dahrendorf 1998: 41–54). Erst die aktuellen Bewegungen kollektiver Identität zerstören »das Dreieck der Differenz mit den Komponenten kollektive Identität, modernes Individuum (mit Kreativitätsanspruch) und Subjekt (als Staatsbürger*innen)« (Wieviorka 2003: 162). Sie missachten die Notwendigkeit jeder einzelnen Komponente, der Distanz zwischen ihnen und subsumieren alle Rollen unter einen dominanten und zwingenden Kulturbegriff. Erst das führt zur Gefahr der Barbarei, vor der Dahrendorf warnt, zu dem »Unheimlichen«, das sich in einer Renaissance kollektiver Identität ankündigt (Niethammer 2000).

So sehr also die Auflösung tradierter, Identität stiftender Zusammenhänge vor allem durch Globalisierung und Flexibilisierung als Auslöser aktueller Identitätsbewegungen wirksam sein mögen, erklären sie nicht die spezifischen Formen kultureller Konflikte, die aktuell von den neuen Identitätsströmungen ausgelöst werden.

Die These ist, dass sich diese Dimension des Kulturkonfliktes um Identität, wie er sich aktuell abzeichnet, ähnlich wie das Problem der Identifikation aus den spezifischen Bedingungen eines *expressiven Individualismus* erklären lässt und dass sich in diesem Kulturkonflikt gleichfalls die inneren Widersprüche der Postmoderne und ihrer Alternativen zeigen.

Die vehemente Einforderung kollektiver Identität bis zu einem rassistisch geprägten Nationalismus erfolgt durch Milieus, denen aus unterschiedlichen Gründen der Zugang zu einer Expressivität als Ausdruck von Selbstverwirklichung und Kreativität verschlossen ist. Diese Milieus fühlen sich – nicht einmal ganz zu Unrecht – von denen verachtet und abgewertet, die über diese Möglichkeiten verfügen, die also die Normativität des Wertewandels durchgesetzt oder erfolgreich übernommen haben. Nicht gegen deren materielle Position, die gar nicht immer exorbitant, sondern häufig eher unsicher oder gar prekär sein kann, richtet sich der Widerstand, sondern gegen eine kulturelle Dominanz derjenigen, denen die Expressivität gelingt, die sich auf diese Weise Achtung und Anerkennung verschaffen, sei es in den Medien, in der Kunst oder eben auch in der Politik, die ja gleichfalls als Medium der Anerkennung durch Expressivität wahrgenommen wird. Es liegt offenbar ein Konflikt um normative Anerkennung vor. Nur auf dieser Ebene lässt sich sowohl die kulturelle Dimension des Konfliktes insgesamt als auch der Elitenhass der Identitätsbewegungen im Besonderen verstehen (Eribon 2016).

Selbstverständlich steigert sich dieser Kulturkonflikt bei Milieus, die insgesamt durch aktuelle ökonomische Entwicklungen ausgegrenzt worden sind, wie zum Beispiel bei ostdeutschen Arbeitern – »Vom Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht« durch die Wende in wenigen Wochen oder Monaten (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2007) – oder in ähnlicher Weise deklassierten westdeutschen Milieus, zum Beispiel dem der Bergarbeiter des Ruhrgebietes. Aber in beiden Fällen verbindet sich die materielle Benachteiligung mit einer dramatischen kulturellen Entwertung durch die Milieus, denen der Zugang zum expressiven Individualismus gelungen ist.

Im Kontext einer postmodernen Kultur werden diese Entwertungen von Milieus, die den Wertewandel nicht mit vollzogen haben, von den betroffenen Individuen selbst als Minderwertigkeit empfunden, und diese Minderwertigkeit bildet wie gewöhnlich die Basis von kollektiven Identitätskonstruktionen. Die Defizite des Individuums sollen durch die Großartigkeit eines Kollektivs, das eindeutig als *Wir-Gruppe* erfahren werden kann, kompensiert werden. Ausschließlich auf diese bezieht sich jede Empathie (Assmann 2006: 83). Außenstehende werden prinzipiell als minderwertig, als jeder Anteilnahme und Sympathie für unwürdig angesehen, und dazu gehören dann alle anderen, seien sie Ausländer*innen, Migrant*innen, oder erfolgreiche expressive Individualisten. Deren Expressionen, also vorrangig die Medien als Aktionsfeld der Expression, werden als Gegner*innen, als Lügner*innen, als Betrüger*innen verdächtigt, da Ehrlichkeit, »Redlichkeit« und Sauberkeit nur in der eigenen *Wir-Gruppe* existieren können. Von diesen Erscheinungsformen ist der moderne, aktuelle Kulturkonflikt geprägt, der nicht nur Deutschland, sondern alle westlichen Demokratien durchzieht. Die aktuellen Auseinandersetzungen können nicht mehr, wie in sozialdemokratischer Tradition, als Umverteilungskonflikte, sie müssen als Kulturkonflikt verstanden werden. Daher rührt ihre Schärfe und Kompromisslosigkeit.

Während eine *kritische* Sozialwissenschaft und Sozialphilosophie strikt der Auffassung ist, dass es *kollektive Identitäten* angesichts von Heterogenität, Differenziertheit und Dynamik moderner Gesellschaften gar nicht – mehr – geben kann (Jullien 2017), behaupten die Identitätsbewegungen genau das Gegenteil und verurteilen eben die Phänomene, die nach liberaler Sicht kollektive Identität ausschließen. Diese Bewegungen suchen nach einer blockhaften Geschlossenheit und nach einer Stillstellung jeden Wandels. Damit erweisen sie sich, gemessen an den kulturellen Normen der Postmoderne, als in extremem Maß regressiv, so dass die Bezeichnung der aktuellen Gegenwart als »regressive Moderne« (Nachtwey 2016) durchaus angemessen erscheint. In dieser Richtung könnte die zutiefst bedrohliche Alternative liegen, die sich zurzeit aus der Krise der Postmoderne entwickelt. Damit wird aber auch erkennbar, dass mit diesen Kulturkonflikten das Ende des »Sozialdemokratischen Jahrhunderts«, das bereits mit dem Wertewandel und dem Übergang zur Postmoderne verbunden wurde, nicht revidiert, sondern nun auch tagespolitisch vollzogen wird, obwohl die materiellen Ungleichheiten etwas anderes nahelegen.

In den aktuellen Identitätsbewegungen artikuliert sich also nicht nur das »süße Gift« nostalgischer Sehnsucht nach etwas Entschwundenem, sondern ein tiefer Hass auf die Moderne, die dieses Entschwinden ausgelöst hat. Ein sich auf dieser Ebene anbahnender Kulturkonflikt, der bereits in vollem Gange ist, wird nach aller Wahrscheinlichkeit die Schärfe von Glaubenskriegen annehmen, bei offenem Ausgang. Historisch waren Klassenkonflikte, auch wenn sie sich als Kulturkonflikte zeigten, durch materielle Ungleichheit bestimmt. Das scheint bei den aktuellen Auseinandersetzungen nur noch partiell und bei weitem nicht für eine ganze Front der Identitätsbewegungen umfassend der Fall zu sein.

Kulturpolitische Konsequenzen

Während die Verallgemeinerung des Kreativitäts- und Expressivitätsanspruchs von aktueller Kulturpolitik zum Beispiel in Konzepten zur Kulturellen Bildung adäquat aufgenommen werden kann, gilt das für die Tendenzen neuer »kollektiver Identität« nicht, will man nicht den aufklärerischen Anspruch von Kulturpolitik aufgeben. Eine aufgeklärte, liberale Kulturpolitik kann die Regression in den Zivilisationsbruch, in die Barbarei, die mit diesen Tendenzen unweigerlich verbunden ist (Dahrendorf 1998, Niethammer 2000), nicht mitgehen.

Die Normen von Offenheit, Toleranz und Vielfalt sind für eine angemessene Kulturpolitik unverzichtbar. Ein ganzes Bündel von Strategien, die sich explizit gegen die Vorstellung von blockhaften, statischen oder rückwärtsgewandten Identitäten wenden, steht zur Verfügung. So müssen alle die Traditionen und Inhalte bearbeitet werden, die *kulturelle kollektive Identität* als Besitz in Anspruch nimmt, die aber als brüchig, als widersprüchlich, von inneren Gegensätzen geprägt gezeigt werden. Die vielfältigen Dynamiken, Wanderungen, wechselseitigen Beeinflussungen werden zum Thema, die Gegensätze, die in jeder *vermeintlichen Kultur* einer – vorgestellten – Gemeinschaft herrschen². Gegenstand einer Kulturellen Bildung, soweit sie nicht auf Praxis zielt, ist ein Verständnis für die normativen Ambivalenzen, die in Kulturen und kulturellen Traditionen stecken und die Rede von der kulturellen, kollektiven Identität eher haltlos machen³. Sowohl das aktuelle Projekt »Europäisches Kulturerbejahr 2018« als auch die Stärkung *Auswärtiger Kulturpolitik* (SZ vom 5.2.2018: 9) zielen offenbar in diese Richtung, wenn sie

2 In unvergesslicher Weise hat Carl Zuckmayer in seinem 1946 uraufgeführten, 1955 verfilmten Stück »Des Teufels General« die faschistische Doktrin von den homogenen Kulturräumen kritisiert, wenn er den alten Fliegergeneral einem jungen Soldaten klar machen lässt, was der »deutsche Rhein« eigentlich ist, eine Region ständiger Durchmischungen, Wanderungen, mal freundschaftlich, mal feindlich, aber niemals monolithisch und homogen deutsch. Nicht die »Wacht am Rhein« erhebt diesen Fluss zum Herzstück deutscher Geschichte, sondern Mischung und Wandel. Es sollte gelingen, dieser Einsicht, die die Bundesrepublik Deutschland bisher prägt, vor und nicht erst wieder nach einer faschistischen Kulturzerstörung Wirksamkeit zu verschaffen.

3 Exemplarisch ist das z. B. für die Romantik versucht worden, die sicher in Deutschland mehr als in anderen europäischen Ländern eine bis in die Gegenwart bestimmende Bewegung war, die aber so voller Widersprüche, Ambivalenzen und Pervertierungen steckt, dass sie für Absichten, wie sie von aktuellen Identitätsbewegungen propagiert werden, unbrauchbar ist (vgl. z. B. Vitali 1995; Safranski 2007). Darüber hinaus genügt ein Blick in die Wirtschafts- und Technikgeschichte, um zu sehen, dass Romantik kein ausschließlicher Zug deutscher Geschichte ist, bei aller Bedeutung, die ihr ohne Zweifel zukommt.

nicht wieder auf Identität, auf eine *europäische kulturelle Identität* zugeschnitten und zum Zwecke der ökonomischen Konkurrenz instrumentalisiert werden. Selbst ein *Heimatministerium* kann kulturpolitisch vertretbar sein, wenn es sich vom territorial, ethnisch oder sprachlich definierten Heimatbegriff löst und stattdessen eine Verortung des Einzelnen in jeweils individuell geprägten und gewählten Kommunikationszusammenhängen thematisiert. Vielleicht lässt sich an einem solchen Projekt exemplarisch das zeigen, was Francois Jullien (2017) noch sehr abstrakt als Ressource statt als Identität bezeichnet.

Aber selbst, wenn das alles gelingt, wird man dem vermuteten Drittel der Bevölkerung, das zu aggressiver *kollektiver kultureller Identität* neigt, die Ängste vor Diversität, Offenheit und Grenzüberwindung nicht ohne weiteres nehmen können, ganz davon abgesehen, dass solche Botschaften im modernen Kulturbetrieb, wie oben ausgeführt, eher nur von denjenigen wahrgenommen werden, die sie bereits teilen. Die »Sehnsucht nach Eindeutigkeit« (Foroutan 2018: 6), die die Bildung kollektiver Identitäten prägt und *Kultur* zum dominierenden Element erklärt, das alle anderen Rollen innerhalb des genannten *Dreiecks* subsumiert, ist in einigen Milieus auf absehbare Zeit kaum zu überwinden. Vermutlich ist eine ergänzende Sozialpolitik erforderlich, die individuelle Stabilität im privaten wie beruflichen Umfeld sichert, ohne Selbstverwirklichungswerte zu reduzieren. Ob die aktuell aufbrechende Krise der Postmoderne auf diese Weise abgefangen werden kann, erscheint allerdings höchst unsicher.

Unter dem Vorzeichen kollektiver Identität ist auch Nationalismus wieder auf dem Vormarsch, so paradox angesichts einer vernetzten Welt mit gleichen Risiken für alle das auch sein mag. Dennoch, »Nationalismus als das besonders schädliche Gift ... wegen seiner abschließenden, geronnenen Definition des gesellschaftlichen und politischen Bezugsrahmens« (Beck 2017: 79) muss kulturpolitisch in Frage gestellt werden. Patriotismus, die radikalste Form *kollektiver kultureller Identität* ist einmal – in der Aufklärung – als »heroische Schwachheit« (Lessing) bezeichnet worden. Vielleicht kann Kulturpolitik dem mit nüchterner, unheroischer Stärke entgegentreten.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2015/1977): »Veblens Angriff auf die Kultur«, in: *Prismen. Gesammelte Schriften* Bd. 10.1, *Kulturkritik und Gesellschaft I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München: C. H. Beck
- Assmann, Aleida (2010/1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: Beck
- Beck, Ulrich (2017): *Die Metamorphose der Welt*, Berlin: Suhrkamp
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) (2007): *Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer*, Berlin: Berlin-

- Institut (Autoren: Kröhnert, Steffen/Klingholz, Reiner)
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Dahrendorf, Ralf (1998): »Anmerkungen zur Globalisierung«, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*, Berlin: Suhrkamp
- Foroutan, Naika (2018): »Es geht um eine Sehnsucht nach Eindeutigkeit« (Interview mit Naika Foroutan), in: *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, 24. 1. 2018
- Göschel, Albrecht (2013): Kulturpolitik in der Authentizitätsgesellschaft, in: Sievers, Norbert/ Blumenreich, Ulrike/Föhl, Patrick S. für Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2013*, Thema: *Kulturpolitik und Planung*, Essen: Klartext
- Göschel, Albrecht/Mittag, Klaus/Strittmatter, Thomas (1995): *Die befragte Reform. Neue Kultureinrichtungen in Ost und West*, Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu-Beiträge zur Stadtforschung, Bd.15)
- Hoffmann, Hilmar/Kramer, Dieter (1990): »Zum Kulturbegriff demokratischer Kulturpolitik«, in: Brackert, Helmut/Wefelmeyer, Fritz (Hrsg.): *Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hoffmann, Hilmar (1979): *Kultur für alle. Perspektiven und Modelle*, Frankfurt am Main: Fischer
- Jullien, Francois (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität*, Berlin: Suhrkamp
- Klages, Helmut (1984): *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*, Frankfurt am Main/New York: Campus
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Berlin: Suhrkamp
- Niethammer, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp
- Reckwitz, Andreas (2013): »Die Erfindung der Kreativität«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 141 (II/2013)
- Reckwitz, Andreas (2012/1995): *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin: Suhrkamp
- Reckwitz, Andreas (2006): *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft
- Safranski, Rüdiger (2007): *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München: C. Hanser
- Schüle, Christian (2017): *Heimat. Ein Phantom-schmerz*, München: Droemer
- Schulze, Gerhard (2011): »Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0. Kunst und Publikum im digitalen Zeitalter«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 134 (III/2011)
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt am Main/New York: Campus
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin: Berlin-Verlag
- Vitali, Christoph (Hrsg.) (1995): *Ernste Spiele. Der Geist der Romantik in der deutschen Kunst 1790–1990* (Katalog zur Ausstellung, Haus der Kunst München, 4. Februar bis 1. Mai 1995), München/Bonn/Stuttgart: Haus der Kunst, VG Bild-Kunst, Oktagon
- Wieviorka, Michel (2003): *Kulturelle Differenzen und kollektive Identitäten*, Hamburg: Hamburger Edition

GEORG SEEßLEN

Vorsicht! Sprache von rechts!

Versuch über Sprechweisen und semantische Strategien

Die Frage, die sich in der demokratischen Zivilgesellschaft derzeit besonders häufig stellt, ist die, ob und wie man mit Protagonisten der extremen Rechten sprechen kann. Die beiden extremen Theoreme dazu lauten:

1. Es ist notwendig und unter beinahe allen Umständen geboten, das Gespräch einzufordern, einerseits um die eigene Kultur der freien Meinungsäußerung und der kritischen Debatte nicht zu gefährden, andererseits aber auch um Menschen, die vielleicht noch für eine zivilisierte Auseinandersetzung zu retten wären, nicht vorschnell verloren zu geben.
2. Es ist sinnlos und unter keinen Umständen zu tolerieren, das Gespräch mit der extremen Rechten zu suchen, denn dadurch erfolgt einerseits Aufwertung und Akzeptanz, und andererseits ist an allen Ecken und Ende deutlich, dass die Sprache der Rechten für das rationale so wenig wie für das moralische Argument noch zugänglich ist.

Beide Haltungen haben zweifellos Begründungen und Erfahrungen für sich, und ganz offenkundig gibt es kein Beispiel eines öffentlichen Dialoges zwischen Vertretern der demokratischen Zivilgesellschaft und solchen der extremen Rechten, der nach den Regeln von Rhetorik und Debatte irgend eine Form von Erkenntnisgewinn, Annäherung oder auch nur eine Klärung der Positionen gebracht hätte. Welchen Sinn aber hat ein Gespräch, in dem es nur ums Gewinnen oder Verlieren geht?

Der Verdacht liegt also nahe: Wenn wir nicht miteinander sprechen können, heißt das nicht nur, dass wir im tiefsten Inneren gar nicht miteinander sprechen wollen. Es heißt vielmehr: Wir haben eine unterschiedliche Vorstellung von dem, was Sprache eigentlich ist, was sie vermag, und in welcher Kultur sie sich entwickelt hat. Anders gesagt: Zu einer Sprechweise, die aus dem Geist von Aufklärung, Liberalismus und Demokratie entfaltet wurde und zu deren Wesen es gehört, sich im-

mer auch wieder selbst in Frage und sich dazu neuen Herausforderungen mit einer gewissen Sensibilität und Offenheit zu stellen, verhält sich die Sprache der Rechten wie eine Waffe, die nicht nur den/die Gegner*in (verbal und darin kaum verborgen auch körperlich) vernichten, sondern auch das Instrument Sprache selbst zerstören will.

Versuchen wir uns also an einer Semiotik der beiden inkompatiblen Sprechweisen, suchen wir nach den Bezugspunkten des Sprechens.

I

In einer demokratischen Zivilgesellschaft ist die Wahrheit der Bezugspunkt des Sprechens. Man kann sie zweifellos verdrehen, maskieren, verfehlen oder verkennen, sie bleibt dennoch der transzendente Echoraum jeder Debatte. Sprechen heißt, der Wirklichkeit (dem materiellen Feld der Wahrheit) gerecht werden zu wollen, was ein stets unvollendeter, offener und widersprüchlicher Prozess ist.

Für die Rechten zwischen Populismus und Neofaschismus ist der Bezugspunkt des Sprechens der Mythos. Er besteht aus der unbedingten Vormacht des eigenen (der Nation, des *Volks*, der *Rasse* etc.) gegenüber dem anderen. Als Wahrheit und Wirklichkeit wird erkannt, was dem Mythos dient. Wirklichkeit, die dem Mythos widerspricht, kann als *Lüge* bezeichnet werden, ohne dass dies zu einem Empfinden von Widersprüchlichkeit führen würde. Sprechen heißt dem Mythos (dem ideellen Feld der Macht) gerecht werden zu wollen, was zu einer geschlossenen, vollkommenen und widerspruchsfreien Kommunikationsarchitektur führen soll.

In der demokratischen Zivilgesellschaft ist Bezugspunkt des Sprechens eine Befreiung der Sprache sowohl in der Breite (eine Vielzahl von Sprechweisen, die mehr oder weniger gleichwertig nebeneinander und miteinander praktiziert werden können) als auch in der Tiefe (Sprache als organisches, sich unentwegt veränderndes und mit anderen verschmelzendes Geschehen, das mehr aufnimmt als ausstößt). Der Wert der Sprache liegt in ihrer Lebendigkeit.

Von Seiten der Rechten ist die Sprech-Ordnung ein rigides System von Exklusion und Inklusion. Anders als in der Vor-Schrift einer *political correctness* (was immer man von ihr halten mag: Dieses Sprech-Instrument war nie denkbar ohne die sie begleitende Kritik) ist die Sprachregelung der Rechten ein *Top-Down*-Geschehen; in der Sprachregelung offenbart sich Macht. Jede andere Sprechweise wird als minderwertig oder feindhaft angesehen – etwa, wenn sie sich an einer anderen Sprachen bedient, eine, die mehrdeutig oder *komplex* erscheint, eine, die *fremd* bleibt et cetera. Wie der *Volkskörper* im Ganzen, so wird auch die Sprache in der Rechten als Objekt von *Unterwanderung*, *Zersetzung*, *Vermischung* et cetera gesehen. Der Wert der Sprache liegt in ihrer Wehrhaftigkeit.

Der Bezugspunkt des Sprechens in der demokratischen Zivilgesellschaft ist die Diversifizierung von Aussageweisen: Dies ist Wissenschaft, dies ist Kunst, dies ist Aussage, dies ist Meinung, dies ist Tatsache, dies ist Möglichkeit, und so weiter. Um in der Welt zu bestehen, bedarf das autonome Individuum der unbegrenzten Differenzierungsmöglichkeit in seiner Sprache.

Der Bezugspunkt des Sprechens in der Rechten ist die Einheit von Mythos und Sprache. Wissenschaft, Kunst, Information et cetera werden nicht wegen ihrer Diversifikation, sondern um einer Einheit willen gepflegt.

Das Wesen der demokratischen Sprechweise ist die Kritik, die immer wieder auch Kritik an den eigenen Systemen und Selbstkritik beinhaltet. Der Wert der Sprache liegt in den Fragen, die sie zu stellen vermag. Der Wert der Sprache liegt in der Zukunft, die sie ermöglicht.

Das Wesen der rechten Sprechweise ist die Verhinderung von Kritik, nicht nur Kritik gegenüber dem eigenen Mythos, sondern generell von Kritik als Haltung gegenüber der Welt, die nicht das Eigene gegen das Fremde, das Heroische gegen das Lebensunwerte setzt, sondern der Welt die Verbesserbarkeit erklärt. Der Wert der Sprache liegt im Verbot des Fragens und der ewigen Wiederholung einer fundamentalen Antwort. Der Wert der Sprache liegt in der Vergangenheit, die sie auf ewig zu verlängern versucht.

In der demokratischen Zivilgesellschaft setzt sich die Bedeutung (eines Begriffes, eines Zeichens etc.) aus seiner kritischen Geschichte (seiner Reflexion) und seiner Praxis (dem, was dazu ausgehandelt wurde) zusammen.

In der Rechten setzt sich die Bedeutung (eines Begriffes, eines Zeichens etc.) aus dem Mythos (seiner *Natur*: Es war schon immer so) und aus der Taktik (der Waffen-Artigkeit von Sprache) zusammen.

Nun könnte man zweifellos argwöhnen, in einer solchen Gegenüberstellung der Sprechweisen von demokratischer Zivilgesellschaft und alter wie neuer Rechter schwinde eine Idealisierung des einen und eine Dämonisierung des anderen mit. Tatsächlich lässt sich die Geschichte der demokratisch-aufklärerischen Sprechweise auch als Abfolge der Verstöße oder Verirrungen schreiben, die Ideale werden selten erreicht, und umgekehrt ist eine ausschließlich rechte Sprechweise nur in einer abgeschlossenen Subkultur möglich.

So wird als zweites, nach der prinzipiellen Unterscheidung von beidem, das Interesse auf jene semantischen Zonen gerichtet werden, die für beides als Zwischenraum und Vorfeld gelten können. Niemand kommt mit einer demokratisch-zivilgesellschaftlichen und niemand kommt mit einer militant rechten Sprechweise zur Welt, und ein großer Teil der Gesellschaft bewegt sich zwischen beiden.

II

Zu fragen ist also, wo und wie sich die Sprechweise entdemokratisiert beziehungsweise *faschisiert*. Zweifellos *spricht* unsere populäre Kultur in einer Mischform der beiden Sprechweisen, offenbart hier Züge eines kritischen Diskurses und dort solche einer kollektiven Regression. In der Sprechweise der Rechten kommen Elemente in *totaler* oder *verschärfter* Weise zum Einsatz, die wir uns im Bereich von Popkultur und Unterhaltung gelegentlich gönnen, ohne unsere rationale und moralische Integrität deswegen gefährdet zu sehen. Die kollektive *Raserei* in Fußballstadien, die Vulgarität gewisser Fernsehshows, das *Call&Response*-Spiel im Popkonzert, den Stärke-Kult im Actionfilm, die Zeichen-Codes der Mode und

vieles mehr. *Guilty pleasures*, die unter normalen Umständen, wie man so sagt, die Rückkehr in die Welt der rationalen und moralischen Diskurse nicht behindern. In der Inszenierung wie in der Sprechweise der Rechten kommen solche Elemente der zeitlich begrenzten, selbstironisch bewussten und *kultivierten* Regression auf eine totalisierte, verbindliche und *politische* Art wieder zum Vorschein, diesmal indes ohne Aussicht auf die Rückkehr in die Welt der kritischen Wahrnehmung von Wirklichkeit und der individuell verantwortungsvollen Reaktion darauf.

Freilich sind in der Phase, die Colin Crouch als »Post-Demokratie« beschrieben hat, auch im Politischen solche Sphären der Indifferenz zwischen Diskurs und Mythos entstanden, dort, wo es in Wahlkämpfen eher um *Images* als um Programme geht, wo in *Talk Shows* eher semantisches Kasperltheater als Debatten geboten wird, wo Kandidaturen mehr nach *Geschmack* als nach Vernunft entschieden werden und sich Sprechweisen zum Beispiel zu Endlosschleifen gleicher Bedrohungs- und Glücksmodelle entwickeln. Die Sprache der Politik hat ihre Verlässlichkeit für die demokratische Zivilgesellschaft längst verloren und geht überall Bündnisse zum einen mit Marketing-Strategien der Werbewirtschaft und andererseits mit populistischen Inszenierungen und Begriffen ein. (Nur ein Beispiel: Die Rede von der *Obergrenze* bei Flüchtlingen ist ein bewusster Affront gegen Grundgesetz und Menschenrecht und lässt eine Rückkehr zu rationaler und moralischer Argumentation kaum zu.) Die Sprache der Werbung schließlich, allfällig verwoben mit den Instrumentarien der fundamentalen Informationskontrolle durch nicht durchschaubare staatlich-ökonomische Hybrid-Instanzen, erzeugt eine Bereitschaft, Symbole für die Wirklichkeit zu nehmen. So wie hier nicht *das Glück*, sondern Zeichen des Glücks zählen (mit denen man andere, weniger *glückliche* übertrumpft) zählt etwa in der Rechten nicht ein Verstehen von Geschichte, sondern die Projektion ihrer Größe (in der man etwa andere Nationen übertrumpft). Kurzum: Überall, in der Werbung, in der Unterhaltungskultur, in der postdemokratischen Medienpolitik, befinden wir uns in einem Transitraum zwischen Mythos und Diskurs, der einen fundamentalen Tauschakt ermöglicht: Bequemlichkeit gegen Kontrolle. Der Widerspruch zwischen der Sprechweise einer demokratischen Zivilgesellschaft und einer anti-demokratischen Rechten ist also mindestens so sehr wie in der direkten Konfrontation auch in diesem Echoraum der Indifferenz zu erkennen (und man sollte, nebenbei bemerkt, nicht müde werden, die Politik und Medien auf ihre Verantwortung darin aufmerksam zu machen).

Die Nachteile einer demokratisch-zivilgesellschaftlichen Sprechweise liegen auf der Hand.

Sie verlangen eine gewisse Anstrengung und sie machen den/die Sprechenden für sein/ihr Sprechen verantwortlich. Die rechte Sprechweise dagegen reproduziert sich gewissermaßen selbst und nimmt dem/der Sprechenden im Namen von Kollektiv und Mythos neben der Anstrengung auch die Verantwortung ab.

Die Sprechweise der demokratischen Zivilgesellschaft basiert auf einem grundsätzlichen Prinzip von Gleichwertigkeit und Respekt. Der Sprechende, der adressierte und der benannte Mensch zeichnen sich dadurch aus, dass sie Rechte haben.

Menschenrechte, Bürgerrechte und, wenn man so will, Kognitionsrechte. Selbst in der Auseinandersetzung muss darauf bedacht werden, was Sprache dem anderen antut. Daher ist, nur zum Beispiel, die Frage, was Satire *darf*, ein Schlüsselproblem der demokratischen Kultur. Die Antwort nämlich spiegelt die Widersprüchlichkeit der semantischen Praxis: Sie darf, was Staat und Gesetz anbelangt, mehr oder weniger alles. Was sie im Code von Kultur und Alltag darf (zum Beispiel in Bezug auf persönliche Beleidigungen) werden durchaus stets in neuen Grenzen ausgehandelt. Denn, auch dies gehört zum demokratischen Verhalten in der Welt der Zeichen und Symbole: Nicht alles, was juristisch erlaubt ist, ist auch diskursiv akzeptabel. (Überflüssig zu sagen, dass es sich zuweilen auch andersherum verhält.)

Die Sprechweise der Rechten verhält sich auch hier diametral entgegengesetzt. Sie arbeitet mit der strikten Unterscheidung zwischen dem Weihenden (Begriffe wie Nation, Volk oder Rasse werden mehr oder weniger religiös besetzt und ihre Verwendung entsprechend codiert), dem Abwertenden und dem Ausschließenden.

So entstehen weitere *taktische* Sonderheiten der rechten Sprache: Jede Eigenschaft ist Ausdruck einer Kategorie. Daher hat man nie das Empfinden, ein Mensch unterhalte sich (streite sich) mit einem anderen, sondern stets geht es um den Kampf der Kategorien. Daher muss man keinen Flüchtling kennen, um *die Flüchtlinge* zu hassen, man muss nie irgendeine Berührung mit einem Homosexuellen gehabt haben, um *die Verschwulung* der Gesellschaft zu fürchten, man muss nie von einem Menschen jüdischen Glaubens angegriffen worden sein, um als unumstößliche Wahrheit zu erkennen, dass *die Juden an unserem Unglück schuld sind*, man kann noch so nette muslimische Nachbarn haben, und doch den Islam als größte aller Bedrohungen sehen. Das Objekt von Hass und Verachtung ist aus zwei Zusammenhängen vollkommen herausgelöst: aus dem der persönlichen Anschauung und aus dem der historisch-rationalen Dokumentation. Umgekehrt wird die ursprünglich vorgenommene Kategorisierung wiederum auf die Anschauung und das *Wissen* zurück projiziert. Das lässt sich selbst an einem scheinbar weniger drastischen Begriff wie der *Lügenpresse* belegen: Er stammt weder aus einer konkreten Erfahrung noch aus einem politisch-ökonomischen Wissen, vielmehr bezeichnet er nichts anderes als die Kategorie der kritisch-liberalen Öffentlichkeit, die Kultur der Diskurse und Debatten, der autonomen Sprechenden (also jenen, die nicht im Namen der Heiligtümer Nation, Volk und Rasse, sondern im Namen von Anschauung, Information und Verantwortung sprechen). Indem aus allem und jedem, was kritisiert werden kann, weder der Einzelfall noch die Regelmäßigkeit, sondern ausschließlich das Kategoriale gemacht wird, sind letztlich rationale oder moralische Widerworte, die sich immer auf solche Erkenntnisse beziehen müssen, nämlich Konkretion und Verknüpfung, vollkommen aussichtslos. Offensichtlich erlischt dabei im rechten Sprechen auch die Vorstellung von *Lüge*. Auf die Vorhaltung, man habe doch einen Fall von Vergewaltigung durch einen Flüchtling aus einem Maghrebstaat frei erfunden, erhält man als Antwort: Aber die sind doch so. Das Denken in Kategorien lässt also weder die Scheidung von Wirklich-

keit und Fiktion, noch die von Wahrheit und Lüge zu. Im Fall eines gewissen Präsidenten ist dann schnell von »alternativen Fakten« die Rede. Weder die konkrete Anschauung noch eine wissenschaftliche Erklärung (sagen wir: eine Statistik) können den kategorialen Glauben erschüttern.

So wird für die Sprechweise der Rechten die Wiederholung zum entscheidenden Kriterium. In der konventionellen Betrachtung sagt man zu solcher Taktik, man müsse nun eben eine Lüge nur oft genug wiederholen, damit sie geglaubt werde. Aber das ist nur ein Aspekt im Wiederholungsritual. Ein anderer besteht darin, Sprechen aus der Kommunikation ins Ritual zu erheben. Das »geschlossene rechtsradikale Weltbild«, von dem in entsprechenden Kommentaren die Rede ist, beginnt mit einem geschlossenen semantischen System. Sprache dient zum Ausschluss des anderen. Zum anderen gehört auch eine nicht-kategoriale Wirklichkeit; eine Wirklichkeit, die aus Einzelfällen und Beziehungen besteht.

Insofern entspricht die rechte Sprechweise einer fundamentalistischen Übertragung religiöser Formen auf die materielle Wirklichkeit, allerdings unter Verzicht auf eine spezielle spirituelle Rückbindung (sieht man von einigen Nebenkulturen der extremen Rechten ab, die sich direkt auf mehr oder weniger künstlich rekonstruierte vor-christliche Religionen beziehen). Die Herrschaft der Kategorie wird durch das Kollektiv und durch die *Führer* beglaubigt. Das *Argument*, die *Wirklichkeit* oder gar eine *Kritik* muss auf diese Weise als Angriff betrachtet werden, der um jeden Preis zurückgeschlagen werden muss. Denn die rechte Sprechweise unterliegt dem gleichen Irrtum wie die Sprechweise der demokratischen Zivilgesellschaft, nämlich dem, dass die Sprache des anderen in derselben Weise funktioniert wie die eigene. Wer also seine eigene Sprache nur als Waffe verstehen kann, der sieht auch in der Sprache des anderen nur die Waffe.

III

Der Rechts-Gramscianismus, den die Neue Rechte bereits in den achtziger Jahren ausrief, besagt unter vielem anderen, dass, bevor es zu einer Machtübernahme auf der Ebene von Staat und Gesellschaft kommt (jener »konservativen Revolution«, von der schon Armin Mohler träumte), eine kulturelle Hegemonie errungen werden müsse, damit die Rechte nicht nur die herrschende, sondern vor allem auch die *führende* Partei im kommenden post-demokratischen Abschnitt der Gesellschaft werde. Zu einem wesentlichen Teil gehört zu einer kulturellen Hegemonie die Vormacht über die Sprache. Für die Rechte gilt es daher nicht vorrangig, in den bestehenden Sprechweisen zu triumphieren, sondern darum, diese durch die eigenen zu ersetzen. All die scheinbar nur *taktischen* Verstöße gegen offenkundige Wirklichkeit, gegen Logik und Anschauung, gegen Moral und Respekt ohnehin, erweisen sich auf lange Sicht als *strategisches* Ziel, die Sprache dem eigenen Mythos und der eigenen Macht unterzuordnen. Das erste Ziel der Rechtspopulisten in den verschiedensten Situationen und Gesellschaften besteht darin, die Sprechweisen der demokratischen Zivilgesellschaft zu desavouieren und zu zerstören.

Die bedeutendsten strategischen Mittel sind dabei:

- Das Setzen von Begriffen. Das »Identitäre« als Ausdruck der »Vermischungsverbote« von Kulturen, »Rassen«, »Völkern« et cetera.
- Das Neu-Besetzen von Begriffen, Zeichen und Symbolen. In der rhetorischen Auseinandersetzung eignete sich die Rechte Begriffe aus der Ökologie und von *linker* Gesellschaftskritik an.
- Die Herabsetzung von Minderheiten und *anderen*, die zu hassen erlaubt worden ist. Die Sprache der Rechten gleicht insofern der Bosheit eines autoritären Charakters, der auf erlaubte, ja sogar befohlene Weise gegenüber dem von Mythos und Führer definierten Objekt *ungezogen* wird.
- Die ideologische Besetzung von allgemeinen Begriffen. Eine angeblich bedrohte Heimat wird zur Legitimation von »Heimatschutz«, der wiederum nichts anderes als Bedrohung, Vertreibung und Gewalt gegen andere meint.
- Das Spiel mit der Erweiterung der eigenen Sprechweise (»Das wird man doch noch sagen dürfen.« oder »Das zu sagen, ist mein demokratisches Recht.«) Die seltsame Kreativität der rechten Sprechweisen, wenn es um die zentralen Begriffe geht. (Frauke Petry machte aus der Lügenpresse, als dieser Begriff in derselben schon etwas überständig wirkte, eine »Pinocchio-Presse«.)
- Die Benutzung eigener Medien und Institutionen zur Sprachregelungen. (Wie das in einer post-demokratischen Regierung wie der von Donald Trump aussieht, wurde jüngst durch eine Anweisung an die amerikanische Impfbehörde deutlich, die einen Bezug auf wissenschaftlich-medizinische Untersuchungen untersagte – offenbar um die *christliche* Rechte nicht zu provozieren – insgesamt gesehen aber, um offenkundig die Ersetzung der rationalen durch die ideologische Terminologie zu begleiten.) Eine Herrschaft über die Sprache, die über die Gramsci-Vorstellung von Hegemonie hinausgeht, hat immer einen performativen Charakter. Es wird nicht nur ge- oder verboten, sondern die Ge- und Verbote werden zu einem Spektakel.

Daher gehört zur rechten Sprechweise stets zweierlei. Neben der Setzung der eigenen Begriffe, etwa der als semantisches Schauspiel inszenierte Wiederkehr des Unwortes »völkisch«, jene Begriffe öffentlich zu massakrieren, die es nicht selbst zu besetzen gilt. So feiert beinahe jeder und jede Rechte sich selbst heroisch als »politisch inkorrekt«. Das einst fröhliche »Multikulti« wird zum Schmähwort, und wenn das Holocaust-Denkmal als »Denkmal der Schande« diffamiert wird, dann eben nicht nur deshalb, um die Erinnerungskultur der demokratischen Zivilgesellschaft zu negieren, sondern auch um eine andere Kategorie des Historischen zu etablieren. Mit der Einführung von »Schande« als Kategorie der Geschichtsschreibung wird einmal mehr das Faktische entwertet, um das Mythische zu legitimieren. Ist die Wirklichkeit eine Schande, darf von ihr nicht gesprochen werden. Einmal mehr begreifen wir, dass das Denken und Sprechen in Mythos und Kategorie vor allem mit der Selbst-Imunisierung gegen Wirklichkeit, Vernunft und Moral beschäftigt ist. Neben der Demokratie ist der angewandte Humanismus

ein Hauptfeind, weshalb er auch schnell wieder als »Duselei« verunglimpft wird. Auch die rhetorischen Tricks, mit denen man Begriffe entwertet, sind übrigens geklaut. Wieder nur ein Beispiel: durch den ach so beliebten ach-so-Vorsatz: Die ach so demokratischen, ach so liberalen, ach so menschlichen, ach so mitfühlenden und so weiter. Gegner aus der demokratischen Zivilgesellschaft werden in ihren Impulsen entwertet, während sie zur gleichen Zeit in der Begriffsbildung von einem nur scheinbar widersinnigen »Establishment« aufgebläht werden. Um zu begreifen, was *Establishment* im rechten Diskurs meint (hier nun darf das Fremdwort natürlich genutzt werden), muss man es wiederum von einer Beschreibung der *etablierten* politischen Parteien loslösen und als Kategorie verstehen. Dann meint Establishment nichts anderes als Demokratie, und der Kampf gegen das Establishment meint nichts anderes als einen Kampf gegen die Demokratie.

Die Sprechweise der Rechten besteht stets aus einem Spiel von Offenlegung (»er spricht aus, was wir denken«, so hieß es vom österreichischen Rechtspopulisten Jörg Haider) und Maskierung. Es ist zugleich Begriffsbesetzung, sprachlicher Ausbruch und Verhüllung. Selbst wo es taktisch gar nicht mehr nötig wäre, genießt man gern die Lust einer Verschwörersprache, in der die Eingeweihten wissen, was gemeint ist – nicht nur in den Zahlencodes der Hardcore-Nazis oder den Abwandlungen nationalsozialistischer Symbole und Riten. Wenn in der rechten Sprechweise von »Eliten« die Rede ist, dann gewiss nicht von Millionären und Machtmenschen, sondern von einer Kategorie der »linksliberalen« Intelligenz und den politischen Organisationen mit traditionellen demokratischen Impulsen.

Die äußeren und die inneren Funktionen der rechten Sprechweisen sind so sehr miteinander verbunden, wie sie sich in ihren Wirkweisen unterscheiden. So würde eine Sprache, die sich mit ihr auf einen Disput einlassen würde, auf eine Fähigkeit zur Spaltung stoßen, der sie nichts entgegen zu setzen hat. Eine Sprechweise, die sich nach außen als ausschließlich taktisch und strategisch eingesetzte Waffe, nach innen aber als Wahrung und Verstärkung eines unhinterfragbaren und unkritisierbaren Mythos (einschließlich einer nicht minder unbefragbaren Traditionslinie) versteht, kann von einem offenen Argument nicht erreicht werden.

In dieser semantischen Doppelgesichtigkeit wird auch die Frage obsolet, die sich gelegentlich aus der demokratischen Zivilgesellschaft stellt. Es geht nicht darum, ob die Vertreter dieser Sprache selber glauben, was sie sagen. Entscheidend ist der Glaube an die Macht, die durch Sprache generiert wird.

IV

Faschisierte Sprechweisen könnte man in gewisser Weise auch als Reaktion auf die beiden großen Defizite der Sprechweisen der bürgerlichen Kultur und der demokratischen Zivilgesellschaft ansehen. Auf der einen Seite nämlich mangelt es letzteren Sprechweisen an fraglos Erhabenem, an Totem und Tabu, an *heiligen* Worten. Deren Prinzip, dass alles in Frage gestellt werden kann und vielleicht sogar muss, das man alles mit Vernunft und wissenschaftlichem Blick durchschauen kann, wird ein Prinzip entgegengestellt, das sich auf endgültige, unhinterfragbare und

undifferenzierbare Begriffe stützt, deren Nichtbeachtung automatisch Feinde, Minderwertige oder Verräter generiert. Nation, Volk, Rasse, Geschichte, *Kultur* et cetera als Fetisch-Projektionen, deren Wahrheit gerade darin liegt, dass sie keinen wirklichen Inhalt haben, dass sie weder wissenschaftlich zu begründen noch praktisch ausgehandelt werden, sondern als Gegebenes semantische Anker in einer wirren Welt bilden. Auf der anderen Seite aber ist die Sprechweise der bürgerlichen Kultur und der demokratischen Zivilgesellschaft auch bis zu einem gewissen Grade *diszipliniert*, kultiviert und selbstreflexiv. Es gibt nicht nur die Grenzen des Logischen und des Moralischen, sondern auch die Grenzen des *guten Geschmacks*. Was nun die *Feinde* und *anderen* anbelangt, ist die Sprache der Rechten auffällig durchsetzt von Obszönität, Vulgarität, von semantischen Ausbrüchen, die man innerhalb der bürgerlichen Kultur als »Entgleisung«, als »Peinlichkeit«, als schlechtes Benehmen et cetera begreifen würde, im Zweifelsfall wäre es gar »krank« oder »kriminell«. So wie also der eine Teil der rechten Sprache eine verloren geglaubte Heiligkeit zurück zu geben verspricht, so verspricht der andere Teil der rechten Sprache eine »Befreiung«. So wenig man sich, wenn es um die anderen geht, um gute Manieren und *Erziehung* kümmern muss, so wenig muss man in der rechten Sprechweise fürchten, »pathologisiert« zu werden. Dabei würden die Ausfälle gewisser rechter *Galionsfiguren* durchaus den Verdacht von Neurose oder Psychose nähren, doch durch die ideologische Einbettung verliert die entgrenzte Sprache des Hasses den Horror der Isolation. Man kann im Gegenteil immer mehr *dazugehören*, je mehr man diese entgrenzte Sprache vorantreibt. Auch in der Sprache spiegelt sich das Paradoxon der Rechten, die Erzeugung von Geborgenheit durch Gewalt, der Heimat durch Hass. Die Sexualisierung der rechten Hass-Sprache erzählt von einer weiteren Quelle. Die autoritär konstruierte Abfuhr dessen, was man gerade im Gegner auszumachen meint, nämlich eine sexuelle Identitätsstörung, verlagert das, was man im Inneren nicht findet, nämlich Ordnung, Grenze, Kontrolle, Disziplin et cetera nach außen. In ihrer Steigerungslogik reproduziert sich das rechte Hass-Sprechen freilich auch selbst; so wie die Gang die Zote hervorruft, so erzeugt die Zote auch die Gang, und so wie die rechte Sprechweise die sexualisierte Gewaltphantasie (oder die ins Gewaltsame drängende Sex-Phantasie) erlaubt, so erzeugt auch die sexualisierte Gewaltphantasie ihre rechtsextreme Legitimierung.

Die subjektive Ohnmacht, die die rechtsextreme Sprechweise in kollektive Macht zu verwandeln verspricht, speist sich mithin aus sehr unterschiedlichen Quellen, und deswegen ist diese Sprechweise, so sehr sie auf ihren ideologisch-mythischen Kern und ihre strategischen und taktischen Wirkweisen als Waffe zurückzuführen ist, auch so mannigfach verknüpfbar und anschlussfähig.

Das absolute Totem, die semantische Einheit von Nation, Rasse und Kultur, steht also einer ebenso absoluten Offenheit einer aggressiven Sexualisierung der Sprache gegenüber, mithin der Errichtung des Tabus; wir haben es mit den zwei Seiten der gleichen (Re-)Konstruktion von Sprache der vordemokratischen, vor-aufklärerischen und vormodernen Art zu tun.

Die Sprache dient auf diese Weise nicht mehr der Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit, in der alle Sprechenden (in großer Differenziertheit) leben, sondern einer Ordnung, in der einige Menschen an auch sprachlich genau zugewiesenen Orten stehen. Und andere nicht. Nicht nur wegen des metaphorischen Gehalts wendet sich das rechte Sprechen gegen *Vermischungen*, *Fremdwörter* oder modische Übernahmen. Sprache bildet hier selbst eine Waffe der Identität. Wir verstehen auf diese Weise übrigens auch ein sonst unverständliches, bizarres Phänomen, nämlich die Missachtung, ja fast schon die Abscheu, die viele Rechten ihrer eigenen Sprache gegenüber zeigen. Ihre Sprache muss nicht *schön* sein, auch ein *richtig* oder *falsch* (was Grammatik und Rechtschreibung anbelangt) ist vollkommen zweitrangig gegenüber der Abwehr von allem anderen. So sind wiederum die prätentiose *Uneigentlichkeit* der Rechtsintellektuellen (auf ihren semantischen Beutezügen) und die fundamentale Anti-Sprachlichkeit des Rechtspopulismus zwei Seiten der gleichen Medaille: Nicht nur die Geschichte der *Völker* und *Nationen*, sondern auch die Entwicklung der Sprache in der Moderne soll zurückgedreht werden. Die Sprache muss entweder in eine vor-moderne und vor-demokratische Formalisierung oder aber in eine kollektive Deregulierung in Gebrüll und zotige Aggression heruntergebrochen werden.

Der Angriff mithin gilt nicht nur dem Gesprochenen, sondern der Sprache selber. Die semantische Praxis der Rechten besteht darin, ihre Grenzen neu zu ziehen. Die gemeinsame Sprache soll zum Regressionsraum werden, in dem sich ein vulgärer, aggressiver, zuweilen durchaus *mörderischer* Mantel um einen Kern der neuen, alten *Heiligtümer* legt. Der gemeinsame Gegner ist das autonome, frei sich verantwortende Individuum der demokratischen Zivilgesellschaft.

V

Die Sprache der Rechten provoziert genau das, was in der Sprechweise der demokratischen Zivilgesellschaft nicht vorgesehen und eigentlich im Diskurs *verboten* ist: Vorverurteilung, Pathologisierung, Delegitimierung, mehr oder weniger kultivierte Verachtung, *pädagogische* Missbilligung.

Man könnte also eine semantische Falle beschreiben, die die Sprechweisen der Rechten ihren demokratischen Feinden stellen: Die drei wesentlichen strategischen Ziele sind durch die Reaktionen, die sie auslösen, miteinander verbunden:

- Hegemonialisierung. Selbst in der Verweigerung der Debatte werden die gesetzten Begriffe und Modelle multipliziert, wie an den letzten Wahlkämpfen der noch demokratischen europäischen Länder zu sehen ist. Politiker und Medien greifen sie begierig auf, da sie nun *Aufmerksamkeit* generieren.
- Provokation. Jede verbale Provokation löst eine Form des (nicht nur) semantischen Machtkampfes aus. Wenn ein Sprechender etwas *Verbotenes* sagen kann, ohne nennenswert dafür bestraft zu werden, wird das so Gesprochene zum Teil des Sprechbaren, und es macht diejenigen, die sich dagegen zur Wehr setzen, ohne von Staat und Justiz dabei wirklich unterstützt zu werden, als *Verlierer*

kenntlich. Die Provokation (wir kennen es nicht nur aus der Psychoanalyse) ist eine aggressive Form der Triebabfuhr.

- Viktimisierung. Ist im anderen Fall die Gegenwehr der demokratischen Zivilgesellschaft gegen die rechte Sprechweise erfolgreich, antwortet man indem man sich zum Opfer von Sprech- und Denkverböten erklärt. Das *Heilige* (siehe oben) ist in Gefahr und muss mit neuen Kräften (neuen Provokationen) geschützt werden.

Wenn wir es also zum einen mit einer Rückkehr zum vor-modernen Sprechen mit den Schwerpunkten von Totem und Tabu zu tun haben, zum zweiten mit einer Umwandlung von Anschauung und Logik in Kategorie und Mythos, die eine Rückbindung an Wirklichkeit und Wahrheit nicht mehr erfordert, sondern Wahrheit als genau das definiert, was durch die eigene Macht erzeugt werden kann, und zum dritten mit einem so intelligenten wie selbstorganisierenden System von Taktik und Strategie, das nicht zuletzt durch eine Spaltung zwischen Außen- und Innenwirkung agiert, welchen Nutzen mag da noch Aufklärung und Diskurs haben? Ganz offensichtlich kann das Ziel nur sein, die Diskursfähigkeit der Gesellschaft als Ganzes wieder herzustellen und die Möglichkeiten der demokratischen Zivilgesellschaft im semantischen und medialen Bürgerkrieg zu stärken. Das Setzen und Besetzen von Begriffen, die Auflösung von Sprache als Waffe und Taktik, die Verdrängung von Vernunft und Moral aus den Diskursen – all das muss an eine, nun ja, Obergrenze von Verrohung und Verblödung einer sich immer noch demokratisch verstehenden Gesellschaft geraten. Wir wollen miteinander sprechen. Aber wir wollen es in der Sprache der Demokratie, der Aufklärung, des Humanismus, des Rechts und der Liberalität tun. Wir wollen es in einer offenen und ehrlichen Sprache tun. Und eine solche Sprache zu verteidigen ist wichtiger als ein Dialog als leerer Ritus.

*Vorsicht!
Sprache von rechts!*

WALTER SIEBEL

Stadtkultur ist eine Kultur der Differenz¹

Aus den Interaktionen zwischen Ungleichheit, Ungleichartigkeit und Ungleichzeitigkeit entsteht die Kultur der Stadt. Stadtkultur ist eine Kultur der Differenz.

Auf dem Dorfplatz begegnet man in der Regel Nachbarn und Verwandten, dort ist der Fremde auffällig, im öffentlichen Raum der Stadt fällt dagegen der Bekannte auf, und trifft man zu viele, beschleicht einen der Verdacht, in der Provinz zu leben, nicht in einer richtigen Stadt. Stadt beginnt, wenn die Bewohner sich nicht mehr persönlich kennen. Im ersten Teil des Textes wird begründet, weshalb die Stadt als Ort zu definieren ist, an dem Fremde leben. Begegnungen mit Fremden konfrontieren mit Neuem, Andersartigem und Widersprüchlichem. Wenn die Erfahrung des Fremden nicht abgewehrt wird, ist sie Anlass zu produktiven Veränderungen. Mit Bezug darauf definiert Erdheim (Erdheim 1992: 734) Kultur als »... das, was in der Auseinandersetzung mit dem Fremden entsteht. Sie stellt das Produkt der Veränderung des Eigenen durch die Aufnahme des Fremden dar.« Die Stadt als ein Ort, wo Fremde wohnen, ist ein Ort kultureller Produktivität. Das wird im zweiten Teil begründet. Eine produktive Auseinandersetzung mit dem Fremden ist hoch voraussetzungsvoll. Im dritten Teil werden Risiken einer Kultur der Differenz dargestellt.

I

Der Prototyp des Städters ist der Fremde. Drei Gründe sind dafür verantwortlich: *Erstens* beschränkt die moderne Großstadt die Chancen, dass aus Fremden Vertraute oder auch nur Bekannte werden. Das liegt schon an der schieren Zahl ihrer Bewohner. Spätestens ab viertausend Einwohnern stößt der Wunsch, seine Mitbewohner persönlich zu kennen, an die Grenzen des menschlichen Gedächtnisses. Die Vielfalt der städtischen Berufe erhöht den Informationsbedarf, will man auch nur etwas über die Arbeit seiner Mitbewohner wissen. Zugleich erschwert die Arbeitsteilung

¹ Der Beitrag ist eine Zusammenfassung von Walter Siebel: *Die Kultur der Stadt*, Teil 4: *Die Stadt als Ort, an dem Fremde leben*, Berlin: edition suhrkamp 2015, S.285–391.

die Beschaffung der Informationen, denn sie schafft unterschiedliche Informationschancen. Eine Hausfrau wird anderen Menschen begegnen als ein Streifenpolizist, der wiederum andere zu sehen bekommt als der Portier eines Luxushotels. Auch die Verinselung der Stadt in mehr oder weniger homogene Milieus verringert und selektiert Informationschancen. Hinzu kommt die hohe Fluktuation: statistisch gesehen wechselt jeder Berliner alle vier Jahre seine Wohnung. So fehlt oft die Zeit, auch nur seinen Nachbarn richtig kennen zu lernen. Schließlich verhindern die Regeln des Verhaltens im öffentlichen Raum, dass aus Fremden Bekannte werden. Es sind Regeln der Nichtbeachtung. Charakteristisch für den Großstädter ist seine »Gleichgültigkeit gegen das räumlich Nächste« (Simmel 1992: 718).

Zweitens wird Fremdheit ständig in die Stadt importiert. Städte entstehen und wachsen durch Zuwanderung. Zuwanderer aber, ob sie nun aus Schwaben oder Anatolien kommen, tragen ihre besonderen Lebensweisen in die Stadt, die den dort bereits Ansässigen mehr oder weniger fremd erscheinen können.

Der *dritte* und wichtigste Grund, die moderne Großstadt als Ort zu bestimmen, an dem Fremde leben, liegt aber darin, dass die moderne Großstadt die unterschiedlichsten Milieus aus sich heraus produziert. Die Vielfalt dieser Milieus entwickelt sich entlang sozialer, kultureller und zeitlicher Scheidelinien.

Ungleichheit: die soziale Differenzierung der Stadt

Vieles von dem, was als Diversität der Stadt erfahrbar ist, beruht auf sozialer Ungleichheit. Die Vielfalt der Stadt ist durch und durch strukturiert nach den Ungleichheiten in der Verfügung über politische, ökonomische und kulturelle Ressourcen. Ungleichheit ist solange erträglich, wie die reale Chance besteht, sie zu überwinden, sei es gemäß dem liberalen Modell individuell durch Bildung und Leistung, sei es gemäß dem sozialistischen Modell kollektiv durch politische und gewerkschaftliche Organisation. Nur unter der Bedingung ihrer Überwindbarkeit ist es legitim, Ungleichheit als ein Element städtischer Diversität zu akzeptieren. Ausgrenzung, die systematische Versagung von Teilhabechancen an dem, was in einer Gesellschaft als menschenwürdiges Leben gilt, ist die Verfallsform sozialstrukturell bedingter Diversität.

Ungleichartigkeit: die kulturelle Differenzierung der Stadt

Individualisierung ist ein zentrales Versprechen der Stadtkultur. Stadtluft macht auch heute noch frei. Größe und Unüberschaubarkeit, die Fragmentierung und Offenheit sozialer Beziehungen in der Stadt lassen die dichten sozialen Kontrollen dörflicher Nachbarschaften nicht zu. Im Schutz der Anonymität der Großstadt kann man sich neu erfinden, ohne gleich fürchten zu müssen, von Nachbarn und Verwandten auf die alte Identität verpflichtet zu werden. Es gehört geradezu zum Kanon urbanen Verhaltens, sich nicht um den anderen zu kümmern. Lockere soziale Kontrollen und die urbane Indifferenz des gelernten Großstädters sind die negativen Voraussetzungen der Individualisierung wie der Ausbildung kultureller Differenz zwischen sozialen Gruppen.

Je größer eine Stadt, desto eher sind auch Minderheiten groß genug, um ihre Kultur etwa durch den Aufbau einer besonderen Infrastruktur zu stabilisieren. Die räumliche Segregation schafft geschützte Räume, in denen sich abweichende Kulturen entfalten können. Die Vielzahl unterschiedlicher Milieus in einer Stadt wiederum erzeugt eine Vielfalt von Gelegenheiten, ein anderer zu sein. Die stadtypische Aussparung einer privaten Sphäre öffnet einen Raum, um die eigenen Besonderheiten auszuleben. Und schließlich ist die Arbeitsteilung in Städten ausgeprägter als anderswo. Arbeitsteilung aber ist eine objektive Basis für die Besonderung des Individuums. In der großen Stadt ist jede(r) gezwungen, sich in der Konkurrenz durch Betonung der eigenen Besonderheit zu behaupten, zugleich findet sich noch für die ausgefallenste berufliche Spezialisierung eine ökonomisch tragfähige Nachfrage (Simmel 1993: 201). Größe, freiwillige Segregation und Arbeitsteilung sind die positiven Bedingungen für individuelle wie für gruppenspezifische Differenzierungen in der Stadt.

Moderne Gesellschaften sind nicht nur sozial, sondern auch funktional differenziert in die verschiedenen Subsysteme des Rechts, der Politik, des Militärs, der Ökonomie, der Wissenschaft, der Kunst, der Familie und andere (Luhmann 2017: 5–23). Die einzelnen Subsysteme bilden unterschiedliche Funktionslogiken aus, die schwer miteinander vermittelbar sind. Die Logiken der Macht (Politik, Militär), der Liebe (Familie) oder der Wahrheit (Wissenschaft) sind einander zutiefst fremd. Damit entsteht eine weitere Dimension möglicher Erfahrung von Fremdheit: die Erfahrung anderer Denkweisen.

Die kulturelle Vielfalt der Stadt birgt nicht nur die Chancen, sondern auch die Risiken der Individualisierung, und beides verteilt sich nicht allein nach Begabung und Interesse. Das Bild von der Stadt als eines Mosaiks aus kulturell differenten aber gleichwertigen kleinen Welten, die allen offen stehen, unterstellt eine Utopie durchgesetzter Demokratie und Chancengleichheit. In der Realität bleiben die Chancen der Teilhabe an den in einer Gesellschaft objektiv gegebenen Lebensmöglichkeiten bestimmten Gruppen versagt. Versagte Teilhabe kann zu einer reaktiven Verhärtung kultureller Differenz führen: man zieht sich zurück auf die eigene Besonderheit, die kompensatorisch für vermeintliche oder erfahrene Zurückweisungen zur überlegenen Kultur überhöht wird und jeden anderen ausschließt. Fundamentalismus jeglicher Couleur ist die Verfallsform kultureller Diversität.

Ungleichzeitigkeit: die zeitliche Differenzierung der Stadt

Eine dritte, zeitliche Dimension der Differenzierung neben der kulturellen und der sozialstrukturellen ist die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Sie ergibt sich einmal aus der für die europäische Stadt typischen Präsenz von Geschichte im Alltag des Städters. Im Körper der Stadt überlagern sich die Epochen der Geschichte. Je älter ein Gebäude, desto unterschiedlicher die Ästhetiken, Nutzungen und Lebensweisen, an die es seine heutigen Nutzer erinnern könnte.

Die Präsenz von Geschichte ist nur eine Quelle von Differenz, eine andere ist Migration. Mit ihr werden vormoderne Lebensweisen und informelle Ökono-

mien in die moderne Stadt transferiert. Eine dritte Ursache ist der soziale Wandel, denn er erfasst niemals alles und alle in der Stadt, und was er erfasst, erfasst er nicht zur selben Zeit und gleichermaßen. Mit dem Wandel der Arbeitswelt entstehen neue Produktionsweisen, alte verschwinden und noch ältere werden wieder modern. So entsteht ein Nebeneinander fordistischer, präfordistischer und postfordistischer Arbeitswelten. Mit der Globalisierung dringen internationale Investoren in die Städte. Sie schaffen mit immer denselben Stararchitekten Inseln der Internationalität mit überall den gleichen Infrastrukturen und dem überall gleichen Ambiente für eine Arbeitskrafteélite, die sich überall zuhause fühlen will. So entstehen die Mischungen aus Moderne und Rückständigkeit, aus Neu- und Altbau, aus Filialbetrieben großer Handelskonzerne und den Resten alter Vertriebsformen, aber auch das Nebeneinander von ethnischen Kolonien und gentrifizierten Vierteln.

Geschichte wird auch in Museen präsentiert. Aber anders als im Fall historischer Gebäude sind die im Museum ausgestellten Zeugnisse der Geschichte aus ihren städtischen Zusammenhängen herausgelöst, in Vitrinen eingeschlossen und gegen Eintritt zu festgelegten Öffnungszeiten zu besichtigen. In der *Heritage* Industrie werden sogar Lebensformen und Produktionsweisen musealisiert. Schauspieler und ehemalige Betriebsangehörige führen das Leben in einem vor-modernen Dorf oder die Arbeit in einer Kohlenzeche für Touristen auf. Eine derartige Musealisierung ganzer Ausschnitte städtischen Lebens, die diese aus ihren funktionalen Verflechtungen in der Stadt herausgelöst als lebendige Mumie präsentiert, ist die Verfallsform der zeitlich bedingten Diversität der Stadt.

Grundgedanke der Theorien moderner Gesellschaften ist die Konzeption von sozialem Wandel als einem Prozess fortschreitender Differenzierung. Weber hatte das auf Unterschiede der Klassenlage zurückgeführt (Ungleichheit); Simmel betonte die differenzierende Wirkung von Arbeitsteilung und Großstadt; die Systemtheorie hebt die Entfaltung eigenständiger, untereinander nicht kompatibler Kommunikationslogiken in den gesellschaftlichen Teilsystemen von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik et cetera hervor (Ungleichartigkeit). Da schließlich der soziale Wandel nicht alle an allen Orten gleichzeitig und in gleicher Weise ergreift, entsteht das schon angesprochene Nebeneinander des Ungleichzeitigen. Im Zuge dieser Ausdifferenzierungen erzeugen moderne Gesellschaften aus sich heraus Fremdheiten, die denen, die durch Wanderungen importiert werden, wenig nachstehen. Religiöse, wissenschaftliche, ökonomische oder politische Denkweisen sind immer schwerer miteinander zu vermitteln. An die Stelle der relativ überschaubaren Milieus von Proletariat, Bürgertum und Adel sind eine Fülle kultureller Gruppierungen getreten – in der Alternativszene, den jugendlichen Subkulturen, den internationalen Funktions-Eliten, den Armutsmilieus, den zahlreichen Lebensstilgruppen der Mittelschicht, den Resten traditioneller Milieus der Arbeiterschaft, den ethnischen Kolonien der Zuwanderer et cetera. All das konzentriert sich in den großen Städten, wo auch das Abweichende, das Schräge und Außergewöhnliche normal sein darf. In der modernen Großstadt ist »die Nähe des Fer-

nen« (Simmel) die alltägliche Bedingung städtischen Lebens. Der Fremde ist jeder und er kann alles sein. Die ständige Begegnung mit Fremdheit ist zur städtischen Normalität geworden.

II

Die Überlagerung verschiedener historischer Epochen im Körper der Stadt, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, der Import fremder Lebensweisen, die sozialen und die kulturellen Differenzierungen autochthoner Milieus, all das macht die Stadt zu einem Ort von Differenzerfahrungen. Die Erfahrung von Differenz, wenn sie nicht abgewehrt wird, ist Anlass für Reflexion, für das Infrage stellen des Gewohnten und Selbstverständlichen und damit für produktives Denken.

Psychologische Theorien definieren produktives Denken als Fähigkeit des Subjekts. Simmel dagegen erklärt produktives Denken aus der sozialen Rolle des Fremden, die dem Individuum Distanz zum Gewohnten nahelegt oder ihm sogar aufzwingt. Er betont damit eine sozialstrukturelle Voraussetzung: die in der Rolle des Fremden angelegte »Einheit von Nähe und Entfertheit« (Simmel 1992: 765). Der Fremde, der der eigenen Kultur nicht mehr und der neuen noch nicht angehört, sei zur Reflexion zugleich aufgefordert und befähigt: »... er ist der Freiere, praktisch und theoretisch, er übersieht die Verhältnisse vorurteilsloser ...« (ebd.: 767). Der Fremde lebt in einer prekären Position zwischen der Welt, die er verlassen hat, und der, in die er zugewandert ist. Das lässt ihn zum kritischen Beobachter beider Kulturen werden. Der Fremde steht außerhalb der Gesellschaft, deren Teil er zugleich ist. Diese Position macht ihn unbefangener, weniger eingebunden in die Selbstverständlichkeiten und Traditionen der autochthonen Bevölkerung und damit auch offener für Veränderungen der bestehenden Ordnung.

Der Fremde ist nicht nur selber in einer Situation, die ihm besondere intellektuelle Leistungen abverlangt. Durch sein Hinzutreten entstehen Situationen, in denen auch den Einheimischen ihre Selbstverständlichkeiten fragwürdig werden. Der Fremde ist der Dritte, der von woanders herkommend kritische Fragen in die Stadt hineinträgt. In der Stadt ist »... der Ferne nah Der Fremde ist ein Element der Gruppe selbst« (ebd.: 765) und kommt doch von außerhalb. Mit dem Hinzutreten des Fremden werden die eingefahrenen Situationsdeutungen der einheimischen Akteure irritiert.

Simmel hat mit der Figur des Fremden auch seine eigene Situation, als emanzipierter Jude Teil der Gesellschaft und doch nicht vollständig integriert zu sein, beschrieben. Der emanzipierte Jude ist hier der paradigmatische Fremde. Deshalb verfügt er über dieselbe Fähigkeit wie der Fremde. Er kann die Gesellschaft, in der er lebt, wie von außen, vorurteilsfrei und objektiv, betrachten. »The emancipated Jew was, and is, historically and typically the marginal man, the first cosmopolite and citizen of the world.« (Park 1928: 354)

Robert Park hat auf eine dritte Verwandtschaft aufmerksam gemacht: die des Fremden und des Juden mit dem Großstädter: »Most if not all the characteristics of the Jew, certainly in his pre-eminence as a trader and his keen intellectual interest, his sophistication, his idealism and lack of historic sense, are the characte-

ristics of the city man, the man who ranges widely, lives preferably in a hotel – in short, the cosmopolite.« (Park 1928: 354 ff.) Die enge Verwandtschaft der Figur des Fremden mit der des Großstädtlers fällt ins Auge, wenn man Simmels Essay über den Fremden mit dem über die Großstadt vergleicht. (Bodemann 2011: 188f.) Der Jude steht für den Fremden, der Fremde für den Prototyp des Großstädtlers. Was an der großstädtischen Lebensweise begründet diese Homologie?

Simmel und auch Park hatten den Fremden als Migrant vor Augen, der die Grenze zwischen verschiedenen Kulturen überschreitet. Aber der Migrant ist nur ein besonders herausgehobener Fall des Fremden. Nicht alle Bewohner deutscher Städte sind Migranten. Und doch begegnet man im öffentlichen Raum dem anderen als einem Fremden. Auch ohne jede Zuwanderung sind Städte Orte, an denen Fremde leben. Auch ohne Migranten konfrontiert die Stadt jeden ihrer Bewohner mit Erfahrungen, die Identitäten infrage stellen.

Städte sind Mosaiken kleiner Welten. Die »*natural areas*«, die Quartiere verschiedener sozialer Gruppen – wie sie in den Arbeiten der Chicagoer Schule beschrieben werden – sind zum Großteil autochthone Kulturen. In den Städten von heute entdecken Ethnologen ähnliche Strukturen. Kulturelle Differenz, soziale Ungleichheit und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen schaffen eine Fülle von Milieus mit unterschiedlichen Lebensweisen, Identitätsentwürfen und Deutungsmustern. Der Gang durch die verschiedenen Lebenswelten der eigenen Stadt kann eine Erfahrung der Verunsicherung mit sich bringen. Kommunikation und Interaktion über diese Grenzen hinweg verlangen, sich mit anderen, milieuspezifischen Deutungsmustern, Lebensweisen und Identitäten auseinander zu setzen. Das schafft Distanz gegenüber den eigenen Gewissheiten und damit eine Voraussetzung für Selbstreflexion.

Ethnisch bedingte Differenz ist nur ein Sonderfall der normalen und alltäglichen Multikulturalität der Stadt. Sie bezeichnet nur eine der vielen Verunsicherungen, die die Stadt für jeden bereithält, der sich nicht gegen die Erfahrung ihrer Vielfalt, ihrer Gegensätze und Widersprüche zu immunisieren versucht. Stadterfahrung ist eine Schule der Selbstreflexion. Was das Stadtleben so anstrengend macht, ist die Allgegenwart des Fremden, die zugleich eine entscheidende Bedingung für die kulturelle Produktivität der Stadt ist.

Im Gang durch die Stadt wird man mit den Lebensweisen und Symbolen unterschiedlicher Kulturen konfrontiert, mit Armut und Reichtum, mit Rückständigkeit und Modernität. Der Gang durch den urbanen Raum eröffnet ebenso wie die Erinnerung seiner Geschichte den Blick auf ein Panorama menschlicher Lebensmöglichkeiten ebenso wie auf seine Geschichte. Beide Aspekte zusammen bieten eine spannungsreiche Erfahrung von räumlicher Nähe bei kultureller Fremdheit, Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, Präsenz des Vergangenen in der Gegenwart. Städte sind steinerne Geschichtsbücher. In ihren Straßen und Plätzen, den Verwaltungsroutinen und lokalen Bräuchen bewahren sie die Lebensweisen früherer Generationen. Dem, der die Stadt zu lesen versteht, zeigt sich die historische Vielfalt städtischen Lebens.

Die Erfahrung der Stadt als Mosaik kleiner Welten ebenso wie die stetige Gegenwart von Vergangenen in der Gegenwart relativieren die Wirklichkeit heutiger Städter. Die Erfahrung der räumlichen und zeitlichen Heterogenität städtischer Lebensweisen schult den Sinn für Kontingenz, für das, was Musil den Möglichkeitssinn genannt hat: »Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen: und wenn man ihm von irgendetwas erklärt, dass es so sei wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist« (Musil 1952: 16). Nicht nur die Präsenz des Fremden, auch die des Vergangenen in der Stadt kann zum Anlass für kritische Reflexion und damit für eine produktive Stadtkultur werden.

III

Sich auf die Erfahrung der Diversität der Stadt einzulassen, ist mühsam und riskant. Nicht jeder ist fähig oder willens, sich den damit verbundenen Verunsicherungen auszusetzen und so die eigenen Gewissheiten zu erschüttern. Die Stadt ist wie ein Palimpsest zu lesen, wie ein mehrfach überschriebenes Stück Pergament, auf dem die alten, abgeriebenen Texte noch in Spuren erhalten sind. Aber die Lektüre des steinernen Geschichtsbuchs Stadt verlangt die Arbeit der Rekonstruktion und der Erinnerung. Nicht jeder will und kann sich solche Mühen machen. Zudem: wenn Stadtgeschichte als Schule des Möglichkeitssinns fungieren soll, darf solche Rekonstruktion nicht systematisch selektiv sein. Eine nach einseitigen Interessen selektierende Herrichtung der Zeugnisse der Vergangenheit verengt die Chance, an der Präsenz des Vergangenen in der Gegenwart den Sinn für die Möglichkeiten künftigen städtischen Lebens zu schulen.

Die produktive Auseinandersetzung mit dem Fremden ist erst recht hoch voraussetzungsvoll. Das Hinzutreten des Fremden irritiert die eingefahrenen Deutungen der Akteure. Der (oder das) Fremde ist nicht nur willkommener Anlass für die Selbstreflexion. Er stellt allein durch seine Anwesenheit Gewohnheiten und unhinterfragte Überzeugungen infrage. Das kann Nachdenklichkeit, aber auch aggressive Abwehr wecken. Denn es verunsichert auf dreifache Art: als das Unbekannte, das Ärgliche und das Andersartige.

Begegnungen im öffentlichen Raum der Stadt sind gewöhnlich Begegnungen zwischen Unbekannten. Begegnungen mit Unbekannten verunsichern, weil man ihre Verhaltensweisen nicht kennt. In der Begegnung mit dem unbekannten Fremden weiß man deshalb nicht, wie man sich selber verhalten soll, noch weniger kann man prognostizieren, wie die Begegnung verläuft. Begegnungen mit dem unbekannten Fremden schaffen Situationen der Unsicherheit, in denen der Verlust der Kontrolle der äußeren Situation droht.

Alfred Schütz (Schütz 1944: 499–507) hat die Ärgernisse beschrieben, die gerade von dem Fremden ausgehen, der sich um Integration bemüht. Anders als ein

Kind, das im langsamen Heranwachsen die Kultur, in die es hineingeboren wurde, erlernt, ist der Fremde in der Regel Erwachsener, der die Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten der ihm fremden Kultur bewusst lernen muss. Er wird also Fragen stellen. Die bloße Tatsache, dass Erklärungen für überkommene Gewohnheiten verlangt werden, ist unangenehm. Sie zwingt, über den Sinn oder Unsinn von Verhaltensweisen nachzudenken, die bislang selbstverständlich waren. Der Fremde wird aber gerade dort besonders hartnäckig nachfragen, wo die Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten seiner neuen Umgebung aus sich heraus unverständlich, widersprüchlich oder irrational sind. Gerade in seinem Bemühen, sich in eine andere Kultur zu integrieren, macht der Fremde auf die Irrationalitäten und Widersprüche der einheimischen Kultur aufmerksam. Seine wohlgemeinten Fragen lassen ihn zum Ärgernis werden. Er erscheint als illoyaler Kritiker, und wer sich trotzdem auf seine Fragen einlässt, kann an seiner eigenen Identität unsicher werden. Kurz: Begegnungen mit Fremden schaffen Ärgernisse.

Der Fremde als der Andersartige verunsichert, weil er an verdrängte Regungen erinnert. Dem Fremden werden gerne ungehemmtere Sexualität und Aggressivität unterstellt. Allein schon solche Projektion macht ihn zur beängstigenden Figur. Aber die Verunsicherungen durch die Begegnung mit dem Fremden reichen tiefer. Auf den Fremden wird projiziert, worauf man selber in einem schmerzvollen Prozess von Sublimation und Verdrängung zu verzichten gelernt hat. Begegnungen mit Fremden, die diese Opfer des Zivilisationsprozesses scheinbar nicht auf sich genommen haben, stellen den eigenen Verzicht auf ungehemmte Triebbefriedigung infrage. Begegnungen mit dem Fremden schaffen Situationen, in denen der Verlust der inneren Kontrolle droht.

Es gibt viele Wege, sich den Unannehmlichkeiten, die mit der ständigen Konfrontation mit Fremden verbunden sind, zu entziehen: der Auszug nach *Suburbia*, der Rückzug in *gated communities*, deren Einfriedungen in Deutschland allerdings anders als in den USA oder China noch nicht aus Steinen und Draht sondern aus prohibitiven Preisen und exklusivem Design bestehen. Das Pendant zur Selbstausgrenzung der Mittel- und Oberschichten ist die Ausgrenzung von Arbeitslosen, Armen und nicht integrierten Zuwanderern. Ausgrenzung verengt die Erfahrung gegenwärtiger Lebensmöglichkeiten, die das Mosaik der Stadt bereithält. Sie kommt zustande durch ein Zusammenspiel von ökonomischer Ungleichheit, Diskriminierung und reaktivem Rückzug in die Enge einer Subkultur der Armut oder in die scheinbaren Sicherheiten einer erstarrten Herkunftskultur. Die einen verlassen ihre Enklaven zur Arbeit oder zum kulinarischen Genuss ausgewählter Angebote. Sie meiden die Erfahrung der Diversität von Stadt. Den anderen ist diese Erfahrung verschlossen. Sie bleiben in ihren Quartieren gefangen. Die einen sind woanders, die anderen in einem Nirgendwo, aber alle sind außerhalb der Stadt. Eine in gentrifizierte Enklaven und Räume der Ausgrenzung sich polarisierende Stadt wäre die Perversion städtischer Diversität und damit das Ende einer produktiven Stadtkultur.

Literatur

Stadtkultur ist
eine Kultur der
Differenz

- Bodemann, Yark Michal (2011): »Von Berlin nach Chicago und weiter: Georg Simmel und die Reise des ›Fremden‹«, in: Mieg, Harald A. (Hrsg.): *Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung*, Wiesbaden: VS, S. 185–211
- Erdheim, Mario (1992): »Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität«, in: *Psyche*, Nr. 46/8
- Luhmann, Niklas (2017): »Zur Innendifferenzierung des Gesellschaftssystems: Schichtung und funktionale Differenzierung«, in: *Soziale Welt*, Nr. 2/2017
- Musil, Robert (1952): *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg: Rowohlt
- Park, Robert (1928): »Human Migration and the Marginal Man«, in: ders. (Hrsg.): *Race and Culture*, New York: The Free Press
- Schütz, Alfred (1944): »The Stranger. An Essay in Social Psychology«, in: *American Journal of Sociology* 49
- Simmel, Georg (1993): »Die Gross-Städte und das Geistesleben«, in: ders.: *Das Individuum und die Freiheit*, Frankfurt am Main: Fischer
- Simmel, Georg (1992): *Soziologie. Gesamtausgabe, Bd. 11*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Kulturpolitik als Identitätspolitik

Identität und kulturelles Erbe

HERMANN PARZINGER

Gedanken zum Kulturerbe in einer sich
verändernden Welt

MONICA JUNEJA

Kunstgeschichte, Transkulturalität
und Kulturerbe

HERMANN PARZINGER

Gedanken zum Kulturerbe in einer sich verändernden Welt

Wir leben in einer rasant sich verändernden Welt. Die Krise in Europa, der *Clash of Civilisations* in unserem Verhältnis zum Islam und die immer direkter spürbaren Folgen der Globalisierung prägen unser Leben stärker als jemals zuvor. Kultureinrichtungen dürfen und wollen bei der Bewältigung der sich dabei ergebenden Herausforderungen nicht abseits stehen und definieren ihre gesellschaftliche Rolle derzeit neu, wenn sie etwa – wie im Falle der Staatlichen Museen zu Berlin – Flüchtlinge aus dem Nahen Osten zu Museumsführer*innen ausbilden. Diese wachsenden und vielfältiger werdenden Herausforderungen machen jedoch auch verborgene Potenziale der bei uns verwahrten Sammlungen sichtbar und lassen neue Blicke auf das kulturelle Erbe zu. Immer deutlicher wird dabei, dass ein aktives Umgehen und Handeln mit dem Kulturerbe durch sehr verschiedene Formen der Teilhabe, Mitwirkung und Mitverantwortung Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen schaffen und den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft wie auch in größer gedachten Kontexten stärken kann.

Kulturerbe und die Zukunft Europas

Europa befindet sich gegenwärtig in einer der größten Identitätskrisen der Nachkriegszeit und droht aufgrund von Finanz- und Wirtschaftskrisen, dem Erstarken nationaler Kräfte, dem Austritt Großbritanniens aus der *Europäischen Union* und den unterschiedlichen Vorstellungen zum Umgang mit dem Flüchtlingsstrom förmlich zu zerfallen. Es scheint vielen Europäer*innen nicht mehr so deutlich, warum das Zusammenwachsen Europas alternativlos ist, und zwar nicht nur zur Bewahrung von wirtschaftlicher Prosperität und politischem Gewicht in einer sich immer schneller verändernden Welt, sondern auch, weil wir Europäer*innen vieles teilen. Uns verbindet ein ethischer Wertekanon, der sich auf Frei-

heit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit gründet, der aber auch auf der gemeinsamen Geschichte unseres Kontinents basiert, die im kulturellen Erbe für jedermann sichtbar wird.

Wir müssen uns wieder stärker unseres gemeinsamen kulturellen Erbes bewusst werden, sein Potenzial für Identität, Teilhabe und Entwicklung erkennen und dieses auch nutzbar machen. Gerade in Europa trägt kulturelles Erbe sehr unterschiedliche Reichweiten in sich: Es ist stets lokal, regional, national und europäisch zugleich. Wenn wir unser gemeinsames kulturelles Erbe als identitätsstiftendes Instrument weiterentwickeln wollen, dann muss die europäische und überregionale Perspektive darauf gestärkt werden. Dabei geht es auch um das Entdecken und Verstehen von Europas historischer und kultureller Vielfalt.

Auf Initiative Deutschlands hat die *Europäische Union* das Jahr 2018 zum Jahr des Europäischen Kulturerbes ausgerufen, das mit zahlreichen hochkarätigen Veranstaltungen für das *Sharing Heritage* der Europäer*innen werben soll. Kulturelles Erbe umfasst sämtliche Hinterlassenschaften der Vergangenheit, es entsteht bei der kreativen Interaktion zwischen Menschen und Orten im Laufe der Zeit. Das innere Zusammenwachsen der Europäer braucht Stimulation, heute wieder mehr denn je. Dabei geht es um die Stärkung sichtbarer Zeichen unserer gemeinsamen europäischen Kultur, die wir alle teilen. Die Zeugnisse unserer historischen Wurzeln können helfen, unsere Gegenwart besser zu verstehen. Für Europa wird sich erst dann mehr erreichen lassen, wenn es gelingt, eine europäische Identität zu schaffen. Ohne sie wird sich Europa nicht wirklich fundamental weiterentwickeln. Diese Identität kann jedoch nur eine kulturell begründete sein, Europa braucht eine kulturelle Seele. Dies wird jedoch nur gelingen, weil wir dem Gemeinsamen und Verbindenden in seiner ganzen zeitlichen Tiefe mehr Raum geben.

Kulturell betrachtet war Europa immer eine Einheit in Vielfalt, was kein Widerspruch ist. Diese einzigartige kulturelle Einheit in ihrer Vielfalt befähigt Europa aber auch, Menschen aus anderen Kulturen und Religionen zu integrieren, was eine der zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre werden wird.

Kulturerbe und die muslimisch geprägte Welt

Die derzeitige Zuwanderung aus dem Nahen Osten, verursacht durch jahrelange existentielle Krisen, Kriege und Perspektivlosigkeit, stellt uns vor eine der größten Herausforderungen der letzten Jahre. Schon in der Vergangenheit ist die Integration von Zugewanderten nur bedingt geglückt, was zur Entstehung von Parallelgesellschaften geführt hat. Diese bisweilen von beiden Seiten kultivierte Fremdheit und Ablehnung verkehrt jedoch jene Geschichte, die das christliche Europa und der islamische Orient miteinander teilen. Dafür steht zum Beispiel die bereits im 19. Jahrhundert entwickelte Vision der Museumsinsel in Berlin, die den Islam als eine der großen, Europa prägenden Zivilisationen würdigt. Aus diesem Grund zeigte Wilhelm von Bode zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als das neue *Pergamonmuseum* noch nicht vollendet war, die omayyadische Mschatta-Fassade mit ihrer

reichen Bauornamentik und andere Zeugnisse islamischer Kunst in dem später nach ihm benannten *Bode-Museum*, um die gegenseitige Durchdringung von islamischer, byzantinischer und mittelalterlicher Kunst vor Augen zu führen. Alles ist Wechselwirkung, damals wie heute.

Das derzeit in seiner Grundsanierung befindliche *Pergamonmuseum* wird nach Abschluss der Arbeiten mit der Hinzufügung des vierten Flügels auf seiner Hauptebene einen weltweit einzigartigen Rundgang durch die Architekturgeschichte der Antike bieten, beginnend mit Sahuré-Tempel und Kalabscha-Tor aus Altägypten, sich über altorientalische Großplastiken und Architekturteile sowie die Prozessionsstraße und das Ishtar-Tor von Babylon fortsetzend, in den Sälen der griechisch-römischen Antike mit dem Pergamon-Altar im Zentrum einen Höhepunkt findend und anschließend im Nordflügel mit der frühislamischen Mschatta-Fassade endend. Die Besucher*innen werden begreifen, dass die europäische Kultur der Antike ohne ihre nahöstlichen Wurzeln undenkbar wäre, dass aber auch die islamische Kunst und Kultur das Erbe der griechisch-römisch geprägten Antike in sich tragen und weiterentwickeln. Dieses Narrativ verkörpert ein klassisches Beispiel von *Shared Heritage*, weil hier genau jene Geschichte erzählt wird, die Europa und der Nahe Osten teilen.

Das *Bode-Museum* war auch Schauplatz einer von den Staatlichen Museen zu Berlin initiierten Ausstellung mit dem Titel »Ein Gott – Abrahams Erben am Nil«, die das Zusammenleben und die gegenseitige Durchdringung der drei Weltreligionen Islam, Judentum und Christentum in Ägypten eindrücklich vor Augen führte. Gerade heute ist es wichtiger denn je, diese historischen Tatsachen den Menschen bewusst zu machen. Die Arbeit der Museen spielt hierbei eine wichtige Rolle. Im Rahmen des Bildungsprogramms »Kulturgeschichten aus der islamischen Welt« hat das *Museum für Islamische Kunst* auch spezifische Unterrichtsmaterialien für Schulen entwickelt. Über Museumsobjekte erfahren die Schüler*innen auf sehr anschauliche Weise mehr über die reiche Geschichte und Kultur des Islam und können dabei auch Gegenwartsbezüge herstellen.

Wir haben schon immer unsere Geschichte und unsere Kultur mit Anderen geteilt. Insofern geht es weniger um die Frage, ob der Islam zu Deutschland gehört, als vielmehr, wie er mit der abendländischen Kulturgeschichte verbunden ist. Hier ist auf beiden Seiten viel Wissen verloren gegangen, von Intoleranz verschüttet, doch die großen Museen können es wieder freilegen und Millionen von Menschen vermitteln. Offenheit und ethnische und religiöse Toleranz sind die entscheidenden Bausteine einer zukunftsfähigen Gesellschaft. Offenheit und Toleranz kann es jedoch ohne Wissen und Bildung nicht geben.

Kulturerbe in einer globalisierten Welt

In jüngster Zeit hat aber auch der Blick auf das außereuropäische Kulturerbe erheblich an Bedeutung gewonnen. Auch hier steht der Gedanke im Vordergrund, dass Kulturgüter etwas Verbindendes in sich tragen, das aktiviert werden muss,

um seine Wirkung zu entfalten. Dies gelingt nur durch Teilhabe, Mitwirkung und Mitverantwortung, die bei der neuartigen Präsentation der Berliner Sammlungen im künftigen *Humboldtforum* eine wichtige Rolle spielen werden. Im Zentrum steht dabei der Gedanke, dass das im Museum verwahrte kulturelle Erbe grundsätzlich als Besitz der ganzen Menschheit gilt. Gelten kann dieser Grundsatz jedoch nur unter der Voraussetzung legalen Erwerbs.

Ein Großteil der im *Humboldtforum* gezeigten Kunstwerke und Kulturgüter gelangte in einer Zeit nach Berlin, die als koloniales Zeitalter gilt, in dem sich die Europäer den Rest der Welt aufteilten und auf brutale Weise untertan machten. Doch ein Großteil der Bestände stammt gar nicht aus ehemaligen deutschen Kolonien, sondern wurde durch ein weit gespanntes Netz von Ankäufer*innen in aller Welt systematisch erworben oder im Zuge von Forschungsreisen zusammengetragen, ist damit also weniger auf koloniale Macht als vielmehr auf universale Gelehrsamkeit und das große Interesse an fremden Kulturen zurückzuführen, die zu erforschen und besser zu verstehen man bestrebt war. Schon Alexander von Humboldt war von diesem Denken getrieben, wenn er etwa im Hinblick auf die Naturvölker am Orinoco in Venezuela bemerkt, dass auch ihre Erforschung von Bedeutung ist, wenn wir diese eine Welt in ihrer Gesamtheit begreifen wollen.

Wenn wir diese heute enger zusammengrückte Welt neu verstehen wollen, müssen die im *Humboldtforum* gezeigten Kulturgüter stärker als jemals zuvor Wissen über die Welt vermitteln und alte und falsche Denkmuster aufbrechen. Der Dialog muss also bereits direkt in und mit der Ausstellung beginnen. So führt etwa die Erwerbungs geschichte von Objekten im Kontext des Kolonialismus unweigerlich zur Frage nach den Ursachen und Folgen der von Europa diktierten Weltordnung des 18. und 19. Jahrhunderts, an dessen Nachwirkungen die Welt noch heute leidet. Den Maji-Maji-Krieg 1905 bis 1907 und sein blutiges Ende im ehemaligen Deutsch-Ostafrika werden wir im *Humboldtforum* mit Hilfe einiger aus diesem Kontext stammender Objekte thematisieren und gemeinsam mit Historikern aus Tansania aufarbeiten; hier wird *Shared Heritage* zu *Shared History*.

Wer meint, das ginge uns heute in Europa nichts mehr an, irrt gewaltig, vergeht doch kaum ein Tag, an dem die Nachrichtensendungen nicht über neu aufgebrachte Schiffe voller Flüchtlinge aus Afrika vor den Küsten Südeuropas berichten. In unserer Gegenwart stecken so viele Spuren der Vergangenheit, gerade deshalb müssen wir in den Ausstellungen die Objekte aus vielen unterschiedlichen Perspektiven befragen und auch den Herkunftskulturen eine Stimme geben. Bezogen auf das *Humboldtforum* bedeutet das Teilhabe, Koproduktion, Vielstimmigkeit und Polylog. Von entscheidender Bedeutung wird es deshalb sein, die Sammlungen zu Trägern einer neuartigen, intensiven und dauerhaften Kommunikation mit den Kulturen und Ländern zu machen, aus denen sie stammen.

Europa ist längst nicht mehr das Weltdeutungszentrum, und es wird Zeit, andere Sichtweisen zuzulassen, auch wenn sie bisweilen unangenehme oder uns auf den ersten Blick nicht einleuchtende Fragen stellen; auch das gehört zu einem Dialog der Weltkulturen. So kooperieren wir zum Beispiel bei der Arbeit

an der Amazonien-Sammlung mit der *Indigenen-Universität von Tauca* am Orinoco in Venezuela; im künftigen *Humboldtforum* wird der Besucher über eine webbasierte Plattform direkt mit den Menschen dort in Kontakt treten und von ihnen mehr über die ausgestellten Objekte und auch über die Probleme der Gegenwart dort erfahren können.

Nur so können wir unser Ziel erreichen, nämlich mit den großartigen Sammlungen zur Kunst und Kultur Afrikas, Asiens, Ozeaniens und Amerikas, die zu den bedeutendsten weltweit gehören, dazu einzuladen, die Welt neu zu sehen. Es geht um eine gemeinsame Geschichte der Menschheit, die nur verstanden werden kann, wenn der Blick nicht unentwegt um europäische Gewissheiten kreist. Dieses neue Schloss, das nicht mehr als ein städtebauliches Zitat des alten sein wird, muss ein mit Wissen für Jedermann angefülltes Haus sein, das von Toleranz und Respekt erzählt. Das ist die eigentliche Mission des *Humboldtforums*, und das ist die zentrale Botschaft, die im kulturellen Erbe schlechthin steckt. Diesem hohen Anspruch werden wir jedoch nur gerecht, wenn wir neue Formen des Sichtbarmachens, der Teilhabe und der Koproduktion finden. Die Macht der Kurator*innen ist immer auch die Macht der Deutung. *Shared Heritage* heißt auf das *Humboldtforum* bezogen, die Bereitschaft zu zeigen, diese Macht im Sinne von weitreichenden Verständigungsprozessen auch zu teilen. Jedenfalls würde dies gut zur Agenda eines Einwanderungslandes in der Selbstfindungsphase passen.

MONICA JUNEJA

Kunstgeschichte, Transkulturalität und Kulturerbe

Im Zuge der Globalisierung wird die Debatte rund um das, was allgemein als *Kulturerbe* bezeichnet wird, zunehmend kontrovers geführt. In Frage stehen damit die Ergebnisse der bisherigen wissenschaftlichen Forschungen und mit ihnen verbundene analytische Grundsätze und Erklärungsmuster – eine Herausforderung für die an der Definition und dem Erhalt des *Kulturerbes* beteiligten Fächer und Institutionen. Kunst- und Kulturgeschichte, Archäologie, die Denkmalpflege und die Museen sind aufgefordert, ihre bisherigen Gewissheiten zu überdenken und neu zu reflektieren.

Global/Lokal ... und dazwischen?

Wenn heute über Globalisierung gesprochen wird, ist schnell die Rede von einer gewissen weltweiten Modernisierung und Homogenisierung, die unter anderem zu einem Verfall oder Verlust kultureller wie künstlerischer Werte und einer fortschreitenden Entfremdung in lokalen Zusammenhängen führen kann. Diese wiederum werden im Gegenzug als Orte des (kulturellen) Widerstands und der *Authentizität* gezeichnet. Ob die binäre Positionierung von *global* – *lokal* realistisch ist, ist schon länger umstritten. Der Soziologe Roland Robertson etwa hat dagegen den Begriff der *Glocalisation* gesetzt und auf offensichtliche Verbindungen zwischen Lokalem und Globalem hingewiesen, allerdings ohne die Art der Beziehungen näher zu erläutern oder auf historische Abläufe und damit verbundene mögliche Verschiebungen oder auf unterschiedliche regionale Kontexte einzugehen. Hier hilft der transkulturelle Ansatz weiter. Er sensibilisiert für eine multi-skalierte Geschichte, indem sich Phänomene zwischen kontinentalen, nationalen, regionalen und lokalen Ebenen bewegen. Die angesprochenen Prozesse werden direkt in den Blick genommen und kritisch analysiert. Erste Resultate dabei: *Globalisierung*

ist keineswegs ein überall gleich verlaufender, uniformer Prozess ebenso wenig wie das *Lokale* ein Raum reiner, von außen unberührter und nur auf sich bezogener Traditionen ist. Die *Grenzen* der Globalisierung werden in jedem Fall von komplexen Interaktionen bestimmt – es ist sogar möglich, dass ökonomische Prozesse, die mit ihr einhergehen, sowohl in die eine wie in die andere Richtung ausstrahlen. *Globalisierung* kann sowohl emanzipatorische Kräfte wie auch lokale Traditionen stärken. Diese Traditionen können wiederum sowohl als Anstoß zur Erneuerung wie als Hindernis für Veränderungen wirken – letzteres insbesondere, wenn es um Genderfragen oder um religiöse Fundamentalismen geht. Ein weiterer Aspekt betrifft die Kunstgeschichte: Künstler*innen bleiben oft dem Lokalen verbunden, sehen sich aber als Teil eines (neuen) Kosmopolitismus, der eben an dieses *Lokale* hier und anderswo anknüpft und auf *dieser* Ebene global kommuniziert.

Kunst/Kultur/Nation

Die Diskussionen rund um das Kulturerbe haben ihren Ausgangspunkt in aller Regel in den Zentren des Westens und dem damit verbundenen Narrativ von der Einheit von Nation und Kultur. Historische Artefakte werden zu nationalen Denkmälern oder Erinnerungsorten stilisiert, um zur Stiftung kollektiver Identitäten beizutragen. Damit sollen die Gemeinsamkeiten von Menschen und Gruppen trotz ihrer vielschichtigen, ja multiplen Vergangenheiten betont werden. Mit dem von Pierre Nora geprägten Begriff *les lieux de mémoire* (Erinnerungsorte) wurden sie beispielhaft kanonisiert. Das von Nora zwischen 1984 und 1992 herausgegebene siebenbändige Werk (bestehend aus 132 Aufsätzen) postuliert, wie sich das kollektive Gedächtnis der französischen Nation an bestimmten Orten kristallisiert. Diese wiederum sollen für die nationale Erinnerungskultur insgesamt prägend sein. Den Begriff *Ort* verstehen die Autor*innen dabei im übertragenen Sinn: er umfasst Objekte, Mythen, historische Persönlichkeiten, Institutionen, Begriffe oder Kunstgattungen. An jedem dieser *Orte* wirken symbolische Kräfte, die die jeweiligen ganz unterschiedlichen Thematiken zu *einem* harmonischen nationalen Gebilde zusammenfügen. Mögliche Konflikte zwischen den Erinnerungen sollen allenfalls partikuläre Aspekte berühren können, nicht aber die Modalitäten der Identitätsstiftung insgesamt und damit die Bindekraft des Nationalen an sich in Frage stellen.

Der Ansatz einer solchen, allgemein akzeptierten Form von *Erinnerung* hat sich in letzter Zeit allerdings als brüchig erwiesen. An jedem dieser *Orte* überlagern sich in aller Regel unterschiedlichste und sich widerstreitende Erinnerungen und damit verbundene Sinnstiftungen, eine klare und eindeutige Zuordnung oder Erklärung ist gar nicht möglich. Aus dieser spannungsreichen Gemengelage heraus werden etwa als Kulturerbe konnotierte historische Bauten oftmals zum Gegenstand kultureller, ethno-politischer oder religiöser Konflikte. Im internationalen Kontext stellen sich sofort Fragen nach dem *Ursprung* solcher Bauten, den Intentionen ihrer Bauherr*innen, ihrer vielleicht gewaltsamen Aneignung

und Umdefinition durch *fremde* Herrscher*innen. Zu welcher Religionsgemeinschaft *gehört* etwa ein Bau, der früher eine Synagoge oder eine Basilika oder ein Hindu-Tempel war, dann in eine Moschee umfunktioniert wurde und heute unter Denkmalschutz steht? An wen oder was erinnert ein solcher Ort? Welche historischen Erfahrungen werden durch die Stilisierung dieser Orte im Zuge des Versuchs einer einheitlichen (nationalen) Erinnerung ausgeblendet – Stichworte sind hier etwa Migration, religiöser Synkretismus oder die Abgrenzung gegen andere Nationalismen? Inwieweit kann ein Gebäude überhaupt als Erinnerungsträger fungieren, und wenn ja, wie ist seine Aneignung und Wiederverwendung historisch und morphologisch zu deuten? Und: Wo und wie erhalten wir Zugang zu den unterdrückten Erinnerungen?

Arjun Appadurai bezeichnet den gängigen Begriff von Kulturerbe als *predatory* (räuberisch), da die durch ihn zelebrierten Formen der Erinnerung sich auf die Eliminierung anderer Zusammenhänge gründen. Kurz: das Kulturerbe ist Teil einer spannungsreichen Gemengelage, mit der sich der wissenschaftliche Diskurs insgesamt befassen muss, um die in ihrer Sinnstiftung konfligierenden Praktiken zu klären und zu erklären.

Kulturelles Erbe/globalen Pluralitäten

Für heutige Gesellschaften folgt erst einmal: in den globalisierten, zunehmend pluralen Gesellschaften ist *Kultur* nicht deckungsgleich mit der *politischen* Einheit einer Nation. Das bisherige Verständnis von Kulturerbe, dem im nationalen Rahmen eine identitätsstiftende Kraft zugeschrieben wird, spaltet oft schon die jeweiligen *nationalen* Gesellschaften – die Zivilgesellschaft ebenso wie die Öffentlichkeiten. Betroffen davon sind natürlich auch die Welten der Wissenschaft und der Kulturinstitutionen.

Wenn dazu noch keiner der oben angesprochenen *Orte* einer einzigen (nationalen) Kultur zuzurechnen ist, wird man den bisherigen Begriff von *Kultur* auch rückblickend in Frage stellen müssen. Kulturen mögen sich ihrem *Selbstverständnis* nach friedlich oder kriegerisch begegnen. Tatsächlich sind sie selbst Produkte transkultureller Kommunikation. Sie entstehen aus Beziehungsgeflechten. Diese Prozesse zu analysieren und auseinanderzunehmen ist heute und in Zukunft eine unserer Aufgaben – die Suche nach etwaigen *ewigen Ursprüngen* ist dabei zum Scheitern verurteilt.

Schon Marc Bloch hat *la hantise des origines*, die Obsession, nach *Ursprüngen* zu suchen, angeprangert. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die europäische Kunstgeschichte ein Produkt der Nationalgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ist und einmal mehr an der Bildung des jeweiligen Nationalbewusstseins und einer entsprechenden nationalen Identität orientiert war. Es ging ihr darum, jeweils deren Einzigartigkeit und der damit verbundenen Kunst aufzuzeigen. So erzählt die Kunstgeschichte in unterschiedlichen Weltregionen insgesamt die nationalen Geschichten immer wieder neu, eingebettet in eine Interpretation der Weltge-

schichte, die ausgehend von den Ideen in Mesopotamien, Altägypten und Griechenland in der Vorherrschaft nicht nur der Ideen Europas kulminiert. Die große Erzählung der europäischen Kunstgeschichte beansprucht deshalb in dieser Logik auch die Deutungshoheit über die Kunst und künstlerische Produkte aus dem Rest der Welt. Diesen Ansatz gilt es zu überwinden und die Kunstwissenschaft aus ihren Fesseln zu befreien. Der Begriff Kulturerbe muss deshalb in globalem Kontext neu interpretiert werden – das gilt auch für die institutionalisierten Einrichtungen der Denkmalpflege und der Museen.

Zu beachten ist schließlich, dass das *Kulturerbe* – ursprünglich eine Errungenschaft der europäischen Aufklärung – als Teil der Erziehungsmission westlicher Kolonialmächte in eine Vielzahl von Weltregionen wanderte. Dort wurden diese Vorstellungen und die damit liierten Institutionen von lokalen Eliten übernommen, dann im Rahmen antikolonialer Bewegungen und der Gründung von (neuen) Nationalstaaten von ihren pejorativ anmutenden kolonialen Vorurteilen bereinigt und an die Bedürfnisse der jungen, postkolonialen Nationen angepasst. Die mit dem *Erbe* befassten Disziplinen der Kunst- und Architekturgeschichte sowie der Denkmalpflege durchliefen ähnliche Prozesse der Akzeptanz und Anpassung. Die dabei entwickelten Narrative orientierten sich natürlich weiter am europäischen Modell – sie erzählten jetzt alle *ihre* neu geschriebene Nationalgeschichte als die einer uralten, einzigartigen, ausschließlich von innen heraus erklärbaren und identitätsstiftenden Kultur.

In der Kunstgeschichte wurden dazu in Europa wie in Asien typisierende Bezeichnungen geprägt – man sprach nun etwa von islamisch, buddhistisch, hinduistisch, ja sogar von *westlich beeinflussten* Kulturgütern, Kunstformen und Artefakten. Ergänzend wurden sie auch im nationalstaatlichen Sinne als indisch, koreanisch, usbekisch und so weiter etikettiert.

Transkulturalität

Diese überkommenen Modelle und die mit ihnen verbundenen Narrative müssen kritisch hinterfragt werden. Bei einer solchen Untersuchung kann ein transkulturell orientiertes analytisches Instrumentarium wesentlich weiterhelfen. Dieses Konzept ist mit Transformationsprozessen befasst, die sich in Begegnungen und den darauffolgenden Beziehungen zwischen Regionen und Kulturen entfalten. Der Begriff kann sich sowohl auf ein konkretes Untersuchungsobjekt beziehen, als auch als eine heuristisch-analytische Kategorie herangezogen werden.

Das Präfix *trans* ermöglicht die Befreiung von der gängigen Prägung von Kulturen, sie als ethnisch, religiös oder nationalstaatlich definierte homogene Essenzen festzuschreiben. Diese Sichtweise geht – wie schon angesprochen – auf das späte 18. und das 19. Jahrhundert in Europa zurück und ist eng mit der in dieser Zeit betriebenen, territorialbezogenen Gründung von Nationalstaaten verbunden. Im 20. Jahrhundert orientierten sich die jungen postkolonialen Nationen in Asien ebenfalls an diesem Konzept.

Die transkulturelle Sicht dynamisiert dagegen das Verständnis von *Kultur*. Sie beobachtet die grenzüberschreitende Mobilität, die damit verbundene stetige Weiterentwicklung der Kulturen und konstituiert sich entsprechend. Der Ansatz macht Akteur*innen, Prozesse und Phänomene jenseits der bisher als statisch verstandenen Kulturgrenzen sichtbar und ermöglicht eine als polyvalent und reziprok konzipierte Beziehungsgeschichte. Damit ist der transkulturelle Ansatz ein analytisches Mittel, um die in der Historiografie stabilisierten Großgruppen und deren Grenzen in Frage zu stellen und so den Blick auf noch wenig untersuchte Gruppen zu ermöglichen, die quer zu etablierten Kategorien – etwa Territorium, Staat, Nation, Religion, Ethnie und Sprachgruppe – verlaufen. Im Kanon der Kunst- und Architekturgeschichte zum Beispiel werden historische Prozesse wie die Verflechtung und transformative Wirkung ethnisch – religiöser Pluralität häufig unter unzureichenden Begriffen wie etwa *Einfluss* oder *Transfer* oder *Anleihe* subsumiert. Diese Etiketten schreiben Kulturgütern eine Essenz zu, die die häufig vielschichtige Vergangenheit eines Artefaktes oder eines Gebäudes und damit die mit ihnen verbundene Pluralität kultureller Beziehungen ausblendet. Oder: Die von der künstlerischen Moderne inspirierte Überhöhung des Originals und damit der Originalität schafft zugleich Dichotomien zwischen *Original* und *Kopie* oder *Derivat* und wird damit historisch belegbaren Verfahren wie dem Wiederverwenden, Nachahmen oder Replizieren nicht gerecht oder stuft diese als kulturell minderwertig ein. Vor allem in der Baukunst sind kulturelle Praktiken wie etwa die Wiederverwendung von Materialien oder die Imitation von Baustilen quer durch Zeit und Raum hinweg nachweisbar. Die Suche nach der *ursprünglichen* Funktion oder Zugehörigkeit zu einem Ort oder einem Objekt ist in dieser Hinsicht zum Scheitern verurteilt.

Unsere Auseinandersetzung mit historischen Bauten erfordert, die Beziehungsgeschichte zwischen Material, Objekten, Orten und handelnden Subjekten herauszuarbeiten, die alle Teil eines transkulturellen Raumes sind und diesen wiederum konstituieren. Denn Bauten fungieren als vermittelnde Räume, sie überleben den historischen Wandel und werden zu Orten palimpsestischer Zeit. Eine transkulturelle Sicht sensibilisiert für die Dynamik zwischen globalen Entfernungen und lokalen Bindungen, die sich in Beziehung zu den materiellen Strukturen und zwischen Grenzüberschreitung und neuen Grenzziehungen abspielt.

Grenzziehungen

Der transkulturelle Ansatz grenzt sich von der in der Globalisierungsforschung häufig anzutreffenden Sichtweise ab, die die Auflösung von Grenzen durch die beschleunigte Mobilität und die mediale Vernetzung der Gegenwart zelebriert. Er setzt dazu keine Polaritäten zwischen einem vollkommenen räumlichen Fluss und fest eingegrenzten Räumen voraus, sondern plädiert für die Transzendierung der Gegensätze. Er will neue Räume lokalisieren, die als Ergebnis der Grenzüberschreitung entstehen, zugleich aber Grenzen stets neu definieren. Mit ande-

ren Worten: Der Prozess der Entgrenzung schafft zugleich neue Grenzen, die quer zu nationalen und kulturellen Einheiten liegen und neue Konflikte generieren.

Um nur ein Beispiel zu nennen: die weltweiten Eliten orientieren sich heute grenzüberschreitend an einem einheitlichen *modernen* Kunstbegriff und einem entsprechenden Verständnis des Kulturerbes. Derlei setzt eine übergreifende Teilhabe am maßgeblichen Wissen zu Kunst und Architektur ebenso wie den Glauben an die Autonomie der modernen Kunst oder den Konsens über die musealen oder identitätsstiftenden Funktionen des Kulturerbes voraus. Allerdings trennt uns heute eine neue Grenze, die Nationen und Regionen überschreitet. Sie trennt die globalen Eliten von denjenigen, die nicht am modernen Kunstbetrieb und den Diskursen über das moderne Kulturerbe beteiligt sind. Damit produziert sie Brüche und Spaltungen auf lokaler Ebene, die dann über die Medien als globale Kontroversen und Diskurse behandelt werden. Die Zerstörung der Buddha-Statuen von Bamiyan ist ein prägendes Beispiel dieser brisanten Konflikte, der von neuen Hierarchien auf jener lokalen Ebene geprägt werden, bei denen der Diskurs über die museale Identität von Kunst und Kulturerbe keine einheitliche oder gemeinsame Resonanz findet. Die Transkulturalität fordert uns heraus, unser Verständnis von Kulturerbe jenseits einer einzigen Deutung und einer damit verbundenen angeblich einheitlichen, identitätsstiftenden Funktion zu suchen. Die *Gedächtnisorte* stellen sich komplizierter dar. Wir sollten nicht länger die in der Kunst- und Architekturgeschichte gängigen taxonomischen Bezeichnungen verwenden, die auf feste Essenzen setzen. Stattdessen scheint es ertragreicher, nach Netzwerken und einer Bedeutungsvielfalt zu suchen, die nicht durch einzelne religiöse, linguistische oder ethnische Identitäten eingegrenzt werden, sondern die wechselnden Praktiken und Nutzungen berücksichtigen. Auch wenn Bauten als solche nicht in ihrer Ganzheit beweglich sind, können sie doch als Verbindungselement für transkulturelle Beziehungen fungieren und helfen, Grenzen neu zu definieren. Damit wäre auch die Beziehung zwischen Kultur, Identität und Nation neu zu fassen: Wäre es nicht sinnvoll, die Nation in Zukunft nicht mehr als Verbindung einer dominanten Kulturgruppe und deren Kulturverständnis (einer Leitkultur) zu konzipieren, neben der einige atomistische, eher hermetische *Minderheiten* existieren; sondern als ein Feld disparater, verstreuter, autonom und gleichzeitig überlappend agierender Identitäten, deren Wege sich stets kreuzen und die an den Prozessen der Abgrenzung wie des Austausches beteiligt sind?

Kulturpolitik als Identitätspolitik

Diversität und Transkulturelle Bildung

LENA PRABHA NISING, CARMEN MÖRSCH
Statt »Transkulturalität« und
»Diversität«: Diskriminierungskritik
und Bekämpfung von strukturellem
Rassismus

ANSGAR SCHNURR
Zwischen Transkulturalität
und nationalistischen Fliehkräften.
Demokratische Haltungen in
kunstpädagogischen Prozessen bilden

LENA PRABHA NISING, CARMEN MÖRSCH

Statt »Transkulturalität« und »Diversität«: Diskriminierungskritik und Bekämpfung von strukturellem Rassismus¹

Ein Gespräch von Lena Prabha Nising und Carmen Mörsch

»Any real change implies the breakup of the world as one has always known it, the loss of all that gave one an identity, the end of safety. And at such a moment, unable to see and not daring to imagine what the future will now bring forth, one clings to what one knew, or dreamed that one possessed. Yet, it is only when a man is able, without bitterness or self-pity, to surrender a dream he has long cherished or a privilege he has long possessed that he is set free — he has set himself free — for higher dreams, for greater privileges.«²
James Baldwin (1956)²

Carmen: In der letzten Zeit ist im Bereich der Kulturellen Bildung und der schulischen Kunstpädagogik in Deutschland ein Zuwachs an Initiativen zu verzeichnen, die sich mit *Diversität* und *Transkulturalität* beschäftigen. Kolleg*innen, die in Kunst- und Kulturpädagogischen Ausbildungen und in der entsprechenden Forschung an Universitäten und Hochschulen arbeiten, geben neuerdings gerne einen Arbeitsschwerpunkt »Diversität in der Kulturellen Bildung« an, entsprechende Netzwerke bilden sich und behaupten Definitionsmacht. Bislang fehlen Analysen, worin diese neue Attraktivität der Fragestellung, die sich massiv förderpolitisch

1 Grundlage dieses Beitrages ist das am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« geführte Gespräch im Forum 1 »Cultural Intelligence – Transkulturelle Bildung in der Migrationsgesellschaft«.

2 Übersetzung ins Deutsche: »Jede wirkliche Veränderung beinhaltet das Zerbrechen der Welt, wie eine*r sie bis dato gekannt hat, den Verlust von allem, was eine*r eine Identität gegeben hat, das Ende der Sicherheit. Und in so einem Moment, unfähig zu sehen und nicht wagend, sich vorzustellen, was die Zukunft nun hervorbringen wird, hält eine*r sich fest am Bekannten oder an einem Traum, den eine*r hatte. Doch nur, wenn eine*r fähig ist, ohne Bitterkeit oder Selbstmitleid einen lange gehegten Traum aufzugeben oder ein lange besessenes Privileg, kann eine*r frei werden – kann sich selbst befreien – hin zu höheren Träumen und schöneren Privilegien.« Übersetzung und Einfügung der Asteriske: Carmen Mörsch.

niederschlägt, begründet ist. Es mag zum Teil an der »German Angst« in der Migrationsgesellschaft liegen, an dem dringenden Bedürfnis der Mehrheitsgesellschaft, bei sich selbst das in den Griff zu bekommen, was die Herausgeber*innen des gleichnamigen Sammelbandes als »Dämonisierung des Anderen« bezeichnen (Castro Varela/Mecheril 2016). Ich bin aber so optimistisch anzunehmen, dass es sich bei dieser Entwicklung dennoch auch um einen Effekt des Drucks handelt, der aus Bewegungen *of Color* und aus postmigrantischen Bewegungen kommt. Es könnte sich um eine – wenn auch enorm verzögerte – Reaktion auf von diesen Bewegungen erhobene Forderungen nach Zugang zu den mit den Künsten verbundenen Berufsfeldern oder nach rassismuskritischer Arbeit im Bildungssystem handeln. Insofern ist die Entwicklung zu begrüßen, da sie auf eine hohe Dringlichkeit antwortet. Aber das bisherige Verhandeln von *Transkulturalität* in der Kunstpädagogik und *Diversität* in der Kulturellen Bildung produziert einen großen *weißen* Fleck. Einerseits handelt es sich um Arbeitsfelder, in denen extrem gute Absichten vorherrschen: Die Akteur*innen deklarieren in der Regel ihr Interesse, Bildungs- und Produktionsräume herzustellen, welche von »Chancengleichheit« geprägt sind beziehungsweise zu deren Herstellung beitragen. Die wenigsten würden der Forderung widersprechen: Migrantisches Wissen und Positionen *of Color* gehören zentral in die Kunstpädagogik, in die Kulturelle Bildung und in die Kulturinstitutionen hinein. Gerade wegen dieses positiven Selbstverständnisses fällt es den fast ausschließlich *weißen* mehrheitsangehörigen Akteur*innen schwer, die eigenen Privilegien und damit ihr eigenes Verstricktsein in Ungleichheitsverhältnisse in den Blick zu bekommen. Die meisten der Projekte, die ich sehe, sind entsprechend eher Beruhigungsprojekte, also solche, die ein fröhliches Miteinander und Diversität als *Bereicherung* betonen. Die allerwenigsten geben auch der Thematisierung von Konflikten und der Bearbeitung von Ungleichheit programmatisch und explizit Raum. Auf dieser (fehlenden) Grundlage ist es kaum möglich, die Bekämpfung von Ausschlüssen strukturell in Angriff zu nehmen. Im Gegenteil, sind es vornehmlich eben jene mehrheitsangehörigen Vertreter*innen, die auf der Arbeit mit *Transkulturalität* und *Diversität* ihre akademischen oder kulturellen Karrieren aufbauen. Das entbehrt nicht eines gewissen Zynismus.

Lena: Ich kann da gut mit unseren Erfahrung anknüpfen, die wir in der W3 – *Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V.* in Hamburg mit dem Projekt »[in:szene]« machen. Hier stellen wir unter anderem Kulturinstitutionen selbst in den Mittelpunkt und begleiten diese in Form einer Organisationsberatung oder auch erst einmal im Rahmen eines Sensibilisierungsworkshops oder einer Beratungseinheit, wie sie ihre Strukturen und institutionellen Routinen öffnen können, um gesellschaftliche Vielfalt stärker abzubilden. Im Vorgängerprojekt »Orte der Vielfalt« haben wir noch mit dem gängigen Begriff der interkulturellen Öffnung gearbeitet – auch in diesem Konzept stehen die institutionellen Praxen, die Häuser und Institutionen selbst als lernende Organisationen im Fokus. Jedoch, so haben wir gemerkt, ist es durch den Begriff »interkulturell« schwer, um die Falle »wir öff-

nen uns für Migrant*innen« herum zukommen. Daher nutzen wir nun den Begriff der vielfaltssensiblen oder diversitätsorientierten Öffnung, da wir uns erhoffen, somit besser transportieren zu können, dass wir ein Verständnis von Vielfalt zugrunde legen, das weg von einer problemzentrierten Sicht auf Zielgruppen geht, sondern Machtverhältnisse und deren Geschichte in den Blick nimmt und Ausschlüsse auf individueller, gesellschaftlicher und struktureller Ebene thematisiert.

Ich kann gut verstehen, dass es nicht sonderlich attraktiv, sondern eher lähmend scheint, Ausschlüsse in den Mittelpunkt zu stellen. Verlockender sich dem Verbindenden, und Gemeinsamen zu widmen – denn wer möchte schon gerne rassistisch, ausgrenzend, diskriminierend sein? Doch letztendlich ist es auch ein Privileg, sich nicht mit diesen Ausschlüssen beschäftigen zu müssen – für all diejenigen, die jedoch negativ von Diskriminierung betroffen sind, ist es eine alltägliche und wirkmächtige Realität.

Ich selbst kann mich beispielsweise noch gut an mein Gefühl erinnern, wenn der Sonntagsausflug in meiner Kindheit ins Völkermuseum geführt hat. Wobei Gefühl vielleicht schon zu viel ist, es war eher ein vages Unbehagen, ein Bauchgrummeln – immer dann, wenn wir uns den Räumen »Asien und Afrika« näherten. Ich konnte es zwar nicht klar benennen, aber ich hatte immer eine diffuse Angst, dass ich, selbst in Indien geboren, irgendwie mit den dargestellten überlebensgroßen Figurinen in angestaubter vermeintlich landestypischer Kleidung vor ärmlich anmutender Kulisse verbunden werde – dass Personen denken könnten, dass ich so sei, wie dargestellt. Und auch heute, viele Jahre später, mit einer Sozialisierung, die mir alle Zugänge zu Bildung eröffnet hat, verspüre ich manchmal immer noch dieses Unbehagen. Und ähnlich wie mir geht es wahrscheinlich vielen anderen Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen gesellschaftliche Ausschlüsse erfahren und somit auch im Kulturbereich kaum – oder in stereotypen Klischees – auftauchen und als Akteur*innen nicht wahrgenommen werden.

Davon auszugehen, dass alle gleich seien, hat daher Ausschlüsse und Benachteiligung zur Folge, für alle, die nicht ins Schema des *monokulturell* gedachten Schulsystems passen, oder die sich nicht in der Vorstellung wieder finden, die sich zum Beispiel ein Museum von seinen Besucher*innen macht.

Und wenn wir anerkennen, dass sich auch Kulturbetriebe nicht außerhalb von gesellschaftlichen Verhältnissen und damit auch nicht außerhalb von Rassismus oder anderen verwobenen machtvollen Diskriminierungsverhältnissen als eine strukturierende Größe bewegen, geht es bei der Benennung und Anerkennung von Ausschlüssen auch nicht um individuelle Schuld, sondern vielmehr um die Übernahme einer (institutionellen) Verantwortung.

Carmen: Zur Veranschaulichung für die strukturelle Reproduktion von Ausschlüssen möchte ich hier ein Beispiel aus dem Bildungsbereich erwähnen, welches ich kürzlich beobachtet habe: Der Leiter einer Grundschule mit reformpädagogischen, künstlerischem und anti-rassistischem Profil, die sich in einem seit mehr als hundert Jahren durch Einwanderung geprägten Bezirk in einer deutschen Großstadt

befindet, hat neue Stellen zu besetzen. Obwohl es sich um eine ausgesprochen attraktive Schule handelt, deren guter Ruf landesweit bekannt ist, findet sich unter den Bewerber*innen kaum eine Lehrperson, die nicht Deutsch und *weiß* ist. Gerdemal eine der sich bewerbenden Personen spiegelt mit der eigenen Herkunft etwas von der Zusammensetzung der Schüler*innenschaft wieder. Diese hat jedoch kein Lehramtsstudium vorzuweisen. Dazu passt die Aussage einer Studentin *of Color* in der Abschlussrunde auf einer Tagung mit dem Titel »Decolonizing Art Education« an der *Universität Köln* im Mai 2017: Es sei aufgrund der Rassismus-Erfahrungen in der Schule und während des Studiums schwer, an nicht *weiße* Leute zu vermitteln, dass Kunstpädagog*in und ganz allgemein Lehrer*in ein interessanter und erfüllender Beruf sei. An dieser Stelle offenbart sich der strukturelle Rassismus des Bildungssystems (vgl. Fereidooni 2016). An den Institutionen, an denen Kunstpädagog*innen ausgebildet werden, gibt es bislang wenig Bewusstsein für die Notwendigkeit von Veränderungen im Zeichen von Diskriminierungskritik. *Weiß*e Dominanz wird gerade auch in den künstlerischen Fächern von einer Lehrenden-Generation zur nächsten weitergegeben.

Dass das Konzept der *Transkulturalität* für das Berufsfeld der Kunstpädagogik und Kulturellen Bildung gegenwärtig so anschlussfähig ist, ist schon bemerkenswert; erst diesen Herbst ist wieder ein Reader erschienen, der dieses für den schulischen Kunstunterricht stark macht (D’Incau/Henke 2017). Schließlich wurde dieses Konzept, das der Philosoph Wolfgang Welsch dem der *Interkulturalität* als reflexives Konzept im deutschsprachigen Raum entgegensetzte (Welsch 1992), wegen seiner offensichtlichen Machtvergessenheit vielfach kritisiert. Diese Kritik wurde unter anderem in der Philosophie, in der Sozialwissenschaft aber eben auch in der Migrationspädagogik entwickelt (vgl. Mecheril/Seukwa 2006). Vor dem Hintergrund des eben Geschilderten erscheint die von diesen Kritiken weitgehend unberührte Arbeit mit dem Konzept daher nicht zuletzt als Taktik zum Erhalt von Privilegien. Im schulischen Kunstunterricht gerät bei dieser Arbeit zudem in erster Linie die Kompetenzentwicklung der Schüler*innen in den Blick. Es ist unbestreitbar wichtig, den Umgang mit Differenz und Ambiguität zu lernen – dies gilt im Übrigen nicht nur für die Schüler*innen, sondern für alle an der Herstellung einer Lehr-Lernsituation Beteiligten. Aber die Entwicklung dieser Fähigkeit allein ändert nichts an strukturellen Ungleichheiten. Im Gegenteil kann eine kosmopolitische Haltung und Informiertheit, wie Analysen seit langem zeigen, Akteur*innen auch gerade dazu verhelfen, ihre dominante Position zu festigen (vgl. Brennan 1997). Würden wir uns jedoch beispielsweise das Ziel setzen, in deutschen Schulen die demografische Zusammensetzung der Lehrpersonen proportional an die Schüler*innen anzupassen, so würde dies erfordern, sehr grundsätzliche Änderungen vorzunehmen, um die Ausschluss-Spirale zu unterbrechen.

Lena: Übertragen auf die institutionelle Praxis in Kulturbetrieben würde dies bedeuten, dass nicht nur nach einem Schmiermittel gesucht wird, das häufig der kulturellen Vermittlung zugeschrieben wird, damit der Betrieb möglichst reibungslos

weiterläuft. Sondern dass die Gesamtkonstruktion eines Hauses, die institutionellen Grundfesten und Praxen in den Fokus geraten.

Ein Beispiel: Ein Theater initiiert ein Projekt, mit dem Wunsch dadurch gezielt Personen aus dem Stadtteil, insbesondere »Menschen mit Migrationshintergrund« anzusprechen – doch das Angebot wird kaum angenommen. Nach dem Schmiermittel zu greifen würde beispielsweise bedeuten, sich allein auf eine andere Öffentlichkeitsarbeit, auf die Art der Vermittlung zu fokussieren – durch die Übersetzung von Flyern oder durch Ansprache von Multiplikator*innen, die das Projekt gezielt in unterschiedliche *Communities* tragen. Da aber wahrscheinlich kaum jemand widersprechen würde, dass »Menschen mit Migrationshintergrund« keine homogene Zielgruppe sind, sondern Menschen mit ganz unterschiedlichen Migrationsbiografien, Bildungswegen, Interessen und vor allem auch Selbstdefinitionen – reicht der Weg über eine andere Öffentlichkeitsarbeit, über eine andere Vermittlung nicht aus, um eine diversere Zielgruppe anzusprechen und dieser gerecht zu werden.

Um aus dieser Schleife auszutreten, kann es helfen, den Blick weg von den Anderen auf die eigene Institution zu verschieben, in die Konstruktionspläne des Projektes zu zoomen: *Worum soll es im Projekt eigentlich gehen? Was ist die Motivation: »Integration«, Heranführung an die deutsche »Hochkultur«, Solidarität? Welche Erwartungen an die Zielgruppe gehen damit einher?*

Und neben der Öffentlichkeitsarbeit sollten auch Stellschrauben wie Personalzusammensetzung und Programminhalt näher unter die Lupe genommen werden. Reflexionsfragen könnten hier sein:

- Spiegelt das Team gesellschaftliche Vielfalt wieder, am besten auch auf einer Entscheidungsebene? Welche Perspektiven und Kompetenzen müssen noch einbezogen werden – zum Beispiel in die Konzeption, in die Durchführung, aber auch Evaluation?
- Werden Personen auf vermeintliches *Fremd-Sein* oder auf eine essentialistische *andere Kultur* festgeschrieben? Wirken stereotype Festschreibungen, rassistische Bilder auf inhaltlicher Ebene fort?

Die schon lange artikulierte Forderung »Nichts über uns, ohne uns!« kann hier als eine Handlungsmaxime gelten: *Wer spricht für wen und in welchem Kontext?* Das beinhaltet, dass von Ausschlüssen Betroffene Raum bekommen, um ihre Perspektiven sicht- und hörbar zu machen und von Anfang an als Expert*innen in die Konzeption eingebunden sind. Und auch, dass Erfahrungswissen als Expertise wertgeschätzt wird, da dieses Wissen immer auch Basis von akademischem Wissen ist.

Gleichzeitig ist auch die Frage nach Ressourcenverteilung zentral, in dem Sinne, dass beteiligte Mehrheitsangehörige an einer aktiven Umverteilung von Mehrwert und Privilegien arbeiten. Einerseits natürlich im Sinne von Entlohnung: *Wer bekommt Geld für die geleistete Arbeit, wer wird zur Partizipation »eingeladen«, bleibt aber unsichtbar und nicht entlohnt?* Aber auch indem politische Forderungen beispielsweise nach günstigem Wohnraum, Bleibeperspektive oder Arbeitserlaubnis aktiv

unterstützt und weitergetragen werden oder indem Räume zur selbstorganisierten Vernetzung bereitgestellt werden.

Und wenn dann noch die Erfahrungen mit dem Projekt (am besten aus einer minorisierten Perspektive heraus) gut evaluiert und festgehalten werden, so dass diese als langfristige Strategie (beispielsweise der Personal- oder Programmentwicklung) in die gesamte Institutionen einsickern können, dann ist ein großer Schritt in einem diversitätsorientierten Öffnungsprozess getan.

Das hört sich jetzt alles ganz schön schwer an und benötigt Ressourcen, sowohl finanziell wie auch zeitlich – und somit auch eine klare Entscheidung auf der Leitungsebene, diese zur Verfügung zu stellen. Aber ich möchte dennoch dazu einladen, genau dort zu verweilen, wo es weht tut, wo Widerstände auftauchen, weil vermeintliche Selbstverständnisse, Deutungshoheiten und etablierte Ressourcenverteilungen verhandelt werden. Denn oftmals sind es genau diese neuralgischen Stellen, wo die Türsteher*innen stehen, die wirkliche Veränderungen verhindern.

Häufig mündet eine diversitätsorientierte Ausrichtung viel zu schnell in ein schillerndes Leitbild, das auf dem Papier existiert, aber nicht in aktives Handeln mündet. Oder es wird nach einer Checkliste zum Abhaken gefragt, ohne dass in einen institutionellen Reflexions- und Lernprozess gegangen wird. Denn das sind Öffnungsprozesse in erster Linie – sie sind der postkolonialen Theoretiker Gayatri Spivak folgend Prozesse des Lernens und vor allem des Verlernens, des *Unlearnings* (vgl. Spivak 1996). *Unlearning* nicht im Sinne eines Vergessens sondern als aktive Auseinandersetzung mit gelernten Selbstverständnissen, Privilegien, hegemonialen Deutungsmachten und historisch gewachsenen Machtstrukturen – hin zu einer Verantwortungsübernahme. Das bedeutet auch, die Orientierung an der Mehrheitskultur als alleinigen Maßstab für das eigene Wahrnehmen und Handeln in Frage und andere Wissensarchive ins Zentrum zu stellen. Denn das Wissen, die kulturellen Produktionen und Widerstandsbewegungen von Menschen *of Color* sind schon lange da – sie kommen jedoch im allgemeinen Kanon viel zu wenig zum Tragen, werden nicht gehört. Öffnung bedeutet daher auch, im Sinne einer De-Zentrierung Räume zu öffnen und Platz zu machen für andere Perspektiven, Geschichtsschreibungen, Deutungen. Beispielsweise indem künstlerische Produktionen von Personen *of Color* Einzug in Ausstellungen, in pädagogische Arbeit erhalten. Aber auch, dass Interventionen, die Rassismus und Ausschlüsse im Kulturbetrieb klar benennen, Gehör finden und als Anstoß zur Veränderung genutzt werden. So haben beispielsweise Selbstorganisationen schon lange Forderungen und Kriterien für eine inklusive, rassismuskritische Arbeit veröffentlicht, mit der immer wieder die eigene Alltagspraxis überprüft werden kann – die 10-Punkte-Liste der australischen Selbstorganisation *Rise* für Künstler*innen, die Projekte mit Geflüchteten machen wollen, ist hier nur ein Beispiel (vgl. Canas 2015³). Viele dieser Forderungen müssen nicht immer wieder neu formuliert, sondern in vornehmlich *weißen Institutionen* sichtbar und umgesetzt werden.

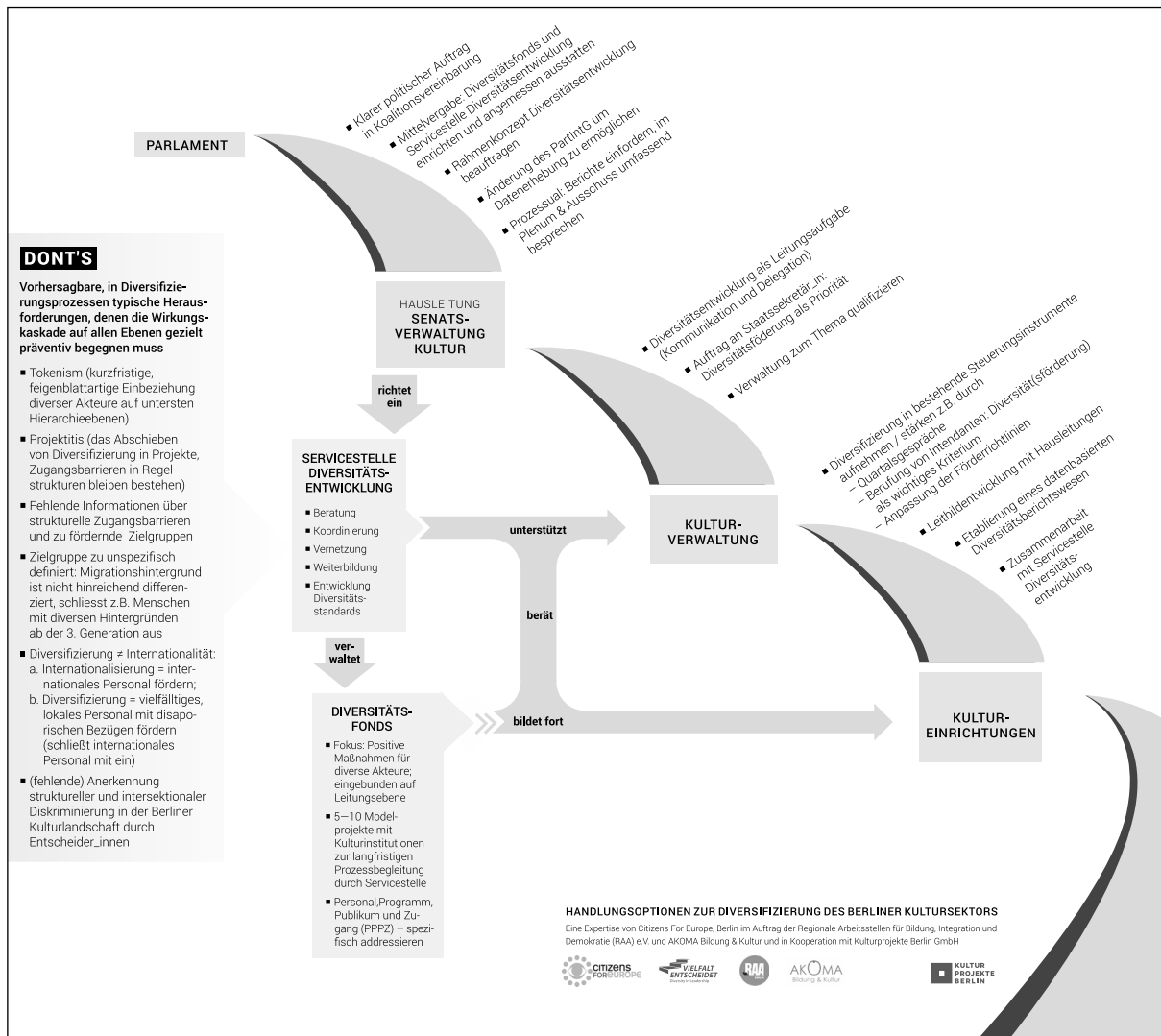
3 In deutscher Übersetzung: siehe unter www.kultur-oeffnet-welten.de/positionen/position_1536.html (letzter Zugriff 8.12.2017).

Carmen: Eine wichtige Initiative aus Deutschland ist neben Eurer Arbeit bei »[in:szene]« auch das »Diversity Arts Culture – Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung«. Sandrine Micossé-Aikins und Bahareh Sharifi, zwei Kolleginnen aus diesem Projektbüro, sprechen von den drei *P* an denen die Arbeit ansetzen muss – *Publikum, Programm und Personal* – und einem damit verbundenen *Z*: *Zugang*. Bei der Organisation *Citizens for Europe* haben sie eine Expertise mit dem Titel »Handlungsoptionen zur Diversifizierung des Berliner Kultursektors« in Auftrag gegeben, die inzwischen als PDF im Internet erhältlich ist. (Aikins/Gyamehtra 2017). Darin gibt es eine sogenannte Wirkungskaskade, welche die »*Do's and Dont's*« enthält, auf die es aus ihrer Sicht bei der Veränderung der Strukturen ankommt. Es wäre wünschenswert, wenn sich alle Akteur*innen mit Entscheidungspositionen in den Bereichen Kultur und Bildung, zu denen ja auch ein Teil der Leser*innenschaft der Veröffentlichung gehört, für die wir dieses Gespräch aufzeichnen, überlegen würde, was es bedeutete, die »*Do's*« auf dieser Wirkungskaskade in ihrem eigenen beruflichen Kontext mit sofortiger Wirkung und konsequent zu realisieren (siehe Abb. folgende Seiten).

Als Person, die vor allem in der Forschung, Lehre und Weiterbildung tätig ist, liegt mein eigener Arbeitsschwerpunkt gegenwärtig auf der Frage, was die Aus- und Weiterbildung an der Schnittstelle von Bildung und Kunst leisten können müsste, damit die in verschiedenen Initiativen und Veröffentlichungen geäußerten Forderungen eine Selbstverständlichkeit werden. Nur über die Ausbildung der kommenden Praktiker*innen wird es aus meiner Sicht möglich, dass eine kritische Zahl von Akteur*innen so gut informiert ist und eine so starke Perspektive und Haltung entwickelt hat, dass es beruflich nachteilig wird, nicht diskriminierungskritisch zu handeln. Dass es der Mehrheit der jeweils Anwesenden unerträglich ist, wenn wieder einmal ein *weißer*, dominanter Raum hergestellt wird und diese Herstellung erfolgreich unterbrochen wird. Erst dann handelt es sich nicht mehr um »belohnte Ignoranz« (vgl. Spivak 1996 und Castro Varela 2007), von *Transkulturalität* oder *Diversität* zu sprechen, mit diesen Konzepten zu arbeiten und dabei die Dimensionen struktureller und normativer Gewalt sowie das zwangsläufige eigene Verstricktsein in Macht- und Herrschaftsverhältnisse außen vor zu lassen.

Eine Ausbildung, die sich im Aufbau von diskriminierungskritischem Wissen engagierte, müsste meines Erachtens vier ineinander verschränkte Dimensionen in den Blick nehmen:

- Haltung und Perspektive: Welches Wissen brauchen wir und welche Haltung müssen wir entwickeln, durch welche Brillen müssten wir die Welt lesen, wenn wir aktiv an einer Unterbrechung von Dominanzverhältnissen an der Schnittstelle von Kunst und Bildung arbeiten wollen?
- Strukturen: Welche Arbeitsverhältnisse bräuchten wir dafür?
- Kanon: Welche Konsequenzen hat eine diskriminierungskritische Perspektive auf die Inhalte unserer Arbeit?
- Methoden: Und welche Konsequenzen zeitigt eine diskriminierungskritische Perspektive auf unsere Methoden?



Joshua Kwesi Aikins (aikins@citizensforeurope.org), Daniel Gyamerah (gyamerah@citizensforeurope.org) unter Mitwirkung des Projektteams »Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership« von Citizens For Europe, Berlin: »Wirkungskaskade. Diversifizierung des Berliner Kultursektors«, © »Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership (Citizens For Europe)«, siehe auch https://vielfaltentscheidet.de/wp-content/uploads/2017/04/Final-P%C3%BCr-Webseite_klein.pdf

Querliegend zu diesen Dimensionen (das heißt, in allen Dimensionen enthalten) muss es in unserem Kontext zuallererst und immer wieder darum gehen zur Kenntnis zu nehmen, dass Deutschland eine Migrationsgesellschaft ist und ein koloniales Erbe hat, das Kontinuitäten produziert. Als Rahmen für diese Arbeit schlage ich das Konzept der »Critical Diversity Literacy« (CDL) von Professor Melissa Steyn von der *University of Witswatersrand Johannesburg* vor (Steyn 2007). Dieses bietet insbesondere (aber nicht nur) der mehrheitsweißen Perspektive einen möglichen Zugang

DO'S

Standards, Grundsätze und Potentiale, die auf allen Ebenen der Wirkungskaskade berücksichtigt werden müssen

- Diversität als Leitungsaufgabe; top-down auf allen Ebenen
- Zielgruppe(n) klar benennen (u.a. rassistisch diskriminierte Gruppen / z.B. »People of Color«)
- (quantitative) Repräsentation der Zielgruppe auf allen Ebenen sicherstellen
- diversitätsfördernde Maßnahmen in allen Bereichen – Personal, Programm, Publikum und Zugang (PPPZ) – explizit adressieren
- sowohl diversitätsfördernde Maßnahmen mit Breitenwirkung (»Mainstreaming«) als auch spezifische Förderung (»positive Maßnahmen«) umsetzen
- Datenerhebung bzgl. Repräsentation der Zielgruppe in allen Bereichen (u.a. PPPZ, Antragstellung, -Bewilligung)
- Diversifizierung in bestehende Steuerungsinstrumente aufnehmen
- Fortlaufender Einbezug bestehender Diversitätsnetzwerke und Communities (»Entwicklung mit statt Entwicklung für«)

- Leitbildentwicklung
- Diversitäts- und Gleichstellungspläne entwickeln
- Mittel langfristig
- Diversitätsstandards erfüllen für bevorzugte Förderung

zu einer diskriminierungskritischen und transformativen Praxis bei der Aus- und Weiterbildung von pädagogischen und künstlerischen Akteur*innen in Schule, Hochschule und außerschulischer Bildungsarbeit. Der Begriff der *Literacy* beinhaltet, dass eine Alphabetisierung erfolgen muss. Das Moment der Alphabetisierung ist hier gemeint im Sinne einer kritischen Selbsterverortung; nicht im Sinne des (auch häufig bemühten) Konzepts der »Cultural Intelligence«, das davon ausgeht, man könne sich Kenntnis über vermeintlich *andere Kulturen* verschaffen, könne diese *lesen*, um mit dieser Lesefähigkeit erfolgreich auf Märkten zu konkurrieren und geschäftlich zu verhandeln (vgl. Rüttin-ger 2013). Stattdessen ist das im Rahmen von CDL vorgeschlagene Wissen und Können auf die Entwicklung einer diskriminierungskritischen Haltung gerichtet. Lesefähig im Sinne einer Diskriminierungskritik sind Steyn zufolge Leute dann, wenn sie folgendes Wissen und Können aufweisen:

- Verstehen, dass Differenzkategorien wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung, Klasse, Rassisiertheit, sozial hergestellt sind,
- Das Zusammenwirken dieser Kategorien bei der Herstellung von Ungleichheit erkennen können,
- Verstehen was vor diesem Hintergrund Privilegiertheit ist,
- Über eine Sprache verfügen, Begriffe kennen, um Ungleichheit und Herrschaftsverhältnisse benennen zu können,
- Verstehen was die Kontinuitäten von historisch gewachsenen Herrschaftsverhältnissen in der Gegenwart sind,
- Hegemoniale Adressierungen erkennen/dekodieren können,
- Und schließlich, im Wissen um alle dem, den Willen zur Veränderung hin zu mehr Gerechtigkeit entwickeln.

Zu vielen dieser Aspekte ist im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren sehr gutes Informations- und Weiterbildungsmaterial entstanden, das größtenteils von Leuten mit eigenen Diskriminierungserfahrungen entwickelt wurde und das bei der diskriminierungskritischen Alphabetisierung als Unterstützung herangezogen werden kann.

Zu den Feldern, die solches Wissen bereitstellen, gehören zum Beispiel die kritische Entwicklungszusammenarbeit und die anti-rassistische Bildungsarbeit, wobei immer auch ein Brückenschlag zu den Künsten wahrzunehmen ist. Ich denke dabei an Materialien aus Kollektiven wie *LesMigraS* (2011), *glokal e. V.* (2016) oder *Quix* (2016). Dabei ist wichtig zu betonen, dass es sich bei den Autor*innen und Protagonist*innen dieser Kollektive wiederum um minorisierte Positionen innerhalb der jeweiligen Berufsfelder und Disziplinen handelt. Obwohl sie ihre tollen Materialien großzügiger Weise vorrangig gratis online zur Verfügung stellen – was

Statt »Transkulturalität« und »Diversität«: Diskriminierungskritik und Bekämpfung von strukturellem Rassismus

in einem kapitalistisch verfassten Bildungssystem, wo die Ressourcen knapp und die Konkurrenz groß ist, alles andere als selbstverständlich ist – stoßen sie regelmäßig auf Widerstand und Abwehr, beziehungsweise tauchen zum Beispiel im schulischen Kontext einer vermeintlich *transkulturell* verfassten Kunstpädagogik gar nicht erst auf. Der Kampf um Hegemonie ist extrem mühsam.

Lena: Mein anfänglich geschildertes Unbehagen war sicher auch in einer Art und Weise Motor dafür, dass ich, wie auch viele andere Kulturpraktiker*innen, Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen *of Color*, den Gang in vornehmlich *weiße* Institutionen gemacht habe und von dort versuche, kritische Stimme zu sein und Veränderungsprozesse anzustoßen. Doch ich frage mich immer wieder, zu welchem Preis wir das machen, ob es überhaupt in unserer Verantwortung liegt, *weiße* Institutionen zu öffnen und ob wir nicht nur als Token, als Alibi fungieren. Ich habe darauf auch noch keine klare Antwort gefunden. Wichtig ist mir aber ein klares Ja von Institutionen, sich in einen Prozess von Dialog und Selbstreflexion zu begeben, unsere Stimmen zu hören und anzuerkennen, die Bereitschaft Ausschlüsse deutlich zu benennen und Macht und Privilegien abzugeben beziehungsweise zu teilen.

Und gleichzeitig braucht es auch eine gezielte Unterstützung wenig repräsentierter Akteur*innengruppen, beispielsweise indem auch selbstbestimmte, selbstorganisierte Räume und die Stärkung von Vernetzungen im Sinne von *Empowerment* und Solidarität, Ressourcen und Anerkennung jenseits von hegemonialer Vereinnahmung erhalten.

Literatur

- Aikins, Joshua Kwesi / Gyamerah, Daniel (2017): *Handlungsoptionen zur Diversifizierung des Berliner Kultursektors. Eine Expertise von Citizens For Europe*, Berlin: Projekt: Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership, siehe unter www.kulturprojekte.berlin/fileadmin/user_upload/Presse/FINAL_mit_Grafik_auf_Doppelseite.pdf (letzter Zugriff 11.12.2017)
- Baldwin, James (1956): »Faulkner and Desegregation in Partisan Review« (Fall 1956); republished in *Nobody Knows My Name: More Notes of a Native Son* (1961), New York: Dial Press
- Brennan, Timothy (1997): *At Home in the World: Cosmopolitanism Now*, Cambridge: Harvard University Press
- Canas, Tania (2015): *10 things you need to consider if you are an artist – not of the refugee and asylum seeker community – looking to work with our community*, siehe unter [riserefugee.org/10-things-you-need-to-consider-if-you-are-an-artist-not-of-](http://riserefugee.org/10-things-you-need-to-consider-if-you-are-an-artist-not-of-the-refugee-and-asylum-seeker-community-looking-to-work-with-our-community/)
- the-refugee-and-asylum-seeker-community-looking-to-work-with-our-community/ (letzter Zugriff 11.12.2017)
- Castro Varela, María do Mar / Mecheril, Paul (Hrsg.) (2016): *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*, Bielefeld: transcript
- Castro Varela, María do Mar (2007): *Verlernen und die Strategie des unsichtbaren Ausbesserns: Bildung und Postkoloniale Kritik*, siehe unter www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2007/widerstand-macht-wissen/varela.htm (letzter Zugriff 11.12.2017)
- D’Incau, Alexandra / Henke, Silvia (2017): *Kunstunterricht in der postmigrantischen Gesellschaft. Ein Reader mit Unterrichtsbeispielen*, Norderstedt: books on demand
- Fereidooni, Karim (2016): *Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen. Eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext*, Wiesbaden: Springer VS

glokal e.V. (Hrsg.) (2016): *Die Spitze des Eisbergs. Spendenwerbung der internationalen Hilfsorganisationen – Kritik und Alternativen*, siehe unter www.glokal.org/publikationen/die-spitze-des-eisbergs (letzter Zugriff 11.12.2017)

Les Migras (Hrsg.) (2011): *Unterstützung geben. Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Gewalt und Diskriminierung*, siehe unter www.lesmigras.de/tl_files/lesmigras/Tapesch/LM_Broschuere_Tapesch_UnterstuetzungGeben.pdf (letzter Zugriff 11.12.2017)

Mecheril, Paul/Seukwa, Louis Henri (2006): »Transkulturalitäts Bildungsziel? Skeptische Bemerkungen«, in: *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, Heft 29, S. 8–13

QUIX Kollektiv für kritische Bildungsarbeit (Hrsg.) (2016): *Willst Du mit mir gehen? – Gender_Sexualitäten_Begehren in der machtkritischen und entwick-*

lungspolitischen Bildungsarbeit, siehe unter www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf (letzter Zugriff: 11.12.2017)

Rüttinger, Rolf (2013): *Global im Kopf – Die neuen Schlüsselqualifikationen. Arbeitshefte Führungspsychologie 21*, Hamburg: Windmühle

Spivak, Gayatri C. (1996): *The Spivak Reader*, herausgegeben von Landry, Donna / Maclean, Gerald, New York / London: Routledge

Steyn, Melissa (2007): »Critical diversity literacy. Essentials for the twenty-first century«, in: Vertorec, Steven (Hrsg.): *Routledge Handbook. Diversity Studies*, London / New York, S. 379–389

Welsch, Wolfgang (1992): *Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen*, München: Fink

Statt »Transkulturalität« und »Diversität«: Diskriminierungskritik und Bekämpfung von strukturellem Rassismus

ANSGAR SCHNURR

Zwischen Transkulturalität und nationalistischen Fliehkräften¹

*Demokratische Haltungen in kunstpädagogischen
Prozessen bilden*

Der aktuellen Situation in Kultur und Gesellschaft mangelt es nicht an Herausforderungen für die Bildung. Viele gegenwärtige Entwicklungen weltweit und in Deutschland sind zugleich durch Verschiebungen, Vermischungen und Wanderungen auf der einen Seite und durch schwindende Sicherheiten und wachsende Unübersichtlichkeit auf der anderen Seite gekennzeichnet. Die vielfältigen hieraus erwachsenden Phänomene stellen kulturelle und soziale Selbstverständnisse auf die Probe. Öffnungen und Schließungen charakterisieren viele Rahmungen des gesellschaftlichen Lebens, die als bedrohliche Spaltungen des kulturellen und politischen Lebens in zunehmender Weise zu beobachten sind. Kulturelle Bildung, die sich aufmerksam mit diesen von Migration, Globalisierung und wachsender Ungleichheit gezeichneten Phänomenen auseinandersetzt, steht vor der Frage, welche Perspektiven *sie* jungen Menschen für eine mündige und politisch verantwortliche kulturelle Teilhabe bieten kann. Die folgenden Überlegungen setzen bei einer zeitgenössischen künstlerischen Arbeit von Hamra Abbas an, um hier im Sinne einer Gegenwartsdiagnose die Dynamik globaler Kultur und die daraus entstehenden Problemlagerungen nachzuzeichnen. In kritischer Auseinandersetzung mit bestehenden Konzeptionen, wie *kulturelle Intelligenz*, werden grundlegende Perspektiven einer ästhetischen Bildung in demokratischer Verantwortung entwickelt.

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 1 »Kulturelle Intelligenz – Transkulturelle Bildung in der Migrationsgesellschaft«.



Abbildung 1–3: Hamra Abba: »Paradise Bath«, drei Fotos aus einer Performance, Thessaloniki, Griechenland. Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin

Die neunteilige Serie inszenierter Fotografie von Hamra Abbas mit dem Titel »Paradise Bath« zeigt die sequenziell eingefangene Performance einer Waschung in dem historischen Badehaus *Bey Hammam (Paradise Bath)* in Thessaloniki/Griechenland von 1444 (Abb. 1–3). Auf einer Steinliege wird dort eine unbedeckte Frau von einer zweiten Frau in islamischer Tradition gewaschen. Waschutensilien, eine Früchteschale und weitere kleine Gegenstände bereichern in je unterschiedlicher Komposition den Bildraum an. Die Szene mutet gleichermaßen fremd wie vertraut an; sie zeigt Fernes, Fremdes in einer bekannt anmutenden Bildsprache. Diese Kunstbetrachtung entspricht zunächst der ganz alltäglichen Situation, dass uns unzählige Bilder aus weltweit ganz verschiedenen Kontexten, Regionen und Medien begegnen, ohne dass man genau ausmachen könnte, wo die Grenze zwischen bekannt und fremd liegt. Doch mit welchem Blick, welchem Prinzip oder Methode kann man diesen Bildern und der damit bezeichneten grenzüberschreitenden kulturellen Situation begegnen?

Kulturelle Intelligenz?

Ein derzeit in verschiedenen politischen Zusammenhängen rezipierter Ansatz ist die sogenannte *Kulturelle Intelligenz*, von der zukunftsweisende Handlungsstrategien in der unübersichtlichen globalisierten Gegenwart erhofft werden. Dieser Ansatz stammt aus US-Wirtschaftskontexten, nicht aus wissenschaftlichen Überlegungen und wird unter anderem vom Unternehmensberater David Livermore beschrieben. Livermores Ausführung klingen verheißungsvoll, da sie eine einfache Strategie und klare Orientierung anbieten, mittels der man in der Diversität

der Globalisierung effektiv und erfolgreich handeln könne: »Cultural intelligence, or CQ, is your capability to function effectively in intercultural contexts, including different national, ethnic, organizational, generational, and many other contexts. ... Cultural intelligence offers leaders an overall repertoire and perspective that can be applied to myriad cultural situations.« (Livermore 2015: IX–X; 4). Als Strategien dieses von ihm als umfassendes Repertoire bezeichneten Ansatzes, das seine Ziele zugleich klar offen legt, nämlich wirtschaftlichen Erfolg durch eine dominante Verhandlungstaktik zu erzielen, nennt Livermore unter anderem: »2. *CQ Knowledge*: What cultural differences will most influence this project? ... Understanding intercultural norms and differences. 3. *CQ Strategy*: How will you plan in light of the cultural differences? ... Making sense of culturally diverse experiences and planning accordingly« (ebd.: 15–16; 30–32). Dieser Ansatz geht von einem Kulturbegriff aus, der sie als national, regional oder religiös scharf umrissene Kreise versteht. Die Kulturzugehörigkeit präge demnach die Denk- und Handlungsweisen der zugehörigen Menschen. Sie seien sich innerhalb einer Kultur sehr ähnlich, wiesen aber zu anderen Kulturen erhebliche Differenzen auf. (Vgl. Welsch 1995) Kulturelle Intelligenz in diesem Verständnis bestehe also darin, ein klares Repertoire von Kenntnissen über fremde Kulturen in ihrer Verschiedenheit (2) und darauf abgestimmte Verhandlungsstrategien (3) zu erwerben. Das überlegene Wissen darum, wie ein Mensch aufgrund seiner Herkunft also denken und handeln wird, könne man dem Ansatz zufolge effektiv und Gewinn steigernd einsetzen und sich einen Vorteil gegenüber dem Verhandlungsgegner*in erwirtschaften. Zugleich bietet diese Haltung auch eine gewisse Imprägnierung der/des kulturell intelligenten Verhandler*in gegen unübersichtliche kulturelle Vermischungen und Verstrickungen. *Cultural Intelligence* hält den Fremden in der Fremde und sichert das Territorium des Eigenen. Verheißungsvoll wäre es, wenn sich auf der Grundlage klaren Orientierungswissens solche einfachen Wege durch die globale Komplexität bahnen ließen.

Angewandt auf die Performance und Fotoserie »Paradise Bath« wäre es folglich kulturell intelligent, das Geschehen und die Akteur*innen als islamisch und dem arabischen Kulturkreis zugehörig zu identifizieren, die Bedeutung ritueller Waschungen und überhaupt Reinheitsvorstellungen im Islam zu kennen und sie zu tolerieren, um die Szene von dort ab aus der abgesicherten Ferne des europäischen Blicks mit touristischer Neugier betrachten und sich ohne Unsicherheiten verhalten zu können. Nimmt man die Bilder genauer in den Blick, wird jedoch schnell klar, dass nichts von diesem scheinbar klaren Orientierungswissen und dem unterliegenden einfachen Kulturbegriff stimmt: Zunächst irritieren die beiden Akteurinnen den scheinbar klaren Blick, denn die Gewaschene ist blond und hellhäutig, während die Bedienstete dunklerer Haut- und Haarfarbe ist. Klare kulturell-ethnisch-regionale Zuordnungen werden auch durch die Kontextinfos erschwert, nämlich dass sich diese Szene in Griechenland abspielt, im ältesten, aus damaliger osmanischer Herrschaft stammenden Hammam. Die sich historisch mehrfach verschiebenden Grenzen christlicher und islamischer Provenienz

werden deutlich und bringen allzu starre territoriale Vorstellungen ins Wanken. Wanderung und Vermischung zeigen sich auch in der Darstellungsweise der Fruchtschale und der Aktposen (v.a. Abb. 2), die eindeutig aus dem ikonografischen Setzkasten europäischer Kunstgeschichte stammen und sich auch in klassischen Bildwerken finden, etwa bei Botticellis »Venus«. Die unscheinbare Zigarettenspackung in Abbildung 2 verweist zudem auf eine Ende des 19. Jahrhunderts in der europäischen Salonmalerei verbreitete Darstellungsweise rauchender Orientalinnen im Harem oder Badehaus – eine phantastische Übersteigerung männlicher, westlicher Projektionen in der *Konstruktion des fernen Orients*. (Diederer 2010, Said 1985) Die Bildlichkeit des Orientalischen ist also nicht einfach gegeben oder kann mit einfachem Orientierungswissen eingeordnet werden; das Orientalische ist eine Konstruktion, die aus der mehrfachen Wanderung und Globalisierung von Bildvorstellungen heraus entsteht. In dieser Konstruktion sind westliche und östliche Anteile in vielfacher Überlagerung verbunden, das wird in der fotografischen Arbeit von Abbas re-inszeniert. Weitere westliche Darstellungskonventionen, die eine Zuordnung der Szene als arabisch-islamisch zunehmend fraglich werden lassen, sind die erkennbaren ikonografischen Parallelen zu vielfach in der Historienmalerei aufgegriffenen alttestamentarischen Narrationen, wie Diana oder Susanna im Bade. Hier geht es jedoch um mehr als eine mehr oder weniger zufällige oberflächliche Ähnlichkeit, denn im Verweis entstehen relevante Inhaltsdimensionen für die vorliegende Arbeit: Bei Diana und Susanna wird jeweils von männlicher Begierde und verbotener voyeuristischer Betrachtung der badenden Frauen erzählt, die dann in machtvollen Übergriffe übergehen. Plötzlich fällt in der Rezeption der Arbeit von Abbas der oder die Betrachtende aus der überlegen-abgesicherten Ferne der scheinbar kulturell intelligenten Haltung heraus und gerät selbst in den Blick. Der stets direkt an die Betrachter*innen gerichtete Blick der entblößten Frau bezieht sie oder ihn unmittelbar ins Bildgeschehen mit seinen offenkundig gegebenen machtvollen Beziehungen und sehr komplexen kulturellen Vermischungen. Es wird ganz deutlich, dass hier keineswegs von klar abgrenzbaren kulturellen Räumen und Zugehörigkeiten auszugehen ist, sondern dass eine Interaktion mit dominanten Rollen, kulturell mehrfach aufgeladenen Narrationen und wandernden Ikonografien sowie insgesamt höchst durchlässigen kulturellen Zuordnungen im Gange ist.

Die genauere Betrachtung der fotografischen Serie offenbart also schwindende Sicherheiten in der kulturellen Orientierung durch die von erheblicher Komplexität geprägten mehrfachen Grenzüberschreitungen und Vermischungen, die auch die Betrachter*innen verwickeln. Die künstlerische Arbeit konfrontiert mit Mehrdeutigkeiten und einer kaum eindeutig zu fassenden Fremdheitserfahrung.

Entgrenzungen feiern – oder fürchten

Diese kulturelle Komplexität globalen Bildgeschehens mitsamt ihrer Erfahrung des Uneindeutigen wird nicht erst in der künstlerischen Arbeit von Abbas erzeugt, sie wird dort lediglich eingefangen, in verdichteter Form präzise ins Bild und damit erkenntnisreich zur Darstellung gebracht. Hier wird wahrnehmbar, dass lokale oder regional-kulturelle Identitäten vielfach durchlässig und mehrwertig sind. Wolfgang Welsch hat diese Grundprinzipien einer sich zunehmend entgrenzenden kulturellen Vermischung und Hybridisierung als *Transkulturalität* beschrieben. (Welsch 1995) Das scheinbar Neue resultiert aus Migrationsbewegungen und Vermischung, Tradiertes zeigt bei näherer Betrachtung ebenfalls seine hybride, aus globalen Prozessen der Grenzüberschreitung entstandene Transkulturalität. Die Bildtraditionen, Narrationen und Inhaltsgefüge entstehen nur aus solcher Wanderung heraus, aus Überschreitung von Grenzen. Kultur, wie wir sie verstehen und schätzen, gäbe es nicht ohne globale Migration und Grenzüberschreitung! (Schnurr 2018 a) Der wachsenden Transkulturalität spielt zudem die digitale Internetkommunikation in die Karten, die zuvor ortsgebundene Bilderbestände verlinkt und ihre Vermischung befördert, während zugleich lokale Formen des Bildlichen weiter bestehen oder sogar gerade aus der Globalität heraus neu hergestellt werden. Der sich in all diesen Phänomenen abzeichnende Wandel des Gesellschaftlichen, der Kultur und ihrer Medien ist tiefgreifend und beschleunigt sich zunehmend. Aus der Theorie der Transkulturalität heraus verstanden zeigt sich das in der Fotosequenz Abgebildete demnach weder eindeutig islamisch noch christlich-abendländisch, sondern als *hybride transkulturelle* Form. (Lutz-Sterzenbach u. a. 2013)

Von diesen globalen kulturellen Wandlungen profitieren viele Menschen. (vgl. i.F. Schnurr 2018 a, 2018 b) Sie sind in der Lage und haben das Vermögen, die Öffnungen, Vermischungen und Entgrenzungen für sich gewinnbringend zu nutzen, sie als persönliche Freiheiten des Ausdrucks und des Selbstverständnisses, der Information und der Bewegung anzunehmen. Gerade die schwindende Eindeutigkeit der Zugehörigkeit und gesellschaftlich-kulturellen Einordnung erfahren diese Menschen als neue Freiheiten zur Gestaltung des eigenen Lebens.

Es ist jedoch nicht so, dass sich regionale Begrenzungen nur öffnen und neue Freiheiten entstehen, auch neue Schließungen gewinnen an Macht. Flüchtende und aus diversen Gründen marginalisierte Menschen können davon berichten. Sie erleiden durch die globalen Öffnungen und die sehr realen Grenzziehungen persönliche oder monetäre Verluste oder erfahren sie zumindest als Bedrohung. Aber auch viele Menschen ohne reales Bedrohungsszenario erleben die Öffnungen und Vermischungen unserer Zeit als bedrohlich. Anlässe für die Beunruhigung des Subjekts gibt es in der gegenwärtigen Gesellschaft und Kultur genügend: Dies sind zunächst einmal die seit Beginn der Moderne erodierenden, einst festgefügtten sozialen Ordnungen und Schichtungen. »Biografische Unsicherheit wird zum charakteristischen Merkmal der Moderne, ja zur gesellschaftli-

chen Basiserfahrung« (Eickelpasch/Rademacher 2004: 9) Zudem zersplittern zusehends die großen kollektiven Zugehörigkeiten, die Eindeutigkeit versprechen könnten, wie Nation, Kultur, Ethnie, Geschlecht (ebd.). So verlieren zusehends Nationalstaat und Nationalkultur in der postkolonialen Welt der Grenzüberschreitung an identitätsbildender Kraft und werden entzaubert (Hall 1999: 104). Dem Individuum wird in zunehmender Brisanz die »riskante Freiheit zugemutet, jenseits sozialer Bestimmung, aber auch jenseits tradierter Sicherheiten einen eigenen Lebensweg in aller Ungewissheit zu bestreiten (Beck/Beck-Gernsheim 1994).

Aus diesen Verunsicherungen und Offenheiten heraus erstarken mächtige Gegenbewegungen, die neue Sicherheit und auch kulturelle wie nationale Eindeutigkeit versuchen herzustellen: Weltweit erstarken Nationalismen, die vielfach in populistischer Weise nach der Bewahrung einer scharf umrissenen gedachten nationalen oder kulturellen Identität rufen und zu ihrer Verteidigung die *Schließung* von Grenzen und Bekämpfung des Andersartigen als notwendige Mittel propagieren. Propagandistische Hetze, die alles verunglimpft, was nicht zum vertrauten kulturellen Wir gezählt wird, ist ein Mittel dieses *populistischen Nationalismus*. Er versucht, starre Abgrenzung des Kulturellen herzustellen und den faktisch entzauberten Nationalstaat wieder mit vermeintlicher Stärke, Einheit und Größe auszustatten und seine Geschlossenheit durch neue Grenzziehungen herzustellen – den eigenen Zweifel lauthals übertönend. Immer spielen hierbei auch visuelle Kategorien eine Rolle, da Fremdes gerade durch sichtbare und scheinbar eindeutige Zeichen, Kleidungen, Hautfarben und so weiter identifiziert und dargestellt wird. Es entstehen machtvoll Rassismen in Alltag und Politik. Als Triebkräfte, die radikal auseinanderstreben, prägen also *Transkulturalität* und *Nationalismen* die gegenwärtige Situation. Erfahrungen des Offenen und Andersartigen kann man also feiern oder man kann sie fürchten (vgl. Schnurr 2013 b). In der Kunst wie im gesellschaftlich-politischen Leben kann man sie zur Gestaltung nutzen oder sie zurückzudrängen versuchen.

Erfahrungen des Uneindeutigen in Kunst und Pädagogik

Diese gegenläufigen Bewegungen in der Reaktion auf Unbekanntes und Uneindeutiges zeigen sich besonders deutlich in der Erfahrung aktueller Kunst. Hier driften ebenfalls starke Ablehnung und Faszination auseinander und scheinen zunehmend unverbunden. Diese Problematik soll kurz skizziert werden, um nach dem Ansatzpunkt für Bildungsprozesse fragen zu können, die über den Bereich der Kunst hinausreichen und auch im Hinblick auf allgemeine Haltungen zum Andersartigen relevant sind. Dies soll an einem zunächst lapidar scheinenden Beispiel einer Kunstbetrachtung deutlich werden: »Also, gefällt mir halt nicht so. Weil das ist so komisch so. Ja, so anders als halt als so andere. Weil, nicht jeder kommt auf so 'ne Idee, so ein Bild. Sieht halt ein bisschen komisch aus.« Das sagt ein Jugendlicher über eine künstlerisch orientierte Fotografie, auf der eine Person in ungewöhnlicher

Weise abgebildet ist, da sein Kopf in einer verspiegelten Kugel steckt. (Schnurr 2017 a, 2018 b) Interessant ist hier nicht, dass ihm das Bild nicht gefällt. Aufmerken lässt jedoch die Ablehnung des Jungen, die sich klar und präzise auf das Komische, Andersartige und Abweichende richtet. Anlass der emotionalen Ablehnung ist hier die Erfahrung von etwas Alteritärem, das sich dem Vertrauten entzieht, nicht klar identifiziert werden kann und seltsam uneindeutig, ambig bleibt. Mit diesem Reaktionsprinzip steht ein bedeutsamer und wahrlich kritischer Aspekt mancher ästhetischen Fremdheitserfahrung im Fokus: Indem die vertrauten Schemata in Frage gestellt werden und das Fremde sich nicht kontrolliert einordnen lässt, kann die Alteritätserfahrung eine machtvolle *Beunruhigung* mit sich bringen (vgl. Waldenfels 1997: 42; Schnurr 2017b). Eingangs wurde genau dieses Prinzip in der künstlerischen Arbeit von Hamra Abbas als komplexe Inszenierung von Kulturalität herausgearbeitet. Diese Uneindeutigkeit und Vermischung als interessantes Phänomen wertzuschätzen, liegt dem zitierten Jugendlichen jedoch fern, womit er nicht allein ist: Seine Äußerung steht auch exemplarisch für weit verbreitete Orientierungen von Menschen mit sozialisationsbedingt schwach ausgeprägter Alteritätstoleranz. Verschiedene Studien beschreiben das hier aufscheinende Phänomen, dass auf Unbekanntes und Fremdes heftig ablehnend reagiert wird (vgl. Calmbach u. a. 2012; Schnurr 2013 b).

In dieser beunruhigten Absage an das Uneindeutige und Fremde ist mehr angesprochen, als ein rein ästhetisches oder kunstpädagogisches Problem. Mit der klaren Trennung zwischen vertraut und fremd, zwischen angenehm und unangenehm, zwischen Wir und Andere sind bereits politische Implikationen angelegt und fatale Konsequenzen absehbar. Jacques Derrida weist in diesem Zusammenhang auf die gefährliche Renaissance einer bereits beherrschbar geglaubten Idee hin: Carl Schmitt beschrieb ab den 1920er-Jahren eine vermeintlich natürliche Verknüpfung des Bekannten mit dem Freund und demgegenüber die Gleichartigkeit des Fremden mit dem Feind (Schmitt 1963: 26 ff; Derrida 2002: 95 ff). Alles Abweichende sieht Schmitt alternativlos als Feindbild, das es fernzuhalten und mit Kampf zu beseitigen gelte.² Alles Vertraute sei jedoch der politische Freund, der umarmt werden könne. »Dem Freund die Hand, dem Fremden die Faust«, musste man jüngst auf einem Pegida-Plakat lesen. Solche reflexartige Trennung zwischen bekannt = Freund und unbekannt = Feind ist ein folgenswerer Mechanismus, der sich im Politischen, aber wie gezeigt wurde, ebenfalls im Ästhetischen zeigen kann. Eine derartige Freund-Feind-Trennung, eine Aufteilung in *Wir* und *Andere*, ist in ihren politischen Konsequenzen ethisch wie pädagogisch nicht hinnehmbar. Hier sind bereits Ansätze von Rassismen angelegt, und es ist eine antidemokratische Haltung. Kunstpädagogik ist einer Bildung mündiger Menschen verpflichtet, die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt achten und selbstbewusst wie auch sozial verantwortlich denken, handeln und gestalten sollen. Zunehmend divers strukturiert, stellen Transkultur und Migra-

2 »Der politische Feind ... ist eben der Andere, der Fremde, und es genügt zu seinem Wesen, daß er in einem besonders intensiven Sinne existenziell etwas anderes und Fremdes ist ...« (Schmitt 1963: 27)

tionsgesellschaft hierbei einen hochkomplexen lebensweltlichen Rahmen bereit, in dem vereinfachende Freund-Feind-Trennungen völlig unzureichend sind. Man muss etwas tun, auch in der Kunstpädagogik, man muss bilden!

Perspektiven politischer Bildung in der Kunstpädagogik

In Auseinandersetzung mit der komplexen künstlerischen Arbeit von Hamra Abbas wurde bereits die Problematik und der defizitäre Kulturbegriff des Ansatzes *Cultural Intelligence* angedeutet. Im Hinblick auf den Anspruch einer kunstpädagogischen Bildung, die den Ansprüchen verpflichtet ist, zur Komplexität der Kultur in einer von Vielfalt geprägten Welt zu passen und zugleich verantwortliche und mündige Teilhabe daran anzubahnen, zeichnet sich die Kritik am CQ-Konzept jedoch weitaus schärfer: Indem Cultural Intelligence auf starre und einfache Trennungen der national und religiös verstandenen Kulturen setzt und eine Stärkung der eigenen Position durch die dominante Abgrenzung zu allem Abweichenden und Fremden bewirken will, ist sie kaum vom Kulturbegriff der populistischen Nationalismen zu unterscheiden. Es ist unzureichend, Kindern und Jugendlichen durch die Vermittlung stark vereinfachter Vorstellungen von abgrenzbaren Kulturen und Identitäten verlorene Orientierung wiedergeben zu wollen. Im Sinne einer demokratischen Bildung können die notwendigen Kompetenzen nicht nur eben darin liegen, stark vereinfachte Wissensbestände und enggefasste Kulturbegriffe anwenden zu können. Mit diesem Ansatz kann keine verantwortliche Perspektive für die kulturelle Teilhabe in der transkulturell geprägten Welt entwickelt werden. Denn hiermit wird die skizzierte problematische Trennung zwischen Vertraut und Fremd nicht in Frage gestellt. (Mecheril 2013) Es ist wohl dauerhaft nicht zu erreichen, Unübersichtlichkeit, Alterität und Ambiguität zu überwinden und in Klarheit aufzulösen. Dies kann und sollte auch nicht das Ziel sein. Gemäß dem Konsens in der politischen Bildung kann es auch in der Kunstpädagogik nicht darum gehen, *Dissens* zu vermeiden, da gerade im Widerstreit ein Kernelement demokratischer Prinzipien liegt (Trunk 2012). Die zu bildenden Kompetenzen liegen vielmehr darin, mit den alltäglichen kulturell-gesellschaftlichen Grunderfahrungen mündig umzugehen, nämlich immer wieder konfrontiert zu werden mit dem, was ich noch nicht verstehe, was mir fremd ist, was ich noch nicht kenne oder nie ganz einordnen und mir aneignen kann. Den Widerstreit und die Unsicherheit gilt es also nicht auszuschalten, sondern mit klugen Konzepten und Methoden zu kultivieren. Zu bilden ist also eine demokratische Haltung: Sie hat zum Kern, das Andersartige im Sinne eines notwendigen Dissenses nicht zu vereinnahmen und zu verharmlosen, sondern ihm mit offenem Blick zu begegnen, um in toleranter und verantwortungsvoller Weise gestaltungsfähig zu werden.

»Was haben wir der Faszination des Autoritären wirkungsvoll entgegenzusetzen?« Das fragte der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zu seinem Empfang im Rahmen des 9. Kulturpolitischen Bundeskongresses »Welt.Kultur.Poli-

tik – Kulturpolitik und Globalisierung«. Aus den bisherigen Überlegungen lässt sich eine sinnvolle Antwort finden. Das Beispiel »Paradise Bath« macht deutlich: Der Kunst und damit der Kunstpädagogik kommt hier eine bedeutsame Rolle zu – und hier kann sie ihr ganzes Potenzial ausspielen: Gerade in der Kunstpädagogik können nachdrücklich die komplexen Grenzüberschreitungen und Verhandlungen des Kulturellen in ihrer weltweiten Wanderung erfahren werden. Hier wird mit dem Fremdartigen und Uneindeutigen experimentiert, um das Subjekt zu bilden. Die Kunst ist ein hervorragender Gegenstand für diese Aufgabe. Es geht dabei im Kern um folgende Ziele der transkulturellen Kunstpädagogik, die sich auf drei wesentliche Phänomene kultureller Vielfalt richten, nämlich auf den mündigen Umgang mit (1) Andersartigkeit (*Alterität*), mit (2) Uneindeutigkeit (*Ambiguität*) und schließlich mit (3) Widerstreit (*Dissens*).

Diese Phänomene gilt es zunächst einmal *wahrzunehmen*, in Kunst, Kultur und Lebenswelt. Eine neugierige und achtsame Haltung, ein kenntnisreich-geschärfter Blick und eine kluge Fähigkeit zur Reflexion dieser Wahrnehmungen sind hier zu bilden. Des Weiteren ist es ein Ziel, bei der Wahrnehmung der genannten Phänomene nicht in starre Ablehnung zu verfallen (Freund-Feind-Trennung), sondern sie *auszubalten*. Es geht hier um eine zu entwickelnde Alteritätstoleranz, um überhaupt handlungsfähig zu werden. Wenn erfahren wird, dass man die Konfrontation mit dem Unvertrauten schadlos und vielleicht sogar lustvoll überstehen kann, ist bereits viel erreicht. Und schließlich muss es das Ziel transkultureller Kunstpädagogik sein, *gestalten* zu können. Auf dieser Grundlage kann sich eine politisch orientierte Kulturelle Bildung entwickeln, die in verantwortlicher Weise kulturelle Vielfalt und Wanderungen zu gestalten beginnt.

Literatur

- Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.) (1994): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Calmbach, Marc/Thomas, Peter M./Borchard, Inga/ Flaig, Bodo (2012): *Wie ticken Jugendliche 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14–17 Jahren in Deutschland*, Düsseldorf: Haus Altenberg
- Derrida, Jacques (2002): *Politik der Freundschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Diederer, Roger (2010): »Von Haschisch und Halluzinationen«, in: Diederer, Roger / Depelchin, Davy: *Orientalismus in Europa*, München: Hirmer, S. 167–183
- Eickelpasch, Rolf / Rademacher, Claudia (2004): *Identität*, Bielefeld: transcript
- Hall, Stuart (1999): »Ein Gefüge mit Einschränkungen. Gespräch zwischen Stuart Hall und Christian Höller«, in: Engelmann, Jan (Hrsg.): *Die kleinen Unterschiede*. Frankfurt am Main: Campus, S. 99–122
- Livermore, David (2015): *Leading with Cultural Intelligence. The real secret to success*, New York u. a.: AMACOM (2. Ausgabe)
- Lutz-Sterzenbach, Barbara/Schnurr, Ansgar/ Wagner, Ernst (2013): »Remix der Bildkultur – Remix der Lebenswelten. Baustellen für eine transkulturelle Kunstpädagogik«, in: dies. (Hrsg.): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*, Bielefeld: transcript, S. 13–23
- Mecheril, Paul (2013): »Über die Kritik interkultureller Ansätze zu uneindeutigen Zugehörigkeiten – kunstpädagogische Perspektiven«, in:

- Lutz-Sterzenbach, Barbara / Schnurr, Ansgar / Wagner, Ernst (Hrsg.): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*, Bielefeld: transcript, S. 27–36
- Said, Edward W. (1999): »Die Konstruktion des Anderen«, in: Burgmer, Christoph (Hrsg.): *Rassismus in der Diskussion*, Berlin: Elefantentpress, S. 27–44
- Said, Edward W. (1985): »Orientalism reconsidered«, in: Barker, Francis u. a. (Hrsg.): *Europe and its others*, Colchester: SAGE Publications, S. 14–27
- Schmitt, Carl (1963/1932): *Der Begriff des Politischen*, Berlin: Springer
- Schnurr, Ansgar (2018 a): »Wandlungen gestalten lernen. Zum Prinzip Transkulturalität in der Kunstpädagogik«, in: ders. (Hrsg.): *Kunst+Unterricht* (»Prinzip Transkulturalität«), i. V.
- Schnurr, Ansgar (2018 b): »BEINGSAFEISSCARY? Zur politisch-bildenden Dimension transkultureller Kunstpädagogik«, in: ders. (Hrsg.): *Kunst+Unterricht* (»Prinzip Transkulturalität«), i. V.
- Schnurr, Ansgar (2017 a): »Beunruhigungen durch das Fremde. Zu einer politischen Dimension kunstpädagogischer Bildung«, in: Fritzsche, Marc / Schnurr, Ansgar (Hrsg.): *Fokussierte Komplexität – Ebenen von Kunst und Bildung*, Oberhausen, S. 181–194
- Schnurr, Ansgar (2017 b): »Alterität«, in: Bering, Kunibert / Niehoff, Rolf / Pauls, Karina (Hrsg.): *Lexikon der Kunstpädagogik*, Oberhausen: Athena, S. 27–29
- Schnurr, Ansgar (2013 a): »Fremdheit loswerden – das Fremde wieder erzeugen. Zur Gestaltung von Zugehörigkeiten im Remix jugendlicher Lebenswelten«, in: Lutz-Sterzenbach, Barbara / Schnurr, Ansgar / Wagner, Ernst (Hrsg.): *Bildwelten remixed. Transkultur, Globalität, Diversity in kunstpädagogischen Feldern*, Bielefeld: transcript, S. 69–85
- Schnurr, Ansgar (2013 b): »Soziale Skripte. Milieubedingte Weltsichten in der Kunstpädagogik vermessen«, in: Engels, Sidonie / Schnurr, Ansgar / Preuss, Rudolf (Hrsg.): *Feldvermessung Kunstdidaktik. Positionsbestimmungen zum Fachverständnis*, München: kopaed, S. 273–288
- Trunk, Wiebke (2012): »Räume für transkulturelle Diversität und Dissens in der Kunstvermittlung«, in: Brenne, Andreas / Sabisch, Andrea / Schnurr, Ansgar (Hrsg.): *revisit. Kunstpädagogische Handlungsfelder #teilhaben #kooperieren #transformieren*, München: kopaed, S. 213–224
- Waldenfels, Bernhard (1997): *Topologie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Welsch, Wolfgang (1995): »Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen«, in: Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): *Migration und Kultureller Wandel* (Schwerpunktthema der Zeitschrift für Kulturaustausch)

Kulturpolitik für eine Offene Gesellschaft

HARALD WELZER

Weiterbauen am zivilisatorischen
Projekt. Oder: Wer über Globalisierung
spricht, darf über Naturzerstörung
nicht schweigen

THOMAS KRÜGER

Verlernen. Entgrenzen. Verändern.
Notizen über demokratische
Selbstverständigungen

CHRISTINA STAUSBERG

Eintreten für eine offene Welt –
mit Kultur und Kulturpolitik
Demokratie stärken

HARALD WELZER

Weiterbauen am zivilisatorischen Projekt¹

*Oder: Wer über Globalisierung spricht, darf über
Naturzerstörung nicht schweigen*

Ich möchte zunächst thematisch an das gestrige Panel »Lob der Grenzen« mit Wolfgang Merkel anknüpfen. Ich war etwas bestürzt darüber, wie sehr in seinem Vortrag unklar blieb, wer denn die Problemgruppen in unserer Gesellschaft konkret sind. Das war empirisch völlig unspezifisch. Das Einzige, was sicher schien: Auf jeden Fall Unterschicht und auf jeden Fall nicht hier im Raum. Die zugrundeliegende Haltung, chronisch davon auszugehen, dass die Probleme *da draußen* sind und sich in der Haltung des desengagierten Beobachters gut zu fühlen, können wir uns aus meiner Sicht nicht mehr leisten. So etwas geht, wenn die Demokratie gemächlich und unangegriffen vor sich hin funktioniert, aber es geht nicht, wenn sie angegriffen wird.

Denn wenn wir über Gruppen sprechen, die gegen eine kulturpolitische Modernisierung opponieren, wie sie hier thematisch wird, geht es ja keineswegs um Unterschichten. Das Spektrum reicht vom bayerischen Ministerpräsidenten bis zu den meist jugendlichen Identitären, und die Vordenker der Neurechten sind selbstverständlich Angehörige der Eliten. Ich darf hier an die Diskussion von 2011 um das Buch von Thilo Sarrazin erinnern. Die Qualitätspresse dieses Landes war sich nicht zu schade dafür, dessen wissenschaftlich dilettantische und im Kern rassistische Darlegung so lange zu diskutieren, bis »Deutschland schafft sich ab« das bestverkaufte Sachbuch der Nachkriegsgeschichte war. Man ließ das so dahin gehen, und das war höchst fahrlässig. Man sieht es etwa an der Spätfolge der damaligen Wiedereinführung von rassistischen Kategorien in den öffentlichen Diskurs: nämlich dem Referendum pro Erdogan, das gerade hier in der Bundesrepublik erfolgreich war – weil viele der Türkischstämmigen, die bis dahin gedacht

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Panel 5 »Nach uns die Zukunft«.

hatten, *integriert* zu sein, sich nun plötzlich mit Begriffen wie *Kopftuchmädchen* konfrontiert und pauschal diskriminiert sahen.

Repolitisierung

Und damit komme ich gleich zum entscheidenden Punkt: Welche politische Haltung muss ich denn als Akteur in der Demokratie entwickeln, wenn sie zunehmend – auch, aber nicht nur durch Brandstifter wie Sarrazin – angegriffen wird? Thomas Krüger hat es genauso betont wie Martin Roth: Wir brauchen in solch einer Situation eine Repolitisierung der im weitesten Sinne intellektuellen, kulturschaffenden und kulturpolitischen Eliten, also unserer selbst.

Die Angriffe auf die Demokratie gehen übrigens keineswegs nur von neurechten Bewegungen aus. Auch die Digitalisierung hat erheblichen Einfluss auf die sozialen Verfasstheiten und Mentalitäten in unserer Gesellschaft: Sie bringt eine radikale Vereinzelung mit sich, und die ist für die Demokratie ein Problem, lebt sie doch von dem sicheren Gefühl der Gesellschaftsmitglieder, zusammen mit den verschiedenen Anderen, die diese Gesellschaft bilden, an einem Gemeinsamen teilzuhaben und dieses auch mitzugestalten. Anlässe für notwendige Vergemeinschaftungen sind aber in der Welt der Echokammern und Filterblasen tendenziell verschwunden, und es ist eine kulturpolitische Aufgabe, sie wieder zu schaffen.

Zu diesen kulturpolitischen Aufgaben gehört es auch, neue Anschlussmöglichkeiten in der Lebenswelt zu suchen. Die wichtigste kulturpolitische Intervention in diesem Land hat am 27. Mai 2016 in Berlin stattgefunden, und zwar im Olympiastadion, im Pokalfinale. 75.000 Menschen haben in der Halbzeitpause Helene Fischer ausgepfiffen. Das meine ich nicht als Scherz, sondern das war eine manifeste Opposition gegen die Vermarktlichung auch noch der letzten offenen Poren öffentlicher Veranstaltungen. Man hat demonstriert: »Diese Werbeveranstaltung wollen wir hier nicht haben«. Und das ist eine ziemlich gute Reaktion, wie wir sie an vielen anderen Stellen sehr vermissen. Zum Beispiel dort, wo in der Fernsehübertragung das Pfeifkonzert technisch unterdrückt wurde. Und offenbar fand es im gebührenfinanzierten öffentlich-rechtlichen Fernsehen auch niemand übergriffig, dass die Tagesthemen wegen dieses penetranten Werbeblocks nochmals verkürzt wurden. Das gehobene Feuilleton fand auch nichts dabei. Das ist nicht nur ein Versagen der Deutungs-eliten, sondern auch ein Übersehen der vorhandenen Resistenzen gegen kulturindustrielle Übergriffe, die ja für eine erfolgreiche Kulturpolitik allererst zur Kenntnis zu nehmen sind: Schließlich braucht sie ja Verbündete.

Kultur als Entwicklung und Verfeinerung von Überlebensstrategien

Es ist hier von Kosmopolitismus in unterschiedlichen Spielformen gesprochen worden. Mir scheint, es gibt in der Tat einen real existierenden Kosmopolitismus – und das ist der Kosmopolitismus des Konsums. Heute wird ein Mercedes nach

asiatischen Geschmacksvorstellungen designt und kriegt deshalb Swarovski-Kristalle in den Kühlergrill. Die globale Gleichförmigkeit der Formensprache gilt ebenso für die Architektur wie für die Mode wie für den Film, und ganz besonders für die völlig korrupt gewordene internationale Großkunst, dieser Avantgarde des merkantilen Opportunismus.

Wir sehen also die konsumistische Überformung der Lebenswelt nach globalen Geschmackswerten, die ihrerseits kulturindustriell präformiert worden sind. Die Kehrseite davon ist ein Kosmopolitismus der Zerstörung, denn immer mehr Konsum erfordert immer mehr Material und immer mehr Energie und produziert immer mehr Müll und immer mehr Emissionen. Daraus folgen zwei Fragen: Erstens die, ob die Verhinderung der Zerstörung der Welt eine kulturpolitische Aufgabe ist, was ich deswegen deutlich bejahen würde, weil Kultur in einem anthropologischen Sinn nichts anderes als die Entwicklung und Verfeinerung von Überlebensstrategien ist. Zweitens: Was bedeutet es denn eigentlich, wenn auf der Ebene des materiellen Konsums, der materiellen Produktion und auch der Reproduktion ein kosmopolitisches Kulturprogramm implementiert wird, das weder Gegenstand der Reflexion noch gar der Auseinandersetzung ist? Stimmen wir dem zu, bloß weil es das gibt?

Wenn wir über Kosmopolitismus sprechen, ohne über den Kosmopolitismus des Konsums zu reden, produzieren wir das falsche Bewusstsein, dass die Kultur der damit verbundenen Entdifferenzierung auf wundersame Weise enthoben sei. Und in diesem Zusammenhang muss man auch über die Vereinzelung derjenigen sprechen, die bei dem Spiel nicht mitmachen können. Denn wir sehen hier etwas Neues: nämlich nicht die hergebrachten kulturellen Differenzen im Sinn von Bourdieus feinen Unterschieden, sondern die ganz handfesten sozialen Differenzen, die dafür sorgen, ob man an diesem kosmopolitischen Spiel teilhaben kann oder eben nicht. Die Idee der liberalen Demokratie mit einer sozialen Marktwirtschaft ist das genaue Gegenteil davon, dass nur teilhaben darf, wer materiell mitspielen kann.

Shared Economy ist ein großes neues Schlagwort, und die Leute hören immer *shared*, dabei ist es *economy*. Es ist die finale Vermarktlichung von sozialen Beziehungen, die da stattfindet: bei *Airbnb*, bei *Uber* und bei allen Unternehmen des Plattformkapitalismus. Der moderne Sozialstaat hatte Institutionen hervorgebracht, die Partizipation gerade auch für die ermöglicht haben, die weniger oder gar kein Geld hatten: die öffentliche Leihbibliothek, das Schwimmbad, Sportstätten, Parks, die Volkshochschule und so weiter. All diese Institutionen, die heute in der öffentlichen Wahrnehmung ganz niedrig bewertet werden, sind exakt das, was gesellschaftliche Teilhabe stiftet. Und wenn wir uns darüber unterhalten, dass sich Menschen angeblich abgehängt fühlen, dann hat das natürlich auch sehr viel damit zu tun, dass diese zivilisatorischen Errungenschaften – so groß möchte ich das bezeichnen – systematisch vernachlässigt und in der Kommunikation auch als irgendetwas Lächerliches behandelt werden; als etwas, das gar nicht mehr in die Zeit passt und das man vergessen kann.

Dabei haben viele von Ihnen, da bin ich sicher, die eigene kulturelle Sozialisation genau solchen Institutionen zu verdanken wie der Leihbibliothek, wie sogar der kleinen, die es in dem Örtchen gegeben hat, in dem ich groß geworden und zur Schule gegangen bin. Und wo ich gerade beim Lokalen bin: Hören wir bitte auf, lokale Bindungen und Prägungen für unwichtig und gestrig zu halten. Menschen brauchen Heimat. Heimat ist nach meiner Definition dort, wo es nicht egal ist, ob es mich gibt. Es gibt natürlich Personengruppen, die sind in der Lage, ihre eigene soziale Identität ortlos zu realisieren, weil sie zu den Spitzen der Gesellschaft zählen. Daher war gestern die Rede von den frequent flyers, man könnte auch ergänzen: die frequent SUV-Fahrer, die frequent Lebenszeitprofessoren.

Aber es besteht die Gefahr, dass andere diesem frequent Lebensstil, der im Übrigen ökologisch unhaltbar ist, nicht folgen und ihre Verankerung in der Gesellschaft nicht mehr finden können.

Ich glaube, es ist eine kulturpolitische Aufgabe allerersten Ranges, mehr analoge Situationen zu schaffen, als es gegenwärtig der Fall ist. Oliver Scheytt ist ja hier: Die A40-Tafel zur Kulturhauptstadt in Essen war solch ein Vergemeinschaftungsereignis. Wer daran teilgenommen hat, der kann sich lange daran erinnern und sagt »Wow. Wir waren mal auf der Autobahn und haben dort gegessen und haben eine andere Gebrauchsform unserer Welt entwickelt«. So etwas muss es regelmäßig geben, damit man weiß, zu welchem gesellschaftlichen Projekt man gehört.

Nun noch ein Wort zu dem, was mich immer etwas wütend macht: dass nämlich oft so argumentiert wird, als gäbe es bestimmte Menschen, die ein Identitätsbedürfnis haben, und andere anscheinend nicht. Die anderen sind dann die, die das nicht brauchen, weil sie unglaublich klug und kosmopolitisch und frequent in jeder Hinsicht sind. Das ist – und ich spreche jetzt als Sozialpsychologe – eine grundfalsche Vorstellung. Um als Subjekt agieren zu können und um auch als politisches Subjekt handlungsfähig sein zu können, brauche ich eine Verankerung in dem kulturellen und sozialen Zusammenhang, zu dem ich gehören möchte. Diffuse kosmopolitische Identitäten führen nie dazu, dass es ein politisches Subjekt gibt, das den Wunsch hat, die eigene Wirklichkeit, die eigene Gesellschaft, meinetwegen auch die eigene Welt, gestalten zu wollen. Wenn ich nirgendwo hingehöre, fühle ich mich auch nicht dazu verpflichtet, zu irgendetwas beizutragen. Noch einmal: Auch das Grundgesetz, vor allem das gelebte Grundgesetz, basiert auf Voraussetzungen, die in ihm nicht formuliert sind. Und diese Voraussetzung ist gesellschaftlicher Zusammenhalt und dieser Zusammenhalt bedeutet, dass jedes Mitglied dieser Gesellschaft das Gefühl hat, dass das, woran es teilhat, dasselbe ist, an dem auch andere teilhaben.

Uns ist die Zukunft abhanden gekommen

Und wenn man sich darüber echauffiert, dass Menschen sich für das Falsche interessieren, sollte man immer die Frage stellen: Was haben wir denn eigentlich zu bieten? Als Akteur in Nachhaltigkeitsfragen laufe ich regelmäßig gegen die Wand,

wenn ich Kolleg*innen aus der Wissenschaft bitte, Zukunftsbilder zu entwickeln. Wir brauchen Zukunftsbilder, weil wir ein sehr entwicklungsfähiges zivilisatorisches Projekt haben und bewohnen: die offene Gesellschaft. Offen bedeutet ja auch: zur Zukunft hin offen. Aber nennen sie mir mal eine bedeutende Publikation der letzten Jahre oder einen bedeutenden Film oder eine bedeutende philosophische Tagung, die sich der Frage gewidmet hätten: »Wie entwickeln wir unser zivilisatorisches Projekt weiter?« Dass es das nicht gibt, hat etwas mit unserem gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand zu tun, dem die Zukunft sehr stark abhanden gekommen scheint.

Deshalb fand ich es lustig, dass Sigmar Gabriel gestern vergleichsweise lange über diesen Schwachsinn mit dem Berliner Stadtschloss geredet hat. Ich stelle mir immer den Historiker des Jahres 2500 vor, der rekonstruiert, wie die Leute hier am Anfang des 21. Jahrhunderts getickt haben. Und vieles gelingt zu rekonstruieren, Sozialversicherung, Konfliktlösung, Bildungssystem zum Beispiel. Aber dann kommt die Frage: »Warum haben die im 21. Jahrhundert Schlösser gebaut. Häh? Warum vergegenständlicht sich moderne Demokratie im Absolutismus? Was soll das denn?«

Die einzige Erklärung dafür ist: vollständige Fantasiefreiheit in Bezug auf Zukunft. Man weiß nicht, wo man hin will. Dieser Aspekt ist nicht trivial, denn wenn man keine Zukunftsbilder zu bieten hat, kann man auch nicht erwarten, dass sich andere Menschen in das gesellschaftliche Projekt einschreiben. Ich glaube, dies ist eine kulturpolitische Aufgabe par excellence, in die man viel Mühe investieren muss: mal bitteschön wieder sich die Mühe zu machen, darüber nachzudenken und es auch zu formulieren und in Veranstaltungsformaten zu realisieren, dass es doch eine Zukunft für diese Form von Gesellschaft geben sollte. Denn eine bessere gab es noch nie. Wir haben aus vielen Gründen eine Situation, in der das gemütliche so Weitermachen wie immer nicht mehr geht. Das bedeutet, dass man eine Haltung zu entwickeln und sich selber als politisches Subjekt ernst zu nehmen hat, wenn man kulturpolitisch sinnhafte Dinge tun möchte.

THOMAS KRÜGER

Verlernen. Entgrenzen. Verändern¹

Notizen über demokratische Selbstverständigungen

»Auch eine kaputte Uhr zeigt zweimal am Tag die richtige Zeit«, sagt der TV-Mafiaboss Tony Soprano und bringt damit auch die aktuelle Situation der Kultur- und Bildungspolitik auf den Punkt: Selbst wenn wir einiges richtig machen und der westliche Fokus auf die globale Situation vereinzelt gute Impulse einbringt, stehen wir doch an einem Punkt, an dem wir uns neu aufzustellen haben. Wir haben eine globale Situation geschaffen, die sich in vieler Hinsicht kaum noch beeinflussen lässt, und sind doch für sie verantwortlich. Sich die unumgängliche Verantwortlichkeit bewusst zu machen, wie sie Jean Paul Sartre in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs in einem Frankreich unter deutscher Besatzung herausgearbeitet hat, macht das Wesen unserer Freiheit aus. In seinem Hauptwerk »Das Sein und das Nichts« zeigt er, dass die Ereignisse nicht von außen auf uns zukommen, sondern wir es sind, durch die es »eine Welt gibt« – und weil wir es sind, die »sich sein« machen, müssen wir uns die aktuelle Situation aneignen in dem »Bewusstsein, ihr Urheber zu sein«. (Sartre 1991: 950) Das verlangt Klarheit und Verantwortungsübernahme statt Uneinsichtigkeit und Beharren auf den eigenen Privilegien. Hinsichtlich der globalen Rezeption und Erfahrung von Gegenwart dürfen wir uns nicht mehr auf unsere vier Wände beschränken und auf hergebrachte Wahrnehmungsschemata verlassen.

Der Sinn von Grenzen

Weil wir es aber zurzeit mit den unterschiedlichsten Formen der Neuformierung von Beschränkungen, auch im Sinne von *Borniertheit*, zu tun haben, war das Querschnittsthema des Kulturpolitischen Bundeskongresses 2017 die *Grenze*. Obwohl

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag.

»Innen und außen ... obsoletere Begriffe« sind und es nach Auffassung der »versiertesten Kulturpolitiker« auch sein sollen, wie Sonja Zekri am 22. Mai 2017 in einem Beitrag zur Auswärtigen Kulturpolitik in der *Süddeutschen Zeitung* schrieb (Zekri 2017: 9f.), sind die westlichen Gesellschaften nun in eine Phase des Wieder-Hochziehens von Zäunen eingetreten. Protektionismus, Schutz von *Kulturgut* – vorwiegend dem eigenen –, oder Bau von Mauern, können bestenfalls als dumm und kurzsichtig interpretiert werden. In Wirklichkeit bestehen sie auf globaler Ungleichheit, Ausbeutung und Rassismus als legitimen Lebensentwurf. Gibt es nichts jenseits dieses Kontinuums nationaler Abgrenzung versus neoliberal gefärbter Entgrenzungsideologie? Folgt man den Studien von Wolfgang Merkel am *Wissenschaftszentrum Berlin* (WZB), haben wir es schon seit längerem mit weltumspannenden sozialen Grenzziehungen zu tun (Merkel 2016: 11 ff.). Dazu gehört nach seiner Analyse die Grenze zwischen globalen Eliten, die geteilte kosmopolitische Werte vertreten, und denen, die dabei nicht mitgehen wollen oder können. Grenzen verlaufen demnach also zwischen globalen sozialen Aggregaten, die im jeweiligen Inneren Wertvorstellungen, Habitus, soziale Positionierungen, Ziele und Interessen teilen. Grenzen stehen oft in Verbindung mit den Gedanken der Abwehr, aber auch mit dem der Einhegung. Der Wiener Philosoph Konrad Paul Liessmann erinnert mit seinem Buch »Lob der Grenze« daran, dass die Menschen- und Bürgerrechte, die der Westen für sich reklamiert, in der Regel auf Grenzziehungen beruhen, auf deren Basis dann auch konstruktive Ausdehnungen von Freiheiten innerhalb der Grenzen möglich sind. (Liessmann 2012) Die Gewaltenteilung, wie sie von Montesquieu im »Geist der Gesetze« 1748 entwickelt wurde, beruht auf dem Gedanken der Abgrenzung von Zuständigkeiten. Andere Beispiele, bei denen es um Grenzen zum Schutz von Freiheiten geht, betreffen die Autonomie der Kunst, die Freiheit der Meinung oder das Recht auf körperliche Unversehrtheit, die das Individuum, den Menschen, als intakte Einheit bestätigt.

Die Konflikte sind kultureller Natur

Die zurzeit dominierenden Konflikte sind kultureller Natur, aber sie sind keine Kulturkämpfe im Huntingtonschen Sinne. Andreas Reckwitz arbeitet in seinen jüngsten Publikationen unter anderem die These auf, dass wir es in der globalen Spätmoderne mit einem Widerstreit zweier »konträr aufgebauter Regime der Kulturalisierung des Sozialen« zu tun haben (Reckwitz 2017). Sie stehen für entgegengesetzte Auffassungen darüber, »was Kultur überhaupt bedeutet«. Diese Regime, genannt »Hyperkultur« versus »Kulturessenzialismus« repräsentieren nach seiner Auffassung eine global zu beobachtende »Öffnung« versus »Schließung von Lebensformen«. Das Regime der Hyperkultur bezeichnet Lebensstile, die auf kulturellen Märkten um die Nachfrage von Menschen wetteifern, die auf der Suche nach Selbstverwirklichung sind. Das alternative Regime des Kulturessenzialismus »richtet sich auf Kollektive«, auf »*imagined communities*«, und »baut sie als moralische Identitätsgemeinschaften auf«. Die Sphäre der Kultur versteht sich

im Rahmen der Analyse als eine Sphäre, in der Dinge und Menschen, Handlungsweisen und Ort mit Werten versehen und mit Bedeutung aufgeladen werden. Die verbreitete Annahme, die westlichen Gesellschaften seien insbesondere durch einen Prozess der sukzessiven Rationalisierung charakterisiert, muss angesichts der starken Kulturalisierungstendenzen relativiert werden. War ein zentrales Merkmal der klassischen Moderne, in der Rationalisierungsprozesse wesentlich waren, Affektreduzierung, haben wir es nun nach Beobachtung von Reckwitz mit einer breiten »Intensivierung von Affekten« zu tun. »Die Rationalisierung profanisiert die Dinge, die Kulturalisierung sakralisiert sie.« (Ebd.) In der Spätmoderne seit den 1980er Jahren hätten die Kulturalisierungsprozesse erheblich an Fahrt gewonnen: Die Hyperkultur steht für eine »expansive Ästhetisierung der Lebensstile«, des Berufs, des Essens, des Wohnens, des Reisens, des Körpers und der Beziehungen. Sie wird von einer globalen Mittelklasse getragen, die sie »arbeitend und konsumierend zum Leben erweckt.« Im Regime der Hyperkultur, so Reckwitz, avancieren »Diversität« und »Kosmopolitismus« zu »Leitsemantiken«. Vielfalt sei nicht etwa deshalb interessant, weil Pluralismus das Herzstück der Demokratie ist, sondern deshalb, weil sie den »Raum der kulturellen Ressourcen« der Kulturindividualisten bereichert. Woher die kulturellen Güter kommen, sei den Lifestyle-Apologeten egal – »entscheidend ist, dass sie zur Ressource subjektiver Selbstentfaltung werden können.«²

Auch im Rahmen der Strategie des Kulturessentialismus wird die »sachliche Welt des Zweckrationalen wiederverzaubert.« Sie greift in »Bewegungen und Gemeinschaften, die kollektive Identität beanspruchen«, in Kulturen von »Identitären«, in imaginierten Herkunftsgemeinschaften, neuen Nationalismen, fundamentalistischen Religionsgemeinschaften. Sie betreiben laut Reckwitz eine »ausgesprochen aktive, gegen die in der Moderne vorgefundenen Lebenswelten gerichtete Umwertung«. Die Grenze zwischen Innen und Außen sei diesen Gruppierungen sehr wichtig, denn sie markiert die Grenze zwischen wertvoll und wertlos, zwischen eigener und fremder Nation im Nationalismus, zwischen Volk und Eliten im Rechtspopulismus, zwischen eigener Religion und den Ungläubigen im Fundamentalismus. Das Alte wird ausgespielt gegen das Neue, wie es für die Hyperkultur fundamental ist. »Kollektiv und Geschichte tragen hier dazu bei, Kultur ... zu essenzialisieren.« Putin, LePen, Erdogan, die Salafisten teilen sich »das gleiche Kulturalisierungsschema« und haben die Hyperkultur als gemeinsamen Gegner. Westen und Osten sind dabei keine geografischen Begriffe mehr, sondern symbolische.

Strategien der friedlichen Koexistenz sind zwar möglich. Wenn sich aber beide Regime gegenseitig als entgegengesetzte Weisen erkennen, mit Kultur umzugehen, sehen sie sich in ihrer Grundlage bedroht und schalten auf Konflikt. Die Hyperkultur wechselt »in den Modus eines Kampfes zwischen der offenen Gesellschaft und ihren Feinden«. Die Kulturessenzialist*innen fürchten die Hyper-

2 Siehe und vergleiche insgesamt ebenda. Die Publikation *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017, war zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Beitrags noch nicht erschienen.

kultur als »expandierendes ›postmodernes‹ System mobiler Valorisierungen«. Gemeinsam haben allerdings beide Kulturalisierungsregime den Umstand, und das muss man wirklich betonen »dass sie kulturalisieren, dass sie valorisieren und damit das Soziale affektiv ... aufladen«. (Ebd.) Das Leitmotiv der neuen Kulturpolitik »Kultur für alle« erscheint vor diesem Hintergrund in einem völlig neuen Licht.

Die Fortsetzung der Aufklärung?

Ist damit die Aufklärung am Ende? Ist sie nicht untrennbar mit dem Prozess der fortschreitenden Rationalisierung verbunden, wie er sich von Descartes bis zur Entwicklung der modernen Wissenschaften und auch der politischen Bildung nachverfolgen lässt? Nein, meint der kamerunische Politikwissenschaftler Achille Mbembe in einem Gespräch mit dem *Deutschlandfunk Kultur* (Mbembe 2017). Auch er konstatiert, dass wir den Bereich verlassen hätten, in dem Vernunft der entscheidenden Parameter gewesen sei. Auch er bewertet die Atmosphäre als affektgesteuerte, in der zwischen Fiktionen und Fakten keine klaren Grenzen gezogen werden könnten: In einer solchen Atmosphäre gibt es keine Verantwortlichkeit, keine Rechenschaftspflicht mehr – und ohne eine solche Rechenschaftspflicht kann es keine Demokratie geben«, fasst er zusammen. Mbembe fordert eine Fortsetzung des Projekts der Aufklärung und benennt dies als »geradezu grundlegend für unsere Überlebensmöglichkeiten«: »Wir können und wir brauchen tatsächlich eine Neubelebung des kritischen Geistes, eine Kritik, die wichtiger ist heute, als sie es je zuvor war, damit wir Vernunft stärken können, die Unterscheidungsgabe«. Und aus diesem Grunde müsse nach seiner Auffassung »das, was von der Aufklärung noch nicht abgegolten ist, ... umgesetzt werden. (Ebd.)

Re-Politisierung

Davon sollten wir uns in den Feldern der Bildung und Kulturpolitik angesprochen fühlen. Fraglich ist, ob wir auf der Basis unserer althergebrachten Konzepte hier noch etwas reißen können? Faktisch agieren wir in einem Feld, das sich sowohl durch die von Reckwitz konstatierte Affektgeladenheit kennzeichnet, als auch durch eine starke Re-Politisierung der Zivilgesellschaft, der Künstler*innen, der Protagonist*innen von Bildung und Kultur, die alle möglichen Richtungen einnimmt. Wo dienen politisches Engagement und Bildung der Aufklärung? Wo bedienen sie den *Cultural War*? Eine Antwortoption dazu hatte Martin Roth im Oktober 2016 geliefert, als er in einem *ZEIT*-Beitrag die Widerstandsfunktion der Kulturvertreter*innen gegen Nationalismus und xenophobischen Hass adressierte. Er schrieb dort, es gehöre zu den Aufgaben der Nationalmuseen, Nationaltheater, Opernhäuser »die moralische und ethische Dimension ihrer Arbeit in der Öffentlichkeit zu vertreten«. (Roth 2016) Es sind nicht nur die Museumsdirektor*innen, die sich hier angesprochen fühlen sollten, sondern die Vertreter*innen des

Kosmopolitismus und der Hyperkultur in kultur- und bildungspolitischer Verantwortung insgesamt. Wie aber könnte intellektueller Widerstand und Einstehen für die demokratischen Werte aussehen? Wie kann die Demokratie mit neuer Substanz gefüllt werden? Wie sähe ein verantwortungsvolles Engagement im internationalen Feld aus? Die politische Bildung kann hier aus Ihrem Feld heraus Impulse geben, muss aber in Zukunft genau wie die anderen Akteur*innen der demokratischen Institutionen klarer als zuvor Position beziehen.

Neue Ansätze der politischen und transkulturellen Bildung

Die Rolle, die Kultur- und Bildungsinstitutionen als Stützpfählen des Imperialismus zukommt, kann laut Gayatri Spivak, auf keinen Fall überbewertet werden. Die Politikwissenschaftlerin und Pädagogin Maria do Mar Castro Varela arbeitet den Ansatz der postkolonialen Theoretikerin als einen heraus, der sich mit »epistemischer Gewalt« beschäftigt, mit dem, was Spivak als so genanntes *mindfucking* herausgestellt hat (Castro Varela 2007). In ihren Analysen geht es um die Rolle von Bildung bei Demokratisierungs- und Dekolonisierungsprozessen unter Berücksichtigung pädagogischer Fragen, zum Beispiel wie auf eine permanente Disziplinierung des Geistes verzichtet werden kann. Auch damit, wie »Räume des Denkens geschaffen werden (können), die dissensfreundlich sind?«. Heute sei es wichtig, so Castro Varela, die Komplizenschaft zwischen Bildung und Imperialismus/Kolonialismus zu thematisieren und dabei die eigene Privilegierung zu hinterfragen. Bildung impliziere für Spivak insbesondere die Neuordnung des Begehrens, »an uncoercive re-arrangement of desires«. Dabei spiele reflektiertes Lernen, aber vor allem *Verlernen* eine zentrale Rolle. Wissen sei, wie jede andere Strategie, niemals universal und folgenlos einsetzbar. Dabei komme es insbesondere auf das Brechen von Regeln an, die Spivak als eine ethische Verpflichtung betrachtet. Es geht dabei sowohl um die »Regeln der wissenschaftlichen Disziplin(ierungen) als auch um die Regeln des Erwarteten, des Common Sense, des Normalen«. Didier Eribon formuliert dazu in seinem vielbeachteten Buch »Rückkehr nach Reims« die These, dass die »Regeln des ›akademischen Diskurses‹ ... immer einer Orthodoxie Vorschub (leisten), die sich gegen die Heterodoxie des kritischen Denkens, auf die ›Einsichten‹ des ›gesunden Menschenverstandes‹ stützt« (Eribon 2016). Das von Castro Varela geforderte Verlernen bei sich und anderen zu initiieren, erfordere immer auch »Experimentierfreudigkeit und Räume, die Experimente zulassen« (Castro Varela 2007). Das Potenzial, ein solcher Raum zu sein, hätte beispielsweise das *Humboldt Forum* gehabt. Für Sonja Zekri bleibt es »ein Rätsel, warum ausgerechnet jener Ort, wo sich beides (Innen und Außen) begegnen könnte, ja müsste, bislang pompös im Vagen schwebt und in einer bizarren Spannung zwischen äußerem Preußenkitsch ... und innerer Unschärfe« verharret. Folgt man Ihrem Gedankengang, so können die Erwartungen an die Kultur- und Bildungspolitik sowohl im Innen als auch im Außen nicht hoch genug eingeschätzt werden. (Zekri 2017) Es reicht nicht aus, die Etats für Kulturarbeit beispielsweise des

Auswärtigen Amtes zu erhöhen. Die Akteure der Kultur- und Bildungspolitik im Inneren und Äußeren sollten sich viel entschiedener als zuvor mit der Bereitstellung solcher Experimentierräume und mit dem Verlernen des hegemonialen Eurozentrismus beschäftigen. Maria do Mar Castro Varela erinnert neben Gayatri Spivak an Ernst Bloch, wenn sie über Utopie spricht, darüber, dass wir das System infrage stellen müssen, ohne bereits ein anderes, besseres Modell aus der Schublade ziehen zu können.

Literatur

- Castro Varela, Maria do Mar (2007): »Verlernen und die Strategie des unsichtbaren Ausbesserns. Bildung und Postkoloniale Kritik«, in: www.ig-bildendekunst.at/bildpunkt/2007/widerstand-macht-wissen/varela.htm (letzter Zugriff 23. 4. 2018)
- Eribon, Didier (2016): *Rückkehr nach Reims*, Berlin: Suhrkamp
- Liessmann, Konrad Paul (2012): *Lob der Grenze. Kritik der politischen Unterscheidungskraft*, Wien: Zsolnay
- Mbembe, Achille (2017): »Wie die Digitalisierung die Vernunft tötet. Achille Mbembe im Gespräch mit Dieter Kassel, 26.5.17«, in: www.deutschlandfunkkultur.de/philosoph-achille-mbembe-wie-die-digitalisierung-die-1008.de.html?dram:article_id=387106 (letzter Zugriff 23. 4. 2018)
- Merkel, Wolfgang (2016): »Bruchlinien. Kosmopolitismus, Kommunitarismus und die Demokratie«, in: *WZB-Mitteilungen* Nr. 154: »Offen? Abgeschottet? Neue gesellschaftliche Konfliktlinien«, S. 11 ff., siehe unter https://bibliothek.wzb.eu/fulltext/journal-vt/wzb-mitteilungen/wm2016_154.pdf (letzter Zugriff 23. 4. 2018)
- Reckwitz, Andreas (2017): »Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus. Die Spätmoderne im Widerstreit zweier Kulturalisierungsregime«, in: www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240826/zwischen_hyperkultur_und_kulturessenzialismus (letzter Zugriff 23. 4. 2018)
- Roth, Martin (2016): »Der Traum vom intellektuellen Widerstand. Ein rasant wachsender Nationalismus bedroht Europa. Doch was tun die Museen und Theater? Sie ducken sich weg. Ein Gastbeitrag von Martin Roth«, in: *DIE ZEIT* Nr. 42/2016 (6. Oktober 2016), siehe unter www.zeit.de/2016/42/nationalismus-intellektueller-widerstand-populismus-theater-museen-martin-roth (letzter Zugriff 23. 4. 2018)
- Sartre, Jean-Paul (1991): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde
- Zekri, Sonja (2017): »Auf Augenhöhe. Was kann, was soll, was darf Auswärtige Kulturpolitik? Eine Standortbestimmung, bevor der Wahlkampf richtig losgeht«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 22. 5. 2017, S. 9–10

CHRISTINA STAUSBERG

Eintreten für eine offene Welt – mit Kultur und Kulturpolitik Demokratie stärken

Als Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklungen und als Forum für die (kritische) gesellschaftliche Auseinandersetzung übernehmen Kunst und Kultur – und mit ihnen die Kulturpolitik – eine wichtige Initiativfunktion für die Stärkung von Freiheit und Demokratie. Sie legen den Finger in die Wunde, thematisieren gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Missstände und tragen zur Entwicklung von Haltungen und Werten bei. Sie sind essentieller Teil der lebendigen Zivilgesellschaft in den Städten, denen eine besondere Bedeutung für den demokratischen Willensbildungsprozess zukommt. Damit trägt auch die kommunale Kulturpolitik Verantwortung für die Stärkung der demokratischen Werte. Darüber hinaus sind aber natürlich alle gesellschaftlichen Kräfte, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, gefordert, sich für den Erhalt der Werte einer offenen Welt einzusetzen und dies in praktisches Handeln umzusetzen.

Zunahme nationalistischer und rechtspopulistischer Tendenzen in Deutschland und Europa

Die politischen Entwicklungen in Deutschland und Europa, aber auch darüber hinaus, sind durch zunehmende autoritäre, nationalistische und rechtspopulistische Tendenzen gekennzeichnet, die das politische Klima und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden und letztlich zu einer Bedrohung für die Demokratie werden könnten. Polen und Ungarn sind nach den Wahlsiegen und der Übernahme der Regierung durch rechtspopulistische, nationalistische Parteien auf dem Weg zu autoritären Staaten. Politische Erfolge ähnlich ausgerichteter Parteien drohten auch in den Niederlanden und in Frankreich – anders als Polen

und Ungarn alte und etablierte westliche Demokratien. Obwohl Geert Wilders in den Niederlanden weniger erfolgreich war als zunächst angenommen, überrascht die plötzliche Popularität einer fremden- und europafeindlichen Haltung in einem Land, das traditionell eigentlich als besonders tolerant und weltoffen gilt. Auch der Brexit ist durch nationalistische Bestrebungen und fremdenfeindliche Ressentiments befeuert worden. Der Regierungswechsel in den USA – bislang Garant einer freien, offenen und demokratischen Gesellschaft – bestätigt diese Entwicklung ebenso wie der zunehmende Nationalismus und Autoritarismus in der Türkei.

Durch den Einzug der Partei *Alternative für Deutschland* (AfD) in den *Deutschen Bundestag* gewinnt die Thematik auch unmittelbar für Deutschland selbst eine neue Dynamik. Erstmals seit den fünfziger Jahren ist damit wieder eine rechtspopulistische Partei im deutschen Parlament vertreten, die zumindest in Teilen völkisch-nationalistische und ausländerfeindliche Thesen vertritt. Mit knapp 13 Prozent ist die Partei zur drittstärksten Kraft im Bundestag gewählt worden. Auch wenn im Vergleich zu anderen europäischen Ländern rechtsradikale Positionen damit in Deutschland nach wie vor nur moderat sichtbar werden, handelt es sich doch um eine Zäsur in der deutschen Politik.

Kunst und Kultur wirken politisch

Seither macht das Schlagwort vom *Kulturkampf* die Runde. Der Politikwissenschaftler Samuel Huntington hatte vor rund zwanzig Jahren, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, vor einem »Kampf der Kulturen« vor allem zwischen dem Westen und dem Islam gewarnt. Der Ansatz von Huntington war zwar vereinfachend, aber womit er offensichtlich richtiglag, war der neue Stellenwert, den er der Kultur zumaß, der Sphäre der Werte, Haltungen, Emotionen und Identitäten. Neben ökonomischen Faktoren scheinen zunehmend kulturelle Faktoren auf die politische Entwicklung zu wirken. Der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz sieht folgerichtig einen generellen »Kampf um die Kultur«, in dem zwei konträre Kulturverständnisse um die Vorherrschaft ringen, das Kulturverständnis einer globalisierten Welt und ein identitäres Kulturverständnis.

Der *Kulturkampf* findet aber ganz schlicht auch um die Freiheit der Kultur statt. Dort, wo Kunst und Kultur eine autoritäre, nationalistische Politik anprangern oder auch nur abweichende Positionen deutlich machen, sind sie nicht selten – zusammen mit den Medien und der Rechtsprechung – die ersten Opfer einer solchen Politik. So titelte das Feuilleton der *Welt* von einem »Kulturkampf« um das neue Weltkriegsmuseum in Polen. Kunst und Kultur beziehen politisch Stellung, werden aber auch umgekehrt zum Opfer einer repressiven Politik – das sind die beiden Seiten einer Medaille.

Auch in Deutschland zeigt sich, dass die AfD ein besonderes Handlungsfeld im Bereich der Kultur sieht. Die Zeitschrift *bühnengenossenschaft* berichtet in ihrer Ausgabe von April 2017, dass die AfD in ihrem Wahlprogramm eine »deutsche Leitkultur« im Gegensatz zum »Multikulturalismus« anstrebe. Der AfD-Kultur-

politiker Hans-Thomas Tillschneider spreche sich gegen öffentliche Fördermittel für Inszenierungen aus, die den Vorstellungen der *AfD* nicht entsprächen. In den verschiedenen Landesparlamenten, in denen die *AfD* vertreten sei, richteten sich ihre Anträge gegen eine unliebsame Kulturförderung. Im Landtag von Nordrhein-Westfalen zeichnet sich die *AfD* durch Anträge aus, die sich gegen einen Ausbau der Kulturförderung richten und die Notwendigkeit der kommunalen Theater und Orchester in Frage stellen.

Was kann kommunale Kulturpolitik leisten?

Der Kulturausschuss des *Deutschen Städtetages* hat sich intensiv mit dem Thema befasst und sieht in der kommunalen Kulturpolitik ein wichtiges Instrument, nationalistischen und rechtspopulistischen Entwicklungen entgegenzutreten. Die Auseinandersetzung um die Kultur findet vor Ort statt, vor allem in den großen Metropolen, zum Teil aber durchaus auch in kleineren Städten. In den Metropolen finden sich die *Hot Spots* von Künstler*innen und Intellektuellen, und im städtischen Raum entwickelt sich eine besonders offene, freie und vielfältige Kulturlandschaft und Gesellschaft. Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Einstellungen fallen offenbar besonders dort auf fruchtbaren Boden, wo es wenig Erfahrung mit fremden Kulturen gibt und wo die Gelegenheiten zum persönlichen Kontakt und zum Miteinander besonders gering sind, in Gebieten mit geringem Ausländeranteil und im ländlichen Raum. Hier entstehen besondere Herausforderungen im Umgang mit rechtsradikalen Einstellungen. Gleichzeitig darf dies aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch in Ballungsräumen mit hohem Ausländeranteil, zum Beispiel im Ruhrgebiet, bedeutende rechte Szenen gibt.

Die Kraft, die Kultur entfalten kann, und die Rolle, die Städte dabei einnehmen können, zeigen sich besonders am Beispiel Dresdens. In der Heimatstadt der rechtspopulistischen Bewegung »Pegida«, die dort jeden Montag Kundgebungen abhält, hat der deutsch-syrische Künstler Manaf Halbouni ein weit beachtetes Kunstprojekt umgesetzt: Drei hochkant aufgestellte Busse erinnerten an Krieg und Vertreibung in Syrien. Die Kunstinstallation hat zu scharfen Konfrontationen mit Anhänger*innen der rechten Bewegungen geführt. Die ehemalige Stellvertretende Intendantin und Chefdramaturgin am *Staatsschauspiel Dresden*, Beate Heine, spricht in einem Beitrag für die Zeitschrift *Die deutsche Bühne* von Dresden als »gespaltener Stadt«. Auf dem Theaterplatz vor der *Semperoper* hatte es eine weitere Konfrontation gegeben: Um den Platz nicht alleine der Deutungshoheit der »Pegida«-Bewegung zu überlassen, wurde dort »Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten« von Peter Handke gespielt. Mit einer Störaktion wurde eine der letzten Veranstaltungen durch eine rechte und islamfeindliche Gruppe unterbrochen, die ein mit Kunstblut gefülltes Plastikschaß schlachteten (*SZ-Online* vom 20.06.2017 »Show-Schächten schockt Theater-Gäste«).

Mit Kultur und Kulturpolitik Demokratie stärken – Thesen

In acht Thesen hat der Kulturausschuss des *Deutschen Städtetages* die Handlungsmöglichkeiten der kommunalen Kulturpolitik der Städte unterstrichen:

These 1

Die Kultureinrichtungen in der Stadt sind wichtige Orte der demokratischen Auseinandersetzung. Hier findet ein gesellschaftspolitischer Diskurs statt, und demokratische Prozesse werden praktisch erlebt. Dadurch wird ein wertvoller Beitrag zur politischen Willensbildung geleistet.

Die Städte- und Gemeinderäte werden durch das Volk aus der Mitte der Bürger*innen gewählt. Hier werden im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung die für die Kommune relevanten Entscheidungen getroffen. Die Bürger*innen sind im Rahmen der repräsentativen Vertretung und durch direkte Beteiligungsverfahren in die Entscheidungen eingebunden. Durch ihre Beteiligung und den politischen Diskurs wird Demokratie vor Ort gelebt und für die Menschen erfahrbar gemacht. Die Städte stellen sich der Herausforderung, diesen demokratischen Prozess immer wieder neu zu beleben und so Demokratie *von unten* zu stärken. Die Kultureinrichtungen in der Stadt leisten dafür einen essentiellen Beitrag, so zum Beispiel die Theater, die Bibliotheken, die Museen, die Archive, die Soziokulturellen Zentren, die kulturellen Bildungseinrichtungen als Orte der Begegnung, des Austauschs und der kulturpolitischen Auseinandersetzung. Der *Deutsche Städtetag* hat bereits Ende 2013 Thesen zur Weiterentwicklung der lokalen Demokratie entwickelt und die gestiegene Bedeutung von Bürgerbeteiligung hervorgehoben.

These 2

Die Kunstfreiheit ist gerade in einer Zeit zunehmender autoritärer, nationalistischer und rechtspopulistischer Bestrebungen in Deutschland und Europa ein hohes Gut. Die Städte fördern und unterstützen aktiv die freien politischen Ausdrucksformen von Kunst und Kultur.

Die Städte wirken daran mit, einer Entwicklung entgegenzutreten, durch die die freie, offene und demokratische Grundordnung der westlichen Welt in Gefahr gerät. Auf der Ebene der Städte muss daran gearbeitet werden, dass sich der gesellschaftliche Diskurs uneingeschränkt entwickeln kann und die künstlerische Freiheit bewahrt bleibt. Die Städte fördern und unterstützen aktiv die politischen Ausdrucksformen von Kunst und Kultur, die weit über die Stadtgrenzen hinauswirken können.

These 3

Die Kulturpolitik unterstützt den demokratischen Diskurs in der Stadt und trägt so zu einer lebendigen Zivilgesellschaft als Basis für die demokratische Grundordnung bei.

Ob Demokratie und Weltoffenheit gelebt werden, zeigt sich vor Ort. Dazu gehört eine lebendige Zivilgesellschaft als Basis für unsere demokratische Grundordnung. Diese Zivilgesellschaft zu stärken und zu unterstützen, ist eine wichtige

Aufgabe der Städte. Die Kulturpolitik ist dafür ein besonders geeignetes Instrument. Sie unterstützt den demokratischen Diskurs in der Stadt und trägt so dazu bei, Demokratie zu leben und erlebbar zu machen.

These 4

Die deutschen Städte sind weltoffen. Sie bieten Raum für die Begegnung und den Austausch verschiedener Kulturen. Sie sind Heimat für alle Menschen, die in ihnen leben und gleichzeitig Bindeglieder in die ganze Welt.

Die deutschen Städte müssen weltoffen sein. Sie sind Heimat für alle Menschen, die in ihnen leben – ungeachtet von Herkunft, Hautfarbe, Religion oder sexueller Identität – und gleichzeitig Bindeglieder in die ganze Welt. Der Respekt vor der Würde des Einzelnen steht im Mittelpunkt ihres Handelns. Sie wenden sich gegen alle Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie zum Beispiel Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus und bieten den Raum für die Begegnung und den Austausch verschiedener Kulturen auf Augenhöhe. Dabei achten sie die Bedürfnisse der Menschen nach Zugehörigkeit und Identität.

Die Städte stellen sich der Herausforderung der Integration geflüchteter Menschen. Integration findet vor Ort statt, in den Kitas, in den Schulen, am Arbeitsplatz. Sie ist jedoch auch eine kulturelle Aufgabe. Integration gelingt letztlich dann, wenn die Kulturen miteinander verbunden sind, sich gegenseitig bereichern und eine gemeinsame Basis entsteht. Unabdingbar ist dabei, in einem wertschätzenden Miteinander, mit Offenheit und Durchlässigkeit und unter Achtung demokratischer Grundwerte zu agieren.

These 5

Alle Menschen, die in einer Stadt leben, sind Mitglied der Stadtgesellschaft. Sie brauchen Identität und Zugehörigkeitsgefühl. Durch den interkulturellen Austausch kann eine gemeinsam getragene Identität gefördert werden.

Auch mithilfe kultureller Angebote und Aktivitäten sollen alle Menschen gemeinsam in ihrer Stadt eine Heimat finden und sich zugehörig fühlen, ohne andere ab- oder auszugrenzen. Kunst und Kultur können mit kreativen und neuen Ansätzen dazu beitragen, den einfachen Parolen der Populisten eine wertebasierte und gemeinsam getragene Identität entgegenzusetzen. Die Städte unterstützen diesen Prozess zum Beispiel mit Angeboten des interkulturellen Austausches.

Der *Deutsche Städtetag* unterstützt vor diesem Hintergrund die 15 Thesen der »Initiative kulturelle Integration« (www.kulturelle-integration.de).

These 6

Die Städte stellen sich mit den Instrumenten der kulturellen und politischen Bildung den neuen Herausforderungen der Globalisierung mit ihren komplexen Auswirkungen für Individuum und Gesellschaft.

Die zunehmende Globalisierung hat komplexe Auswirkungen für das Individuum und die Gesellschaft. Neben den Vorteilen von internationalen Austausch-

prozessen in vielen Bereichen birgt die Globalisierung jedoch auch die Gefahr für eine wachsende soziale und kulturelle Spaltung der Gesellschaft. Die Arbeitswelt verändert sich dramatisch, und viele Menschen empfinden durch die zunehmende Internationalisierung auch auf kulturellem Feld einen Verlust der eigenen Identität. Durch die hohe Komplexität und Geschwindigkeit des Wandels werden viele ökonomische und gesellschaftliche Prozesse für sie unüberschaubar.

Die Städte setzen sich dafür ein, die Chancen der Globalisierung nutzbar zu machen, die Risiken zu benennen und mögliche negative Folgen soweit wie möglich zu begrenzen. Dafür investieren sie in kulturelle und politische Bildung.

These 7

Kunst und Kultur wirken politisch. Sie beziehen Stellung zu aktuellen politischen Entwicklungen und wirken als Gegenspieler einer autoritären oder repressiven Politik.

Kunst und Kultur beziehen Stellung zu den aktuellen politischen Entwicklungen und wirken als Gegenspieler*in einer autoritären, repressiven Politik, die Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Intellektuelle oftmals zuerst trifft. Die Städte unterstützen Künstler*innen, Kulturschaffende und andere engagierte Gruppen in ihrem Widerstand gegen repressive politische Strukturen und antidemokratische Einstellungen. Die Freiheit der Kunst zu schützen, ist elementarer Bestandteil der demokratischen Grundordnung.

These 8

Die deutschen Städte bekennen sich ausdrücklich zur Europäischen Union und unterstützen gemeinsame kulturelle Aktivitäten.

Die deutschen Städte bekennen sich ausdrücklich zu einer Europäischen Union, die Frieden, Freiheit, Wohlstand und Demokratie garantiert. Sie begrüßen und unterstützen die neuen kulturellen und politischen Bewegungen, die sich für ein geeintes Europa und eine offene Gesellschaft stark machen und bieten die vor Ort erforderlichen Bewegungs- und Aktionsräume dafür an. Sie engagieren sich aktiv in gemeinsamen kulturellen Aktivitäten wie zum Beispiel dem »Europäischen Kulturerbejahr 2018«.

Der *Deutsche Städtetag* hat eine Erklärung zur Zukunft der Europäischen Union verabschiedet, die über die Internet-Seite abgerufen werden kann.

Mit den Künsten die Welt verändern?

MILO RAU

Die Rückeroberung der Zukunft.
Einige Gedanken zu »Das Kongo Tribunal«
und »General Assembly«

BARBARA MEYER

Die Welt steht Kopf – was können wir tun?

KATJA LUCKER

Wie Popkultur wirkt und welche
Strömungen derzeit auszumachen sind.
Das Selbstverständnis der populären Kultur

INKE ARNS

Qualityland, oder: Der Immersion begegnen

MILO RAU

Die Rückeroberung der Zukunft

*Einige Gedanken zu »Das Kongo Tribunal« und zur
»General Assembly«¹*

1.

Seit 1996 herrscht in der Demokratischen Republik Kongo Bürgerkrieg, der in Wahrheit ein Krieg um das in der ostkongolesischen Erde liegende Gold und Coltan ist. Letzteres ist unverzichtbar für den Bau von Handys, Laptops oder Flachbildschirmen. Die Bürgerkriegsparteien versuchen wegen des mit den Erzen verbundenen Profits möglichst viele Minen unter ihre Kontrolle zu bringen. In den Anfängen gab es eine Vielzahl kleiner, oft illegaler Bergwerke, inzwischen wird der Abbau der Bodenschätze zunehmend von internationalen Konzernen kontrolliert. Die Erschließungskosten sind dabei kontinuierlich gestiegen. Um im Ostkongo eine Mine zu öffnen – also von der Entdeckung der Mine bis zu jenem Tag, an dem der Abbau mit allen Maschinen, Belüftungsanlagen, Unterkünften, Versorgungsketten und so weiter losgehen kann – braucht es im Schnitt zwölf Jahre. Der finanzielle Aufwand liegt bei mehreren Milliarden Dollar, wobei sich die Kosten durch den Bürgerkrieg oft vervielfacht haben. Inzwischen gibt es dort nur noch eine einzige Firma, die Gold abbaut: die kanadische Firma *BANRO*.

Im Zuge dieser Entwicklung sind im Kongo inzwischen mehr als sieben Millionen Menschen gestorben – Dörfer wurden überfallen, ganze Familien massakriert. Es kam zu Massenvergewaltigungen und Massenvertreibungen. Dazu sorgte die absichtlich und planmäßig herbeigeführte Unterversorgung der Bevölkerung für weitere Tote.

Mich beschäftigt der Kongo seit einigen Jahren. Anhand von drei konkreten Fällen habe ich mit dem »Kongo-Tribunal« versucht, die Ursachen des kongolesi-

¹ Grundlage dieses Beitrages sind die am 15. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« und auf dem Kongress »Dialektik der Befreiung« in Wien im November 2017 gehaltenen Reden.

schen Elends zu benennen. Denn es geht hier um einen der größten und blutigsten Wirtschaftskriege der Menschheitsgeschichte. Dabei knüpfe ich an eine Tradition an, die in den 1960er Jahren begründet wurde. Damals haben Jean-Paul Sartre, Bertrand Russell und andere die Kriegsverbrechen der USA in Vietnam vor einer unabhängigen Jury zum Thema gemacht. Fakten wurden zusammengetragen, interpretiert und ein Urteil gesprochen. In unserem Tribunal konfrontierten wir die im Kongo beteiligten Parteien mit den von ihnen verantworteten Entwicklungen. Das Tribunal zog seine – unverbindlichen – Schlussfolgerungen.

Mit unserem Film »Das Kongo Tribunal« haben wir diese Zusammenhänge und die entsprechenden Debatten dokumentiert. Als wir den Film im Juli 2017 im Ostkongo in den Bürgerkriegsstädten und Minendörfern vorführten, überreichten die Zuschauer*innen unseren Untersuchungsrichter*innen und mir, kaum war der Film vorbei, Beweisfotos und schriftliche Zeugenaussagen. Sie berichteten von weiteren Wirtschaftsverbrechen und Massakern, die an die in unserem Film thematisierten Ereignisse anknüpften und andererseits von ganz anderen Fällen, die uns nicht bekannt waren und deren wir uns annehmen sollten.

2.

Wenn wir den Film in Hamburg, Berlin, Brüssel oder Zürich zeigen, geschieht Vergleichbares. Die Zuschauer*innen kommen zu uns, erzählen von ähnlichen Fällen, fast jede schweizer, belgische, deutsche Firma ist in ein Verbrechen gleichen oder größeren Maßstab verwickelt wie die zwei Firmen, die wir in dem Film porträtieren. Da fallen Namen wie *Monsanto*, *Glencore*, *VW*, *KiK*, und je länger man zuhört, desto stärker wird das Gefühl, dass wir alle in einem Alptraum leben, nur eben bei vollem Bewusstsein. Auf globaler Ebene existieren eben keine demokratischen Strukturen, die eine Regulierung des Weltmarktes ebenso ermöglichen oder die Verfolgung völkerrechtlicher Verstöße verfolgen oder für eine nachhaltige, ökologische Entwicklung sorgen.

Auch deshalb haben wir das Projekt »General Assembly« entwickelt und – gemeinsam mit über 30 Organisationen – 60 Abgeordnete aus der ganzen Welt in Berlin versammelt. Die Versammlung ist der Entwurf für ein nicht existentes Weltparlament. Ein Parlament all jener, die von europäischer Politik betroffen sind, die in unseren Parlamenten aber kein Mitspracherecht haben. Wie können wir diese Leerstellen füllen? Was ist zu tun – sozial, ökologisch, technologisch, politisch? In fünf Plenarsitzungen gingen die Abgeordneten diesen und anderen Fragen nach: Was bedeutet politische Souveränität im Zeitalter der Globalisierung? Wie verhalten sich die Interessen der Weltbevölkerung zu den demokratischen Prinzipien der Nationalstaaten? Wessen Forderungen nach Unabhängigkeit, Würde und Glück können zu den Forderungen der ganzen Menschheit werden?

Als ich einen AKP-Anhänger aus dem Plenarsaal warf, weil er den Genozid an den Armeniern leugnete, ging es um die Grenzen der Meinungsfreiheit. Auch über die Menschenaffen, die Ozeane, die Insekten, über die Bedeutung von Wör-

tern wie »Schutz« und »Sicherheit«, über orthodoxe Tempel in Serbien und Textilfabriken in Bangladesch wurde gesprochen. Wir redeten über Patente und über den Glauben, über die Vergangenheit und die Zukunft, über das Recht auf Leben und das Recht, nicht geboren zu werden – kurz: über eine Bandbreite von Themen, von denen wohl niemand, keine Einzelne und kein Einzelner, auch nur im Ansatz genug Ahnung gehabt hätte, um allein darüber nachzudenken. Aber das war auch nicht nötig, denn in diesen drei Tagen entstand so etwas wie ein Subjekt, ein revolutionäres Subjekt, versammelte sich ein »Globalparlament«, ein Parlament nicht nur der Menschen, sondern auch der Tiere, der Dinge, und, wenn man so will: der Konzepte, der Ideen – das erste Weltparlament also nicht nur der Menschen, sondern auch aller nichtmenschlichen Akteur*innen. Schließlich verabschiedeten wir eine »Charta für das 21. Jahrhundert«. Robert Misik, einer der Parlamentsstenographen, bilanzierte nach drei Tagen, in denen die Parlamentarier*innen unter anderem mit den Aussagen von Textilarbeiter*innen aus Bangladesch, Automobilhersteller*innen aus Brasilien und kongolesischen Minenarbeiter*innen konfrontiert waren: Das Weltparlament ist kein Ort der Träumer*innen, sondern der Alpträumer*innen. So schrecklich, so absurd, so ungerecht ist die Welt, in der wir leben.

3.

Realismus – realistische Politik, realistische Kunst – kann also nur sein: Jenen Stimmen zu lauschen, die Bescheid wissen – und damit die eigene Sicht der Dinge in Bewegung zu bringen. Was uns aus der Entfernung, eingeschlossen in unsere eigenen Logiken, richtig erscheint, ist oft komplett falsch. Die Gegenwart hat es an sich, den Zeitgenoss*innen zwingend, ja hermetisch zu erscheinen, insbesondere in der heutigen Welt, in der alles, könnte man sagen, »vorbestimmt«, da auf Profit getaktet ist. Kommen wir noch einmal zur ostkongolesischen Minenindustrie: Der springende Punkt ist nicht die Gier oder die Amoralität der Rohstoffkonzerne, die kleinen Schürfer*innen sind genauso gierig – das zeigen wir auch in unserem Film. Es geht vielmehr um komplexe Aktienfonds und Anlegerstrukturen, die hinter diesen Konzernen stecken. Denn wenn die investierten Milliarden sich nicht innerhalb von drei Jahren wieder amortisieren, bricht zuerst die Firma, dann der Fonds, dann die jeweilige Rohstoffbörse zusammen. Das hat mir ein Minenmanager von *BANRO* erzählt. Dann stecken Europa und die USA nur folgerichtig in einer Finanzkrise.

Da heißt es für alle Beteiligten: Rette sich wer kann. Da bleibt keine Zeit, um vor Ort Infrastruktur, Bildung, überhaupt irgendetwas Längerfristiges aufzubauen, denn an der Stabilität des Marktes hängt ja mehr. Zum Beispiel unser Reichtum hierzulande, der Reichtum unserer Wohlfahrtsstaaten – und damit letztlich die Voraussetzungen unserer Demokratie. Entweder wir oder sie, entweder die Kongoles*innen oder die Europäer*innen: Die Gegenwart ist zum einen, wie der britisch-indische Intellektuelle Pankaj Mishra sagt, universalisiert, wir befinden uns in einem einzigen Weltinnenraum, es gibt keinen Westen und keinen Osten,

keinen Norden und keinen Süden, kein Außen mehr, alles ist verkoppelt in einem einzigen ökonomischen Zusammenhang. Wenn in Toronto der Goldpreis um fünf Prozent fällt, verlieren im Ostkongo 10 000 Schürfer ihren Job. Zum anderen ist unser Handeln komplett auf die Zukunft hin getaktet, oder anders ausgedrückt: Die Gegenwart, der ganze Glanz unserer Tage, der Alltag und letztlich der Sinn des Lebens von Milliarden von Menschen und Billiarden von anderen Lebewesen ist im Zeitalter des Finanzkapitalismus nur noch ein Übergangsraum, in dem die Zukunft sich zu realisieren hat. Denn die Zukunft ist verkauft, bevor sie stattgefunden hat – unsere, die Aufgabe der Zivilgesellschaft ist es, sie zurück zu erobern.

4.

Kann man noch aus diesem sozialdarwinistischen Alptraum ausbrechen? Diesem Alptraum, der mit dem Anspruch der Befreiung angetreten ist, inzwischen aber nur noch irrational geworden ist, weil er offensichtlich zum Nutzen der wenigsten und zum Leid der absoluten Mehrheit funktioniert. Wie aus einem Alptraum aussteigen, der für alle tödlich enden wird und mit einer ökologischen und gesellschaftlichen Katastrophe bisher unbekannten Ausmaßes verbunden ist? Weil die Menschheit eine Schicksalsgemeinschaft ist und weder das Klima noch die Weltwirtschaft Grenzen kennen, sind *wir* alle betroffen. Es ist, als würde ein Meteor auf die Erde zurasen: Doch anstatt sich um Lösungen zu kümmern, sprechen wir darüber, ob es diesen Meteor wirklich gibt. Und wenn es diesen Meteor tatsächlich geben sollte, stellt sich die Frage, wer dafür zuständig ist, wer wie über den Meteor reden darf und ob diejenigen, die darüber reden dürfen, auch dafür gewählt wurden.

Wer auch nur im Ansatz Realist ist, fühlt sich spätestens seit der Wahl Donald Trumps in einer Art Gegenwirklichkeit gefangen. Seit seiner Wahl hat sich die Welt verändert. Vielleicht zeigt sie jetzt auch nur ihr wahres Gesicht. Das Unmögliche, die Lüge, der höhnische Wahnsinn, die tödliche Verdrängungsleistung der Macht ist Realität und Alltag. Es scheint, dass wir uns noch einmal auf der Titanic zum Abschiedsball versammeln, uns noch einmal in die unbequemen Kostüme längst vergangener Zeiten quetschen, die nicht nur unbequem, lächerlich und gemein sind, sondern vor allem auch den Nachteil haben, dass sie die längst anstehenden globalpolitischen Lösungen endgültig verzögern.

Wie ist diese Erstarrung zu erklären? Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass in den letzten 20 Jahren 80 Prozent der Insekten in Deutschland verschwunden sind – kein Thema für die deutsche Politik. Warum tanzen wir nicht im Kreis vor Verzweiflung, wenn die Insekten verschwinden: »Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben. Keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, kein Mensch mehr«, soll Einstein gesagt haben. Wir scheinen wie gelähmt vor all diesen apokalyptischen Bildern zu sitzen, in denen das Böse gut, die Lüge unterhaltend, das Katastrophale normal erscheint. Es ist wie in dem berühmten Ölbild von Pieter Brueghel, das er 1556 malte, nicht lange nach den großen Bauernkriegen: Weit im Hintergrund stürzt Ikarus ins Meer, kaum sichtbar, während vorne ein Pflü-

ger völlig unbeirrt seiner Arbeit nachgeht. Das Symbol einer Gegenwart, die, gerade weil mythische Katastrophen in ihr stattfinden, von einer fast absurden Stille, einem ewigen Frieden erfüllt scheint.

5.

Der einzige Weg, aus der Totalität der Jetztzeit auszubrechen, ist, sie aus einiger Entfernung zu betrachten. Gleichsam aus der Zukunft, mit dem utopischen Auge auf sich selbst zurück zu blicken – oder, anders herum, in der Vergangenheit nach vergleichbaren Momenten, nach genauso absurden, alptraumartigen Epochenbrüchen zu suchen. Denn am Beginn jeder Revolution steht eine, sagen wir, antinazistische Spiegelung, eine Spiegelung des Eigenen in einem völlig fremd Gewordenen, im Vergangenen, im Gescheiterten. Kürzlich erreichte mich per Mail der Vorschlag eines deutschen Produzenten: Ich solle doch, schrieb er, ein Drehbuch über den Reformator und Sozialrevolutionär Thomas Müntzer verfilmen. Der war zunächst ein Mitstreiter des sehr viel berühmteren Martin Luther. Später, als das Volk die Forderungen Luthers nach der Befreiung vom Joch der katholischen Kirche, von fürstlicher Bevormundung zur Realität machen wollte, sein Widersacher.

Thomas Müntzer und die Bauern, mit denen er paktierte, wollten auf Luthers Reformation der Kirche eine Revolution der sozialen Beziehungen folgen lassen, »Christen, Juden, Moslems und Heiden« zählte der universalistische Müntzer zu den Anwärtern auf Gottes Heil.

Luther seinerseits – bald nach dem Thesenanschlag 1517 in alle möglichen finanziellen und kirchlichen Abhängigkeiten verstrickt – wollte nur einer kleinen Gruppe den Eingang in die Unendlichkeit zugestehen: natürlich den reformierten Christen. An den sozialen und politischen Zuständen im Diesseits wollte er gar nichts mehr verändern, nachdem er die Befreiung des Individuums innerhalb der Kirche durchgesetzt und für sich selbst das Zölibat zur Seite geschafft hatte. Als kurz nach dem Thesenanschlag der Große Bauernkrieg ausbrach, trug Luther deshalb den Fürsten in einer Flugschrift auf, die aufrührerischen Bauern »wie tollwütige Hunde zu erschlagen«. Über Hunderttausend Menschen fanden bei den dem damaligen kurzen Frühling der Anarchie folgenden Strafaktionen den Tod. Die Landsknechte zogen im Jahr 1525 durch die Dörfer, hackten den Bauern Füße und Hände ab, blendeten und vergewaltigten – völlig wahllos, genüsslich, sadistisch. Eine Praxis jenes entfesselten Anarchismus der Macht, die später Pier Paolo Pasolini in seinen »120 Tagen von Sodom« so eingehend beschrieben hat. Müntzer selbst wurde tagelang gefoltert und schließlich enthauptet, sein Kopf und Körper wurden aufgespießt und ausgestellt – ein Massaker, das Bruegel auf einem anderen Bild und mit vergleichbarer Gleichgültigkeit wie im »Ikarus« dargestellt hat.

Als ich zwischen den Spielorten des »Kongo Tribunals« begann, Luthers Schriften zu lesen, weckten seine Theorien, insbesondere ihr fast traumwandlerisches Gespür für die Grenzen der Welt, in der er lebte, mein Interesse. Wie konnte im

Laufe der Reformation um 1500 aus einem Reformator ein Volksfeind, ein Revolutionär, ein Vogelfreier werden? Und wann nicht? Denn überraschenderweise war Luther nicht verbrannt worden, schnell hatten sich die Landesfürsten und frühkapitalistischen Städte um ihn geschart, denn mit der neuen Glaubensrichtung verbanden sie die Chance auf Selbstbestimmung und die Befreiung der Städte vom Diktat von Kaiser und Kirche. Das wollten sie sich von Leuten wie Thomas Müntzer, die den frühkapitalistischen Fürsten und Städten den Krieg erklärten, nicht nehmen lassen. Luther wiederum übersetzte seine Interpretation in einen Glaubensspruch, der bis heute fortwirkt: Wirklich frei ist nur der innere Mensch, schrieb er, der äussere bleibt stets der Obrigkeit unterworfen. Hier manifestiert sich eine Geburtskrankheit der Moderne bis heute. Um nur ein Beispiel zu nennen: der Kongress zur »Dialektik der Befreiung« im Jahr 1967 hat sich dieses Thema in seiner ganzen Breite angenommen. Hannah Arendt beschrieb die Schizophrenie des modernen Menschen am Beispiel von Adolf Eichmann. Der sei unfähig gewesen, sich selbst in seinem Handeln, in seiner Praxis zu erkennen. Ich habe das einmal den »Zynischen Humanismus« genannt. Das Tun und das Denken spazieren beim modernen, nachmittelalterlichen Menschen wie zwei durch eine blickdichte Bretterwand getrennte Pferdchen nebeneinander her. Die Welt, so das Fazit des Zynischen Humanismus, dessen Urvater Luther ist, kann allemal von Teufeln verwaltet werden – die Seele, oder etwas moderner: das Individuum bleibt unbeschadet davon. Man kann auf einem Billig-Handy, das mit dem Blut Tausender vertriebener oder auch massakrierter kongolesischer Bergbauern erkaufte ist, problemlos eine Petition gegen Blutminerale unterschreiben. Wer sich aber tatsächlich auflehnt gegen die Welt, der ist ein gefährlicher Wahnsinniger, ein »tollwütiger Hund«, wie Luther sagte, im besten Fall aber ein Narr.

6.

Ich habe mir während meiner Tour durch die Premierenstädte unseres Films die Kritiken der bürgerlichen Blätter durchgelesen. Da heisst es ironisch, wir seien »Weltenretter«, unser Unterfangen, einen Weltwirtschaftsgerichtshof zu schaffen sei »eitel«, »gefährlich«, ja »utopisch«, »irrational« und »megaloman«. Mit ähnlichen Vokabeln wurde die »General Assembly«, unser Weltparlament belegt. Von Größenwahnsinn, gekoppelt mit Eitelkeit und einer Prise stalinistischer Allmachtsphantasie war da die Rede. Doch fragen wir uns: welche Megalomanie, welche Utopie, welche Eitelkeit und welche Allmachtsphantasien können dieser unfassbaren, allumfassenden Utopie des Kapitals, die ganze Weltgegenden und den Planeten überhaupt auf Jahrzehnte, auf Jahrhunderte hinaus verkauft hat, Paroli bieten? Müssen wir Intellektuellen, wir Künstler*innen nicht erst einmal auf die Höhe der Irrationalität, ja: der Tödlichkeit unserer Zeit kommen, um wirklich realistisch zu sein? Wieviel Energie und Verrücktheit braucht es, um aus dem Traum des Kapitals zu erwachen – den nicht nur die Herrschenden, sondern auch die Unterworfenen träumen? Ein Bericht über die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin, den ich kürzlich in der *FAZ* las, beginnt mit den rhetorischen Worten: Wie

konnte sie das tun? Revolte, grundsätzliche Revolte, erscheint heute als Wahnsinn. Ihr Scheitern aber als Beweis der Sinnlosigkeit von Widerstand überhaupt.

7.

Womit wir beim entscheidenden Punkt wären: Lassen Sie uns Wahnsinnige, lassen Sie uns Narren sein. Denn nur Narren sind heute noch realistisch, da sie keinen Unterschied kennen zwischen dem, was sie wissen und dem, was sie tun. Es kommt nicht darauf an, was wir wissen; es kommt darauf an, was wir tun – es kommt darauf an, die Verbindung zwischen Theorie und Praxis wieder herzustellen. Um Luther zu entschuldigen – seine Liebe zu den Fürsten, seine Obrigkeitshörigkeit, seine Verachtung der Bauern, der Frauen, am Ende sogar, man weiß es, der Juden – um all das zu entschuldigen, wird oft vorgebracht, er sei eben ein »Mensch seiner Zeit« gewesen. Aber auch Müntzer war ein Mensch seiner Zeit, nur zog er andere Schlüsse. Er wollte seine Zeit verändern, um sie bewohnbar zu machen.

Damit ist die gute alte Frage nach dem revolutionären Subjekt aufgeworfen. Oder anders ausgedrückt: Wenn es nötig ist, wieder die Kontrolle über diese in einem Alptraum gefangene Welt zu erlangen – wer kann das tun, wie und mit welchen Mitteln? Colson Whitehead erzählt in seinem wunderbaren Buch »Underground Railroad« von einem geheimen Fluchtnetzwerk für Sklaven im Amerika des 19. Jahrhunderts – einem Netzwerk, völlig parallel zu den existierenden US-Staaten, die alle ihre eigenen Gesetze der Unterdrückung, der polizeilichen und politischen Aufrechterhaltung des Status Quo – eben der Sklaverei – hatten. »Underground Railroad« ist die (übrigens völlig historische) Beschreibung einer Parallelstruktur, die die damalige Zivilgesellschaft deshalb schuf, weil die amerikanische Mainstreampolitik es eben nicht vermochte und es auch nicht wollte. Die »Underground Railroad« war ein revolutionäres Subjekt: eine Unzahl untereinander nur durch das gemeinsame Unternehmen verbundene Menschen, die weder Geschlecht, noch Status noch sonst etwas verband. Gemeinsam war ihnen die Ablehnung der Sklaverei.

Eine der Grundannahmen oder auch der Grundprobleme für Herbert Marcuse war die zivilgesellschaftliche Zersplitterung der Kämpfe zu Beginn dessen, was man später Postmoderne nannte. Er war einer der maßgeblichen Teilnehmer des schon angesprochenen Kongresses »Dialektik der Befreiung« im Jahr 1967. Die Erkenntnis schon damals: Es gibt kein universales Subjekt mehr, das – wie die Bauern im Deutschen Bauernkrieg, der Dritte Stand in der Französischen Revolution oder das Proletariat in der klassischen Moderne – die eine, große »Revolution« hätte machen können. Vielmehr seien alle auf ihre eigenen Kämpfe zurückgeworfen, so Marcuse. Dieses Gefühl setzt sich bis heute in linken Kreisen fort. Der französische Philosoph Geoffroy de Lagasnerie konstatiert in einem aktuellen Essay ein Gefühl der Vereinzelung und schließt daraus: »Müsste ich die gegenwärtige politische Situation mit nur einem Begriff beschreiben, wäre dies die Ohnmacht.«

Die »Dialektik der Befreiung« – der Kongress beschäftigte sich schon vor gut fünf Jahrzehnten mit dieser grundlegenden – auch erkenntnistheoretischen, und

damit praktischen und lebensstechnischen – Ohnmacht und der damit verbundenen praktischen Fühllosigkeit des Menschen im Kapitalismus. Es fehlt an Mitleid, das sich in Solidarität, dann in politische Aktion verwandelt. Marcuse sah seinerzeit diese Ohnmacht als grundsätzlich überwindbar an. Heute hat die Ohnmacht fast metaphysische Ausmaße angenommen. Marcuse und mit ihm die gesamte Frankfurter Schule waren überzeugt von der Überwindbarkeit der Entfremdung, dem baldigen Ende der zu Tode verwalteten Welt, und zwar durch die Befreiung des Individuums, seiner Triebstruktur selbst. Genauer: der Triebstruktur der Menschen des Westens. Denn seltsamerweise interessierte sich Marcuse ausschließlich für die spirituelle Erlösung der Zentraleuropäer*innen und Nordamerikaner*innen von der entfremdeten Erwerbsarbeit. Aber wer ist dann für die Erlösung der Dritten Welt zuständig? Zumal während der Postmoderne ein Großteil der Industriearbeit aus der Ersten in die Dritte Welt ausgelagert wurde? Wer ist für all die Billigprodukte zuständig, die in den Regalen von uns deutschen, schweizer, österreichischen oder französischen Libido-Künstler*innen präsentiert wurden? Was hatte damit das Proletariat des Kongo, Indiens, Lateinamerikas und so weiter zu tun? Diese Fragen stellte sich schon Marcuse nicht. Und dabei ist es ganz im Lutherschen Sinne geblieben. Die »Befreiung« gilt vielleicht in der Theorie, nicht aber in der Realität für alle. Heute, 50 Jahre nach Marcuse, hat der europäische, innerlich erlöste »Herrenmensch« das Regime über die Dritte Welt bis ins Unerträgliche verschärft. »Unsere« Befreiung ist dialektisch und antithetisch mit der immer weiter fortschreitenden Versklavung der Dritten Welt verbunden.

8.

Was also tun? Ich denke, wir müssen anfangen, die lokalen und die globalen Kämpfe wieder zusammen zu denken und sie in all ihrer Widersprüchlichkeit zusammen zu führen. Wir müssen uns Schritt für Schritt der mühsamen Arbeit rund um den konkreten Universalismus widmen. Wir brauchen dazu eine Ästhetik wie eine Politik, die einer globalen Demokratie gerecht wird und die über das Menschenbild hinausdenkt, das Luther und Marcuse entworfen haben. Es geht gerade nicht um die Befreiung der einen auf Kosten der anderen, sondern um die Solidarität *aller* angesichts der Erkenntnis der *geteilten* Unfreiheit aller. Anders ausgedrückt: Wir müssen es uns wieder zutrauen, uns selbst zu ermächtigen, wir müssen von der Immanenz wieder zur Transzendenz kommen, von der Psychopolitik zur Realpolitik, von der Reformation zur Revolution. Aus der Praxis des Widerstandes, des Protestes und der ästhetischen Reflexion muss wieder eine Herstellung eines neuen revolutionären Subjekts werden.

Damit komme ich zu dem, was ich eine *solidarische Befreiung* nennen würde. Unsere »General Assembly«, unser Weltparlament, werden wir in den kommenden Jahren weiter ausbauen. Wer hatte uns dazu ermächtigt? Niemand. Jeder der Abgeordneten hätte, wie einst Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms, sagen können: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders.« Denn außer der jeweiligen Gewissensnot, außer dem Druck der Tatsächlichkeit des Leids, ja: außer der schie-

ren statistischen Tatsächlichkeit ihres Ausschlusses von den kapitalistischen Entscheidungszentren und Zukunftsfabriken, die die Abgeordneten der »General Assembly« allein durch ihre Präsenz zum Ausdruck brachten, legitimierte sie niemand, im November 2017 in Berlin an einem Dokument mit einem so größenwahnsinnigen Titel wie »Charta für das 21. Jahrhundert« zu arbeiten.

Und trotzdem wurden sie, wie die Bauern der Bauernkriege, wie die Räte der Räterepubliken, wie die Anwälte und Prediger der ersten »Assemblée Générale« 1789 gefragt: Wer legitimiert euch? Mit welchem Recht beruft ihr euch auf die Menschheit, die Ozeane, ja sogar die Toten und die Ungeborenen? Wer berechtigt euch, die Vergangenheit zu beschwören, die Zukunft zu erobern? Da muss man zurückfragen: Wer legitimiert die aktuellen Herren der Welt? Führt die Weltbank globale Abstimmungen durch, bevor sie ganze Länder in den Ruin treibt, ganze Kulturen zerschlägt? Wurden die Insekten Deutschlands befragt, bevor sie zu 80 Prozent vernichtet wurden? Im Jahr 2010 verabschiedete der amerikanische Kongress den »Dodd-Frank Act«, der auf einen Schlag zur Arbeitslosigkeit von fünf Millionen Menschen im Ostkongo führte. Wurden zuvor die lokalen Bevölkerungen angehört? Wurden die kommenden Generationen gefragt, ob sie – damit wir einmal mehr Ferien auf einer fernen Insel machen können – in einer Welt der Stürme, Brände, Überschwemmungen und Kriege leben wollen?

Die Legitimation einer Revolution? Dazu rufe ich hier auf: zur Revolution der menschlichen Beziehungen, der sozialen Institutionen, der globalen Marktwirtschaft – ihre Legitimation besteht darin, dass es legitimierte globale Institutionen nicht gibt – so wie die Legitimation der Französischen Revolution darin bestand, dass der Dritte Stand im Parlament des Königs nicht vertreten war. Die Frage an den Dritten Stand Ende des 18. Jahrhunderts war nicht – und ist es auch heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts an den globalen Dritten Stand nicht: Wer gibt euch das Recht, eure Rechte einzufordern, euch selbst zu befreien? Sondern: Wie konntet ihr so gedankenlos, so gelähmt, ja: so verrückt sein, dass ihr es nicht längst getan habt? Wie konnte es sein, dass wir hier alle nicht längst eine Revolution angezettelt haben? Wie kann es sein, dass wir nicht längst die Parlamente dieser Welt, die Weltbank und die UNO-Vollversammlung gestürmt haben, so wie frühere Generationen die lokalen und elitären Institutionen ihrer Zeit stürmten? So wie die Bauern zur Zeit Thomas Müntzers die Burgen ihrer Feudalherren anzündeten, und zwar nicht eine, sondern Hunderte von Burgen?

Doch täuschen wir uns nicht: Die Revolution ist kein Ort des Konsenses – und wird es auch nie werden. Jedes Weltparlament, jede Befreiungsbewegung wird, gerade weil sie versucht, demokratisch zu sein, gemäß Tolstois Devise am Anfang von »Anna Karenina« auf ihre ganz eigene Weise unglücklich sein. Das glückliche Bewusstsein, wie noch Marcuse es suchte, das spielerische, fröhliche, einmütige revolutionäre Subjekt wird es nie geben. Unsere »General Assembly« in Berlin war ein Ort der Widersprüche, in gewissen Momenten sogar der Selbstzerfleischung. Als ich, in westeuropäischer Selbstgerechtigkeit, den Erdogan-Anhänger aus dem Parlament warf, weil er den Genozid an den Armeniern geleg-

net hatte, verließ auch ein anderer Abgeordneter aus Protest den Saal: Bernard Swartbooi, ehemaliger namibischer Landwirtschaftsminister und einer unserer Vizepräsidenten. Die Türkei Erdogans sei, sagte er mir später, das einzige europäische Land, das den Genozid an den Herero, verübt von deutschen Truppen zu Beginn des 19. Jahrhunderts (also fast gleichzeitig zum Genozid an den Armeniern) anerkenne und Namibia finanziell bei dessen Aufarbeitung unterstütze. So unterschiedlich kann sie funktionieren, die globale Erinnerungspolitik, so verworren ist sie.

Nein, die Revolution ist nicht einfach: Denn verwechseln wir die globale Demokratie, die eine des Streites ist, nicht mit dem folgenlosen Kosmopolitismus, mit den pseudoethischen Scheinreformen, die nichts weiter sind als das zynische Wasserzeichen in den verkauften Himmeln der Globalisierung. Wir können noch so viele Kongresse zur »Dialektik der Befreiung« durchführen, wenn nicht die daran teilnehmen, die tatsächlich den Preis für unsere Freiheit bezahlt haben und immer noch bezahlen. Der globale Kapitalismus ist, wie einst der Feudalismus Luthers, wie der Faschismus des Dritten Reichs, ein blindes Raubtier: Es stößt nicht einzelne, sondern Milliarden von Menschen, von Tieren, von Arten ins Vergessen, er begeht Genozide, täglich, stündlich und meist ohne, dass wir davon erfahren. Ja: Der Kapitalismus hat sich die Befreiung selbst auf die Fahne geschrieben, er hat das Wort der Revolution oktroyiert, nur hat er an die Stelle der Zärtlichkeit der Völker, der Praxis der Solidarität, den ewigen Hunger nach Konsum gesetzt. Und so geschieht, neben all den Genoziden an den Tieren und an den zukünftigen Generationen, neben dem Genozid realer und möglicher Lebensformen, auch das, was Marx den Genozid der lebendigen, realen, vorhergehenden Kulturen genannt hat – und mit der Vergangenheit, die in Tod und Vergessen versinkt, verschwindet auch deren Zukunft.

9.

In »Über den Begriff der Geschichte« schreibt der Philosoph Walter Benjamin – ein Zitat, das man nicht oft genug wiederholen kann: »Es gibt ein Bild von Paul Klee, das *Angelus Novus* heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist *dieser* Sturm.«

Wir müssen unsere Augen auf die Katastrophen heften, die hinter uns liegen – und auf die Katastrophen, deren Zeugen wir sind. Denn das Schreckliche ist nicht geschehen, es geschieht jetzt, es ist dabei, zu geschehen. Wir treten ein in ein Zeitalter der Katastrophen: der humanen, der ökologischen und schließlich der philosophischen Katastrophen. Wir häufen Trümmer auf Trümmer. Es ist Zeit, die Perspektive zu verändern. Wir brauchen ein Engagement, das dem Pessimismus des Verstands, wie der Philosoph Antonio Gramsci sagt, den Optimismus des Willens entgegensetzt. Damit der Engel der Geschichte seine ohnmächtig aufgespannten Flügel wieder zum Fliegen verwenden kann, damit er vom Zuschauer wieder zum Akteur werden kann. Damit er seine weit aufgerissenen Augen von der Vergangenheit wieder auf die Zukunft richtet. Damit der abgestürzte Ikarus wieder aufsteigen kann.

BARBARA MEYER

*Die Welt steht Kopf – was können wir tun?*¹

Künstler*innen sollten sich nicht von der Partizipationsfee einlullen lassen! Sie sollten die überschwänglich gepriesene Maxime des Zuwartens überwinden und auch andere nicht anstiften, bloß Mitspieler*innen zu sein. Denn was sagt Partizipation denn mehr, als zuzuschauen, bis jemand anders etwas tut, zum Teil-Nehmen bereitstellt. Künstler*innen sollen verstockte Gegenwart kritisch auf den Kopf stellen und mehrfach die Perspektiven wechseln. Sie sollen diese zeichnen, skizzieren, formen und zum Klingen bringen. Teilnehmen allein wird für die Zukunft einfach nicht genügen, um Veränderungen anzuzetteln. Künstler*innen sollen vielmehr intervenieren, handeln und Rahmen für kluge Initiativen schaffen. Und sie sollen widerständig sein, wenn das Schöne bedroht wird. Das Schöne ist sozial, tickt demokratisch, schafft Frieden, sieht gut aus. Ob sie dies als künstlerischen Akt begreifen oder als ihre Bürgerpflicht, ist weniger wichtig. Beides kommt zusammen. Ihre Stärke liegt in der Gestaltung. Im Tun. Zumindest soll ihre Kunst die Ebenen (Täler) des symbolischen Handelns überschreiten und real in die Gegenwart eingreifen. Effektiv werden. Hier gehen sie Kooperationen ein mit anderen Professionen. Handeln wie der/die Bäcker*in, der mit seinen Brötchen dem Drachen den Mund stopft, bis das Untier keine Luft mehr kriegt. Erst dann kann er den Laden öffnen, und der Künstler die Ausstellung.

Von anderen Berufen lernen

»Manchmal muss man was riskieren« sagte der Auslandsjournalist Michael Obert 2014 in einem *taz*-Interview. Obert reist seit Mitte der 1990er-Jahre in Kriege- und Krisengebiete weltweit, zu Schauplätzen der Gewalt und des Verbrechens, die im Namen von Politik, ausbeuterischer Ökonomien und Religionen verübt werden. Er tut dies, weil er sich selber ein Bild machen will. Sein Bericht vor Ort ist werkhafte

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 15. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Panel 3 »Mit den Künsten die Welt verändern?«.

Intervention, denn er liefert Beschreibung, Grundlagen für Zeitungen, die Rohes den Leser*innen zumuten, auf dass sie sich selber eine Meinung bilden – ein eigenes Bild wagen. An den Schauplätzen und in der direkten Begegnung mit den Menschen zeigt sich die Komplexität eines Konflikts anders und präziser als über die gefilterten Stückeltexte der großen Agenturen. Obert reiste nach Nordnigeria, traf sich mit Vertretern der islamistischen Terrorsekte Boko Haram, dann zu den Foltercamps der Beduinen auf dem Sinai. Und kürzlich reiste er zu den Milizionären in Libyen, die mit viel europäischem Geld Flüchtlinge einfangen, sie der Sklaverei preisgeben und schließlich übers Mittelmeer in Richtung Norden *Sichere Grenzen!* vermelden.

Professionalität beißt Bürgerpflicht? Aus einem Interview der *taz* 2014: »Was halten Sie von dem Grundsatz, ein Journalist solle sich nicht mit einer Sache gemeinmachen, auch nicht mit einer guten?« Obert: »Überhaupt nichts! Ich bin immer zuerst Mensch und dann Journalist...« Heißt: der/die *eigentliche* Reporter*in, nach journalistischer Lehre, beobachtet, liefert Informationen, Stimmen und Bilder, jedoch steht er oder sie außerhalb des Geschehens. Unter ethisch-moralischen Fragezeichen eine Zwickmühle, die ihm sein Berufsstand auferlegt: Ist der moralisch handelnde Mensch unprofessionell? Ist der Reporterberuf *per se* unmoralisch? Denn darf man sich überhaupt raushalten, wenn vor der Kamera jemand in akute Not gerät, gar mit dem Tod bedroht wird? Oberts Selbstauftrag überschreitet den Auftrag des Reporters. Da er aber als Profi agiert, kann dies dem Berufsstand nicht egal sein, seine Interventionsbereitschaft verändert das ganze Berufsbild, puscht es progressiv nach vorne und passt es ethisch an.

Wie verhält es sich in der Kunst?

Künstlerische Interventionen, der Schönheit verpflichtet, müssen radikal sein. Im Sinne des englischen Wortstamms sind sie eine *Performance*, Durchkneten, Form-Veränderung herbeiführend.

Künstler*innen, die symbolisches Handeln übertreten und real eingreifen, bewegen sich auf einem ähnlichen Balancebrett wie der entfesselte Reporter. Doch Radikalität ist anstrengend und aufwändig, kostet viel am Ende. Nehmen wir die letzte »documenta«: Ist es legitim, dass künstlerische Aktionen, die sozial intervenieren und Realität verschieben, sich gleichzeitig nach einem Zeitfenster, der klassischen Ausstellungsdauer, richten? Der britisch-pakistanische Künstler Rasheed Araeen hatte zum gemeinsamen Mahl in Pavillons vor das Athener Rathaus geladen und alle konnten Platz nehmen. »Essen zum Nachdenken« lautete der Titel der Aktion – Obdachlose, Geflüchtete, andere hungrige Menschen haben sich hier getroffen. Die *Zusammenkünfte* haben Notwendiges gezeigt, performativ abgebildet. Doch haben sie nur ein *Momentchen* gestiftet, denn nicht ins Konzept des Künstlers und der »documenta« gehörten Aushandlungen mit der Stadt, wie und von wem diese Aktion weitergeführt werden könnte nach Abzug der Kunstschau. Die Athener*innen haben einige dieser Wunder-auf-Zeit erlebt.



Alexia Angelo: »documenta 14« Athen, Zelt pavillon von Rasheed Araeen auf dem Platz Kotzias
(© picture-alliance)

Wieso kaprizieren sich viele Künstler*innen auf den einmaligen, heroischen Impuls, obwohl sie von Veränderungen sprechen? Wieso genügt ein Zeichen? Zu welcher Sicherheit wurden – wie im Foto ersichtlich – zum Beispiel die weißen Metallgitter gesetzt? Wohl für den Künstler selber, damit er besser schlafen kann und ihm die Angst genommen wird, sein Funken könnte in die Stadt überspringen und er müsste Zeit seines Lebens weiterkochen. So verkommt die soziale Intervention zur Kunst-Brosche im öffentlichen Raum. Rauf auf den Platz, rein in den Katalog, dann alles auf *ebay*.

Zurück zu den 1990er-Jahren, als Michael Obert seine journalistische Arbeit begann, da startete die österreichische Künstlergruppe um Wolfgang Zingg die »WochenKlausur«, eine Reihe von Projekten, die die Gruppe selber als soziale Interventionen bezeichnete. Ihre Praxis fokussierte soziale Veränderung und hatte den Anspruch, nachhaltige Problemlösungen in Kontexten der Bildung, des Sozialwesens, der Ökologie, der Wirtschaft und der Städteplanung herbeizuführen. Ich konnte keine Evaluierungen finden, ob und wie sich die Interventionen verstetigt haben, immerhin war Nachhaltigkeit gesucht, konzeptionell angelegt.

Aus einer Selbstdarstellung der »WochenKlausur« (www.wochenklausur.at):

*»Überall gibt es Probleme, die sich auf konventionellem Weg nicht lösen lassen und als Thema für ein Kunstprojekt herangezogen werden können. Theoretisch bestehen keine Unterschiede zwischen traditionellen Künstler*innen, die ihr Bestes tun, um beispielsweise ein Bild zu malen, und Künstler*innen, die mit ihren Möglichkeiten ein konkretes Problem in unserer Gesellschaft aufgreifen. Die selbst gewählte Aufgabe muss jedoch, wie in der Malerei, präzise definiert sein. Interventionskunst ist nur effektiv, wenn genau feststeht, welche Problem-*

lösung erzielt werden soll. Auf Einladung von Kunstinstitutionen entwickelt die Gruppe kleine, aber sehr konkrete Vorschläge zur Veränderung gesellschaftspolitischer Defizite und setzt diese um. ... Der Begriff der Intervention wird in der Kunst heute vielleicht ein wenig inflationär – für jede Art der Veränderung – eingesetzt. In Anlehnung an Künstler*innen des 20. Jahrhunderts, die es verstanden, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten, sieht die »Wochen-Klausur« Kunst demgegenüber als eine Möglichkeit, Verbesserungen im Zusammenleben herbeizuführen. Das Verständnis von Kunst verändert sich nur sehr langsam. Schon vor hundert Jahren ist ihr Werkcharakter in Frage gestellt worden. Seither versuchen Künstler*innen, Aufgaben zu übernehmen, die weit über das Herstellen von Objekten hinausgehen. Immer wieder und jetzt schon lange kommt die Forderung, Kunst möge nicht mehr in eigens dafür ausgewiesenen Räumen verehrt werden, sie möge keine parallele Quasiwelt bilden und nicht so tun, als könne sie aus sich und für sich existieren. Sie möge sich mit der Realität auseinandersetzen, die politischen Verhältnisse aufgreifen und Vorschläge zur Verbesserung des Zusammenlebens ausarbeiten. Unkonventionelle Ideen, Innovationsgeist und Energien, die jahrhundertlang im formalen Glasperlenspiel aufgegangen waren, könnten so zur Lösung realer Probleme beitragen.«

Ist das professionell, ist das Kunst? Ich folge den Überlegungen der »Wochen-Klausur«:

»Warum muss eine gesellschaftspolitische Interventionen Kunst sein? Kann sie nicht einfach das bleiben, was sie ist? Warum muss ein Fettstuhl von Beuys Kunst sein? Warum die Polyesterfiguren des Duane Hanson, die über hundert Jahre nach Madame Tussauds Wachsfiguren auch nichts anderes sind als hyperrealistische Menschendarstellungen? Warum muss ein schwarzes Quadrat Kunst sein, das genauso von einem Anstreicher als Farbprobe angefertigt wird oder eine Kinderzeichnung Paul Klees, die nicht anders aussieht als viele Kinderzeichnungen außerhalb der Kunst? Natürlich. Ein sozialpolitischer Prozess kann auch kunstlos bleiben. Überall auf der Welt und zu allen Zeiten wurden Projekte und Werke erfolgreich abgeschlossen, ohne mit dem Kunstgedanken auch nur zu spekulieren. Menschen haben sich immer wieder Lösungen einfallen lassen, auch wenn es darum ging, anderen zu helfen, ohne auf den Kulturseiten auch nur erwähnt zu werden.... Wozu also Kunst?

Erstens. Mit jedem gelungenen Projekt, das als Kunst anerkannt wird, gewinnt der soziale Eingriff in bestehende gesellschaftliche Verhältnisse an Bedeutung. ... Zweitens hilft der Mythos »Kunst«, wenn es darum geht, einer Absicht – zum Beispiel im politischen Bereich – zum Erfolg zu verhelfen. ... Drittens. Über die spannendste Sozialarbeit berichten die Medien weniger gerne als über das langweiligste Kulturgeschehen. Deshalb nutzt die »Wochen-Klausur«, wo es geht, diese Medien. ... Viertens. Die Erfahrung der abgeschlossenen Projekte zeigt, dass eine unorthodoxe Vorgangsweise in manchen Bereichen Nischen eröffnet und brauchbare Lösungen anbietet, die mit den herkömmlichen Denkansätzen und Methoden etwa in der Wissenschaft, im Sozialwesen oder in der Ökologie sonst nicht erkannt worden wären. ... Manch ein Mangel kann überhaupt erst von außen erkannt werden. Über gewisse Freiheiten, die ihr mittlerweile zugestanden werden, eröffnet sich für die Kunst hier ein Bereich, der diese Mängel kodifizierter Politik formulieren und deren Behebung paradigmatisch vorführen kann. Aber die Möglichkeit der Kunst, ein Problem unkonventionell, naiv und frisch anzugehen, ist im Prinzip die Möglichkeit eines jeden, der von außen an ein Problem herantritt.«

»Der Umgang mit suchtkranken Menschen, die sich an städtischen Plätzen aufhalten ist, wie überall, auch in Kassel ein viel diskutiertes Thema. Für den Lutherplatz entwickelte die »WochenKlausur« ein Konzept zur Konfliktreduktion, das mittlerweile gemeinsam von Stadt und Kirche realisiert wird.«



»WochenKlausur«: KASSEL 2012 *Evangelische Kirche* 6 Wochen (©)

Tickt die Kunst in sozialen Kontexten gleich wie die politische Aktion?

Gibt es Berührungen, Übergänge? Welche Rolle spielt Performance, Formgebung, Gestaltung?

Noch nicht lange her, da hatte die Welt erlebt, wie sich aus einer bürgerlichen Bewegung, aus einer gemeinschaftlichen Intervention der ostdeutschen Gesellschaft, *common performance*, eine Revolution entzündete, die die Machtverhältnisse in Deutschland und Europa nachhaltig und grundlegend veränderte. Das Verbünden, das gemeinschaftliche Handeln, Initiieren und unaufgefordert Aktivwerden (markanter Weise nicht das Partizipieren) waren Schlüsselqualitäten für nachhaltige Veränderung. Die Formen, Bilder der Aktion: Versammlungen, Demonstrationen, Märsche, Plakate, Transparente. Und die »Runden Tische«. Das Bild hat sich als effektiv erwiesen und wird bis heute herangezogen, wenn es um Zusammenkünfte für gemeinschaftliche Veränderung geht. Der runde Tisch wirkt als ästhetische Form, er ist ein Symbol, das aus der Aktion geboren wurde. Eingreifen geschieht niemals körperlos. Notwendige Veränderungen brauchen und erzeugen neue Bilder. Sie vollziehen sich sicht-bar, greif-bar, hör-bar als ästhetischer Prozess.

Unter dieser Prämisse ist es durchaus bemerkenswert, dass in den vergangenen Jahren, in Zeiten der großen Zuzüge von geflüchteten Menschen in Deutschland, markante Fördersummen der öffentlichen Hand und von Stiftungen in künstlerische Projekte und kulturellen Bildung investiert wurden. Die vermeintlich zur besseren Integration und Beschäftigung der Geflüchteten geflossenen

Gelder verweisen viel eher auf die große öffentliche Erwartung, dass aus den experimentellen ästhetischen Produktionen schließlich *Anschaung* für das Neue, für das ungewohnte Zusammenleben wächst. Eine gute Spekulation und eine gute Investition. Denn da, wo Künstler*innen projektüberdauernde Anlagen mit geflüchteten Menschen gebaut haben, zeichnen sich nachhaltige Formate und Orte der Veränderung ab. Reale Betriebe wachsen, Manufakturen, Architektur, Hotels und Wohngemeinschaften, Gärten und Parks, eigenwillige Kulturhäuser, Konferenzen, Radiosender, Bühnen, Tanzräume, Zeitungen, Weltküchen.

Phantasie löst Realitäten, die ins Stocken kommen, einfach ab.

Hier schließt sich ein wackeliger Kreis, um den sich so viele Sorgen machen. Die Kunst verliert nicht, wenn sie sozial interveniert, vom Markt zugedachte Rahmen sprengt und Realitäten verändert. Die Kunst gilt es auch nicht zu schützen, denn sie soll sich ordentlich fetzen, laut und leise, subtil und unverschämt, mit einem kleinen Bild, mit einer krachenden Sprengung.

Was sonst sollte sie tun, die Kunst, als verschieben, verändern, bohren?

Die Künstler*innen, die sich international auf die Baustellen sozialer Veränderungen wagen und sich vielfältig einmischen, brauchen von Politik und Zivilgesellschaft mehr Rückhalt. Ihre Aktionen dürfen nicht länger als kreative Feigenblätter und kleine *Nachdenkerchen* verstanden werden. Kunstschaffende brauchen schlicht mehr *Wahrnehmung*, denn sie sind relevante, im besten Sinne politische, Gestalter*innen. Sie verändern mit ihrer Phantasie, schaffen neue *Bilder*. Geht doch! Daher braucht es Veränderungen in der Künstlerausbildung – zum Kunststudium gehört ein Studium Generale, der Lehrkörper selber muss interdisziplinär zusammengestellt werden und ein Maximum an pädagogischer und sozialer Kompetenz mitbringen. Zudem sitzen künftig an den Kunsthochschulen hochbegabte Vernetzungsbeauftragte, sie stehen im ständigen Austausch mit anderen Einrichtungen weltweit, aus Wissenschaft und Forschung, mit den Klügsten aus der Wirtschaft, Ökologie, Philosophie und der Weltraumforschung. Sie unterstützen den Austausch ihrer Universität und der Kunststudent*innen. Über die öffentliche Förderpolitik sollen für Künstler*innen verlässliche Ansprechpartner*innen in den Ministerien, vor allem im Innen- und Außenministerium, organisiert werden. Es finden regelmäßig Perspektivensitzungen statt, die großes Vergnügen und Verwirrung bereiten. Selbstverständlich werden Vertreter*innen anderen Ministerien und der Ausschüsse ebenso einbezogen. Aus der Kommunal-, Landes- und Bundespolitik reißt man sich künftig um die Teilnahme an den sibyllischen Sitzungen, das Land gerät ins Planen und man singt sich zu, wie das alles werden kann. Inmitten der Aufbruchsstimmung wird sich die Kunstkritik tüchtig entstauben und ein paar schicke Federn lassen müssen, denn nun gilt es zu verstehen, zu kritisieren, ohne auf Schreibhilfen aus dem Kunstmarkt zu vertrauen.

Die Welt steht
Kopf – was können
wir tun?



Ilya and Emilia
Kabakov: »Not
Everyone Will Be
Taken Into the
Future«,
Tate Modern,
London 2017 (©)

»Not Everyone Will be Taken Into the Future«

Eine Ausstellung in der *Tate Modern* hilft allen auf den Sprung, die Künste sind nicht in soziales, historisches und utopisches Material spaltbar, Veränderungen brauchen Laborküchen, experimentelle Formen:

Ilya und Emilia Kabakov zeigen aktuell in London ihre »total«-Installationen. Wer sich durch ihre aufgebrochenen Zimmer und Kammern wühlt, entdeckt alternative Welten, Skulpturen, architektonische Modelle von realisierten und noch wartenden Projekten, alles was hier liegt, hängt und steht, ist veränderbar. Alles ist Zeugnis von Gewesenem und zugleich Material für Zukünftiges. Seit den 1960er-Jahren gräbt sich Ilya Kabakov in Moskau durch die visuelle Kultur der ehemaligen Sowjetunion. Zusammen mit seiner Frau Emilia hat er die Räume in London eingerichtet. Sie kristallisieren und kondensieren die Ästhetik der Propaganda, puzzeln mit den Atmosphären und politischen Statements verschiedener Zeiten, bis sich das Ganze auf den Kopf stellt. Jämmerliches und Gewaltiges

löst sich aus den heroischen Bildern, allein Bildfetzen, Fragmente bleiben in der Luft hängen. Der Zauber löst sich einfach auf, du bist dabei und kannst es sehen.

Was sie hier tun würden, fragte ein Interviewer das Künstlerpaar: »Wir verwandeln Realität in Phantasie«.

KATJA LUCKER

Wie Popkultur wirkt und welche Strömungen derzeit auszumachen sind¹

Das Selbstverständnis der populären Kultur

Populäre Kultur – was genau ist das eigentlich, was bewirkt sie? Und wie verhält sich die populäre zur anderen (nichtpopulären?) Kultur? Das sind ein paar nicht ganz unwichtige Fragen in unserer Zeit. Der französische Philosoph Didier Eribon hat dazu in seinem Buch »Gesellschaft als Urteil« Entscheidendes geschrieben, das zwar nicht ganz einfach zu verstehen ist, mir aber sehr wichtig erscheint. Er unterscheidet zwischen zwei Bedeutungen des Wortes *Kultur*:

»Im ethnografischen Sinn ist es völlig richtig, von einer populären Kultur zu sprechen. Begreift man die soziale Struktur aber als ein System funktionaler Gegensätze, dann findet sich die populäre gegenüber der (an den Universitäten gelehrt) legitimen Kultur jederzeit in einer untergeordneten Position. In dieser hierarchischen Struktur kann es eine positiv definierte populäre Kultur gar nicht geben, beziehungsweise sie ist genau das, wodurch die unteren Schichten auf ihren untergeordneten Rang verwiesen werden.« (Eribon 2017: 234)

Anders ausgedrückt: Popkultur ist aus Sicht der Hochkultur nichts wert, weil sie eine Kultur der Ungebildeten ist. Vielleicht nicht schlecht, das im Hinterkopf zu behalten. Und damit zum eigentlichen Anfang meiner Überlegungen.

Die Arbeit des Musicboards im nationalen und internationalen Kontext

Im Januar 2013 wurde das *Musicboard Berlin* ins Leben gerufen, mit mir als Geschäftsführerin. Das *Musicboard* ist eine landeseigene GmbH, eingerichtet als Fördereinrichtung des Landes Berlin mit dem neuartigen Ansatz, die Popkultur zu fördern.

¹ Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 9 »Popkultur – Softpower im globalen Kulturmarkt?«

Während meiner Arbeit als Geschäftsführerin sind mir ganz unterschiedliche Kräfte der Popkultur, positive wie negative, untergekommen. Ich möchte im Verlauf des folgenden Textes darauf eingehen, welche Strömungen in der Popkultur uns gerade beschäftigen und was sich vielleicht im Vergleich zu den letzten 20 Jahren verändert hat.

Das *Musicboard* ist von Anfang an angetreten, der Popkultur zu einem Stellenwert zu verhelfen, den wir als richtig und wichtig für unsere Zeit erachten, den sie aber bisher oft noch nicht einnimmt. Um mit Eribon zu sprechen: Die Popkultur befindet sich »in einer untergeordneten Position« im Vergleich zur sogenannten Hochkultur. Das *Musicboard* will daran etwas ändern. Wir zeigen, wie vielfältig, künstlerisch hochwertig und zukunftsorientiert die Popmusik sich mit ihren verschiedenen Strömungen – von elektronischer Musik und allen popkulturellen Musikströmungen bis hin zur Annäherung an Klassik, Neuer Musik und Jazz – entwickelt hat. Wir sind mit unserem Einsatz für die Popmusik nicht von Anfang an auf offene Ohren gestoßen, nach wie vor müssen wir dem Vorurteil entgegen-treten, dass Popmusik doch in erster Linie Mainstream ist und also am Markt ökonomisch eigenständig und durchaus ohne Förderung zurecht kommen könne.

Oft ist das Argument zu hören, man würde den anderen, wirklich prekär lebenden Künstler*innen, das dringend benötigte Geld wegnehmen. Das sind Verteilungskämpfe, die ein Jahrzehnte altes Prinzip der E- und U-Kultur hervorgebracht hat, also die Unterscheidung zwischen *Ernster* und *Unterhaltender* Musik: Die Akteur*innen werden untereinander ausgespielt. Zu merken ist das an unterschiedlichen *Gema*-Berechnungen für U- und E-Musiker*innen, an der allgemeinen Bezahlung und an Stipendien, die nur der Hochkultur zugestanden werden. Natürlich entfalten Musiker*innen wie Helene Fischer oder Rammstein eine größere ökonomische Wirkung, hier hat Förderung meiner Ansicht nach auch wirklich nichts zu suchen.

Als *Musicboard*-Verantwortliche war mir von Anfang an wichtig, dass Stipendien und Auslandsresidenzen genauso an Popkünstler*innen vergeben werden müssen wie an Künstler*innen aus der klassischen Musik oder Literatur. Das ist natürlich nichts anderes als die Aufhebung der Unterscheidung von U- und E-Musik. Die Reaktionen aus kulturpolitischen Kreisen waren am Anfang skeptisch bis verhalten ablehnend. Angenommen wurde, das ein/e Popkünstler*in einfach nicht gut genug, nicht reif genug, eigentlich nicht so richtig wert sei, in den Genuss eines Stipendiums oder gar einer Auslandsresidenz zu kommen. Unsere Erfahrung damit ist aber eine ganz andere. Etwa 350–400 Musiker*innen bewerben sich jedes Jahr bei uns und unterziehen sich einem Juryvotum, rund 20 bekommen am Ende ein Inlands-oder Auslandsstipendium. Sie können also in Berlin an Songs, an einer neuen Platte arbeiten oder sich auf den Weg ins Ausland in eine unserer Residenzen begeben, um dort zu arbeiten und in den Austausch mit Musiker*innen vor Ort zu gehen. Die Musiker*innen verbringen von vier Wochen bis hin zu drei Monate in den Residenzen. Genau wie bei Künstler*innen aus anderen Teilen der Kultur kommen dabei ungeahnte Ergebnisse heraus,

die spannendsten und am stärksten inspirierenden Ergebnisse und Erlebnisberichte erhalten wir dabei aus Städten wie Teheran und Detroit.

Die Sprache der Musik, die Einigung auf gemeinsame Beats, Töne und Ästheten baut sehr schnell Brücken auf und sorgt dafür, dass Austausch wirklich im Miteinander entsteht. Umgebungen wie Detroit verleiten dazu, politische Themen wie Stadtentwicklung oder Alltagsrassismus mit in die Arbeit einfließen zu lassen. Gerade Länder wie der Iran oder auch Städte im Umbruch wie Detroit fordern von den Resident*innen ein hohes Maß an Organisation und Kommunikationswillen mit den manchmal widrigen Gegebenheiten vor Ort. Genau dann entsteht oft etwas Besonderes. Wenn die Musiker*innen zurückkommen und berichten, was sie erlebten, mit wem sie vor Ort in künstlerischen Austausch traten. Neben dem Glück, für kurze Zeit Teil einer anderen Kultur gewesen zu sein, beantwortet sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Residenzen damit von selbst.

Natürlich gibt es bei diesem Austausch auch schwierige Felder. Ich nehme manchmal auf Seiten kultureller Akteur*innen, weniger auf Seiten kulturpolitischer Entscheider*innen, eine neue Tendenz wahr, sich aus dem Kulturaustausch zurückzuziehen, wenn es beispielsweise um Länder wie die Türkei geht. Die aktuelle politische Entwicklung dort schreckt ab. Ich halte das aber für einen großen Fehler. Gerade jetzt sollten Künstler*innen Länder wie die Türkei durch Besuche und *Empowerment* unterstützen, sich ein Bild vor Ort machen, sich inspirieren lassen. Eine kulturelle Ausgrenzung und Isolation hätte langfristig verheerende Folgen für bereits aufgebaute Verbindungen und sendete auch das falsche Signal.

Wenn wir aber davon ausgehen, dass wir in naher Zukunft nicht mehr ganz so selbstverständlich Kulturaustausch mit allen Ländern der Welt betreiben können, müssen wir uns natürlich fragen, wie die Kulturpolitik sich hier in Zukunft positionieren will.

Offene Szenen und Toleranz

Toleranz all denen gegenüber, die sich für ein queeres Leben, ein Leben in *LGBT-Szenen* entschieden haben, ist in der Popkultur schon lange präsenter als anderswo in der Gesellschaft und auch mit größerer Selbstverständlichkeit akzeptiert als dort. Das gleiche gilt für den Austausch unterschiedlicher Kulturen, der in der Popkultur gang und gäbe ist. Die Popkultur scheint sich dabei übrigens aktuellen Entwicklungen zu widersetzen: Neoliberalismus, Ich-AG, Protektionismus, Brexit, Xenophobie: Die große Erzählung der jüngeren Menschheitsgeschichte ist in den letzten Jahrzehnten eher eine des Auseinanderbrechens denn des Zusammenwachsens gewesen. In der Kultur- und Musikszene gibt es aber den Gegentrend von unten: Kollektive und *DIY-Netzwerke* stehen für neue musikalische Entwicklungen, für den gegenseitigen Austausch und die Unterstützung von Künstler*innen und für größtmögliche Unabhängigkeit von Marktmechanismen.

Musiker*innen wie Züri, die bewusst in Interviews weder über ihr Geschlecht noch ihre Herkunft sprechen, engagieren sich in Kollektiven, wie dem *Sister-Kol-*

lektiv, einem Netzwerk weiblicher und *non-binary* Produzent*innen wie Kablam, Born in Flamez oder Juliana Huxtable. *Discwoman* aus den USA ist ein weiteres großes Netzwerk, das sich positiv um die gegenseitige Potentialentwicklung kümmert und unterstützt. Diese Szenen und Kollektive agieren national und international, laden sich gegenseitig zu *Gigs* ein und stellen nebenbei wie selbstverständlich zukunftsweisende Trends vor, im Netz, auf Konzerten, in Mode und Lebensstil.

Dieses Phänomen ist deshalb so interessant, weil es entgegen aller Unkenrufe, dass in der popmusikalischen Welt nichts Neues mehr entstünde, Hoffnung schürt. Das Neue hier ist allerdings nicht maßgeschneidert für die Verwertungsmaschine Musikindustrie gemacht. Die alten Formen der tradierten Musikindustrie sind dagegen im Begriff, sich mehr und mehr auf massenkompatible, also gut verkaufbare, massengeschmacksverträgliche, verwertbare *Produkte* zu beschränken. Ich verabscheue dieses Wort, erfunden in der alten Welt der Musikindustrie. Von Künstler*innen als *Produkt* zu sprechen, entsprach und entspricht leider immer noch einem großen Teil der Branche, wenn sie über die sprechen, mit denen sie ihr Geld verdienen.

Avantgarde und Kritik

Die aktuelle Popkultur ist oftmals politischer und avantgardistischer als vermutet wird.

Künstler*innen wie Evvol oder auch Andreas Spechtl, der im Winter 2016 eine *Musicboard* Residenz in Teheran verbrachte, nehmen in ihren aktuellen Werken durchaus Bezug auf die politischen Verhältnisse sowohl in Deutschland als auch global.

Die positive Kraft von Auftragswerken, den sogenannten *commissioned works*, die das vom *Musicboard* organisierte und kuratierte Festival Pop-Kultur erstmals in 2017 vergeben konnte, zeigt zum Beispiel die Arbeit des Duos Evvol.

In Ihrer Arbeit »Human Resonance« beschäftigen sich Evvol kritisch mit dem Thema Flucht und Vertreibung und damit, was es für das Individuum bedeutet, seine Heimat zu verlieren, zum Spielball bürokratischer Hürden und Erfordernisse zu werden und haltlos durch eine fremde Welt getrieben zu werden. Intensiv haben Evvol diese Thematik lyrisch, musikalisch und visuell umgesetzt, mit einem Konzept, in dem sich die Besucher*innen inmitten des Geschehens zu befinden scheinen.

Ein anderes Thema: die »#MeToo-Aktion« zeigt, wie Machtmissbrauch sich gerade in kulturellen hierarchischen Strukturen, wie Theatern, Film und Musikbranche seine Wege gesucht und gefunden hat. Auch das spiegelt sich in vielen Netzwerken wider, die sich mit diesen alten Strukturen nicht mehr abfinden wollen. Hier geht es darum, Feminismus auch in der Kultur selbstverständlich zu leben und Gleichberechtigung einzufordern. Deshalb arbeitet das *Musicboard* auch mit Quoten. Das ist sehr wirksam.

Prekäre Verhältnisse von Künstler*innen haben sicherlich auch ihren Teil dazu beigetragen, dass Sexismus und Machtmissbrauch aus Angst vor Jobverlust, Ausgrenzung und Ablehnung nicht immer direkt angezeigt werden. Das ist natürlich absolut unhaltbar. Letztlich haben aber digitale Verbreitungsformen dazu beigetragen, Machtmissbrauch auf die Schliche zu kommen.

Boykotte und Hetze im Netz

Das *Musicboard* veranstaltet seit 2015 einmal jährlich das popkulturelle, diverse, nationale, als auch stark international geprägte Festival Pop-Kultur.

Um die 10 000 Besucher*innen lassen sich an drei Tagen auf ungewöhnliche Fragestellungen in *Talks* ein, wie »Pop und Behinderung«, »Pop und Depressionen«, »Pop und Religion«. Konzerte, Auftragsarbeiten, Filme und Lesungen werden gezeigt.

Das Festival hat tatsächlich eine große Kraft entfaltet, da wir als Macher*innen die Konzeption der drei Tage immer aus der Sicht der Künstler*innen selbst betrachten.

Wir machen also nicht, wie manche es von uns erwarteten, das zigste *Branchen-event* mit thematisch ökonomisch ausgerichteten Panels und sogenannten *Showcases*. Im Gegenteil, es war uns von Anfang an wichtig, die große künstlerische Qualität popkultureller Strömungen zu zeigen und Musiker*innen zu fragen, was sie wollen, anstatt den Plattenfirmenchef, die Musikagentin oder Managerin.

Wir sind damit zu einem sehr diversen Popfestival geworden, das über 50 Prozent Beteiligung von Frauen am Programm hat und queere Künstler*innen und *people of colour* selbstverständlich integriert. Ich betone das hier, weil wir damit immer noch eine Ausnahme bilden und es auch im Jahr 2017 eben gar kein Selbstverständnis ist, Festivals so zusammenzustellen. Ich würde mir an dieser Stelle natürlich Selbstverständnis wünschen, aber wie ich immer gerne sage: »Zählen hilft!« – und die Zahlen sprechen eben eine klare Sprache, wenn es darum geht, wer die *Keynotes* hält, wer auf der Bühne steht, wer in leitenden Positionen ist.

Der Pop-Kultur Pressespiegel gibt genau die Wirkungsmacht wider, die man mit solch einer bewusst diversen und eben auch politischen Themensetzung in der popkulturellen Landschaft und Kulturrezeption entfalten kann.

Mit rund 700 Meldungen, Reviews, Interviews und sonstigen Berichten im Bereich Fernsehen, Radio, Print und Online sowie *Video Channels* gab es mehr Medienecho als in den Vorjahren. Das ist natürlich für solch ein Festival ein schöner Erfolg, hat aber auch einen teilweise verheerenden Hintergrund, ich zitiere aus dem Vorwort unseres Programmbuchs:

»In Zeiten von globalem Isolationismus, von erstarkenden autoritären Bewegungen, *Fake-News* und Co, setzen wir auf das genaue Gegenteil: Kollektive, Narrative, Partizipation! Für die diesjährige (August 2017) Ausgabe des Festivals Pop-Kultur haben wir so viele aufregende nationale und internationale Künstler*innen eingeladen wie noch nie. Erstmals können wir zudem eine Vielzahl von Eigenproduktionen präsentieren. Ob Electropop-Oper zum Leben in der Fremde, gemein-

same Konzerte von Mensch und Roboter oder das Wiederauferstehen eines ganzen Clubs. Gleichzeitig wurden zahlreiche Berliner Kollektive, die die Musiklandschaft dieser Stadt wesentlich prägen, involviert. Und neben ihnen treten *Acts* aus Ägypten, Israel, Russland, Syrien, der Türkei und vielen anderen Ländern auf. Es ist also alles etwas mehr als nur ein bisschen Spaß in ernsten Zeiten ...

Neugierig und feministisch, kontrovers und offen, ambitioniert und unterhaltsam – das soll Pop-Kultur 2017 sein.«

Man könnte an dieser Stelle auch sagen, das *sollte* Pop-Kultur sein, denn es kam dann alles etwas anders als es das Vorwort zu unserer diesjährigen Ausgabe beschreibt:

Die dritte Ausgabe von Pop-Kultur war auf einmal von hoher politischer Relevanz – aber anders als von uns gewünscht. Uns erreichte die Weltpolitik und zwar in Form pro-palästinensischer, antiisraelischer BDS-Aktivist*innen (*Boycott, Divestment, Sanctions*). Diese versuchten, einen Boykott des gesamten Festivals zu erreichen, weil Pop-Kultur mit der Kulturabteilung der israelischen Botschaft zusammengearbeitet hatte (es ging dabei um einen Reisekostenzuschuss von 500 (fünfhundert) Euro für eine israelische Künstlerin, die bei Pop-Kultur auftrat).

Da standen wir nun mit unseren hehren Ideen des Austausches, unseren Worten im Vorwort, bevor BDS uns ausgesucht hatte, um sich an uns mit ihren absolut fragwürdigen und Israel negierenden Methoden abzuarbeiten. Die ersten Künstler*innen vor allem aus dem arabischen Raum fragten uns daraufhin, was denn an den Mails der BDS'ler wahr sei.

Zum Hintergrund: BDS schrieb über falsche Mail-Adressen alle an Pop-Kultur Beteiligten an und rief dazu auf, nicht bei uns aufzutreten, da die israelische Botschaft Sponsor und Mitorganisator von Pop-Kultur sei. Gegen diese Lüge wehrten wir uns mithilfe eines Anwalts, die Falschinformation musste von der BDS-Seite genommen werden. Berlins Bürgermeister und Kultursenator Dr. Klaus Lederer bekam diese Mail als Eröffnungsredner und Geldgeber des Festivals auch und wurde zum Boykott aufgerufen.

Er äußerte sich als erster politischer Vertreter sehr schnell und sehr eindeutig und beschrieb dieses BDS Vorgehen als »widerlich«.

Die Geschichte rund um den Boykott wurde sofort von den Medien aufgegriffen, in sehr vernünftiger und gut recherchierter Form, wie man betonen muss. Nun kamen die Künstler*innen aus dem arabischen Raum bei ihren Leuten und Kolleg*innen in den Verdacht, sozusagen *unter israelischer Flagge* zu spielen. Man berichtete uns von erheblichem Druck aus den eigenen Ländern, keinesfalls teilzunehmen, Repressalien und Auftrittsverbote in den Heimatländern wurden angedroht.

»Ausländerbehörde« – das war der Titel eines Auftragswerkes für Pop-Kultur, dass wir sehr gerne von Abu Hajar und Jemek Jemowit am 24. August 2017 während Pop-Kultur gesehen hätten. Abu Hajar ist Aktivist und Kopf der syrischen Gruppe »Mazzaj Rap Band«, die sich wie so viele gegen Assads Regime gewendet hatte und der dann aus seinem Heimatland nach Deutschland floh. Jemek Jemowit ist ein polnischer Konzept- und Protestkünstler, der von Punk über Rap schon

alles ausprobiert hat und mit drei Jahren nach Deutschland kam. Beide, Abu Hajar und Jemek Jemowit, hatten voneinander gehört und wollten miteinander arbeiten, gemeinsam ein neues Werk schaffen, mit Premiere bei Pop-Kultur 2017. Der Titel »Ausländerbehörde« war von den beiden unfreiwilligen Migranten schnell gefunden.

Als Abu Hajar hörte, dass das Logo der Israelischen Botschaft auf unserer Website zu finden war und wir natürlich nicht gewillt waren, dieses herunterzunehmen, sagte er die Zusammenarbeit mit Jemowit ab und begann, in den sozialen Medien Stellung gegen das Festival zu beziehen und Pop-Kultur zu boykottieren. Sieben weitere Künstler*innen sollten ihm folgen (insgesamt bestand Pop-Kultur 2017 aber aus über 120 Programmpunkten).

Trotzdem bedeutet dieser Boykott, wie es ihn bisher auf keinem deutschen Musik- und Kulturfestival gegeben hat, doch einiges für die Welt, in der wir uns als Kulturakteur*innen gerade bewegen. Ich gehe nicht davon aus, dass es in Zukunft ruhiger werden wird, was Boykotte, Aufrufe und Hetze in den sozialen Medien anbelangt. Im Gegenteil, das könnte der Auftakt für ähnliche Aktionen in Deutschland gewesen sein, sozusagen ein Test. Auch international gehen die Boykott-Aufrufe weiter, immer wenn Musiker*innen, wie kürzlich Nick Cave, ankündigen, in Israel zu spielen, wird vom BDS zum Boykott gegen diese Künstler*innen aufgerufen und zum Beispiel Flugblätter vor ihren Konzerten verteilt.

Die Presse ist voll von Berichten zu dieser Thematik. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass Boykotte dieser Art niemals die Oberhand gewinnen dürfen. Natürlich ist es legitim, Kritik zum Beispiel gegenüber politischen Regimen zu äußern. Nicht legitim aber ist es, Künstler*innen unter Druck zu setzen, mit Boykott zu bedrohen, den kulturellen Austausch zu verhindern. Wenn Kulturmacher*innen und Künstler*innen über alle Grenzen hinweg aufhören, miteinander ins Gespräch, in Austausch und Kooperation zu kommen, bewegen wir uns in Isolation und Stillstand. Dadurch wird langfristig zerstört, was die Öffnung der Grenzen, was digitale Möglichkeiten und Zusammenarbeit in den letzten Jahren hervorgebracht haben.

Der Mitgründer des BDS, der übrigens in Tel Aviv Philosophie studiert hat, Omar Barghouti, ein Elektroingenieur mit jordanischem Pass, gab auch die Parole aus, in Deutschland etwas moderater aufzutreten, denn die Deutschen würden ja noch ihre alten Holocaust Schuldgefühle mit sich herum tragen, was die Arbeit für den BDS hier etwas erschweren würde. Nichtsdestotrotz brüllten BDS'ler in diesem Jahr bei einer Veranstaltung in der Humboldtuniversität eine angereiste Holocaust Überlebende nieder. Ich kann das alles nicht fassen.

Zwischenzeitlich wollten mich Kulturmacher*innen davon überzeugen, doch einfach das Logo der Israelischen Botschaft von der Webseite zu nehmen, dann wäre doch alles wieder im Lot und man könne teilnehmen.

Mehr denn je setzen wir bei Pop-Kultur den Fokus auf Dialog und Auseinandersetzung, Diversität, Feminismus und DIY Strukturen. Dass unsere Offenheit und Bereitschaft zur Auseinandersetzung nun bei einigen Künstler*innen das

genaue Gegenteil bewirkte, unter anderem angeführt von einer doch mehr als zweifelhaften Organisation, ist doch sehr erschütternd.

Wie sehr muss man als Künstler*in die Augen verschließen, damit man aus Europa stammend wie Law Holt, Young Fathers und ORANSSI PAZUZU einem fragwürdigen Boykott folgt?

Boykott bedeutet schließlich das Gegenteil von Austausch!

Ich sage aber auch, dass ich mir aus meiner privilegierten Position heraus nicht anmaße, zu beurteilen, ob Künstler*innen oder ihre Familienangehörigen Repressalien in ihren Herkunftsländern ausgesetzt sind und deshalb nicht bei uns spielen konnten. In den sozialen Medien wurden zumindest die europäischen Künstler, die absagten, nicht bedrängt.

Die Welt ist kompliziert und einfache Parolen, Aufrufe und Boykotte sind mehr als gefährlich. Wer ihnen einfach folgt, hat manchmal versäumt, zweimal nachzudenken.

Unser Festival war insgesamt ein sehr großer Erfolg. Der Boykott hat es nicht geschafft, uns zu schwächen, aber ein bisschen Aufmerksamkeit hat er natürlich schon bekommen.

Dennoch zeigen wir mit der feministischen, avantgardistischen und politischen Herangehensweise in der Arbeit des *Musicboards* selbst als auch bei unserem Festival, dass solche Programmsetzungen, das Hinterfragen vom *Status quo* in der Popkultur, machbar sind, dass Auftragsarbeiten große künstlerische Entfaltung und Wertigkeit aufzeigen.

Anders wird sich die Popkultur als Motor und Verweigerer dem *Mainstream* gegenüber nicht durchsetzen: Letztlich setzt sie Zeichen, toleriert und lebt Offenheit und Toleranz vor! Und was daran weniger wertvoll sein soll als in der Hochkultur, das vermag ich nicht zu erkennen.

Literatur

Eribon, Didier (2017): *Gesellschaft als Urteil*, Klassen, Identitäten, Wege. Frankfurt am Main: Suhrkamp

INKE ARNS

Qualityland, oder: Der Immersion begegnen¹

*»Die tiefgreifendsten Techniken sind diejenigen, die verschwinden.
Sie weben sich ins Gewebe des Alltagslebens, bis sie von diesem
nicht mehr zu unterscheiden sind.«
(Weiser 1991: 94)*

Aktuell haben wir es mit einer bemerkenswerten Welle von *Virtual Reality* Projekten zu tun – man denke nur an Jon Rafmans »View of Pariser Platz« (2016) auf der *Berlin Biennale* 2016, an die Ausstellung »Die ungerahmte Welt« (2017) im *Haus für Elektronische Künste (HeK)* in Basel oder »Unreal. Eine Virtual Reality Ausstellung« (2017) im *NRW Forum* in Düsseldorf. Die Ausstellung des HeK stellte laut Pressemitteilung »verschiedene künstlerische Anwendungsmöglichkeiten des Mediums vor, das seit der Markteinführung massentauglicherer Technologien zu Beginn des Jahres 2016 in viele Lebensbereiche hineinwirkt und diese in den kommenden Jahren und Jahrzehnten stark verändern wird.« Das *NRW Forum* wiederum deklarierte *Virtual Reality* gleich als eines der großen Themen für 2017 – »für die Wirtschaft, Unterhaltungsindustrie und Kunst. Als eines der ersten Ausstellungshäuser weltweit weihen wir mit der Ausstellung »Unreal« einen virtuellen Erweiterungsbau ein, in dem rein virtuelle Gruppen- und Einzelausstellungen präsentiert werden.« – Und weiter: »Die Debütausstellung »Unreal« dreht sich um erkenntnistheoretische Fragen: Wie ist die Wirklichkeit strukturiert? Kann man überhaupt noch zwischen einer simulierten und authentischen Welt unterscheiden? Wie intelligent sind künstliche Systeme bereits? Wird die virtuelle Realität den menschlichen Körper irgendwann überflüssig machen?« Nicht nur, dass, insbesondere in dem letzten Zitat, alles miteinander vermengt wird – Künstliche Intel-

¹ Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 3 »Grenzgänge zwischen Virtualität und Realität in der Kunst«.

ligenz, philosophischer Konstruktivismus und die transhumanistische Idee des Hochladens des Bewusstseins im Computer – man kommt sich auch ein bisschen so vor wie in dem Film »Und täglich grüßt das Murmeltier«. Denn das, was hier als Neuheit verkauft wird, hat es so vor genau 25 Jahren schon einmal gegeben.

Sucht man im Netz nach »Virtual Reality 1992« und »Virtual Reality 2017«, so findet die Suchmaschine Bilder, die sich erstaunlich ähneln. Die Nutzer*innen tragen 1992 und 2017 große, schwarze Brillen und machen seltsame, immer gleiche Hand- oder Armbewegungen. Allerdings waren 1992 die Datenbrillen und -handschuhe noch über dicke Kabelstränge mit dem Rechner verbunden und es tauchten in Zusammenhang mit *Virtual Reality* Begriffe wie *NASA* und *Jaron Lanier* auf. Heute sind die Geräte kleiner geworden und VR-Technologie ist in den erschwinglichen Bereich von Consumer-Technologie gewandert. Das ist aber auch schon der einzige Unterschied.

In Deutschland wurde am *Zentrum für Kunst und Medien (ZKM)* in Karlsruhe – als dort noch produziert wurde – früh mit *Virtual Reality (VR)* experimentiert. Eine der überzeugendsten künstlerischen Arbeiten aus dieser Zeit stammt von der kanadischen Künstlerin *Char Davies*. In ihrer VR-Arbeit »Osmose« (1995) schwebt der/die Nutzer*in fast schwerelos in einer Unterwasserwelt, und die Steuerung erfolgt wie beim Gerätetauchen über Ein- und Ausatmen. Als einen bösen Kommentar auf den damaligen *VR-Hype* kann man den Titel einer Arbeit von *Jeffrey Shaw* lesen: »The Golden Calf« (1994). Das Goldene Kalb entpuppte sich hier als eine virtuelle 3D-Skulptur auf einem realen Sockel, um den die Nutzer*innen herumtanzten.

Immersion als faktische Zustandsbeschreibung

Der Duden umschreibt »Immersion« im Kontext der »EDV« (!) als das »Eintauchen in eine virtuelle Umgebung«. Schnell denkt man da an das eskapistische Abtauchen zum Beispiel in Computerspiele. Ich verstehe dagegen Immersion nicht als eine explizit künstlerische/technische Strategie, sondern eher als Bezeichnung unseres Normalzustands. Wir leben quasi in einem Zustand permanenter Immersion – eingetaucht in Umgebungen, die zunehmend von autonom handelnden Technologien bevölkert werden. Ich habe diese Umgebungen als »die Welt ohne uns« bezeichnet und 2016 in einer Ausstellung thematisiert. (Vgl. Arns 2017a) Folgende Ideen waren zentral für diese Ausstellung: Die Instrumente für die Schaffung einer »Welt ohne uns« stehen bereit. Die ersten fahrerlosen Autos sind im Testbetrieb auf unseren Straßen unterwegs, *Dating-Webseiten* werden von *Chatbots* bevölkert, die Aktivität und Interesse simulieren, ganze Zeitungsartikel werden von Algorithmen kompiliert und Übersetzungen von Maschinen angefertigt. Bereits 2006 wurde ein Drittel aller Aktienverkäufe in der *EU* und in den *USA* von Algorithmen getätigt. Über den aktuellen Prozentsatz können wir nur spekulieren. In einer nicht so weit entfernten »Welt ohne uns« werden Menschen von Maschinen ersetzt, Künstliche Intelligenzen von anderen KIs optimiert und Algorith-

men von selbstlernenden Algorithmen programmiert. So könnte eine radikal andere, post-anthropozentrische Welt entstehen, in der sich nicht-menschliche Lebensformen unter Umständen als anpassungsfähiger erweisen als der Mensch selbst. Und für eine solche Welt gilt, wie Benjamin Bratton passend formuliert: »Schlimmer als (von der KI) als Feind gesehen zu werden, ist es, überhaupt nicht gesehen zu werden.«²

Schon heute steht nicht mehr nur der Mensch als autonom Handelnder im Zentrum, sondern vielmehr sind es hybride Konstellationen aus Menschen und Technologien, die zu autonom handelnden Quasi-Subjekten geworden sind. Handlungs- und Entscheidungsoptionen, die bis dato Vorrecht des Menschen beziehungsweise Subjektes waren, werden heute zunehmend in vernetzte Maschinen und Programmierung ausgelagert. Und während die Nutzer (von Technologien) ausschließlich sich selbst als handelnde Subjekte sehen, wird es zunehmend schwieriger zu sagen, wer eigentlich handelt und die Kontrolle besitzt. Nicht nur Hollywood-Filme wie »Her« (US 2013) und Fernsehserien wie »Black Mirror« (UK seit 2011) und »Real Humans« (SE 2012–13) setzten sich in den letzten Jahren mit dem Thema der Partizipation nicht-menschlicher Akteure auseinander – das Thema beschäftigt auch die zeitgenössische (Medien-)Kunst. (Vgl. Arns 2016 und 2017 b) Künstler*innen thematisieren – in Anlehnung an Timothy Mortons Buchtitel »Ecology without Nature« (Morton 2009) – eine Ökologie nach dem Menschen, ein Zeitalter des Post-Anthropozäns, in dem andere *Lebens*-Formen – Algorithmen, KIs, künstlich erzeugte Nanopartikel, gentechnisch veränderte Mikroorganismen und aus heutiger Sicht *monströs* erscheinende Pflanzen – die Macht übernommen haben. Dieses neue Zeitalter, das bereits unmerklich begonnen hat, ist das Zeitalter der nicht-menschlichen Akteure.

Mit Deleuze in die Sümpfe von Louisiana

Jim Jarmusch ist in seinem Film »Down by Law« 1986 ein überaus präzises Bild des Paradigmenwechsels gelungen, der heute Wirklichkeit wird: der Wechsel von den Einschließungsmilieus der Disziplinargesellschaft (Michel Foucault) zu den geschmeidigen Modulationen der Kontrollgesellschaft (Gilles Deleuze).

In »Down by Law« sitzen drei Kleinkriminelle – Zack (Tom Waits), ein arbeitsloser Disc Jockey (DJ), Jack (John Lurie), ein Gelegenheitszuhälter und Bob (Roberto Benigni), ein ehrlicher, gutmütiger aber auch etwas naiver Italiener, der wegen Totschlags einsitzt – zufällig gemeinsam in einer Gefängniszelle in New Orleans. Zusammen gelingt ihnen die Flucht aus dem Gefängnis durch die Sümpfe von Louisiana und von dort in ein neues Leben.

Der Begriff der Transparenz (Durchsichtigkeit) spielt in diesem Dispositiv eine wichtige Rolle. In Jarmuschs trostloser Gefängnissituation, die Michel Foucaults System der Einschließungen der Disziplinargesellschaft entspricht, wird das von

2 Benjamin Bratton im Rahmen des Panels »The Black Stack«, transmediale, Berlin 2014, Transkript I.A.

Bob auf die Gefängnismauer gezeichnete Fenster (oder Interface), das normalerweise transparent – durchsichtig und unsichtbar – ist, plötzlich als Fenster beziehungsweise als Grenze oder Begrenzung selbst sichtbar – und zwar durch die simple Tatsache, dass es mit Kreide auf eine Gefängniswand gemalt und so in seiner Materialität und Faktizität erfahrbar wird. Das Kreidefenster kann als eine Metapher für *Software* oder programmierte Umgebungen und ihre *Interfaces* gelesen werden, die zu den neuen, *post-materiellen* Grundlagen der zeitgenössischen Informationsgesellschaften geworden sind.

Während die von Foucault beschriebenen Disziplinargesellschaften sich durch gebaute Einschließungen (das Gefängnis, die Schule, die Fabrik, die Klinik) auszeichnen, sind diese harten Strukturen in den heutigen Kontrollgesellschaften kontinuierlichen Modulationen gewichen. Diese *weichen* Modulationen gleichen einer »sich selbst verformenden Gussform, die sich von einem Moment zum anderen verändert ...« (Deleuze 1990) Diese geschmeidige Form – in »Down by Law« wird diese von dem Bild der Sümpfe in Louisiana repräsentiert – zeichnet sich durch drei Eigenschaften aus:

1. Transparenz (Durchsichtigkeit oder Unsichtbarkeit, die sich der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entzieht),
2. Immaterialität (als Verbindung zwischen einzelnen Materialitäten) und
3. Performativität (»Code is Law«³ – Computercode wird zum Gesetz).

Im Gegensatz zu den opaken Gefängniswänden ist der Sumpf *transparent* (dies ist metaphorisch zu verstehen, denn natürlich ist sumpfiges Brackwasser in den meisten Fällen nicht wirklich klar). Der Sumpf ist im Gegensatz zu festem Material flüssig – was ihn gefährlich macht – und kann sich aufgrund dieser Eigenschaft in jedem Moment verformen, er kann entstehende Hohlräume ausfüllen und Körper und Objekte jederzeit umschließen. Eine solch perfekte Umschließung verhindert – hier kommt nun das Performative ins Spiel – die Fortbewegung mindestens ebenso stark, wie gebaute Einfriedungen.

Transparenz

Das Zeitalter der Transparenz (vgl. Arns 2011), das Walter Benjamin in der Glasarchitektur seiner Zeitgenoss*innen hoffnungsvoll heraufdämmern sah, erscheint heute ambivalent. Zum einen durchqueren nicht nur sichtbare Lichtwellen die transparenten Architekturen, sondern eine ganze Menge anderer, aus unterschiedlichsten technischen Quellen stammender, elektromagnetischer Wellen.⁴ Zum anderen erweist sich der Begriff der Transparenz in seiner Doppeldeutigkeit von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit beziehungsweise in der Ambivalenz des Panoptischen und des Postoptischen (vgl. ausführlich Arns 2005 a) als überaus geeignet für die Charakterisierung gegenwärtiger performativer (Informations-)Architek-

3 »Code is Law« stammt von Lawrence Lessig (1999).

4 Vgl. dazu die von Armin Medosch konzipierte Ausstellung »Waves - the Art of the Electromagnetic Society«, Hartware MedienKunstVerein Dortmund 2008 (sowie »Waves«, RIXC Riga 2006, <http://rixc.lv/06/>).

turen und Räume. Der von Foucault (vgl. Foucault 1994) geprägte Begriff des Panoptismus leitet sich von Jeremy Bentham's »Panopticon« her – dem Entwurf des perfekten Gefängnisses, das die Gefangenen in einem kreisrunden Gefängnisbau der permanenten Sichtbarkeit durch einen in der Mitte platzierten Aufseher aussetzt. Der von mir verwendete Begriff des Postoptischen bezeichnet dagegen all die digitalen Datenströme und (programmierten) Kommunikationsstrukturen und -architekturen, die mindestens ebenso gut zu überwachen sind, aber nur zu einem kleinen Teil aus visuellen Informationen bestehen.

Während *Transparenz* im alltäglichen Verständnis für Übersichtlichkeit, Klarheit und für Kontrollierbarkeit durch Einsehbarkeit steht (so z. B. im Namen von *Transparency International*, einer Organisation, die weltweit Korruption bekämpft), bedeutet der Begriff in der Informatik das genaue Gegenteil, nämlich Durchsichtigkeit, Unsichtbarkeit und *Information Hiding*. Ist ein *Interface* »transparent«, so bedeutet das, dass es für den Benutzer nicht erkenn- oder wahrnehmbar ist. Während dieses Verstecken von (überschüssigen, exzessiven) Informationen im Sinne einer Komplexitätsreduktion in vielen Fällen sinnvoll ist, kann es den / die Benutzer*in jedoch zugleich in einer falschen Sicherheit wiegen, denn es suggeriert durch seine Unsichtbarkeit eine direkte Sicht auf etwas, eine durch nichts gestörte Transparenz, an die zu glauben natürlich Unsinn wäre. Lev Manovich schreibt daher in *The Language of New Media*: »Far from being a transparent window into the data inside a computer, the interface brings with it strong messages of its own.« (Manovich 2001) Um diese »message« sichtbar zu machen, gilt es, die Aufmerksamkeit auf die transparente *Fensterscheibe* selbst zu lenken. So, wie sich durchsichtige Glasfronten von und in Gebäuden auf Knopfdruck in transluzide, also halbtransparente Flächen verwandeln lassen und damit sichtbar gemacht werden können,⁵ gilt es auch informationstechnische, postoptische Strukturen der Transparenz zu entreißen. In den Kommunikationsnetzen ginge es analog dazu darum, transparente Strukturen ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher Machtverteilungen opak werden zu lassen und so wahrnehmbar zu machen. Letztendlich geht es um die Rückführung des informatisch geprägten Begriffs der Transparenz in seine ursprüngliche Bedeutung von Übersichtlichkeit, Klarheit und Kontrollierbarkeit durch Einsehbarkeit.

Immaterialität

Je mehr Dinge des täglichen Lebens durch *Software* reguliert werden, desto weniger sinnlich wahrnehmbar sind sie im alltäglichen Umgang. Dass sie aus der direkten Anschauung verschwinden, bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht da sind. Ganz im Gegenteil: Dass die uns umgebende Welt zunehmend programmiert ist, heißt, dass Regeln, Konventionen und Beziehungen, die grundsätzlich veränder- und verhandelbar sind, in *Software* übersetzt und festgeschrieben werden. Imma-

5 Transparenz – *lat. Trans – parere, »durch – scheinen«. Es handelt sich um Transparenz, wenn dahinter Liegendes relativ klar erkennbar ist; um Transluzenz (Lichtdurchlässigkeit), wenn nur diffuses Licht durchscheint (z. B. Milchglas) und um Opazität (Lichtundurchlässigkeit), wenn Materialien undurchsichtig sind (z. B. Holz).

terielle, in *Software* festgeschriebene Strukturen sind – und das ist das Paradox – mindestens ebenso beständig, wenn nicht sogar wirkungsvoller als materielle Strukturen und Architekturen. Das (un-)heimliche Zum-Verschwinden-Bringen von Welt mittels des Einsatzes von *Software* hat dabei nicht nur einen Entzug aus der Sicht- und Wahrnehmbarkeit zur Folge, sondern bedeutet auch eine Immaterialisierung von Strukturen. *Immateriell* heißt dabei jedoch nicht, dass diese Strukturen weniger wirksam wären als ihre materiellen Gegenstücke. Den Begriff *immateriell* als Gegensatz zu *materiell* zu verstehen, hieße, ihn gänzlich misszuverstehen. (Vgl. Terranova 2006: 31) Vielmehr muss man das Immaterielle als etwas begreifen lernen, das »qualitative, intensive Differenzen in quantitative Tausch- und Äquivalenzbeziehungen umwandelt« (ebd.). Es stellt Beziehungen zwischen einzelnen Materialitäten – Dingen und Menschen, Waren und Individuen, Objekten und Subjekten – her und kann so mit hoher Geschwindigkeit zum Beispiel Konsumenten- oder Bewegungsprofile errechnen.⁶ Das Immaterielle ist in jedem Augenblick irgendwo (und nicht nirgendwo), zwischen den Dingen. Es umschließt die Materialitäten, verformt sich elastisch, folgt den Objekten und Körpern geschmeidig und stellt immerzu Verbindungen her. Zwar ist das Immaterielle nicht das, »was die Welt im Innersten zusammenhält«, aber es schmiedet die Dinge in der Welt zusammen, indem es sie miteinander in Beziehung setzt und macht dies auf eine effektive Weise, die starren Strukturen vorenthalten bleibt. Software erweist sich somit als sehr harter Werkstoff und die Immaterialität als quasi faktische Materialität – die sich jedoch unserer (visuellen, taktilen) Sinneswahrnehmung entzieht.

Performativität

Programmierte Strukturen bestehen aus zwei Arten von *Texten*: aus einem sichtbaren *front end* (der Benutzeroberfläche) und einem unsichtbaren, transparenten *back end* (der *Software* bzw. dem Programmcode). Sie verhalten sich zueinander wie Phäno- und Genotext in der Biologie. Die Oberflächeneffekte des Phänotextes (das »Fenster«) werden durch unter den Oberflächen liegende effektive Texte, den Programmcodes oder Quelltexten, hervorgerufen und gesteuert. Der Programmcode zeichnet sich dadurch aus, dass in ihm Sagen und Handlung/Akt(ion) zusammenfallen. Der Code ist gewissermaßen ein handlungsmächtiger Sprechakt, insofern, als er keine Beschreibung oder Repräsentation von etwas ist, sondern er genau das tut, was er sagt. Friedrich Kittler schreibt dazu: »Im Computer ... fallen, sehr anders als in Goethes *Faust*, Wort und Tat zusammen. Der säuberliche Unterschied, den die Sprechakttheorie zwischen Erwähnung und Gebrauch, zwischen Wörtern mit und ohne Anführungszeichen gemacht hat, ist keiner mehr. »kill« im Kontext literarischer Texte sagt nur, was das Wort besagt, »kill« im Kon-

6 »Die numerische Sprache der Kontrolle besteht aus Chiffren, die den Zugang zur Information kennzeichnen bzw. die Abweisung. Die Individuen sind ›dividuell‹ geworden, und die Massen Stichproben, Daten, Märkte oder ›Banken‹.« (Deleuze, Postskriptum, 1990).

text der Kommandozeile dagegen tut, was das Wort besagt, laufenden Programmen oder gar dem System selbst an.« (Kittler 2005)

Code wirkt sich jedoch nicht nur auf die Phänotexte, also die grafischen Benutzeroberflächen aus. »Codierte Performativität« (Grether 2001) hat genauso unmittelbare, auch politische Auswirkungen auf die (virtuellen) Räume, in denen wir uns bewegen: »Programmcode«, so schrieb der amerikanische Jurist Lawrence Lessig schon 2000, »tendiert immer mehr dazu, zum Gesetz zu werden.« (Lessig 2000) Heute werden Kontrollfunktionen direkt in die Architektur des Netzes, also seinen Code, eingebaut. Diese These stellte Lessig in *Code and other Laws of Cyberspace* (1999) auf. Am Beispiel des Online-Dienstes AOL macht Lessig eindringlich klar, wie die AOL-Architektur mithilfe des sie bestimmenden Codes zum Beispiel jegliche Form von virtueller *Zusammenrottung* verhindert und eine weitgehende Kontrolle der Nutzer erlaubt. Graham Harwood bezeichnet daher diese transparente Welt auch als »invisible shadow world of process«. (Harwood 2001: 47) Diese »unsichtbare Schattenwelt des Prozessierens« hat unmittelbare, auch politische Konsequenzen für die virtuellen und realen Räume, in denen wir uns heute bewegen: Indem sie festlegt, was in diesen Räumen möglich ist und was nicht, mobilisiert beziehungsweise immobilisiert sie ihre Benutzer*innen. Die Frage nach der Durchlässigkeit – wann und für wen? – ist zentral für gegenwärtige Räume und ist eng mit dem Begriff der Performativität (vgl. ausführlich Arns 2005b: 177ff.) verknüpft. »Man braucht keine Science-Fiction,«, schreibt Deleuze, »um sich einen Kontrollmechanismus vorzustellen, der in jedem Moment die Position eines Elements in einem offenen Milieu angibt, Tier in einem Reservat, Mensch in einem Unternehmen (elektronisches Halsband). Félix Guattari malte sich eine Stadt aus, in der jeder seine Wohnung, seine Straße, sein Viertel dank seiner elektronischen (dividuellen) Karte verlassen kann, durch die diese oder jene Schranke sich öffnet; aber die Karte könnte auch an einem bestimmten Tag oder für bestimmte Stunden ungültig sein; was zählt, ist nicht die Barriere, sondern der Computer, der die – erlaubte oder unerlaubte – Position jedes einzelnen erfasst und eine universelle Modulation durchführt.« (Deleuze 1990)

Qualityland: Das Shoppingcenter als Metapher

Shopping Malls sind keine öffentlichen Räume, sondern höchst kontrollierte (private, kommerzielle) Räume, in denen wir auf unseren Konsument*innen-Status reduziert werden und in dem wir permanent *Big Data* produzieren. Insofern sind sie ein perfektes Sinnbild unserer heutigen materiellen und digitalen Welt, denn: »Es gibt keinen Raum mehr, in dem wir nicht überwacht werden.«⁷ Wir sind, wie Marc-Uwe Kling es in seinem Roman »Qualityland« (2017) treffend formuliert, die Daten, die *Facebook*, *Google* et cetera an seine Großkunden verkauft. Einige Künstler*innen thematisieren und hinterfragen diesen Raum der totalen Immer-

7 Linus Neumann, Sprecher des *Chaos Computer Club*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 29.12.2017.

sion. So macht zum Beispiel das Video »The Catalogue« (2004) des britischen Künstlers Chris Oakley das klebrige Immaterielle sichtbar, das sich an jedes Individuum heftet, sobald es ein *Shoppingcenter* betritt. Die Videokamera erfasst Menschen in einem Einkaufszentrum, und sobald das Programm eingeschaltet wird, wird das Immaterielle sichtbar, das den Körpern anhaftet, sich elastisch verformt, ihnen geschmeidig folgt und immerzu Verbindungen zwischen Objekten, Daten und Körpern herstellt – und so Profile und Wahrscheinlichkeiten in Echtzeit errechnet (d.h. Muster erkennt). Der deutsche Filmemacher Harun Farocki wiederum hat in seinem Film »Die Schöpfer der Einkaufswelten« (2001) die perfiden Immersions-Strategien beim physischen Bau von Einkaufszentren aufgezeigt. Diese werden von Architekt*innen bewusst so gebaut, dass die Ausgänge schwer zu finden sind – damit die Konsument*innen möglichst lang den Konsumangeboten der Geschäfte ausgesetzt werden. Der/die Konsument*in erhält im Tausch gegen freiwilliges Werbung gucken eine kostenlose angenehme Aufenthaltsmöglichkeit, fast so wie im Netz. Und der deutsche Künstler Johannes Paul Raether schließlich hat eine ganz eigene Umgangsweise mit Verkaufsräumen wie denen von *Apple* oder *IKEA* gefunden: So schickte er in der Performance »Transformellae ikea« (2015) Transformella, »Königin der Trümmer und Leihmutter des Instituts für Reproduktive Zukünfte«, eine der multiplen, fiktionalen Identitäten und hysterisch-subversiven *Drag*-Charaktere des Künstlers, zusammen mit einer Gruppe von Performanceteilnehmer*innen in die immersive Shopping-Welt des schwedischen Möbelherstellers. Der Künstler selbst schlüpft in die Rolle seiner Kunstfigur, und untersuchte als eine Art Forschungsavatar die Behauptung eines emanzipatorischen Potentials biomedizinischer Innovationen auf dem Gebiet der Assistierten Reproduktiven Technologien. Der Künstler nutzt dabei das immersive Setting der *IKEA*-Einkaufswelt als Hintergrund beziehungsweise als Bühnenbild. Die Teilnehmer*innen sind während der Performance über Radioempfänger und Kopfhörer mit Transformella verbunden und lauschen ihrer Erzählung. Die Performance fällt dem Sicherheitspersonal zunächst nicht weiter auf, da die Gruppe sich in der Verkaufswelt von *IKEA* immer wieder verteilt und zerstreut. Und plötzlich wird das große immersive Setting von *IKEA* zu etwas anderem, quasi zu einem Beweis einer ganz anderen, emanzipativen Erzählung, in der die Ideologie, die sie kritisiert, deutlich in den Küchen-, Wohn- und Schlafzimmerdesigns des schwedischen Konzerns zutage tritt. Die Performance »Transformellae ikea« schafft Distanz mittels – und inmitten – immersiver Strategien und macht diese sichtbar.

Die zuletzt geschilderte Performance taucht ein, aber nicht in virtuelle Umgebungen, sondern in eine überaus reale Welt. Sie zelebriert nicht eskapistisches Abtauchen, sondern übt vielmehr unseren Blick für eine Realität, die zunehmend von autonom handelnden Technologien bevölkert wird und in die wir quasi als *embedded observers* eingebettet sind. *Qualityland on the horizon!*

Entdeckt haben die drei Protagonisten in »Down by Law« jenseits der Gefängnismauern in den Sümpfen Louisianas nichts anderes als die »sich selbst verformende Gussform« (Deleuze 1990) der Kontrollgesellschaft. Diese unheimlichen

Räume zeichnen sich durch Transparenz, Immaterialität und Performativität aus und umschließen die sich in ihnen bewegend Körper und Objekte zu jeder Zeit wie ein feines Netz oder Sieb, dessen Maschen sich von einem Moment zum anderen verändern. Diese geschmeidigen, sich jederzeit selbst adaptierenden Modulationen sind unsichtbar, transparent. Sie entziehen sich der menschlichen Wahrnehmung – und sind doch, da sie an jedem Ort zugleich sind, härter als alle gebauten Einschließungen zuvor.

Das Zeitalter der Transparenz zeichnet sich durch eine Entkopplung von (panoptischer) Sichtbarkeit und (postoptischer) Performativität aus. Die wirklich handelnden, performativen Strukturen sind heute transparent geworden – und entziehen sich so unserer direkten Kontrolle. In diesem Sinne ist das von Roberto »Bob« Benigni auf die Zellenwand gezeichnete Kreidefenster als eine Metapher für *Windows* (bzw. für alle – nicht nur proprietären – Betriebssysteme und ihre *Interfaces*) zu verstehen und der diese *Interfaces* hervorbringende Programmcode als die neue, post-materielle Grundlage der zeitgenössischen Informations- und Kontrollgesellschaften – ihr unsichtbares, immaterielles Gesetz. Diese sich selbst verformenden *Gussformen* gilt es zu beobachten – und ihnen, gegebenenfalls, das Privileg der Transparenz streitig zu machen.

Literatur

- Arns, Inke (2017 a) (Hrsg.): *Die Welt Ohne Uns. Erzählungen über das Zeitalter nicht-menschlicher Akteure*, Berlin: Revolver Publishing by VVV
- Arns, Inke (2017 b) (Hrsg.): *alien matter*, Berlin: transmediale
- Arns, Inke (2016): »Der Algorithmus und wir. Über die Partizipation nicht-menschlicher Akteure«, in: *Kunstforum International*, Nr. 240 (Juni/Juli), S. 132–147
- Arns, Inke (2011): »Transparent World: Minoritarian Tactics in the Age of Transparency«, in: Pold, Soren (Hrsg.): *Interface Criticism*, University of Aarhus, S. 253–276
- Arns, Inke (2005 a): »Netzkulturen im postoptischen Zeitalter«, in: Schade, Sigrid/Sieber, Thomas/Tholen, Georg Christoph (Hrsg.): *Schnittstellen. Basler Beiträge zur Medienwissenschaft BBM*, Tholen, Georg Christoph (Hrsg.), Basel: Institut für Medienwissenschaften, Universität Basel, Dezember
- Arns, Inke (2005 b): »Read_me, run_me, execute_me. Code als ausführbarer Text: Softwarekunst und ihr Fokus auf Programmcodes als performative Texte«, in: Frieling, Rudolf/Daniels, Dieter (Hrsg.): *Medien Kunst Netz 2: Thematische Schwerpunkte*, Wien / New York: Springer, S. 177–193
- Deleuze, Gilles (1990): »Postsriptum über die Kontrollgesellschaften«, in: *L'Autre Journal*, Nr. 1, Mai
- Foucault, Michel (1994): *Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Grether, Reinhold (2001): »The Performing Arts in a New Era«, in: *Rohrpost*, 26. 7. 2001
- Harwood, Graham (2001): »Speculative Software«, in: Broeckmann, Andreas/Jaschko, Susanne (Hrsg.): *DIY Media – Art and Digital Media, Software – Participation – Distribution. Transmediale.01*, Berlin, S. 47–49
- Kittler, Friedrich (2005): »Die Schrift des Computers. A License to Kill«, Berlin, [undatiertes Typoskript], zit. in: Arns, Inke: »Read_me, run_me, execute_me. Code als ausführbarer Text: Softwarekunst und ihr Fokus auf Programmcodes als performative Texte«, in: Frieling, Rudolf/Daniels, Dieter (Hrsg.): *Medien Kunst Netz 2: Thematische Schwerpunkte*, Wien / New York: Springer, 2005, S. 177–193, siehe unter www.medienkunstnetz.de/themen/generative_tools/software_art/scroll/
- Lessig, Lawrence (2000): »futurezone.orf.at: Stalin & Disney – Copyright killt das Internet«, in: *Rohrpost*, 30. 5. 2000
- Lessig, Lawrence (1999): *Code and other Laws of Cyberspace*, New York: Basic Books

Manovich, Lev (2001): *The Language of New Media*, Cambridge, Massachusetts / London, England: MIT Press

Morton, Timothy (2009): *Ecology without Nature. Rethinking Environmental Aesthetics*, Cambridge, MA: Harvard University Press

Terranova, Tiziana (2006): »Of Sense and Sensibility: Immaterial Labour in Open Systems«, in:

Krysa, Joasia (Hrsg.): *Curating Immateriality*, New York: Autonomedia

Weiser, Mark (1991): »The Computer for the 21st Century«, in: *Scientific American* 265, S. 94–104, zit. n. Hörl, Erich (2011): »Die technologische Bedingung. Zur Einführung«, in: ders. (Hrsg.): *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*, Berlin: Suhrkamp, S. 7–53, hier S. 30

Zwischen den Welten. Kulturvermittlung und Kulturmanagement global

Kulturvermittler*innen vor neuen Herausforderungen

JOHANNES EBERT, RONALD GRÄTZ
Kulturvermittler*innen vor neuen
Herausforderungen

HELGA TRÜPEL,
JOCHEN EISENBURGER
Der lange Weg zu einer *EU*-Strategie
für Auswärtige Kulturpolitik

GOTTFRIED WAGNER
Vom Dilemma der (außen-)kulturpolitischen
Keuschheit: Zwischen Autonomie und
Interessen

:

*Kulturvermittler*innen vor neuen Herausforderungen*

Interview mit Johannes Ebert

(Generalsekretär Goethe-Institut)

und Ronald Grätz

(Generalsekretär Institut für Auslandsbeziehungen)

*Herr Ebert, Herr Grätz, erleben die Kulturmittler*innen gegenwärtig vor allem harte Zeiten, oder eröffnen sich auch neue Möglichkeiten?*

Johannes Ebert: Beides trifft zu. Einerseits leben wir in sehr herausfordernden Zeiten, die uns unter anderem mit einem wachsenden Populismus konfrontieren, der aus Angst vor dem Fremden erwächst, mit einer angespannten Lage in der Türkei und im Nahen Osten, auch mit der Frage, wie wir im Kulturdiallog mit den USA die Nähe erhalten. All das sind Entwicklungen, die von Kulturmittler*innen verlangen, neue Wege zu gehen, neue Formen und Formate des Austauschs zu finden und vielleicht auch noch stärker auf Partner*innen zuzugehen, die ein anderes Werteverständnis haben als wir. Auf der anderen Seite ist unsere Art der Kulturvermittlung und des Kulturaustauschs so wichtig, notwendig und gefragt wie nie zuvor.

Ronald Grätz: Die politischen Rahmenbedingungen haben sich für Kulturmittler*innen verändert. So, wie wir die Welt medial hauptsächlich durch Konflikte vermittelt bekommen, so reagieren auch wir in der Kulturarbeit mehr und mehr auf Krisen. Wir sind ja nicht nur in den USA, in der Türkei oder in Russland mit Herausforderungen konfrontiert, sondern auch in Europa, wo wir eine Diskussion um Nationalismus und das Erstarken einer neuen Rechten ebenso erleben, wie verschiedene Unabhängigkeitsbewegungen. Wir müssen die gesellschaftlichen Entwicklungen im Blick behalten hinsichtlich der Frage, was aus den Nationalstaaten gerade in Europa wird. Das ist Teil unserer Arbeit, weil sich aus kultureller Perspektive nicht zuletzt eine *Tiefenstruktur* politischen Verhaltens erkennen lässt. Wir sind in einer

Position, in der wir uns zunehmend um Kultur und Menschenrechte kümmern müssen, um Kultur und Freiheitsbegriffe, Kultur und Konfliktbewältigung.

Johannes Ebert: Die Kulturarbeit ist insgesamt politischer geworden.

Also ist eine Trennung zwischen den Ebenen der Kulturvermittlung und der Kulturpolitik obsolet geworden?

Johannes Ebert: Nein. Es ist weiterhin wichtig, Kulturvermittlung von Tagespolitik zu trennen und nicht zu schnell auf aktuelle Ereignisse zu reagieren. Wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass wir auf langfristige gesellschaftliche Prozesse antworten müssen. Unsere Programme und Veranstaltungen – die ja Diskussionen auslösen, das Bewusstsein verändern, Offenheit erzeugen sollen – sind auf nachhaltige Begegnungen und Wirksamkeit ausgerichtet. Diese Unterscheidung ist wesentlich und muss erhalten bleiben. Wir sind allerdings stärker gefordert, auf gesellschaftliche Strömungen einzugehen, die unsere Vorstellung von Freiheit gefährden und damit verbunden unsere Begriffe von Vielfalt, Toleranz und Respekt. Diesbezüglich ist unsere Arbeit dringlicher geworden.

Ronald Grätz: Die Antwort auf die Frage, wie politisch Kulturinstitute agieren sollen, hat sich in der Tat etwas verändert. In der Vergangenheit haben wir vor allem mit unserer Arbeit eine Haltung vertreten. Wir haben uns für die Menschenrechte eingesetzt, für die Meinungsfreiheit und für demokratische Grundwerte. Heute zielen die Programme, die wir auflegen, die Publikationen, die wir herausbringen und die Themen, die wir bearbeiten, viel stärker auf eine politische Wirkung und Beratung. Es geht in unserer Arbeit nicht darum, persönliche Ansichten, wie zum Beispiel über Erdogan und Putin kundzutun, aber unsere Aufgabe besteht eben auch darin, uns mit Kulturpolitiker*innen auszutauschen, Themen aktiv anzusprechen und so Kulturpolitik mit zu gestalten.

Wie schnell und mit welchen Strategien können die Kulturinstitute auf veränderte politische Rahmenbedingungen reagieren, beispielsweise in der Türkei?

Johannes Ebert: Es kommt vor, dass uns bestimmte Entwicklungen zum sehr kurzfristigen Handeln nötigen. Ein Beispiel ist der Fall des Schriftstellers Doğan Akgözü, der in Madrid mit einem internationalen Haftbefehl unter fadenscheinigen Gründen festgehalten wurde. Wir haben ihn dann sehr schnell mit einem Stipendium ausgestattet und in den Gästerräumen unseres Instituts in Madrid untergebracht. Daran sieht man, wie akut sich die Politik auf die Arbeit des/der Kulturmittler*in auswirken kann. In der Türkei allerdings besteht unsere eigentliche Aufgabe vor allem darin, für Künstler*innen und Kulturschaffende eine Anlaufstelle zu sein und Partner zu bleiben, damit Kulturprojekte überhaupt gemeinsam weitergeführt werden können.

Wie genau gelingt das?

Johannes Ebert: Wir sind vor Ort und halten die Türen offen. In vielen Bereichen der Kulturarbeit gibt es in der Türkei keinerlei Einschränkungen, auch das muss man

sehen. Und natürlich versuchen wir gemeinsam mit europäischen Partner*innen und Stiftungen die Zivilgesellschaft zu stärken. Ein spannendes Programm in diesem Zusammenhang nennt sich »Orte der Kultur«. Damit schaffen wir unter anderem in Izmir und Gaziantep kulturelle Netzwerke in einem europäischen Kontext, zusammen mit niederländischen, französischen oder schwedischen Verbündeten und türkischen Partner*innen. Solche Freiräume anzubieten ist wichtig. Aber natürlich gibt es auch schwierige Situationen. Zum Beispiel konnten in diesem Jahr 50 türkische Deutschlerner ihr Sommerstipendium nach Deutschland nicht antreten, weil die türkischen Behörden darauf bestanden, dass die Jugendlichen durchgehend von einem türkischen Ministerialbeamten begleitet werden.

Ronald Grätz: Das ifa verfügt zwar nicht über Präsenzinstitute weltweit, wie das Goethe-Institut, dennoch über lokale Netzwerke, die für die deutschen auswärtigen Kulturbeziehungen von unerlässlicher Bedeutung sind. Meiner Ansicht nach ist es besonders wichtig, Akteure des Wandels in repressiven Gesellschaften zu unterstützen. Gerade, wenn sie aufgrund der politischen Lage nicht als Künstler*innen oder Kulturschaffende arbeiten dürfen, womöglich Sanktionen unterliegen oder mit Berufsverboten kämpfen. Wir müssen darauf vertrauen – das ist die langfristige Perspektive –, dass sie wieder in die Position gelangen, zum Motor der Veränderung zu werden. Solche Kontinuitäten müssen wir wahren.

Johannes Ebert: Ein wichtiger Punkt dabei ist das Vertrauen, das man genießt, wenn man seit 60 Jahren an einem Ort präsent ist, wie in Griechenland, wie in Ägypten. Ronald Grätz hat ja zum Beispiel in Lissabon als Leiter des Goethe-Instituts gearbeitet, wo wir auch während der Zeit der Diktatur gemeinsam große Programme aufgelegt haben. Daran erinnern sich bis heute viele Menschen in Portugal, das wird uns hoch angerechnet. Zugleich erwächst daraus auch eine Verantwortung, langfristig und verlässlich mit einem Institut vor Ort zu sein.

Wo wäre in Ihren Augen eine Grenze erreicht, wo ist die Vermittlung nicht mehr möglich?

Johannes Ebert: Eine harte Grenze ist für mich dort erreicht, wo Mitarbeiter*innen oder Partner*innen durch die Kooperation gefährdet wären. Das können wir nicht verantworten. In solchen Fällen ist uns auch das Auswärtige Amt ein wichtiger Partner. Ansonsten bin ich als Generalsekretär des Goethe-Instituts allerdings ein unbedingter Befürworter von Kulturprogrammen selbst unter widrigsten Bedingungen. Wenn wir eine Tür offen halten, einen Kanal der Kommunikation legen oder Menschen außerhalb der Regierungsstrukturen erreichen können, dann tun wir das.

Selbst in Ländern, wo Ihr Engagement zu Kritik in Deutschland führt?

Johannes Ebert: Ja. Ein konkretes Beispiel ist Saudi-Arabien. Vor zwei Jahren haben wir dort ein Kulturprogramm im Rahmen des »Janadriyah Festivals« veranstaltet, das einen etwas folkloristischen Ansatz hat. Dieses Festival bietet eine der wenigen Gelegenheiten, wo sich Männer und Frauen im öffentlichen Raum gemeinsam bewegen können. Wir wurden damals dafür kritisiert, dass wir das Festival

nicht boykottiert haben. Aber ich bin überzeugt davon, dass wir richtig gehandelt haben. Nicht weil ich dafür wäre, problematische politische Verhältnisse totzuschweigen, die gilt es selbstverständlich auf politischer Ebene zu adressieren, sondern weil es eine der wenigen Chancen war, die es in Saudi-Arabien überhaupt gibt, die Bevölkerung direkt anzusprechen. Generell sind wir der Auffassung, dass Kulturboykott eigentlich immer die Falschen trifft.

Ronald Grätz: Ich betrachte diese Diskussionen in der deutschen Öffentlichkeit mit höchst gemischten Gefühlen. Zum Beispiel sind mir die Proteste aufgefallen, als Martin Roth bei der »Biennale in Venedig« den Pavillon von Aserbaidschan kuratiert hat. Ganz abgesehen davon, dass der aserbaidshanische Präsident Alijew mittlerweile von der EU als Repräsentant eines möglichen Beitrittskandidaten empfangen wird, sollte man grundsätzlich darauf vertrauen, dass Kultur eine Gegenöffentlichkeit und Gegenwelt herstellen *kann* und dass sie Menschen zu verändern vermag. Diese Chance muss, wenn sie sich bietet, genutzt werden.

Ausnahmslos überall?

Ronald Grätz: Im Prinzip ja. Inwiefern unterscheidet sich Kulturarbeit und kultureller Dialog von einer Wirtschaftskooperation, die doch stets als erstrebenswert gilt? Selbst mit Nordkorea sollte man kulturpolitisch zusammenarbeiten. Das kann auch schiefgehen, keine Frage. Aber versuchen müssen wir alles.

Löst sich in der Kulturarbeit die Grenze zwischen Innen und Außen auf?

Johannes Ebert: Grenzen, die früher Bestand hatten, lösen sich in Zeiten der Globalisierung auf oder werden zumindest leicht überwindbar. Deutschland ist heute in eine globale Gesamtstruktur eingebunden, die es unmöglich macht, sich nur noch national oder innerhalb des Landes zu orientieren. Die großen Herausforderungen, mit denen wir konfrontiert sind, sei es Klimaschutz oder Terrorismus, können wir nur gemeinsam angehen.

Auch Migration und Integration sind globale Themen, die Gesellschaftspolitik berühren und damit Kultur. Integration wiederum hat ja auch mit Sprachvermittlung zu tun.

Dazu muss allerdings eine Bereitschaft zum Dialog bestehen.

Johannes Ebert: Wir beobachten ja, dass auch Länder wie China oder Russland ihre Außenkulturpolitik verstärken. Es gibt weltweit 500 *Konfuzius-Institute*, Russland nimmt massiv Einfluss über digitale Medien. Das wirft die Frage auf, wie wir unser liberales Narrativ, unsere liberale Ausrichtung gegen Entwicklungen vertreten und bewahren können, die unserem Verständnis entgegengesetzt sind, die wir in vielerlei Hinsicht nicht respektieren können. Das ist eine kulturpolitische und gesellschaftspolitische Frage. In der globalisierten Welt konkurrieren die Narrative immer stärker miteinander. Ich bin zwar nicht der Ansicht, dass die Kultur ein Feld des Konkurrenzkampfes sein sollte. Aber es ist wichtiger geworden als früher, die eigene Position klar darzustellen und zu behaupten.

Ronald Grätz: In den Ländern, in denen wir arbeiten, war für uns stets die Frage wichtig: Könnten Diskurse, die in Deutschland hinsichtlich gesellschaftlicher Veränderungen relevant sind, auch vor Ort interessieren? Was lässt sich übertragen? Diese Perspektive ist in gewisser Weise überholt. Unsere Gesellschaft hat sich durch Migration, Digitalisierung und auch Narrative von außen derart stark verändert, dass wir sie nicht mehr verstehen und gestalten können, wenn wir nicht Diskurse aus dem Ausland nach Innen überführen. Deswegen bin ich überzeugt davon, dass Außenkulturpolitik auch Innenkulturpolitik sein muss – und umgekehrt.

Welche Voraussetzungen braucht es dafür?

Ronald Grätz: Es ist wichtig, sich von außen kritisch betrachten zu lassen und lernend zuzuhören. Hier sind die Kulturmittler*innen gefragt. Wer sonst hätte eine so perspektivreiche Expertise, wie in der Welt gedacht wird? Hinsichtlich der Veränderungen in Ländern, die derzeit besonders im Fokus stehen, wie zum Beispiel die USA und China, aber auch in Regionen wie den Golfstaaten oder Lateinamerika erspüren wir kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen quasi seismografisch. Leider gibt es noch eine zu starke Scheu, Perspektiven von außen anzunehmen, sich in eine lernende, zuhörende Position zu begeben.

Die Arbeit der Kulturinstitute ist vielfach auf regionale kulturelle Identitäten ausgerichtet. Zugleich werden die Diskurse immer globaler. Liegt darin ein Widerspruch?

Johannes Ebert: Im Ausland bleibt eines der Grundprinzipien unserer Arbeit, die Kulturszene vor Ort kennenzulernen, uns Partnerschaften aufzubauen und genau zu schauen, welchen spezifischen Beitrag wir genau hier am besten leisten können. Daran ändert sich nichts. Aus dieser lokalen Kenntnis heraus lassen sich dann wiederum Netzwerke spannen, die verschiedene Städte, Länder oder sogar Kontinente umfassen.

Haben Sie ein konkretes Beispiel dafür?

Johannes Ebert: In Europa planen wir gegenwärtig das Projekt »Freiraum«. Das widmet sich der Frage, wie sich Zivilgesellschaften gestalten lassen. Ausgehend vom Begriff der Freiheit arbeiten 40 europäische *Goethe-Institute* daran. Es werden je zwei Partner*innen zusammengespant, die sich mit einer wichtigen gesellschaftlichen Herausforderung auseinandersetzen, die ihr Gegenüber aus seiner Perspektive als zentral formuliert hat – ausgehend von der Analyse, dass der Populismus in Europa auf dem Vormarsch ist. Der Bezugsrahmen ist eben nicht ein einzelnes Land, sondern wir betrachten Strömungen zunehmend lokal-global und suchen grenzübergreifend nach Lösungen. In dem Bewusstsein, dass die Probleme uns nicht allein betreffen.

Ronald Grätz: Was macht denn überhaupt eine kulturelle Identität aus? Wie wir wissen, sind Identitäten fluide, sie verändern sich. Wir müssen bestimmte starre Denkmodelle hinter uns lassen. Der Grundgedanke des Nationalstaats etwa hakt heute daran, dass Nation und Staat nicht mehr identisch sind. Das ist ein Modell

aus dem 19. Jahrhundert. Wenn eine Nation so etwas wie eine kulturelle Identität hervorbringt, die sich aus Sprache, Historie und verdichteten Kommunikationsräumen zusammensetzt, dann haben Staaten mitunter viele Nationen. Ein Europa der Kulturen, ein Europa der Nationen ergibt eine völlig andere Landkarte als ein Europa der Staaten.

*Was folgt daraus für die Kulturmittler*innen?*

Ronald Grätz: Es bedeutet, dass die Kulturmittler*innen sehr ortsspezifisch arbeiten müssen. Sie haben es mit unterschiedlichen Bedingungen zu tun, nicht mit einem abstrakten Staatsgebilde oder -begriff. Ein Staat kann nur eine Organisationsstruktur liefern, keine Identitätsbasis. Das bedeutet nicht, dass ich den Staat mit Judikative, Legislative und Exekutive abschaffen wollen würde. Aber der neue Nationalismus und die Unabhängigkeitsbewegungen zeigen deutlich, dass wir das bisherige Modell von Staatlichkeit – den sogenannten Nationalstaat – weiterentwickeln müssen, gerade in Europa.

Wie können Sie neue Zielgruppen erreichen, die Sie bislang gar nicht als Adressaten Ihrer Arbeit im Blick hatten, beispielsweise im Mittleren Westen der USA?

Johannes Ebert: Mit dieser Frage setzen wir uns gegenwärtig intensiv auseinander und erproben Strategien. Über viele Jahre waren wir als *Goethe-Institut* sehr stark auf die Metropolen des Westens und Ostens der USA fokussiert, wo wir auch weiterhin mit den liberalen Kräften zusammenarbeiten, das bleibt ja wichtig. Leider sind in den 1990ern und Anfang der 2000er Jahre einige Institute im Mittleren Westen oder auch in Texas geschlossen wurden, was im Rückblick ein Fehler war. Jetzt fehlt diese Netzwerkstruktur mit Partner*innen vor Ort, mit denen wir gemeinsam die drängende Frage ins Visier nehmen könnten: Wie gehen wir mit Menschen um, die unsere Werte kritisch sehen oder nicht teilen?

Liegt auch hier die Antwort im Dialog?

Johannes Ebert: Mit dem erwähnten »Freiraum«-Projekt und auch mit anderen Vorhaben gehen wir gezielt in Städte, die sich als sehr anfällig für aufwallenden Populismus gezeigt haben. Zum Beispiel veranstalten wir Diskussionsveranstaltungen in Mitteleuropa nicht mehr nur in den Hauptstädten, sondern gehen bewusst in mittelgroße Orte. Auch das britische Carlisle ist dabei, die Stadt mit der höchsten Zustimmungsrate zum Brexit in ganz Großbritannien. Nach dem Brexit haben wir ein internes Papier erstellen lassen, das zu dem Schluss gelangt, dass wir besser lernen müssen, mit konträren Meinungen umzugehen. Zu unserer Brüsseler Diskussion »European Angst« im vergangenen Jahr haben wir bewusst auch sehr konservative Intellektuelle eingeladen – entsprechend hart wurden die Auseinandersetzungen geführt. Wir müssen es aushalten, dass bestimmte Konflikte bestehen bleiben und sich nicht alles in Harmonie auflöst.

Ronald Grätz: Um noch einmal in die USA zu blicken: Für das Deutschlandjahr plant das *ifa* eine Ausstellung, die wir in Kooperation mit dem *Goethe-Institut* in

verschiedenen Städten zeigen wollen, unter anderem in Detroit. Das ist eine Metropole, die als *Shrinking City* einen beispiellosen Niedergang hinter sich hat, aber auch die Chance ergreift, sich neu zu erfinden. Wenn wir solche Entwicklungen begleiten, ergeben sich eine Vielzahl von Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Den/die Waffenliebhaber*in im Mittleren Westen wird man wahrscheinlich nicht erreichen. Aber um die Zivilgesellschaft anzusprechen und lokale Diskurse mitzugestalten, wie im Bereich der Stadtentwicklung und der Lebenswelten der Menschen, sind kulturelle Produktionen und Koproduktionen gute Möglichkeiten.

Johannes Ebert: Wir unterhalten auch seit vielen Jahren ein »German-American-Partnership-Program«, in dessen Rahmen wir jedes Jahr Schüleraustausche organisieren. Viele dieser Programme finden in Staaten des Mittleren Westens statt. Mit einem anderen Projekt bringen wir amerikanische Sozialkundelehrer*innen nach Deutschland, die über ein Multiplikatoren-Netzwerk in den USA wiederum neue Kollegen dafür interessieren. Solche Programme gewinnen in der gegenwärtigen Situation eine völlig neue Bedeutung. Der Anfang ist doch stets, dass wir mehr voneinander lernen und verstehen müssen, welchen Blick auf die Welt der jeweils andere hat. Mit dieser Verständigung über Werte beginnt man am besten in jungen Jahren in der Schule.

Der westliche Wertekanon, über den wir dabei reden, wird aber nicht global geteilt. Überhaupt sehen viele den Westen im Abstieg begriffen, während China zur neuen Supermacht aufsteigt.

Johannes Ebert: Das sind die neuen Narrative, mit denen wir uns auseinander setzen müssen. Viele gehen davon aus, dass Staaten oder Regionen sich zu neuen globalen Machtzentren entwickeln, allen voran China – und dass damit ein politisches System und Ansichten sehr mächtig werden, die unseren widersprechen. Gleichzeitig entstehen auch innerhalb Deutschlands neue Narrative, durch welche die Demokratie in Frage gestellt wird. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir diesen Narrativen unsere freiheitlichen Werte gegenüberstellen müssen. Dieser Herausforderung müssen wir uns als *Goethe-Institut* stellen.

Ronald Grätz: Ich teile die These nicht, dass neue Werte aus China kommen. Es geht doch vielmehr um die Deutungshoheit globaler Zusammenhänge, wohinter eine eindeutig politische Absicht steht. China hat keine neuen Werte und keinen moralisch-ethischen Kanon anzubieten, der als Modell für eine internationale Zusammenarbeit funktionieren würde. Zu besichtigen ist vielmehr eine Gemengelage aus Geopolitik, Wirtschaftspolitik und Gesellschaftsorganisation. Das mag eine Herausforderung für unser Werteverständnis bedeuten, aber was folgt daraus? Hinter eine Errungenschaft wie die allgemeinen Menschenrechte würde ich nie zurücktreten.

Kritisch wird es doch dort, wo der Eindruck entsteht, dass der Westen den eigenen Werten zuwiderhandelt.

Johannes Ebert: Das ist sicher so. Als ich im Nahen Osten gearbeitet habe, wurde deutschen Institutionen in gewissen Zusammenhängen Heuchelei vorgeworfen, Doppelzüngigkeit – man steht, so die Sicht mancher Partner*innen, als westliche

Institution für Demokratie, gleichzeitig marschieren Armeen des Westens im Irak ein. Diese Diskurse zeigen, wie wichtig es ist, dass das *Goethe-Institut* als eingetragener Verein programmatisch unabhängig arbeitet.

Ist die Fähigkeit zur Selbstkritik auch ein Wert?

Johannes Ebert: Natürlich. Wir erleben gegenwärtig ja eine große Diskussion um das Fortwirken des Kolonialismus auf verschiedensten Ebenen. Was nehmen wir aus dem postkolonialen Diskurs wahr, was nehmen wir auf, wo reagieren wir? Diese Fragen sind für uns wichtig. Zur Aufhebung von Innen und Außen in der Kulturarbeit gehört auch, dass wir uns in manchen Punkten radikal infrage stellen. Da kann und muss uns der Blick von außen auch helfen.

Ronald Grätz: Selbstkritik zählt für mich ganz klar zu einem unserer wichtigsten Werte. Ich bin Demokrat, keine Frage. Dass diese Demokratie ihre Schwächen hat, muss ich zugeben. Aber wenn andere Staaten die Demokratie, die wir vertreten, rundheraus ablehnen, müssen wir schauen, wo wir Fehler begangen haben. Selbstkritik sollte Teil unserer Kulturarbeit sein. Selbstverunsicherung kann sehr produktiv sein.

Johannes Ebert: Wobei man, statt von Selbstkritik, auch von Diskursfähigkeit sprechen könnte, die ja die Fähigkeit zur Selbstkritik mit einschließt. In einer reflektierten Weise wohlgemerkt, nicht aus einer Haltung des *mea culpa* heraus.

Ronald Grätz: Die Tatsache, dass wir Fragen des Fortwirkens kolonialer Tiefenstrukturen so entschieden aufgreifen, ist ein positiver Aspekt. Und ein wichtiger. In der Analyse dieser Strukturen werden viele Verwerfungen erklärbar. Die Art und Weise, wie der politische Konflikt um die versuchte Abspaltung Kataloniens auf beiden Seiten behandelt wurde, hat etwas mit den unterschiedlichen Selbstbildern in Spanien zu tun, die zum Teil noch in der Zeit der *Conquista* wurzeln.

Johannes Ebert: Mit dem Kolonialismus haben wir uns im *Goethe-Institut* sehr früh auseinandergesetzt. Auch deshalb, weil die Kolleg*innen vor Ort mit Protagonisten der postkolonialen Diskurse wie Achille Mbembe und anderen vertraut waren. Ich ermutige meine Kolleg*innen auch, genau zu schauen, ob eine Entwicklung oder ein Diskurs nicht für uns oder ein anderes Land unseres Netzwerks spannend werden könnte. Das können wir sicherlich noch optimieren und bestimmte Themen früher in den globalen Diskurs einbringen.

Wagen wir einen Blick in die Zukunft. Welche Themen werden in den kommenden Jahren relevant sein für Ihre Arbeit?

Johannes Ebert: Wir arbeiten seit Jahren daran, die Tatsache im Bewusstsein zu verankern, wie wichtig digitale Medien für den Kulturaustausch sind. Einerseits, um die Reichweiten zu erhöhen, um junge Leute besser zu erreichen. Und andererseits haben wir die Verantwortung, über die gesellschaftlichen Folgen von Digitalisierung zu diskutieren, Chancen und Risiken gegenüberzustellen. Wie wirkt Digitalisierung auf den Menschen ein, wie auf die Arbeitswelt? Das bleibt für mich ein zentrales und eben auch ein kulturelles Thema.

Und welche Plattformen und Formate gewinnen an Bedeutung?

Johannes Ebert: Gaming wird immer wichtiger. Viele unserer Institute und Partner*innen beschäftigen sich damit, eben auch mit politischen Spielen. Und natürlich wird für uns als *Goethe-Institut* die Vermittlung der deutschen Sprache nie an Wichtigkeit verlieren, gerade auch in Zusammenhang mit den Themen Migration und Integration. Damit verbunden ist auch eine Frage, die uns in den kommenden Jahren beschäftigen wird: Welche Kulturangebote müssen wir für Menschen machen, die neu nach Deutschland kommen?

Was wird Sie beim ifa beschäftigen, Herr Grätz?

Ronald Grätz: Wir werden uns vor allem Themen mit der Fragestellung nähern, welche Bedeutung und Möglichkeit Kultur hat, also stets eine Betrachtung aus kultureller Perspektive. Kultur und Menschenrechte sind ein Feld, auf das ich bereits verwiesen habe. Wichtig ist auch der Komplex Kultur und Konflikt. Welchen Beitrag kann Kultur bei Friedensprozessen zukommen, welchen Anteil haben Kultur und Religion an Konflikten? Und welche Bedeutung haben Kunst und Ästhetik heutzutage? Die Kunst ist unter dem erweiterten und damit einem sehr breiten Kulturbegriff subsumiert worden. Sollten wir zurückfinden zu einem Begriff, der Ästhetik in der Kultur als eine andere Art von Erkenntnis sieht?

Halten wir fest: es bleiben gemeinsame Herausforderungen.

Johannes Ebert: Für unsere beiden Institute ist die Frage zentral, wie wir Zivilgesellschaften im Ausland stärken. Wie schützen wir Künstler*innen, die unter Druck geraten? Dazu arbeiten das *Goethe-Institut* und das *ifa* gerade an einer Initiative im Auftrag des *Auswärtigen Amtes*, um gefährdeten Kulturschaffenden einen Schutzraum zu geben. Auch das ist für uns ein großes Thema.

Ronald Grätz: Für das *ifa* und das *Goethe-Institut* ist es zentrales Anliegen, Menschen zusammenzubringen. Alle Programme, bei denen sich Menschen weltweit begegnen – und am besten solche, die sich bisher nicht kannten – sind fruchtbare kulturpolitische Dialogprojekte.

Das Gespräch führte Patrick Wildermann

HELGA TRÜPEL, JOCHEN EISENBURGER

Der lange Weg zu einer EU-Strategie für Auswärtige Kulturpolitik¹

Die Debatte über die Rolle von Kultur in den Außenbeziehungen der *EU* ist seit zehn Jahren aktiv im Gang. Seitdem wurden einige Papiere verabschiedet, Positionen formuliert und Konzepte erdacht. Wie nicht unüblich in den Mühlen der Politik, hat die Praxis auf der Umsetzungsebene bereits in Teilen die strategischen Konzepte und politische Programmierung überholt und produziert einzelne Erfahrungen, die als Positivbeispiele den Weg vorwärts weisen.

Es scheint offensichtlich, dass die Ausformulierung einer Strategie für eine europäisch gedachte Auswärtige Kulturpolitik nicht allein die Addition von 28 nationalen Kulturpolitiken, Kulturinstitutionen und deren kulturpolitischen Projekten sein kann. Dies wäre allein schon aufgrund der so heterogenen Erfahrungen, Ressourcen und Organisationsgrade der *EU*-28 eine schwierige Übung. Darüber hinaus sollte es auch immer die Ambition der *EU* sein, als europäischer Mehrwert wahrgenommen zu werden. Dies ist offensichtlich, wenn wir uns den Erfolg und die Popularität des »ERASMUS+«-Programmes für Bildungsmobilität, oder das *EU*-Forschungsprogramm »Horizon2020« anschauen, welche es beide ohne die *Europäische Union* in dieser Form nicht geben würde. Auch das Europäische Jahr des Kulturellen Erbes 2018 würde es ohne die europäische Ebene und die Orientierung am europäischen Mehrwert nicht geben, auch wenn nationale Politiker*innen das bei Feierstunden gerne so darstellen. Für die Auswärtige Kulturpolitik gilt der gleiche Anspruch.

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag von Helga Trüpel im Forum 5 »Die Rolle der Kultur in der Außenpolitik der EU«.

Was verstehen wir unter Kultur auf EU-Ebene?

Als Ausgangspunkt ist es wichtig zu klären, was gemeint ist, wenn wir Kultur auf europäischer Ebene diskutieren. Wir schlagen vor, vier zentrale Aspekte in den Mittelpunkt einer europäischen Kulturpolitik zu stellen, die in allen Zweigen der europäischen Kultur-, Bildungs- und Medienpolitik, innerhalb und außerhalb der EU ihre Bedeutung entfalten.

Postkolonial: Europäische Kulturpolitik sollte stets die eigene koloniale Vergangenheit berücksichtigen und explizit post-kolonial im Anspruch sein. Andernfalls sind wir blind gegenüber den tiefen Spuren, die der europäische Kolonialismus in den europäischen Gesellschaften und anderen Ländern in der ganzen Welt hinterlassen hat. Dies beginnt mit der kritischen Aufarbeitung und modernen Erinnerung des kolonialen Terrors, welcher von unserem Kontinent basierend auf der Idee der kulturellen Überlegenheit, einer falsch verstandenen zivilisatorischen Mission und von der Motivation der wirtschaftlichen Ausbeutung getragen war. Diese Verantwortung muss Auftrag für eine Auswärtige Kulturpolitik sein, die unseren internationalen Partner*innen auf Augenhöhe begegnet. Nur so entwickelt die EU jene Glaubwürdigkeit, die so wichtig in unseren internationalen Bemühungen für Frieden und Stabilität in der Welt ist.

Divers: In der Diskussion über europäische Kulturpolitik liegt der Schwerpunkt auf der Vielfalt der europäischen Kulturen im Plural und nicht auf einer homogenen europäischen Kultur. Kultur nicht als *fait accompli*, beziehungsweise 28 *fait accompli*, sondern als eine Referenz an etwas, dass sich immer wieder im Austausch miteinander und in Abgrenzung zueinander entwickelt. Die bloße Tatsache, dass in Europa eine große Anzahl verschiedener Kulturen auf einem relativ kleinen geographischen Raum zusammenleben, ist eine wichtige Eigenschaft unseres Kontinents und das friedliche Auskommen mit dieser Diversität ein europäischer Wert der letzten Jahrzehnte. Außerdem war unser Kontinent stets mit anderen Regionen in engem Austausch und unsere Gesellschaften sind von einer Vielzahl an Minderheitenkulturen geprägt. Diese stellen nicht nur innereuropäische, oftmals transnationale Netzwerke dar, sondern sind auch kulturelle Brücken in sogenannte Drittstaaten, welche unabhängig von der politischen Dimension existieren, diese aber dennoch mit prägen. Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Türkei hätten ohne eine starke deutsch-türkische Gemeinschaft in Deutschland einen anderen Charakter.

Die kulturelle Diversität in Europa bringt Herausforderungen mit sich, mit denen sich auch Kulturpolitik der EU befassen muss. Wir müssen uns der Frage stellen, wie die Mehrheitsgesellschaften in Europa Raum für Unterschiedlichkeit und Diversität wahren und gleichzeitig einen Kontext für Bürger*innen schaffen können, der ein geteiltes Gefühl der Zugehörigkeit entfaltet. Hierzu kann europäische Kulturpolitik einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie Plattform ist für eine kritische Reflexion über die Kriterien der Zugehörigkeit in unseren Gesellschaften und eine Akzeptanz für kulturelle und religiöse und a-religiöse Tradi-

tionen aller Art im täglichen Leben schafft. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung dafür, dass kulturelle Vielfalt als ein Mehrwert wahrgenommen wird und nicht als Bedrohung für traditionelle Bezugspunkte in der Gemeinschaft, wie die Ehe und Familie, wirkt.

Demokratisch: Europäische Kulturpolitik muss einen demokratischen Kulturbegriff als Ausgangspunkt haben. Das bedeutet, dass Kultur nicht als Instrument zur Umsetzung von Ideen der ethnischen Autorität, Überlegenheit oder sogar Homogenisierung missbraucht wird. Im Gegenteil sollte unsere Kulturpolitik auch Minderheiten ein Recht auf Repräsentation einräumen und außerdem Anlass für die Auseinandersetzung mit Diversität sein. Ein integratives und fluides Verständnis von Kultur ist in seiner konkreten Umsetzung keine einfache Übung für nationale Kultureinrichtungen, die historisch zum Teil mit dem Auftrag zur nationalen Identitätsbildung entstanden sind. Eine Öffnung solcher Institutionen, das Experimentieren mit neuen, partizipativen Prozessen bei der Produktion und beim Kuratieren, sowie die Förderungen von neuen Kulturträgern sind große Herausforderungen für einen Sektor, der unter finanziellem Druck steht.

Auf europäischer Ebene stellt sich hier das zusätzliche Problem der Asynchronie zwischen den Mitgliedstaaten der EU. Während einige Mitgliedstaaten in der komfortablen Lage sind, größere Investitionen in den Kultursektor zu tätigen, leiden andere nationale Kultursektoren unter massiven Sparmaßnahmen. Die politische Debatte über diese Herausforderungen für die europäische kulturelle Vielfalt, ihre Gleichstellung in ihrer Vertretung innerhalb und außerhalb der EU, online und offline, sowie im Hinblick auf die Umsetzung der »Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt der UNESCO« im Jahr 2005 steht erst am Anfang.

Menschenrechtsbasiert: Es darf nicht zugelassen werden, dass unter dem Deckmantel der Kultur, Menschen in ihren grundlegenden Menschenrechten eingeschränkt werden. Menschenrechte müssen der Ausgangspunkt von kultureller Entfaltung sein. Deutlich formuliert: Die Genitalverstümmelung bei Mädchen und Frauen darf nicht aus vermeintlichem Respekt vor einer anderen Kultur verklärt, geschützt und bewahrt werden.

Diese vier Aspekte des Kulturbegriffes sollten der Maßstab für alle europäischen Kulturpolitiken und Kulturprogramme, innerhalb und außerhalb der EU sein.

Wo stehen wir beim Aufbau einer Europäischen Auswärtigen Kulturpolitik?

Die Organe der EU haben im Rahmen der europäischen Agenda für Kultur 2007 ein klares Bekenntnis abgegeben zur Bedeutung von Kultur in der Außen- und Entwicklungspolitik. Im Jahr 2011 hat das *Europäische Parlament* in seiner Resolution über die kulturelle Dimension der auswärtigen Politik der EU erste Vorschläge für einen gemeinsamen strategischen Rahmen formuliert. Zwei Jahre später wurde auf unsere Grünen-Initiative hin im *Europäischen Parlament* das Studienprojekt »Kultur in den Außenbeziehungen der EU« ins Leben gerufen, um eine

Bestandsaufnahme der bestehenden Programme und Verfahren zu erstellen. Mit dieser Studie wurde die Grundlage für eine umfassende Strategie der *EU* für internationale Kulturbeziehungen gelegt. Seitdem haben die drei zentralen *EU*-Institutionen, jede für sich, ihre Vorstellungen zu Papier gebracht. Die gemeinsame Mitteilung der *Kommission* und des *Europäischen Auswärtigen Dienstes* unter dem Titel »Towards an *EU* Strategy for International Cultural Relations« vom Juni 2016 bietet die klarste und detaillierteste Version. Das Parlament reagierte auf die Vorschläge in einem eigenen Bericht und der Rat der *EU*-Minister hat Schlussfolgerungen verabschiedet.

Diese Reihe an Dokumenten aus den letzten zehn Jahren reflektieren in der Gesamtschau eine bemerkenswerte Verschiebung in der Auswärtigen Kulturpolitik der *EU*: die *EU* stellt einen *Bottom-Up*-Ansatz, der stärker Kulturschaffende und Zivilgesellschaft einbinden soll, ins Zentrum der zukünftigen Strategie. Dies stellt insofern eine bedeutende Wende dar, indem sie abweicht von traditioneller Kulturdiplomatie, bei welcher die Kulturprojekte allein als Schaufenster für europäische Kulturgüter gesehen werden. Anstatt dessen soll der direkte Austausch zwischen Menschen (»*people-to-people*«) gestärkt werden und Kulturschaffende sollen aktiv in die Programmgestaltung eingebunden werden. Es birgt das Potential, dass auswärtige Kulturprojekte methodisch demokratischer und inhaltlich diverser werden.

Ein wichtiges Element wird dafür die *Stärkung der existierenden Kultur- und Bildungsprogramme*, *Creative Europe* und *ERASMUS+* sein. Sie sind ein fruchtbarer Nährboden für interkulturelles Lernen, Innovation und den Bau von nachhaltigen gesellschaftlichen Brücken. Der Erfolg dieser Ebene der Kulturbeziehungen ist das Entstehen ganz konkreter zwischenmenschlicher Kontakte und nachhaltiger Kommunikationskanäle zwischen Gesellschaften, die unabhängig von diplomatischen Beziehungen auch bei politischen Konflikten fortbestehen. Der entschiedene Ausbau von Austauschprogrammen mit *EU*-Drittländern kann damit einen wichtigen Beitrag für die europäischen Außenbeziehungen leisten.

Zudem möchten wir für die Idee der Schaffung eines *kulturellen Visaprogrammes* werben, so wie sie das *Europäische Parlament* in seine Stellungnahme aufgenommen hat. Ähnlich zum bestehenden Programm für Forschungsvisa ist eine vereinfachte Mobilität von Kulturschaffenden und ihren Werken für eine rege und erfolgreiche Zusammenarbeit im Kultursektor unerlässlich. Ergänzend gibt es die Idee, dass Künstler*innen der Aufenthalt in der *EU* durch eine Art Residenzprogramm gefördert wird. Die nationalen Mittlerorganisationen der *EU*-Mitgliedstaaten haben unterschiedliche Erfahrungen mit derartigen Programmen und können bei der Umsetzung einer solchen Idee einen wichtigen Beitrag leisten.

Von Seiten der *Europäischen Kommission* und des *Europäischen Auswärtigen Dienstes* ist außerdem der Vorschlag zur Schaffung sogenannter *Europäischer Häuser der Kultur* gemacht worden, die Kulturinstituten und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen ein Ort für Austausch und Zusammenarbeit anbieten könnten, sowie auch die Umsetzung von Stipendien und Austauschprogrammen unterstützen könnten. Diese Idee ist gerade mit Blick auf die bereits angesprochenen, sehr unter-

schiedlichen Organisationsgrade und Mittelausstattungen der EU-Mitgliedstaaten im Bereich der auswärtigen Kulturbeziehungen eine Chance für mehr europäische Vielfalt in unseren Außenbeziehungen, für welche eine derartige Struktur eine attraktive Plattform darstellen kann. Gleichzeitig sind wir gut beraten, neue EU-Strukturen immer in bereits existierende Kontexte einzubetten. Man kann sich sehr gut vorstellen, dass es Partnerländer gibt, in denen es eine weitreichende Geschichte des kulturellen Austausches mit europäischen Ländern gibt und eine Vielzahl von Orten des Austausches und der Zusammenarbeit im Kulturbereich existieren. In anderen Fällen könnten gerade die noch unterentwickelten Kulturbeziehungen den Anlass für den Aufbau eines Europäischen Hauses darstellen. Auch die Natur und Funktion eines Europäischen Hauses könnte vielseitig, mal eine digitale Plattform, mal eine nicht-permanente und, wo passend, auch eine permanente Struktur sein. Hier sollten wir für Offenheit und Flexibilität in der Umsetzung und im Test dieser Idee werben. Wir haben im *Europäischen Parlament* im aktuellen Jahresbudget Mittel für die Finanzierung eines Pilotprojektes für den Gewinn erster Erfahrungen zur Verfügung gestellt.

Spannende Konzepte, schwierige Umsetzung

Die notwendigen Grundlagen für die Formulierung einer umfassenden Strategie der EU für internationale kulturelle Beziehungen scheinen geschaffen: Positionen wurden artikuliert und viele Ideen und Konzepte – von welchen hier nur einzelne angesprochen wurden – liegen auf dem Tisch. Jetzt ist die Zeit für die Umsetzung dieses Vorhabens und die Operationalisierung gekommen. Zu diesem Zweck hat der Rat die Gruppe der sogenannten »Friends of the Presidency«, gemeint ist damit eine Arbeitsgruppe der revolvierenden Ratspräsidentschaft, eingerichtet. Diese verfolgt das Ziel, einen integrierten, umfassenden und schrittweisen strategischen Ansatz der EU für die internationalen Kulturbeziehungen auszuarbeiten, der mögliche Synergien in den verschiedenen einschlägigen Politikbereichen auslotet.

Das ist prinzipiell gut so, denn es ist wichtig, die aktuelle Dynamik nicht im Bermudadreieck der EU-Institutionen untergehen zu lassen. Darüber hinaus findet dieser Prozess genau zum richtigen Zeitpunkt statt, da wir gleichzeitig die Verhandlungen über den nächsten mehrjährigen Finanzrahmen der EU (MFR) für den Zeitraum nach 2020 vorbereiten und strukturelle Reformen auf der Einnahmen- und Ausgabenseite der EU nach Auffassung von *Kommission* und *Parlament* unumgänglich sind.

Gleichzeitig ist die Struktur der »Friends of the Presidency«-Arbeitsgruppe ein Ausdruck *par excellence* für Strukturkonservatismus und Besitzstandswahrung der EU-Mitgliedstaaten. Die Gruppe arbeitet bisher im Hintergrund ohne Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit über die Inhalte und den Arbeitsplan. Darüber hinaus fehlt es in ihrer Zusammensetzung an der Teilnahme von Vertreter*innen des *Europäischen Parlaments* und der Zivilgesellschaft. Dies ist im Wider-

spruch zum inhaltlich progressiven Bekenntnis, einen *Bottom-Up*-Prozess stärker in den Mittelpunkt der Auswärtigen Kulturpolitik der EU stellen zu wollen und inkonsistent hinsichtlich des demokratischen kulturpolitischen Ansatzes. Änderungen in Zusammensetzung und Arbeitsweise der gegenwärtigen »Friends of the Presidency« Gruppe werden einen beträchtlichen Mehrwert für Ausarbeitungsprozess und Inhalt der EU-Strategie darstellen.

Außerdem bleibt die Erwartung gegenüber der »Friends of the Presidency«-Arbeitsgruppe und dem weiteren Aushandlungsprozess, dass umfassende Antworten auf zentrale Fragen gefunden werden: Wie kann eine Strategie für die internationalen kulturellen Beziehungen effektiv in die bestehenden Programme und deren nächste Generation im nächsten MFR, sowie in spezifischen Maßnahmen umgesetzt werden? Wie können wir eine effektive Zusammenarbeit und Koordinierung zwischen den Akteur*innen in der EU und in den Partnerländern gewährleisten? Wie können wir eine stabile und nachhaltige finanzielle Grundlage für diese Aktivitäten finden?

Integration vorhandener Strukturen: Das thematische Spektrum für Auswärtige Kulturpolitik ist breit. Dies spiegelt sich in den »UN Sustainable Development Goals« sehr gut wieder, in denen die Kultur nicht ein eigenes Ziel, sondern vielmehr als ein horizontaler Faktor für wirtschaftliche Entwicklung, soziale Integration, Innovation, Demokratie, Bildung, Konfliktprävention und Aussöhnungsprozesse betrachtet wird. In den Außenbeziehungen der EU wird das breite Themenspektrum durch eine Vielzahl von in den meisten Fällen unabhängigen Programmen und jüngst auch durch Treuhandfonds abgedeckt, unter anderem das Europäische Nachbarschaftsinstrument, das Europäische Instrument für Demokratie und Menschenrechte, den Europäischen Entwicklungsfonds, das Instrument für Stabilität und Frieden, die europäischen Fonds für nachhaltige Entwicklung. Wie bereits angesprochen, besitzen darüber hinaus auch die EU-Programme in den Bereichen Kultur, Bildung, Jugend und Forschung eine externe Dimension und die Möglichkeit zur Teilnahme von Drittländern.

Um die Effektivität und die Sichtbarkeit einer Auswärtigen Kulturpolitik der EU zu erhöhen, sollte die neue Strategie darauf abzielen, die derzeitige Fragmentierung der Umsetzungsstrukturen zu überwinden. Die Versammlung der verschiedenen zuständigen Generaldirektionen der Europäischen Kommission und der Akteur*innen des Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD) in einer Arbeitsgruppe ist bereits ein großer Fortschritt. Die Plattform für Kulturdiplomatie bündelt außerdem verschiedene Initiativen und Maßnahmen an einem Ort und bietet ein vielversprechendes Austauschforum für Durchführungsorganisationen und Endbegünstigte. Eine weitere Bündelung der Informationen zu den zahlreichen Programmen und anstehenden Maßnahmen kann die Schwelle zur Teilnahme an EU-Programmen für potenzielle Begünstigte weiter herabsenken. Dies könnte einhergehen mit der Schaffung von eindeutigen Budgetlinien für kulturelle Aktivitäten in den jeweiligen Programmen.

Nachhaltige Finanzierung: Die Fragmentierung in der Planung von internationalen kulturellen Beziehungen der EU steht im Einklang mit einer Zersplitterung der Finanzierung kultureller Aktivitäten außerhalb der EU. Es ist unrealistisch, dass im nächsten Mehrjährigen Finanzrahmen (MFR) post-2020 ein einziges, umfassendes Programm für kulturelle Außenbeziehungen geschaffen wird. Nichtsdestotrotz wird der Erfolg einer neuen Strategie der EU für internationale kulturelle Beziehungen auch davon abhängen, ob die auswärtigen kulturpolitischen Ziele und Maßnahmen ausdrücklich in den relevanten bestehenden oder neuen Haushaltslinien Erwähnung finden. Dies ist wichtig, um eine langfristige Finanzierung von Maßnahmen zu garantieren und für ausreichende Sichtbarkeit bei den jährlichen Haushaltsverhandlungen zu sorgen. Die ausreichende Finanzierung ist nicht nur für den Erfolg von Maßnahmen und Initiativen im Rahmen der neuen Strategie wichtig, sondern ist auch in Hinblick auf die Erwartungen, die bei potenziellen Projektträgern geweckt werden, von Bedeutung.

Mit Blick auf die sehr unterschiedlichen nationalen Ressourcen, die für Auswärtige Kulturpolitik zur Verfügung stehen, und mit Blick auf einen steigenden Druck auf nationale Haushalte, können gemeinsame Ausgaben für kulturelle Außenbeziehungen benötigte Synergien und Skaleneffekte generieren. Mit der Zusammenlegung von Botschaftsstrukturen in einzelnen Drittländern haben die Mitgliedstaaten schon erste Erfahrungen gemacht. Außerdem können höhere Investitionen durch die EU in ihre auswärtigen Kulturbeziehungen auch zu einem besseren Schutz und mehr Repräsentation des gesamten Spektrums der kulturellen Vielfalt unseres Kontinentes beitragen.

*Flexible Zusammenarbeit zwischen den Akteur*innen:* In Bezug auf die Operationalisierung und konkrete Umsetzung ist eine kontroverse Debatte um die Beteiligung der EU-Akteur*innen durch sogenannte kulturelle Kontaktstellen oder Kulturattachés in den Delegationen der EU im Gang. Der erste EU-Kulturattaché hat in Peking die Arbeit aufgenommen. Auch wenn diese neuen Posten erheblich dazu beitragen können, die Abstimmung zwischen kulturellen Aktivitäten der EU und der Mitgliedstaaten in den Partnerländern vor Ort zu erleichtern und die enge Einbeziehung der kulturellen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen zu unterstützen, so ist es auch möglich, dass dieselbe Funktion von bereits bestehenden Strukturen, wie zum Beispiel einem nationalen Kulturinstitut als *lead-organisation* und Teil eines *EUNIC-Clusters* übernommen werden kann. Diese Abwägung und der Mehrwert einer stärkeren EU-Beteiligung kann in Partnerländern und Partnerregionen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Das kann von der Vorgeschichte, von der Beziehung zu dem Land, der Intensität der Zusammenarbeit der bestehenden Strukturen und der Zielsetzung der einzelnen Programme und Vorhaben abhängen. Die Kulturpolitik der EU wäre gut beraten, sich diese Flexibilität bei der Umsetzung zu erlauben.

Fazit

Eine europäisch gedachte Vision für die internationalen kulturellen Beziehungen der *EU*

- a) steht auf der Grundlage eines demokratischen, postkolonialen, menschenrechtsbasierten und an Diversität orientierten Kulturbegriffes,
- b) ist flexibel in der Umsetzung, entsprechend der unterschiedlichen Ausgangspunkte für die kulturellen Beziehungen zwischen der *EU* und ihren internationalen Partner*innen und bietet Raum für eine Beteiligung von Partnerländern, Kulturschaffenden und Zivilgesellschaft an der Ausgestaltung der Programme,
- c) ist immer in der Rolle der Koordinierung und Komplementarität, um der spezifischen Kompetenzverteilung zwischen der Ebene der *EU* und ihren Mitgliedsstaaten gerecht zu werden.

Die Einhaltung dieser Grundsätze würde bereits einen Paradigmenwechsel für die *EU* im Bereich der Auswärtigen Kulturpolitik bedeuten.

GOTTFRIED WAGNER

Vom Dilemma der (außen-)kulturpolitischen Keuschheit: Zwischen Autonomie und Interessen¹

*Nachbetrachtung zum 9. Kulturpolitischen Bundeskongress
2017 »Welt.Kultur.Politik. Kulturpolitik und Globalisierung«*

*In diesem Diskussionspapier soll die Frage gestellt werden, ob die vorzügliche deutsche Außenkulturpolitik es über ihrem Credo der Autonomie der kulturellen Akteur*innen, für das nicht zuletzt das Goethe-Institut steht, verabsäumt hat, die dahinterliegende Interessenslage des Staates (als Geldgeber) und der Gesellschaft neu zu bestimmen und offen zu diskutieren. Diese Debatte kann angesichts globaler Krisen und der Interessen des »globalen Nordens« bitter nötig werden, zumal im Kontext der Europäischen Union und der Rolle Deutschlands und anderer EU-Mitgliedsstaaten.*

Deutsche Außenkulturpolitik genießt einen guten Ruf. Sie ist europäischer als die vieler Partner und Mitbewerber. Das *Goethe-Institut* (GI) hat sich innen- und außenpolitisch unverzichtbar gemacht als Speerspitze des Friedens, der Völkerverständigung und der künstlerischen Autonomie als Gegenentwurf zum totalitären Erbe. Das kleinere Schwesterinstitut *Institut für Auslandsbeziehungen* (ifa) profiliert sich europäisch. Und wenn diese beiden mit der kompakten Majorität bewährter lokaler und regionaler Kulturpolitiker*innen über »Innen und Außen« nachdenken, über Welt/Kultur/Politik, gut abgefedert im bewährten *compromesso storico* (tedesco), den die *Kulturpolitische Gesellschaft* verkörpert, kann ein Hochamt beginnen, ein protestantisches in gewissem Sinn, denn der Veranstaltungspartner, die *Bundeszentrale für politische Bildung*, steuert verlässlich den *basso continuo* der reflexiven Kritik bei.

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur.Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 5 »Die Rolle der Kultur in der Außenpolitik der EU«.

Im Ernst. Deutschland hat seine historischen Hausaufgaben mehr als gut erfüllt; Vergangenheitsbewältigung und aktive Gedenkkultur bilden seit mehr als einem halben Jahrhundert den verlässlichen Referenzrahmen auch für *semi-governmentale* Außenkulturpolitik. Viele Kulturinstitute in Europa beneiden die deutschen Partner*innen für ihr quantitatives und qualitatives Gewicht auf der außenkulturpolitischen Waagschale. Kritisch und loyal, frei und verantwortungsbewusst steuern die tausenden deutschen *Mittler* auf der ganzen Welt Begegnung, Austausch, Kooperation und Ko-Kreation im Geist des Zuhörens, Lernens von den anderen, einer großen Skepsis gegenüber bloßer Repräsentation und schierem *showcasing*. Neidvoll attestiert mancher aus den anderen europäischen *Instituten* die große Unabhängigkeit vom staatlichen Auftraggeber und von den offiziellen diplomatischen Vertretungen jeweils vor Ort. Sie preisen *das Goethe* – und die lokalen Kulturschaffenden – für die Nachhaltigkeit der *Investitionen*. Die kluge Auswahl von Schlüsselpersonal garantiert hohe intellektuelle Ansprüche, Differenziertheit und eine stupende Fähigkeit zum *scouting* nebst dem Mut, die *Besten* auch dann – und dann erst recht – zu unterstützen, wenn es heikel werden könnte. Demokratische Auslandskulturpolitik vom Feinsten – als Dividende der dunklen Kapitel deutscher Geschichte.

Wohl nicht zufällig hat diese Sonderrolle in den jüngsten Jahren noch an Gewicht gewonnen. Das *Goethe-Institut* und das *Institut für Auslandsbeziehungen* spielen im Prozess der Europäisierung eine wichtige Rolle, zum Beispiel im Rahmen von Zusammenschlüssen wie *EUNIC* (*European Union National Institutes of Culture*) oder *MORE EUROPE* (ein kleiner, beweglicher *public-private actor*). Das *GI* hat seine Repräsentanz in Brüssel schon vor Jahren ausgebaut und bewirbt sich seit einigen Jahren auch um europäische Dienstleistungsaufträge und um Gehör bei den europäischen Institutionen. *Lobbying*, feiner (und richtiger) *advocacy* genannt, hat – gestützt auf Bündnisse mit anderen Kulturinstituten und zivilgesellschaftlichen Partner*innen wie Stiftungen – entscheidende Fortschritte im *Europäischen Parlament*, der *Kommission*, dem *Auswärtigen Dienst* unter Mogherini und zuletzt im Rat erreicht auf dem Weg zu einem *strategic approach* für Kultur als Teil der globalen Strategie der *EU*.

Das *ifa* publiziert die Jahrbücher von *EUNIC* und koordiniert einiges an Nachdenken auf diesem Feld; *Goethe* hat international die Nase vorn, wenn es um *leadership* geht, indirekt, aber effektiv, zum Beispiel über *More Europe*, und ausreichend – und kritisch – präsent, wo es um größere, aber auch wesentlich langsamere Strukturen (*EUNIC*) geht. Gemeinsam mit dem *British Council* gab es lange Zeit moderat den Ton im wachsenden Diskurs an, nie ohne immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass Autonomie und Unabhängigkeit vom Subventionsgeber über alles wichtig ist in der Kulturarbeit.

Der Brötchengeber, das *Auswärtige Amt*, hat in den letzten Jahren *Goethes* Budget immer wieder verteidigt und/oder erhöht, ganz gegen den europäischen Trend. Expansion liegt in der Luft, auch die Rückbindung der Auslandsarbeit an die realen politischen Verschiebungen und Debatten im Mutterland, etwa im Gefolge

der Flüchtlingsbewegungen und der Migration im Allgemeinen. So wunderte es auch nicht, dass der Kulturpolitische Bundeskongress 2017, unter Mitwirkung von *GI* und *ifa*, dem Verhältnis von Innen und Außen gewidmet war. Es war folgerichtig, dass einer der größten Förderer von *Goethe*, mittlerweile Bundespräsident, Frank-Walter Steinmeier, zur Eröffnung einen Empfang gab, und dass der Außenminister Sigmar Gabriel, der Konferenz seine Aufwartung machte und eine Grundsatzzrede hielt. Die Presse versäumte auch nicht anzumerken, dass damit Kulturpolitik (in dieser globalen Dimension) wieder im Herzen der Politik angekommen sei.

Der Kontext ist überdeutlich. US-Amerika macht große Sorgen, Trump verhilft der Kanzlerin zu Munition (nicht nur im Wahlkampf), sondern inspiriert sie und andere Verantwortliche, über das Ende des Sich-auf-die USA-Verlassen-Könnens nachzudenken. Risiken lauern überall, von der Südspitze der arabischen Halbinsel über Katar und Saudi-Arabien bis zum Mittleren Osten, von Syrien, dem Irak, der Türkei bis zum Iran. *Nota bene*: Russland gibt Rätsel auf; China schickt sich an, das Vakuum noch entschiedener zu füllen. Europa schwankt noch, auf Binnengewässern wie auf hoher See, manchmal wie ein leckes Schiff. Die Küsten Britanniens sind unsicher geworden als fester Landeplatz. Flüchtlingskrisen, wie es heißt, verschärfen die populistische und auch nicht-populistische Auseinandersetzung mit der Globalisierung. Die Legitimation von Europa und der Demokratien scheint abzunehmen.

Deutschland, Bundeskanzlerin Merkel im Besonderen, werden Erwartungen entgegengebracht, die zwischen demokratischer trans-nationaler *leadership* und hegemonialen Rettungs- (aber auch Zerstörungs-)Phantasien oszillieren, neuerdings und mit Macron wieder stärker mit Frankreich im Bunde, unterwegs zu einem reformierten Europa.

Thesen zur Fundierung der Auswärtigen Kulturpolitik

Soweit so bekannt. Hier soll nun zur Diskussion gestellt werden, ob dabei Fragen von Bedeutung tabuisiert werden. Nach Ansicht des Autors sind sie auch auf dem Kongress nur hin und wieder aufgeblitzt, aber nicht wirklich bearbeitet worden, vielleicht weil sie an Unangenehmes rühren: Fragen nach dem Gewicht von dahinterliegenden Interessen und der Verschiebung von Interessen, denen eine seriöse öffentliche Debatte um Auslandskulturpolitik auch im Sinne des Ethos etwa des *Goethe-Instituts* – in Europa – gut täte. Es handelt sich dabei aber keineswegs nur um eine Herausforderung für Deutschland.

Die nachstehenden Thesen sollen anregen und in der Absicht provozieren, Kulturaußenpolitik (national und europäisch) besser zu fundieren jenseits von guter Praxis, Absichtserklärungen oder gar Mantras.

These I – Die Rede von der Autonomie der Auswärtigen Kulturarbeit kann Interessenpolitik verschleiern.

These II – Die Rolle *Deutschlands* in Europa/international ist – entgegen kulturellem Selbstverständnis – durchaus konfliktreich.

These III – (Auswärtige) Kulturpolitik muss die *imperiale* Lebensweise im *globalen Norden* thematisieren.

These IV – Die Rede von der Europäisierung Auswärtiger Kulturpolitik liegt zwischen Halbherzigkeit und dem *aufgeklärten* Standpunkt des nationalen Interesses.

Die Rede von der Autonomie der Auswärtigen Kulturarbeit kann Interessenspolitik verschleiern

Kulturelle Außenpolitik war immer auch instrumentell, diente den Interessen von Herrscher*innen, Herrscherhäusern, Städten, Ländern, von führenden ideologischen Kreisen, religiös oder wirtschaftlich oder sonst wie geprägt. Die Literatur ist voll von Beispielen von *Geschenken*, die Beziehungen befördern sollten, von Demonstrationen von Macht, Reichtum und Einfluss im symbolischen Bereich, von ideologischer Überzeugungsarbeit, der Verbreitung von förderlichen Ideen, der Ablenkung von scharfen Interessenskonflikten et cetera. Auch demokratische Staaten befinden sich im Wettbewerb um Positionen und Güter, Rohstoffe und Meinungen, und kulturelles *Kapital* spielt eine manchmal bedeutende Rolle, atmosphärisch, aber auch direkter. Denken wir nur an das Attraktionspotential für Intelligenz und Kreativität für den eigenen *Markt*. In geopolitisch angespannten Phasen wie im Kalten Krieg war man nicht weit von einem ideologischen Stellvertreterkrieg um *das bessere Modell* entfernt.

Nun ist nichts, was mit Kunst und Kultur zu tun hat, und wo Menschen mit Bildung am Werk sind, so schlicht, einfach und linear. Die Widersprüchlichkeit äußert sich in Selbstreflexion und Selbstkritik, in aufgeklärten kosmopolitischen Positionen, ja auch in Opposition zum eigenen Hinterland und seinen expliziten oder impliziten Gesetzestafeln. Im Schoß von interessensgeleiteter Kulturpolitik und vor allem Praxis ereignen sich Kolonialismuskritik und Kritik an hegemonialen Strukturen und Diskursen; ja, Seiten werden gewechselt und plötzlich bilden sich Allianzen gegen die jeweils machtvollen Positionen hier wie dort. Kunst ist nachgerade Ausdruck von Freiheits- und Wahrheitssuche und hat das Zeug, (politische) *Kulturen* zu verändern.

Dennoch, wie kurz oder lang der Arm der staatlichen Verwaltung auch sein mag (*at arms' length*), der Geldgeber erwartet unausgesprochen oder deutlich, meist in einer Mischung aus beidem, das Einhalten und Befördern von gewissen Grundprinzipien, die im (angeblichen oder tatsächlichen) Interesse des *Staates* oder der *Gesellschaft* liegen. Die Sozialisation hoher Beamte*innen oder Manager*innen führt auch dazu, dass Grundarrangements dieser Art in der Regel nicht substantiell thematisiert oder angezweifelt werden.

Mehr noch, und auch da zeigt sich wieder ein Paradoxon von kulturellem Handeln, Eliten (v. a. in Demokratien) neigen dazu, nicht nur einen Grundkanon an Werten zu teilen und zu *verteidigen*, sondern auch, sich an der Formulierung, der Weiterentwicklung und auch der Kritik an den Grundannahmen zu beteiligen. Mit Stolz verpflichten sich Eliten in den allermeisten Ländern der *EU* dem

Wertesystem, das sich aus der Erklärung der Menschenrechte, der Grundrechtsharta, den demokratischen Verfassungen et cetera ergibt. Das gilt auch für einen weiten Kanon an kulturpolitischen Grundannahmen, und dazu zählt, dass der Staat den Rahmen vorgeben und sichern, aber sich in die konkrete Arbeit möglichst wenig einmischen soll: *at arms' length*.

Dennoch: gerade kritische Bürger mit hoher Affinität zu Kunst und Wissenschaft, gerade die *Intelligentsia* weiß, dass sich nicht selten Abgründe auftun, wenn man sich die ökonomische, sicherheitspolitische, militärische, interessenstrategische Realität anschaut, die Tiefenstruktur von Interessen, die Verflechtungen der *deep economy*.

Deutschlands *Goethe-Institut*, um es zu vereinfachen, hat nach den Verheerungen des Nationalsozialismus bis heute eine klare DNA: Das (damals) neue Deutschland, das demokratische und selbstreflexive Deutschland, das sich dem Erbe wie der Zukunft stellt, zu verkörpern und mit aller Kraft in Kunst, Kultur, Wissenschaft und Spracharbeit auf Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Recht, Respekt, Kooperation, Gemeinsamkeit hinarbeiten. Das hat das *Goethe-Institut*, wie andere in Deutschland, sehr gut gemacht. Es hat zum Image-Wandel erstaunlich viel beigetragen, aber eben nicht nur. Die Kulturmittler haben die politische Kultur (positiv) mitgestaltet, geprägt, im Inneren wie im Äußeren, mit hoher öffentlicher Aufmerksamkeit und Unterstützung. (Es bliebe zu prüfen, ob ein solcher Grundkonsens und eine solche vergleichbare Leistung etwa in der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus, dem Empire, dem eigenen Rassismus in der Arbeit etwa der britischen und französischen Partnerinstitute gelungen ist.)

Worauf es mir hier aber ankommt: Es gibt wohl kein besseres *Hitzeschild* gegen die Wahrnehmung von und gegen die Auseinandersetzung mit den realen Interessen des *deep state* und der *deep economy* jenseits von *Kulturarbeit* wie der ständige implizite und explizite Bezug auf den Nachkriegs-Gründungs-Mythos, wenn denn das Wort hier aus provokativen Gründen erlaubt wäre. So *gerecht* ist der *Gerechte*, so *durchgearbeitet* (im Freud'schen Sinne), dass jeder Vorwurf der Interessensvergessenheit abprallt.

Oder doch nicht?

Ganz klar scheint, dass die Rolle Deutschlands, insbesondere nach der *geglückten* Wiedervereinigung und dem wirtschaftlichen Aufstieg zum Export-Kaiser sich massiv verändert hat, an Gewicht zugelegt hat und mit größter Aufmerksamkeit und auch zunehmender Bewunderung wie Ambivalenz beobachtet wird. Nicht ohne Grund, denn das wirtschaftliche Potential ist außerordentlich hoch, die Interessen am Weltmarkt der Güter, Dienstleistungen und Ideen daher massiv. Auch im Sicherheitsdiskurs folgt der wirtschaftlichen Macht der Ruf nach strategischer Positionierung. Meine These ist, dass das Credo der deutschen Auslandskulturpolitik, ja sein Mantra, der gegenwärtigen Situation Deutschlands in der globalen und europäischen Politik nicht mehr gerecht werden kann, und dass zu wenig

Anstrengungen sichtbar werden, das Verhältnis von autonomer Kulturarbeit und den Interessen Deutschlands neu zu bestimmen. Eine Ausnahme könnte die *Euro-päisierung* des Diskurses bilden, in der das *europäischste* Kulturinstitut, Goethe, eine nicht geringe Rolle spielen könnte und sollte, ja auch begonnen hat sie neu zu denken. Dazu später.

Die Rolle Deutschlands in Europa / international ist – entgegen kulturellem Selbstverständnis – durchaus konfliktreich

Hier nur die bekannten Stichworte zu Beginn: Griechenland, Austeritätspolitik und die schwäbische Hausfrau, Sozial- und Wirtschaftsunion statt Union des Finanzkapitals, Dieselskandal und die Erbsünde deutscher *Wertarbeit*, Waffenexporte an dubiose Käufer*innen, *Bayer* kauft *Monsanto*, Export-Import-Bilanzen und Überschüsse bei gleichzeitig teils unterentwickelten Strukturen in deutscher Lohn- und Sozialpolitik beziehungsweise Infrastruktur und vor allem die hegemoniale Rolle in Europa, die es nicht nur kleinen *anderen*, sondern auch den größeren unter den Partnerländern schwer macht, sich als gleichwertige Partner zu sehen. Immer wieder blitzen besonders explosive Fragen auf, wie etwa das Sonderverhältnis zu Russland beziehungsweise zu den Energiemonopolen Russlands, und den *deals* wie *North-Stream*, die etwa von Polen als massive Verletzung eigener und ukrainischer Interessen gesehen wird. Zuletzt kam dann noch die Diskussion um die Flüchtlingskrise 2015 hinzu beziehungsweise die Forderung nach quotierter *Lastenverteilung* als Ergebnis einer Politik, die besonders im östlichen Nachbarland-Gürtel als nicht-kommunikativ und erratisch wahrgenommen wurde.

Dazu gehört als systemischer Antipode die *Idealisierung* von Kanzlerin Merkel und die ihr zugeschriebene Rolle als Lenkerin im Sturm, als europäische Lichtgestalt wie globale Verteidigerin europäischer Interessen.

Beide Seiten dieser Medaille zusammengenommen deuten ein Konfliktpanorama an, das noch gar nicht ausreichend verstanden ist, beziehungsweise dessen Bearbeitung noch keinesfalls wahrnehmbar eingesetzt hat.

Nun, wie hängt das mit dem »Deutschlandbild im Ausland« zusammen, das ja die Speisekarte der Kulturmittler prägnant prägt? Ich nehme an, dass es im Herzen der Institute dazu Strategiepapier gibt und vertrauliche Diskussionen in Berlin. Man kennt die deutsche Unterstützung griechischer Künstler und Kulturmanager*innen: die Kasseler *documenta 14*, »Von Athen Lernen« war ein Leuchtturmprojekt, an dem das *GI* seinen Anteil hatte. Umweltfragen und -konflikte spielen eine große Rolle in der Kulturarbeit, kritische Intellektuelle wie Kritiker*innen der Monopolisierung waren gefragt und die *In-Wert-Setzung* von natürlichen Ressourcen, die Rolle der *Märkte* und vieles mehr belebten das Programm vieler *Goethe-Institute* auf aller Welt. Spezielle »Flüchtlingsprogramme« wurden diskutiert, aufgelegt und gefördert und so weiter und so weiter.

Dennoch wage ich die These, dass die Reaktionen auf das veränderte Bild Deutschlands nicht ausreichen, zu sehr im Konkreten sich erschöpfen, verstreuen

ten *ad-hoc* Aktionen ähneln, misst man sie am Bedarf einer großen Auseinandersetzung mit der Realität der Rolle und Politik Deutschlands und den Fremdwahrnehmungen und Zuschreibungen. Nun mag es ja gut sein, dass ein direkteres Reagieren der Kulturmittler taktisch unklug und strategisch falsch wäre, dass das, was nicht von *unten* kommt, aus der breiten Welt der Kulturschaffenden und des kritischen Publikums, nicht *top-down* aus München oder Stuttgart verordnet werden sollte. Und dass das, was nicht von oben kommt, bei dieser Gemengelage zu gefährlich wäre. Dass es klüger ist, Freiraum zu schaffen, um sich im Einzelnen mit den Phänomenen auseinanderzusetzen.

Ich denke aber, dass die neue Lage der Interessen, die neuen Konflikte, die veränderte Rolle Deutschlands zu wichtig sind, um nicht zu einer breiten kultur- und außenkulturpolitischen Diskussion zu führen. Pragmatismus hilft hier nur bedingt. Meint man es ernst mit der Bedeutung von Kultur, Kunst, Bildung, Diskurs, Kritik, müssen die Konflikte offen angesprochen werden und strategisch verortet werden. Dazu müssen die besten Kreativen und Denker*innen eingeladen werden, damit der Anspruch eingelöst wird, der das *Goethe-Institut* angesichts noch viel schwierigerer Ausgangsbedingungen nach dem 2. Weltkrieg so groß gemacht hat.

Interessen und Konflikte umfassend und klug schöpferisch zu bearbeiten, macht die politische Kultur eines Landes aus - nach innen und nach außen.

(Auswärtige) Kulturpolitik muss die *imperiale* Lebensweise im *globalen Norden* thematisieren.

Ich beziehe mich hier auf die Publikation »Imperiale Lebensweise«, von Ulrich Brand und Markus Wissen, auch um zu argumentieren, dass sich die beschriebenen Dilemmata keineswegs nur deutscher Politik und Kulturpolitik stellen. Gesellschaften aller *entwickelten* Staaten (v. a. des Nordens, aber auch einiger Schwellenländer) sehen sich konfrontiert mit den Grenzen der »imperialen Lebensweise« beziehungsweise mit ihrem Preis im globalen Kontext.

Hegemoniale Politik im Norden, auch der *EU*, wird in diesem Buch beschrieben als der »Versuch, einen Wohlstand, der auch auf Kosten anderer entsteht, gegen die Teilhabeansprüche eben dieser anderen zu verteidigen ... (als) logische Konsequenz einer Lebensweise, die darauf beruht, sich weltweit Natur und Arbeitskraft zunutze zu machen und die dabei anfallenden sozialen und ökologischen Kosten zu externalisieren.« (Brand/Wissen 2017: 12) Die Autoren versuchen zu zeigen, wie wir uns »zu Tode siegen«, beziehungsweise suchen nach Alternativen, sind dabei aber noch sehr skeptisch. Einschlägige Ansätze seien »nicht nur viel zu zögerlich, sondern lassen auch den Problemkern der multiplen Krise, den wir in der imperialen Lebensweise sehen, unangetastet«.

Hier nähern wir uns dem kulturpolitischen Dilemma. Die Autoren sprechen nämlich vom »Doppelcharakter der imperialen Lebensweise«, dem »strukturellen Zwang und (der) Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten«. Ich extemporiere: In der Kultur, und symbolisch am höchsten angereichert in der Kunst, geht es gerade um Erweiterung von Denk-, Imaginations- und Handlungsmöglichkei-

ten. Nie zuvor haben Menschen in so großer Zahl davon Gebrauch machen können. Gleichzeitig leben sie am Rande (»am Kippunkt des Anthropozäns«) einer »multiplen Krise des globalen Entwicklungsmodells«, wie die Autoren am Beispiel der Umwelt und der Finanzkrisen zu demonstrieren versuchen.

Deutschland ist vielleicht prototypisch für das hegemoniale Modell modernen, zum Teil auch *grünen* Kapitalismus, und ist selbst in der Kritik dieses *Erfolgsmodells* in Richtung »Wertewandel hin zur Nachhaltigkeit« vielleicht an vorderster Front, allerdings, glaubt man den Autoren, gefangen in den Zwängen des »kapitalistischen« Systems, das die »große Transformation« (Polanyi) verhindert.

Es mag hilfreich sein, sich etwas ausführlicher mit dem Buch von Ulrich Brand und Markus Wissen zu beschäftigen, weil man in ihren Überlegungen einen schwierigen, aber wesentlichen Beitrag zur Debatte über *Kultur(-Arbeit) und Interessen* sehen kann. Wäre es nicht Zeit, dass sich einer der fortschrittlichsten Akteure im Bereich der Auslandskulturpolitik, das *Goethe-Institut*, gemeinsam mit Partner*innen im globalen Norden und Süden, systematisch und multidisziplinär den großen Fragen der Transformation widmet, im Wissen, dass »Hegemonie nicht mit Zwang gleichzusetzen ist, sondern auch auf Konsens beruht«?

Das Vertrackte am Hegemonialen der »imperialen Lebensweise« ist ja, dass sie »breit akzeptiert, sozio-ökonomisch und politisch-institutionell abgesichert und in den Alltagspraxen der Menschen tief verankert« (ebd.: 56) ist, also *kulturell* eingebettet, könnte man sagen. Ich meine daher auch, dass *jedes europäische Kulturinstitut*, insbesondere aber ein deutsches Institut, heute die machtvolle Bedeutung von *Interessen* im Verhältnis zur *autonomen Kulturarbeit* gar nicht mehr (nur) national diskutieren, verstehen und verändern kann, sondern nur kooperativ im Verbund mit Partnern im globalen Norden und Süden.

Damit böte sich auch ein Ausweg aus der scheinbaren Sackgasse an, dass Interessenskonflikte und Kulturarbeit als nicht mehr bearbeitbar gelten. Hier liegt auch der Verweis auf die notwendige Europäisierung der Debatte schon sehr nahe.

Die Rede von der Europäisierung Auswärtiger Kulturpolitik liegt zwischen Halbherzigkeit und dem *aufgeklärten* Standpunkt des nationalen Interesses.

Lassen wir mal den gewählten Begründungszusammenhang beiseite, mit dem versucht wurde, die Europäisierung des kulturaußenpolitischen Diskurses auch als Lösungsansatz für die neuen Dilemmata von Interessenspolitik und autonomer Kulturarbeit zu untersuchen. Wenden wir uns der praktischeren Entwicklung zu, die in den letzten Jahren eingesetzt hat, und bei der das *Goethe-Institut* und andere, zum Beispiel auch *ifa*, zunehmend wichtige Funktionen übernommen haben.

Vorbereitet durch Untersuchungsarbeiten und *advocacy* (finanziert bezeichnender Weise von nicht-staatlichen Akteuren wie Stiftungen) hat sich ein breiter Prozess entfaltet, die Chancen einer europäischen Kulturaußenpolitik und ihre Grenzen auszuloten. Dabei spielten europäische Interessensträger eine Rolle, wie das *Europäische Parlament*, die *Kommission* und schließlich auch der *Rat* beziehungsweise auch der *Auswärtige Dienst* unter der Hohen Repräsentantin Mogherini. Und auf der anderen Seite waren auch die Mitgliedsstaaten und ihre Mittler, in

bemerkenswerter Ambivalenz, sowie nicht-staatliche Akteur*innen, vor allem Stiftungen, weniger allerdings die Vertretungen der Kulturschaffenden auf europäischer Ebene, nämlich ihre *Netzwerke* von Bedeutung. Hier ist nicht der Raum für Details, jedenfalls gibt es mittlerweile im Rahmen der eingeschränkten Kulturkompetenz der *EU* politische Dokumente, Prozesse und Ressourcen, die gemeinsames europäisches Nachdenken und Handeln im Bereich *culture in external relations* ermöglichen. Treiber waren auch – und bald an vorderer Front – das *Goethe-Institut*, das sowohl in *EUNIC*, dem Netzwerk europäischer nationaler Auslandskultur-Institutionen, aktiv mitgestaltet, als auch, und im Bereich der *advocacy* sehr erfolgreich, im Rahmen von *MORE EUROPE*, einer kleinen Gruppe von halb-staatlichen und nicht-staatlichen Partner*innen. Diese Melange zeitigt erste praktische Ergebnisse, und weitere größere Investitionen sind zu erwarten.

Hier interessiert die Frage, welche Interessen deutsche Mittler und dahinter deutsche politische Institutionen verfolgen. Dabei stößt man doch auf ein bestimmtes Maß an Widersprüchen.

Das *Goethe Institut*, schon von der Satzung her ein Institut mit europäischem Format und Mission, hat sich *de-facto* in *EUNIC* mit – nach Beobachter*innen von außen – mittlerer Begeisterung und einigen, gemessen an den Möglichkeiten und dem Bedarf aber doch relativ bescheidenen Ressourcen engagiert, zum Beispiel zur Ermöglichung von *EUNIC-Cluster* Zusammenarbeit in bestimmten Drittländern. Des Weiteren hat es in *MORE EUROPE* investiert, dem es auch Heimstatt in seinem Brüsseler Büro geboten hat; und schließlich hat es sich deutlich und mit einigem Erfolg zum ersten Mal um europäische Dienstleistungsaufträge bemüht, und scheint daran interessiert, hier noch weiter zu gehen, in Analogie zu einem bis dato auf diesem Feld wesentlich aktiveren und erfolgreichen Partner, dem *British Council*, dessen Zukunft in der *EU*-Kooperation durch die Brexit-Entwicklungen unsicherer denn je ist.

Insgesamt könnte man von zwei Tendenzen sprechen: von einem vorsichtig-engagierten und kontrollierenden Abwarten bei gleichzeitiger Abwehr von quasi-staatlichen europäischen Vorstößen, und von einem gewachsenen Appetit angesichts des zunehmenden Kuchens aus der *EU*-Institutionen-Bäckerei. Widersprüchlich ist das Befördern und Betreiben von etwas, das man gleichzeitig einhegen will, und widersprüchlich ist im Grundsatz, dass sich der nationale Duktus mit seiner bewährten Formelwelt von der Autonomie der Kulturarbeit zwar der neuen *europäisierten* Interessenslage stellt, aber halbherzig und bedingt.

Strategie zugunsten eines großzügigen europäischen Projekts kann ich das noch nicht nennen, weder institutionell noch ideell-politisch. Ich orte eher ein Auseinanderklaffen von europäischer Rhetorik und dem Verweis auf das »aufgeklärt-nationale« Mandat des Instituts; im Effekt bleibt *Goethe* deutsch, beziehungsweise bestimmt im Rahmen seiner an sich sehr offenen Politik selbst, mit welchen internationalen Partner*innen es jeweils vor Ort welche Kooperationen vereinbart.

Es kann sein, dass dies die Auftragslage ist (*top-down*), ist ja deutsches Steuer-geld. Es kann sein, dass es (*bottom-up*) institutionellen Gewohnheiten besser ent-spricht (nur keine großen Veränderungen!). Es kann sein, dass man vor den (zu-gegebenermaßen schwierigen) administrativen Problemen der Kooperation mit einer Reihe von sehr unterschiedlichen Partner*innen mit ganz anderen Manage-mentkulturen zurückschreckt. Es kann sein, dass es der Führungskultur der gegen-wärtigen Riege nicht entspricht, Trans-Nationales in bedeutenderem Ausmaß zu wagen. Jedenfalls bleibt der Eindruck der systematischen (wenn auch sympathi-schen) Halbheit. Problematischer ist, im Licht des vorher Gesagten zumal, die mangelnde inhaltliche Auseinandersetzung mit der Zukunft von Kulturaußen-politik in einem Europa, dessen Rolle in der Welt immer wichtiger, ja lebensnot-wendiger wird. Oder anders gesagt: Der neue und gefährliche Konflikt zwischen veränderten Interessenslagen und Kulturarbeit, die noch unter den alten Ge-schäftsbedingungen operiert, ein Konflikt, den Deutschland mit anderen – wenn auch mit unterschiedlichen Facetten und Gewichtung – teilt, wird weder in Deutschland selbst, innerhalb der Arbeit seiner Mittler oder im Diskurs mit der Öffentlichkeit, bearbeitet, noch dort, wo er hingehört, nämlich in der europäi-schen Arena.

Wege in die Zukunft

Es wäre vermessen, hier Lösungen der Dilemmata oder konkrete Handlungsvor-schläge anzubieten, ebenso wie es fruchtlos-detailversessen wäre, hier Taktiken im Rahmen von *EUNIC* oder im Geschäftsverkehr mit *Kommission* und *Auswärti-gem Dienst* zu diskutieren.

Ein Szenario ist in der Tat, dass sich am Stand der Dinge nicht viel ändert, nicht wegen der Beharrungskraft des Faktischen, sondern auch, weil die Herausfor-derungen an neue Auswärtige Kulturpolitik komplex oder über-komplex wären, ebenso wie in der *richtigen Politik*; *soft-power-politics* würden dann die Schwierigkei-ten von *hard-power-politics* widerspiegeln. Die Welt ist chaotisch, unberechenbar und gefährlich, alte Muster der Konfliktbearbeitung funktionieren nur noch eingeschränkt, neue Mechanismen haben sich noch nicht erfolgreich angeboten. Agieren heißt so, den ökonomischen Handlungsspielraum zu erhalten, die »im-periale Lebensweise« zu verteidigen, und zu versuchen, die Kosten abzumildern, etwa durch vorsichtige Ökologisierung des Kapitalismus und durch ein luxurie-rendes Mehr an kultureller Begleitung dieser Prozesse.

Konkurrenz und Interessenspolitik bleiben damit wichtiger als Kooperation, das würde dann auch erklären, warum sich dieses Prinzip auch in der Kulturpoli-tik (in Europa und global) symbolisch wiederholt.

Ein anderes Szenario beschreibe die stetige Zunahme und Verdichtung von europäisch-internationalen kreativen Prozessen im Bereich *culture in external rela-tions*, wobei eine Vielzahl von Erfahrungen mit Inhalten und Methoden entstünde, Vertrauen wüchse in die Machbarkeit von europäischer Kooperation mit interna-

tionalen Partner*innen, mit all den notwendigen Widersprüchen, und schließlich auch ein überschießender Gewinn sich einstellte im Sinne von neuem Wissen, neuen Diskursformen, neuer Lösungskapazität für die Herausforderungen der globalen Krisen. Pilotprojekte und neue Formen des Anstiftens und Leitens solcher Prozesse wären das *sine-qua-non*. Ein deutlich erhöhter Mitteleinsatz könnte von den nationalen (halb-)staatlichen Akteur*innen, der EU und privaten Partnern kommen.

Wesentlich wäre, dass die Projekte sich ganz weit von Repräsentationskultur und Unilateralität wegbewegten hin zu gemeinsamer kulturell-künstlerisch-diskursiver Arbeit an den Widersprüchen des Systems und der hegemonialen Lebensweisen und der Arbeit an möglichen Lösungen.

Ein vielleicht wünschenswertes, aber vielleicht noch utopisches Szenario würde mit der grundsätzlichen, offenen und kooperativen Debatte über (deutsche und europäische) Interessen einerseits und autonomer Kulturarbeit anderseits beginnen, zum Beispiel in Deutschland, zum Beispiel auf Initiative des *Goethe-Instituts*, und auf einer politisch-sozialen-wirtschaftsanalytischen wie kulturell-intellektuellen Bühne einsetzen. Einige der wesentlichen Konflikte und Widersprüche müssten in einem Dialog der Hauptakteure benannt werden und der kreative Sektor würde eingeladen werden, dazu Projekte und Prozesse zu entwickeln, die letztlich auch die Auftraggeber*innen tendenziell verändern würden. Als Probierstein könnte man sich ein europäisches Kulturinstitut vorstellen, zusätzlich zu den 27 nationalen, die einen bestimmten Prozentsatz ihres Budgets und ihres Personals einbrächten, und einige Pilot-Institute europäischen Charakters in ausgewählten Regionen (von Dringlichkeit). Dabei würden nicht nur nationale Konflikte zwischen Markt-Interessen und Kultur verhandelbar werden, sondern vor allem europäische und die Rahmenbedingungen einer Reform der Politik (und Kulturpolitik) der EU.

Die erste Bilanz könnte dann beim Kulturpolitischen Bundeskongress der *Kulturpolitischen Gesellschaft* und der *Bundeszentrale für politische Bildung* 2027 vorgestellt werden. Soweit zur humoristischen Seite der Utopie.

Literatur

Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: Oekom (3. Auflage)

Zwischen den Welten. Kulturvermittlung und Kulturmanagement global

Transkulturelle Kulturarbeit der Kommunen

CHRISTIAN ESCH

Nahe Ferne, weite Nähe: Internationale
Kultur vor Ort

NORBERT SCHÜRGERS

Grenzenlos – Nürnbergs transnationale
Kulturarbeit

KURT EICHLER

Die Europäische Kulturagenda, die Rolle
der Städte und die Kulturstrategie von
EUROCITIES

JORDI PASCUAL

The maps that shape the roads. On the
place of cultural policy actors in the debate
on the sustainable development of cities

CHRISTIAN ESCH

Nahe Ferne, weite Nähe: Internationale Kultur vor Ort¹

Interkommunale Kulturarbeit

Nordrhein-Westfalen ist das Land der Städte. Allein in den Ballungsgebieten Ruhrgebiet und Rheinland leben etwa 7,5 Millionen Menschen. Mit knapp 18 Millionen Einwohner*innen gehört das mit Abstand einwohnerstärkste Bundesland auch zu den dichtest besiedelten Regionen Europas. Und: Ein Viertel der NRW-Bürger*innen hat eine Einwanderungsgeschichte.

Der ausgeprägte Kommunalisierungsgrad war die Voraussetzung dafür, dass man an Rhein und Ruhr vor fast viereinhalb Jahrzehnten einen ganz besonderen Weg der Kulturarbeit und -finanzierung beschritt: Als kommunale Initiative entstand so der selbstbestimmte kommunale Zusammenschluss *NRW KULTURsekretariat* (www.nrw-kultur.de) mit Sitz in Wuppertal (*NRWKS*). Eine solche Weichenstellung wäre in keinem anderen Bundesland denkbar gewesen, und doch wurde dieser Städteverbund bald Impulsgeber zunächst für ein weiteres Kultursekretariat der kleineren Städte Nordrhein-Westfalens in Gütersloh und später dann auch für kommunale Verbünde in Ballungsräumen in Hessen und Bayern.

Seit der Gründung 1974 ist die Basis der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung die Übereinkunft mit dem Land Nordrhein-Westfalen, dass dieser Kultureinrichtung der großen Städte vom Landeskulturministerium Projektmittel zur ihrer Verfügung gestellt werden. Der Betrieb des Sekretariats als Schaltstelle wird durch die jährlichen Umlagebeiträge der orchester- und theatertragenden Mitgliedsstädte finanziert.

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 2 »Transkulturelle Kulturarbeit der Kommunen«.

Seither prägen lokale, regionale und zunehmend internationale Kunst und Kultur praktisch aller Genres, mit Ausnahme des Films, die Arbeit des NRWKS als initiative Drehscheibe. In der Wuppertaler Friedrich-Engels-Allee werden oft neuartige oder experimentelle, immer aber kooperativ gedachte Projekte und Programme gefördert, initiiert und aufgegriffen, umgesetzt und verbreitet.

Das alles geschieht im polyzentrisch strukturierten Bundesland Nordrhein-Westfalen auf der Grundlage eines gewachsenen, unterdessen allerdings in finanzielle Bedrängnis geratenen kommunalen Selbstbewusstseins. Noch immer aber werden drei Viertel der öffentlichen Kulturfinanzen in Nordrhein-Westfalen von den Städten aufgebracht, obwohl in den letzten zehn Jahren und gerade zuletzt das kulturelle Engagement des Landes erheblich gestiegen ist, das jetzt etwa ein Viertel der öffentlichen Kulturausgaben finanziert.

Gleichzeitig haben sich die Voraussetzungen für die Kulturarbeit in den Städten Nordrhein-Westfalens stark verändert. Dem trägt die veränderte Arbeitsweise des NRWKS Rechnung. Auf der Grundlage von Förderarbeit und Kooperation wird inzwischen erheblich mehr zentral organisiert und umgesetzt, auch dies freilich gemeinsam mit den Städten beziehungsweise mit ihren einschlägigen Institutionen. Denn angesichts sich wandelnder Strukturen kann nur durch ständige Neuerfindung die gemeinsame Kulturarbeit wirkungsvoll und entsprechend der allerorten zunehmenden Vernetzung erfolgreich sein. »Dezentrale Strukturen in Nordrhein-Westfalen: nicht Problem, sondern Chance«: So wurde treffend das Gespräch mit Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen in den *Kulturpolitischen Mitteilungen* (Heft 159, IV/2017) überschrieben.

Entgrenzung als Rahmen

Zusammen mit seinen Mitgliedsstädten und Akteur*innen fördert und betreibt das NRWKS internationale Projekte im Bereich Theater, Tanz und Bildende Kunst. Das, was in erheblichem Umfang in den Städten mit Festivals, Ausstellungen und Residenzprogrammen ohnehin bei internationaler Beteiligung und Ausstrahlung geschieht, wird ergänzt durch punktgenaue kooperative Projekte und Programme wie das »Impulse Theater Festival«, das »Next Level Festival for Games« oder den »Transfer International«. Zum 40. Jahr seines Bestehens 2014 beschloss die Vollversammlung der Mitgliedsstädte des NRWKS das programmatische Papier »Aufgaben und Perspektiven«, mit dem, rahmengebend für die Zukunft, ein besonderer Akzent auf die internationale interkulturelle und digitale Kulturarbeit gelegt wurde. Diese Schwerpunktsetzung griff – übrigens vor dem Auftreten der sogenannten Flüchtlingswelle – aktuelle, zukunftsweisende Entwicklungen auf, die – versammelt unter dem Begriff Globalisierung – Phänomene einer sowohl den analogen als auch den digitalen Bereich umfassenden Entgrenzung sind. So wie im Sinne der Entgrenzung das Internationale und das Digitale zwei Seiten einer Medaille sind, so gilt dies ebenso für die grenzüberschreitende, internationale Kultur, die wiederum das Pendant der regional und lokal veran-

kerten interkulturellen Kultur darstellt. Im Kern geht es dabei immer um die Vernetzung, auf der Basis von Kompetenz, Kommunikation und Kooperation. In unterschiedlichen Graden werden in diese drei »Ko's« von den Merkmalen Distinktion und Differenz geprägt: mal intensiver, wenn es um Interkultur und Internationales geht, mal kaum wahrnehmbar in Bezug auf das Digitale.

Netzwerk »Internationales Besucherprogramm«

2009 ist man in Nordrhein-Westfalen der wachsenden Einsicht gefolgt, dass Internationales in möglichst dichter Verschränkung mit den Personen und Institution vor Ort betrieben werden sollte, mit und in den Städten. Deshalb gliederte das Landeskulturministerium dem NRWKS als dem operativen Kulturverbund der Städte eine neue Abteilung an, die zunächst auch die internationale Export- und Kooperationsförderung des Bundeslandes umfasste. Diese Bereiche wurden allerdings, infolge des Regierungswechsels von 2010, bald wieder in das Ministerium zurückgeholt.

Im NRWKS hingegen verblieben ist, als Initiative des Kultursekretariats, das seit fast zehn Jahren erfolgreiche, weiterhin vom *Landeskulturministerium* finanzierte »Internationale Besucherprogramm« (www.nrw-kultur-international.de). Damit werden, im engen Dialog mit den Städten, ihren Kulturinstitutionen, Veranstalter*innen und Kurator*innen, aber auch mit dem Ministerium, jährlich circa 100 Gäste aus aller Welt nach Nordrhein-Westfalen eingeladen. Die Ausschreibungen für die Besucherreisen verbreiten, im Rahmen einer festen Partnerschaft, weltweit die *Goethe-Institute*, die zusätzlich Besuchervorschläge einbringen. Unter dem Motto »NRWho? NRWhere? NRWhat?« werden etwa fünfzehn anlass- oder themenbezogene Reisen angeboten und umgesetzt. Von dem nachhaltig gepflegten Netzwerk der Kooperationen und des Austauschs profitieren in erster Linie die Akteur*innen der Kulturszenen in den Städten Nordrhein-Westfalens. Durch die ergänzende Einladung von Fachjournalist*innen wird überdies der internationale Bekanntheitsgrad des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen mit seiner reichen Kunstlandschaft gesteigert.

Das Besucherprogramm wurde so zum erfolgreichen Beispiel für die vernetzte und vernetzende Kulturarbeit auf internationaler Ebene. Denn was für die Kulturarbeit generell gilt, trifft auch für die internationale Kultur zu: Will sie erfolgreich und folgenreich sein, so muss sie intrinsisch angelegt sein. Sie sollte, natürlich mit ausreichenden Mitteln ausgestattet, vor Ort und zusammen mit Expert*innen und Künstler*innen entwickelt und umgesetzt werden, das heißt orientiert an deren Kompetenzen und Bedarfen. Immerhin sind sie es, die in den Städten leben und arbeiten und sich in Zusammenarbeit und Austausch untereinander, aber auch mit Gleichgesinnten außerhalb vernetzen – häufig in Verbindung mit den einschlägigen Institutionen.

Zivilgesellschaftliches Handeln

Lokales Wirken ist gerade dann grundlegend, wenn der Akzent der internationalen Kulturarbeit besonders auf dem längerfristigen Handeln und also auch auf dem Prozess liegt. Dieser Gedanke prägt seit einiger Zeit das *Goethe-Institut* und die Kultur- und Bildungspolitik des *Auswärtigen Amtes*. Naturgemäß geht dies mit der Betonung auf der Außenwirkung einher: Laut den Leitgedanken zur aktuellen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) geht es nicht zuletzt darum, »Deutschland als modernen, attraktiven Standort für Bildung, Wissenschaft, Forschung und berufliche Entwicklung, als Kreativ- und Kulturstandort mit anderen Gesellschaften zu vernetzen«². Im Lichte jüngster Entwicklungen ist allerdings sehr zu hoffen, dass die AKBP die Kultur und Kunst zukünftig nicht vorrangig zum Instrument für die Durchsetzung geostrategischer deutscher Interessen macht. Die britische *Cultural Diplomacy* mit dem Anspruch auf *leadership* sollte hier nicht zum Vorbild oder gar zu einer Strategie der europäischen Auslandsinstitute in der *European Union National Institutes for Culture (EUNIC)* werden. Mit ihrer »Cultural Diplomacy Platform« ist die EU in diesem Sinne bereits aktiv. Die Interessen werden formuliert: Die Plattform sei »designed to strengthen the ability of the EU to engage meaningfully with different audiences and stakeholders in third countries, through cultural diplomacy activities, by supporting and advising EU institutions, including the EU Delegations across the globe, and by setting up a global cultural leadership programme«³. Im aktuellen Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung entspricht dem, in allerdings gemäßigter Form, das Ziel, »ein realistisches Bild von Deutschland zu befördern ..., um im Wettbewerb der Narrative und Werte zu bestehen«. Es wird zu diskutieren sein, welches Bild als tatsächlich realistisch angesehen und wie beziehungsweise von wem es gemalt und vermittelt wird.

Jedenfalls wären paternalistische Rahmenvorgaben oder gar Direktiven, ob nun EU-, bundes- oder landesseitig, wenig hilfreich. Gerade mit Blick auf die lokalen Voraussetzungen in den Kommunen gilt es vielmehr, die zivilgesellschaftliche Kulturproduktion aufzugreifen und in den Mittelpunkt zu stellen. Sie zu stimulieren und zu fördern, erscheint weitaus sinnvoller und verspricht mehr nachhaltigen Erfolg als aufgrund übergeordneter, kulturferner Erwägungen sich mit dem einen oder doch lieber dem anderen Land zu befassen. Dass allerdings die Politik, wenn sie die Finanzmittel bereitstellt, die unabhängige Arbeit strategisch begleitet, ist durchaus legitim, ob sie nun landesweit oder in den Städten organisiert wird. Ebenso nachvollziehbar ist es, wenn sie Arbeitsweisen oder Ergebnisse aufgreift und für sich nutzbar macht, etwa mit Blick auf die Werbung für den Kulturstandort. Günstigenfalls ergänzen sich auf diese Weise die unabhängige, inhaltlich und künstlerisch orientierte internationale Kulturarbeit auf der einen und ihr Nutzen für Politik und Wirtschaft auf der anderen Seite.

2 Vgl. Portal der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik <https://menschenbewegen.jetzt> (letzter Zugriff 10. 4. 2018).

3 http://ec.europa.eu/dgs/fpi/announcements/news/20160401_1_en.htm (letzter Zugriff 10. 4. 2018).

Kooperationsprogramm »Transfer International«

Die Notwendigkeit der Einbeziehung regionaler und kommunaler Akteur*innen von Projektbeginn an lehren beispielsweise die Erfahrungen der mehrjährigen Kooperationsprogramme »Transfer International« des NRWKS. Auch hier erweist sich die Gültigkeit der Prämisse unserer Arbeit, nämlich dass die Musik dort spielt, wo die Akteur*innen wirken und die künstlerischen Kompetenzen angesiedelt sind, also in den Szenen der Städte und in ihren Kunststätten, ähnlich wie das für die Interkultur zutrifft, das lokale Pendant der internationalen Kultur.

Gleichzeitig belegen übrigens langlebige Kooperationen von Künstler*innen und Kurator*innen, die nach der Beendigung des mehrjährigen Programms weiterbestehen oder neu entstehen, die Nachhaltigkeit der nationalen Arbeit, wenn sie vor allem aus den Kompetenzen vor Ort geschöpft wird. Damit unterscheiden sich die längerfristigen Transfer-Programme deutlich vom älteren Modell eines klassischen, eher repräsentativen Kulturaustauschs, so wie er auf Initiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalens noch 2008 als sogenannte Kultursaison mit Frankreich ausgerichtet worden war. Es mag nachvollziehbar sein, dass der eine oder die andere Politiker*in oder Beigeordnete zur Ansicht neigt, es bedürfe des Herzeigens, der Kultur und Kunst im Schaufenster auf dem Boulevard des Sehens und Gesehen Werdens, denn auch im Austausch kann ein ideeller und ästhetischer, beziehungsweise inhaltlicher Mehrwert beruhen. Allerdings liegt darin ein nur begrenzter Wert, der sehr viel mehr mit Image und Aufmerksamkeit als mit Nachhaltigkeit und Vernetzung zu tun hat.

Selbst das gelingende Gastieren und Austauschen von Kunst aber ist nicht ohne das zu haben, was weniger Glanz erzeugt und doch von entscheidender Bedeutung ist: Gemeint ist das für viele Ausgaben des »Transfer International« typische Arbeiten über Aufenthalte und Ideenaustausch *mit* dem beziehungsweise konkret *im* anderen Land sowie das Kooperieren und Koproduzieren über einen längeren Zeitraum und im unmittelbaren künstlerischen Miteinander. Darin liegt tatsächlich die Chance für einen längerfristigen Prozess mit dann auch vertiefender Wirkung: Noch lange nach den Transfers halten die Kontakte. Das 2013 abgeschlossene Kooperationsprogramm mit Südkorea wirkt noch 2018 mit teils von den beteiligten Museen, teils von den *Alumni* selbst organisierten Treffen und Einladungen weiter, beispielsweise wenn jüngst eine Museumsmitarbeiterin in Düsseldorf zu einem Museum nach Seoul eingeladen wurde. Kurzum: Das Netzwerk der Akteur*innen bleibt aktiv.

Nicht alle »Transfer International«-Ausgaben jedoch, das sei nicht verschwiegen, waren gleichermaßen erfolgreich. Nach guten Erfahrungen bei jeweils mehrjährigen Kooperationen von Künstler*innen, Kurator*innen und Museen in Transfer-Programmen mit der Türkei, mit Südkorea und überwiegend auch mit Frankreich bereitete der 2017 zu Ende gegangene »Transfer International« mit Belgien und den Niederlanden unerwartete Schwierigkeiten. Dass sich die kulturelle Kluft ausgerechnet mit den unmittelbaren westlichen Nachbar*innen stel-

lenweise als institutionell schwer überbrückbar erwies, war im Lichte der Erfahrungen früherer Jahre – trotz allerdings veränderter politischer Auspizien insbesondere in den Niederlanden – so nicht zu erwarten. Bei der Arbeit an diesem Projekt wurde manchmal erlebbar, was kürzlich der aus Rotterdam stammende Leiter der *Bundeskunsthalle* in Bonn, Rein Wolfs, aus seiner persönlichen Erfahrung berichtete: Er erlebe als Niederländer bei seiner Arbeit in Deutschland, so stellte er in einem Vortrag an der *Zukunftsakademie NRW* in Bochum fest, eine nicht selten durchaus erhebliche interkulturelle Differenz. Mit dieser Ansicht treffe er häufig auf Unverständnis bei seinen deutschen Kolleg*innen, die glaubten, bei dieser geographischen und auch sprachlichen Nähe gebe es derlei nicht.

International ist interkulturell: »Refugee Citizen« und »Musikkulturen«

Dass Nähe und Nachbarschaft ganz allgemein keine ausreichenden Faktoren für kulturelle Übereinstimmung sind, lässt sich besonders vor Ort erleben, wo kulturelle Differenz unmittelbar greifbar wird. Ähnlich wie bei den »Transfers International« ist deshalb die Akzentverschiebung, weg von dirigistischen Vorgaben hin zu den lokalen regionalen Kompetenzen und Strukturen, besonders förderlich. Sowohl im grenzüberschreitenden internationalen als auch im lokalen interkulturellen Rahmen bietet sich die wichtige Chance, von der über viele Jahre hinweg auf lokaler Ebene entwickelten Arbeit der Akteur*innen und Kulturinstitutionen zu profitieren. Bei interkulturellen Kooperationsprojekten erlebte Erfahrungen können dabei erheblichen Nutzen für transkulturelle, internationale Programme bringen. Manche dieser Erfahrungen lassen sich auch und gerade für die kulturelle Arbeit mit Geflüchteten anwenden. Dabei gilt es, neben der Vermittlung kultureller Kernbereiche wie Sprache und Alltagswelt, im Rahmen von Projektarbeit den interkulturellen Dialog voranzutreiben.

Mit dem Programm »Refugee Citizen« befasst sich das *NRWKS* bereits seit 2015, sowohl fördernd und gestaltend durch Projekte als auch analytisch durch Bestandsaufnahmen und Tagungen, mit der Arbeit von und mit Geflüchteten in nordrhein-westfälischen Kommunen, übrigens in Verbindung unter anderem mit dem *Landeskulturministerium*. Zukünftig wird an dieser Stelle stärker die konkrete Projektarbeit vor Ort im Vordergrund stehen, mit großem Augenmerk auf die strukturbildende Qualität der Aktivitäten, Aufführungen, Performances und Konzerte.

Im Rahmen der »Musikkulturen« wiederum werden in den Städten Nordrhein-Westfalens Konzerte und interkulturelle Musikdialoge initiiert und gefördert, finanziell und inhaltlich unterstützt durch die beiden *NRW-Kultursekretariate*. Entwickelt und gestaltet wird das Programm durch einen seit vielen Jahren im *NRWKS* aktiven Beirat von Veranstalter*innen, Künstler*innen und Verantwortlichen aus Kulturverwaltung und Verbänden aus ganz Nordrhein-Westfalen – darunter das *Kultursekretariat NRW Gütersloh*, der *Landesmusikrat* und die *Landesmusikakademie NRW*. In diesem Beirat werden die Inhalte des Förderkatalogs fest-

gelegt und längerfristige interkulturelle Musikdialoge aufgesetzt und begleitet. Die regelmäßige, in Wuppertal verankerte Zusammenarbeit und der Erfahrungsaustausch der Akteur*innen ermöglicht die erfolgreiche Weiterentwicklung von Projekten und Programmen, zu welchen übrigens auch ein auf Selbständigkeit zielendes, musikmarkttaugliches Qualifizierungsprogramm für geflüchtete Musiker*innen zählt, das wesentlich von Musiker*innen mit Einwanderungsgeschichte umgesetzt wird.

Reden wir darüber!

Ob im nach außen gewendeten internationalen oder im inwendigen interkulturellen Bereich: Wichtig sind nicht allein die Arbeit und ihre Erfolge, sondern auch die Außenwirkung und Außendarstellung, im Kulturbereich und darüber hinaus. Nur durch den Erfolg werden weitere Chancen der Finanzierung und Akzeptanz für die Projekte entstehen. Gerade im Geflecht der Städte in Nordrhein-Westfalen ist die Konkurrenz ein starker Motor für die internationale Kulturarbeit, die es demgemäß sichtbar zu machen gilt. Auch deshalb lohnt es sich, diese Impulse mit städteübergreifenden Ansätzen zu nutzen und ihre Wirkung in der Vernetzung zu verstärken. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Aufgreifen und Verknüpfen der Aktivitäten und Ziel der einzelnen Akteur*innen. Eng gefasste Themen- und allzu handfeste Zielvorgaben sind nur bedingt hilfreich, da kreative Prozesse ausreichend Freiräume auch für Unerwartetes benötigen.

Die erlebbaren Ergebnisse werden jedoch am sinnvollsten zunächst von dort aus kommuniziert, wo sie stattfinden und veranstaltet werden, dort also, wo die Inhalte und Zielgruppen am besten bekannt sind. Das ist allein keineswegs eine Garantie für gelungene Werbung, doch immerhin ist es inzwischen eher die Ausnahme, dass für Intendant*innen oder Museumsleiter*innen Marketing und Werbung bloße Marginalien oder gar die reine Geldverschwendung sind – wenngleich bei knappen Finanzen natürlich Kürzungen eher in diesen Bereichen ansetzen, doch sind hier die inhaltliche und werbliche Arbeit eng miteinander verbunden. Schwierig und schwerfällig werden die Vorgänge, wenn sie in ein inhaltsfernes Korsett eines überregionalen Stadtmarketings oder einer stark zentralisierten, städtischen Kommunikation gezwängt werden. Davon wissen Theater oder Museen in manchen Städten ein garstig' Lied zu singen.

Sinnvoll dagegen ist die logistische Unterstützung der Prozesse in den Häusern, sowohl was das inhaltliche Arbeiten angeht als auch das digitale Kommunizieren, die bei zeitgemäßer Produktionsweise nicht voneinander zu trennen sein sollten. Für das Sichtbarmachen des Ergebnisses und für die Ansprache des Publikums bedarf es eines ständigen inhaltlichen Austauschs und der wiederholten persönlichen Begegnung – auch wenn beides vordergründig zunächst weniger spektakulär erscheint als ein häufig aufgestülptes graphisches Konzept oder ein allfälliges Marketing-Sprech.

Erst also durch die prozessorientierte, nachhaltige und risikobereite Kulturarbeit, die weniger auf Ausstrahlung und Image als auf Inhalte und Entwicklung bedacht ist, entstehen – oder werden immerhin gestärkt – die Chancen für das, was durchaus strahlkräftig werden kann. Am Ende ist es eben doch die künstlerische Qualität und Relevanz, ohne die jedwede Werbung vergebens ist. Sie ist wiederum kaum zu haben ohne eine langfristige (statt bloß projektweise) Finanzierung und anhaltende Anerkennung. Erst wenn diese Relevanz gewährleistet ist, lohnt es sich, bekanntzumachen, was größerer Bekanntheit überhaupt wert ist und zur erhofften Resonanz führen kann.

Wie in der Kulturarbeit, so auch bei ihrer Kommunikation und Vernetzung, sind es die Städte oder Regionen mit ihren Attraktionen wie *Kölner Dom*, Pina Bausch, *Zollverein* oder *Ruhrtriennale*, auf die das Augenmerk gelenkt werden sollte und durch welche der Kulturstandort Nordrhein-Westfalen, auch in gebündelter Form, am besten vermittelt werden kann. Der Claim des Besucherprogramms »NRWho? NRWhere? NRWhat?« greift deshalb offensiv auf, dass man sich außerhalb des deutschsprachigen Raumes unter NRW – anders als unter Bayern, Berlin oder Hamburg – kaum etwas vorstellen kann, zumindest nichts Reizvolles: Beispielsweise haben wir im »Transfer France-NRW« erlebt, dass dieses Kürzel für frankophone Menschen eher nach *énervé* (genervt) als nach einer Verheißung klingt, aber auch das ausgeschriebene »Rhénanie du Nord-Westfalie« macht es nicht wirklich besser.

Die Welt vor der Haustür: Internationale Kultur braucht Nähe

Der weite Horizont im Blick und der nahe Boden unter den Füßen gehören zusammen. In der Verbindung von beidem wird die interkommunale Kulturarbeit durch ihr initiatives und vor allem unterstützendes Vernetzen und Koordinieren zu einem Motor und Promotor, der Ansätze aufgreift, anregt und einspeist, inklusive des spezifischen Blicks auf Profil und Charakteristik der Akteur*innen und der Städte. All dies kann im intensiven Zusammenspiel mit der lokalen Kompetenz zu einem vielfältigen Mehrwert führen, eben für die Akteur*innen, für die Städte und für ihre Institutionen. Ein operativer, dezentral agierender Verbund wie das *NRW KULTURsekretariat* kann durch seine Kulturförderung zur Verstärkung und Nachhaltigkeit der künstlerischen Arbeit beitragen, gleichzeitig aber auch die ebenso vernetzt gestaltete wie spezifisch profilierte Kunst und Kultur durch größere Reichweite sichtbar machen.

Dazu gehört auch, dass zeitgenössische Produktionsformen mit digitalen Anteilen immer öfter die Kommunikation und Vermittlung von vornherein einschließen. Ohne vom großen Potential künstlerischer Entwicklungen durch digitale, etwa virtuelle oder augmentierte Präsenzen genauer zu reden, verhalten sich die interne Verbindung der digitalen Kunst und der Kommunikation ähnlich zueinander wie die Beziehung zwischen lokaler und international vernetzter Kulturarbeit. So wie die digitale Produktion und ihre Kommunikation, die sich bis

hin zur wechselseitigen Bedingtheit kaum voneinander trennen lassen, so verschmelzen auch das lokale und internationale Produzieren und Kommunizieren. Beides sind Entwicklungen und Ausdruck der interdependenten Qualitäten von Nähe und Entgrenzung.

Die Projektarbeit, international wie interkulturell, und ihre digitale und werbliche Kommunikation sind, jedenfalls im polyzentrischen Nordrhein-Westfalen als dem Land der Städte, vor allem dann effektiv und dauerhaft wirksam, wenn sie auf die Nähe vor Ort bezogen sind und aus dem konkreten Geschehen entwickelt werden. Denn internationale Kulturarbeit entwickelt sich wie ihr Pendant, die interkulturelle Kultur, immer rückgebunden zum Lokalen und Regionalen. Insofern handelt es sich um »glokale Kultur« als die Verbindung lokaler und globaler Perspektiven. Vor der Haustür, in der konkreten Verbindung mit der Szene, den freien Akteur*innen, dem Museum, dem Theater, entfalten sich die Kunst und Kultur, die durch ihre Qualität das Potential für internationale Reichweite aufweisen, am besten – in die Stadtgesellschaft hinein, in die Region und darüber hinaus. Auf diese Weise ist kommunale Kultur besonders ergiebig, auch als Referenz der Auswärtigen Kultur.

*Nabe Ferne, weite
Nähe: Internationale
Kultur vor Ort*

NORBERT SCHÜRGENS

Grenzenlos – Nürnbergs transnationale Kulturarbeit¹

Rückblick auf die Entwicklung der Städtepartnerschaften in Nürnberg

Mit einem *Verbrüderungseid* auf dem Markusplatz in Venedig begann im Oktober 1954 das transnationale Engagement der damals noch stark unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges leidenden Stadt Nürnberg: Parallel zum Wiederaufbau der am 2. Januar 1945 zu über 90 Prozent zerstörten Altstadt schmiedete man Bündnisse mit Städten in ganz Europa, »um durch besseres gegenseitiges Verständnis das wache Gefühl der europäischen Brüderlichkeit fortzusetzen«. Statt Krieg und Tod – Kulturaustausch und Solidarität. Was für eine Vision! Was für eine Aufgabe!

Viele Hoffnungen wurden dann allerdings nicht erfüllt, viele Pläne blieben in der Schublade; man war zu sehr mit sich selbst und dem politischen wie städtischen Aufbau beschäftigt. Und doch überlebte die Idee der transnationalen Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene bis heute. Ja, in den vergangenen fünf bis zehn Jahren erlebte das Konzept der Städtepartnerschaften über alle Ländergrenzen hinweg nahezu eine Renaissance, denn die Erkenntnis setzte sich nicht nur in Deutschland durch, dass das 21. Jahrhundert das Jahrhundert der Städte ist. Hier lebt und arbeitet mittlerweile die Mehrheit der Menschheit, hier werden die zukunftsweisenden Ideen geboren: »That's where the action is!« Zusammenarbeit und Vernetzung der Kommunen sind also das Gebot der Stunde.

Und Kultur spielte und spielt dabei eine gewichtige Rolle – vor allem dann, wenn man wie das *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)* darunter nicht nur Kultur im engeren Sinne, sondern auch Bildung, Erziehung, Wissenschaft, Friedensförderung und Völkerverständigung versteht.

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 2 »Transkulturelle Kulturarbeit der Kommunen«.

Nach dem frühen Start in den fünfziger Jahren (immerhin neun Jahre bevor der deutsch-französische Freundschaftsvertrag von Adenauer und de Gaulle unterschrieben wurde) nahm sich Nürnberg viel Zeit, bevor ein neues Städtebündnis eingegangen wurde: 1979 entschloss man sich nach heftigen politischen Diskussionen im Stadtrat, im Rahmen der neuen Ostpolitik mit Krakau in der damaligen Volksrepublik Polen einen entsprechenden Vertrag zu unterschreiben. Aktivitäten im Bereich der Kultur im oben definierten Sinne standen dabei im Zentrum der Vereinbarung und wurden ergänzt um spektakuläre Aktionen wie der Lieferung von ausgedienten Straßenbahnen und Tier-Austausch-Projekte der beiden städtischen Zoos.

In den darauffolgenden Jahren kamen zwölf weitere Städtepartnerschaften² und neun Städtefreundschaften³ dazu. Für eine Halb-Millionen-Stadt eine durchaus beachtliche Zahl, vor allem, wenn man weiß, dass alle eingegangenen Verbindungen bis heute nicht nur bestehen, sondern auch ausgesprochen lebendig sind.

Verankerung der transnationalen Kulturarbeit in Nürnberg und ihre Verortung in Verwaltung und Kulturinstitutionen

Das außergewöhnliche Engagement der Stadt Nürnberg hat bei genauerer Betrachtung mehrere Gründe. Zum einen geht die historische Größe Nürnbergs vor allem auf die Internationalität der Stadt zurück: Bereits im Mittelalter knüpften die hier ansässigen Kaufleute internationale Handelsnetze, um die in Nürnberg produzierten Waffen und kunsthandwerklichen Waren auch im Ausland gewinnbringend verkaufen zu können. Gleichzeitig siedelten sich Handwerker und Künstler (z. B. Dürer) aus dem europäischen Ausland an, weil für sie Nürnberg als *internationale Drehscheibe* hoch interessant war. Genau diese Stärke wollte die Stadt, die ab 1945 in einen geopolitisch toten Winkel im Schatten des *Eisernen Vorhangs* geriet, nach 1990 durch die Intensivierung ihrer grenzüberschreitenden Kontakte wiedergewinnen.

Zum zweiten entschied sich der Stadtrat in den 1990er Jahren nach heftiger politischer Diskussion, das dunkelste Kapitel der Stadtgeschichte nicht zu verdrängen, sondern es als besonderen Friedensauftrag zu begreifen – ist der Name der Stadt Nürnberg doch mit dem Terror der Nazis verbunden wie keine andere Stadt: Reichsparteitage der *NSDAP*, Nürnberger Rassegesetze und schließlich die Nürnberger Prozesse. Getreu dem Leitsatz »Aus dieser Stadt sollen nur noch Zeichen des Friedens und der Völkerverständigung ausgehen« wurde der israelische Künstler Dani Karavan beauftragt, eine »Straße der Menschenrechte« quer durch das *Germanische Nationalmuseum* zu bauen; es wurde ein »Internationaler Nürnberger Menschenrechtspreis« ausgelobt, der seit 1995 alle zwei Jahre an einen Friedensaktivisten in Lateinamerika, Asien oder Afrika vergeben wird; es wurde ein

2 Neben Venedig und Krakau sind dies Antalya, Atlanta, Charkiw, Córdoba, Glasgow, Hadera, Kavala, Nizza, Prag, San Carlos, Shenzhen und Skopje.

3 Dabei handelt es sich um Bar, Brasov, Gera, Kalkudah, Klausen und Montan, Cetijne, Nablus sowie Verona.

beeindruckendes *Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände* geschaffen; es wurde ein eigenes, dem Oberbürgermeister direkt unterstelltes *Amt für Internationale Beziehungen* aufgebaut, bald folgte ein *Europa-Büro* und schließlich (deutschlandweit einmalig) ein *Menschenrechtsbüro*.

Zum dritten ist die Nürnberger Bevölkerung mittlerweile so bunt gemischt, dass sich das internationale Engagement der Stadt nahezu von selbst ergibt: Bei einer Einwohnerzahl von etwas mehr als 500 000 haben fast 44 Prozent der Bürger*innen einen Migrationshintergrund; bedenkt man zudem, dass 165 verschiedene Nationen in der alten Frankenmetropole ihr neue Heimat gefunden haben, erstaunt es fast, dass nicht noch mehr Freundschaftsbande in alle Welt geknüpft wurden.

So wurde transnationale Kulturarbeit für Nürnberg zu einem ausgesprochen wichtigen Aufgabengebiet – und dies in zwei Richtungen: Die hohe Migrationsquote verlangte sehr bald nach interkulturellen Projekten innerhalb (!) der Stadt. Hier leistet das *Amt für Kultur und Freizeit (KuF)* mit seinem *Interkulturbüro* seit Jahrzehnten die entscheidende Arbeit. Das *KuF* betreibt beispielsweise elf über die Stadt verteilte soziokulturelle Stadtteileinrichtungen. Diese Kulturläden werden von Menschen unterschiedlichster Herkunft regelmäßig besucht und genutzt. Viele Zuwanderervereine treffen sich dort und tragen mit Veranstaltungen zur kulturellen Vielfalt des Nürnberger Kulturkalenders bei.

Die transnationale Kulturarbeit über die Grenzen hinweg, also die zweite Richtung, obliegt seit 1991 dem *Amt für Internationale Beziehungen*, das mit zehn Vollzeitstellen eine durchaus beachtliche Mitarbeiterzahl hat. So wundert es auch nicht, dass im jährlichen Tätigkeitsbericht des Amtes zwischen 400 und 500 Aktivitäten mit Partner*innen im Ausland aufgelistet sind. Dazu zählen neben vielen kleinen Austauschmaßnahmen auch weit über Nürnberg hinaus beachtete Kulturprojekte. Einige wenige seien hier genannt:

Lebendige Beispiele der transnationalen Kulturarbeit Nürnbergs

Da sind zum einen die sogenannten »Partnerschaftshäuser« in Krakau und Nürnberg: bei diesen, wohl europaweit einmaligen Einrichtungen, handelt es sich um eine Art »Kulturbotschaft« Nürnbergs in Krakau und Krakaus in Nürnberg. Während das *Krakauer Haus* seit 1996 in einem ausgebauten Altstadturm untergebracht ist, ist das *Dom Norymberski* im geschichtsträchtigen jüdischen Viertel »Kazimierz« beheimatet. Die beiden Einrichtungen, die sich längst in die Kulturlandschaften beider Städte eingeschrieben haben, bieten Raum für viele Initiativen und kulturelle Projekte. Hier finden – finanziert durch die Stadthaushalte, aber auch durch Mieteinnahmen oder Drittmittel – regelmäßig Begegnungen, Konzerte und Kunstausstellungen statt. In den Fällen, in denen Projekte zu groß werden, um in der jeweiligen »Botschaft« realisiert werden zu können (wie das »deutsch-polnische Filmfestival« in Krakau oder die Jazztage »Polenallergie« in Nürnberg), weicht man auf Konzertsäle oder Kinos aus.

Ein weiteres ungewöhnliches interkulturelles Kulturprojekt, das im Jahr 2000 das erste Mal durchgeführt wurde, ist das sogenannte »Hermann-Kesten-Stipendium«, das für Autor*innen und Journalist*innen aus allen Partnerstädten ausgeschrieben wird. Hermann Kesten, einer der großen Schriftsteller der Weimarer Republik, der seine Kindheit und Jugend bis zur Vertreibung durch die Nazis in Nürnberg verbrachte, inspirierte das *Amt für Internationale Beziehungen*, vor allem schreibende, aber auch fotografierende und filmende Intellektuelle aus den mit Nürnberg befreundeten Städten zu einer Reise in die fränkische Metropole anzuregen und sie zu einem mehrwöchigen Aufenthalt einzuladen. In manchen Jahren kamen auf diese Weise bis zu 14 Autor*innen aus aller Welt für zwei Wochen nach Nürnberg – ein aufwändiges und nicht ganz billiges Projekt; aber eines, das den Aufwand lohnt, wie das Zitat von der schottischen Stipendiatin Zoe Strachan belegt: »Dass Menschen aus elf verschiedenen Ländern in dieser Stadt so viele Gemeinsamkeiten entdecken konnten, ist unglaublich und wundervoll. Ich denke, unsere Erfahrung veranschaulicht die Idee des kulturellen Austauschs und gegenseitigen Verständnisses, das diesem Stipendium zugrunde liegt«.

Eine fast ebenso lange Tradition hat das internationale Kulturfest der Partnerstädte »grenzenlos«, das seit 2003 jährlich in einem in der Altstadt gelegenen Schloss gefeiert wird. Die dahintersteckende Idee ist so simpel wie erfolgreich: Mit dem zweitägigen Fest, in dessen Mittelpunkt jeweils eine Partnerstadt steht, soll möglichst breiten Bevölkerungsschichten die kulturelle Vielfalt der internationalen Beziehungen Nürnbergs auf populäre und doch niveauvolle Weise nähergebracht werden. Bis zu 10.000 Besucher*innen pro Fest und die zeitweilige Sperrung des Schlossgartens wegen Überfüllung belegen, dass dieses Konzept in der Bevölkerung ankommt.

Doch da im Extremfall (bei 14 Partnerstädten) 14 Jahre gewartet werden müsste, bis eine Stadt zum Thema des »grenzenlos«-Festivals wird, werden auch immer wieder sogenannte »Kulturtage« in Nürnberg respektive in den Partnerstädten organisiert, die zwar unspektakulärer ausfallen, aber durchaus die gewünschte Wirkung erzielen. Dazu gehören Musik-, Tanz- und Theateraufführungen, aber auch Kunstausstellungen, Lesungen oder Modeschauen.

Da insbesondere die Bildende Kunst eine hervorragende Möglichkeit bietet, Neugierde und Verständnis für das Andere zu wecken, denn Sprachprobleme spielen hier (fast) keine Rolle, wird bei der transnationalen Kulturarbeit der Stadt Nürnberg diesem Bereich seit vielen Jahren ein besonderer Schwerpunkt gewidmet. Erwähnung finden sollen hier nur zwei Projekte: Zum einen die »Pleinairs«, die es Künstler*innen ermöglichen, in Partnerstädten zu leben und zu arbeiten – so beispielsweise in Skopje, Atlanta und der chinesischen Mega-Metropole Shenzhen; wie umgekehrt Nürnberg im Rahmen eines »artist in residence«-Programms ausländische Künstler*innen zu einem mehrwöchigen Aufenthalt nach Bayern einlädt. Und da wäre zum anderen die Chance für rund 70 Künstler*innen aus dem fränkischen Raum, im Rahmen der Kunstpreis-Sonderausstellung der *Nürnberger Nachrichten* in einer Partnerstadt präsentiert zu werden. Diese ungewöhnli-

che Ausstellung, die jedes Jahr neu juriert wird und für die sich weit mehr als 500 Künstler*innen bewerben, wurde bereits in Städten wie Cordoba, Nizza, Prag oder Shenzhen gezeigt.

Eine Jahrzehnte lange Tradition hat in Nürnberg eine Idee, die von manchen in Zeiten des Massentourismus als obsolet betrachtet wird: »Bürgerreisen« in die Partnerstädte. Der wachsende Erfolg dieser Veranstaltungen gibt Nürnberg recht: bis zu acht »Bürgerreisen« werden pro Jahr in alle Welt unternommen. Im Unterschied zu touristischen Pauschalreisen stehen bei den »Bürgerreisen« nicht nur Besichtigungen bekannter Sehenswürdigkeiten, sondern auch spezielle Punkte wie Rathausempfang, Besichtigung sozialer oder kultureller Einrichtungen und wenn möglich auch gemeinsame Feste mit den Bürger*innen der Partnerstadt auf dem Programm.

Beispiele für interkulturelle Kulturprojekte könnten noch viele gegeben werden – so blieb völlig unerwähnt, dass Nürnberg insbesondere auf den Jugend- und Studentenaustausch großen Wert legt und hierin Jahrzehnte lange Erfahrung hat; auch auf die Partnerschaften von Schulen – ja sogar von Kindergärten –, Behinderteneinrichtungen, Krankenhäusern, Universitäten und Forschungseinrichtungen, die Schulungen im Bereich Journalismus, Menschenrechte und Umweltschutz konnte hier nicht eingegangen werden – sie würden schlicht diesen Rahmen sprengen.

Gelingsbedingungen transnationaler Kulturarbeit

Hervorgehoben werden müssen aber an dieser Stelle zwei »Geheimnisse des Erfolges«: Erstens die Tatsache, dass das *Amt für Internationale Beziehungen* zwar federführend die transnationale Kulturarbeit im Ausland leistet und viele Projekte in Eigenregie und ausschließlich mit »eigenen Bordmitteln« durchführt, aber grundsätzlich einen Multiakteurs-Ansatz vertritt. Ohne die enge Zusammenarbeit mit anderen Fachdienststellen, mit Theatern, Museen und Künstlergruppen, mit Medien und mit überregionalen Institutionen (*Goethe-Institut, Servicestelle Kommunen in der einen Welt* etc.) wären viele Projekte nicht oder so nicht durchführbar. Und damit ist man beim zweiten Geheimnis: Die Stadt Nürnberg hat sehr frühzeitig begonnen, die Zivilgesellschaft in die transnationale Kulturarbeit einzubeziehen, ja sie als eigenständigen Mitspieler zu akzeptieren und wenn möglich (finanziell) zu fördern. Viele Aktionen und Projekte laufen mittlerweile völlig unabhängig von der Stadt(-verwaltung), viele Aktionen laufen in engster Kooperation. Auch hier mögen einige wenige Zahlen als Beleg dienen: bei 14 Partnerstädten und neun sogenannten Freundschaftsstädten gibt es auf Nürnberger Seite mittlerweile 18 Partnerschaftsvereine beziehungsweise Komitees. Wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass manche Organisationen nur aus zehn Mitgliedern und manche aus über 300 bestehen. Doch wie überall gilt auch hier: Die Qualität misst sich nicht nach der Quantität.

So seien zu guter Letzt noch ein paar *Empfehlungen*, wenn nicht Forderungen erlaubt, die sich aus langer Erfahrung speisen und die in gewisser Weise zusammenfassen, was in diesem Artikel ausgeführt wurde:

- Jede Stadt braucht (ab einer zu definierenden Größe) Mitarbeiter*innen, die sich hauptamtlich um die transnationale Kulturarbeit kümmern.
- Das Büro/die Dienststelle, die für diese Aufgabe zuständig ist, sollte als Stabsstelle dem Bürgermeister/der Bürgermeisterin unterstellt sein (und nicht, wie es in manchen Städten der Fall ist, dem Wirtschaftsreferat).
- Die enge Zusammenarbeit mit den politischen Organen/Stadtrat ist von großer Bedeutung, um den *Blick über den Tellerrand* bei Politik sowie Verwaltung zu schärfen und die Bedeutung der Arbeit zu heben.
- Auch wenn die Arbeit von Ehrenamtlichen im transkulturellen Bereich kaum zu überschätzen ist, kann auf das (professionelle) Engagement der Verwaltungen nicht verzichtet werden.
- Kulturarbeit, die über Ländergrenzen hinweg erfolgreich sein will, muss vor allem zwei Dinge bedenken: der/die Partner*in muss als Partner*in und nicht als *Empfänger*in* oder *Beschenkte*r* betrachtet werden und die Aktionen sind keine Einbahnstraßen, sondern sollten (wenn irgend möglich) in beide Richtungen erfolgen.
- Die transnationale Arbeit im Allgemeinen wie der Kulturarbeit im Besonderen muss als notwendige Aufgabe einer Kommune im 21. Jahrhundert begriffen werden; das weitverbreitete Credo von Kommunalpolitiker*innen »Wir machen es, wenn uns noch Zeit und Geld übrig bleibt« muss entsprechend korrigiert werden.
- Die Politik der »alten« Bundesregierung, die die Bedeutung der transkommunalen Kooperation herausgestrichen und die grenzüberschreitende Arbeit aktiv unterstützt hat, muss sich auch im Programm der neuen wiederfinden.
- Die transnationale Kulturarbeit anerkennt die Besonderheiten der Kulturen, selbstverständlich auch der eigenen, zielt aber nicht auf »Leit-Kulturen« sondern auf eine Kultur der Offenheit, der Toleranz und der Verständigung über alle Grenzen hinweg.

KURT EICHLER

Die Europäische Kulturagenda, die Rolle der Städte und die Kulturstrategie von EUROCITIES¹

Im Vertragswerk der *Europäischen Union* ist festgelegt, dass die *EU*-Mitgliedsstaaten ihre Kulturpolitik grundsätzlich eigenverantwortlich gestalten. Die nationalen Kulturen und ihre Förderinstrumente haben Vorrang vor Entscheidungen und Maßnahmen auf gesamteuropäischer Ebene. Dies gilt auch mit Blick auf die Kommunen, die in nahezu allen *EU*-Mitgliedsländern die Hauptträger der kulturellen Infrastruktur und den damit verbundenen finanziellen Ressourcen sind.

So beschränkt sich der Handlungsrahmen der *Europäischen Kommission* im Kulturbereich traditionell auf die spezifischen Förderprogramme (derzeit »Creative Europe« einschließlich der »Kulturhauptstadt Europas«) sowie auf einvernehmlich definierte Themenkomplexe, die sich etwa aus dem Wettbewerbsrecht, dem Abbau von Handelshindernissen oder der Förderung neuer beschäftigungsaktiver Branchen ergeben, wie zum Beispiel die Auswirkungen der Digitalisierung auf das Urheberrecht, die Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft oder gesellschaftlich virulente Themen wie Inklusion und Barrierefreiheit.

Eine ungleich bedeutendere Rolle für die Kulturförderung auf kommunaler Ebene spielen aber die finanzstarken Strukturfonds der *EU*, in die auch kulturelle Maßnahmen inkludiert werden können, sofern sie einen Beitrag zur Schaffung gleicher Lebensverhältnisse im europäischen Wirtschaftsraum leisten. Damit ist ein weiter Rahmen für kulturelle Interventionsmöglichkeiten abgesteckt, der auch den Städten vielfältige Möglichkeiten des Zugangs zu europäischen Förderprogrammen eröffnet.

¹ Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Forum 2 »Transkulturelle Kulturarbeit der Kommunen«.

Strategie »Europa 2020« und Kulturagenda

Der so genannte »Lissabonprozess« und der damit verbundene Pakt für Wachstum und Beschäftigung in Europa – die Strategie »Europa 2020« – hat im besonderen Maße auf die ökonomischen Wirkungen der Kultur abgehoben. Auch wenn diese Entwicklung aus der Sicht von Kulturschaffenden die Wirkungsmöglichkeiten von Kunst und Kulturarbeit nicht adäquat widerspiegelt, sollte man in Rechnung stellen, dass – siehe oben – primär die EU-Staaten für ihre Kulturpolitik und die klassische Kulturförderung verantwortlich sind.

Beschränkte sich die *Europäische Kommission* in früheren Jahren darauf, (finanzielle) Förderprogramme für Kunst und Kultur aufzulegen, die im Laufe der Zeit auch besser ausgestattet wurden, so vertritt sie mittlerweile auch eigenständige kulturpolitische Positionen. Ein Meilenstein war im Jahr 2007 die Verabschiedung der »Europäischen Kulturagenda«, mit der ein neues Kapitel der kulturpolitischen Programmatik und der Zusammenarbeit auf europäischer Ebene begann. Dieses Grundsatzpapier formulierte drei gemeinsame Ziele:

- Förderung der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Dialogs innerhalb Europas,
- Förderung der Kultur als Katalysator für die Kreativitätsentwicklung und die Kulturwirtschaft,
- Förderung der Kultur als wesentlicher Bestandteil der internationalen Beziehungen der Union.

Nahezu revolutionär für eine europäische Institution waren die mit der Kulturagenda eingeführten Arbeits- und Kommunikationsverfahren mit dem Kulturbereich:

- die »Offene Methode der Koordinierung« (OMK) für die engere Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten bei der Priorisierung der Arbeitsplanung der EU für die Kultur,
- der »Strukturierte Dialog« mit der Zivilgesellschaft im Kulturbereich mit der repräsentativen Vertretung von *Stakeholdern* sowie verschiedene Fachgremien und Austauschplattformen, wie sie zum Beispiel das jährlich stattfindende »Europäische Kulturforum« darstellt.

Im Laufe ihrer über zehnjährigen Geschichte ist die thematische Bandbreite der »Europäischen Kulturagenda« durch Studien, Expert*innengruppen, *Hearings* und weitere, einzelne Aspekte der Agenda vertiefende Erklärungen weiterentwickelt worden, zuletzt im Jahr 2016 mit einer Leitlinie für die »Künftige Strategie der EU für internationale Kulturbeziehungen«, in der mit ausdrücklichem Bezug auf das UNESCO-Übereinkommen zur »Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen« aus dem Jahr 2005 ein stärkerer, strategisch ausgerichteter Ansatz für die Kulturdiplomatie sowie eine EU-Strategie für die internationalen Kulturbeziehungen formuliert wird. Diese Zielsetzung soll in drei Maßnahmenbereichen umgesetzt werden:

- Kultur als Motor für eine nachhaltige soziale und wirtschaftliche Entwicklung,
- Stärkung der Kultur und des interkulturellen Dialogs für ein friedliches Miteinander und
- Ausbau der Zusammenarbeit beim Schutz des Kulturellen Erbes.

Mit dieser Präzisierung des dritten Schwerpunkts der »Europäischen Kulturagenda« aus dem Jahr 2007 ist der Ausbau weiterer Maßnahmen und Förderprogramme verbunden.

Insgesamt kann man der »Europäischen Kulturagenda« nach über zehn Jahren eine positive Bilanz bescheinigen. Dazu trägt ganz wesentlich auch ihre Verknüpfung mit den Zielen der Strategie »Europa 2020« bei, mit der ein intelligentes, nachhaltiges und integratives Wirtschaftswachstum in Europa erreicht werden soll. Kulturelle, künstlerische und kreative Kompetenzen spielen dabei eine nennenswerte Rolle und sind Bausteine für EU-Initiativen wie die »Union der Innovation«, die »Digitale Agenda« und das Konzept »Neue Kompetenzen für neue Beschäftigungen«.

Zugenommen hat auch die Bedeutung der Kultur in der Kohäsionspolitik für die regionale und lokale Entwicklung durch die europäischen Strukturfonds. In der Förderperiode von 2007 bis 2013 entfielen zum Beispiel auf den Kulturbereich sechs Milliarden Euro aus den entsprechenden Fonds, mit denen der Schutz und die Erhaltung des Kulturerbes, die Entwicklung der kulturellen Infrastruktur und die Unterstützung kultureller Dienstleistungen gefördert wurden. Diese Trends sind auch in der aktuellen Förderperiode der EU 2014 bis 2020 zu beobachten, und es ist auch davon auszugehen, dass diese strategische Ausrichtung für das Förderszenario 2021 bis 2027 quantitativ und qualitativ weiter entwickelt wird. Mit weiteren Instrumenten könnte das wirtschaftliche Potenzial des Kulturbereichs und vor allem der Kreativbranche in den Städten und Regionen besser ausgeschöpft werden.

»Horizont 2030« – Kulturstrategie des Städtenetzwerks EUROCITIES

Nicht zuletzt als Reaktion auf eine erstarkte Europa-Skepsis in der Öffentlichkeit sind die Städte und Regionen zunehmend durch Förderprogramme, Beteiligungs- und Koordinierungsverfahren sowie Konsultationen auch auf dem Feld der Kulturpolitik im Fokus der *Europäischen Union*. Notwendig und erfolgversprechend ist deshalb eine aktive Positionierung der kommunalen Ebene und ihrer europäischen Zusammenschlüsse gegenüber den EU-Initiativen. Eine bei den EU-Konsultationsverfahren anerkannte Körperschaft ist das Städtenetzwerk *EUROCITIES*, dem über 140 der größten Städte sowie 45 Partnerstädte aus 39 europäischen Ländern angehören. Operativ arbeiten die Mitgliedsstädte in sechs verschiedenen Ausschüssen (*Foren*) mit, die bestimmte kommunale Aufgabenfelder abdecken. Allein im *Culture Forum* sind derzeit 65 Städte aktiv vertreten – mit wachsender

Tendenz. Diesem Forum sind Arbeitsgruppen mit den folgenden Inhalten zugeordnet: Kreativwirtschaft, Kulturelle Teilhabe, Kultur und Jugend, Kunst im öffentlichen Raum und Kultur als Ressource.

Die Entwicklung der eigenständigen EU-Kulturpolitik war auch für das *Culture Forum* von *EUROCITIES* der Anlass, im Jahr 2016 erstmals eine eigene Kulturstrategie für die großen europäischen Städte zu erarbeiten. Die entsprechende Leitlinie »Horizont 2030: Zukünftige Trends, Herausforderungen und Bedürfnisse für Kultur in den Städten« fasst die Prioritäten der Städte im Kulturbereich zusammen und eröffnet den Mitgliedsstädten eine Plattform für den gemeinsamen Diskurs zu den Herausforderungen, vor denen die Städte auch im Kulturbereich stehen. Sie will vor allem Synergien zwischen den Arbeitsschwerpunkten des *Culture Forums* und den EU-Förderprogrammen erreichen. Das Strategiepapier stellt fest, dass die Kultur immer mehr in das Zentrum städtischer Entwicklungsprozesse rückt und sich mit anderen kommunalen Aufgaben verbindet. Dieser Trend korrespondiert mit den kulturpolitischen Bewegungen auf der EU-Ebene und reflektiert eine zunehmende Komplexität kultureller Aufgaben im Kontext von Urbanität und Stadtentwicklung.

Die Kulturstrategie von *EUROCITIES* benennt fünf wesentliche Fragestellungen, mit denen sich die Kulturpolitik in den Städten zukünftig auseinandersetzen muss:

1. Demographischer Wandel

Europaweit werden in den kommenden Jahren viele Städte grundlegende Veränderungen ihrer Bevölkerung erfahren. Wachstums-, aber auch Schrumpfungsprozesse, wachsende Diversität und proaktive Integrationsmaßnahmen, höheres Bildungsniveau und die Dominanz der digitalen Technologien werden die Anforderungen an den Kultursektor verändern. Dieser Wandel muss analysiert und neue Angebote müssen implementiert werden, wobei die Faktoren Migration und interkultureller Dialog ein Kernstück dieses Prozesses bilden und eine stärkere Diversifizierung der kulturellen Programme erfordern.

2. Emanzipation des Publikums

Das Publikum der Zukunft erwartet mehr Flexibilität und sogenannte »maßgeschneiderte« kulturelle Angebote. Dies erfordert einen stärkeren Dialog der kulturellen Einrichtungen und Akteur*innen untereinander und mit ihren Besucher*innen, um die sich verändernden Erwartungen zu berücksichtigen, und setzt ein neues Verständnis der Beziehungen zwischen den Kulturproduzent*innen und dem Publikum voraus. Für solche partizipativen Prozesse zwischen der Kulturverwaltung, den Kulturorganisationen und -einrichtungen sowie den Bürger*innen müssen dauerhafte Plattformen geschaffen werden, die einen Austausch auf Augenhöhe ermöglichen.

3. Netzwerke und Government

Wie in der »Europäischen Kulturagenda« bereits angelegt, soll die Kultur im Rahmen sektorübergreifender Projekte und Programme eine stärkere Rolle spielen. Kulturinstitutionen können durch solche Kooperationen außerhalb des eigentlichen Aufgabenbereichs für ihre Arbeit neue Ressourcen und Zielgruppen erschließen, wenn sie diese Herausforderung aktiv umsetzen. Solche neuen Partnerschaften können ganz wesentlich dazu beitragen, dass der Stellenwert der Kultur auf lokaler Ebene gestärkt wird. Dazu gehört auch ein angemessenes Verhältnis zu den kulturellen Organisationen und Einrichtungen, die außerhalb der kommunalen Eigenverantwortung entstehen und arbeiten. Insgesamt ist in allen EU-Mitgliedsländern ein Bedeutungszuwachs dieser zivilgesellschaftlichen Ebene und ihrer Institutionen festzustellen.

4. Digitale Herausforderung

Neue Informations- und Kommunikationstechnologien haben signifikante und tiefgreifende Auswirkungen auf den Kultursektor hinsichtlich Produktion, Verbreitung und Teilhabe. Diese Entwicklung beeinflusst alle kulturellen Programme und Einrichtungen und wird den Austausch mit den Nutzer*innen nachhaltig beeinflussen. Wie werden die digitalen Technologien die Erwartungen der Bürger*innen in den kommenden Jahren verändern, und wie werden kulturelle Institutionen und Kulturverwaltung sich auf diesen neuen digitalen Kontext einstellen? Darüber hinaus sind insbesondere die Städte aufgefordert, den Zugang der Bürger*innen zur digitalen Kommunikation zu gewährleisten sowie die kulturellen Einrichtungen mit entsprechenden Technologien auszustatten, um auf der digitalen Welle mitschwimmen zu können. Allerdings ist zu konstatieren, dass bei den Kultureinrichtungen – mit Ausnahme der Bibliotheken – in den meisten europäischen Ländern hinsichtlich eines proaktiven und am aktuellen technischen Standard orientierten Einsatzes digitaler Technologien ein Nachholbedarf besteht. Dies mag auch mit der Ressourcenknappheit zusammenhängen, mit der europaweit viele dieser Institutionen zu kämpfen haben.

5. Finanziell und organisatorisch zukunftsfähige Kulturverwaltungen

Öffentliche Verwaltungen werden in den kommenden Jahren im Schnitt mit weniger Ressourcen auskommen müssen. Dieser Finanzierungsdruck wird zunehmen und sich auch auf kulturelle Einrichtungen und Programme auswirken, die neue Wege zur Diversifizierung ihrer Einnahmequellen sowie neue Geschäftsmodelle schaffen müssen. Dadurch wird auch das Selbstverständnis der Kulturverwaltungen verändert, die zukünftig neben der Finanzierung der Kultureinrichtungen stärker als Berater*innen, Geburtshelfer*innen und Vermittler*innen neuer Partnerschaften zwischen kulturellen Einrichtungen, möglichen Geldgeber*innen und zivilgesellschaftlichen Organisationen agieren müssen. Spezifische fachliche Dienstleistungen, wie zum Beispiel die Beratung und Begleitung kultureller Einrichtungen und Organisationen bei EU-Projekten oder im Bereich des Marketings, wer-

den zunehmen. Kulturverwaltungen werden künftig verstärkt eine Moderator*innenrolle übernehmen.

Die *EUROCITIES*-Leitlinie »Horizont 2030« wird durch jährliche Strategieberichte ergänzt, um aktuellen Entwicklungen in den Städten bei den fünf Kernthemen Rechnung zu tragen. Diesbezüglich ergeben sich auch wichtige Erkenntnisse und Handlungsbedarfe aus einem von der Generaldirektion Bildung und Kultur der *Europäischen Kommission* initiierten Kooperationsprojekts »Kultur für Städte und Regionen« (www.cultureforcitiesandregions.eu), das von *EUROCITIES* geleitet wurde. Im Rahmen dieses Projekts wurden von 2015 bis 2017 in 70 Städten jeweils Fallstudien zu kulturpolitischen Zielen und Maßnahmen erstellt, ergänzt um 15 Vor-Ort-Exkursionen und den Einsatz von »Coaches« zur Beratung und Expertise kommunaler Kulturkonzepte in zehn Städten. Die Ergebnisse dieses Pilotprojekts, mit dem die *Europäische Union* gezielt das kulturpolitische Potenzial der Kommunen analysieren und stärken will, können für die Weiterentwicklung der kulturpolitischen Leitlinien in den Städten, aber auch auf europäischer Ebene genutzt werden. Insofern ist diese aktivierende Forschung ein weiterer Schritt, um die Verbindungen zwischen der »Europäischen Kulturagenda« und den lokalen Kulturpolitiken sichtbarer und produktiver zu gestalten und den kulturellen Herausforderungen der Zukunft gemeinsam besser begegnen zu können.

Als Resümee zum Verhältnis zwischen der »Europäischen Kulturagenda« und den kulturpolitischen Herausforderungen für die Städte in Europa lässt sich festhalten,

- dass es zwischen den inhaltlichen Positionen der *Europäischen Union* zur Kulturpolitik sowie den kulturpolitischen Prioritäten in den Städten beachtliche Schnittmengen gibt und
- dass die kulturpolitische Komplexität und die zentralen Handlungsnotwendigkeiten vergleichbar sind und auf dieser Ebene eine produktive Basis für gemeinsame Lösungen entstehen kann.

Insbesondere die transsektorale Zusammenarbeit der Kultur mit anderen Aufgabenfeldern öffentlicher Daseinsvorsorge wird in den kommenden Jahren zu einem zentralen Thema auch für die Legitimation und (finanzielle) Überlebensstrategie der Kultureinrichtungen und -akteur*innen werden. Kulturelle Angebote müssen als notwendige Infrastrukturleistungen verstanden werden. Wer sich dem verschließt und die Kultur in einen vermeintlich zweckfreien Raum zurückführen will, setzt auf das falsche Pferd – zumindest in der europäischen Perspektive.

JORDI PASCUAL

The maps that shape the roads. On the place of cultural policy actors in the debate on the sustainable development of cities¹

A paradigm that exists, whether we like it or not

Those responsible for drawing up, implementing and evaluating policies, who we could call cultural policy actors, have a duty to choose the paradigms that frame their work. Today, that difficult task cannot avoid the paradigm of *sustainable development*.

The paradigm of sustainable development or sustainability² was defined by the report «Our Common Future», also known as the Brundtland Report, the result of the work of the *World Commission on Environment and Development* (1987), and by the *Rio de Janeiro Earth Summit* (UNGA 1992). These documents enshrined three pillars as the paradigm to be used in local, national and global strategies: economic, social and environmental. In fact, they added a third pillar to the previous paradigm, which had been considered appropriate for most of the 20th century, thus proving that paradigms adapt to the historical capacity to understand realities.

The current three-pillar paradigm summarises the »model of development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs«. The three pillars, dimensions or components are far from unambiguous. Reality is more complex than models: this is a well-known challenge in social and human sciences. But some modelling is needed if we want to understand and transform our societies.

The bitter reality is that culture is absent from this triangular paradigm. As Raj Isar (2017) has recently noted, the authors who coined the current definition of

1 Basis of this article is the speech held on the 16th of June 2017 at the 9th Federal Congress on Cultural Policy »World.Culture.Politics. Cultural Policy and Globalisation«.

2 The concepts are not identical. For an in-depth discussion, see for example Mebratu (1998) or Kagan (2011).

sustainable development, and those who have analysed how the paradigm has evolved in the last 30 years, do not include culture, whether understood as way of life or as expression, in their analysis. This absence deserves serious consideration by cultural policy actors. Traditional cultural policies (the arts, heritage, public reading) were constructed in the second half of the 20th century in isolation from wider debates on development. It is very difficult now to reconnect concepts and actors. But there is no other option. Serious consideration and bold action are needed.

Today, in 2018, development is not understood in the same way as in 1987 or 1992, when the current sustainable development paradigm took shape. The concept has evolved. Amartya Sen (1999), Arjun Appadurai (1996), Edgar Morin (1994) and Martha Nussbaum (2001, 2011), to name but a few, wrote their main contributions to what development means now after 1992. Today, development also means freedom, more choice, putting human beings – children, men and women – at the centre of the future. Development – even sustainable development or sustainability – is now human development, i.e. development centred on people. Human beings need to develop capabilities or operational capacities such as tools and skills to understand the world in which we live and to transform it so that it becomes genuinely sustainable in all respects, not only environmental. These capacities include literacy, creativity, critical knowledge, sense of place, empathy, trust, risk, respect, recognition, etc. They can be understood as the cultural component of sustainability.

We know from Thomas Samuel Kuhn (1962) and his analysis of scientific revolutions that paradigms are useful insofar as they explain reality. The current triangular paradigm of sustainability no longer does that. It does not explicitly include essential values for each person in our world, such as well-being, happiness, balance, harmony and identity, which are always explicit and fully integrated into the conception of development that many traditional and indigenous people have. They also appear in new visions of development emerging in Bhutan (Ura / Alkire / Zangmo 2013), Latin America (Rivera Cusicanqui 2010) and even some Western countries, as in the transition towns movement. 21st-century societies are cultural. When explicit or implicit development actors use metaphors like »cognitive capitalism« or »knowledge society«, they are simply recognising that culture is a key component of realities and futures.

The current triangular paradigm seems to be based on a narrow Western view, which neglects the crucial importance of cultural diversity, not only in the process of globalisation (the plurality of knowledge systems) but also in the process of localising development. The world is diverse and always will be, despite tendencies towards homogenisation. The deep meaning of development can only be understood at a local level. Global models cannot have local agency unless there is an explicit *door*, whereby people and places are not threatened by globalisation, but instead invited and empowered to become actors of globalisation, i.e. to generate new meaning without losing identity. We need culture in order to know more

about ourselves. We must acknowledge culture (as both expression and way of life) and explicitly integrate it into the new paradigm of sustainability. Operationally, mechanisms need to be in place.

Cultural actors are those who develop activities related to expression (creativity, heritage or diversity) that have an impact on the way of life (values, beliefs and meaning). They legitimately claim to master processes and content that bring meaning to people. Cultural actors may wish to reintroduce or reconnect culture in the development debate. In other words, culture needs to be repoliticised; it must become a subject of open public discussion again. Otherwise, culture-related processes and content will implicitly be used to legitimise the current state of affairs or as tools to achieve other objectives such as economic growth, social cohesion or environmental balance.

Conceptually, in this reconnection cultural actors need to take account of the paradigm, the triangle of sustainable development. Long-standing change needs to be rooted in current frames and realities. If cultural policy actors want their actions to have some impact in our societies, they (we) have to stop isolation, use the language of general conversation and connect with (while also deconstructing) the current paradigm in a way that is recognisable by all. Operationally, cultural policy actors need to identify the frames of transformation (at a global level, the 2030 Agenda and the Sustainable Development Goals, as well as the New Urban Agenda) and direct practical actions towards transforming realities, towards more radically democratic societies that truly empower people, especially those in need.

Progress is slow but noticeable

In 2001–2002, a number of events relevant to cultural policy-making occurred within the space of a single year.

- Jon Hawkes published his pioneering and foundational book »The Fourth Pillar of Sustainability: culture's essential role in public planning« in Victoria, Australia (Hawkes 2001).
- UNESCO approved the Universal Declaration on Cultural Diversity in November 2001 (UNESCO 2001).
- The German association of cultural policy experts launched the »Tutzinger Manifesto«, pointing out that sustainable development needs a cultural side (Kupoge 2001).
- An attempt to discuss the cultural component of sustainability was made at the 2002 Johannesburg Summit (Rio+10), when France, Mozambique, UNEP and UNESCO organised a round table on biodiversity and cultural diversity during which the idea of »culture as the fourth pillar of sustainable development« was suggested (UNEP and UNESCO 2002).

Over the last 15 years, cultural policy actors have influenced a gradual global recognition of culture as an integral factor in sustainable development. This is proved by an increasing number of reports, statements and commitments from international institutions, national and local governments, civil society actors, experts and other stakeholders.

- The 2004 edition of the United Nations Development Programme's »Human Development Report« (UNDP 2004) argued that cultural liberty was essential in allowing people to lead a life of their choice, and thus in ensuring human development.
- The »UNESCO Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions« (UNESCO 2005) recognised that the protection, promotion and maintenance of cultural diversity is an essential requirement for sustainable development. Also in the UNESCO framework, the 2003 »Convention on the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage« stressed the connection between communities, identity, continuity and sustainable development (UNESCO 2003). Both conventions state that international human rights instruments should be the basis for building a stronger place for culture in sustainable development (i. e. preventing any kind of cultural relativism). Two very useful reports on »Re|shaping cultures« have been produced under the 2005 »UNESCO Convention« (2015 and 2017).
- Cultural rights have appeared as a key narrative. Building on the 1966 International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights³, as well as on the work of academic and civil society groups (with a special mention of and tribute to the 2007 »Fribourg Declaration on Cultural Rights«), the *UN Human Rights Council* decided to establish a post on cultural rights (2009 and 2012). The outstanding work performed by Farida Shaheed, the post-holder from 2009 to 2015, has helped to strengthen recognition of cultural rights as an integral part of human rights: universal, indivisible, interrelated and interdependent (Shaheed 2014)⁴. When Farida Shaheed's mandate ended in December 2015, Karima Bennouna was appointed as Special Rapporteur and published her first document in February 2016⁵.
- The »UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples« (2007) established rights linking indigenous knowledge, cultures and traditional practices to sustainable development. The Indigenous Peoples Major Group at the Rio+20 conference and in the leadup to *Agenda 2030* and the *Sustainable Development Goals (SDGs)* explicitly asked for culture to be recognised as the fourth pillar of sustainability (Indigenous Peoples Major Group, 2012 and 2014).

3 Note that the title of the covenant neatly refers to three categories. Culture is a stand-alone category in the human rights debate.

4 The post of Independent Expert in the field of cultural rights was created in 2009. It was replaced in 2012 by the more significant post of Special Rapporteur in the field of cultural rights. For further information on the Special Rapporteur's role and activities, visit www.ohchr.org/en/Issues/CulturalRights/Pages/SRCulturalRightsIndex.aspx.

5 In it the Special Rapporteur announced that the focus of her first report to the UN General Assembly would be the intentional destruction of cultural heritage as a violation of human rights (Bennouna 2016).

- The UN Conference on Sustainable Development held in June 2012 (Rio+20) introduced, albeit timidly, a link between culture and sustainable development in conceptual and practical terms (UNGA 2012; Pascual, 2013). The UN General Assembly (UNGA) approved consecutive resolutions that recognised the role of culture as both a *driver* and an *enabler* of sustainable development (UNGA 2013).
- Several UNESCO studies and reports have analysed the relationship between culture and sustainable development. Emphasis should be placed on the report »A new cultural policy agenda for development and mutual understanding«, which calls for a rethinking of cultural policies and places emphasis on democracy and good governance (UNESCO 2011), the report »Gender equality, heritage and creativity«, inexplicably ignored by cultural actors (UNESCO 2014), and the three consecutive »Creative Economy Reports«, which logically focus on the economy. UNESCO's work in this field was evaluated in the very comprehensive, must-read report »UNESCO's Work on Culture and Sustainable Development. Evaluation of a Policy Theme« (UNESCO 2015).
- Several academic reports have accurately analysed the place of culture in sustainable development. Key landmarks include the works of Nancy Duxbury (2011, 2012), the European Research Action »Investigating Cultural Sustainability« developed in 2012–2015 (Dessein et al. 2015) and the report »Culture, Cities and Identity in Europe« (EESC 2016).

Cities lead the way

Globalisation has brought cities to the centre of the debate on sustainable development. They are clearly the arena where a number of key battles are fought, including the quest for economic progress, the fight against poverty and for a fairer society, the struggle for environmental balance and the battle for the right of citizens to choose their freedoms and decide their future. Cities are forums of encounter and debate, of citizen participation and freedoms, and the places where solutions are found and collectively worked out.

There are many very good examples all over the world of ways in which culture can be successfully operationalised in urban sustainable development (the examples are taken from Duxbury et al. 2014).

- In cities, cultures are dynamic, not static. Culture is multi-faceted, incorporating a range of expressions and values embodied in built heritage, intangible heritage, collective activities and the contemporary arts, as shown explicitly in the formulation of the cultural policies of Vancouver and Amsterdam.
- Human rights include cultural diversity, which is an asset and a source of innovation for cities. Freedom, innovation and transformation are integral and necessary to the functioning and evolution of societies, as stated in the policies of cities like Barcelona, Buenos Aires and Milan.

- Cultural ecosystems balance the roles and participation of public, NGO and private actors, as in Montreal and Angers.
- Cultural actors have been successfully involved in memorialisation processes, to preserve memories of people or events, and in upholding cultural rights in divided and post-conflict societies, as in Bogotá and Johannesburg.
- Local cultures and built heritage are core elements of distinctive urban development and identity, as the experience of cities like Kanazawa proves.
- Urban regeneration strategies have included an explicit cultural dimension, which successfully combines basic cultural public services for all, new infrastructure and respect for civil society initiatives, as in Medellín and Bilbao.
- Traditional local knowledge and building technologies are often best suited to local environmental conditions, as proved by post-tsunami policies in Banda Aceh or the urban planning of Saint-Louis de Senegal.
- Urban development can be informed by international practices but they must be adapted to the specificities of local resources, values and frameworks, as in the policies of Lille-Métropole and Mexico City.

With these examples, it should come as no surprise that cities and local governments have also decided to contribute vigorously, with the best of intentions, to the global conversation on «culture in sustainable development». The work of the *Culture Committee of United Cities and Local Governments* (UCLG) has achieved international visibility because it has given a coherent narrative to what cities and local governments are already doing.

- In 2002, cities and local governments related to the Porto Alegre movement began to draft a declaration, approved two years later as «Agenda 21 for culture», and then immediately adopted by the newly-created world association of *United Cities and Local Governments* (UCLG 2004). The foundation of UCLG's work on culture, Agenda 21 for culture describes the relationship between local cultural policies and human rights, governance, sustainable development, participatory democracy and peace.
- In 2010, the policy statement *Culture: Fourth Pillar of Sustainable Development* (UCLG 2010) affirmed that the combination of economic growth, social inclusion and environmental balance no longer reflected all the dimensions of global societies: culture had to be recognised as the fourth pillar of sustainable development. The document urges local governments to explicitly include culture in the sustainable development paradigm. Operationally, the document suggests a dual approach: developing a solid cultural policy and promoting a cultural dimension in all public policies.
- The approval of the practical toolkit *Culture 21: Actions* (UCLG 2015) confirms that culture in sustainability is a narrative that can be implemented with local policy actions. It was the result of a year-long consultation process with the participation of cities and experts around the world. The *Culture 21: Actions* toolkit explicitly supports culture as a component, dimension, pillar or

sphere of sustainability and builds on previous UCLG documents in this field, approved in 2004 and 2010. Culture 21: Actions is simply a proposal to make the cultural component, dimension, pillar or sphere more operational in cities and local governments. It contains 100 measurable actions for culture in sustainable cities (UCLG 2015) which enable local governments to carry out a self-assessment of their current policies and programmes. The toolkit goes beyond the comfort zone of cultural policies, moving towards a cultural perspective in local development, and is helpful for identifying the current balance of powers in the cultural debate in cities.

- In 2016, the Statement of the *World Assembly of Local and Regional Governments*, held in Quito, contained a commitment »to integrate culture as the fourth pillar of sustainable development«⁶ (World Assembly 2016). The UCLG World Congress also approved the Bogotá Commitments, which include a commitment »to promote local heritage, creativity and diversity through people-centred cultural policies« (UCLG 2016).

The UCLG Culture Committee has a number of other significant activities, briefly described in the following paragraphs.

- A global *Summit*. The UCLG Culture Summit has been held twice, in Bilbao (2015) and Jeju (2017). The third edition will take place in Buenos Aires in 2019. The Summit is conceived as the place to openly discuss who the actors are and what they do in the global conversation on culture in development. The conversation connects local and national governments, civil society and international organisations. Providing practical examples from cities on all continents, one of the main aims of the Summit is to ensure that the global conversation on culture in development is both more accountable (less patronised by institutionalism) and more transparent (openly discussing what are the best narratives).
- An international *Award*. The world is full of cultural awards in fields such as literature, visual arts, architecture, theatre, cinema, multimedia, music, heritage, videogames, crafts, folk and design. Awards create a community of practice. The approval of Agenda 21 for culture fostered the emergence of a global community devoted to elaborating or developing cultural policies at a local level. Policies do not exist in a vacuum. They exist because some key individuals stuck to fundamental values and spent time finding evidence. They exist because some key cities took the decision to listen to communities and respond to their demands. They exist because some key people in local government and in civil society organisations designed innovative programmes. In 2013, UCLG and the City of Mexico had the courage and the will (and the resources) to create the first-ever global Award on cultural policies. The Award has two categories, worth 50 000 euros for cities and local governments, and 25 000 for individuals. It was awarded to Belo Horizonte in 2014 and jointly to Timbuctoo

6 The World Assembly of Local and Regional Governments is a UN body. It is, therefore, significant that, for the first time, a UN body accepts to promote the narrative of culture as the fourth pillar of sustainability.

and Vaudreuil-Dorion in 2016. The individual Award winners are Manuel Castells and Farida Shaheed (2014) and Jon Hawkes and Silvia Rivera- Cusicanqui (2016). The third edition of the Award will take place in 2018.

- *Long-term advocacy.* The global campaign »The Future We Want Includes Culture«, also known as Culture2015Goal, united several global cultural networks, including cities associations, civil society organisations and national arts councils, jointly advocating the place of culture in the *UN Agenda 2030* and the Sustainable Development Goals. In a very short period of time, the campaign attracted support from more than 900 organisations and networks, as well as from thousands of people from 120 countries. It produced four very practical documents containing proposals for a Culture Goal (September 2013), culture-related targets (May 2014) and indicators (February 2015), as well as a closing document with the self-explanatory title »Culture in the SDG Outcome Document: progress made, but important steps remain ahead« (September 2015). Agenda 2030 and the Sustainable Development Goals can certainly be regarded as a step forward in the recognition of culture as a dimension of sustainable development (UNGA 2015). Agenda 2030 includes 17 goals and 169 targets and will guide sustainable development policies and strategies in the next 15 years. The preamble and four of the targets explicitly mention culture, while references to culture-related issues can be found in another four targets. The Culture2015Goal closing document affirms that »when compared to the Millennium Development Goals«, Agenda 2030 »represents a significant step forward with regard to the acknowledgement of the role of culture in development processes« but also notes that »the Outcome Document falls short of a full understanding and affirmation of the importance of culture to sustainable development«. Advocating culture in sustainable development is not easy, but it is fundamental and strategic.
- *A database of good practices.* Any policy domain needs to identify examples of good practices in a way that is easy to retrieve. They need to be useful for policy-makers, researchers and activists. The *UCLG Culture Committee* published an initial catalogue of good practices in 2014 and the database contained 124 cases in 2017. Most of them come from bids identified as good practices by the jury of the International Award *UCLG – Mexico City – Culture 21*. The database thesaurus (catalogue of concepts) contains 75 keywords. Each good practice is indexed with 8–10 of these keywords. The identification of good practice is based on six criteria: innovation, participation, sustainability, efficiency, transversality and reproducibility. The database is also searchable according to the 17 SDG and the 9 Commitments of Culture 21 Actions.
- *Capacity-building.* Whereas a wealth of knowledge and examples of good practice exist, much remains to be done to enable effective self-evaluation and promote peer-learning. The *UCLG Culture Committee* has launched several programmes (Culture 21 Lab, Pilot Cities and Leading Cities) providing opportunities for cities to participate in a learning process on the basis of the

principles and actions included in Culture 21 Actions and on the experience and expertise of cultural actors from civil society. One of the interesting results is a radar-shaped graphic that expresses the areas in which the participating city feels it is strong and confident, as well as the areas in which progress needs to be prioritised.

What's next?

The understanding of sustainable development today involves a wide range of interconnected cultural, social, environmental, political and economic factors. Interdependencies need to be acknowledged in the design, implementation and evaluation of public policies. Culture can no longer be a secondary aspect of approaches to sustainable development, but should become a core factor of the equation. It would be naïve to think that culture is simply part of the solution. Let's be bold and say that culture is also part of the problem.

In the coming years, culture will contribute to a reformulation of the sustainability paradigm. As Dessein et al. (2015) have rightly pointed out, »incorporating culture into the sustainability debate seems to be a great scientific and political challenge«. It is a challenge that cultural policy actors must explicitly address. There is no way to make the case for culture as an operational dimension of sustainability unless it is based on the acknowledgement of weaknesses, including our own. This reformulation could be effective if actors concerned by the role of culture in sustainability, including cultural actors, are aware of and decide to clarify some major bottlenecks. They include the different meanings of *culture*, the lack of serious long-term planning and hence an aversion to evaluation of the strategies of cultural actors, very often too sectoral or corporate, and the naïve approach that disconnects culture from power. A fuller list of these bottlenecks is given in Duxbury et al. (2016) and in Pascual (2016).

It is also important to defend the reasons why the consideration of culture as the fourth or the first stand-alone component, dimension, pillar or sphere of sustainability is the best strategy, not only for the agency of cultural actors but also to ensure that the paradigm of sustainability is suited to the challenges of our times.⁷

Conceptual benefits

- It is inclusive. Sustainability is becoming people-centred. It is also more holistic. It does not involve any hierarchy.
- It is new. It shakes up an outdated concept of development. It shows that paradigms are historical and that they change, as they must. It forces traditional players to react. It forces the reconnection of the traditional three pillars.
- It connects theory with practice. It forces sustainability to be more localised. It offers a clear and beautiful image, easy to memorise, easy to use.

⁷ This list is taken from »Culture as a pillar in sustainability: the best is yet to come« (Pascual, 2016). It is an updated version of similar lists written by the author. See Duxbury et al (2012) and Pascual (2009).

Benefits related to the agency of the cultural sector

- It does not instrumentalise culture and hence becomes acceptable to cultural actors. It preserves the intrinsic values of culture (heritage, creativity, diversity, dialogue, rituality, critical knowledge) as the core of cultural policies.
- It is easy to implement and can be immediately operational. The actors concerned by the role of culture in sustainability should be invited, on an equal footing with others, to take part in all policy-planning and evaluation exercises on the future of societies, whether local, national or international. Their vision should be taken into consideration, right now.
- It allows cultural actors to be regarded and respected on the same footing as economists, planners or ecologists in the field of sustainable development. As a consequence, it invites cultural actors to become active in wider debates. In other words, culture can be repoliticised, i.e. it can once again become a subject of open public discussion.
- It extends an invitation to the conceptual and operational self-criticism of cultural actors, and an obligation to engineer new capacity-building mechanisms for the cultural sector.

Platform for connections

- It strengthens the relationship between culture and human rights.
- It aligns with the movement that promotes the existence of global and local commons.
- It allows artistic and cultural actors to connect to ecological actors and jointly work on different aspects of sustainability, such as artists' activism on climate change and the ecological footprint of cultural projects. Sustainability concerns everyone, not only ecological actors.

It recognises the arts and culture as assets for the economy within an integrated vision of sustainable development. The more *industrial* sectors of culture cannot escape a reassessment of how they use resources (material and immaterial).

It allows a differentiation between social and cultural actors. Many social movements are genuinely interested in cultural processes, but their keyword is equity, which could dangerously turn into frozen identities and a paternalistic approach to freedoms. Cultural actors value dynamic identities and use keywords such as risk, provocation, freedom, critical knowledge, etc.

- It aligns with and supports an integrative approach to urban planning, based on heritage, creativity and citizen participation, and it enables a special focus on public spaces.

Policy/planning

- It leads to the involvement of civil society in the framing and implementation of policies. A sustainability lens encourages wider access to and active participation of inhabitants in culture.

- In a context of crisis, it provides a new tool for rethinking traditional mechanisms to support culture, rather than the traditional response of cutting budgets.
- When culture is growing as a priority in international relations and diplomacy, it gives coherence to the challenges of globalisation.
- When new programmes on international cooperation are being prepared, based on Agenda 2030, it gives a strong argument to those working with culture.

The place of culture in sustainability will have to evolve considerably over the next 15 years. This global debate, still too institutional, will be joined by new actors such as cities and civil society. Welcoming and constructively critical platforms for discussion and delivery on culture in sustainability will have to be created and nurtured by all and for all. Please, be active.

Literature

- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity At Large: Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis: University of Minnesota Press
- Benounne, Karima (2016): *Report of the Special rapporteur in the field of Cultural Rights*, Human Rights Council, 1 February 2016
- Culture2015Goal (2015): *Recognizing the Role of Culture to Strengthen the UN Post-2015 Development Agenda*, Declaration on possible indicators for the Sustainable Development Goals (SDGs), February
- Culture2015Goal (2015): *Culture in the SDG Outcome Document: progress made, but important steps remain ahead*, September
- Culture2015Goal (2014): *Declaration on the Inclusion of Culture in the Sustainable Development Goals (SDGs)*, May
- Culture2015Goal (2013): *Culture as a Goal in the Post-2015 Development Agenda*, September
- Dessein, Joost/Soini, Katriina/Fairclough, Graham/Horlings, Lummina (eds.) (2015): *Culture in, for and as Sustainable Development. Conclusions from the COST Action IS1007 Investigating Cultural Sustainability*. Jyväskylä: University of Jyväskylä
- Duxbury, Nancy/Pascual, Jordi/Hosagrahar, Jyoti (2016): *Why must culture be at the heart of sustainable urban development?* Barcelona: UCLG – United Cities and Local Governments
- Duxbury, Nancy/Pascual, Jordi/Hosagrahar, Jyoti (2014): *Operationalising culture in the sustainable development of cities*, Barcelona: UCLG – United Cities and Local Governments
- Duxbury, Nancy/Cullen, Catherine/Pascual, Jordi (2012): *»Cities, Culture and Sustainable Development«*, in: Anheier, Helmut/Isar, Yudhishtir Raj (eds.): *Cities, Cultural Policy and Governance, London and other places*, Sage, *The Cultures and Globalization Series*, volume 5
- Duxbury, Nancy/Jeanotte, Sharon (guest eds.) (2011): *Culture and Local Governance/Culture et Gouvernance Locale* (Vol. 3, n. 1-2). Special double issue: Culture and Sustainable Communities, published by the Centre on Governance, University of Ottawa
- EESC – European Economic and Social Committee (2016): *Culture, Cities and New narratives in Europe*, Brussels: EESC
- Fribourg Group (2007): *Cultural Rights: Fribourg Declaration*
- Hawkes, Jon (2001): *The fourth pillar of sustainability. Culture's essential role in public planning*. Melbourne: Cultural Development Network
- Indigenous Peoples Major Group (2014): *The Indigenous Peoples Major Group's vision and priorities for the Sustainable Development Goals*
- Indigenous Peoples Major Group (2012): *Indigenous Peoples Major Group submission for the Zero Draft of the outcome document of the UNCSG/Rio+20*
- Isar, Yudhishtir Raj (2017): *»Cultures, »sustainable development« and cultural policy: a contrarian view*, in: *International Journal of Cultural Policy*, n 23:2, pp. 148–158
- Kagan, Sacha (2011): *Art and Sustainability: Connecting Patterns for a Culture of Complexity*, Bielefeld: Transcript Verlag
- Kuhn, Thomas Samuel (1962): *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago: University of Chicago Press

- Kulturpolitische Gesellschaft (2001): *Tutzinger Manifesto for the strengthening of the cultural-aesthetic dimension of sustainable development*
- Mebratu, Desta (1998): *Sustainability and Sustainable Development: Historical and Conceptual Review*, in: Environmental Impact Assessment Review, n. 18, pp. 493–520
- Morin, Edgar (1994): *La Complexité humaine. Textes choisis*, Paris: Champs Flammarion, coll. L'Essentiel
- Nussbaum, Martha (2011): *Creating Capabilities. The Human Development Approach*, Cambridge and London: Belknap Press of Harvard University Press
- Nussbaum, Martha (2001): *Upheavals of thought: the intelligence of emotions*, Cambridge New York: Cambridge University Press
- Pascual, Jordi (2016): »Culture as a pillar in sustainability: the best is yet to come«, in: *Economia della Cultura*, 4/2016, pp. 557–572, DOI: 10.1446/ 85787
- Pascual, Jordi (2013): *Rio+20 and culture. Advocating for Culture as a Pillar of Sustainability*, UCLG – Agenda 21 for culture, Report n. 6
- Pascual, Jordi (2009): *Culture and sustainable development: examples of institutional innovation and proposal of a new cultural policy profile*, Barcelona: UCLG – Agenda 21 for culture, Report n. 4
- Rivera Cusicanqui, Silvia (2010): *Ch'ixinakax utxiwa: una reflexión sobre prácticas y discursos descolonizadores*, Buenos Aires: Tinta Limón
- Sen, Amartya (1999): *Development as freedom*, New York: Oxford University Press
- Shaheed, Farida (2014): *Reflections on Culture, Sustainable Development and Cultural Rights. Conference address in Mexico City, at the award ceremony of the International Award*, UCLG – Mexico City – Culture21, November 2014
- UCLG – United Cities and Local Governments (2016): *The Bogota Commitment and Action Plan*, approved in Bogota, 15 October 2016
- UCLG – United Cities and Local Governments (2015): *Culture 21 Actions: Commitments on the Role of Culture in Sustainable Cities*, approved in Bilbao, March 2015
- UCLG – United Cities and Local Governments (2010): *Culture: Fourth Pillar of Sustainable Development*, Policy Document approved by the Executive Bureau of United Cities and Local Governments, Mexico City, November 2010
- UCLG – United Cities and Local Governments, (2004): *Agenda 21 for culture*
- UN (2007): *United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples*
- UNDP (2004): *Cultural Liberty in Today's Diverse World. Human Development Report*, New York: directed by Fukuda-Parr, Sakiko
- UNEP and UNESCO (2002): *Cultural diversity and biodiversity for Sustainable development*. Report of the high-level Roundtable held on 3 September 2002 in Johannesburg during the World Summit on Sustainable Development
- UNESCO (2017): *Re | Shaping Cultural Policies: Advancing creativity for development*, UNESCO 2005 Convention Global Report
- UNESCO (2015): *UNESCO's Work on Culture and Sustainable Development. Evaluation of a Policy Theme*
- UNESCO (2015): *Re | Shaping Cultural Policies: A Decade Promoting the Diversity of Cultural expressions for Development*, UNESCO 2005 Convention Global Report
- UNESCO (2014): *Gender equality, heritage and creativity*, Paris: UNESCO
- UNESCO (2011): *A new cultural policy agenda for development and mutual understanding. Key arguments for a strong commitment to cultural diversity and intercultural dialogue*, Paris: UNESCO
- UNGA – United Nations General Assembly (2015): *Transforming Our World: the 2030 Agenda for Sustainable Development*
- UNGA – United Nations General Assembly (2013): *Culture and sustainable development*, A/C.2/68/L.69
- UNGA – United Nations General Assembly (2012): *The future we want*, »Rio+20« Outcome Document
- UNGA – United Nations General Assembly (1992): *Agenda 21*, approved at the United Nations Conference on Environment & Development, Rio de Janeiro, Brazil, 3-14 June 1992
- UN-Habitat (2016): *New Urban Agenda*, approved in Quito on 20 October 2016
- Ura, Karma/Alkire, Sabina/Zangmo, Tshoki (2013): »Gross National Happiness and the GNH Index«, in: *World Happiness Report*, The Earth Institute Columbia University, CIFAR – Canadian Institute for Advanced Research and the Centre for Economic Performance
- WCED (1987): *Our Common Future*, Oxford and New York: Oxford University Press. The report was commissioned by the World Commission on Environment and Development and chaired by Brundtland, Gro Harlem
- World Assembly of Local and Regional Governments (2016): *Statement to the Third UN Conference on Housing and Sustainable Urban Development (Habitat III)*; Quito: 16 October 2016

Zwischen den Welten. Kulturvermittlung und Kulturmanagement global

Auswärtige Kultur-Politik-Forschung und internationale Kulturvermittlung

JOHANNES CRÜCKEBERG, MEIKE LETTAU,
DAVID MAIER
Kunst, Gesellschaft, Politik und
internationale kulturelle Zusammenarbeit
zeitgemäß erforschen. Überlegungen zu
Perspektiven der Auswärtigen Kulturpolitik

WOLFGANG SCHNEIDER
Zur Konzeption internationaler
Kulturbeziehungen. Was kommt nach
»Auswärtiger Kulturpolitik«, »Cultural
Diplomacy« und »Soft Power«?

FRANÇOIS MATARASSO
Spiegelbilder – Kulturelle Zusammenarbeit
und Zivilgesellschaft

RAPHAELA HENZE
»Kultur mit allen« statt »Kultur für alle«.
Demokratisierung von Kunst und Kultur
im 21. Jahrhundert

BIRGIT MANDEL
Grenzen eines homogenen
Kulturverständnisses überwinden.
Veränderungen von Aufgaben
und Selbstverständnis des Kultur-
managements durch
Internationalisierung

GERNOT WOLFRAM, PATRICK S. FÖHL,
MARC GEGENFURTNER, NAEEMA BUTT,
YAROSLAW MINKIN
Kultur und Konflikte. Die Rolle
der Kulturarbeit bei nationalen und
internationalen Konflikten

JOHANNES CRÜCKEBERG, MEIKE LETTAU, DAVID MAIER

*Kunst, Gesellschaft, Politik und
internationale kulturelle
Zusammenarbeit zeitgemäß erforschen¹
Überlegungen zu Perspektiven der Auswärtigen
Kulturpolitik*

Das Feld der Auswärtigen Kulturpolitik bedarf der wissenschaftlichen Forschung, um Lücken zwischen den von ihr formulierten Ansprüchen und deren Umsetzung zu eruieren. Das gilt umso mehr, als internationale Kulturakteur*innen in den letzten Jahren vermehrt Kritik an der Praxis der Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands vorgebracht haben. Die internationalen Begegnungen finden danach nicht immer auf Augenhöhe statt, der Kulturaustausch nützt oft eher deutschen Künstler*innen. Die angebotenen Koproduktionen sind selten geeignet, kulturelle Infrastrukturen in den jeweiligen Partnerländern aufzubauen. Dazu werden prozentual gesehen in aller Regel mehr Mittel für die offizielle Repräsentation als für die Kooperation selbst verwendet. Zudem konzentrierten sich die geförderten Projekte vor allem und überwiegend auf die großen (Haupt-)Städte, der ländliche Raum werde in aller Regel vernachlässigt (vgl. Schneider 2016: 11). Anhand von Programmen der Mittlerorganisationen, der Rolle von Künstler*innen in Transformationsprozessen und zivilgesellschaftlichen Initiativen werden die entsprechenden Aufgabenstellungen, Ziele und Paradigmen untersucht und kritisch hinterfragt. Auf dieser Grundlage sollen kulturpolitische Handlungsempfehlungen aus Sicht der Wissenschaft formuliert werden. Ziel ist, in Zeiten politischer und gesellschaftlicher Umbrüche das Prinzip der *Fair Cooperation* für die internationale Zusammenarbeit zu etablieren (vgl. Hampel 2015).

¹ Grundlage dieses Beitrages sind die am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltenen Vorträge im Form 12 »Auswärtige Kultur-Politik-Forschung«.

Das *Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim* beschäftigt sich mit diesen Thematiken.² Im Folgenden werden drei Positionen aus seinem Forschungsspektrum beispielhaft vorgestellt. Dabei geht es einmal um die Rolle von Künstler*innen und Kulturaktivist*innen als »Agents of Change« (Meike Lettau); zum zweiten um die Bedeutung von Künstlerresidenzen (Johannes Crückeberg); zum dritten um Auswärtige Musikpolitik (David Maier).

*Künstler*innen und Kulturaktivist*innen als »Agents of Change« in Transformationsprozessen*

Meike Lettau

Künstlerischer Aktivismus als Strategie für demokratische Entwicklungen in Transformationsprozessen spielte während des arabischen Frühlings in Tunesien 2010/11 eine besondere Rolle. Weil Künstler*innen ihre Kunstproduktion in den öffentlichen Raum verlagerten und dabei in zahlreichen Aktionen neue kreative Formen erprobten, wurden sie zu zivilgesellschaftlichen Akteur*innen. Seit den 1990er Jahren wird der Zivilgesellschaft in Transformationsprozessen eine Schlüsselrolle zugesprochen (vgl. Ekiert 2015: 196). Der »Konsens über die wertvolle Rolle der Zivilgesellschaft veränderte die politischen Agenden auf nationaler wie internationaler Ebene. Förderung und Aufbau einer Zivilgesellschaft gerieten zu einem entscheidenden Aspekt ausländischer Hilfe für Länder, die gerade einen Bürgerkrieg oder autoritäre Herrschaftsregime überwunden hatten.« (Ebd.: 196). Bislang wurde allerdings die Rolle von Kulturaktivist*innen und Künstler*innen ebenso wie die von internationalen Kulturakteur*innen in diesem Zusammenhang kaum wissenschaftlich untersucht.

Meine Forschungen widmen sich diesem Thema am Beispiel der aktuellen Entwicklungen in Tunesien. Um die Frage, welche Rolle Kunst und Kultur in den dortigen Transformationsprozessen einnehmen können, gehe ich zwei zentralen Fragen nach:

- Inwieweit können Künstler*innen und Kulturaktivist*innen als »Agents of Change« definiert werden?
- Wie kann die Auswärtige Kulturpolitik Deutschlands diese Transformationsprozesse gegebenenfalls unterstützen?

Essentiell für meinen Ansatz ist, zunächst die lokale Perspektive tunesischer Kulturakteur*innen zu untersuchen, um hiervon ausgehend die Rolle deutscher Auswärtiger Kulturpolitik zu analysieren. Die Daten für die Forschungsarbeit wurden durch Experteninterviews und teilnehmende Beobachtung an Kunstfestivals sowie während eines Forschungsateliers mit tunesischen und internationalen Kulturakteur*innen generiert.

Die Auswärtige Kulturpolitik Deutschlands musste sich angesichts der Umbrüche in den arabischen Ländern neu orientieren. Das *Auswärtige Amt* etablierte vor diesem Hintergrund 2012 die *Transformationspartnerschaft* als außenpolitisches Instrument. Damit sollten die Demokratisierungs- und Reformprozesse ebenso gefördert werden wie die Etablierung einer Zivilgesellschaft und substaatlicher Akteur*innen. Tunesien gilt dabei als *Leuchtturmpartner* (vgl. Auswärtiges Amt 2017). Ein besonderer Fokus des *Goethe-Instituts* liegt seit den gesellschaftlichen Umbrüchen auf der Fortbildung und dem professionellen Training für Kulturschaffende. Seit 2010/11 hat man die vorwiegend *übliche* Praxis der Präsentation künstlerischer Arbeiten durch eine neue Strategie der Kooperation abgelöst. Das *Goethe-Institut* orientiert sich jetzt an lokalen Bedürfnissen und möchte die Kulturlandschaft nachhaltig stärken. Das entspricht auch seinem Rahmenkonzept³ für die Transformationspartnerschaften. Deren Ziel ist es, »kulturspezifische Wege zur Förderung von Demokratie (zu) identifizieren und (zu) begehen« (Becker/Wetzel 2011: 2). Internationale Kooperationen sind im Transformationsprozess ein Hauptinstrument, um die Zivilgesellschaft zu unterstützen und zu befähigen, den Wandel voranzutreiben, wie der tunesische Kulturpolitikexperte Bilel Aboudi betont (vgl. Aboudi 2016).

Wie wird dieses Engagement vor Ort wahrgenommen? Im Jahr 2014 befragte ich dazu acht lokale Kulturakteur*innen. Das *Goethe-Institut* wird im postrevolutionären Tunesien als stabile Konstante wie als verlässlicher Partner wahrgenommen. Dazu wird ihm eine wichtige Rolle in der Stärkung und im *Empowerment* lokaler Kulturakteur*innen zugeschrieben. Es gilt als *Mediator* und *Facilitator*, der immaterielle Unterstützung und Expertise leistet und dabei versucht, das Image des primären Sponsors hinter sich zu lassen. Als ausländische Organisation besitzt es aus Sicht der lokalen Akteur*innen eine hohe Reputation. Generell ist ausländisches Engagement willkommen und wird geschätzt.

Allerdings gibt es auch Kritik. Es gebe zu wenig Transparenz, was die Identifizierung der lokalen Bedürfnisse betreffe und wie eine allgemeine Strategie, neue Partnerschaften und Kooperationen zu entwickeln, umgesetzt wird – so Akteur*innen vor Ort (vgl. Lettau 2016: 73 f.).

Das Förderprogramm wird aus wissenschaftlicher Sicht als wenig einflussreich bewertet, da es hauptsächlich auf Budgeterhöhungen und einer Ausstattungsunterstützung basiere. Vier Jahre nach der Implementierung der *Transformationspartnerschaft*, die auch die Wirtschafts- und Sicherheitspolitik umfasst, wird bemängelt, dass dadurch keine bemerkenswerten Veränderungen in der Praxis erreicht wurden (vgl. Maaß 2015: 51). Eine andere Studie empfiehlt eine dringend notwendige Neuausrichtung. Man müsse anstelle einer breitgefächerten Unterstützung vieler Aktivitäten die gezielte Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteur*innen und

3 Zur Information über einzelne Projekte des *Goethe-Instituts* sei auf die Webseite des *Goethe-Instituts Tunis* zum Arbeitsfeld »Transformation und Partnerschaft« (www.goethe.de/ins/tn/tun/kue/tra/frindex.htm) und folgende Publikation verwiesen: Goethe Institut (2012): Transformation & Partnerschaft. Projekte des Goethe-Instituts in Ägypten & Tunesien. Kairo, Tunis (www.goethe.de/ins/eg/kai/pro/TP/ZP_PublikationDE.pdf).

spezifischer Gruppen priorisieren. Deutschland solle sich auf eine nachhaltige Unterstützung und Stabilisierung konzentrieren (vgl. Asseburg u.a. 2016: 38 ff.). Künstler*innen und Kulturakteur*innen könnten dabei eine starke zivilgesellschaftliche Gruppe sein, auf die sich das deutsche Engagement fokussieren könnte.

Die Analysen belegen die Notwendigkeit, neue kulturpolitische Konzepte zu entwickeln, zu etablieren und effektiv umzusetzen. Voraussetzung dafür ist das Überdenken existierender Arbeitsparadigmen und die Formulierung neuer Kriterien. Es wird dabei beispielsweise um flexiblere Formen der Förderung und Beratung abseits der etablierten Organisationen gehen und um die Etablierung einer politischen Kultur der echten Partizipation der Partner*innen.

Hierbei ist die Notwendigkeit der Etablierung adäquater Finanzierungsmechanismen hoch relevant. Um nachhaltige Strukturen in der Kulturlandschaft Tunesiens selbst abseits internationaler Zuwendungen zu etablieren und zu stärken, bedarf es der Beseitigung der Defizite der staatlichen Kulturpolitik und damit verbunden einer Reform der lokalen kulturpolitischen Rahmenbedingungen.

Künstlerresidenzen in der Auswärtigen Kulturpolitik

Johannes Crückeberg

Allzu häufig fixiert sich die Diskussion über die Auswärtige Kulturpolitik auf grundsätzliche strategische Überlegungen. Die *kulturelle Programmarbeit* gerät dabei allzu oft in den Hintergrund, wobei deren Formate doch das zentrale Instrumentarium für die politisch angestrebten Ziele darstellen.

In der Forschung rückt die kulturelle Programmarbeit indes seit einigen Jahren mehr und mehr in den Fokus. Beachtung findet auch die anwendungsorientierte kritische Betrachtung der effektiveren Implementierung von Formaten der kulturellen Programmarbeit in außenkulturpolitische Strategien. Zwar steht die Erforschung der kulturellen Programmarbeit noch am Anfang (Denscheilmann 2013: 32 f.), doch bei der Analyse von wichtigen praxisnahen Resultaten finden sich durchaus ausbaufähige Hinweise. Bei deutsch-indischen Kooperationsprojekten ist etwa im Ergebnis der Ausbau einer fairen Kooperation möglich. Allerdings wird auch hier ein Mangel an Forschung zur kulturellen Programmarbeit vor Ort prognostiziert (Hampel 2015: 329 ff.). Es gibt also noch deutliche Lücken in der systematischen Betrachtung.

Ein besonderer Fall ist das Format der Künstlerresidenzen. Bei näherem Hinsehen zeigt sich hier eine extrem hohe Heterogenität auf, was Zielsetzung, Sparte, Akteur*in und weitere Variablen betrifft. Dies macht konzeptionelle Vorüberlegungen zu dieser Vielfalt notwendig, um eine sinnvolle Systematisierung voranzubringen.

Künstlerresidenzen sind für viele ein entscheidender Zukunftsfaktor des Politikfeldes. Über sie kann man neue kulturelle Zielgruppen erreichen und Künst-

ler*innen als aktive Akteur*innen in die kulturelle Programmarbeit integrieren. Anders als fast alle anderen Formate beeinflussen sie häufig Künstlerbiographien nachhaltig. Darüber hinaus können sie an Orten, an denen die Globalisierung die Förderung deutscher Kultur überflüssig macht und ein Austausch auch ohne Unterstützung stattfindet, neue Impulse schaffen – zumal dann, wenn ein kulturelles Überangebot die Existenz von traditionellen Strukturen der Auswärtigen Kulturpolitik in Frage stellt. Nicht umsonst ist deshalb in der Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands eine regelrechte *Residency*-Euphorie zu spüren. So hat etwa das *Auswärtige Amt* hat 2011 seine erste eigene Künstlerresidenz Tarabya in Istanbul eröffnet. Das *Goethe-Institut* verfügt inzwischen über circa 50 Residenzprogramme, von denen gut drei Viertel in den letzten zehn Jahren gegründet wurden. Auch zahlreiche andere Akteur*innen auf kommunaler wie auf Länder- und Bundesebene widmen sich dem Thema und betreiben mit lokalen Partner*innen oder alleine Künstlerresidenzen im Ausland.

Mit dem Format Künstlerresidenz werden zahlreiche Ziele – kultur- wie außenpolitischer Natur – verknüpft: Sie sollen auf ihre Zielgruppe sowohl inspirativ, vernetzend, produktivitäts- und verkaufsfördernd wirken, neue Dialoge und Austausch initiieren und zugleich das Image der geldgebenden Gebietskörperschaft verbessern. Diese Erwartungen müssen auf ihren Realitätsgehalt hin kritisch hinterfragt werden. Dazu dient eine systematische Betrachtung aller deutschen Künstlerresidenzen, deren Vielschichtigkeit genauer darzustellen und einzuordnen.

Zu diesem Zweck wurde ein zweiteiliges Forschungsdesign entwickelt. In einem ersten Teil werden Daten zu allen deutschen Künstlerresidenzen im Ausland erhoben und ausgewertet. Hierbei sollen nicht nur eine Metadatenanalyse und eine explorative Datenanalyse eine Übersicht über den Forschungsgegenstand geben, vielmehr soll ebenso festgestellt werden, welche tatsächlichen Ziele von den Betreiber*innen angestrebt werden. In einem zweiten Teil werden drei Künstlerresidenzen im Ausland evaluiert. Wirkungsmechanismen werden dabei identifiziert und Handlungsempfehlungen formuliert. Weiterführend soll so überprüft werden, ob und wie die Einrichtungen die von ihnen intendierten Wirkungen tatsächlich erreichen.

Eine erste Auswertung meiner Erhebungen belegt tatsächlich die schon angesprochene Heterogenität der circa 100 deutschen Künstlerresidenzen im Ausland. Bei ihren Zielsetzungen gibt es allerdings eindeutige Trends. Die historisch geprägte Künstlerresidenz als Rückzugsort, an dem die Stipendiat*innen kontemplativ und auf sich fokussiert an ihren Projekten arbeiten, gibt es kaum noch. 83 Prozent der Residenzen setzen vielmehr die Vernetzung der Stipendiat*innen. Auch bei den Sparten gibt es einen klaren Fokus. Vor allem werden Künstler*innen aus den Bereichen Bildenden Künste (55 %) und der Literatur (40 %) gefördert. Dabei wird im Bereich Bildende Kunst signifikant mehr eine Vernetzung der Stipendiat*innen verfolgt. Erwähnenswert ist ebenfalls, dass Residenzen sehr häufig klein sind – knapp 60 Prozent der Programme bieten nur Raum für einen oder zwei Künstler*innen zur gleichen Zeit.

Der zweite Teil der Studie zeigt, dass Künstlerresidenzen einen Großteil der erwünschten Effekte erreichen. Die hohe Wirkkraft hängt wiederum mit der hohen Flexibilität des Formates zusammen. Voraussetzung sind allerdings eine geschickte Konzeption und ein an den Zielen gemessener realistischer personeller und finanzieller Aufwand. Dazu gehört auch eine systematische Nachbetreuung der Stipendiat*innen. Wird sie vernachlässigt, sind besonders die nachhaltigen Langzeiteffekte des Formats gefährdet.

Auswärtige Musikpolitik⁴

David Maier

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik wird als »dritte Säule der deutschen Außenpolitik« bezeichnet.⁵ Im Rahmen der »Konzeption 2000« aus dem Jahr 2000 wurde die kulturelle Programmarbeit auch erstmals als Instrument der Auswärtigen Kulturpolitik hervorgehoben. Sie besteht aus den Bereichen Kunst, Musik, Literatur, Film und Architektur und soll einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung der Ziele der Auswärtigen Kulturpolitik leisten (vgl. Bauer 2005: 95 ff.). Der Musik kommt traditionell eine wichtige Rolle zu.

Die operative Durchführung der Programmarbeit obliegt den so genannten Mittlerorganisationen. Im Bereich der Musik ist das *Goethe-Institut* der wichtigste Akteur, im Bereich der Laienmusik und Nachwuchsförderung arbeitet es in besonderem Maße mit dem *Deutschen Musikrat* zusammen (vgl. Bertram 1999: 9 ff.). Der *Deutsche Musikrat* spricht in diesem Zusammenhang von einer »Auswärtigen Musikpolitik«, die er als ein »Instrument, um mit und durch Musik Politik für eine humane Gesellschaft zu betreiben« verstanden wissen will (vgl. Höppner 2007: 8).

Hieraus ergeben sich konkrete Fragen für die Verantwortlichen vor Ort, unter anderem nach ihrem Selbstverständnis: Wie verstehen sich die Mittlerorganisationen und ihre jeweiligen Mitarbeiter*innen? Sehen sie sich als Kulturmanager*in, also als Dienstleister*in, die die Rahmenbedingungen für die jeweilige musikalische Produktion und Rezeption organisieren? Oder betreiben sie vor dem Hintergrund nicht näher definierter Zielvorgaben des *Auswärtigen Amtes* »praktische, realisierte Kulturpolitik« (Fuchs 1999: 23)?

Im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen deshalb folgende Fragen:

- Orientieren sich die Kulturmanager*innen der Mittlerorganisationen an den strategischen Zielen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik? Welche Konzepte fließen in die Planung von Musikprojekten ein?
- Reflektieren die Kulturmanager*innen vor Ort ihr Involviertsein in die Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik theoretisch und praktisch? Welche kulturmanageriale Kompetenzen werden für die Durchführung der Musikprojekte benötigt?

4 Einzelne Auszüge des hier vorliegenden Textes stammen bereits aus der noch nicht fertig gestellten Arbeit.

5 Die Verwendung des Ausdrucks geht auf die Ausführungen von Außenminister Willy Brandt anlässlich der Veröffentlichung des Tätigkeitsberichtes der *Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes* im Jahr 1966 zurück (vgl. Bundesregierung 1966: 613–614).

Im Fokus meiner Arbeit steht also nicht die grundlegende Konzeptionalisierung der Auswärtigen Kulturpolitik, sondern ihre Umsetzung, eine Analyse des Kulturmanagements vor Ort und seiner konstitutiven Rahmenbedingungen. Als Forschungszeitraum werden primär die Jahre 2000–2017 herangezogen, die Arbeit stützt sich auf einen Methodenmix aus Quellenanalysen, der Rekonstruktion von exemplarischen Musikprojekten sowie einer Auswertung von Expert*innengesprächen (vgl. Föhl 2017: 54).

In der Kulturpolitik-Forschung werden Fragen nach dem Verhältnis von Auswärtiger Kulturpolitik zu Kulturmanagement und umgekehrt weitestgehend ausgeklammert. Auch die Musik als Bestandteil der kulturellen Programmarbeit selbst ist bisher weder in Gänze besprochen noch erforscht, es finden sich nur sehr wenige allgemeine Texte (vgl. GI Prisma 1992; Ahrendt 2014). Dabei wird oft auf ihre Nutzung als Instrument zum besseren Erlernen der deutschen Sprache oder als Instrument zur politischen Bildung verwiesen (vgl. Rössel 2007; Kleinen 2011). Hervorgehoben werden soll hier die Arbeit von Daniel Ittstein, der die »gesellschaftlich-kommunikativen Dimensionen (soziale Prozesse) der Musik« anhand der Arbeit der deutschen Mittlerorganisation in Indien analysiert (vgl. Ittstein 2009).

Vor diesem Hintergrund kann meine Forschung als Desideratum bezeichnet werden. Sie bewegt sich entlang einer Reihe von Leerstellen in dem beschriebenen Spannungsverhältnis von strategischen Zielvorgaben und der operativen Umsetzung vor Ort.

Was aber bedeutet Auswärtige Musikpolitik? Es kann zunächst festgehalten werden, dass das *Goethe-Institut* als größte Mittlerorganisation unter allen Akteur*innen den wichtigsten Beitrag in der Umsetzung musikpolitischer Maßnahmen leistet. Die an der operativen Umsetzung beteiligten Akteur*innen pflegen dabei unterschiedliche Herangehensweisen. Förderung und Förderkriterien divergieren bisweilen grundlegend, auch die Zielgruppen sind verschieden. Die Auswärtige Musikpolitik kann als Gesamtheit der Maßnahmen zur Erreichung der Ziele der Auswärtigen Kulturpolitik im Bereich der Musik verstanden werden. Sie wird in der kulturellen Programmarbeit umgesetzt. Als Begriff ist die »Auswärtige Musikpolitik« zwar selbst nicht etabliert, über die Arbeit der Akteur*innen jedoch allgegenwärtig.

Auf Grundlage einer Durchsicht von zahlreichen Musikprojekten habe ich dazu eine Systematisierung erarbeitet, die einzelne Kategorien aufführt:

- Informationen über Musik aus Deutschland,
- Einzelkonzerte, Konzertreisen und Festivals,
- Workshops und Meisterklassen, Talks und Vorträge,
- Aus- und Weiterbildungsprogramme, Empowerment-Programme,
- Musikalische Zusammenarbeit, Ko-Produktion,
- Residenzprogramme,
- Musikprojekte in Deutschland, einreisende Gastspiele in Deutschland,
- Sonstige Programme.

Die Typisierungen sind nicht immer trennscharf zu ziehen, weil die Übergänge oftmals fließend und zahlreiche Überschneidungen und Kongruenzen festzustellen sind – insbesondere im Bereich Workshop, Meisterklassen, Aus- und Weiterbildung sowie Ko-Produktion. Daneben gibt es sogenannte *Verbundmaßnahmen*, Programme, die ob ihrer interdisziplinären Konzeption keiner konkreten Zuweisung gerecht werden.

Es lässt sich schließlich feststellen, dass neben den *klassischen* Führungsfunktionen weitere Kompetenzen für die Durchführung von Musikprojekten notwendig sind. Insbesondere die Rahmenbedingungen, unter denen das Management von Musikprojekten stattfindet, bestimmen das notwendige Know-how des Managements. Dies sind zum einen die standortbezogenen Herausforderungen der im Ausland agierenden Kulturmanager*innen, zum anderen ist das schon angesprochene Spannungsfeld zwischen operativer Umsetzung und politischen Vorgaben sowie die wesentlich stärker im Vordergrund stehende politische beziehungsweise gesellschaftliche Funktion der Kultur, denen Kulturmanager*innen im Ausland ausgesetzt sind.

Im Frühjahr 2017 wurde dementsprechend das Management am Beispiel von mehreren Projekten analysiert. Es handelt sich dabei um solche des *Goethe-Instituts* oder einer Botschaft. Überwiegend standen dabei Verbundmaßnahmen beziehungsweise Projekte im Fokus, die über das *reine* Durchführen einer singulären Veranstaltung hinausgehen. Mit der Auswertung dieser Musikprojekte im Ausland sollen die Dimension und Wechselbeziehung von Kulturmanagement und Auswärtiger Kulturpolitik genauer bestimmt werden. Hieraus sollen wiederum Handlungsimpulse abgeleitet werden, die zu einer strategischen und nachhaltigen Auswärtigen Programmarbeit, insbesondere einer strategischen Musikpolitik führen können.

Literatur

- Aboudi, Bilel (2016): *Cultural Policy in Tunisia – Reforms and Strategies in Tunisia since 2011 and the Role of External Cultural Relations* (Vortrag Forschungsatelier Tunis, 23.11.2016)
- Ahrendt, Rebekah (Hrsg.) (2014): *Music and diplomacy: from the early modern era to the present*, New York
- Asseburg, Muriel / Werenfels, Isabelle / Wimmen, Heiko (2016): »Transformationspartnerschaften neu ausrichten: Weichenstellungen statt Gießkannenprinzip«, in: Perthes, Volker (Hrsg.): *Ausblick 2016: Begriffe und Realitäten internationaler Politik*, Berlin: SWP-Ausblick, S. 37–40 (siehe unter www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/sonstiges/Ausblick2016.pdf) (letzter Zugriff 4.12.2017)
- Auswärtiges Amt (2017): *Transformationspartnerschaft mit der arabischen Welt – wo stehen wir, wie geht es weiter?*, siehe unter www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/regionaleschwerpunkte/naehermittlererosten/05-transformationspartnerschaft (letzter Zugriff 4.12.2017)
- Bauer, Gerd Ulrich (2005): »Viel Praxis, wenig Theorie – Kulturelle Programmarbeit: Kunst, Musik, Literatur, Film, Architektur«, in: Maaß, Kurt-Jürgen (Hrsg.): *Handbuch Kultur und Außenpolitik*, Baden-Baden (1. Auflage)
- Becker, Gabriele / Wetzel, Enzo (2011): *Transformationspartnerschaften mit den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens*, siehe unter <http://www.goethe.de/prs/pro/pressemappe11/>

- Transformationspartnerschaften mit den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens.pdf(letzter Zugriff 4.12.2017)
- Bertram, Hans-Bodo (1999): »Die Bedeutung der schönen Künste in der Auswärtigen Kulturpolitik«, in: Deutscher Musikrat (Hrsg.): *Musikforum* (Juni 1999) 90, Mainz
- Bundesregierung (1966): »Bedeutung und Aufgaben der Auswärtigen Kulturpolitik« (Ausführungen von Außenminister Brandt anlässlich der Veröffentlichung des Tätigkeitsberichtes 1966 der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes), in: *Bulletin der Bundesregierung* Nr. 71, Bonn
- Denschelmann, Heike (2013): *Deutschlandbilder. Ausstellungen im Auftrag Auswärtiger Kulturpolitik*. Wiesbaden: Springer VS
- Der Generalsekretär des Goethe-Instituts zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland und zur Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit (Hrsg.): *Gl Prisma. Aus der Arbeit des Goethe-Instituts*, 1/92, München
- Ekiert, Grzegorz (2015): »Zivilgesellschaft als politische Strategie und theoretischer Ansatz«, in: Kollmorgen, Rai / Merkel, Wolfgang / Wagener, Hans-Jürgen (Hrsg.): (2015): *Handbuch Transformationsforschung*, Wiesbaden: Springer VS
- Föhl, Patrick S. / Glogner-Pilz, Patrick (2017): *Kulturmanagement als Wissenschaft. Grundlagen-Entwicklungen-Perspektiven. Einführung für Studium und Praxis*, Bielefeld: transcript
- Fuchs, Max (1999): »Typen und Verständnisweisen von Kulturmanagement«, zit. nach: Mandel, Birgit (2011): »Vom »Paternalistischen Kulturstaat« zur kooperativen Gestaltung des gesellschaftlichen Kulturlebens durch Kulturpolitik und Kulturmanagement«, in: Bekmeier-Feuerhahn, Sigrid u. a. (Hrsg.): *Kulturmanagement und Kulturpolitik. Jahrbuch für Kulturmanagement 2011*, Bielefeld: transcript
- Gad, Daniel (2014): *Die Kunst der Entwicklungszusammenarbeit. Konzeptionen und Programme einer auswärtigen Kulturpolitik nordischer Staaten*, Wiesbaden: Springer VS
- Hampel, Annika (2015): *Fair Cooperation. Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik*, Wiesbaden: Springer VS (Diss. Univ. Hildesheim, 2014)
- Hasenkamp, Günther (2012): »Übergangszeit – Zum Kulturaustausch mit den arabischen Ländern«, in: Institut für Auslandsbeziehungen e.V. / Thum, Bernd (Hrsg.): *An der Zeitenwende – Europa, das Mittelmeer und die arabische Welt*, Stuttgart: ifa-Edition Kultur und Außenpolitik
- Höppner, Christian (2009): »Musikpolitik in der Verantwortung. Wie die Rahmenbedingungen für ein Leben mit Musik zu verbessern sind«, in: Deutscher Musikrat (Hrsg.): *Musikforum*, Oktober – Dezember 2007, S. 8–11
- Ittstein, Daniel Jan (2009): *Potenziale der Musik als strategisches Instrument Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik am Beispiel der deutsch-indischen Beziehungen*, Marburg: Tectum
- Kleinen, Günther (2011): *Musik als Medium der politischen Bildung*, siehe unter www.bpb.de/publikationen/FCKFBC,0,Musik_als_Medium_der_politischen_Bildung.html (letzter Zugriff 10.7.2011)
- Lettau, Meike (2016): »Transformation und Partnerschaft als kulturpolitische Strategie. Die Rolle des Goethe-Instituts im tunesischen Transformationsprozess«, in: Schneider, Wolfgang / Kaitinias, Anna (Hrsg.) (2016): *Kulturarbeit in Transformationsprozessen. Innenansichten zur »Außenpolitik« des Goethe-Instituts*, Wiesbaden: Springer VS
- Maaß, Kurt-Jürgen (2015): »Vielfältige Umsetzungen – Ziele und Instrumente der Auswärtigen Kulturpolitik«, in: Maaß, Kurt-Jürgen (Hrsg.): *Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos
- Rössel, Frank / Kreher, Ursula (2007): *Aktuelle deutsche Pop- und Rockmusik im Unterricht*, Kopenhagen: Goethe-Institut
- Schneider, Wolfgang (2016): »Fair Cooperation? Zivilgesellschaftliche Diskurse für eine zukünftige Kulturpolitik in arabischen Ländern«, in: Deutscher Kulturrat (Hrsg.): *Politik & Kultur*. Heft 2/2016

WOLFGANG SCHNEIDER

Zur Konzeption internationaler Kulturbeziehungen¹

Was kommt nach »Auswärtiger Kulturpolitik«, »Cultural Diplomacy« und »Soft Power«?

Der in Peking geborene Walter Yu, die in Ost-Berlin aufgewachsene Yvon Chabrowski und der aus Damaskus stammende Manaf Halbouni stehen auf dem Dach des *Auswärtigen Amtes* (AA) am Werderschen Markt in Berlin. Sie sind die Stipendiat*innen 2018 des ersten Residenzprogramms in einem deutschen Bundesministerium. Sie sind dazu Protagonisten einer neuen *Auswärtigen Kulturpolitik* (AKP), die zwar programmatisch nach wie vor auf Austausch setzt, aber auch Freiräume gewähren will, die im Rahmen internationalen Kulturbeziehungen die Entwicklung einer Eigendynamik möglich machen. Nun gelte es »vorpolitische Freiheitsräume« zu schaffen und zu pflegen, meint etwa Andreas Görgen, der langjährige Leiter der Abteilung für Kultur und Kommunikation im AA. Dort werde dann »dieses Ringen stattfinden, in denen die Narrative der Völker, Freunde und Partner in friedlicher Weise vor- und eben auch ausgetragen werden« (Görgen 2016: 20).

Das sind neue Töne aus dem *Auswärtigen Amt*, die deutlich über die derzeitige Praxis hinausgehen und aufzeigen, wohin sich eine neue Konzeption der AKP entwickeln könnte. Schon in seiner ersten Amtszeit als Bundesaußenminister versuchte Frank-Walter Steinmeier weiter zu denken. Er wollte weg von der Einbahnstraße des Kulturexports und die politische Instrumentalisierung von Kunst differenzierter aufstellen, als es in der »Konzeption 2000« eines Joschka Fischer vorgesehen war und sich auch ganz und gar nicht dem Primat ökonomischer Interessen beugen, die ein Guido Westerwelle vorgesehen hatte. Die von ihm vorgenommene Neuausrichtung war Teil eines *Review-Prozesses*, in dem Aspekte wie etwa der Zugang

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Form 12 »Auswärtige Kultur-Politik-Forschung«.

zu Kultur und Bildung, der Etablierung der erwähnten Freiräume und die Überwindung nationalstaatlicher Rahmung diskutiert wurden.

Die AKP war schon immer gesellschaftlichen Transformationsprozessen unterworfen. Bisher wurde ihre Ausrichtung allerdings einzig und allein von den Strategien der staatlichen Außenpolitik bestimmt, wie zahlreiche Untersuchungen belegen. Neuere Forschungsansätze beschäftigen sich inzwischen mit der Möglichkeit, bisherige Formate zu reformieren und denken dazu darüber nach, wie internationale Beziehungen künftig kulturell und künstlerisch neu zu konzeptionieren wären. Im Folgenden werden fünf Forschungsarbeiten vorgestellt, die sich dieser Fragestellung widmen. Dabei geht es einmal um Aspekte der Demokratieförderung, zum zweiten um die Vermittlung eines adäquaten Deutschlandbildes, zum dritten um Kulturelle Bildung im Zusammenhang mit einer neuen Zielgruppenorientierung, zum vierten um *Fair Cooperation* und die Voraussetzungen für den Erfolg künstlerischer Koproduktionen sowie – fünftens – um den Kulturaustausch in der Entwicklungspolitik allgemein.

Auswärtige Kulturpolitik als Demokratieförderung

Kulturdiplomatie ist Teil von Außenpolitik und orientiert sich seit eh und je an der Präsentation von herausragender Kunst. Der Kulturexport sollte als *soft power* wirken. Das vorgezeigte »Schöne, Wahre und Gute« sollte mehr oder weniger direkt zur Wahrung nationaler Interessen im internationalen Kontext dienen. Umgesetzt wurde dieses Konzept von sogenannten Mittlerorganisationen wie zum Beispiel dem *Goethe-Institut (GI)*. Es ist mit seinen Programmen und Projekten an rund 150 Orten weltweit präsent. Mit seinen Sprachkursen und Kunstangeboten war dazu die Absicht verbunden, Prozesse der Transformation hin zur Demokratie zu befördern.

Anna Kaitinnis (2018) hat dieses Konzept am Beispiel der Demokratisierungsprozesse in Argentinien und Chile in den 1980er und 1990er Jahren untersucht. Die Ausgangslage ihrer Überlegungen ist ein weiter Kulturbegriff, der auch gesellschaftsrelevante Themen umfasst und sich mit den politischen Gegebenheiten vor Ort auseinandersetzt. Die Arbeit des *Goethe-Instituts* wird dabei als eine »Nische der Freiheit« (Kaitinnis 2010: 70) charakterisiert – als Ort, an dem Demokratie erfahrbar wird.

Damit stellt sich die Frage, ob die Kulturarbeit des *GI* mit einer *externen Demokratieförderung* verbunden ist und wie autonom das *GI* agieren kann. Konkret in Sachen Kulturarbeit: »Was waren Ziele und inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit? Welche Faktoren beeinflussten die Arbeit? Wer waren Kooperationspartner und Zielgruppen? Weshalb wurde das *Goethe-Institut* von diesen aufgesucht beziehungsweise weshalb wurden mit dem *Goethe-Institut* Kooperationen eingegangen?« (Kaitinnis 2018: 10) Die Kulturarbeit der *GI* nicht nur in Argentinien und Chile wird neben konzeptionellen Grundlagen durch einen Rahmenvertrag mit dem AA und hausinterner Leitlinien geregelt. Spezifische Ziele werden dazu vom Gast-

land formuliert. Zu berücksichtigen sind auch die Wünsche der Institute und Individuen vor Ort und die besonderen Kompetenzen der Institutsleiter. Die Unterstützung kritischer Intellektueller ist dabei explizit angestrebt.

In Argentinien wurde Kultur als Grundlage für die Konsolidierung der Demokratie betrachtet. Kulturschaffende sollten als zentrale Stütze für die demokratische Konsolidierung wirken, zum Teil kamen sie tatsächlich auch in politische Ämter oder waren in den Aufbau einer demokratischen Zivilgesellschaft involviert. Das *GI* unterstützte diese Entwicklungen unter anderem mit Wortveranstaltungen deutscher Experten, mit Debatten zur Gleichberechtigung der Frau, zum Umweltschutz und zur Bildungsplanung. Gefördert wurde zeitgenössische Musik durch Konzerte und Workshops, die Darstellenden Künste durch *institutseigene* Theatergruppen sowie Stipendien und durch die mit weiteren Kontakten verbundene Nachbereitung zur Unterstützung von gesellschaftspolitisch einflussreichen Multiplikatoren.

Im Mittelpunkt der Projekte stand stets der Ansatz, Räume für Kultur zur Verfügung zu stellen, die Fortbildung von Kulturschaffenden zu betreiben und Netzwerke innerhalb des Landes wie auch bilateral mit Deutschland zu entwickeln: »Unter Berücksichtigung strukturtheoretischer Ansätze, nach denen die Unabhängigkeit des Staates von dominanten Gruppen ... positiv für die Demokratisierung eines Landes ist, kann die Förderung unkonventioneller neuer künstlerischer Tendenzen als Unterstützung der Politik Alfonsíns und somit zugleich als indirekte Demokratieforschung betrachtet werden.« (Ebd.: 204) Auch die Vermittlung demokratischer Normen und Werke habe im Zuge dieses akteurszentrierten Institutionalismus zur Verbreitung von demokratischen Verfahren beigetragen.

Die Militärdiktatur in Chile hatte nachhaltige Auswirkungen auf den Kultur- und Bildungssektor. Der Demokratisierungsprozess war mehrfach in Gefahr und Kunst wie Künstler*innen waren nach wie vor mit (Selbst-)Zensur und Repression konfrontiert. Anna Kaitinnis identifiziert die Zusammenhänge zwischen der auswärtigen Kulturarbeit des *GI* und ihrer externen Demokratieforschung. Sie belegt das Engagement für kulturelle Teilhabe, für künstlerische Vielfalt und politische Bildung, die Zurverfügungstellung von unabhängigen Informationen die »Aus- und Fortbildungsförderung sowie beratende, materielle, finanzielle, räumliche, strukturelle und ideelle Unterstützung« (ebd.: 312). Schwerpunkte markiert sie in den Bereichen Musik und Ausstellungen sowie Theater und Film. Der Beitrag des *GI* »zur Prävention beziehungsweise Lösung innerstaatlicher gesellschaftspolitischer Konflikte, bezogen auf ethnische Minderheiten und Rückkehrer« habe eine wesentliche »Rolle für den positiven Verlauf der Demokratisierung« (ebd.: 324) gespielt. Insbesondere die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Organisationen sei für die Herstellung internationaler Kontakte und den Aufbau nachhaltiger Strukturen – etwa durch den damit verbundenen Zugang zu Informationen und Materialien als Teil der Fortbildung – wichtig gewesen. Ein herausragendes Projekt war dabei die vom damaligen *GI*-Leiter Dieter Strauss initiierte und begleitete Restaurierung der ehemaligen Salpeterstadt Chacabuco. Sie gilt einerseits als

Gedenkstätte für die Verbrechen der Militärdiktatur, andererseits aber auch als Symbol für Reichtum und Fortschritt, verbunden mit sozialer Ungerechtigkeit und ökonomischer Ausbeutung.

Insgesamt haben die *GI* in Argentinien und Chile so »wichtige Beiträge zur Bewältigung landesspezifischer Herausforderungen während der Demokratisierungsprozesse« (ebd.: 329) geleistet. Eine wesentliche Rolle spielt in solchen Fällen die Personalpolitik, weil es Persönlichkeiten braucht, die die politische Akzeptanz und zivilgesellschaftliche Anstöße auszutariieren wissen. Hinzu kommt notwendig die Unterstützung durch die Deutsche Botschaft bei gleichzeitiger Wahrung der Unabhängigkeit des Instituts. Kaitinnis fasst ihre Erkenntnisse in 14 Handlungsempfehlungen zusammen, die durchaus allgemeingültigen Charakter haben könnten. Sie thematisiert in ihrer Bedarfs- und Potentialanalyse unter anderem die ortsspezifischen Bedingungen des Kulturaustausches und eine damit verbundene notwendige Flexibilität zur Einbeziehung lokaler Akteur*innen bei der Kulturellen Bildung, der Erwachsenenbildung und der politischen Bildung. Dazu gehört auch eine entsprechende Bereitstellung von Orten »für Präsentationen, Austausch und Vernetzung« (ebd.: 340), um eine langfristige und prozessorientierte Zusammenarbeit der verschiedenen Arbeitsbereiche zu ermöglichen: »Es ist empfehlenswert, die Rolle des *GI* als Akteur externer Demokratieförderung durch die Formulierung außenkulturpolitischer Richtlinien, die das aufgezeigte Potential des *Goethe-Instituts* zur externen Demokratieförderung berücksichtigen, zu unterstützen und zu stärken – aber nicht durch ein Korsett an strikt einzuhaltenden Vorgaben zu instrumentalisieren.« (Ebd.: 343)

In diesem Zusammenhang stellen sich generell auch Fragen zur Institution *Goethe-Institut*. Welche Anforderungen sind an die jeweilige (räumliche) Ausstattung vor Ort zu stellen? Wie steht es um das Verhältnis der Arbeitsbereiche, insbesondere der zu Sprache und Kultur? Wie ist etwa mit der früheren Bilateralität in der Beziehung zwischen Deutschland, Chile und Argentinien in einer globalisierten Welt und der Entwicklung der *Europäischen Union* umzugehen? Welcher Umgang ist mit der Zielgruppe der Auslandsdeutschen zu pflegen? Dazu stellt sich eine ganz grundsätzliche Frage: Braucht Kulturarbeit im Ausland die Außenpolitik? Thematisiert werden sollte auch die Verhältnismäßigkeit der Programme: Wo in Stadt und Land erreichen sie wen? Welche nachhaltige Wirkung für Kultur und Künste, welche Strukturen und welche Netzwerke befördern sie?

Die Kunst der Vermittlung

AKP gilt seit Willy Brandt als dritte Säule der Außenpolitik. Immer mal wieder setzt die Außenpolitik in den kulturellen Beziehungen neue Akzente und immer mal wieder wird dabei auf das Format *Deutschlandjahre* zurückgegriffen. Derlei Veranstaltungen gab es unter anderem in Indien, Russland oder Brasilien. Sie stehen in der Tradition der Repräsentation der alten Bundesrepublik der Nachkriegsjahrzehnte. Das entsprechende Deutschland-Bild sollte über Kunst und Kultur ver-

mittelt werden. Einmal abgesehen davon, ob Kulturangebote oder Kunstereignisse einen Staat im Ausland als Nation wirklich *vertreten können*, stellt sich die Frage nach der Instrumentalisierung und Funktionalisierung derer, die mit ihren Produkten, seien es Literatur, Bildende Kunst, Konzerte oder Tanz- und Theateraufführungen, im Auftrag der AKP agieren und dazu auch etwas über Deutschland erzählen und damit über den deutschen Staat informieren wollen.

Schon ein erster Blick auf die außenkulturpolitischen Konzepte fördert zu Tage, dass die Künste in der AKP ganz allgemein außenpolitische Ziele unterstützen sollen. Das ist nicht überraschend. Die Politikwissenschaft hat dafür den Begriff *soft power* geprägt. Die Kulturpolitikforschung hat deshalb zu untersuchen, wie viel *politische* Öffentlichkeitsarbeit in der AKP steckt. Ein Indiz hierfür: im Jahre 2007 wurden Kultur und Kommunikation in einer Abteilung des AA zusammengefasst.

Diese Sichtweise gilt es, empirisch zu unterlegen. Heike Denscheilmann analysiert in ihrem Buch »Deutschlandbilder« (2013) die Ausstellungen des *Goethe-Instituts* und des *Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa)* in der Zeit von 1990, dem Jahr der Wiedervereinigung, bis zum Jahr 2010. Sie identifiziert zwei Leitlinien, die sich zu widersprechen scheinen, einerseits den Anspruch auf Präsentation, zum anderen die Absicht zur Kommunikation. Ihr Ziel: die *Deutschlandbilder* im Nationenvergleich hinsichtlich Imagebildung und Identitätsstiftung zu untersuchen. Grundlage der Analyse waren 178 Tourneeausstellungen: »Welche spezifischen Themen und Formate werden in der Ausstellungsarbeit der AKP entwickelt? Wie konstruieren diese Bilder von Deutschland? Welche Ziele der AKP werden damit verstärkt?« (Denscheilmann 2013: 23) Damit verbunden ist der Beitrag zum Ausstellungsdiskurs und zur Konzeptionierung der AKP. Nun dienen diese Ausstellungen der nationalen Repräsentation. Die Tourneeausstellungen der AKP sind Sammlungen ohne festes Ausstellungshaus, geprägt von den Zielsetzungen der AKP. Dabei lassen sich drei Ausstellungstypen ausmachen. Die meisten beschäftigen sich mit Bildern aus Deutschland, dem Kulturstandort und der Kunstszene (113 von 178 Ausstellungen). Sie belegen das kulturelle und national geprägte Selbstverständnis des deutschen Staates und dessen *weiße Flecken*: »Eine Reflektion der gesellschaftsrelevanten Themen des Zusammenlebens, der internationalen Verständigung und der Zukunftsgestaltung finden hingegen kaum statt.« (Ebd.: 270) Zudem wird Europa kaum thematisiert: »Die Selbsterzählung Deutschlands ist somit noch auf nationale Abgrenzung ausgerichtet.« (Ebd.: 271). Und: »Die repräsentative Grundausrichtung der Ausstellungstypologie ... verdeutlicht, dass das Ideal der Zusammenarbeit, das alle politischen Konzepte durchzieht, bisher kaum Umsetzung findet.« (Ebd.: 273 f.)

Das lässt aufhorchen. Seit den 1970er Jahren betont das *Auswärtige Amt* zwar immer wieder die Aufgaben der europäischen Integration, in der kulturellen Außendarstellung liegt Hauptfokus der AKP aber immer noch auf der Darstellung Deutschlands.

Kein Wunder also, dass die Frage nach den heutigen Adressaten mit den Antworten von gestern bedient wird. Die Ausstellungen dienen der Fachpräsentation,

es geht um Eliten und Multiplikatoren. Das breite Publikum, zumal junge Besucher*innen scheint trotz aller Bekundungen zweitrangig zu sein. Die »Einschätzung der Künste als Raum der gleichberechtigten Diskussion von gesellschaftlichen Fragen der Zukunftsgestaltung steht im Gegensatz zu den Ergebnissen der Ausstellungstypologie. Zukunftsgestaltung ist nur in sehr geringem Maße dort direkt Thema«, summiert Denscheilmann (ebd.: 280).

Zusammenfassend lassen sich zum Thema deshalb drei Aspekte hervorheben. Erstens: Wenn schon immer wieder die Freiheit der Künste propagiert wird, möge sich die AKP diesen Aspekt innerhalb ihrer Ziele, Strategien und Adressaten reflektieren. Zweitens: »Die Vielfalt der Veranstaltungsformate, ihre Themen und Vermittlungsformen sowie die Kunstvermittlung werden in den kulturpolitischen Konzepten bisher nicht ausreichend diskutiert.« (Denscheilmann 2013: 8) Drittens: Kulturelle Programmarbeit, auch die mittels Ausstellungen, sollte sich als Projektarbeit verstehen, Zusammenarbeit pflegen, Kommunikation schon im Prozess ermöglichen und dies auch in die Präsentation einfließen lassen – als Anregung für eine regionale und lokale Weiterentwicklung.

Kulturelle Bildung als Programm

»Die Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Staaten ist Sache des Bundes«, heißt es in Artikel 32 Absatz 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Ein Bestandteil der Außenpolitik ist von Anbeginn die AKP. Sie steht vor dem Hintergrund der weltweiten Entwicklungen wie der Globalisierung und dem demografischen Wandel, kriegerischen Konflikten und Migrationsbewegungen vor vielen qualitativ neuen Herausforderungen. Dabei geht es neben der Positionierung Deutschlands in der internationalen Politik um das Nebeneinander von Friedenspolitik und wirtschaftlichen Interessen. *Auswärtige Kulturpolitik* lag bisher ausschließlich in der Kompetenz des Bundes. Das ist dem föderalen System geschuldet, das Politik für Kultur und Bildung als Aufgabe der Länder garantiert.

Daraus ergibt sich eine Reihe von Fragen. Welche Kultur darf die Außenpolitik pflegen? Welche Rolle spielen die Bundesländer und die zivilgesellschaftlichen Akteur*innen im internationalen Kulturaustausch? Hier sei ein Wandel »zu beobachten, unter anderem hinsichtlich der gesellschaftlichen Gruppen, die im Fokus der Politik stehen«, notiert dazu Aron Weigl. Und weiter: »Der Fokus auf Kinder und Jugendliche kann dabei als Beispiel dienen, über Zielgruppenorientierung im Allgemeinen nachzudenken.« (Weigl 2016: 22)

Seine Untersuchung konzentriert sich folgerichtig auf die Kulturelle Bildung für Kinder und deren Charakteristika im Zusammenhang mit den allgemeinen Zielen der AKP – um die Art und Weise von Teilhabe, dazu um eine Analyse der Praktiken und die Konzepte zur Theoriebildung. Ergänzt wird die Bestandsaufnahme durch qualitative empirische Erhebungen und Experten*innen-Interviews. »Kulturelle Bildung als Komponente einer neuen AKP«, so die These, wäre »keineswegs nur Teil einer nationalen Kultur-, Bildungs-, Jugend- oder Außenpolitik,

sondern auch ein Feld der internationalen Politik.« (Ebd.: 44) Damit begibt er sich auf theoretisches Neuland und schickt sich an, ein neues Kapitel in der AKP-Forschung zu schreiben. Sein Augenmerk liegt dabei insbesondere auf der kulturellen Teilhabe bisher wenig beachteter Untergruppen. Dabei stellt die Vielfalt des Programms im Rahmen von AKP eine besondere Herausforderung dar. Die Künste im Fokus der Jugendwerke (Deutsch-Französisch, Deutsch-Polnisch, Deutsch-Türkisch) interessieren ihn ebenso wie die Arbeit internationaler Jugendkulturzentren. »Ziel der Programme innerhalb der internationalen Jugendbegegnung mit künstlerischem Ansatz ist es, Transfereffekte künstlerisch-ästhetischer Bildung zu erzeugen, also Ausdrucks- und Reflexionsfähigkeit sowie die Persönlichkeit der Teilnehmer zu stärken.« (Ebd.: 158)

Entscheidend für ihn sind die Konzeptionen der jeweiligen Förderprogramme. Beispiele lassen sich immer finden, der Nachweis des Erfolgs des inhaltlichen Wollens ergibt sich aber nur über das Zusammenspiel von Kooperation, Perspektiven und Strukturen. Es geht um die Kombination der politischen Rahmensetzung, der Wahrnehmung der Akteursinteressen und die künstlerisch-ästhetischen Ziele. Dazu stellt er fest: »Die Eltern, die Familie und die Begleitpersonen der Kinder, die an Projekten und Programmen teilnehmen, können als verdeckte Zielgruppen bezeichnet werden.« (Weigl 2016: 227) Bisherige Vorgaben der AKP als »Cultural Diplomacy« oder gar als »Soft Power« befragt er kritisch: Kann es darum gehen, »Kunst aus Deutschland« zu vermitteln, und warum muss ein bestimmtes »Deutschlandbild« vermittelt werden? Sein Plädoyer stellt die Auseinandersetzung mit dem Eigenen und dem Fremden im Rahmen von ästhetischer Erfahrung in den Mittelpunkt. Dabei sollen sechs Kriterien zur Begünstigung von transkultureller Bildung für eine zukünftige AKP entscheidend sein: Sinnenorientierung, Lerngemeinschaft, Selbstbestimmtheit, hybride Kunst, kulturelle Vielfalt sowie Offenheit und Prozessorientierung. (Weigl 2016: 306) So soll zusammenwachsen, was zusammengehört: Kultureller Austausch und Kulturelle Bildung! Und – so ist hinzuzufügen – damit werden auch Aktivitäten der Zivilgesellschaft in die Forschungen zur AKP einbezogen.

Fair Cooperation in künstlerischen Koproduktionen

Die Künste als kulturelle Ausdrucksform von Gesellschaften waren von jeher international. Bilder werden in Ausstellungen überall auf der Welt gezeigt, Bücher in viele Sprachen übersetzt, die Baukunst ist ein globales Phänomen. Wie aber steht es um die Kooperation von Künstler*innen? Welcher Rahmenbedingungen bedarf es hier? Die AKP in der Bundesrepublik Deutschland setzt auf den Austausch der Künstler*innen, propagiert den Dialog und ermöglicht Koproduktionen. Was aber erwartet die AKP von den Künstler*innen, was erwarten die Künstler*innen von der AKP? In der Theorie liest sich das alles sehr eindrucksvoll; von partnerchaftlicher Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist da die Rede, von der Gleichberechtigung der Kulturen, von internationalen Beziehungen auf Gegenseitigkeit.

Annika Hampel (2015) sucht Antworten auf die Frage, unter welchen Bedingungen ein Kulturaustausch gelingen kann und welche Kriterien fruchtbare Verständigungs- und Gestaltungsprozesse für alle Beteiligten möglich machen. Ihre Langzeitbeobachtung widmet sich Projekten der GI in Indien. Exemplarisch untersucht sie mehr oder weniger gelungene Kunstwerke, die von deutschen und indischen Künstler*innen gemeinsam geschaffen wurden. Kritisch fragt sie: »Wird die AKP bestimmt vom Senden und Überzeugen oder vom Empfangen und Zuhören? Sind die deutschen Interessen richtungsweisend oder werden auch die Interessen der Partner angehört?« (Hampel 2015: 24) Arbeitsbedingungen und -praktiken stehen dabei ebenso auf dem Prüfstand wie die Rahmenbedingungen für eine internationale Kooperationskultur: »Schlüssel zur Konzeption dieser kulturpolitischen Perspektiven im Hinblick auf die Praxis internationaler kultureller Zusammenarbeit sind die Erfahrungen und Erkenntnisse der Kooperierenden.« (Ebd.: 27) Ihre Untersuchung basiert auf mehr als 80 Interviews und fünf Fallstudien. Ihre Arbeit versteht sie als »Beitrag zur Nutzbarkeit der unausgeschöpften Potenziale für eine gelingende und effektive Außenpolitik« (ebd.: 31) mit dem Ziel, eine Forschungslücke zu schließen. Sie möchte die Perspektiven der Akteur*innen ebenso berücksichtigt wissen wie die der Partnerländer, um den konkreten Anforderungen der Kulturpolitik bei der Umsetzung in der kulturellen Praxis behilflich zu sein. Dazu gehört in ihrem Fall eine Auseinandersetzung mit den kulturellen und kulturpolitischen Besonderheiten in Indien. Dabei wird auch die Schwierigkeit deutlich, in einem Land mit einer fünftausend Jahre alten Kultur, mit vielen Ethnien, Religionen und Sprachen die *eine* Kulturpolitik zu formulieren: Es geht »um die Frage, welche Kulturpolitik von wem theoretisch-konzeptionell und real-praktisch implementiert und gestaltet werden kann und muss, unter Berücksichtigung der großen Herausforderungen des Landes wie Bevölkerungsexplosion, Umweltzerstörung und Gewalt, insbesondere gegenüber Kindern und Frauen« (ebd.: 104).

Die Resultate dieser Bemühungen sind aus Hampels Sicht ernüchternd. Sie konstatiert ein Missverhältnis von Anspruch und Wirklichkeit. An einer Reihe von gelungenen Projekten stellt sie dar, welche Schritte zu einer tatsächlich erfolgreichen Partnerschaft führen können und benennt dazu 13 Kriterien: Die Entfaltung der Partnerschaft, die Bedingungen der Kooperationsbasis, das Kontextwissen, die interkulturelle Kompetenz, die gemeinsame Sprache, die Kooperationsbegleitung, der kontextorientierte Transfer, die beidseitige Verortung, die Prozessorientierung, das Scheitern des Experiments, die Kontinuität der Kooperationen, der Erfahrungsaustausch, schließlich eine »Fair Cooperation«, die sich wider die Hierarchisierung der Kooperationsakteur*innen wendet und für die permanente Debatte um Gleichstellung der Vertragspartner*innen, was Förderung und Ziele betrifft, plädiert. Augenhöhe sei ein Ideal, das nur in seltenen Fällen erreicht werde: »Es steht die Frage im Mittelpunkt, ob die Geber ihre Rolle, die bislang ihre Existenz legitimiert, aufgeben können und wollen. Für sie würde es bedeuten, die eigene – machtvoll und kontrollierende – Position und Arbeitsweise in Frage zu stellen und zu verändern.« (Ebd.: 325)

Geht es um Qualitätssicherung und Nachhaltigkeit? Am Ende des Buches formuliert sie einen radikalen Vorschlag. Dem Lehrer*innen-Schüler*innen-Verhältnis sollte ebenso entgegengewirkt werden wie der Trennung von Kunst und Management, inklusive der Budgetverwaltung: Der Diskurs zur globalen Zusammenarbeit unter Anerkennung, Wahrung und Förderung der kulturellen Vielfalt liefere Handlungsmöglichkeiten zur Nutzung des unausgeschöpften Potenzials künstlerischer Kooperationen.

Entwicklungszusammenarbeit in Kunst und Kultur

1998 lud die *UNESCO* zu ihrer dritten kulturpolitischen Weltkonferenz nach Stockholm, um Kulturpolitik und Entwicklungspolitik zusammen zu denken und die Rolle der Künste im internationalen Austausch mit Blick auf den Wandel der Gesellschaften neu zu konzeptionieren. Die Debatte um »the Power of Culture« mündete schließlich in der *UNESCO*-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Dazu gehörten auch Aussagen zum zwischenstaatlichen Handeln, zum interkulturellen Dialog, zur kulturellen Entwicklungszusammenarbeit. Die nordischen Staaten nutzten die völkerrechtliche Vereinbarung und entwickelten auf der Basis einer jahrelangen Praxis Programme, die Entwicklungsagenturen wurden politisch beauftragt und Projekte in aller Welt ins Leben gerufen.

Der weiteren Entwicklung dieser Ansätze hat sich Daniel Gad (2014) gewidmet. Gegenstand seiner Forschung sind ausgewählte Programmatiken aus Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland. Er geht von der These aus, dass die internationale Entwicklungspolitik neben ihren etablierten Schwerpunktbereichen auch einer kulturpolitischen Konzeption bedarf und fragt: »Welches entwicklungspolitische Potential besitzen Kulturprogramme für Jugendliche und Programme für Förderung von Künstlern und Kulturvermittlern?«, »Was können Programme von Geberländern für eine Ausdifferenzierung von kulturellen Infrastrukturen leisten?« und »Welche Aufgabe hat demnach Kulturpolitik im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit zu erfüllen?« (Gad 2014: 21)

Er identifiziert dabei eine Reihe von Meilensteinen der internationalen Politik: Von der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte«, dem Bericht des *Club of Rome* »Die Grenzen des Wachstums«, den Berichten von Brandt und Brundtland der »Nord-Süd-Kommission« und der »Weltkommission für Umwelt und Entwicklung« über den Bericht »In from the margins« des *Europarates*, die »Millennium-Erklärung« der *Vereinten Nationen*, und dem »Übereinkommen über die Rechte des Kindes« bis zur »Konvention Kulturelle Vielfalt« und der *UNESCO Roadmap* »Leitfaden für Kulturelle Bildung«.

Gad versteht Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik, betont die Notwendigkeit einer Demokratisierung der Kultur und erhebt die Kulturelle Bildung zum Paradigma. Folgerichtig ist er mit dem Armutsbegriff befasst, diskutiert die kulturelle Dimension von Entwicklung und fokussiert als roten Faden eine Politik der Eigen-

initiative und Eigenverantwortung. Dazu benennt er die Beweggründe für entwicklungspolitisches Handeln, listet Leitlinien für eine internationale Entwicklungszusammenarbeit auf und geht auf die gängige Kritik an der Entwicklungspolitik ein. Schließlich fragt er sich und uns, ob Kultur ein Aspekt einer Wohlstandsgesellschaft sei, die man sich erst ab einer bestimmten Entwicklungsstufe leisten kann, oder ob »Kultur ein Bereich [ist], der in nationalen und internationalen Entwicklungsstrategien von Beginn an mitbedacht werden muss?« (Ebd.: 125)

Vertiefend diskutiert er vor diesem Hintergrund sechs Projekte skandinavischer Staaten (»African South-South Cultural Exchange Programme«, »Danish Culture Programme«, »Cultura. Localidad y Creatividad«, »Umoja – Cultural flying Carpet«, »Music Crossroads« und »El Carromato«), deren Akteur*innen Künstler*innen und Kulturvermittler*innen waren, zu deren Partner*innen auch Nicht-regierungsorganisationen gehörten, und deren Ziel die Schaffung nachhaltiger Strukturen war. Zugleich sollte an die kulturellen Gegebenheiten in den Partnerregionen angeknüpft werden. Interessant ist, dass *die* nordischen Staaten allesamt nationalstaatlich handeln, kaum ein Projekt, das gemeinsam entwickelt oder durchgeführt worden wäre. Trotz unterschiedlicher Strukturen lässt sich freilich auch Verbindendes feststellen: Es ging stets um die Freiheit der Meinungsäußerung und um Armutsminderung, nicht um die Repräsentation der eigenen Kultur im Ausland. Gad spricht deshalb von einer erweiterten Entwicklungspolitik, die in erster Linie allerdings keine kulturpolitische ist: »Es fehlt ein auf die Künste bezogener und von dort aus auf gesellschaftspolitische Prozesse hindeutender Ansatz.« (Ebd.: 238) Dazu sei eine eklatante Diskrepanz im Verständnis von nationaler und internationaler Kulturförderung evident. Es mangle an Vermittlungsarbeit, die Projekte seien Ausnahmefälle und offenbaren die Grenze der Umsetzung von Konzeptionen. Auch hier ist ernüchternd, wie weit Anspruch und Wirklichkeit auseinander klaffen.

Der Autor bezeichnet abschließend Künstler*innen und Kulturvermittler*innen als »watch dogs« der Gesellschaft, präsentiert Positionen für eine »Kunst der Entwicklungszusammenarbeit«, plädiert für eine übergreifende deutsche außenpolitische Konzeption zu Kultur und Entwicklung. Dazu formuliert er im Ergebnis erstmals eine *Patchworktheorie* für kulturelle Entwicklungszusammenarbeit. Kultur und Entwicklung werden als eine eigenständige Einheit von Kulturpolitik definiert.

Wandel und Wechsel in der AKP

Im Diskurs um die AKP spielen die Mittler – oder wie sie sich gerne selbst titulieren: »Ermöglicher« – im eigenen Interesse eine gewichtige Rolle. Klaus-Dieter Lehmann etwa, der Präsident des GI, rekurriert bei jeder Gelegenheit auf die Reaktionsfähigkeit seines Apparates, nennt Beispiele aus den Programmen zur Zuwanderung in Deutschland und zu Projekten in Krisenregionen in aller Welt. Schon immer war die Zivilgesellschaft Partner des GI, in jüngster Zeit wird dieses Phänomen kon-

zeptionell als eine wesentliche Voraussetzung verankert: »Diese Außenpolitik der Zivilgesellschaften im Sinne eines Verständigungs- und Regelwerks für einen verantwortungsbewussten Dialog, bei dem Bildung und Kultur eine fundamentale Bedeutung haben«, kann man in der eingangs schon zitierten Zeitschrift des *Deutschen Kulturrates* lesen. (Politik & Kultur 2016: 24)

Auch das *Institut für Auslandsbeziehungen* steht dem in nichts nach. Generalsekretär Ronald Grätz schreibt: »Die weltweite Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteure in ihrem Engagement für Konfliktprävention, Konfliktbearbeitung sowie Demokratie- und Friedensförderung ist ein weiteres definiertes Ziel der Arbeit des Instituts.« (Ebd.: 27) Und das wäre dann von Görgen, Lehmann und Grätz zu initiieren, um die postulierten neuen Ziele und Wege sowie die veröffentlichten Evaluationen und Forschungen etwa in einer neuen Konzeption 2020 festzuschreiben. Trotz eines ergebnisreichen *Review-Prozesses* bleibt der Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2017 weit hinter den Absichtserklärungen in Reden und Papieren. Gefeierte wird die Schaffung eines Bereiches »Strategische Kommunikation«, die deutsche Außenpolitik sowohl im Inland als auch im Ausland einer möglichst breiten Öffentlichkeit vermitteln soll. Von Diskussionsveranstaltungen ist die Rede, von Werkstattgesprächen und Schulbesuchen. Konkret geht es aber um Fluchtverhinderung, denn: »Um kurssierende Fehlinformationen zu entkräften, informiert die Bundesregierung in den Herkunfts- und Transitländern gezielt über die Gefahren und Kosten unterwegs, über die geltende Rechtslage sowie das deutsche Engagement zur Schaffung von Bleibeperspektiven vor Ort.« (Deutscher Bundestag 2018: 6)

Im Mittelpunkt steht nach wie vor die »Förderung des Deutschlandbildes im Ausland«. Die politische Verantwortung lag in der letzten Legislaturperiode bei sozialdemokratischen Minister*innen. Ihre Partei propagiert jenseits der Regierungsverantwortung freilich eine ganz andere Form der Kulturdiplomatie. In Veröffentlichungen ihres *Kulturforums* ebenso wie in ihren kulturpolitischen Leitlinien zur Bundestagswahl 2017 ist diesbezüglich die Rede von vertrauensbildenden Maßnahmen und der Förderung der sozialen Kraft der Kultur »jenseits ökonomischer Interessen« (!). Weiter heißt es: »Wir treten für eine Implementierung der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt auf allen politischen Ebenen ein, auch um in gesellschaftlichen Transformationsprozessen das Recht auf Kultur und Bildung zu sichern. Darüber hinaus machen wir uns für die Ausweitung von Residenzprogrammen unter Wahrung der künstlerischen Freiheit sowie für ›Fair Cooperation‹ als Prinzip, welches Künstlerinnen und Künstlern Koproduktionen ermöglicht, stark.« (Kulturforum der Sozialdemokratie 2017: 19) Im Kapitel »Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik« heißt es zudem: »Wir unterstützen Programme wie *Writers in Prison* des PEN-Zentrums Deutschland und *Scholars at risk*, die es den nach Deutschland geflüchteten Künstlerinnen und Künstlern sowie Künstlergruppen, Journalisten und Journalistinnen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Intellektuellen ermöglichen, hier ihre Arbeit fortzusetzen. Diese Bemühungen vopolitische Freiräume zu schaffen, in denen interkultureller Aus-

tausch und gemeinsames Arbeiten an gesellschaftlichen Fragestellungen möglich sind, wollen wir noch weiter ausbauen. In vielen Ländern werden die Arbeits- und Lebensbedingungen durch Restriktionen und Gewalt immer weiter eingeengt. Gemeinsam mit Partnern wollen wir ein Programm entwickeln, das gefährdeten Kulturschaffenden und anderen Akteuren der Zivilgesellschaft vorübergehende Arbeitsaufenthalte in Deutschland oder innerhalb ihrer Herkunftsregion ermöglicht. So bleiben die Perspektiven für die Fortsetzung ihrer Arbeit in der Heimat erhalten und werden mittelfristig verbessert. Gesellschaftliche Handlungsspielräume werden so auch vor Ort gestärkt.« (Ebd.: 20)

Derlei Überlegungen könnten durchaus als Blaupause für eine neue kulturpolitische »Konzeption 2020« einer Bundesregierung dienen. Denn bisher findet sich in deren Publikationen weder ein Hinweis auf die »Konvention Kultureller Vielfalt« als strategischem Ziel der Kulturinnenpolitik noch die Absicht, eine solche Konvention in der AKP zu implementieren. Dabei ist die AKP von einem neuen, weltweiten Rassismus, einer zunehmenden Fremdenfeindlichkeit und der Renaissance des Nationalismus geradezu herausgefordert. Mit Instrumenten von gestern ist diesen politischen Entwicklungen kaum zu begegnen, es bedarf einer grundlegenden Neuorientierung.

Die oben skizzierten Forschungsansätze geben Hinweise, welche Stellschrauben neu zu justieren, welche Baustellen anzugehen wären. Es geht um nicht mehr und weniger als um die Aufgabe der Nationalstaatlichkeit als Prinzip. Deutschlandbilder in Deutschlandjahren zu verkaufen genügt nicht dem Anspruch einer Internationalisierung von Kulturarbeit und ihrer Vermittlung. Demokratieförderung ist das Gebot der Stunde. Dazu gehört die Neudefinition des Wertekanons, gerne auch als Leitkultur, und eine Stärkung der kulturellen Vielfalt mittels demokratischer Strukturen. Dazu beitragen könnte die nachhaltige Förderung von Kultureller Bildung als ein Programm lebenslangen Lernens, schließlich die Installation einer *Fair Cooperation* und die Ausweitung von künstlerischen Koproduktionen. Über eine kulturell orientierte Entwicklungszusammenarbeit gelte es daneben Infrastrukturen zu entwickeln, die Austausch und Dialog als Formate obsolet machen.

Es geht nicht mehr um AKP, es ist falsch auf die amerikanisch deformierte *Cultural Diplomacy* zu setzen, es sollte endlich auch Schluss sein, das Ganze auch noch als *Soft Power* zu stilisieren. Dann könnte eine Politik der internationalen Kulturbeziehungen entstehen, innen und außen zusammenzudenken. Denn ein Stadttheater mit bilateralen Koproduktionen trägt ebenso wie ein Soziokulturelles Zentrum, das mit Geflüchteten Kulturarbeit in Stadt und Land anbietet, zu ihnen bei wie ein Museum, eine Jugendkunstschule, ein Konzerthaus, eine Bibliothek, eine Kirchengemeinde, eine Stadtverwaltung, eine Universität oder eine Schule.

Das alles gilt auch für die europäische Perspektive. Aus den *European Union National Institutes for Culture* werden die *European Union International Cultural Relations*, wie sie die außenpolitische Beauftragte der EU, Frederica Mogherini, bereits formuliert hat: »Dialogue among cultures is not simply about teaching our culture

to the whole world. We need to learn before we teach, to listen before we talk.« (Frederica Mogherini 2016) Auch sie setzt auf die Zivilgesellschaft, auch sie fokussiert auf die junge Generation, wenn neue Konzepte in der AKP sich mit dem Wandel befassen. Mit der Entschließung des *Europäischen Parlaments* vom 5. Juli 2017 zur künftigen Strategie der *EU* für internationale Kulturbeziehungen werden 82 Forderungen benannt, die allesamt auch beim Wechsel von einer nationalstaatlichen AKP hin zu einem europäischen Programm zu berücksichtigen wären. (Brok 2017)

Vieles ist geschrieben, einiges erforscht, jetzt bedarf es der Macht und dem Mut, Wandel und Wechsel in der AKP einzuleiten, mit Ziel einer Konzeption 2020 für internationale Kulturbeziehungen der Bundesrepublik Deutschland.

Literatur

- Brok, Elmar (2017): *Künftige Strategien der EU für internationale kulturelle Beziehungen*, siehe unter www.elmarbrok.de/wp-content/uploads/2017/07/BrokCosta_DE.pdf (letzter Zugriff 21.2.2018)
- Denscheilmann, Heike (2013): *Deutschlandbilder. Ausstellungen im Auftrag Auswärtiger Kulturpolitik*, Wiesbaden: Springer VS
- Deutscher Bundestag (2018): *20. Bericht der Bundesregierung Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik*. Drucksache 18/11550, siehe unter <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/18/115/1811550.pdf> (letzter Zugriff 21.2.2018)
- Gad, Daniel (2014): *Die Kunst der Entwicklungszusammenarbeit. Konzeptionen und Programme Auswärtiger Kulturpolitik nordischer Staaten*, Wiesbaden: Springer VS
- Görgen, Andreas (2016): »Kulturelle Freiräume schaffen und gestalten. Auswärtige Kulturpolitik vor neuen Herausforderungen«, in: *Politik & Kultur* (Zeitschrift des Deutschen Kulturrats), Heft 6
- Grätz, Ronald (2016): »Neue Wege – neue Ziele. Zur aktuellen Situation der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik«, in: *Politik & Kultur* (Zeitschrift des Deutschen Kulturrats), Heft 6
- Hampel, Annika (2015): *Fair Cooperation. Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik*, Wiesbaden: Springer VS
- Kaitinnis, Anna (2018): *Botschafter der Demokratie. Das Goethe-Institut während der Demokratisierungsprozesse in Argentinien und Chile*, Wiesbaden: Springer VS
- Kaitinnis, Anna (2010): »Nische der Freiheit«? *Das Goethe-Institut in Argentinien während der Militärdiktatur von 1976–1983*, Hildesheim: Universität Hildesheim (Diplomarbeit)
- Kulturforum der Sozialdemokratie (2017): *Kunst. Kultur. Zusammenhalt. Kulturpolitische Leitlinien*, siehe unter https://kulturforum.spd.de/fileadmin/kulturforum/Dokumente/Reden_und_Beschluesse/Kulturpolitische_Leitlinien_2017_Kulturforum.pdf (letzter Zugriff 21.2.2018)
- Lehmann, Klaus-Dieter (2016): »Ein wichtiger Vermittler. Das Goethe-Institut als Ermöglicher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik«, in: *Politik & Kultur* (Zeitschrift des Deutschen Kulturrats), Heft 6
- Mogherini, Frederica (2016): *Putting Culture at the Heart of Europe's External Action*, siehe unter http://eeas.europa.eu/statements-eeas/2016/160420_03_en.htm (letzter Zugriff 21.2.2018)
- Weigl, Aron (2016): *Auswärtige Kulturpolitik für Kinder. Künstlerisch-ästhetische Bildung als Herausforderung transkultureller Beziehungen*, Wiesbaden: Springer VS

FRANÇOIS MATARASSO¹

Spiegelbilder – Kulturelle Zusammenarbeit und Zivilgesellschaft

»Viele Europäer finden Freiheit nicht im Gefühl persönlicher Unabhängigkeit, sondern darin, in etwas Größeres eingebunden zu sein. Frei zu sein bedeutet für sie, auf viele miteinander verknüpfte Beziehungen zurückgreifen zu können. Je mehr Communities einem zugänglich sind, desto mehr Möglichkeiten hat man, ein erfülltes und sinnstiftendes Leben zu führen. Es ist diese Inklusivität, die einen Reichtum an Sicherheit und Zugehörigkeitsgefühl mit sich bringt, nicht der persönliche Wohlstand.«
Jeremy Rifkin (2004)

Das Weindunkle Meer

In den Werken Homers wird die Farbe des Mittelmeers immer als »weindunkel« beschrieben. Vielen, die die Ägäis kennen, hat dies immer wieder Rätsel aufgegeben, sind die Gewässer des nördlichen Mittelmeeres, die Griechenland und die Türkei, Europa und Asien voneinander trennen, schließlich für ihre außergewöhnliche Klarheit berühmt: die Bulgar*innen nennen sie Byalo More, das Weiße Meer. Homer aber war weder Wissenschaftler noch hat er Reiseführer verfasst. Er war Dichter, und Dichter*innen greifen zu Metaphern. Mit dem Nebeneinander von Wein und Dunkelheit beschwört er die doppelte Natur des Meeres, berauschend und gefährlich zugleich. Meere sind Grenträume, Transitzonen, die uns sowohl voneinander trennen als auch miteinander verbinden. Sie eröffnen uns neue Möglichkeiten und erfüllen uns voller Hoffnung, bedrohen uns aber auch mit dem Verschwinden auf offener See und dem Tod.

Diese Dualität ist qualvolle Wirklichkeit in jedem wackeligen, übervollen Boot, das mit vor Krieg und Armut fliehenden Menschen ablegt, ihre Herzen meist vol-

¹ In Auftrag gegeben von der *European Cultural Foundation* (Amsterdam) und *MitOst e.V.* (Berlin), anlässlich des fünfjährigen Bestehens seiner »Tandem«-Programme für zivilgesellschaftliche kulturelle Zusammenarbeit zwischen Europa und seinen Nachbarregionen. Übersetzung redigiert und nachbearbeitet von Philipp Dietachmair (Programmleiter »Tandem«).

ler berauschender Träume von einem neuen Leben in Europa. Tausende haben bisher im Mittelmeer ihr Leben verloren, manchmal direkt im Scheinwerferlicht unserer Fernsehkameras.² Wer die Querung des Mittelmeeres überlebt hat, findet zwar vorläufig Sicherheit am europäischen Nordufer, ist dort aber immer weniger willkommen.

Viele Europäer*innen sind durch diese unvermittelten, aber eigentlich unerwünschten Begegnungen mit den Nachbar*innen vom anderen Ufer verunsichert. Und das trotz ihrer eigenen Geschichte, die davon erzählt, wie die eigenen Vorfahren als Kolonialisten, Soldaten oder auch als Flüchtlinge selbst sehr oft und ohne Zahl die Weltmeere überquert haben. Insbesondere die Fluchterfahrungen geraten immer mehr in Vergessenheit, sieht man von einigen mittlerweile sehr alten Europäern ab. Einhergehend mit den Feierlichkeiten zur Beendigung des Ersten Weltkrieges vor hundert Jahren könnte die Erinnerung an die Zeit der großen Fluchten in Europa endgültig in der Geschichte verschwinden. Die getragene Ernsthaftigkeit dieses Gedenkens könnte die Europäer*innen zu der irrtümlichen Annahme veranlasst haben, dass das »Nie wieder« eine vollendete Tatsache beschreibt. In Wahrheit ist schon mit dem damaligen Krieg nach wie vor eine historische Verantwortung verbunden, die weiterhin einer ständigen Erneuerung bedarf.

Auch wenn ein Krieg auf dem eigenen Kontinent vielen Europäer*innen mittlerweile unmöglich erscheint, haben die wirtschaftlichen und sozialen Verschiebungen der letzten Jahre doch Millionen von Menschen auch in Europa nachhaltig verunsichert und bei ihnen ein wiederkehrendes Gefühl von sozialer Unsicherheit und Verwundbarkeit erzeugt. Als Verlierer im weltweiten Spiel der Globalisierungskräfte fühlen sich mittlerweile viele sozial Benachteiligte auf dem europäischen Kontinent selbst wiederum ungehört und ausgeschlossen von den Vorzügen demokratischer Systeme, die ihnen die politischen Eliten dennoch weiterhin unermüdlich anempfehlen. Mehr und mehr Menschen in Europa leiden, wie sie beklagen, unter einem zunehmenden sozialen und wirtschaftlichen Druck und wenden sich dann Politiker*innen zu, die geflissentlich ihre Abstiegsängste aufgreifen und noch weiter verstärken.

Im Sommer 2016 wurden weiterhin Leichen an den Küsten griechischer Inseln angespült und Terrorist*innen erschossen Sonnenbadende an einem tunesischen Strand. Vielen Menschen präsentiert sich das Mittelmeer inzwischen nicht länger als etwas Berauschendes. Es steht tatsächlich nur mehr für etwas Dunkles.

Lampedusa Mirrors

Die Stories rund um die Insel Lampedusa beherrschen seit langem die Schlagzeilen. Trotz ihrer medial bedingten Kürze geben diese Nachrichten doch immer noch menschliche Erzählungen wieder: sie versuchen immerhin, immens komplexe Wirklichkeiten abzubilden. Und sie sind bei weitem nicht die einzigen Erzählungen,

die davon handeln, wie sich Europäer*innen und Menschen aus ihren Nachbarregionen über die weindunkle See hinweg begegnen.

»Lampedusa, die Insel. Lampedusa als Symbol. Lampedusa als Trugbild. Lampedusa der Albtraum. Lampedusa, Spiegel der Träume und Frustrationen, Hoffnung und Stereotyp mindestens zweier Länder. Tunesien und Italien, vom Mittelmeer getrennt und doch zugleich vereint ...«

Teatro dell'Argine³

Lampedusa liegt 113 Kilometer vor der Küste Tunesiens und ist fast doppelt so weit von Sizilien entfernt. Die südlichste Insel Italiens ist eine naheliegende Anlaufstelle für Menschen, die aus Afrika und dem Nahen Osten fliehen. Die sechstausend Einwohner*innen der Insel haben in den letzten Jahren einer ihre Bevölkerungszahl vielfach übersteigenden Zahl von Flüchtlingen Obdach gewährt. Jene, die die Überfahrt nicht überlebt haben, haben sie auf ihrer Insel begraben.

Um diese einschneidenden Ereignisse überhaupt begreifbar zu machen, haben Künstler*innen aus Italien und Tunesien zwischen März 2014 und Juni 2015 unter dem Namen »Lampedusa Mirrors« ein gemeinsames Projekt durchgeführt. In diesem Rahmen sind die unabhängige Künstlerinitiative *Eclosion d'Artistes* aus Tunis und das *Teatro dell'Argine* aus San Lazzaro di Savena, einem Vorort von Bologna, eine neuartige Partnerschaft eingegangen, der sich dann weitere Organisationen wie *L'Art Vivant* und das tunesischen *Institut Supérieur d'Art Dramatique* anschlossen. Jede der am Projekt beteiligten Organisationen hat es sich seit langem zur Aufgabe gemacht, das gestalterische und kreative Potential von Jugendlichen in den beteiligten Ländern zu fördern. Ihre Arbeitsbereiche gleichen in ihren symbolischen Bildern den Flüchtlingsbooten. Das Risiko der beteiligten Organisationen ist gewiss deutlich geringer – aber es geht schließlich darum, junge Menschen in ein hoffnungsvolleres Leben zu begleiten. Ein Leben, in dem sie ihr Potenzial als Künstler*innen, Bürger*innen und Menschen zur Entfaltung bringen können.

Im Oktober 2014 verbrachten Micaela Casaboni und Giulia Franzaresi vom *Teatro dell'Argine* deshalb zunächst zehn Tage bei ihren Künstlerkolleg*innen in Tunis. Mit dem Ziel, einen gemeinsamen Pool von künstlerischen Ideen und einer entsprechenden Theaterpraxis zusammenzutragen, ging es ihnen zunächst darum, ihre eigenen Erfahrungen mit denen der tunesischen Theatermacher*innen und Pädagog*innen kurzzuschließen. Auf dieser gemeinsamen Grundlage wurden anschließend Jugendliche aus einigen sehr stark benachteiligten Stadtvierteln von Tunis eingeladen, um deren Erlebnisse, Träume und Ängste zum Thema Migration in einer Reihe von Workshops und Theateraktionen zu recherchieren und zu thematisieren. Höhepunkt des gemeinsamen Erfahrungsaustauschs war eine von 45 Jugendlichen zusammen mit professionellen Theatermacher*innen erarbeitete Performance, die im *HRARIA Maison de Jeunes* sowie im Alternativkulturzentrum *Mass'Art*, beide in Tunis, zur Aufführung kam.

3 »Lampedusa Mirrors. The Project«, [http://teatrodelargine.org/site/lang/en-EN/page\(45/project/30#default](http://teatrodelargine.org/site/lang/en-EN/page(45/project/30#default) (letzter Zugriff 23.6.2016).

Im Gegenzug konzipierten die tunesischen Theatermacher Moez Mrabet und Monem Chouayet drei Monate später ein Workshop- und Performanceprogramm in Bologna. Das tunesisch-italienische Projektteam arbeitete dabei zunächst wiederum mit professionell geschulten Theatermachern, bevor die Workshops schließlich um italienische Jugendliche erweitert wurden. Diese Jugendlichen teilen ihre Schulklassen und Jugendklubs mittlerweile mit vielen gleichaltrigen Migrant*innen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern. Im Unterschied zu den *Einheimischen* müssen jene allerdings versuchen, ihr Leben in Bologna und Umgebung komplett auf neue Beine zu stellen. Der Dialog zwischen den tunesischen Teenagern und ihren italienischen Altersgenoss*innen stellte das Herzstück der kreativen Arbeitsprozesse dar. Im künstlerischen Experiment wurden die Erlebnishorizonte der Jugendlichen beiderseits des Mittelmeers in der Abschlussperformance zu einer emotionalen Erzählung zusammengeführt. Diese wurde am Ende des zehntägigen Austauschprozesses einem Publikum in Bologna vorgestellt.

»Lampedusa Mirrors bot mir die Möglichkeit, junge tunesische Theatermacher für einen andersartigen künstlerischen Ansatz zu interessieren, einen Ansatz, der sich mit den Problemen des Hier und Jetzt auseinandersetzt und daher gesellschaftliche Gruppen und unsere Communities vor Ort anspricht.«

Moez Mrabet

Im März 2015 wurden die beiden in Tunesien und Italien erarbeiteten künstlerischen Hälften von »Lampedusa Mirrors« schließlich in einem Festival in Bologna zu einer Theaterperformance zusammengefügt und dreimal vor einem internationalen Publikum aufgeführt. In einem Rahmenprogramm mit Filmvorführungen und öffentlichen Debatten wurde das Thema weiter vertieft. An dem Festival selbst nahmen Kulturschaffende aus einem Dutzend europäischer und arabischer Länder teil.

Die über die gemeinsame Theaterproduktion hinaus fortgesetzte künstlerische Freundschaft zwischen den italienischen und tunesischen Theatermacher*innen wurde auch im Rahmen eines Dokumentarfilms gewürdigt, der den interkulturellen Prozess des gemeinsamen kreativen Schaffens im O-Ton der beteiligten Künstler*innen und jugendlichen Darsteller*innen mitverfolgt.⁴ Über Vorführungen in den Gymnasien Bolognas und Programmierungen im *Terra di Tutti* Dokumentarfilmfestival, sowie auf Festivals in der Ukraine und in Deutschland hat dieser Film die Geschichten Lampedusas noch mehr Menschen näher gebracht. Im Oktober 2015 wurde der Film schließlich auch auf Lampedusa selbst im Rahmen des jährlichen Inselfestivals gezeigt⁵. Das Projekt wurde im Juni 2016 aus Anlass des UN-Weltflüchtlingstags auch vom Museum *Bozar* in Brüssel in einer Veranstaltungsreihe zum Thema Migration vorgestellt.⁶

4 www.youtube.com/watch?v=72pFxZYiQaU (letzter Zugriff 19.1.2018).

5 www.lampedusainfestival.com/2015/html (letzter Zugriff 13.7.2016).

6 www.bozwar.de/en/activities/113866-lampedusa-day (letzter Zugriff 13.7.2016).

Diese Vernetzungen und die damit verbundenen menschlichen Beziehungen haben die Stimmen der im Film dokumentierten, von der persönlichen Krise ihrer Flucht schwer getroffenen Menschen aus den Hinterhöfen von Tunis und den Spielplätzen Bolognas bis in das symbolische Herz der *Europäischen Union* in Brüssel getragen. Das wird das qualvolle Trauma im Mittelmeer nicht lösen, vielleicht nicht einmal irgendeine Reaktion nach sich ziehen, die zu einer Lösung beitragen könnte. Nichtsdestotrotz steht die demokratische Öffentlichkeit als ureigenes Element für die Idee vom geeinten Europa. Und nichts ist essentieller in der Demokratie als eine Stimme zu haben. Getragen wurde das »Lampedusa Mirrors«-Projekt von »Tandem«, einem internationalen Förderprogramm...

Die »Tandem«-Idee

In Zeiten wachsender Spannungen zwischen Staaten, sozialen Gruppen und Menschen, in denen Kultur wieder als Merkmal für Unterschiede und gegenseitige Ablehnung missbraucht wird, verteidigt »Tandem« den schöpferischen Wert von Dialog und kultureller Zusammenarbeit. (Matarasso 2016)

Die anspruchsvolle und komplexe Mittelmeerpartnerschaft rund um »Lampedusa Mirrors« ist keineswegs zufällig entstanden. Die beteiligten Organisationen hätten für sich alleine weder die nötigen Vorkenntnisse noch die Ressourcen gehabt, um über das Meer hinweg in Kontakt zu treten. Ihre Zusammenarbeit wurde vielmehr erst durch die sogenannten »Tandem« Programme ermöglicht. Diese einzigartigen internationalen Kooperationsprogramme wurden 2011 von der *European Cultural Foundation* in Amsterdam und der NGO *MitOst* aus Berlin entwickelt. Das Projekt »Lampedusa Mirrors« ist nur eines von bisher mehr als 160 grenzüberschreitenden Kulturkooperationen, die »Tandem« zwischen 2011 und 2016 ermöglicht hat.

Ziel von »Tandem« ist, zivilgesellschaftliche Initiativen in der *Europäischen Union* mit ähnlichen Ansätzen aus den mit der *EU* benachbarten Regionen, insbesondere in Osteuropa, der Türkei, dem Nahen Osten und Nordafrika, zu verbinden. Die Programme werden jeweils mit Partner*innen direkt vor Ort umgesetzt, etwa mit Organisationen wie *Anadolu Kültür* in Istanbul oder *Al-Mawred Al-Thaqafy* in Beirut. Neben der *European Cultural Foundation* unterstützen auch andere europäische Stiftungen wie die *Robert Bosch Stiftung*, die *Stiftung Mercator*, *Stichting Doen*, *Fonds Cultuurparticipatie*, *Mimeta Norwegen*, *Fondazione Cariplo* oder die *Stavros Niarchos Foundation* die Aktivitäten. Hinzu kommen auch staatlichen Einrichtungen in Deutschland und Großbritannien sowie die Institutionen der *Europäischen Union*, die alle die Programme finanziell und auch hinsichtlich ihrer Ziele mittragen.

Boote, ob schön, funktional oder schon leckgeschlagen, sind dazu da, Gewässer zu überqueren. Die Reise selbst ist und bleibt immer ihre Bestimmung. So ähnlich verhält es sich auch mit »Tandem«, dessen kulturelle Aktivitäten, so sichtbar, so interessant, so ansprechend diese auch sind, nicht mit dem eigentlichen Ziel des Programms verwechselt werden sollten. »Tandem« ist eine zivilgesellschaftli-

che Initiative zur Förderung langfristiger grenzübergreifender Zusammenarbeit. Die Programme arbeiten mit der Kraft künstlerischer Ressourcen, sind aber alles andere als ein klassisches kulturelles Austauschprogramm, das in aller Regel ausschließlich die kreative Kooperation von Künstler*innen aus verschiedenen Ländern unterstützt. Im Kontext der internationalen kulturellen Zusammenarbeit gibt es viele derartige Initiativen, die auf ihre Art oft sehr bewundernswert sind.

Für »Tandem« geht es um mehr. Kulturarbeit dient hier als wirksames Mittel zur Stärkung der Zivilgesellschaft. Im Fokus steht der Schutz so grundlegender Werte wie Toleranz, Menschenrechte, Demokratie und die Achtung der kulturellen Vielfalt in Europa und seinen Nachbarländern.

Wir haben uns mittlerweile daran gewöhnt, Kultur als starken Ausdruck des europäischen Einigungsgedankens wahrzunehmen. Weniger anerkannt, aber gleichermaßen wirkmächtig ist der Wert von Kultur als Möglichkeit, die Idee Europa herauszufordern und dadurch weiter zu stärken und zu vertiefen. Kultur ist kein Objekt, sondern bestimmt menschliches Handeln. Unsere Werte drücken sich letztendlich darin aus, wie wir wirklich agieren und damit die Gesellschaft schaffen, die wir eigentlich anstreben. Europäische Kultur als solche ist keine vollendete Tatsache, sondern eine Verpflichtung, die ständig erneuert werden muss.

»Tandem« verbindet dazu mit Kultur keinerlei universelle Wahrheitsansprüche, noch verfolgt es irgendwelche der oft merkwürdig eurozentrischen Idealvorstellungen. Für »Tandem« ist Kultur nur *einer* von vielen möglichen Wegen, menschliche Beziehungen zu gestalten. Ein Weg, der nichtsdestoweniger den Stellenwert von Phantasie, Kreativität und künstlerischen Aussagen, als grundlegend für eine von Toleranz geprägte demokratische Öffentlichkeit anerkennt. Kultur ist universell, weil diese Wertigkeiten und menschlichen Verhaltensweisen überall auf der Welt zum Ausdruck kommen, so unterschiedlich diese auch von Ort zu Ort zutage treten mögen.

Kultur und Zivilgesellschaft

Künstler*innen stellen wie alle Bürger*innen und ihre Organisationen einen Teil der Zivilgesellschaft dar. Sie spielen aber oft auch eine herausragendere Rolle, wenn es darum geht, Menschen eine Stimme zu verleihen, die sich am Rande der Gesellschaft bewegen und oft ungehört bleiben. Alle Gesellschaften werden von bestimmten Gruppen geprägt, die aufgrund ihrer Machtposition und Stärke oder den von ihnen kontrollierten Ressourcen bei der Durchsetzung von Interessen dominieren. Für jene, die durch solche Machtstrukturen an den Rand gedrängt zu werden drohen, kann Kultur ein legitimes und oft auch das einzig ungefährdet anwendbare Mittel zur Darstellung der eigenen Positionen sein. Das Ausformen und Betonen einer eigenständigen Kultur hat es ethnischen oder religiösen Minderheiten, Jugendlichen, Frauen, *LGBTI Communities*, Migrant*innen, Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Behinderungen und vielen anderen oft sozial benachteiligten Gruppen immer wieder ermöglicht, sich ihrer Identität zu versi-

chern und ihre gemeinschaftlichen Lebenserfahrungen auszutauschen, sich solidarisch zu organisieren und ihre Menschenrechte einzufordern. Kulturarbeit kann dabei zum Katalysator für gesellschaftspolitische Entwicklungsprozesse aus der Zivilgesellschaft heraus werden. Kultur kann Menschen eine mächtige Stimme in der Demokratie verleihen und so deren ureigenen Kern unterstützen.

Der flämische Soziologe Pascal Gielen und der niederländische Philosoph Thijs Lijster haben im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Überlegungen eine Reihe von korrelierenden Prozessen identifiziert, die die Entwicklung von lebendigen Zivilgesellschaften unterstützen können und diese unter dem Terminus »Gesellschaftspolitische Sequenz« zusammengefasst. Sie setzt sich aus fünf Schritten zusammen: 1. *Grundemotion*; 2. *(Selbst-)Erkenntnis*; 3. *Kommunikative Verständigung*; 4. *Entprivatisierung (oder Gang in die Öffentlichkeit)*; 5. *(Selbst-)Organisation*. (Gielen/Lijster 2017)

Der Zusammenhang zwischen den ersten drei Schritten der Sequenz ist leicht nachzuvollziehen. Kunst kann uns in vielerlei Hinsicht berühren. Besonders effektiv ist sie dabei, uns einen Zugang zu unseren grundlegendsten Emotionen zu eröffnen. Musik und Drama, Bilder und Farben, Rituale und künstlerische Darstellungen lösen in verschiedenster Weise Gefühle in uns aus. Gleichzeitig erlaubt uns die Kunst selbst, unsere Gefühle auszudrücken, unter anderem gerade auch solche, die mit schwierigen gesellschaftlichen oder politischen Lebensumständen einhergehen können. Wie in den letzten Jahren auf vielen öffentlichen Plätzen von Madrid bis Kairo, von Istanbul bis Reykjavik immer wieder zu beobachten war, bedient sich die Menschheit seit jeher künstlerischer Darstellungen, um ihren Enttäuschungen, ihrer Wut und ihrer Empörung, aber auch ihrer Hoffnung Ausdruck zu verleihen. Diese Grundemotionen bilden den ersten Schritt der Sequenz.

Kunst mag zwar starke Gefühle auslösen, nichtsdestotrotz sind wir uns dieser Reaktion rational meist bewusst. Es sei denn, Kunst pervertiert zur reinen Gefühlspropaganda, davor sollten wir uns immer hüten. Kunst ist gerade deshalb so wichtig, weil wir uns die emotionalen Reaktionen, die sie in uns hervorruft, immer auch rational vergegenwärtigen können. Es ist uns jederzeit bewusst, dass wir uns gerade in einem Kino oder Theater befinden. Wir wissen, dass der Schauspieler, der gerade Hamlet darstellt, nicht wirklich seinen Verstand verliert. Die Dualität dieser Wirklichkeiten animiert uns dazu, unsere Gefühlsregungen zu erkennen und sie gleichzeitig zu hinterfragen. Das rationale Erkennen unserer Gefühle erlaubt uns, uns bewusst mit dem Dargestellten auseinanderzusetzen und zwischen Ablehnung und Identifikation zu wählen. In der Tat ist einer der wichtigsten Unterschiede zwischen der Kunst und der Propaganda, ihrer pervertierten Verwandten, die Tatsache, dass uns letztere bewusst von rational entstandenen Einsichten abhalten möchte und wir in ihr keine andere Wahl haben sollen, als uns von reinen Gefühlsaufwallungen mitreißen zu lassen. Das ist auch der Grund, warum die meisten Menschen den Wunsch verspüren, über das Konzert, das Theaterstück oder den Film, den sie gerade gesehen haben, mit anderen zu sprechen. Dieses Begehren führt uns vom zweiten zum dritten Schritt der von Gielen und Lijster entwickelten Sequenz.

Von Künstler*innen geschaffene Geschichten, Bilder, Figuren, Situationen, Sinnesreize und Symbole ermöglichen uns eine kommunikative Verständigung mit anderen. Shakespeare erschuf »Hamlet« durch die Poesie seiner Erzählung und hat uns damit eine Figur hinterlassen, die uns nicht nur erlaubt, über Themen wie familiäre Spannungen und psychische Zusammenbrüche nachzudenken, sondern auch viel komplexere und existenziellere Lebenserfahrungen zu erkunden, die auszudrücken uns nicht ganz leicht fiel – es sei denn, wir können dabei auf eben solche Figuren wie Hamlet zurückgreifen. Der französische Theoretiker Pierre Bayard argumentiert sogar, dass solche fiktiven Figuren ein eigenständiges Dasein führen und im kommunikativen Austausch unter Menschen immer wieder als symbolische Referenzen auftauchen, unabhängig davon, ob wir die Werke, aus denen sie stammen, nun gesehen oder gelesen haben oder nicht. (Bayard 2008) Dies illustriert den Übergang vom dritten zum vierten Schritt der »gesellschaftspolitischen Sequenz«.

»Selbstdarstellung ist schön und gut. Kunst aber ist härter, entschlossener und gefährlicher und dient daher letztlich der Veränderung«

Ann Jellicoe (1987: 47)

Letztlich kommt es, zumindest was die Rolle von Kunst in zivilgesellschaftlichen Entwicklungsprozessen betrifft, darauf an, ob grundsätzliche Gefühlserfahrungen und die damit verbundene bewusste Selbsterkenntnis ebenso wie die zunächst nur private kommunikative Verständigung darüber tatsächlich in eine gesellschaftspolitische Mobilisierung umgesetzt werden können. Hier kommt der vierte Schritt von Gielen und Lijster ins Spiel. Die eigenen Einsichten und persönlichen Überlegungen sollen zu öffentlichen oder kollektiv gemachten Erfahrungen führen. Dies kann auf vielerlei Arten geschehen. Ein einfaches Beispiel wäre etwa die wachsende Beliebtheit von Lesezirkeln. Einzelne Personen kommen zusammen, um sich über gemeinsam gelesene Bücher auszutauschen. Die Popularität partizipatorischer Ansätze in der Bildenden Kunst zeigt sich etwa auch in der öffentlichen Resonanz von Kunstaktionen – zum Beispiel in der aufsehenerregenden Kunst Spencer Tunnicks und seinen nackten Menschenmengen, für die er Anwohner*innen in ihren eigenen Straßen und Vierteln fotografiert. Letztendlich spielt hier wohl auch die szenische Kunst des Theaters eine entscheidende Rolle. Seit ihren frühen bürgerschaftlichen Ursprüngen war sie stets kollektiv erfahrbar. Wohl deshalb fällt hier der Schritt von persönlichen Erfahrungen zum öffentlichen Ausdruck derselben am leichtesten. Szenische Darstellung und Theaterperformance ermöglichen es uns, unsere intimsten Gefühle, Gedanken und Erfahrungen auf eine Weise zur auf die uns jederzeit mögliche rationale Differenzierung zwischen Hamlet als Figur und der ihn darstellenden Person des Schauspielers zurückzuführen. Kunst ist, wie uns immer bewusst bleibt, nicht die Wirklichkeit. Und doch ist sie real. Das letzte Element des Sequenzmodells stellt den unsichersten Abschnitt des gesamten Prozesses dar, da der Übergang zum fünften Schritt nie garantiert werden kann. Dabei sollten sich nämlich gemeinschaftlich erworbene Erfahrungen zivilgesellschaftli-

chen Engagements zu neuen Einsichten und einem starken Bedürfnis nach tatsächlichen gesellschaftspolitischen Veränderungen verdichten.

Die Ansichten von Gielen und Lijster decken sich hier weitgehend mit denen von Manuel Castells, dessen Studie sich mit den im Zuge der globalen Finanzkrise 2008 entstandenen sozialen Protestbewegungen befasste und dabei die Bedeutung von grundlegenden und gemeinschaftlich erlebten Emotionen unterstrich. Künstlerische Ausdrucksmittel waren in der Weiterverbreitung dieser Erfahrungen ein entscheidender Impuls für längerfristig mobilisierende gesellschaftspolitische Aktionen. Castells beschreibt auch einige der wichtigsten Eigenschaften dieser neuen zivilgesellschaftlichen Organisationsformen. Er unterstreicht den spontanen, nicht-hierarchischen und strikt kooperativen Charakter solcher Organisationen und sieht sie als selbst-reflexive Gebilde, die ihre Aufgabe hauptsächlich in der Veränderung gesellschaftlicher Normen sehen und weniger einer ausdefinierten politischen Programmatik folgen. (Castells 2015)

Diese Feldstudien und damit verbundene theoretischen Überlegungen zeigen, wie künstlerische Projekte Menschen mobilisieren, wie sie ihnen helfen können, über für sie relevante Themen nachzudenken und sie öffentlich zu kommunizieren, was wiederum zu einem gemeinschaftlichen Erfahrungshorizont führt, der zur Grundlage neuer organisatorischer Strukturen werden kann. Empirisch gesicherte Fakten, unter anderem auch die umfangreichen Erfahrungsberichte aus den »Tandem«-Projekten, zeigen, wie Menschen bewusst oder unbewusst über für sie wichtige Themenkomplexe nachzudenken beginnen, wenn sie sich gemeinsam kreative Projekte erarbeiten. Derlei Effekte sind aber weder vorprogrammierbar, noch treten sie zwangsläufig ein. Selbst das beste auf eine bestimmte *Community* ausgerichtete Kunstprojekt kann keinerlei derartige Ergebnisse erzielen oder wirklich zur Stärkung der Zivilgesellschaft beitragen, wenn die beteiligten Akteur*innen nicht von Anfang an auf dieses Ziel hinarbeiten, über genügend Fachwissen verfügen und mit den entsprechenden Fähigkeiten und Ressourcen die richtigen Grundvoraussetzungen für solche Prozesse schaffen. Hier kommen die »Tandem« Programme ins Spiel.

Theorie und Wirklichkeit

Die zunächst vielleicht etwas abstrakte programmatische Begründung der »Tandem«-Programme wird konkreter, wenn man sich an das anfangs geschilderte Projekt »Lampedusa Mirrors« erinnert. Die Kulturorganisationen, die es konzipiert haben, verstehen sich als Teil der Zivilgesellschaft in ihren Ländern. Deshalb sehen sie sich in der Pflicht, auf unterschiedlichste Art einen Beitrag zur Bewältigung der großen zeitgenössischen Herausforderungen in ihren Ländern zu leisten. In ihrem Fall sind das die menschlichen Krisen der aktuellen Migrationsbewegungen, von denen sie grenzübergreifend betroffen sind. Auf den Websites der Initiatoren des Projekts finden sich die entsprechenden Hinweise:

»Un teatro multidisciplinare, internazionale, d'inclusione culturale, intergenerazionale e di promozione sociale.«

Teatro dell'Argine, Bologna

»L'association aspire à instaurer et à développer un climat culturel libre et démocratique, à travers de pertinentes formations destinées aux nouveaux jeunes talents.«

Eclosion d'artistes, Tunis⁷

In dem sie sich der Kunstform des Theaters bedienten, und eine künstlerische Ästhetik anwandten, die mehr auf Bilder, Symbolik und Metaphern als auf Texte und naturalistischen Darstellungen vertraute, konnten diese überzeugten Akteur*innen der Zivilgesellschaft etwas schaffen, das sowohl die an der Produktion Beteiligten also auch das Publikum emotional sehr bewegt hat. Dabei ging es ihnen aber nicht nur um das Kreieren großer Gefühle, was im Endeffekt relativ einfach ist und leicht herbeimanipuliert werden kann. Sie haben sich auch nicht allein damit begnügt, ihre kollektiv empfundenen Gefühle von Schmerz, Wut und Frustration über die Krisensituation der aktuellen Migrationsbewegungen in eine rein künstlerische Form zu übersetzen. In Workshops, Interviews und vielen Diskussionen, unter anderem zwischen Darsteller*innen und Publikum, schufen die Theatermacher*innen auch einen öffentlichen Raum, der es Menschen ermöglichte, über ihre eigenen emotionalen Erfahrungen und die anderer zu reflektieren, und sich diese dadurch rational bewusst zu machen.

Es war die Kunstform Theater, die diese Erfahrungen ermöglichte. Eine herausragende Eigenschaft von Kunst ist ihre Rationalität, aber sie wendet sich eben auch und gleichermaßen an unsere Gefühle. Eine Reihe leerer Schuhe kann etwas sehr Konkretes darstellen, etwa die im Mittelmeer Ertrunkenen. Dieses Bild kann aber auch Vorstellungen wachrufen, die gewöhnlich viel schwieriger in Worte zu fassen sind: die oft vergebliehen Hoffnungen, die in eine Reise gesetzt worden sind, ein symbolischer Geleitzug von Schiffen, der abstrakte Schmerz des Verlustes, oder, wer weiß, vielleicht sogar die hohlen politischen Debatten als Reaktion auf die Situation. Kunst ist deshalb so wertvoll, weil sie zwischen dem Aussprechbaren und dem Unausprechlichen zu Hause ist. Sie bildet die Schwelle zwischen dem, was wir wissen und dem, was wir nicht auszudrücken vermögen.

»Kunst ist ein Mittel, das uns zum stillen Zentrum führt, dem Moment der Balance, der gleichbleibenden Wahrheit. Inmitten all der Belanglosigkeit, des Durcheinanders und verwirrenden Chaos unserer Leben können wir uns der Kunst öffnen und eine atmende Ruhe wahrnehmen. Nicht tot, nicht festgelegt, aber ohne Bewegung.«

Ann Jellicoe (1987: 46–47)

Kunst kann einer Fähre gleich zwischen den verschiedenen Ufern unserer Erkenntnis hin und her gleiten. Diese Eigenschaft ist entscheidend für unsere öffentlichen Räume, die heute von einer Art von Informationsaustausch dominiert werden, der im besten Fall als verkürzend einfach bezeichnet werden kann. Oft ist dieser

7 »The association aspires to instill and develop a free and democratic culture through relevant training aimed at new young artists«, www.facebook.com/Elosiooon-dartistes-10053216347318 (letzter Zugriff 17.8.2016).

auch schlicht irreführend. In Zeiten, in denen sich politische Bruchlinien durch Angstmacherei und Worte des Hasses täglich vertiefen, stellt die Vielschichtigkeit künstlerischer Äußerungen ein wichtiges, ja lebensnotwendiges Mittel zur Eindämmung reduktiver Bewegungen dar. Die Arbeit von Künstler*innen erlaubt es uns im Allgemeinen nämlich meist nicht, einfache Urteile zu fällen oder uns in vorgefertigten Ideen bestätigt zu fühlen. Wenn Kunst wie im Fall der verschiedenen »Lampedusa Mirrors« Veranstaltungen an die Öffentlichkeit geht, bringen uns die vor ihr transportierten Gefühlsregungen, ihre Schönheit und ihre Fragestellungen zum Innehalten. Kunst hilft uns Menschen zuzuhören, die wir sonst oft ignorieren oder sogar schmähen. Sie hilft uns, etwas wahrzunehmen, vor dem wir unseren Gedanken und unsere Grenzen meist verschlossen halten.

Kulturelle Arbeit löst keine Probleme. Kunst ist eine Methode, keine direkte Antwort. Ihre Rolle in der Zivilgesellschaft besteht nicht darin, dass sie uns erklärt, was zu tun ist, oder uns einen Plan an die Hand gibt, wie genau etwas zu tun wäre. Sie ist in dieser Hinsicht nicht programmatisch, wie Manuel Castells sagen würde. All die Probleme der Migration, das Leben in Unterdrückung, dem die Menschen entfliehen, der Druck auf das Zusammenleben, der durch ihre Ankunft andernorts entsteht, die Verbrechen und Fortsetzung der Leiden, nichts davon ändert sich, nur weil einige Künstler*innen in Tunesien und Italien gemeinsam an einem Theaterprojekt gearbeitet haben. Aber im Ernst: Sollte man von Kulturschaffenden wirklich erwarten, praktische Antworten für Probleme zu haben, deren Lösung sich selbst Staaten und internationale Organisationen immer wieder entziehen?

Projekte wie »Lampedusa Mirrors« bemühen sich – oft mit Erfolg – unsere Herzen und unseren Verstand zu berühren. Sie helfen uns, eine Situation anders zu erfühlen und anders über sie nachzudenken als zuvor. Wir entwickeln uns selbst zusammen mit anderen weiter und knüpfen dabei an authentische, neue Erfahrungen an. Frühere Ansichten erscheinen uns in einem anderen Licht. Unsere Motivation, künftig anders zu handeln, ohne genau zu wissen, wie dieses andere Handeln aussehen wird, verdanken wir Kunstprojekten. Unter anderem auch deshalb, weil sie uns auch immer wieder die frischen Ideen, die Ressourcen, die Kreativität und die menschlichen Freundschaften bringt, die wir dafür brauchen.

Ein Kulturprojekt wie »Lampedusa Mirrors« bleibt trotz all seiner gesellschaftlich höchst erstrebenswerten Ergebnisse doch nie mehr als ein Tropfen im weindunklen Meer. Aber nochmals: Es wäre unfair, zu beklagen, dass eine so kleine Initiative nicht die Welt verändern kann. Dies gilt seit jeher für den Großteil aller menschlichen Bestrebungen. Und dennoch ist es möglich, mit ausreichend vielen Tropfen Süßwasser selbst Salzwasser trinkbar zu machen.

Programme, nicht Projekte

»Tandem« unterhält eine Reihe von Programmen, die möglichst viele solcher kulturellen Süßwassertropfen hervorzubringen versuchen. Von 2011 bis 2016 wurden fünfzehn Ausgaben des Programms aufgelegt, in denen jeweils acht bis fünfzehn

grenzüberschreitende Kooperationen ähnlich der von »Lampedusa Mirrors« entstanden sind. Jedes Programm nimmt ungefähr 18 Monate in Anspruch, deshalb werden normalerweise mehrere geografisch spezifische Ausgaben gleichzeitig durchgeführt. Bis Herbst 2016 hat »Tandem« über 320 kulturelle Einrichtungen aus mehr als 200 Städten in der *Europäischen Union*, Osteuropa, der Türkei, Nordafrika und dem Nahen Osten über eines seiner Partnerschaftsprojekte miteinander in Verbindung gebracht.

Der Arbeitsprozess hat sich dabei als weitgehend konstant erwiesen, obwohl sich verändernde kulturelle Arbeitspraktiken und eine (selbst-)reflektive Teamkultur stetig für kleinere methodische Anpassungen sorgen. Jedes neue Programm beginnt zunächst mit einem Aufruf zur Teilnahme an einem sogenannten Partnerforum. Die Resonanz auf diese Ausschreibungen ist gewöhnlich sehr hoch: die letzte des Jahres 2016 brachte es auf 244 Einreichungen. Unter diesen Bewerbungen werden gewöhnlich 25 bis 50 Organisationen zu einem mehrtägigen Forum eingeladen, wo sie mit ihren Kolleg*innen und potentiellen Tandempartner*innen zusammentreffen und erste Übereinstimmungen und Interessensfelder ausloten. Im Anschluss daran entwickeln die Kandidat*innen konkrete Vorschläge für ihre künftige Zusammenarbeit als Tandem, das heißt, es bilden sich jeweils Partnerschaften mit einer Organisation aus einem anderen Land. Die Tandemkandidaten erarbeiten gemeinsam ein Arbeitsprogramm, mit dem sie sich um die Teilnahme an der Hauptphase der jeweiligen Tandemausgabe bewerben. Die besten der eingereichten Kooperationsvorschläge bilden anschließend einen neuen Tandemjahrgang. Alle Tandems arbeiten zum einen zu zweit an ihren gemeinsamen kreativen Projekten. Zum anderen besuchen alle Teilnehmer*innen gemeinsame Schulungen und können dabei sowohl von den Erfahrungen der anderen Paarungen profitieren als auch zur Erweiterung des praktischen Wissens innerhalb der jeweiligen Gruppe beitragen. Alle Teilnehmer*innen verbringen mindestens zwei Wochen in der Organisation und im Land der Tandempartner*innen und lernen so die Lebensrealität der jeweils anderen kennen. Diese Arbeitsaufenthalte sind oft mit großen praktischen, emotionalen und kulturellen Herausforderungen verbunden. Immerhin geht es darum, die Tandempartner*innen darin zu unterstützen, möglichst weit über ihr bereits vorhandenes Wissen und ihre vorgefertigten Erwartungen hinauszugehen. So etwas ist nie einfach. Die Erfahrung, seine Sachkenntnisse und Begabungen in einem völlig anderen Kontext unter Beweis stellen zu müssen, kann aber auch ein entscheidend transformatives Erlebnis sein.

»Ich empfinde es als ein großartiges Geschenk, all die Menschen, die ich in den letzten Monaten getroffen habe, kennenzulernen, von ihren (sehr persönlichen) Erlebnissen zu hören, diese mit ihnen zu teilen, da sie manchmal ganz anders sind als meine, und dabei zu erfahren, wie sie mit dem Leben zurechtkommen, vor allem, weil es derzeit so schwer ist. Ich habe eine Menge gelernt.«

»Tandem«-Teilnehmerin aus Frankreich, 2016

Die Produktion einer allgemein zugänglichen Performance, Ausstellung oder kulturellen Veranstaltung kann von essentieller Bedeutung sein, weil der künstlerische Austausch damit aus der kleinen Welt der Kultureinrichtungen hinaus in den öffentlichen Raum einer Stadt drängt. Das verlangt von den Künstler*innen, ihre Arbeit so aufzustellen, dass das Ergebnis tatsächlich von öffentlichem Belang ist und sich mit den Fragen in Verbindung zu bringen ist, denen sich die Menschen vor Ort und anderswo in ihrem Zusammenleben stellen müssen. Es überrascht deshalb nicht, dass es in den Tandemprojekten oft um Themen wie kulturelle Traditionen, Kulturerbe, Erinnerung und Identität, aber auch um Probleme der Stadtentwicklung und des gesellschaftlichen Zusammenhalts geht – alles dringende Fragen, die uns heute gemeinsam betreffen.

Die öffentlichen Veranstaltungen, die bei »Tandem« am Ende jedes Jahrgangs stehen, bieten den Organisatoren einmal mehr die Möglichkeit, die Resonanz der eigenen Arbeit zu testen. Zugleich sind sie ein Mittel, etwas zu den weiterreichenden gesellschaftspolitischen Ambitionen der Programme beizutragen. In den Begriffen von Gielen und Lijster entsprechen alle öffentlichen Tandemevents dem Stadium der »Entprivatisierung«, dem »Gang in die Öffentlichkeit« und sind damit der entscheidende Schritt von der Kulturarbeit zum zivilgesellschaftlichen Engagement. Die Fragen, die in diesen Kulturveranstaltungen aufgeworfen und besprochen werden, können in der Folge als Grundlage für weiterführende Aktivitäten dienen, idealerweise sogar zusammen mit einer größeren oder anderen Gruppe von Akteur*innen.

Der »Tandem Unterschied«

Ausgehend von den Erfahrungen vieler der Teilnehmer*innen, die seit 2011 durch die Programme unterstützt wurden, und der des Organisationsteams selbst, hat »Tandem« im Jahr 2016 rückblickend die ersten fünf Tandemjahre ausgewertet. Dabei sind viele bemerkenswerte Projektergebnisse sichtbar geworden, für die »Lampedusa Mirrors« symbolisch für viele weitere steht. Daneben trat eine Menge sehr viel subtilerer Leistungen von »Tandem« zutage – etwa die Lernprozesse, die die Programme bei den Teilnehmer*innen, in den Strukturen ihrer Organisationen, oft genug auch in den *Communities*, denen sie angehören, freigesetzt haben. Natürlich stand »Tandem« auch immer wieder vor Problemen. Niemand würde annehmen, dass der Aufbau einer lebendigen Zivilgesellschaft in der Ukraine, in Ägypten oder in der Türkei eine einfache Sache ist. Parallel dazu bringt die fortgesetzte Sparpolitik innerhalb der *Europäischen Union* ihre ganz eigenen Herausforderungen mit sich. Es sind also keine einfachen Zeiten für jede Form der internationalen Zusammenarbeit, geschweige denn für die Verteidigung der Prinzipien des Kulturellen Dialogs. Aber es sind genau diese Schwierigkeiten, die die Arbeit von »Tandem« wertvoll machen, und das Erreichte umso beeindruckender.

Mit dem Aufbau neuer grenzübergreifender Verbindungen zwischen Kulturschaffenden, dem Austausch von Wissen und den damit einhergehenden prakti-

schen Erfahrungen hat »Tandem« viele unabhängige Kulturorganisationen, die sich für Toleranz und demokratischen Dialog einsetzen, in ihrer Arbeit bestärkt. Die entstandenen Netzwerke helfen den Partner*innen nun, ihre Arbeit zusammen oder erweitert um weitere Mitglieder der »Tandem« Familie fortzuführen. Angesichts der beachtlichen Menge an Arbeitsergebnissen, wird eine der nächsten Herausforderungen für »Tandem« sein, aus den entstandenen Netzwerken, seinem Programmwissen und seinen praktischen Erfahrungen den besten Nutzen hinsichtlich seiner weiterreichenden Zielsetzungen zu ziehen.

Zivilgesellschaft wird gewöhnlich im Kontext des Nationalstaats diskutiert, wobei sie dabei als Puffer zwischen dem Staat und seinen Bürger*innen fungieren soll und dazu beiträgt, das Individuum vor dem Machtmissbrauch staatlicher Institutionen zu schützen. Wie Castells, aber auch Gielen und Lijster gezeigt haben, kann Zivilgesellschaft heute transnationale Organisationsformen annehmen. Sie passt sich der globalisierten Welt an, in der Netzwerke grenzüberschreitend entstehen. Der Aufgabe, die Organisationsstrukturen zivilgesellschaftlicher Akteur*innen, darunter auch jene im Kulturbereich, so zu stärken, dass sie in ihrem jeweiligen Land, aber auch darüber hinaus tätig werden können, kommt damit eine neue wichtige Bedeutung zu.

Politiker*innen erklären uns gern, dass »wir alle im gleichen Boot sitzen«. Damit wollen sie aber meist nur ihre eigenen Leute ansprechen, die innerhalb der Grenzen ihres jeweiligen Nationalstaates leben. In Wahrheit sitzen wir tatsächlich alle im gleichen Boot. Aber *alle* kann heute nur noch die ganze Menschheit meinen und *das Boot* bezeichnet unseren Planeten als Ganzes. Die Krisensituationen, denen wir uns gegenwärtig gegenübersehen, unterscheiden sich je nachdem auf welcher Seite einer Grenze wir leben: Italien oder Tunesien, Europa oder Afrika. Diese Krisen betreffen uns freilich nunmehr alle gemeinsam: die Grenzen werden immer durchlässiger. Wenn wir heute über das weindunkle Meer hinweg schauen, blicken wir in Wirklichkeit in einen Spiegel. Darum ist es unerlässlich, uns auch selbst besser kennen zu lernen. Und genau dabei können uns Kulturprogramme wie »Tandem« helfen.

Literatur

Bayard, Pierre (2008): *L’Affaire du Chien des Bas-kerville*, Paris: Minuit

Castells, Manuel (2015): *Networks of Outrage and Hope, Social Movements in the Internet Age*, London: Polity Press (2nd Edition)

Gielen, Pascal / Lijster, Thijs (2017): »The Civil Potency of a Singular Experience, On the Role of Cultural Organisations in Transnational Civil Undertakings«, in: Dietachmair, Philipp / Gielen,

Pascal: *The Art of Civil Action, Political Space & Cultural Dissent*, Amsterdam: Valiz, S. 40 – 44

Jellicoe, Ann (1987): *Community plays: How to put them on*, London: Methuen

Matarasso, François (2016): *Tandem Programme 2011 – 15. Lessons and Questions: A Discussion Paper*, unveröffentlichte Studie für ECF und MitOst

Rifkin, Jeremy (2004): »The European Dream«, in: *Utne*, September / Oktober 2004

RAPHAELA HENZE

»Kultur mit allen« statt »Kultur für alle«¹

*Demokratisierung von Kunst und Kultur
im 21. Jahrhundert*

I.

Die Forderung nach einer »Kultur für alle« aus den 1970er Jahren ist heute schon Erstsemestern im Studium des Kulturmanagements geläufig. Im besten Fall ist ihnen allerdings auch bewusst, dass es mit der Umsetzung bis dato nicht weit her ist. Möglicherweise können die Studierenden sogar Gründe für das Scheitern ins Feld führen, etwa die Homogenität des kulturellen Sektors, der so nur schwer in der Lage ist, Vielfalt zu erzeugen (O'Brien/Oakley 2015; Henze 2017 c). Seine Konzepte etwa zur Besucherentwicklung haben sich lange und wenig erfolgreich an der Ansprache von in ihrer Zusammensetzung problematischen Zielgruppen wie etwa Migranten*innen abgearbeitet (Mörsch 2016: 67). Hinzu tritt ein nach wie vor weit verbreiteter Paternalismus, der es nur Expert*innen erlaubt, qualitativ hochwertige Inhalte zu produzieren (Henze 2017 a).

An den Grundfesten der Forderung nach einer »Kultur für alle« ist allerdings noch kaum gerüttelt worden. Nach vierzig Jahren wäre es dafür an der Zeit. Gerade in Zeiten des zunehmenden Populismus und der damit einhergehenden Bedrohung von kulturellen Rechten ist es geboten, elitäre Privilegien aufzugeben, einen Paradigmenwechsel einzuleiten (Henze 2017 b) und einen neuen Ruf erschallen zu lassen: »Kultur mit allen«.

In diesem Beitrag möchte ich internationale Projekte vorstellen, denen die Einbindung vieler und in vielerlei Hinsicht unterschiedlicher Menschen gelingt und anhand dieser Beispiele Ideen entwickeln, die in unterschiedlichen geografischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen funktionieren können. Durch die Einbindung der Beteiligten in den künstlerischen Prozess unterscheiden sich die vor-

1 Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Form 10 »Kulturvermittlung in der Einen Welt«.

gestellten Vorhaben deutlich von einer Vielzahl partizipativer Projekte, die insbesondere in Deutschland in den vergangenen Jahren große Aufmerksamkeit erfahren haben, im Hinblick auf ihre Nachhaltigkeit und Strategie aber durchaus kritisch zu hinterfragen sind (Wolfram 2015: 20). Zahlreiche dieser Projekte sind utilitaristisch geprägt. Sie sollen in vielen Fällen dazu dienen, Menschen in eine Gesellschaft zu *integrieren*.

An dieser Stelle sei nur kurz auf die Fragwürdigkeit und Tragfähigkeit des Konzepts der *Integration* im 21. Jahrhundert hingewiesen. Namentlich die CDU hat noch Ende der 1990er Jahre skandiert, Deutschland sei kein Einwanderungsland. Damit wollte sie eine politische Stimmung erzeugen, die schon damals nicht mit der Realität des Landes in Einklang zu bringen war. Einwanderung gab es schon immer, seit den 1960er Jahren wurde sie durch neun Anwerbeabkommen massiv vorangetrieben. *Integration* ist deshalb kein neues Thema. Die Umsetzung der diversen (kultur-)politischen Konzepte ist bis heute aber nicht von großem Erfolg gekrönt. Vielleicht ist es daher an der Zeit, mit *Diversität* einen neuen Ansatz zu verfolgen, der sich im Gegensatz zur *Integration* darauf einlässt, das Potential von Vielfalt zu nutzen, anstatt den Status quo unter Aufgabe der Chance auf Entwicklung zu zementieren.

II.

Die im Rahmen dieses fortlaufenden Forschungsvorhabens näher betrachteten und zu Teilen im Folgenden vorgestellten Kulturprojekte könnten aufgrund ihrer Prozesshaftigkeit wie auch aufgrund des Umstandes, dass sie aus der gemeinsamen, kreativen Arbeit Vieler Neues entstehen lassen, durchaus auch als transkulturell bezeichnet werden. (Welsch 1999: 197) Passender ist jedoch die Verwendung des von Mark Terkessidis eingeführten Terminus *Kollaboration* (Terkessidis 2015). Er hat zwar im deutschen Sprachraum bisweilen eine negative Konnotation, betont aber in unserem Kontext den wichtigen Aspekt der kollektiven kreativen Arbeit stärker. Die für die Untersuchung ausgewählten Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass es ihnen über einen längeren Zeitraum hinweg gelingt, eine Vielzahl von Menschen nicht nur zu erreichen, sondern insbesondere auch in den künstlerischen Schaffensprozess einzubinden. Darüber hinaus handelt es sich um Projekte, die in Metropolen stattfinden, wie etwa in Beirut und Kalkutta, aber auch um solche in eher ländlichen Regionen, wie etwa der Wedemark in Niedersachsen oder in Ségou in Mali. Gerade die Einbeziehung des ländlichen Raumes, mit weniger ausgeprägter kultureller Infrastruktur und kosmopolitischer Öffnung, erscheint auch vor dem Hintergrund wichtig, dass es gerade, wenn auch nicht ausschließlich, Menschen in diesen Regionen sind, die sich zu populistischen Parteien des rechten Spektrums hingezogen fühlen.²

2 In ihren autobiographischen Büchern »Hillbilly Elegy« und »Retours à Reims« beschreiben die Autoren Vance (2016) und Eribon (2010) am Beispiel ihrer Familien, wie sich die politische Stimmung in den USA und Frankreich in den letzten Jahren änderte und Rechtspopulisten an Zulauf gewannen.

Wobei an dieser Stelle in der gebotenen Kürze darauf eingegangen werden soll, dass der Zusammenhang von kultureller Partizipation und sozial erwünschtem Verhalten, in den USA als *technology of citizenship* bezeichnet (Cruikshank 1999) und von François Matarasso bereits 1997 in seinem Grundlagenwerk »Use or Ornament? The Social Impact of Participation in the Arts« thematisiert, insbesondere in der deutschsprachigen Literatur noch auf eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung wartet. Dies ist insofern erstaunlich, da auch in Deutschland Kulturorganisationen zunehmend sogenannte *social impact assessments* abverlangt werden. Die meist standardisierten, aber oft vagen und unpassenden Indikatoren sollen den Einsatz überwiegend staatlicher Fördermittel rechtfertigen. So verständlich der Wunsch nach Rechtfertigung für die Ausgabe von Steuergeldern in Teilen ist, so wenig dürfen diese Analysen darüber hinwegtäuschen, dass das, was Kunst bewirken kann, nämlich etwa eine Änderung von Einstellungen, nicht zwingend im Untersuchungszeitraum geschieht, sich Kausalitäten nicht immer eindeutig herstellen lassen und der Methodenkanon möglicherweise noch immer zu limitiert ist. Die extensiven Bemühungen um Messbarkeit führen zudem zu einer Vielzahl neuer Anforderungen an Kunst und Kultur. Neben wirtschaftlichem *Impact* – gemeinhin als Umwegrentabilität bezeichnet – sollen sie unter anderem auch noch zu Stadtentwicklung sowie zum Wohlergehen und zur Gesundheit der Bevölkerung beitragen. Wie im Folgenden gezeigt, besteht wenig Zweifel daran, dass Kunst- und Kulturprojekte diesen Aufgaben gerecht werden können. Allerdings ist es der Aufgabenerfüllung wenig dienlich, wenn sie sich dazu vorgefertigten Anforderungsprofilen der Kulturpolitik oder weiterer Fördergeber anpassen müssen. So werden sie auf ein Handwerkszeug zur Realisierung politischer Interessen reduziert. (Hytner 2003; Mizra 2006; Tusa 2000, 2007) Kunst und Kultur nur als Mittel des *social engineering*s zu begreifen, zeugt von großem Unverständnis des hybriden Wesens der Kunst, das instrumentellen wie aber auch intrinsischen Motiven entspringt und ebensolchen Interessen dient.

Nach der, in der wissenschaftlichen Literatur wohl am häufigsten zitierten, Definition von *social impact* von Landry und anderen aus dem Jahr 1993 beschreibt *social impact* »those effects that go beyond the artefacts and the enactment of the event or performance itself and have a continuing influence upon, and directly touch, people's lives.« (Landry/Bianchini/Maguire/Worpole 1993: 50)

Das Bewusstwerden lebensverändernder Umstände erfolgt aber manchmal spät oder auch gar nicht. Das Messen eben solcher subjektiven und teilweise flüchtigen Empfindungen, ist daher, wie gezeigt, komplex. Es lässt es nur bedingt zu, den (subjektiven) Wert von Kunst und Kultur tatsächlich zu erfassen. (Walmsley 2013: 203)

Für das hier skizzierte Forschungsvorhaben wird die soziale Wirksamkeit von Kunst und Kultur im Einklang mit zahlreichen Studien der letzten zwanzig Jahre (u. a. Belfiore/Bennett 2007; Rösler 2015: 476; O'Brien/Oakley 2015) und insbesondere unter Einbeziehung der Ergebnisse des *AHRC Cultural Value Projects*³ als

3 www.ahrc.ac.uk/research/fundedthemesandprogrammes/culturalvalueproject/ (letzter Zugriff 9.11.2017).

grundsätzlich gegeben angenommen. Allerdings liegt den hier dargestellten Überlegungen die Überzeugung zu Grunde, dass sich diese Wirkungen nur dann entfalten können, wenn Kunst und Kultur demokratisiert werden und statt vorgefertigter *Produkte* für Zuschauer mit Defiziten (Henze 2017 b: 74), Projekte in den Fokus rücken, die den gemeinsamen künstlerischen Weg zum Ziel machen. Ansonsten gilt, was der ehemalige Direktor des *National Theatre* in London, Nicholas Hytner, so plastisch darstellt: »There is a sentimental notion that it's worth spending money on theatre because it might inspire some disadvantaged teenager to watch *Romeo and Juliet* rather than mug old ladies. Well, it might; but it has to be said that you can watch *Romeo and Juliet* and still mug an old lady on the way home. There is no direct link between love of the arts and good behaviour. Hitler loved Beethoven.« (Hytner 2003)

Crossick und Kaszynska weisen nach, dass es insbesondere kollaborative Kulturprojekte sind, die Empathiefähigkeit und Selbstreflexion steigern und tatsächlich dazu führen können, dass die Menschen bürgerschaftliches Engagement entfalten. (Crossick/Kaszynska 2016: 7 ff.) Auch Rowntree, Neal und Fenton (Rowntree/Neal/Fenton 2011) sowie Rösler (Rösler 2015: 476) sind davon überzeugt, dass die intensive Auseinandersetzung mit Neuem, vermeintlich *Fremden* zu mehr Verständnis und weniger Ablehnung und Radikalisierung führt.

Der Auswahl der Projekte liegt keine langfristige und komplexe, quantitative und qualitative Analyse der sozialen Wirksamkeit zu Grunde, sondern die Überzeugung, dass die vorgestellten Projekte ein emphatisches Verständnis von Diversität und Andersartigkeit bei den Beteiligten ebenso wie die Fähigkeit zur Selbstreflexion hervorrufen und so zu sozialer Gerechtigkeit beitragen können. Ich knüpfe dabei im Sinne Tania Canas' an den Unterschied zwischen Präsentation und Repräsentation an (Canas 2015, 2017). Bereits an dieser Stelle soll herausgearbeitet werden, dass sich die hier exemplarisch vorgestellten Projekte bewusst gegen eine (politische) Zuschreibung wie beispielsweise *reconciliation project* wehren würden. Dies mag zu ihrem Erfolg, der in der Einbeziehung vieler, durchaus unterschiedlicher Menschen gesehen wird, beitragen. Auch sind die meisten vorgestellten Vorhaben kaum bis gar nicht öffentlich gefördert.⁴

III.

Im Folgenden werden vier Projekte vorgestellt, die ich als *smart* und bewusst nicht als *best practices* bezeichne. Letzteres wäre unter anderem schon wegen der Vielzahl gelungener und in ihren jeweiligen Zusammenhängen funktionierender Vorhaben⁵ anmaßend. Es geht im Einzelnen um das »Festival sur le Niger«⁶ in Ségou, Mali,

4 Nehna wel Amar wel Jiran hat 2017 erstmals eine Finanzierung über Crowdfunding initiiert, siehe unter www.zoomaal.com/projects/naj2017/59660?ref=144407028 (letzter Zugriff 6.11.2017). *Hamdasti Chitpur Local* wird von der *India Foundation for the Arts* unterstützt.

5 Weitere Vorhaben finden sich auf der Webseite des internationalen und interdisziplinären Netzwerks *Brokering Intercultural Exchange* <https://managingculture.net/projects-case-studies/> (letzter Zugriff 6.11.2017).

6 www.festivalsegou.org (letzter Zugriff 6.11.2017).

»Hamdasti – Chitpur Local«⁷ in Kalkutta, Indien, »Nehna wel Amar wel Jiran«⁸ in Beirut, Libanon und »Wie? Jetzt!«⁹ in der Wedemark, nahe bei Hannover. Insbesondere das Festivalformat scheint für die Ansprache und Einbindung möglichst vieler, unterschiedlicher Personen geeignet. (de Greef, 2017)

»Wie? Jetzt!« in Deutschland

Das Projekt lebte von bürgerschaftlichem Engagement und wurde im Laufe des Jahres 2017 umgesetzt. Es mündete in einem zweitägigen Festival für Demokratie im November 2017, bei dem das Grundgesetz nicht nur vertont, sondern auch in Bewegung gesetzt wurde. Unter der Leitung der Regisseurin und Theaterpädagogin Bettina Montazem beschäftigen sich die Teilnehmer*innen mit Fragen nach den Grundlagen und Voraussetzungen für Demokratie, Frieden und Freiheit. Sie suchten, planten und gestalteten Aktionsräume, kulturelle Projekte und Initiativen. Bemerkenswert an dieser, von der Kulturbeauftragten der Gemeinde, Angela von Mirbach, gestarteten Initiative, war unter anderem das durchaus kontrovers diskutierte Zugehen auf die Landkreisabgeordneten der AfD. Nach Auffassung von Bettina Montazem muss ein Projekt, das sich mit den Voraussetzungen von Frieden und Demokratie befasst, auch solche Konfrontationen im pluralistischen Rahmen zulassen und aushalten. (Henze 2017 b: 81 ff.) Diversität ist keine Idylle – auf der Bühne nicht und nicht im wahren Leben. Der zentrale Gedanke war die gemeinsame und daher möglichst nachhaltige Gestaltung eines demokratischen, freien und friedlichen öffentlichen Lebens in der Wedemark.

»Nehna wel Amar wel Jiran« im Libanon

Ein Kollektiv aus Musiker*innen und Künstler*innen etablierte über Jahre hinweg in der eigenen Nachbarschaft ein Festival, das es mittlerweile zu internationaler Reputation gebracht hat und sich Kommerzialisierungsbestrebungen widersetzen muss. Am Anfang ging es der Initiative darum, den Nachbar*innen Einblicke in das in Leben der Musiker*innen und ihrer Probleme zu ermöglichen: kaum Probieräume und wenig Auftrittsmöglichkeiten. Inzwischen ist das Festival zu einem wichtigen gesellschaftlichen Ereignis in Beirut geworden. Einmal im Jahr treten hier renommierte Künstler*innen gemeinsam mit Gruppen aus der Nachbarschaft auf, machen professionelle Künstler*innen gemeinsam mit den Nachbar*innen Projekte. In Beirut ist der Zugang zu Kultur in der Regel den Eliten vorbehalten, weshalb viele noch wenig bis gar keine Erfahrungen mit Kunst und Kultur machen konnten. Die Einbeziehung der Nachbarschaft war für das Künstlerkollektiv von Beginn an zentral. Aurelien Zouki, einer der drei Gründer des Festivals, sagt dazu: »We could not do anything there without their alliance, without their agreement and without having them involved. They are part of the title we have chosen

7 www.hamdasti.com/ (letzter Zugriff 6.11.2017).

8 <https://de-de.facebook.com/events/827791460722716/> (letzter Zugriff 6.11.2017).

9 www.wedemark.de/portal/seiten/wie-jetzt-das-festival-fuer-demokratie-im-november-vom-17-bis-19-november-2017--918000551-20051.html (letzter Zugriff 9.11.2017).

for the festival Nehna wel Amar wel Jiran (eine abgewandelte Liedzeile: Wir, der Mond und die Nachbarn). From the very first year we started to involve them by hosting different performances: in their houses, on their rooftops and we asked the women from the neighbourhood to cook for the audience.« Das Ziel des Engagements: »The big challenge in our societies – especially in the Middle East – is to be conscious about how we develop human relations. We need more and more awareness about our responsibilities, how we co-exist, how we deal with one another, how we decide to have common experiences, a common culture, common gatherings, how we create a common environment. Human relations are what make us human and alive, or alone or depressed. I am sure we can create a feeling of togetherness through our work, through arts and culture, and through our performances.«

»Festival sur le Niger« in Mali

Erstmals fand das Festival im Jahr 2005 statt. Anders als etwa »Nehna wel Amar wel Jiran« war es lange vorher strategisch geplant. Die definierten Ziele waren etwa der Erhalt des kulturellen Erbes und die Verbreitung von afrikanischer Kunst und Kultur. Aber auch ökonomische Interessen der lokalen und regionalen Wirtschaft standen schon zu Beginn im Fokus: Eine Zielgruppe waren Tourist*innen. Das Festival hat sich trotz der schwierigen Situation des Landes und einer kriegsbedingten Pause von zwei Jahren zu einem der wichtigsten Festivals in Afrika und darüber hinaus etabliert. Gerade im Bereich der Musik ist Mali traditionell stark. Das jährlich Anfang Februar stattfindende Festival bietet aber ebenso Tanz, Theater, Ausstellungen und Diskussionsforen.

»Hamdasti Chitpur Local«

Nach Ihrem Studium in Harvard kehrte Sumona Chakravorty nach Indien zurück, um, finanziell unterstützt durch das *Harvard Innovation Lab*, rund um die Chitpur Road, eine der ältesten Straßen in Kalkutta, gemeinsam mit der Bevölkerung und Künstler*innen zu einer Reaktivierung des kulturellen Potentials der traditionsreichen Nachbarschaften beizutragen. Seit 2014 haben zahlreiche Aktivitäten stattgefunden, die durch kollektive künstlerische Projekte zur Veränderung und vor allem zur Verbesserung des Zusammenlebens beitragen sollen.

IV.

Zwischen den vier Festivals gibt es trotz der unterschiedlichen lokalen Kontexte eine Reihe von Gemeinsamkeiten. Im Fokus stehen dabei Fragen nach der Einbindung möglichst vieler Menschen in den künstlerischen Prozess und den damit einhergehenden Herausforderungen¹⁰ sowie die Suche nach Faktoren, die von den Organisator*innen und Verantwortlichen als unabdingbar in kollaborativen Projekten betrachtet werden.

10 Zu den Herausforderungen transkultureller Arbeit siehe auch das Interview mit Cornelia Lanz von *Zuflucht Kultur* e. V. in: Henze 2017 d.

Der berechtigten Frage nach der Übertragbarkeit von Konzepten aus so unterschiedlichen Kontexten, wie denen, die den ausgewählten Projekten zugrunde liegen, lässt sich entgegen, dass die Kontexte etwa im Hinblick auf das Thema Migration gar nicht so verschieden sind. Darüber hinaus lassen sich bei diesen, in ihrem Ansatz und Vorgehen tatsächlich nicht zwingend vergleichbaren Vorhaben, dennoch Grundsätze herausarbeiten, die für andere Vorhaben – auch solche verschiedener Sparten und Formate – verallgemeinerbar sind.

Es geht *einmal* um die Langfristigkeit des Vorhabens und um Aufbau von Vertrauen. Alle befragten Initiator*innen und Organisator*innen sind sich einig, dass kollaborative Projekte immer langfristig angelegt sein müssen. Der Aufbau von Vertrauen in der jeweiligen Gemeinschaft ist eine *conditio sine qua non* für die gemeinsame Arbeit. Dieses Vertrauen zu erwerben, erfordert, Teil der Gemeinschaft zu werden und Widersprüche und Unsicherheiten auszuhalten. Aurelien Zouki von *Nebna wel Jahmar wel Jiran* beschreibt dies wie folgt: »It is really a long process but we are there all year long, speaking with the neighbours, defining what we want to do with them, answering their questions. The fact that we live within the neighbourhood, made it easy for us to gain their trust. If there is a problem, we would not just disappear. We will be there to hear their complaints and issues.« Auch die Kölner Theatermacherin Bettina Montazem hat festgestellt, wie wichtig die dauerhafte Präsenz vor Ort ist. Kommunikation beschreibt sie nicht nur als Grundvoraussetzung des Theaters, sondern vor allem der gemeinsamen Arbeit. Die Menschen müssen für das Vorhaben gewonnen werden und das gelingt nur durch Kenntnis ihrer Motivation und mit persönlicher Ansprache.

Zum Zweiten fungieren Kulturmanager*innen in diesem Zusammenhang als Gastgeber*innen. Die Initiator*innen und Organisator*innen der jeweiligen Projekte verstanden ihre Aufgabe ganz überwiegend als eine moderierende und mediierende und ihre Rolle eher als die eines Gastgebers/einer Gastgeberin. Im Vordergrund steht die Begleitung von vielen verschiedenen Menschen in einem künstlerischen Prozess mit noch kaum definiertem Ergebnis. Gerade das Festivalformat eignet sich besonders, da es eine Plattform für unterschiedliche Vorhaben und Arbeiten bietet. Dieses Angebot kann, muss aber nicht wahrgenommen werden. Sumona Chakravorty formuliert in diesem Zusammenhang: »We create spaces where people can get involved and put up their own proposals.« Aufschlussreich ist auch, dass alle Initiator*innen und Organisator*innen der vorgestellten Festivalformate Kulturmanager*innen und Künstler*innen mit umfassender Erfahrung in internationalen Kontexten sind. Kulturmanager*innen und Künstler*innen diese Erfahrungen zu ermöglichen, sollte noch stärker in den Fokus von Förderung und Ausbildung rücken. (Henze 2018)

Zum Dritten ist der Prozess das Ziel. Transkulturelle Projekte werden häufig als solche beschrieben, die eine neue Perspektive auf eine Kunstform einnehmen. Immer wieder die Perspektive der jeweiligen Partner*innen einzunehmen und damit einhergehend auch die eigene aufzugeben, ist allen Initiator*innen wichtig. Die Art und Weise, wie ein Ergebnis erreicht wird und auch wie es hinterher

aussehen wird, ist nicht von einem Expertenteam abhängig, sondern von den Einflüssen der verschiedenen Akteur*innen. Vielfach wird das als ein kontinuierlicher Lernprozess beschrieben. Der Spaß an eben diesem Lernen ist bei allen Beteiligten wesentlicher Bestandteil der Arbeit; einer Arbeit bei der Exzellenz und Zugang, Qualität und Expansion mitnichten Widersprüche sein müssen.

Besonders Angela von Mirbach und Bettina Montazem, die im November 2017 mit einem Festival den fast einjährigen »Wie? Jetzt!« – Prozess in der Wedemark abgeschlossen haben, sahen den Weg beziehungsweise das, was *hinter den Kulissen* passierte, als wesentlichen Teil des Vorhabens. Fast ein Jahr lang wurden im Rahmen von »Wie? Jetzt!« in der Region Projekte realisiert und unterschiedliche Gruppen mit auf den ersten Blick wenig Gemeinsamkeiten miteinander in Kontakt gebracht.

Wenig überraschend waren sich alle Initiator*innen *zum Vierten* darin einig, dass Kunst und Kultur eine soziale Wirksamkeit entfalten kann und soll. Sumona Chakravorty nutzte für ihre Arbeit sogar die Bezeichnung *social art practice* und hat ihr Kollektiv ganz bewusst »Hamdasti« genannt, was auf Persisch Partnerschaft bedeutet. Nach den *Erfolgsfaktoren* des Kollektivs befragt, führt sie an erster Stelle »Ownership« an. Das Projekt ist in ihren Augen erfolgreich, wenn Menschen neugierig werden, eigene Vorschläge einbringen, sich in irgendeiner Form beteiligen, um das Vorhaben voranzubringen und insbesondere dann, wenn Menschen in Beziehung miteinander treten, die ansonsten wenig bis gar nichts miteinander zu tun haben oder zu tun haben wollen. Sie macht darüber hinaus einen interessanten Unterschied zwischen *effect* und *impact*. Erst wenn es einem Vorhaben über einen längeren Zeitraum in Form eines organischen Prozesses mit den notwendigen Änderungen und Anpassungen gelingt, zu wachsen, kann ihrer Auffassung nach aus einem *effect* ein *impact* werden.

Viele Organisator*innen machten auch deutlich, dass sie sich und ihre Arbeit politisch nicht instrumentalisieren lassen wollen, zumal dies nicht nur den eigenen Überzeugungen, sondern auch der insgesamt notwendigen Authentizität und dem damit verbundenen Vertrauen zuwiderliefe. Die Spannung zwischen der Instrumentalisierung von Kunst und Kultur zu politischen Zwecken und der Instrumentalisierung von Kunst und Kultur zum Erreichen der eigenen, sozialen Ziele, ist besonders ausgeprägt bei den Gesprächspartner*innen aus dem Libanon und Mali. Ein *Label* wollen sie sich nicht aufdrücken lassen. Eindrücklich beschreibt dies Aurelien Zouki: »Very Important: Never ever will we make any promise saying this event will succeeded in gathering the former enemy ... We will never make a statement like this because it does not work like this. We put it on another layer by doing it de facto for example by inviting Syrian children to dance. The neighbourhood has close ties to a certain political party that is historically the enemy of the Palestinians. Obviously, many people in this neighbourhood were soldiers who fought against the Palestinians. But we invited these children to dance and it was successful because they were only children dancing – we do not do these *forced arts projects*.«

Sich zu sehr auf ein Ziel zu fokussieren, schadet dem Prozess des Zueinanderfindens möglicherweise mehr als es nutzt. Wobei allerdings nochmals betont werden soll, dass alle Projekte hochgesteckte künstlerische Ziele erreichen und es den mittlerweile etablierten Festivals in Ségou, Kalkutta und Beirut gelingt, renommierte Künstler*innen wie auch Tourist*innen anzuziehen. In Ségou etwa waren für die Menschen in der Region trotz des Krieges in den Jahren 2012 und 2013 die wirtschaftlichen Auswirkungen des Festivals durchaus spürbar. Aber auch in Beirut und Kalkutta tragen die Festivals etwas zum Einkommen in den Nachbarschaften bei. Hier werden beispielsweise traditionelles Essen oder Kunsthandwerk verkauft. Traditionen werden auf diesem Weg lebendig gehalten.

Beim »Festival sur le Niger« steht unausgesprochen im Raum, dass mit der Veranstaltung ein Zeichen gegen religiösen Fanatismus gesetzt werden soll. Für Mamou Daffé, den amtierenden Präsidenten des *Arterial Network* und Gründer des Festivals, steht außer Frage, dass die Akzeptanz kultureller Vielfalt zu Frieden und zur wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes beitragen können. Kulturelle Vielfalt hat das muslimisch geprägte Mali schon per se zu bieten: die Völker der Tuareg, Bambara, Peul, Mandinka, Wassoulou oder Bo haben alle eigene Sprachen, Kulturen und religiöse Traditionen.

V.

In Deutschland stehen wir in der Tradition Voltaires, Schillers und Shellys, die der aristotelischen Sicht der Dinge, die das Potential der Kunst zur Bildung und Entwicklung der Menschheit betont, verpflichtet sind. Daran ist per se nichts auszusetzen. Nur hat (kultur)politischer Eifer, der Kulturelle Bildung seit Jahren wie ein Mantra vor sich herträgt, bis dato nicht die gewünschten Ziele erreicht. Vielleicht liegt das an der Dichotomie zwischen Kunst und Politik. Gerade Projekte, die abseits von politischen Zuschreibungen sozial arbeiten, scheinen viele Menschen zu erreichen. Insbesondere sind es Vorhaben, die zwischen Qualität und Zugang keinen Widerspruch aufmachen. Das bisherige paternalistische *niedrigschwellige Angebot* perpetuiert Ungleichheiten, anstatt sie zu überwinden. Das tun vielmehr Projekte, die aus Gemeinschaften heraus entstehen, die von Künstler*innen und Kreativen mediiert und moderiert werden, die nicht mit vorgefertigten Projektplänen beginnen und mit einem festgelegten Ergebnis enden wollen. Solche Vorhaben stellen das Prozesshafte in den Vordergrund und wirken auf diese Art und Weise nachhaltig. Für Kulturmanager*innen verbindet sich damit eine gewisse Unsicherheit, für viele Teilnehmer*innen bedeutet das jedoch das Anknüpfen an eine immer wiederkehrende Alltagserfahrung. Mithin scheinen die Vorzeichen sich umzukehren. Diejenigen, die bis dato glaubten, Standards setzen, Prozesse definieren und Projekte managen zu können, dürfen jetzt lernen – und das lebenslang. Sie müssen nicht mehr zwingend Angebote machen. Die Angebote kommen aus der Gesellschaft – es gilt nur mehr, eine Einladung auszusprechen und eine Plattform bereitzustellen, um entsprechende Prozesse zu ermöglichen. Die digitale Welt, in der die Grenzen zwischen Produzent*innen und Konsument*innen

schon lange verschwimmen, ist der analogen in diesem Zusammenhang um einiges voraus.

Wie dies funktionieren kann, beschreibt Aurelien Zouki: »In Beirut, we have a very fragmented society. Religious communities are very isolationist and the feelings towards each other are tense. Nevertheless, it is not only a religious factor, it is also an identity factor – there are the Syrian workers, there are the immigrant workers, there are the refugees, Palestinians ... We also have social classes that separate themselves from others and that would not spend time at popular events. However, there is a great need for everyone to gather because there is no opportunity. The government is just the same machine. On the civic social level, there are only private initiatives like ours where people can gather. Events like this in their simplicity really attract people. We reach people that would otherwise not feel at home at events like this. We give people the feeling that they are at home, that they can belong to this kind of event. At the closing night of last year, Syrian workers came up to me at the very last minute and explained that they wanted to offer a dance to the festival. These people never really mingle with others unless they really feel accepted.«

Die in diesem Text knapp zusammengefassten Erkenntnisse müssen unter anderem zu einem Umdenken in der Kulturfinanzierung führen. Gemeinschaften und die aus ihnen heraus entstehenden Ideen müssen langfristig gefördert werden. Der Fokus auf relativ kurzfristige Projekte mit klar definierten und messbaren Zielen, wie es in der Kulturförderung allenthalben Usus ist, ist nicht geeignet, um das Vertrauen zu schaffen, das viele Menschen und insbesondere solche, die mit einigen Kunstformen noch kaum in Berührung gekommen sind, benötigen, um sich entsprechend einzubringen. Dieses aktive Einbringen in ein gemeinsames Projekt ist zentral für den Aufbau einer Gesellschaft, die Diversität zu leben versteht.

Literatur

- Belfiore, Elionora/Bennett, Oliver (2007): »Re-thinking the social impacts of the arts«, in: *International Journal of cultural policy*, 13(2), S. 135–151
- Canas, Tania (2017): *Diversity is a white word*, siehe unter www.artshub.com.au/education/news-article/opinions-and-analysis/professional-development/tania-canas/diversity-is-a-white-word-252910 (letzter Zugriff 19.2.2017)
- Canas, Tania (2015): *10 things you need to consider if you are an artist – not of the refugee and asylum seeker community – looking to work with our community*, siehe unter <http://riserefugee.org/10-things-you-need-to-consider-if-you-are-an-artist-not-of-the-refugee-and-asylum-seeker-community-looking-to-work-with-our-community/#> (letzter Zugriff 23.6.2016)
- Crossik, Geoffrey/Kaszynska, Patrycja (2016): *AHRC Cultural Value Project. Final Report*, siehe unter www.ahrc.ac.uk/documents/publications/cultural-value-project-final-report (letzter Zugriff 10.11.2017)
- Cruikshank, Barbara (1999): *The Will to Empower: Democratic Citizens and other Subjects*, Ithaca und London: Cornell University Press
- De Greef, Hugo (2017): »Arts Festivals are our Voices in Society«, in: Dragičević Šešić, Milena (Hrsg.): *Cultural Diplomacy: arts, festivals and geopolitics*, Belgrade: Ministry of Culture Republic of Serbia & University of Arts, S. 123–127
- Eribon, Didier (2010): *Retour à Reims*, Paris: Flammarion

- Fakhoury, Tamirace (2016): »Barometer für die Demokratie. Der Zustrom von Syrern ist ein Test für das politische System des Libanon und gleichzeitig eine Chance«, in: *Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven*, Neuland, Issue 2/2016, S. 27
- Henze, Raphaela (2018): »Eurocentrism in European Arts Management«, in: Dragičević Šešić, Milena/Vickery, Jonathan (Hrsg.): *Cultural Policy Yearbook*, Bilgi Universität, im Erscheinen
- Henze, Raphaela (2017 a): »Raus aus der Komfortzone«, in: *KM Magazin*, Issue 122, S. 15–20
- Henze, Raphaela (2017 b): »Why we have to overcome paternalism in times of populism«, in: Dragičević Šešić, Milena (Hrsg.): *Cultural Diplomacy: Arts, Festivals and Geopolitics*, Belgrade: Ministry of Culture Republic of Serbia & University of Arts, S. 73–87
- Henze, Raphaela (2017 c): *Introduction to International Arts Management*, Wiesbaden: VS Springer
- Henze, Raphaela (2017 d): »Interview mit Cornelia Lanz von Zuflucht Kultur e. V. zu partizipativen Projekten«, in: *encatcScholar*#8, siehe unter blogs.encatc.org/encatcscholar/?p=1890 (letzter Zugriff 26.2.2018)
- Hytner, Nicholas (2003): »To Hell with Targets«, in: *The Observer*, siehe unter www.theguardian.com/theobserver/2003/jan/12/featuresreview. review (letzter Zugriff 2.11.2017)
- Landry, Charles/Bianchini, Franco/Maguire, Maurice/Worpole, Ken (1993): *The social impact of the arts: a discussion document*, Stroud: Comedia
- Matarasso, François (1997): *Use or ornament. The social impact of participation in the arts*, London: Comedia Publishing Group
- Mörsch, Carmen (2016): »Refugees sind keine Zielgruppe«, in: Ziese, Maren/Gritschke, Caroline (Hrsg.), *Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formen und Konzepte für ein neues Praxisfeld*, Bielefeld: transcript, S. 67–74
- Mizra, Munira (2006): *Cultural Value: is UK arts policy damaging the arts?* London: Policy Exchange
- O'Brien, Dave/Oakley, Kate (2015): *Cultural Value and Inequality: A Critical Literature Review. A Report commissioned by the Arts and Humanities Research Council's Cultural Value Project*
- Rösler, Bettina (2015): »The case of the Asialink's art residency program: towards a critical cosmopolitan approach to cultural diplomacy«, in: *International Journal of Cultural Policy*, Vol. 21, No. 4, S. 463–477
- Rowntree, Julia/Neal, Lucy/Fenton, Rose (2011): *International Cultural Leadership: Reflections, Competencies and Interviews*, British Council, siehe unter http://creativeconomy.britishcouncil.org/media/uploads/files/International_Cultural_Leadership_report.pdf (letzter Zugriff 4.4.2016)
- Terkessidis, Mark (2015): *Kollaboration*, Berlin: Edition Suhrkamp
- Tusa, John (2007): *Engaged within the Arts: writings from the frontline*, London: I. B. Tauris
- Tusa, John (2000): *Art Matters. New edition*, London: Methuen Publishing
- Vance, James David (2016): *Hillbilly Elegy. A Memoir of a Family and Culture in Crisis*, London: William Collins
- Walmsley, Ben (2013): »Whose value is it anyway? A neo-institutional approach to articulating and evaluating artistic value«, in: *Journal of Arts & Communities*, 4.3, S. 199–215
- Welsch, Wolfgang (1999): *Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen, in Sichtweisen, Die Vielfalt der Einheit*, Weimar: Weimarer Klassik
- Wolfram, Gernot (2015): »Transkulturelle Empathie«, in: *KM Magazin*, Heft 108 (Dezember 2015), S. 18–24

»Kultur mit allen«
statt »Kultur für
alle«

BIRGIT MANDEL

Grenzen eines homogenen Kulturverständnisses überwinden¹

Veränderungen von Aufgaben und Selbstverständnis des Kulturmanagements durch Internationalisierung

Durch die Globalisierung nehmen die Verflechtungen zwischen Staaten und Kulturregionen zu. Dadurch werden nicht nur Kulturinnen- und -außenpolitik immer stärker verzahnt, auch für Kulturmanagement und Kulturvermittlung erweitert sich der Radius ihres Handelns deutlich.

Kulturmanager- beziehungsweise -vermittler*innen sind auf unterschiedliche Weise in internationalen Kultur-Austausch involviert, sei es als *global player* in kultur- und kreativwirtschaftlichen Kontexten, im internationalen Festivalmanagement oder Kulturtourismus, als Mittler*innen in Austausch- und Kulturentwicklungsprojekten im Kontext von *Cultural Diplomacy* oder als inter- und transkulturelle *change manager* in vor allem durch Migration ausgelösten Transformationsprozessen des nationalen Kulturlebens.

Wie verändern sich dabei die Herausforderungen, Aufgaben und das Selbstverständnis von Kulturmanagement? Welche Erkenntnisse lassen sich aus einem internationalen Vergleich der Einstellungen und Erfahrungen von Kulturmanager*innen aus verschiedenen Regionen der Welt ziehen?

Kulturmanagement in internationalen Kontexten – Ergebnisse einer international vergleichenden Studie

Um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Kulturmanager*innen in verschiedenen Regionen der Welt Veränderungen ihrer Arbeit durch Internationalisierung

¹ Grundlage dieses Beitrages ist der am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt. Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltene Vortrag im Form 10 »Kulturvermittlung in der Einen Welt«.

eschätzen, hat die Autorin 2016 eine empirische Studie durchgeführt. Dazu wurden 36 Expert*innen aus verschiedenen Weltregionen befragt. Hinzu kam eine online-Befragung von weltweit 738 Kulturmanager*innen, die an zwei internationalen Kulturmanagement-Programmen teilnahmen – einmal dem online-Kulturmanagement-Kurs »MOOC Managing the Arts« des *Goethe-Instituts* 2015/2016, zum zweiten den »Tandem-Programmen« von *MitOst/European Cultural Foundation*. Abschließend fand dazu eine Gruppendiskussion mit zwölf Teilnehmenden eines der »Tandem Programme« statt (Mandel 2017).

Welche Unterschiede gibt es bei Rollenmodellen und Arbeitsbedingungen von Kulturmanager*innen aus verschiedenen Ländern und kulturellen Regionen?

Inwiefern ist kulturmanageriales Handeln von globalen betriebswirtschaftlichen Logiken geprägt? Sind Strategien im Kulturmanagement grenzüberschreitend standardisiert oder haben länder- und kulturraumspezifische, ökonomische, politische oder soziale Besonderheiten Einfluss auf Konzepte, Strategien und Rollenmodelle im Kulturmanagement?

Welche spezifischen Herausforderungen gibt es in der internationalen Zusammenarbeit in kulturellen Projekten? Verändert eine Internationalisierung *nationale Kulturen* und Kulturmanagementkonzepte?

Große Unterschiede in den Arbeitsbedingungen von Kulturschaffenden

Die Arbeitsbedingungen für Kulturschaffende in ihren Ländern sind nach den Erkenntnissen der Expert*innen sehr unterschiedlich, vor allem bedingt durch die jeweiligen ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen, aber auch durch das in der Gesellschaft jeweils vorherrschende Verständnis der Aufgaben von Kunst und Kultur. Viele Länder vor allem außerhalb Europas haben eine nur schwach entwickelte öffentliche kulturelle Infrastruktur, und kulturelle Angebote werden vor allem marktwirtschaftlich generiert oder von freien Kulturinitiativen ehrenamtlich gestaltet. Dementsprechend sind spezialisierte Tätigkeiten im Kulturmanagement kaum entwickelt, die Rollen zwischen Management, Kunst, sozialer und politischer Arbeit sind fließend.

Unterschiedlich gestaltet sich auch das Verhältnis zwischen Kulturmanagement und Kulturpolitik, von der Umsetzung politischer Ziele bis zur kritischen Opposition und Formierung einer alternativen kulturpolitischen Stimme und Agenda. In autoritär regierten Staaten müssen Kulturschaffende häufig im Untergrund agieren, weil Zensur sie an freiheitlichem Arbeiten hindert. Kulturmanager*innen in diesen Ländern verstehen ihre Arbeit auch deutlich stärker als politische Intervention. Als zentrales Ziel für ihre Arbeit nannten Befragte aus den Regionen Mittlerer Osten/Nordafrika und Sub Sahara Afrika am häufigsten die Stärkung einer demokratischen Gesellschaft.

In manchen Entwicklungs- und Schwellenländern sind ausländische Geldgeber*innen, sowohl staatliche Mittlerorganisationen wie *British Council*, *Goethe-Institut*, *Institut Français*, als auch große Stiftungen wie die *Ford Foundation* die größten Kulturförder*innen und bestimmen damit auch das kulturelle Angebot wie auch die

Kulturpolitik maßgeblich mit. Mit ihren Kulturmanagement Programmen wollen diese Organisationen häufig auch zur Stärkung des zivilgesellschaftlichen Sektors durch eine Professionalisierung kultureller Akteur*innen beitragen, die mit künstlerisch-kulturellen Projekten demokratisches Bewusstsein fördern sollen.

Dabei wird auch die Gefahr gesehen, dass hier in guter, aber missionarischer Absicht mitgebrachte Werte und Praktiken auf Länder übertragen werden, die ganz anders funktionieren. Vor allem von befragten Kulturmanager*innen aus den Regionen Sub Sahara Afrika und Mittlerer Osten/Nordafrika werden »Hierarchien zwischen den Partner*innen« und »vorgefertigte Konzepte« als größte Probleme in internationalen Kultur-Kooperationen genannt.

Offenheit, Neugier, Flexibilität und die Fähigkeit ohne vorschnelle Wertungen Unterschiede zu reflektieren sowie auch auf menschlicher Ebene vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen, werden von den befragten Expert*innen als zentrale Kompetenzen für Handeln in internationalen Kontexten angesehen. Es brauche eine besondere Art von »interkultureller Kompetenz«, um in internationalen und interkulturellen Kontexten eine gemeinsame Interaktionskultur herzustellen. Internationale Austauschbeziehungen erforderten hohe Flexibilität, Geduld, Selbst-Reflexionsfähigkeit, weil Arbeitsstile, Zeitempfinden, Kunst- und Kulturverständnisse sich erheblich unterscheiden würden. Interkulturelle Kompetenz beinhalte auch, zu verstehen, zu akzeptieren und mehr noch wertzuschätzen, dass es unterschiedliche Herangehensweisen gibt.

Kontextspezifisches, lokales Handeln statt Standardisierung der Strategien des Kulturmanagements

Obwohl sich in globalen Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft sowie im internationalen Festivalmanagement strategische und operative Konzepte sehr stark angeglichen haben, ist eine deutliche Mehrheit der befragten Expert*innen und Kulturmanager*innen davon überzeugt, dass es durch die Globalisierung nicht zu einer Standardisierung der Vorgehensweisen und Konzepte im Kulturmanagement kommt. Zu unterschiedlich seien die regionalen, nationalen und lokalen Rahmenbedingungen und insofern sei ein an westeuropäischen oder angloamerikanischen Konzepten angelehntes Kulturmanagement für einen Großteil der Welt nicht brauchbar. Trotz Dominanz anglo-amerikanischer Literatur und Begrifflichkeiten im Kulturmanagement gäbe es kein globalisiertes Kulturmanagement, da man erfolgreich immer nur kontextbezogen agieren könne.

Bereicherung durch kulturelle Einflüsse aus anderen Ländern statt Überfremdung

Von den online Befragten wurden die positiven Effekte von Internationalisierung für die Kultur in ihren Ländern wie »Bereicherung des kulturellen Lebens durch kulturelle Einflüsse aus anderen Ländern« und »Sensibilisierung für kulturelle Vielfalt« deutlich häufiger genannt als die Gefahr eines »cultural mainstreaming«. Bei der Frage nach den zentralen kulturpolitischen Zielen der Regierungen ihrer Länder nannten die Befragten aus Sub Sahara Afrika signifikant häufiger »Nationbuil-

ding« durch Kultur, während die Befragten aus Mitteleuropa »Förderung kultureller Bildung« und »Schutz kulturellen Erbes« besonders häufig nannten.

Verständnis eines sozial engagierten Kulturmanagements

Eine deutliche Mehrheit der Befragten versteht sich eher als »Kulturmanager*innen« denn als »Kunstmanager*innen« in einem engeren Sinne. Die am häufigsten gewählten Rollenmodelle für ihr persönliches Handeln sind der »*cultural educator*« und der »*agent of social change*«.

Der individuellen Persönlichkeit wird häufiger ein starker Einfluss auf Kulturmanagement-Handeln beigemessen als institutionellen und länderspezifischen Bedingungen. Bei Befragten der Regionen Lateinamerika, Mittlerer Osten/Nordafrika und Sub Sahara Afrika wird auch der jeweilige Ausbildungshintergrund als besonders prägend angesehen.

*Ähnliche Einstellungen und Werte bei befragten Kulturmanager*innen weltweit*

Auch wenn es signifikant unterschiedliche Bewertungen vor allem hinsichtlich der politischen Funktion von Kulturmanagement zwischen Befragten aus Entwicklungs-/Schwellenländern und aus westlichen Industriestaaten gibt, überwiegen insgesamt ähnliche Einstellungen und Werte.

Dies lässt sich möglicherweise mit dem Einfluss des Tätigkeitsfeldes Kunst und Kultur auf die persönlichen Werthaltungen erklären, denn die Künste forcieren eine Haltung von Freiheitlichkeit, Toleranz, utopischem Denken.

Ähnliche Haltungen könnten aber auch damit erklärt werden, dass Kulturmanager*innen weltweit eher kosmopolitisch orientiert sind.

*Kosmopolitische Grundorientierung von Kulturmanager*innen*

Deutlich wurde in der Gruppendiskussion mit Kulturmanager*innen der »Tandem Projekte«, dass diese in ihren gemeinsamen Arbeitsprozessen Unterschiede in den Arbeitsweisen und dem Verständnis von Kunst und Kultur feststellen konnten, gleichzeitig jedoch darauf bedacht waren, Stereotypisierungen und Urteile im Sinne von »*Otherness*« zu vermeiden.

Sie sprachen sich mehrheitlich für Kultur als einem Prozess aus, der mit dem Konzept von »kultureller Hybridität« zu beschreiben ist. Zudem sahen sie in der Persönlichkeit einen einflussreicheren Faktor auf kulturmanageriales Handeln und Einstellungen als in der nationalen Zugehörigkeit.

Auch die befragten Expert*innen plädierten einerseits für den Wert kultureller Diversität und sprachen sich gegen Standardisierung von Praktiken kultureller Gestaltung aus. Andererseits betonten auch sie, dass man nicht Gegensätze festschreiben, sondern Gemeinsamkeiten finden sollte. Alle Befragten betonten die große persönliche und gesellschaftliche Bereicherung durch internationale Austauschbeziehungen im Sinne eines kosmopolitischen Grundverständnisses.

Kosmopoliten priorisieren nach Merkel (2017: 53–54) unter anderem offene Grenzen, kulturellen Pluralismus, individuelle Rechte sowie eine globale Verant-

wortung für universell gültige Menschenrechte und betonen die Chancen der Globalisierung, denn sie gehören in der Regel zu den Globalisierungsgewinner*innen.

Auch die befragten Kulturmanager*innen verfügen größtenteils über akademische Abschlüsse und gehören zu den hochgebildeten, mobilen, eher besser gestellten Gruppen ihrer Gesellschaften. Dementsprechend überwiegen deutlich positive Einstellungen gegenüber den Wirkungen von Internationalisierung auf die kulturellen Entwicklungen in ihren Ländern.

Veränderungen des Kulturlebens im eigenen Land durch Globalisierung: Transkulturalität oder kulturelle Abgrenzung?

Die Frage, inwieweit es zu einer Konvergenz kulturellen Lebens durch Globalisierung kommt oder inwiefern Internationalisierung im Gegenzug zu kulturellem Differentialismus, zur Abgrenzung und Re-Nationalisierung führt, ist derzeit ein zentrales Thema des politischen Diskurses in Deutschland.

Dabei dreht sich die Diskussion weniger um die Frage, inwieweit globale Kulturunternehmen im Sinne einer *Mac Donaldisierung* durch ihre ökonomische Macht die Märkte weltweit beherrschen und lokale Kulturangebote verdrängen, sondern viel mehr um die Frage der Veränderung kultureller Identitäten durch verstärkte Migration aus anderen Kulturräumen. Zwei Denkhaltungen stehen sich dabei gegenüber: Auf der einen Seite eine kosmopolitische Haltung, die den Reichtum, der durch unterschiedliche künstlerische Praktiken und auch durch Alltagskulturen entsteht und die »transkulturelle Transformation« von Kulturen jenseits einer nationalen »Leitkultur« begrüßt, auf der anderen Seite eine kommunitaristische Haltung, die den Verlust kultureller Identität und gewachsener Werte befürchtet und eine Fokussierung auf nationale Kultur und den Nationalstaat anstrebt, der in Abgrenzung zu anderen Ländern Überschaubarkeit, Sicherheit, Heimat und Identität vermitteln soll.

Die Betonung einer nationalen kulturellen Identität hat aktuell auch in vielen afrikanischen Ländern oberste kulturpolitische Priorität. Dort soll mithilfe von Kultur als identitätsstiftendem Faktor der Nationalstaat jenseits von Stammeskulturen gefestigt und ethnische Stammesfehden vermieden werden. Dabei spielen vor allem immaterielle kulturelle Traditionen und die Identifikation mit einem gemeinsamen kulturellen Erbe eine große Rolle.

Im Sinne des Schutzes kultureller Vielfalt (UNESCO Konvention 2005) wird die Betonung des »Eigenen« als Erhalt kulturellen Reichtums begrüßt. Werden bestimmte kulturelle Besonderheiten hingegen als Abgrenzungsinstrument gegen andere Nationen und Kulturen im Sinne eines kulturalistischen Kulturverständnisses eingesetzt, wird damit einem interkulturellen Austausch eine Absage erteilt.

Kulturen lassen sich jedoch nicht festschreiben. Kulturelle Interessen verändern sich, Kulturbegriffe erweitern sich durch Globalisierung, Digitalisierung und Migration. Kulturelle Erscheinungsformen werden durch intensivierten Austausch durchlässiger, transkulturelle Prozesse finden in den Künsten wie im Alltagsleben

beständig statt. Das Konzept der Transkulturalität kann hilfreich sein, um bestimmte kulturelle Bedeutungen weder als homogen noch als abgeschlossen zu begreifen, sondern als immer neu verhandelbar. Um dies als Bereicherung für eine Gesellschaft insgesamt wie auch für den einzelnen wahrnehmbar zu machen, ist der Kunst- und Kultursektor besonders geeignet, weil *fremde* und unterschiedliche Kulturformen ebenso wie *Cross Over* hier als Mehrwert wahrgenommen werden können statt als Bedrohung. Allerdings braucht es auch dafür Vermittlung, Management und Gestaltung von Kontexten der Begegnung.

Veränderung von Aufgaben und Rollenbilder im Kulturmanagement durch zunehmende Internationalisierung

Erweiterung einer nationalen und kulturraumspezifischen Perspektive

Die Internationalisierung im Kultursektor erweitert die Perspektive über den nationalen Kontext hinaus und ermöglicht den internationalen Vergleich von politischen Systemen und Strukturen wie von gesellschaftlichen Herausforderungen. Dadurch wird deutlich, dass Bedingungen für das gemeinschaftliche kulturelle Leben sehr unterschiedlich, aber nicht naturgegeben sind, sondern Resultat expliziter oder impliziter politischer Entscheidungen und sozialer Normen und damit veränderbar.

Durch Erfahrungen von *Andersheit* in internationalen Kontexten lassen sich Besonderheiten des *eigenen* Systems deutlicher wahrnehmen. Die historisch gewachsenen institutionellen Strukturen des kulturellen Lebens in Deutschland wie die hohe öffentliche finanzielle Förderung und der hohe Grad an Institutionalisierung, das Verständnis von der Autonomie der Kunst und des Kultursektors verbunden mit der Sorge vor Funktionalisierung, die immer noch zumindest implizit gelten, die Abgrenzung zwischen E- und U-Kultur und die damit verbundenen Diskurse sind deutsche Besonderheiten, die so in den meisten anderen Staaten nicht anzutreffen sind. Im internationalen Vergleich wird deutlich, dass die Bedingungen für Kulturmanagement und Kulturvermittlung in verschiedenen Weltregionen und Ländern extrem unterschiedlich sind ebenso wie die Rolle, die Kunst und Kultur in der Gesellschaft spielen.

Eine international geschulte Perspektive kann auch dazu beitragen, Deutungshoheit abzugeben und offensiv danach zu fragen, was man von Kulturschaffenden aus anderen Ländern und Kulturräumen lernen kann, auch von denen, die ökonomisch weniger erfolgreich sind als die westlichen Industrieländer.

Ein in internationalen Kontexten geschärftes Kulturmanagement forciert auch einen reflexiven und produktiven Umgang mit dem Anderssein als Bedingung für die Gestaltung interkultureller Veränderungsprozesse in den Einwanderungsgesellschaften.

Erweiterung des Referenzrahmens von Kulturmanagement und Kulturpolitik über die Grenzen des Kultursektors hinaus und Betonung eines gesellschaftspolitischen Ansatz von Kulturmanagement

Unter einer internationalen Perspektive wird die politische Dimension des Kulturmanagements bedeutsamer. Eine Verständigung zwischen Ländern durch Kunst und Kultur wird in Krisenzeiten noch wichtiger. Kulturschaffende können als zentrale Mittler*innen wirken, wenn andere zwischenstaatliche Beziehungen abgebrochen sind.

Erfahrungen einer deutlich stärker politischen und sozialen Funktion von Kunst und Kultur in vielen anderen Ländern der Welt verweisen auf eine gesellschaftspolitische Verantwortung von Kulturmanagement.

Im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel durch Globalisierung und Migration müssen die Wirkungsmöglichkeiten von Kunst und Kultur über den Kultursektor hinaus in anderen Bereichen wie Bildung, soziale Arbeit oder Stadtentwicklung auch in Deutschland stärker in den Blick genommen werden.

*Kulturmanager*innen als Moderator*innen interkultureller Veränderungsprozesse*

Der durch Migration zunehmende Anteil von Menschen aus anderen kulturellen Kontexten verändert die Struktur des potenziellen Kulturpublikums und der Kulturproduzent*innen sowie die kulturelle Interessen und Ansprüche an Kulturinstitutionen und langfristig auch das kulturelle Leben in der Gesellschaft. Erfahrungen aus internationalen und interkulturellen Kooperationen können Kulturmanager*innen und Kulturschaffende dafür qualifizieren, transkulturelle Veränderungsprozesse im eigenen Land zu gestalten. Allerdings können solche produktiven Erfahrungen der Überwindung von Fremdheit, der Wertschätzung von Vielfalt und des Findens von *Common Ground* für gesellschaftliche Veränderungsprozesse *zu Hause* nur dann fruchtbar werden, wenn es den beteiligten Kulturschaffenden gelingt, diese über elitäre Kunstwelten und Kontexte der kosmopolitischen *Stakeholder* hinaus in überschaubaren lokalen Kultur-Kontexten zu vermitteln, in denen sie sinnlich erfahrbar werden können. »Zukunftsbilder für die offene Gesellschaft« zu entwickeln (Welzer 2017: 59), die attraktiv sind für eine breitere Bevölkerung, wird damit zu einer zentralen Herausforderung für eine von Internationalisierung geprägte Gesellschaft und zur Aufgabe für Kulturmanagement und Kulturvermittlung.

Räume für kulturelle Begegnungen und die Auseinandersetzung über Kunst und Kultur zu schaffen, Menschen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft nicht nur Teilhabe zu ermöglichen, sondern auch Einfluss und Gestaltungsmöglichkeiten einzuräumen und dabei zugleich die Ängste vor kultureller Überfremdung, Verlust von gemeinsamer Identität und gemeinsamen Werten ernst zu nehmen, erfordert von Kulturmanager*innen neue Kompetenzen und Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung über die eigene Organisation hinaus.

»Cultural managers have the opportunity to be at the forefront as mediators of global realities. Their contribution is in helping individuals to realize, through culture, their potential within a glo-

balized world. In other words, the cultural manager can play a significant role in defining the terms of globalization for humanity, instead of allowing globalization to decide the terms of humanity within the demands of globalization«

(de Vereaux/Vartiainen, 2008: 118).

Literatur

DeVereaux, Constance/Vartiainen, Pekka (Hrsg.)
(2008): *The Cultural Manager as a global Citizen*,
Helsinki: HUMAK University

Mandel, Birgit (2017): *Arts/Cultural Management
in International Contexts*. Results of a research on
the views of arts/cultural managers around the
world regarding their profession, working condi-
tions, current challenges, required competencies,
and training opportunities, Hildesheim: Hildes-

heim University/Olms Verlag, siehe unter
<http://dx.doi.org/10.18442/650> (letzter Zugriff
22.3.2018)

Merkel, Wolfgang (2017): »Die populistische Revol-
te«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/
2017), S. 53–56

Welzer, Harald (2017): »Weiterbauen am zivilisato-
rischen Projekt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*,
Heft 157 (II/2017), S. 57–59

GERNOT WOLFRAM, PATRICK S. FÖHL, MARC GEGENFURTNER,
NAEEMA BUTT, YAROSLAW MINKIN

*Kultur und Konflikte*¹

Die Rolle der Kulturarbeit bei nationalen und internationalen Konflikten

Es gibt Momente, in denen Kunst und Kultur eine Ahnung vermitteln können von dem, was möglich wäre, wenn auf Konflikte statt politischer Antworten künstlerische gegeben würden.² Gleichzeitig gibt es ebenso viele Momente, in denen sich diese Ahnung als Illusion entpuppt. Sieht man etwa die israelischen und palästinensischen Musiker*innen in Daniel Barenboims *West-Eastern-Divian-Orchester* gemeinsam spielen, mag man für die Dauer des Spiels daran glauben wollen, dass Versöhnung möglich und greifbar sei. Ein Blick auf die realen Verhältnisse lässt diesen Gedanken jedoch rasch wieder verschwinden. Daher begibt man sich auf ein risikoreiches, von vielen gefährlich idealistischen Hoffnungen durchtränktes Feld, wenn man sich auf die Frage einlässt, welche Rolle Kunst und Kultur in politischen Konflikten spielen können.

Vielleicht ist es deshalb hilfreich, mit einer Annahme zu beginnen, die allzu große Erwartungen gleich in die Schranken weist: Es kann nicht die primäre Aufgabe von Kunst sein, Konflikte zu lösen. Man muss künstlerisches Handeln vielleicht sogar davor beschützen, für politische Zwecke in Anspruch genommen zu werden. Der Weg zur Instrumentalisierung ist in diesem Kontext nie weit. Auch nicht die Nähe zu einer »positiven Propaganda« (vgl. Bussemer 2012). Kunst ist nicht per se durch hehre und positiv besetzte Ziele legitimiert. Möglicherweise ist daher der Begriff des (ästhetischen) Widerstands und dazu der des widerständigen Denkens³ hilfreicher, um sich diesem Thema zu nähern.

1 Grundlage dieses Beitrages sind die am 16. Juni 2017 auf dem 9. Kulturpolitischen Bundeskongress »Welt.Kultur. Politik. Kulturpolitik und Globalisierung« gehaltenen Vorträge im Form 4 »Kultur und Konflikte«.

2 Vgl. grundsätzlich und exemplarisch zum Thema Kultur und Konflikt Bieber/Drechsel/Lang 2010 sowie zu kulturellen Dimensionen von Konflikten Berger et al. 2010.

3 Vgl. zur Begriffsgeschichte Weiss 2005 und Düttmann 2015.

Haltung durch Genauigkeit und Kooperation

Die besondere Form von Differenzierung und Präzision, die man in vielen künstlerischen Disziplinen vorfindet, hilft, der Komplexität von politischen Konflikten zu begegnen. Das hat man in der ehemaligen DDR beobachten können, wenn etwa ein Gedicht des Dichters Reiner Kunze über das Radfahren von der sensiblen Zuhörerschaft als Ausdruck subtilen Widerstands gelesen wurde, weil dort das Wort »absteigen« verwandt wurde. Oder man denke an die Wirkung der Musik von Mikis Theodorakis während der Zeit der griechischen Junta, an die Auftritte Miriam Makebas während der Apartheid in Südafrika, an die Filme Rainer Werner Fassbinders und deren Haltung gegen die verborgenen Grausamkeiten der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft oder an das politische Theater Dario Fo's.

Widerstand und Kunst können fruchtbare Allianzen eingehen, wenn man der Kunst den Vortritt lässt. Statt einfacher Botschaften, Aufforderungen und Demonstrationen tritt etwas anderes zutage: Raum darüber nachzudenken, was gerade geschieht beziehungsweise Raum zu haben, in dem überhaupt etwas frei und unaufgefordert entstehen kann. Darin liegt ein großer Vorzug gegenüber vielen anderen dezidiert politischen Ausdrucksformen. Der Schematismus hat bei guter Kunst keine Chance. Es öffnet sich etwas, was vorher verschlossen und nicht zugänglich war. Ein Feld des ästhetischen Denkens, das Machthaber*innen und Usurpator*innen seit jeher wegen seiner schillernden Vieldeutigkeit suspekt war.

Die Frage ist nun, wie man den Begriff des Widerstands beziehungsweise der kritischen Reflexion und der damit jeweils verbundenen Haltung in der heutigen politischen Welt denken soll, die derart stark auseinanderdriftet. Allein innerhalb Europas zeigt sich bereits das ganze Ausmaß des Problems. Im wirtschaftlich prosperierenden Deutschland bereitet vielen Künstler*innen Bauchschmerzen, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Wählerschaft populistischen Parteien anhängt und sich über die Liberalität einer multikulturellen Einwanderungsgesellschaft Sorgen macht. In anderen Ländern fürchten Kulturschaffende, dass die von ihnen geäußerten Sorgen über den Verlust demokratischer Rechte zu massiven Einschränkungen ihrer künstlerischen Tätigkeit führen. In der Türkei müssen sie mindestens um ihre Freiheit fürchten.

In anderen Teilen der Welt, etwa in Pakistan, dem Heimatland unserer Mitautorin Naeema Butt⁴, müssen Kulturschaffende, insbesondere Frauen oder Intersexuelle, mitunter um ihr Leben bangen, wenn sie schlicht auf sich und ihre Lebenssituation aufmerksam machen. Lebensbedrohliche Gewalt und extreme Anfeindungen bestimmen dort häufig den Alltag. Ähnliche Erfahrungen hat unser Mitautor Yaroslaw Minkin gemacht, als er als Menschenrechtler und Kulturaktivist in seiner Heimatstadt Luhansk wirkte. Inzwischen lebt er in der West-Ukraine, in Iwano-Frankiwsk, um von dort aus als Leiter der NGO STAN zu arbeiten, da seine Aktivitäten in der Heimatregion für ihn zunehmend mit Lebensgefahr verbunden waren.

Die globale kulturpolitische Positionierung in Deutschland

Es zeigt sich also, dass der Hinweis auf gesellschaftliche Probleme durch künstlerische Mittel und eine damit verbundene Haltung in einer globalisierten Welt Differenzierung und Relation benötigen. Häufig wird in Deutschland vergessen, dass Kunst etwas Lebensgefährliches sein kann. Hierzulande sind daher viele (kultur-)politische Diskurse mit ökonomischen Verteilungsdebatten oder Urheberrechts-Themen – fraglos auch wichtige Aspekte – verbunden: wichtig, aber eben in anderem Maße als existentiell bedrohliche Fragestellungen. Gleichzeitig scheint es in Deutschland durchaus ein parteipolitisches Interesse an Verbindungen zwischen Kultur und Konfliktprävention zu geben: »Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) arbeitet konkret mit am Frieden der Welt«, heißt es etwa in einem Entschließungsantrag (September 2016) der Bundestags-Fraktionen CDU/CSU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sie sind der Auffassung, dass diese dazu beitragen kann, »Zivilgesellschaften zu stärken sowie kulturellen, religiösen oder weltanschaulichen Konflikten und Krisen vorzubeugen und diese zu entschärfen.« (Deutscher Bundestag 2016: 1ff.) Kunst und Kultur sollen auch bei politischen Krisen mithelfen, »friedliche Beziehungen zwischen den Gemeinschaften durch interkulturellen Dialog« entstehen zu lassen. Die AKBP setzt dabei auf die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und den Einsatz der Kultur und der künstlerischen Medien als *soft power*.⁵

Künstlerische Ausdrucksformen werden dabei zunehmend als konstruktive Formate zur Konflikttransformation wahrgenommen. In einem Missionsstatement eines vom *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)* unterstützten Arbeitskreises heißt es dazu: »Gerade in schwer zu bearbeitenden, mit Mythen umwobenen Identitätskonflikten könnte die Kraft der ästhetischen Ausdrucksform und der gestalterischen Tätigkeit versteifte, destruktive Verhaltensmuster und Denkungsarten wirksam in Angriff nehmen und tief im kollektiven Gedächtnis eingravierte Stereotype und Vorurteile der Anderen transformieren.«⁶

Aufschlussreich ist hier der Konjunktiv »könnte«, denn belastbare Daten für die Richtigkeit dieser Annahmen sind rar. Vielleicht mag darin auch der Grund liegen, dass ein Begriff wie Widerstand, abgesehen von vereinzelt Off-Szenen-Aktionen, keine große Bedeutung in den kulturpolitischen Debatten der letzten Jahre in Deutschland gespielt hat. Selbst die Reaktion auf die erstarkende Rechte in Deutschland war oft eine Versammlung repräsentativer Proteste, ohne tiefer gehende künstlerische Konzepte, wie man sie etwa momentan in der arabischen und afrikanischen Welt entdecken kann.

Im Gegenteil inszeniert sich die Rechte mittlerweile selbst immer öfter und offensichtlicher als Bewegung des Widerstandes und nimmt zunehmend (außer-)parlamentarische, (pseudo-)revolutionäre Positionen ein. Andererseits ist die kul-

5 Vgl. exemplarisch Maaß 2015 und Positionen auf www.ccds-berlin.de/ (letzter Zugriff 17.1.2018) sowie auch zu Kunst als Bestandteil humanitärer Hilfe Kohse 2017.

6 www.ifa.de/fileadmin/pdf/zivik/AK_Kultur_Konflikt.pdf (letzter Zugriff 10.1.2018).

turpolitische Arbeit vieler Kommunen, Länder und des Bundes fraglos an einem Internationalisierungsprozess interessiert und wird entsprechend ausgerichtet – allerdings ohne klare Positionierung. Angesichts der zahlreichen, zueinander oft widersprüchlichen Meinungen und Vorzeichen wird es immer schwerer, Stellung zu beziehen.

Fehlende Diversität

Umso mehr muss die selbstkritische Frage erlaubt sein, wie viel Bewusstsein in kulturpolitischen Kreisen in Deutschland für die Drift zwischen den Problemen von Kulturschaffenden weltweit besteht.

Ein Beispiel für diese Herausforderung lieferte der Kulturpolitische Bundeskongress 2017 unter dem Motto »WELT.KULTUR.POLITIK. Kulturpolitik und Globalisierung«. Oliver Scheytt wies als einer der Veranstalter ausdrücklich auf die aktuelle Weltlage hin und konstatierte, »dass die Unterscheidung von ›Innen‹ und ›Außen‹ in der Politik immer schwieriger« werde (Scheytt 2017: 37). An dem Bundeskongress selbst nahmen aber nur wenige Kulturschaffende, Kulturpolitiker*innen und Künstler*innen aus den Brennpunkten dieser Welt teil. Überwiegend kamen Vertreter*innen aus dem deutschsprachigen Raum zu Wort, die ihre Binnensicht auf das Thema vortrugen. Zu hinterfragen ist jedoch, wer für wen spricht beziehungsweise sprechen sollte und wer zuhört beziehungsweise überhaupt beteiligt wird. Denn hierzulande leben inzwischen viele Kulturschaffende aus Staaten der globalen Krisengebiete. Es wäre durchaus möglich, in Zukunft die Netzwerke dieser *Communities* einzubeziehen und entsprechende Kontakte stärker zu berücksichtigen.

Diskurse zu zeitgemäßen internationalen künstlerischen Ausdrucks- und auch Widerstandsformen in Konfliktregionen können nur geführt werden, wenn man jene beteiligt, die sich mit den Mitteln der Kunst für eine gerechtere Gesellschaft einsetzen. Es benötigt innere Einsichten in die globalen Probleme von Ländern, in denen künstlerische Arbeit in der Tat lebensgefährlich sein kann. Naeema Butt stellte im Rahmen ihres Vortrages auf dem Bundeskongress fest, wie wichtig für Theaterprojekte wie das ihre die Unterstützung aus dem Ausland ist: »Die Menschheit befindet sich heute in einer Krise und mehr als je zuvor müssen wir nach vorne treten und für den Frieden auf der ganzen Welt zusammenstehen. Die Einladung nach Deutschland hat mir gezeigt, dass es einen Weg der Akzeptanz und der Ermutigung gibt, der eine wesentliche Rolle bei der Unterstützung des Mediums Kunst und Kultur für eine einheitliche Friedensförderung spielt. Ich komme aus einem Land voller junger Talente. Von 200 Millionen Menschen in Pakistan sind 63 Prozent der Bevölkerung Pakistans Jugendliche. Der Fokus auf internationale Zusammenarbeit, Vernetzung und Finanzierungsmöglichkeiten sollte gestärkt werden, um die versteckten Talente der Jugend in Pakistan zu unterstützen. Uns fehlen die Möglichkeiten und ein weltweites Netzwerk, um unsere Arbeit und Gedanken zu teilen. Initiativen, wie sie zum Beispiel das *Goethe-Institut Pakistan*

bietet, sind ermutigend und spielen eine große Rolle bei der Überbrückung der Lücken.«

Yaroslav Minkin betont ebenfalls, dass »die internationale Unterstützung von großer Bedeutung ist, um Brücken zu bauen, insbesondere zwischen der Ukraine und den europäischen Staaten, um das gegenseitige Verständnis zu fördern und damit bestehende Vorurteile abzubauen sowie Gemeinsamkeiten zu finden. Es gilt, die Vision von einer demokratischen Ukraine gestalten zu helfen, zu der eine vielfältige, blühende und nachhaltige Bürgergesellschaft gehört. Der Austausch über Kultur und gemeinsame Kulturprojekte auch mit international Geflüchteten und einem Erfahrungshorizont in verschiedenen kulturellen Disziplinen sind dafür die ideale Basis.«

Zukunftsfeld Kulturpolitik: Neue Netzwerke und Wissenstransfer

Für Länder wie Deutschland ist es deshalb nicht nur eine moralische, sondern auch strukturelle Verpflichtung, Wissenstransfer und konstruktiven Austausch noch stärker als bislang zu ermöglichen. Es muss darum gehen, langfristige Netzwerke aufzubauen, in denen Künstler*innen und Kulturschaffende aus verschiedenen Teilen der Welt ihre Erfahrungen kontinuierlich austauschen können.

Gerade Deutschland ist für zahllose internationale Kulturschaffende ein Land, auf das sie mit Hoffnung blicken. Eine starke Demokratie, in der Kunst und Kultur noch nicht vollkommen marginalisiert sind. Sie sehen in den liberalen Debatten des Landes eine Chance, Konflikte, unter denen Künstler*innen weltweit leiden, überhaupt öffentlich zu machen und zu benennen. Andererseits profitiert Deutschland bereits seit längerem gerade in den vielen Bereichen von Kunst und Kultur vom weltweiten Zuzug. In seinem aktuellen Essay »Es gibt keine kulturelle Identität« weist der französische Philosoph François Jullien darauf hin, »da Kultur sich dadurch auszeichnet, dass sie mutiert, dass sie sich permanent verändert«, weniger die Identität als vielmehr die Ressourcen »ins Auge zu fassen« (Jullien 2017: 7 f.). Gerade jetzt könnte Deutschland demnach ein Profiteur seiner jüngeren Einwanderungspolitik sein, insbesondere wenn es sich auf den konkreten Gewinn an intellektueller und kultureller Reichhaltigkeit besinnen würde, der mit diesem Zuzug aus den unterschiedlichen Ländern dieser Welt verbunden ist.

Hier könnte für die deutsche Kulturpolitik ein wichtiges Zukunftsfeld liegen. Nicht als einseitiger Ratgeber und Spezialist für *Cultural Diplomacy*, sondern als Plattform für offene Diskurse, Debatten und internationale Vernetzung. Die mühsam errungene interkulturelle und transkulturelle Kompetenz vieler Spielstätten, Festivals, Theater, Museen und Galerien sowie die dort in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen könnten kulturpolitisch das Pfund sein, mit dem Deutschland wuchern sollte.

Immer wieder zeigt sich jedoch, dass genau diese Stärke innerhalb der kulturellen Infrastruktur des Landes nur marginal geschätzt und gewürdigt wird. Der Bundeskongress machte einmal mehr deutlich, dass die Diversität der kulturpo-

litischen Akteure in Deutschland und ihre durch globale Netzwerke gestärkten internationalen Beziehungen noch nicht im Zentrum der Wahrnehmung stehen, wenn es um globale Fragen geht. Nicht erst wegen der gegenwärtigen globalen Krisen leben mittlerweile sehr viele exilierte Künstler*innen in Deutschland. Aus fast allen Krisenregionen kommen seit Jahrzehnten Kulturschaffende nach Deutschland, weil sie hier Respekt, Schutz – und am wichtigsten – künstlerische Freiheit genießen. Das hat das Ansehen Deutschlands im internationalen Kontext sehr positiv geprägt.⁷

Der Bundeskongress bietet im Nachgang die Möglichkeit, sich in Zusammenarbeit mit den hier lebenden *auswärtigen* Kulturschaffenden kulturpolitisch neu zu positionieren und dazu internationale Netzwerke aufzubauen. Der irakische Künstler und Kurator Adalet R. Garmiany verwies in seinem Video »Contemporary Culture in Conflict Zones« aus, wie wichtig internationale offene Plattformen für Künstler*innen in Krisenregionen sind, über die sie sich vernetzen können, »ohne Stereotype« bedienen zu müssen. Er betont auch, dass in Krisenregionen »kreative Desiderate« das Fehlen einer künstlerischen und kulturellen Infrastruktur ausgleichen müssen.⁸ Gerade im digitalen Zeitalter kann eine internationale Vernetzung ein Schlüssel für Künstler in Krisenregionen sein, um bestehende Einschränkungen und Hindernisse zu bekämpfen⁹.

Die Unterstützung solcher Netzwerke kann ein erfolgreiches kulturpolitisches Modell sein, sofern es transkulturell gedacht wird: Künstler*innen aus Deutschland arbeiten mit Künstler*innen aus anderen Teilen der Welt zusammen. Im Mittelpunkt sollte dabei die Arbeit an einer gemeinsamen konstruktiven Haltung stehen, die den mannigfaltigen Unbilden der globalisierten Lebenssituation Rechnung trägt. Dazu bedarf es jedoch des Mutes und der Geduld, sich bei all dem Trennenden auf das Gemeinsame einzulassen. Das ist allemal mehr als die Artikulation einer politischen Anti-Haltung gegen bestehendes Unrecht oder die Betonung, dass gemeinsames Experimentieren, Kommunizieren, Voneinander-Lernen und künstlerisches Arbeiten eine Form des Widerstandes an sich darstellt.

Jenseits von Innen und Außen

Im Vorwort zur Publikation »Road Map für kulturelle Entwicklung in der Ukraine« (vgl. Föhl/Gegenfurtner/Wolfram 2015) schreibt der Schriftsteller Andrej Kurkow: »Außer dem Himmel gibt es nur einen einzigen gemeinsamen Raum, der nicht durch Staatsgrenzen durchschnitten oder durch Frontlinien geteilt ist und allen Menschen zur Verfügung steht. Es ist der Kulturraum.« Diese optimistischen Worte umreißen die Besonderheit kulturpolitischen Handelns in einer von Konflikten zerrissenen Welt. Internationale Kulturarbeit ist gerade in Zeiten globaler Unordnung wichtiger und gefragt denn je. Sie zeitigt aber langfristig nur dann

7 Vgl. www.goethe.de/de/kul/ges/20506310.html (letzter Zugriff 17.1.2018).

8 Vgl. www.goethe.de/de/uun/auf/dsk/mooc/art.html#i4999716 (letzter Zugriff 9.1.2018).

9 Vgl. auch weiterführend und vertiefend zum Thema Kulturarbeit in Krisenregionen Feilcke et al. 2012.

Wirkung, wenn sie beidseitig neugierig und voneinander lernend, akteursbezogen, kooperativ und gleichberechtigt vollzogen wird. Dann könnten die nach außen gerichtete internationale Kulturarbeit und die nach innen gerichtete transkulturelle Arbeit zu einem Bündnis zusammenfinden – zunehmend auf Augenhöhe, sich gegenseitig befruchtend.

Gleichzeitig sollte man nicht dem Irrtum aufsitzen, dass Kulturprojekte gerade in Gegenden mit mangelhafter finanzieller Ausstattung und repressiver lokaler Politik langfristig ohne Förderung auskommen. Daher sollte internationale Kulturarbeit auch stets Netzwerke einbeziehen, unterstützen und mindestens teilweise finanzieren. Dabei ist ein kontinuierlicher, von wirklichem inhaltlichen Interesse geleiteter Austausch selbst in regionalen Kontexten das A und O des gemeinsamen Wirkens. Internationale Zusammenarbeit im kulturellen Sektor ist in Zeiten globalisierter Arbeitsprozesse und -zusammenhänge letztlich auch nur eine Variante der Kooperation – allerdings mit ein paar eher unwägbareren Komponenten versehen. Doch dies ist für kulturelle Prozesse nicht ungewöhnlich und deshalb eher eine positive Herausforderung. Wir – die Autor*innen – haben bereits in vielen Konstellationen im Spannungsfeld von Konflikten zusammen gearbeitet – unter anderem in Pakistan und der Ukraine. Aus unserer Sicht ist kulturelle Sensibilität eine tragfähige Grundlage, wenn es um gemeinsame kooperative Werte geht. Eine gemeinsame Haltung zu finden, ist kein einfacher, aber lohnenswerter Weg. In Deutschland wie im Rest der Welt ist er aktuell nötiger denn je.

Literatur

- Berger, Wilhelm/Hipfl, Brigitte/Merdlitsch, Kirstin/Ratkovic, Viktorija (Hrsg.) (2010): *Kulturelle Dimensionen von Konflikten. Gewaltverhältnisse im Spannungsfeld von Geschlecht, Klasse und Ethnizität*, Bielefeld: transcript
- Bieber, Christoph/Drechsel, Benjamin/Lang, Anne-Kartin (Hrsg.) (2010): *Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited*, Bielefeld: transcript
- Bussemer, Thymian (2012): *Propaganda: Konzepte und Theorien*, Wiesbaden: SV Verlag für Sozialwissenschaften
- Deutscher Bundestag (2016): *Entschließungsantrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu der Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung – Drucksache 18/7888 – 19. Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, Drucksache 18/9796* (18. Wahlperiode), 27.9.2016
- Düttmann, Alexander Garcia (2015): *Was weiß Kunst? Für eine Ästhetik des Widerstands*, Konstanz: Univ. Press
- Feilcke, Adelheid/Körber, Sebastian/Wedel, Heidi/Wetzel, Enzo/Wilhelm, Jürgen (Hrsg.) (2012): *Kunst. Kultur. Konflikt: Impulse für die Kulturarbeit in Krisenregionen*, Berlin: Univ. Press
- Föhl, Patrick S./Gegenfurtner, Marc/Wolfram, Gernot (2015): *Road Map für kulturelle Entwicklung in der Ukraine*, herausgegeben vom Goethe-Institut Ukraine, Kiew
- Jullien, François (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität*, Berlin: Suhrkamp
- Kohse, Petra (2017): »Mina-Festival in Beirut. Kunst ist ein Bestandteil humanitärer Hilfe«, in: *Berliner Zeitung* (12.12.2017)
- Maaß, Kurt-Jürgen (Hrsg.) (2015): *Kultur und Außenpolitik: Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos
- Scheytt, Oliver (2017): »Plädoyer für eine kulturelle Weltinnenpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 157 (II/2017), S. 37–38
- Weiss, Peter (2005): *Die Ästhetik des Widerstands*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Wolfram, Gernot (Hrsg.) (2012): *Kulturmanagement und Europäische Kulturarbeit. Tendenzen, Förderungen, Innovationen. Leitfaden für ein neues Praxisfeld*, Bielefeld: transcript

Kulturstatistik und Kulturforschung

MICHAEL SÖNDERMANN

Der Leitfaden zur Erfassung von
statistischen Daten für die Kultur-
und Kreativwirtschaft

KARL-HEINZ REUBAND

Kulturelle Partizipation in
Deutschland. Verbreitung und
soziale Differenzierung

MICHAEL SÖNDERMANN

Der Leitfaden zur Erfassung von statistischen Daten für die Kultur- und Kreativwirtschaft

Entstehungsprozess des Leitfadens

Die Kultur- und Kreativwirtschaft gilt allgemein als ein heterogener Branchenkomplex, der nicht einfach zu beschreiben ist. Er ist kleinsteilig strukturiert, bleibt deshalb oft unsichtbar und unterliegt zudem einem ständigen und rasanten Strukturwandel. Das bringt immer wieder gewisse Schwierigkeiten mit sich, was seine empirische Erfassung und Beschreibung betrifft.

Vor diesem Hintergrund wurde 2009 erstmals im Auftrag der deutschen *Wirtschaftsministerkonferenz* (WMK) ein »Leitfaden zur Erstellung einer statistischen Datengrundlage für die Kulturwirtschaft« erstellt, nachdem sich die WMK ein Jahr zuvor auf eine länderübergreifend einheitliche und europaweit anschlussfähige Definition und Abgrenzung des Begriffs »Kultur- und Kreativwirtschaft« geeinigt hatte.

Seit 2016 liegt eine neue erweiterte und präzierte Fassung des Leitfadens vor – erarbeitet im Auftrag des Länderarbeitskreises Kultur- und Kreativwirtschaft der *Wirtschaftsministerkonferenz*. Der damit verbundene Perspektivwechsel ist bedeutsam. Im Focus stehen nun Künstler*innen und Kreative als die eigentlichen Urheber*innen der in der Kultur- und Kreativwirtschaft angebotenen Produkte und Dienstleistungen. Dabei geraten auch Akteure in den Blick, die bisher durch das Raster der statistischen Erfassungsmethoden fielen. Ihre Arbeits- und Existenzbedingungen können nun erstmals umfassend dokumentiert werden.

Der neue Leitfaden ist das Ergebnis eines intensiven Diskussionsprozesses, dessen Ziel die Etablierung vergleichbarer Kennzahlen für eine regelmäßige statistische Erhebung entsprechender Daten war. Die methodischen Überlegungen zielten dabei zunächst auf Deutschland – den Bund ebenso wie die Länder und Kommu-

nen; später auch auf die *EU* und ihre Mitgliedsstaaten. Kurz, im Fokus stand die Formulierung qualitativer Anforderungen für empirisch vergleichbare Aussagen zur Kultur- und Kreativwirtschaft europaweit¹. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei unter anderem einer verbesserten Erfassung der Selbständigen. Um die Beschäftigungseffekte breiter zu erfassen, wurden ergänzend auch die Potenziale des öffentlichen und gemeinnützigen Kulturbetriebs berücksichtigt und nachrichtlich ausgewiesen.

Bestandsaufnahme

Insgesamt basieren die im Anhang ausgewiesenen Systematiken auf öffentlich zugänglichen Daten, vor allem der Umsatzsteuer- und der Beschäftigtenstatistik einschließlich der Angaben zu geringfügig Beschäftigten, um allen Interessierten einen transparenten Zugang zu ermöglichen und eine entsprechende Überprüfung der Daten zu gewährleisten. Bereits der bisherige Leitfaden hat eine vergleichende Datenbasis entwickelt und ausgewählte Kennzahlen festgelegt. Damit bietet der Leitfaden ein Zahlenwerk an, das die ökonomische Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft nachvollziehbar macht:

- In einem ersten Schritt wurde eine handhabbare und nachvollziehbare Definition erstellt,
- In einem zweiten Schritt wurde die Kultur- und Kreativwirtschaft nach realen Teilmärkten gegliedert (Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt etc.),
- In einem dritten Schritt wurden die Teilmärkte mit statistischen Klassifikationen verknüpft, um eine empirisch quantifizierbare Basis zu erhalten,
- In einem vierten Schritt wurden zentrale Merkmale benannt, die für alle elf Teilmärkte gelten. Dazu zählen unter anderem: die Erfassung der Selbständigen/ Unternehmen, des Umsatzes, der abhängigen Beschäftigung und der Erwerbstätigkeit,
- In einem fünften Schritt wurden die Datenquellen festgelegt, die eine einheitliche Erhebung für alle Bereiche in fachlicher wie in räumlicher Hinsicht erlauben.²

Der bisherige *WMK*-Leitfaden hat bereits eine beachtliche Akzeptanz in der deutschen Fachöffentlichkeit erreicht. Dabei wurde das Konzept der elf-Teilmärkte der Kultur- und Kreativwirtschaft etabliert, dazu wurde die Rolle der Urheber*innen, Künstler*innen und Kreativen neben den Kultur- und Kreativwirtschaftsunternehmen betont. Der Blick richtete sich also primär auf die Angebotsseite und nicht auf die Konsum- und Absatzmärkte.

1 Im Anhang werden die verschiedenen statistischen Modelle zur Erfassung der Kultur- und Kreativwirtschaft im Einzelnen skizziert.

2 Dies war das Ergebnis einer langjährigen Definitionsdebatte aus der Forschungstradition der Kulturwirtschaftsberichte und fachpolitischer Dokumente: der Kulturwirtschaftsberichte NRW 1992–2001 und Schweiz 2003, der *Enquetekommission »Kultur in Deutschland«* 2007, des Beschlusses der *Wirtschaftsministerkonferenz* 2008 und des *BMWi*-Forschungsgutachtens 2009.

Im neuen erweiterten Leitfaden wurden unter anderem die Vorschläge der *EU-Kommission* aufgegriffen. Ziel war dabei zum einen eine verbesserte Vergleichbarkeit, um neben der Bundes-, Länder- und Kommunalebene auch die *EU-Ebene* einbeziehen zu können. Zum anderen sollte als Ergebnis aus der bundesdeutschen Diskussion eine verbesserte Erfassung der Selbstständigen erfolgen.

Diese verbesserte Erfassung der Selbstständigen wird im Folgenden näher erläutert. Die Auswertung neuer statistischer Quellen macht es möglich, auch Mini-Selbstständige zu integrieren, deren Jahresumsatz bei weniger als 17.500 Euro liegt. Damit wird die Datenbasis zum einen erheblich verbreitert, zum anderen wird hier ein spezielles Potenzial deutlich. In diesem Segment finden sich oft kulturell-experimentelle Akteure mit neuen Ideen und innovativen Ansätzen. Sie folgen ihrer intrinsischen Motivation oft am Rande des Existenzminimums und mit geringer Aussicht auf materiellen Erfolg.

Neu berücksichtigt: Mini-Selbstständige

Die Mini-Selbstständigen stellen eine bislang vernachlässigte Gruppe in der Kultur- und Kreativwirtschaft dar. Ihr Verdienst liegt unterhalb der magischen Grenze von 17.500 Euro jährlich, mit der bisher überhaupt erst eine Erfassung in amtlichen Statistiken verbunden war. Ein Großteil der Künstler*innen und Kreativen erreichen diesen Wert aber nicht und existierten bisher eher im Verborgenen – unterhalb des statistischen Radars. Weder war ihre Zahl bekannt, noch konnte man Näheres über ihre Entwicklung, die von ihnen geprägten Strukturen und ihre (Markt-)Aktivitäten erfahren.

Diese Vernachlässigung ist das Ergebnis der von der Wirtschaftsforschung und der amtlichen Wirtschaftsstatistik vorgegebenen traditionellen wirtschaftlichen Strukturen. Man orientiert sich europaweit in der Regel an einer Definition, nach der sich die Unternehmenslandschaft in vier Unternehmenstypen gliedert:

Unternehmenstypologie nach offizieller EU-Definition

- Kleinunternehmen mit <10 Personal, Umsatz von bis zu 2 Millionen Euro oder einer Bilanzsumme von bis zu 2 Millionen Euro
- Kleine Unternehmen mit <50 Personal, Umsatz von bis zu 10 Millionen Euro oder einer Bilanzsumme von bis zu 10 Millionen Euro
- Mittlere Unternehmen mit <250 Personal, Umsatz von bis zu 50 Millionen Euro oder einer Bilanzsumme von bis zu 43 Millionen Euro
- Großunternehmen mit >250 Personal, Umsatz ab 50 Millionen Euro oder einer Bilanzsumme ab 43 Millionen Euro

Quelle: EU-Kommission (2003): Empfehlung zur KMU-Definition (2003/361/EG)

Die Gruppe der sogenannten Kleinstunternehmen mit einem jährlichen Umsatzvolumen von bis zu zwei Millionen Euro (!) kann die strukturellen Besonderheiten der Kultur- und Kreativwirtschaft gar nicht adäquat erfassen. Ein*e Musiker*in, der/die *nur* einen Jahresumsatz von 500.000 Euro erwirtschaftet, gilt in der Musikwirtschaft ganz sicher nicht als Kleinstunternehmer*in. Ein*e Galerist*in, der/die dem Finanzamt einen Million Jahresumsatz anzeigt, wird im regionalen Kunstmarkt als Krösus angesehen. Ein*e Innenarchitekt*in oder ein*e Designer*in, der/die zum Beispiel 1,5 Millionen Euro Jahresumsatz erzielt, zählt in diesem Markt bereits zu den »mittleren Unternehmen«.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass die offizielle EU-Zuordnung die Gegebenheiten der Kultur- und Kreativwirtschaft nur ungenügend abbildet und ihrer Marktrealität nicht annähernd gerecht wird.

Aber aus einem anderen Grund ist die Definition beziehungsweise die damit verbundene Abgrenzung unbefriedigend. Zwar nennt die EU-Definition keine wirtschaftliche Untergrenze – mithin fallen alle kleinen Unternehmen ab null Euro Umsatz in diese Kategorie. In der Wirtschaftsforschung und der amtlichen Wirtschaftsstatistik wird ein Unternehmen oder ein*e Selbständige*r empirisch-quantitativ aber erst dann erfasst, wenn diese mindestens einen Jahresumsatz von 17 500 Euro erzielen. Damit sind alle Kleinstunternehmen und Selbständige, deren Umsatz unter dieser Grenze liegt, nicht Gegenstand von Forschung und Analyse.

Das Ausblenden dieses Teils der wirtschaftlichen Realitäten ist der Tatsache geschuldet, dass in der traditionellen Wirtschaftsforschung vielfach Großunternehmen oder zumindest die sogenannten KMU-Unternehmen (klein- und mittelständische Unternehmen) im Zentrum des Forschungsinteresses stehen. Die wirtschaftliche Relevanz eines Unternehmens hängt aus dieser Sicht stets von seiner Größe ab. Das mag für die traditionellen Industrien sinnvoll gewesen sein, führt bei der statistischen Erfassung der Kultur- und Kreativwirtschaft aber zu einem qualitativen wie quantitativen Ausschluss wesentlicher Akteur*innen.

Definitionsfragen von Mini-Selbständigen

Der Begriff des Kleinstunternehmens sowie der verwandte englischsprachige Begriff *Micro-enterprise* sind bereits von der angesprochenen EU-Definition besetzt. Deshalb werden im Leitfaden Unternehmer*innen, deren jährlicher Umsatz weniger als 17.500 Euro umfasst, als Mini-Selbständige bezeichnet. Die Abgrenzung eines/einer Mini-Selbständigen von einem Kleinstunternehmer basiert ausschließlich auf dem statistisch definierten Umsatzgrenzwert. Andere Kriterien wie die Rechtsform des Unternehmens oder qualitative Einstufungen wie zum Beispiel eine geringfügige, neben- oder hauptberufliche Selbständigkeit spielen dabei grundsätzlich keine Rolle.

Die Schnittmengen von Mini-Selbständigen und Kleinstunternehmern sind naturgemäß sehr groß: Sie umfassen alle denkbaren Formen von Freiberufler*innen, nebenberuflichen Selbständigen, Mini-GbRs oder Mini-GmbHs bis hin zu

hauptberuflichen Selbständigen mit Vollzeittätigkeit. Zusätzlich können die Mini-Selbständigen auch in Kombination mit Mini-Jobs, kurzfristiger Beschäftigung oder sonstigen Teilzeitbeschäftigungen auftreten.

Eine konstitutive Besonderheit der Mini-Selbständigen ist ihre *kulturelle* Produktionsweise. Da sie in wirtschaftlich labileren Strukturen tätig sind und nur einen geringen Umsatz erreichen, verstehen sie sich eher als kulturelle und kreative Akteur*innen, die vorwiegend experimentell und innovativ arbeiten. Ihre Tätigkeit ist eher auf kulturelle Vielfalt ausgerichtet und weniger an wirtschaftlicher Vervielfältigung orientiert. Deshalb schätzen sie ihr »kulturelles Kapital« (Pierre Bourdieu) mitunter höher ein als ihr wirtschaftliches. Allerdings ist es kaum möglich, dieses »kulturelle Kapital« mittels statistischer Kriterien *wertmäßig* zu erfassen. Deshalb beschränkt sich die Definition auf das statistische Kriterium des Umsatzwertes, um über diese bisher nicht untersuchte Gruppe der Kultur- und Kreativwirtschaft erste strukturelle Aussagen treffen zu können.

Die Gründe für die strukturellen Unterschiede von Mini-Selbständigen und *regulären* Unternehmer*innen können aus den statistischen Befunden bisher noch nicht befriedigend abgeleitet werden. Deshalb sei an dieser Stelle zunächst auf einige Aspekte hingewiesen.

Die künstlerische und wirtschaftliche Tragfähigkeit

- Je künstlerischer oder kultureller die jeweilige Aktivität eines/einer Miniunternehmers/Miniunternehmerin ist, desto stärker ist sein/ihr Beharrungsvermögen im Markt, auch wenn die wirtschaftliche Basis kaum tragfähig ist. Je stärker die kulturelle Aktivität mit angewandter Gestaltung, Dienstleistung oder serieller Produktion verbunden ist, desto stärker nimmt auch die wirtschaftliche Tragfähigkeit der eigenen Aktivität zu und wird beachtet.

Die Marktbedingungen

- Je weniger das Marktumfeld reguliert ist, desto mehr Marktteilnehmer entwickeln experimentelle und innovative Aktivitäten (z.B. Künstler*in). Je mehr Regeln den Markt fixieren, desto weniger neue Akteur*innen können in den Markt eintreten (z.B. Architekt*innen). Zugleich gilt, je kostengünstiger die Lebenshaltung und die Betriebskosten gestaltet werden können, desto mehr Miniunternehmer*innen werden in den Markt eintreten.

Die wirtschaftliche Schmerzgrenze

- Aus Sicht zahlreicher Vertreter*innen von Wirtschaftskammern ist ein Unternehmen oder Selbständiger erst ab einem Jahresumsatz von mindestens 30.000 Euro wirtschaftlich ernst zu nehmen. Aus Sicht der amtlichen Statistik und der traditionellen Wirtschaftsforschung gelten dagegen 17.500 Euro als relevanter Mindestumsatz. Im Dienstleistungssektor verbreitet sich zunehmend die Ansicht, dass auch ein*e Miniunternehmer*in mit 10.000 Euro Jahresumsatz als vollwertige*r wirtschaftliche*r Akteur*in im Markt bestehen kann.

Diese These kann möglicherweise illustrieren, warum ein erstaunlich hoher Anteil an Mini-Selbständigen auch bei den Computerspielentwicklern zu finden ist.

Die fortschreitende Marktfragmentierung insbesondere der Dienstleistungsbranchen führt zu einer wachsenden Differenzierung der Unternehmenslandschaft. Das neue Phänomen der Mini-Selbständigen ist dabei keineswegs nur ein Thema der Kultur- und Kreativwirtschaft, sondern lässt sich auch in der Gesundheitswirtschaft oder in der IT-Wirtschaft beobachten. Rund 60 Prozent der im Gesundheitswesen (Krankengymnastik, Ernährungsberatung etc.) deutschlandweit registrierten mehr als 100.000 Unternehmen verzeichnen einen Jahresumsatz von unter 17.500 Euro. In der IT-Wirtschaft (Hardware-/Software-Industrie) trifft das auf mehr als 50 Prozent der rund 160.000 Unternehmen zu.

Absehbar dürfte der Anteil der Mini-Selbständigen in der Kultur- und Kreativwirtschaft noch zunehmen. Für die Wirtschaftspolitik und die Kulturpolitik erwachsen damit neue Aufgaben.

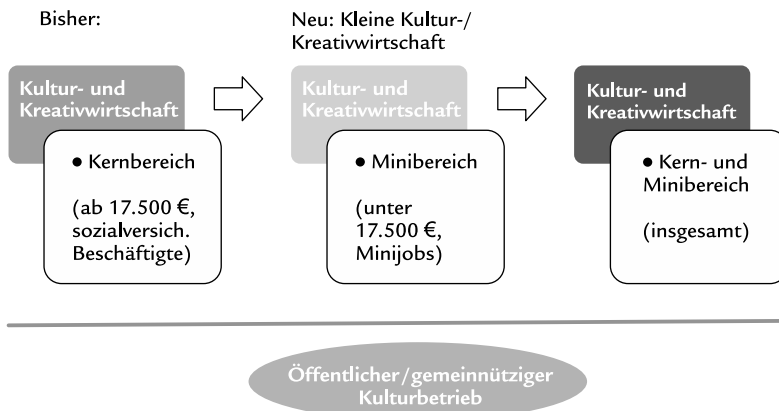
Statistische Modelle von Mini-Selbständigen

Bisher werden im Standardmodell (Kernbereich) der Berichte zur Kultur- und Kreativwirtschaft Selbständige und Unternehmen ab 17.500 Euro Jahresumsatz untersucht, dazu das wirtschaftliche Volumen (Umsätze) und die Beschäftigungslage in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Im neuen »Leitfaden zur Erstellung einer statistischen Datengrundlage für die Kulturwirtschaft« von 2016 werden weitere Schwerpunkte einbezogen, um eine adäquate Abbildung zu ermöglichen. Das erweiterte Analysemodell gliedert sich systematisch nach

- Kernbereich (bisherige Standarderfassung),
- Minibereich (neue Erfassung),
- Kern- und Minibereich zusammen (neue Erfassung),
- Nachrichtlich: Öffentlicher/gemeinnütziger Kulturbetrieb (neue Erfassung).

Der Minibereich, die sogenannte kleine Kultur- und Kreativwirtschaft, umfasst die Selbständigen, die weniger als jährlich 17.500 Euro erzielen. Außerdem werden die geringfügig Beschäftigten erfasst (Minijobber*innen). Dieser Bereich ist – wie schon ausgeführt – von großer Relevanz, weil sich hier viele kulturell-experimentelle Akteur*innen finden, die mit neuen Ideen und innovativen Ansätzen die Kultur- und Kreativwirtschaft inspirieren. Dieses Strukturmerkmal unterscheidet die Kultur- und Kreativwirtschaft von anderen Wirtschaftszweigen und verdeutlicht ihre Potenziale. Die Darstellung des Minibereichs ist wesentlich für das Gesamtbild der kreativen Branchen und ermöglicht sowohl eine bessere quantitative Gesamtdarstellung wie einen neuen Zugang zur Erfassung dieses künstlerisch-experimentellen Feldes.

Abbildung 1: Erweiterte Erfassung der Kultur- und Kreativwirtschaft



Quelle: Büro für Kulturwirtschaftsforschung Köln

Ergänzend werden Beschäftigungspotenziale des öffentlichen und gemeinnützigen Kulturbetriebs erfasst. Dazu zählen in der Regel die öffentlichen und nicht-kommerziellen Theater, die haupt- und nebenamtlich geführten Bibliotheken, die Museen und museumsähnlichen Einrichtungen, die Volkshochschulen, die kommunalen und vereinsgetragenen (nicht-kommerziellen) Musikschulen, der öffentlich-rechtliche Rundfunk und ähnliche Kultureinrichtungen. Die Auswahl der Kulturbetriebe basiert auf der Auswertung der amtlichen Statistiken, die jedoch verschiedene Kultursparten nicht immer einheitlich zuordnen. Damit präsentieren die ausgewiesenen Daten lediglich einen Mindestbestand, der deshalb nur nachrichtlich zum Schwerpunkt der Kultur- und Kreativwirtschaft dargestellt wird.

Fazit

Der neue Leitfaden soll zu einem realistischen Gesamtbild des Spannungsfeldes von Kultur und Wirtschaft beitragen. Mit ihm geht ein veränderter Blick auf die Branche einher. Denn künftig dürfte sichtbar werden, dass die Mini-Selbständigen mit ihren Anstößen mitunter Weltklassecluster nähren können. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, die kulturellen und wirtschaftlichen Effekte der Kultur- und Kreativwirtschaft im Vergleich zu anderen Branchen deutlicher und differenzierter als bisher sichtbar zu machen.

Die Aufnahme der Mini-Selbständigen, die erst in jüngster Zeit durch die amtliche Statistik ermöglicht wird, ist für die Kultur- und Kreativwirtschaft von immenser Bedeutung. Trotz der positiven Wahrnehmung bei den wirtschaftspoliti-

schen Akteur*innen und Förderern fällt es in der allgemeinen Wirtschaftsdebatte mitunter schwer, die Kultur- und Kreativwirtschaft als gleichwertige Branche darzustellen. Denn die vielen kleinen und kleinsten Akteur*innen scheinen nicht mit den herkömmlichen Unternehmenstypen vergleichbar zu sein.

Es sind jedoch die Künstler*innen, Kulturberufler und Kreativen, die zwischen wirtschaftlichen und künstlerischen Handlungslogiken agieren. Künstlerisches Experimentieren, Entwickeln von Prototypen und kulturelle Vielfalt stehen dabei der ökonomischen Verwertung oftmals im Weg.

In Analogie zur ökonomischen Wertschöpfung ließe sich diese Kulturproduktion auch als kulturelle Wertschöpfung bezeichnen, die weniger ökonomische Verwertungsbedingungen, als vielmehr kulturelle Entwicklungsbedingungen braucht. An anderer Stelle wurden die Mini-Selbständigen auch als »nicht finanzierte Forschungsabteilung«³ für die Branche bezeichnet. Ihre spezielle Bedeutung kann und muss zukünftig aufgezeigt werden, sofern ein komplettes Bild der kultur- und kreativwirtschaftlichen Entwicklung dargestellt werden soll.

Nur dann werden sowohl die Wirtschaftspolitik, wie ebenso die Kulturpolitik die kulturellen Entwicklungsbedingungen schaffen können, die für eine starke Kultur- und Kreativwirtschaft unabdingbar sind.

Anhang: Das statistische Modell der Kultur- und Kreativwirtschaft aus europäischer Perspektive

In der EU beschäftigen sich verschiedene Generaldirektionen (DG) mit dem Thema Kultur- und Kreativwirtschaft. Zu den wichtigsten zählen

- Die DG EAC (Bildung und Kultur),
- Die DG GROW (Binnenmarkt, Industrie etc.),
- Die DG Connect (Digitaler Binnenmarkt, etc.),
- Die DG RTD (Forschung und Innovation) und
- Die DG ESTAT (Statistik/Eurostat).

Über eigene Modelle zur statistischen Erfassung der Kultur- und Kreativwirtschaft verfügen nur die DG EAC und die DG GROW.

Die DG EAC greift auf ein von Eurostat (DG ESTAT) entwickeltes kulturstatistisches Modell zurück. Dieses Modell wird von der EU-Kommission allen Mitglieds-

3 Hans Georg Küppers, Kulturreferent der Stadt München, in der *Süddeutschen Zeitung*: »Münchens Kreative sind Spitze«, vom 28.1.2016.

staaten empfohlen, um den Kultursektor nach einheitlichen Kriterien zu erfassen. Es wird hier unter der Bezeichnung *ESSnet Kultur*⁴ vorgestellt.

Die DG GROW verwendet dagegen ein Modell der *European Cluster Observatory (ECO)*. Es erfasst die regionalen Cluster der Kultur- und Kreativwirtschaft in allen Mitgliedsstaaten. Das Modell wird hier unter der Bezeichnung *ECO-Modell* vorgestellt.

Beide Modelle weisen neben großen Gemeinsamkeiten auch unterschiedliche Perspektiven auf. Im Folgenden werden beide Modelle zunächst separat vorgestellt.

Das ESSnet-Kultur Modell

Das *ESSnet-Kultur Modell* wurde im Auftrag der *EU-Kommission* und der Mitgliedsstaaten in einem zweijährigen Projekt (von 2009 bis 2011) entwickelt, um auf dieser Basis in allen *EU-Mitgliedsstaaten* vergleichbare Daten erheben zu können. Sie sollen folgende Erkenntnisse ermöglichen: Welchen Beitrag leistet die Kultur zu Wachstum und Beschäftigung? Welchen Beitrag leistet sie zur kulturellen und sozialen Teilhabe in der *EU*? Dieses statistische Rahmenwerk für den Kultursektor basiert auf den folgenden drei Modulen:

- Gliederung des Kultursektors nach zehn Domains (die zehn Domains entsprechen zehn Kulturbereichen und ähneln den elf Teilmärkten des *WMK-Modells*),
- statistische Klassifikationen (Wirtschaftszweige/WZ)
- Die offizielle europäische Wirtschaftszweigklassifikation *NACE Rev.2*⁵ ist verbindlich für alle *EU-Mitgliedsstaaten* und deshalb auch verbindlich für Deutschland. Sie entspricht der deutschen Wirtschaftszweigklassifikation *WZ-2008*. Diese methodische Klammer stellt den Grundbaustein für jeden europäischen Vergleich dar.
- Auswahl geeigneter amtlicher Datenquellen für europäische Vergleiche.

In den »Schlussfolgerungen des Rates zum Beitrag der Kultur zur Umsetzung der Strategie Europa 2020« wird die *EU-Kommission* ersucht, »den vom *ESSnet-Kultur* derzeit entwickelten statistischen Rahmen anzuwenden, um verlässliche, vergleichbare und aktuelle Informationen über die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen von Kultur zu erhalten, und künftige Prioritäten an den Empfehlungen des *ESSnet-Kultur* auszurichten.«⁶

Das ECO-Cluster Modell

Dieses Modell wurde von der *GD Unternehmen und Industrie* (Vorläufer der DG GROW) im Jahr 2010 entwickelt. Mit diesem Modell sollen alle Regionen Europas im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit beobachtet werden

4 Das Kürzel *ESSnet-Kultur* bedeutet »Europäisches Statistisches System Netzwerk Kultur« und ist der Name für ein europaweites kulturstatistisches Projekt.

5 Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne: Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE).

6 *Amtsblatt der EU*, Dokument 2011/C 175/01, S. 2.

können. Neben der Erfassung der Standardbranchen wurde eine aktuelle Studie⁷ zu *creative and cultural industries* entwickelt mit dem Ziel, die wesentlichen *creative industries clusters* in allen Mitgliedsstaaten regelmäßig zu identifizieren.

Die *ECO* setzt sich aus drei Bausteinen zusammen:

- Gliederung nach acht Subsektoren beziehungsweise Wirtschaftsgruppen (in Analogie zu den elf Teilmärkten des *WMK-Modells*),
- statistische Klassifikation (Wirtschaftszweige/WZ),
- Die vergleichende Verbindung ergibt sich auch für das *ECO-Modell* durch die Verwendung der *NACE-Rev.2*-Klassifikation,
- Auswahl geeigneter nationaler Datenquellen für europäische Vergleiche.

Das Synthesemodell

Mit dem Begriff »Synthesemodell« wird das erweiterte Rahmenmodell des neuen Leitfadens bezeichnet. Es führt das *WMK-Modell*, das *ESSnet-Kultur Modell* und das *ECO-Cluster Modell* zusammen. Diese Verknüpfung ist möglich, weil alle mit *NACE Rev.2* die gleiche statistische Klassifikation verwenden.

Das *ESSnet-Kultur Modell* pointiert die kulturwirtschaftlichen Aktivitäten der Branche und vermeidet den Begriff »Kreativität«.

Das *ECO-Cluster Modell* betont dagegen seinen kreativwirtschaftlichen Charakter und führt den Kulturbegriff nur als Annex auf.

Das Synthesemodell der *WMK* nimmt keine Bewertung vor, sondern stellt beide Schlüsselbegriffe »Kultur« und »Kreativität« gleichwertig nebeneinander. Entscheidend für die Differenz der verschiedenen Modelle ist die unterschiedliche Würdigung der jeweiligen Wirtschaftszweige.

Der Übersicht halber werden zunächst die Gliederungen aller drei Modelle aufgelistet:

1. Das *WMK-Modell* umfasst 11 Teilmärkte:
Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, Markt für Darstellende Künste, Designwirtschaft, Architekturmarkt, Pressemarkt, Werbemarkt, Software-/Games-Industrie
2. Das *ESSnet-Modell* umfasst 10 Domains:
Kulturerbe, Archive, Bibliotheken, Bücher und Presse, Visuelle Künste, Darstellende Künste, Audiovision und Multimedia, Architektur, Werbung, Kunsthandwerk
3. Das *ECO-Modell* umfasst 8 Wirtschaftsgruppen:
Werbung, künstlerische und literarische Produktion, Museen und Kulturerbe, Druck- und Verlagsgewerbe, Radio und Fernsehen, Kulturhandel und Vertrieb, Software, Sonstiges

Im neuen statistischen Leitfaden werden diese Gruppierungen zu einer Synthesetabelle verbunden.

⁷ *Priority Sector Report: Creative and Cultural Industries – Methodological Appendix*; Dominic Power, Uppsala University, Tobias Nielsén, Volante QNB Research, March 2010 – deliverable D9-1; Conceptual definition, page 3.

Die statistische Synopse

Synopse der drei Modelle WMK, ESSnet, ECO nach Wirtschaftszweigen

In den folgenden Übersichten werden die drei Definitionsmodelle gegenübergestellt. Die Basis bildet die Wirtschaftszweigklassifikation, auf der alle drei Definitionsmodelle fußen⁸. In den ersten beiden Spalten sind der Name des Wirtschaftszweiges und die WZ/NACE-Nummern aufgeführt. Die folgenden drei Spalten zeigen an, ob der aufgeführte Wirtschaftszweig in einem der drei einzelnen Definitionsmodelle zu finden ist (WMK, ESSnet, ECO). Die letzte Spalte WMK-EU zeigt die Summe aller aufgeführten Wirtschaftszweige an.

Abbildung 2: Synopse der drei Modelle WMK, ESSnet, ECO nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	WZ-/ NACE-Nr.	Einzelne Modelle			Alle Abgren- zungen (für EU)
		WMK	ESSnet	ECO	
Drucken von Zeitungen	18.11	-	-	ECO	WMK-EU
Drucken a.n.g.	18.12	-	-	ECO	WMK-EU
Druck- und Medieneinstufe	18.13	-	-	ECO	WMK-EU
Binden v. Druckerzeugn. u. damit verbund. Dienstl.	18.14	WMK	-	ECO	WMK-EU
Vervielfält. v. bespielt. Ton-,Bild- u. Datenträg.	18.20	-	-	ECO	WMK-EU
H. v. magnetischen u. optischen Datenträgern	26.80	-	-	ECO	WMK-EU
Herstellung von Münzen	32.11	WMK	-	-	WMK-EU
H. v. Schmuck, Gold, Silberschmiedw. (oh. Fant.schm.)	32.12	WMK	-	-	WMK-EU
Herstellung von Fantasieschmuck	32.13	WMK	-	-	WMK-EU
Herstellung von Musikinstrumenten	32.20	WMK	-	ECO	WMK-EU
Einzelhandel m. Büchern	47.61	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Eh. m. Zeitsch., Zeitung., Schreibw. u. Bürobedarf	47.62	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Eh. mit bespielten Ton- und Bildträgern	47.63	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Verlegen von Büchern	58.11	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Verlegen v. Adressbüchern und Verzeichnissen	58.12	WMK	-	-	WMK-EU
Verlegen von Zeitungen	58.13	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Verlegen von Zeitschriften	58.14	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Sonstiges Verlagswesen (ohne Software)	58.19	WMK	-	ECO	WMK-EU
Verlegen von Computerspielen	58.21	WMK	ESS	ECO	WMK-EU

⁸ In Deutschland ist sie unter dem Namen WZ-2008 in der derzeit gültigen Fassung bekannt. In der der EU ist diese Klassifikation unter dem Namen NACE Rev.2⁴. Beide Klassifikationen sind identisch, da die deutsche Klassifikation per Gesetz an die europäische Klassifikation gebunden ist. Diese gesetzliche Bindung gilt für alle Wirtschaftszweige, von der höchsten Aggregation, dem sogenannten 1-Steller, bis zu 4-stelligen Feingliederung. Erst ab dem sogenannten 5-Steller können die europäischen Mitgliedsstaaten eigene weitere Differenzierungen vornehmen.

Verlegen von sonstiger Software	58.29	WMK	-	ECO	WMK-EU
Herst. v. Filmen, Videofilmen u. Fernseh- progr.	59.11	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Nachbearbeitung und sonstige Film- technik	59.12	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Filmverleih u.-vertrieb (ohne Videotheken)	59.13	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Kinos	59.14	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Tonstud., H.v.Hörfunkpr., Verl.bsp. Tontr., Musikal.	59.20	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Hörfunkveranstalter	60.10	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Fernsehveranstalter	60.20	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Programmierungstätigkeiten	62.01	WMK	-	ECO	WMK-EU
Webportale	63.12	WMK	-	ECO	WMK-EU
Korrespondenz- und Nachrichtenbüros	63.91	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Architekturbüros	71.11	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Werbeagenturen	73.11	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Vermarkt. u. Vermittl. v. Werbezeit. u. Werbeflächen	73.12	WMK	-	ECO	WMK-EU
Ateliers für Textil-, Schmuck-, Grafik-Design	74.10	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Fotografie und Fotolabors	74.20	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Übersetzen und Dolmetschen	74.30	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Videotheken	77.22	WMK	ESS-p	ECO	WMK-EU
Kulturunterricht	85.52	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Darstellende Kunst	90.01	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Erbr. v. Dienstleistungen f. d. Darstellende Kunst	90.02	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Künstlerisches und schriftsteller. Schaffen	90.03	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Betrieb von Kultur- u. Unterhaltungs- einricht.	90.04	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Bibliotheken und Archive	91.01	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Museen	91.02	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Betr. v. historisch. Stätt. u. Gebäud. u. ähnl. Attrakt.	91.03	WMK	ESS	ECO	WMK-EU
Botanische u. zoologische Gärten sowie Naturparks	91.04	WMK	-	-	WMK-EU
Summe der Wirtschaftszweige		41	29	41	46

Zur Information:

5-Steller

Eh. m. Musikinstrumenten und Musikalien	47.59.3	WMK	-	-	WMK-EU
Eh.m.Kunstgeg., Bildern,Briefm., Münz. u. Geschenk. (anteilig 20%)	47.78.3	WMK-p	-	-	WMK-EU
Einzelh. m. Antiquitäten und antiken Teppichen	47.79.1	WMK	-	-	WMK-EU
Antiquariate	47.79.2	WMK	-	-	WMK-EU

Hinweise: WMK = Wirtschaftsministerkonferenz, ESS = ESSnet Kultur, ECO = European Cluster Observatory. p = partly (teilweise kulturwirtschaftliche Aktivitäten).

Quelle: WZ-2008: Deutsche Wirtschaftszweigklassifikation, NACE: Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE-Rev.2)

Die Synopse zeigt die weitgehende Übereinstimmung der drei Modelle. Das *ESSnet-Modell* ist bereits vollständig im bisherigen *WMK-Modell* enthalten. Dies gilt weitgehend auch für das *ECO-Modell*.

Insgesamt umfasst das bisherige *WMK Modell* 41 Wirtschaftszweige (4-Steller). Zur Information sind unten drei weitere Wirtschaftszweige aufgeführt, die – außerhalb der europäischen Perspektive – für Deutschland auch zukünftig wichtig sein werden: dazu gehören Einzelhandel mit Musikinstrumenten (WZ-Nr. 47.59.3), Kunsthandel et cetera (WZ-Nr. 47.78.3) und die beiden Wirtschaftszweige Antiquitätenhandel und Antiquariate mit den WZ-Nr. 47.79.1+2.

Das *ESSnet Modell* umfasst 29 Wirtschaftszweige (4-Steller), davon werden 22 als zu hundert Prozent kulturwirtschaftlich relevant bewertet, sieben Wirtschaftszweige, wie zum Beispiel Buchhandel oder Werbeagenturen et cetera, werden von den Verfasser*innen des *ESSnet-Reports* nur teilweise als kulturell relevant bewertet (s. ESS-p). Diese Position ist inhaltlich richtig. Jedoch ist in vielen europäischen Ländern die Differenzierung nicht nachvollziehbar, weil die Datendifferenzierung (5-Steller) dort nicht vorliegt. Auch die vielfach angewandte Methode, Anteilswerte zu errechnen, ist nicht übertragbar, da die Anteilswerte in den verschiedenen europäischen Ländern sehr unterschiedlich ausfallen können. Deshalb wird hier vorgeschlagen, das *ESSnet-Modell* zu vereinfachen, indem die aufgeführten sieben Wirtschaftszweige zu 100 Prozent übernommen werden. Nur so ist der Zugang zu öffentlich verfügbaren Daten gewährleistet und damit die europäische Vergleichbarkeit möglich.

Das *ECO-Modell* umfasst 41 Wirtschaftszweige (4-Steller). Die Verfasser*innen dieses Modells beziehen alle Wirtschaftszweige zu 100 Prozent ein. Im Unterschied zum *ESSnet-Modell* führt das *ECO-Modell* zwei besondere Schwerpunkte zusätzlich ein: Das ist zum einen die Gruppe des Druckereigewerbes/Vervielfältigungen mit den WZ-/NACE-Nr. 18.11 bis 26.8, zum anderen das Verlegen von Software und das Entwickeln von Software mit den WZ-/NACE-Nr. 62.1, 63.12 und 58.21. Dies unterscheidet das *ECO-Modell* deutlich vom *ESSnet-Modell*, denn damit setzt das *ECO-Modell* einen stärkeren Schwerpunkt auf die kreativwirtschaftlichen Potentiale, während das *ESSnet-Modell* die kulturellen Potenziale in seinen Focus stellt.

Gliederung der drei Modelle nach kultur- und kreativwirtschaftlichen Schwerpunkten

Die Abbildung auf der folgenden Seite ist die Gliederung der drei Modelle nach kultur- und kreativwirtschaftlichen Schwerpunkten.

Die Kategorie Kulturwirtschaft *ESSnet* (I.) ist, wie oben bereits erwähnt, dezidiert kulturwirtschaftlich und enthält nach Auffassung der *DG EAC* (Kultur) die wesentlichen kulturwirtschaftlichen Wirtschaftszweige. Sie kann deshalb innerhalb der europäischen Kulturpolitik breite Akzeptanz finden. Alle *ESSnet*-Wirtschaftszweige sind auch in der *ECO* und der *WMK* Abgrenzung enthalten.

Innerhalb der europäischen Wirtschaftspolitik wird der schlanke rein kulturwirtschaftliche Blick kaum hinreichende Akzeptanz finden. Die Kategorie Kultur- und Kreativwirtschaft *ECO Modell* (II.) ist hier adäquater, weil neben den kulturwirtschaftlichen Schwerpunkten die mehr kreativ orientierten Wirtschaftszweige

Abbildung 3: Gliederung der drei Modelle WMK, ESSnet, ECO nach kultur- und kreativwirtschaftlichen Schwerpunkten

Wirtschaftszweig	WZ-/ NACE-Nr.	Einzelne Modelle		
		ESSnet	ECO	WMK
I. Kulturwirtschaft ESSnet				
Einzelhandel m. Büchern	47.61	ESS	ECO	WMK
Eh. m. Zeitsch., Zeitung., Schreibw. u. Bürobedarf	47.62	ESS	ECO	WMK
Eh. mit bespielten Ton- und Bildträgern	47.63	ESS	ECO	WMK
Verlegen von Büchern	58.11	ESS	ECO	WMK
Verlegen von Zeitungen	58.13	ESS	ECO	WMK
Verlegen von Zeitschriften	58.14	ESS	ECO	WMK
Verlegen von Computerspielen	58.21	ESS	ECO	WMK
Herst. v. Filmen, Videofilmen u. Fernsehprogr.	59.11	ESS	ECO	WMK
Nachbearbeitung und sonstige Filmtechnik	59.12	ESS	ECO	WMK
Filmverleih u.-vertrieb (ohne Videotheken)	59.13	ESS	ECO	WMK
Kinos	59.14	ESS	ECO	WMK
Tonstud.; H.v.Hörfunkpr.; Verl. bsp.Tontr. ,Musikal.	59.20	ESS	ECO	WMK
Hörfunkveranstalter	60.10	ESS	ECO	WMK
Fernsehveranstalter	60.20	ESS	ECO	WMK
Korrespondenz- und Nachrichtenbüros	63.91	ESS	ECO	WMK
Architekturbüros	71.11	ESS	ECO	WMK
Werbeagenturen	73.11	ESS	ECO	WMK
Ateliers für Textil-,Schmuck-,Grafik-Design	74.10	ESS	ECO	WMK
Fotografie und Fotolabors	74.20	ESS	ECO	WMK
Übersetzen und Dolmetschen	74.30	ESS	ECO	WMK
Videotheken	77.22	ESS	ECO	WMK
Kulturunterricht	85.52	ESS	ECO	WMK
Darstellende Kunst	90.01	ESS	ECO	WMK
Erbr. v. Dienstleistungen f. d. Darstellende Kunst	90.02	ESS	ECO	WMK
Künstlerisches und schriftsteller. Schaffen	90.03	ESS	ECO	WMK
Betrieb von Kultur- u. Unterhaltungseinricht.	90.04	ESS	ECO	WMK
Bibliotheken und Archive	91.01	ESS	ECO	WMK
Museen	91.02	ESS	ECO	WMK
Betr. v. historisch. Stätt. u. Gebäud. u. ähnl. Attrakt.	91.03	ESS	ECO	WMK
Summe 29 Wirtschaftszweige				
II. Kultur- und Kreativwirtschaft ECO				
Herstellung von Musikinstrumenten	32.20	-	ECO	WMK
Sonstiges Verlagswesen (ohne Software)	58.19	-	ECO	WMK
Verlegen von sonstiger Software	58.29	-	ECO	WMK
Programmierungstätigkeiten	62.01	-	ECO	WMK
Webportale	63.12	-	ECO	WMK

Vermarkt. u. Vermittl. v. Werbezeit. u. Werbeflächen	73.12	-	ECO	WMK
Summe 29 + 6 = 35 Wirtschaftszweige				

III. Kultur- und Kreativwirtschaft WMK

Herstellung von Münzen	32.11	-	-	WMK
H. v. Schmuck, Gold, Silberschmiedw.(oh. Fant.schm.)	32.12	-	-	WMK
Herstellung von Fantasieschmuck	32.13	-	-	WMK
Eh. m. Musikinstrumenten und Musikalien	47.59.3	-	-	WMK
Eh. m. Kunstgeg., Bildern, Briefm., Münz. u. Geschenk. (anteilig 20%)	47.78.3	-	-	WMK-p
Einzelh. m. Antiquitäten und antiken Teppichen	47.79.1	-	-	WMK
Antiquariate	47.79.2	-	-	WMK
Verlegen v. Adressbüchern und Verzeichnissen	58.12	-	-	WMK
Botanische u. zoologische Gärten sowie Naturparks	91.04	-	-	WMK
Summe 35 + 9 = 44 Wirtschaftszweige				

IV. Kultur- und Kreativwirtschaft für EU-Abgrenzung

Drucken von Zeitungen	18.11	-	ECO	-
Drucken a.n.g.	18.12	-	ECO	-
Druck- und Mediovorstufe	18.13	-	ECO	-
Binden v. Druckerzeugn. u. damit verbund. Dienstl.	18.14	-	ECO	WMK
Vervielfält. v. bespielt. Ton-,Bild- u. Datenträg.	18.20	-	ECO	-
H. v. magnetischen u. optischen Datenträgern	26.80	-	ECO	-
Summe 44 + 6 = 50 Wirtschaftszweige				

Hinweise: WMK = Wirtschaftsministerkonferenz, ESS = ESSnet Kultur, ECO = European Cluster Observatory

Quelle: WZ-2008: Deutsche Wirtschaftszweigklassifikation, NACE: Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev.2)

aufgenommen wurden. Zusätzlich ist über die Software-/Games-Branche eine starke Verbindung zu der rasant wachsenden Digitalisierung innerhalb der Kultur- und Kreativwirtschaft gewährleistet. Daher wird diese Variante europaweit von allen akzeptiert werden, die in einem Austausch mit der *DG GROW* (Binnenmarkt, Industrie etc.) und der *DG CONNECT* (digitaler Binnenmarkt etc.) sind.

Die Kategorie Kultur- und Kreativwirtschaft *WMK Modell* (III.) bezieht zusätzlich kunsthandwerkliche Wirtschaftszweige und den Kulturhandel (Musik-, Kunsthandel etc.) ein. Sie gehören zum besonderen Profil der deutschen Kultur- und Kreativwirtschaft, deshalb sind diese Wirtschaftszweige insbesondere für innerdeutsche Analysen geeignet.

Die weitere Kategorie Kultur- und Kreativwirtschaft für *EU-Abgrenzung* (IV.) sollte eher nachrichtlich behandelt werden, da die *ECO*-Erweiterung um Druckerzeugnisse und physische Vervielfältigungsträger zu den vorgelagerten Wirtschaftszweigen gehört. Dies entspricht nicht mehr der aktuellen Auffassung von Kultur- und Kreativwirtschaft, die im Wesentlichen durch ästhetische Content-Produktionen geprägt ist.

Abbildung 4: Systematische Gliederung der Kultur- und kreativwirtschaftlichen Schwerpunkte nach WZ-/ NACE-Klassifikation

WZ-/ NACE-Nr.	Wirtschaftszweig	Einzelne Modelle		
		ESSnet	ECO	WMK
18.11	Drucken von Zeitungen	-	ECO	-
18.12	Drucken a.n.g.	-	ECO	-
18.13	Druck- und Medienvorstufe	-	ECO	-
18.14	Binden v. Druckerzeugn. u. damit verbund. Dienstl.	-	ECO	WMK
18.20	Vervielfält. v. bespielt. Ton-,Bild- u. Datenträg.	-	ECO	-
26.80	H. v. magnetischen u. optischen Datenträgern	-	ECO	-
32.11	Herstellung von Münzen	-	-	WMK
32.12	H. v. Schmuck, Gold, Silberschmiedw.(oh. Fant.schm.)	-	-	WMK
32.13	Herstellung von Fantasieschmuck	-	-	WMK
32.20	Herstellung von Musikinstrumenten	-	ECO	WMK
47.59.3	Eh. m. Musikinstrumenten und Musikalien	-	-	WMK
47.61	Einzelhandel m. Büchern	ESS	ECO	WMK
47.62	Eh. m. Zeitsch., Zeitung, Schreibw. u. Bürobedarf	ESS	ECO	WMK
47.63	Eh. mit bespielten Ton- und Bildträgern	ESS	ECO	WMK
47.78.3	Eh. m. Kunstgeg., Bildern, Briefm., Münz. u. Geschenk. (anteilig 20 %)	-	-	WMK-p
47.79.1	Einzelh. m. Antiquitäten und antiken Teppichen	-	-	WMK
47.79.2	Antiquariate	-	-	WMK
58.11	Verlegen von Büchern	ESS	ECO	WMK
58.12	Verlegen v. Adressbüchern und Verzeichnissen	-	-	WMK
58.13	Verlegen von Zeitungen	ESS	ECO	WMK
58.14	Verlegen von Zeitschriften	ESS	ECO	WMK
58.19	Sonstiges Verlagswesen (ohne Software)	-	ECO	WMK
58.21	Verlegen von Computerspielen	ESS	ECO	WMK
58.29	Verlegen von sonstiger Software	-	ECO	WMK
59.11	Herst. v. Filmen, Videofilmen u. Fernsehprogr.	ESS	ECO	WMK
59.12	Nachbearbeitung und sonstige Filmtechnik	ESS	ECO	WMK
59.13	Filmverleih u.-vertrieb (ohne Videotheken)	ESS	ECO	WMK
59.14	Kinos	ESS	ECO	WMK
59.20	Tonstud.; H.v.Hörfunkpr.; Verl.bsp.Tontr., Musikal.	ESS	ECO	WMK
60.10	Hörfunkveranstalter	ESS	ECO	WMK
60.20	Fernsehveranstalter	ESS	ECO	WMK
62.01	Programmierungstätigkeiten	-	ECO	WMK
63.12	Webportale	-	ECO	WMK
63.91	Korrespondenz- und Nachrichtenbüros	ESS	ECO	WMK
71.11	Architekturbüros	ESS	ECO	WMK
73.11	Werbeagenturen	ESS	ECO	WMK
73.12	Vermarkt. u. Vermittl. v. Werbezeit. u. Werbeflächen	-	ECO	WMK

74.10	Ateliers für Textil-, Schmuck-, Grafik-Design	ESS	ECO	WMK
74.20	Fotografie und Fotolabors	ESS	ECO	WMK
74.30	Übersetzen und Dolmetschen	ESS	ECO	WMK
77.22	Videotheken	ESS	ECO	WMK
85.52	Kulturunterricht	ESS	ECO	WMK
90.01	Darstellende Kunst	ESS	ECO	WMK
90.02	Erbr. v. Dienstleistungen f. d. Darstellende Kunst	ESS	ECO	WMK
90.03	Künstlerisches und schriftsteller. Schaffen	ESS	ECO	WMK
90.04	Betrieb von Kultur- u. Unterhaltungseinricht.	ESS	ECO	WMK
91.01	Bibliotheken und Archive	ESS	ECO	WMK
91.02	Museen	ESS	ECO	WMK
91.03	Betr. v. historisch. Stätt. u. Gebäud. u. ähnl. Attrakt.	ESS	ECO	WMK
91.04	Botanische u. zoologische Gärten sowie Naturparks	-	-	WMK

Hinweise: WMK = Wirtschaftsministerkonferenz, ESS = ESSnet Kultur, ECO = European Cluster Observatory

Quelle: WZ-2008: Deutsche Wirtschaftszweigklassifikation, NACE: Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev.2) www.kulturwirtschaft.de:

Download des Leitfadens bei der Wirtschaftsministerkonferenz:

[www.wirtschaftsministerkonferenz.de/WMK/DE/termine/Sitzungen/ 16-06-08-09-WMK/
16-06-08-09-bericht-leitfaden-ak-kultur-kreativwirtschaft-10.pdf? __blob=publicationFile&v=2](http://www.wirtschaftsministerkonferenz.de/WMK/DE/termine/Sitzungen/16-06-08-09-WMK/16-06-08-09-bericht-leitfaden-ak-kultur-kreativwirtschaft-10.pdf?__blob=publicationFile&v=2)

Download des Leitfadens bei www.kulturwirtschaft.de:

[www.kulturwirtschaft.de/wp-content/uploads/2017/03/Kurzanleitung-KKW- Stat.Leitfaden-
161031.pdf](http://www.kulturwirtschaft.de/wp-content/uploads/2017/03/Kurzanleitung-KKW-Stat.Leitfaden-161031.pdf)

KARL-HEINZ REUBAND

Kulturelle Partizipation in Deutschland

Verbreitung und soziale Differenzierung

Grenzen der Aussagekraft bisheriger Studien

Die Kulturstatistiken in Deutschland sind in vielerlei Hinsicht höchst unbefriedigend. Sie stützen sich fast ausschließlich auf Besuchsstatistiken. Auf ihrer Grundlage wird in der Öffentlichkeit, im Kulturbetrieb und in der Kulturpolitik meist auf die Zahl der Besucher und deren Entwicklung rückgeschlossen, mitunter gar Folgerungen über die Besucherstruktur gezogen. Doch darüber geben diese Statistiken keine Auskunft. Besuchsstatistiken sind keine Besucherstatistiken. Sie haben durchaus ihren Wert, geben partiell Auskunft über die Nachfrage. Aber wie groß die Zahl der Besucher und deren Besuchsfrequenzen sind, bleibt ebenso ungeklärt wie die Frage, welcher Art der Wandel ist, der sich im zeitlichen Verlauf ereignet. Über die kulturelle Partizipation der Bürger und das Publikum können nur repräsentative Bevölkerungsumfragen Informationen liefern. Doch an ihnen mangelte es bisher in Deutschland.

Fragen zur kulturellen Partizipation sind selten Bestandteil bundesweiter Bevölkerungsumfragen. Und wenn es sie gibt, dann in rudimentärer Form: rudimentär aufgrund der Beschränkung in der Zahl der Fragen und aufgrund wenig aussagekräftiger Fragekonstruktionen. Beide Probleme zeichnen sowohl die kommerziell ausgerichteten Markt- und Werbeträgeranalysen aus, die einzelne Fragen zur Kulturnutzung enthalten, als auch die in den Sozialwissenschaften prominenten Erhebungen, wie ALLBUS und SOEP, die der Grundlagenforschung dienen. Doch auch die wenigen Studien, die sich der Kulturthematik in ausführlicherer Weise zuwenden – wie die Studien im Rahmen des »Kulturbarometers« des *Zentrum für Kulturforschung* und des »Eurobarometers« der *Europäischen Kommission* – sind nicht

ohne Probleme. Zwar ist das Frageprogramm umfassender, aber auch bei ihnen sind die Fragen nicht immer optimal konstruiert und das Frageprogramm zum Teil auf einzelne Formen kultureller Partizipation beschränkt.¹

Das am häufigsten anzutreffende Problem liegt darin, dass die kulturelle Teilhabe nicht *spezifisch*, sondern in Form einer *Kombination* unterschiedlicher Formen kultureller Partizipation erfragt wird. Die Beschränkung resultiert aus dem marginalen Stellenwert, dem das Thema in den Erhebungen gewöhnlich eingeräumt wird. Man begnügt sich meist mit einer Frage. Sie dient lediglich der Konstruktion von Lebensstiltypologien und wird im Kontext von Fragen zum Freizeitverhalten gestellt. Was in der Frageformulierung jeweils kombiniert wird – ob »Oper, klassische Konzerte, Theater«, »Ballett, Tanz, Oper« oder anderes – unterscheidet sich von Erhebung zu Erhebung. Wobei im Allgemeinen gilt: Je marginaler der Stellenwert des Themas, desto mehr unterschiedliche Formen werden zusammengefasst und nicht auf getrennte Fragen aufgeteilt.

Doch auch in den Umfragen, die sich der Kulturnutzung näher zuwenden, sind Kombinationen nicht unüblich, sie sind nur etwas moderater: so wenn lediglich der Besuch von »Oper und Ballett« kombiniert erfragt wird oder der von »Oper und Operette«. Die Zusammenfassung mag hier auf den ersten Blick Sinn machen – finden doch Ballett- und Operettenaufführungen in der Regel im Opernhaus statt. Doch für die Bestimmung kultureller Partizipation ist nicht bedeutsam, welches Haus wie häufig genutzt wird, sondern was dort gesehen wird. Manche Besucher beschränken ihre Besuche auf Opernaufführungen, manche auf Ballettaufführungen, und wieder andere schätzen beides gleichermaßen. Diese Art der Ausdifferenzierung kann bei Fragefassungen, wie sie oben beschrieben wurden, nicht ermittelt werden. Aus diesem Grund sind die Vergleichsmöglichkeiten auch bei identischer Operationalisierung beschränkt: man weiß nichts über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede und nichts über das relative Gewicht, das die Formen kultureller Partizipation im Gesamtmaß einnehmen.²

1 Der ALLBUS (»Allgemeine Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften«) und das SOEP (»Sozioökonomisches Panel«) stellen die beiden wichtigsten Grundlagenstudien in der Bundesrepublik dar zur Beschreibung und Analyse der Lebensbedingungen und der Lebensqualität. Fragen zur Kultur waren bei ihnen bislang kein Thema, mit Ausnahme des ALLBUS im Jahre 2014, der sich diesem Themenkomplex in Teilen widmete. Die europaweite Serie im Auftrag der *Europäischen Kommission* ging der Kulturnutzung bislang zweimal (in den Jahren 2007 und 2013) im Rahmen eines Erhebungsschwerpunktes nach (vgl. European Commission 2013). Die »Kulturbarometer«-Serie des *Zentrum für Kulturforschung* (vgl. u. a. Keuchel 2006, 2011) repräsentierte bis dato die einzige, seit längerer Zeit bestehende und auf Kontinuität angelegte Trendstudie, freilich in den letzten Jahren begrenzt auf den Bereich der Musik. Damit wird nur ein Teilbereich kultureller Partizipation erfasst. So lobenswert die »Kulturbarometer«-Serie im Prinzip auch ist, zeichnet sie sich doch durch eine Reihe von Defiziten aus – von Veränderungen der Operationalisierung, partiell mangelnder Vergleichbarkeit und Dokumentation der Befunde bis zum Problem einer unzureichenden Verfügbarkeit der Tabellenbände.

2 Selbst wo die Fragen relativ differenziert gestellt wurden und sich die Kombinationen in der Frageformulierung in Grenzen halten, kommt es vor, dass in den Veröffentlichungen nachträglich Zusammenfassungen vorgenommen werden. Dies ist zum Beispiel in den Publikationen zu den »Kulturbarometer«-Umfragen der Fall (z. B. Keuchel 2006: 28), wo bei den Zeit-Vergleichen die Kategorien »Oper und Ballett« und »Musical und Operette« zusammengefasst wurden. Dies mag angesichts des Vorgehens in den früheren Erhebungen der Kulturbarometer-Serie aus Vergleichsgründen sinnvoll gewesen sein. Es ist jedoch ein Problem, wenn es um die Bestandsaufnahme der aktuellen Verhältnisse geht.

Nicht nur aufgrund der Kombinationsfragen und der teilweise damit verbundenen unklaren Begrifflichkeiten³ gibt es ein Problem. Ein anderes erwächst aus den Antwortkategorien, die dem Befragten zur Verfügung stehen. Einige Umfragen benutzen Kategorien ohne konkrete zeitliche Referenz, indem sie zum Beispiel den Begriff »häufig« oder »regelmäßig« verwenden (wobei letzteres genau genommen einen seltenen wie häufigen Besuch bedeuten kann).⁴ Andere sind konkreter, fragen nach dem Besuch innerhalb der letzten zwölf Monate oder fragen nach dem üblichen Verhalten, beschränken sich dabei jedoch auf die detaillierte Ermittlung der monatlichen Besuchsfrequenzen und fassen alles andere in den Sammelkategorien »seltener« und »nie« zusammen.⁵ Dabei ist die Praxis kultureller Partizipation in der Bevölkerung in der Regel eine, die seltener als ein- oder mehrmals im Monat stattfindet. Wer sich in der Erhebung und der Analyse auf die monatlichen Frequenzen beschränkt, erfasst überproportional die Intensivnutzer, wie das Abonnentenpublikum von Oper, Theater oder klassischem Konzert und schließt die *normalen* Kulturnutzer faktisch aus.

Mit der Erhebung, die – vermittelt über das *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* – von uns im Rahmen des ersten »Landeskulturberichts Nordrhein-Westfalen« im Jahr 2016 durchgeführt wurde, liegen seit kurzem erstmals genauere Daten zur kulturellen Partizipation der Bundesbürger vor: konkretisiert auf der Ebene der einzelnen Formen kultureller Partizipation und mit an der Praxis orientierten Frequenzangaben.⁶ Bei der Untersuchung handelt es sich um eine repräsentativ angelegte mündliche *face-to-face* Umfrage, basierend auf einer Quotenstichprobe von Personen ab 16 Jahren, durchgeführt vom *Institut für Demoskopie*. Die Feldzeit, aufgeteilt auf drei Erhebungswellen, reichte von Anfang April bis Mitte Mai 2016. Insgesamt 4.299 Personen wurde bundesweit befragt.

Im Folgenden sollen ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung dargestellt werden. Im ersten Teil geht es um methodische Aspekte, um die unterschiedlichen Varianten bisheriger Operationalisierung und ihre Aussagekraft. Im zweiten Teil geht es um die Verbreitung kultureller Partizipation und in einem dritten Teil um sozialstrukturelle Zusammenhänge. Zu klären ist, wie viele Bürger an unterschiedlichen kulturellen Angeboten teilhaben und wie sich dies nach Geschlecht,

3 Dass die Begrifflichkeiten mitunter sehr vage sind, stellt sich teilweise als ein zusätzliches Problem dar. Denn was bedeutet z. B. ein »Konzertbesuch«, wenn man nicht weiß, ob es sich um ein Konzert mit klassischer oder nicht-klassischer Musik handelt? Desgleichen ist der Begriff der »Ausstellungen«, der in Erhebungen des ALLBUS und des SOEP verwandt wird, nebulös. Natürlich wird der Forscher, der den Begriff der »Ausstellungen« im Zusammenhang mit kulturellen Aktivitäten einbringt, an Kunstaustellungen gedacht haben. Aber ist auch sichergestellt, dass jeder Befragte in dieser Weise denkt?

4 Dass eine häufige Frequenz gemeint ist, erschließt sich in den Umfragen, die sich dieser Begrifflichkeiten bedienen, erst aus den anderen Antwortkategorien. Dadurch, dass »seltener« als weitere Kategorie genannt ist, dürfte dem Befragten der Bedeutungshalt des Begriffes »regelmäßig« als eine Kategorie für häufige Nutzung bewusst werden.

5 Dass der Differenzierung der monatlichen Praxis so viel Platz eingeräumt wird, hat auch damit zu tun, dass die Frage zur Kulturnutzung in der Regel im Kontext von Freizeitaktivitäten gestellt wird, die gewöhnlich derart häufig, ein- oder mehrmals im Monat, stattfinden.

6 Auf der Ebene lokaler Studien ist eine differenzierte Fassung kultureller Partizipation schon früher üblich gewesen (vgl. z. B. Reuband 2016 c). Im Fall der vorliegenden Erhebung wurden – im Gegensatz zu den bisherigen Studien –, die zentralen Bereiche kultureller Praxis ausdifferenziert erfragt. Lediglich in einigen wenigen Teilbereichen, wie Besuch von Kabarett/Varieté oder Tanz/Ballett wurde eine kombinierte Vorgabe gewählt.

Alter und Bildung unterscheidet (eine ausführlichere Diskussion der Befunde für Nordrhein-Westfalen findet sich in Reuband 2016 a).

Methodische Aspekte der Operationalisierung

Die Häufigkeit der Nutzung kultureller Angebote wurde in der vorliegenden Untersuchung mit konkretem Zeitbezug erhoben. Dabei wurde unterschieden zwischen denen, die »mehrmals im Jahr« von den Kulturangeboten Gebrauch machten und denen, die dies »einmal im Jahr«, »seltener« oder »nie« tun. Die Differenzierung erlaubt über die oftmals in Umfragen gewählten Beschränkungen hinauszugehen und mit der Kategorie »seltener« auch diejenigen zu erfassen, die in der Literatur oft den Nichtbesuchern zugerechnet werden, aber keine grundsätzlichen Nichtbesucher sein müssen. In den Umfragen, in denen die Fokussierung auf den monatlichen Besuch erfolgt (wie z. B. ALLBUS und SOEP) und in den Umfragen, in denen lediglich zwischen dem Besuch innerhalb der letzten zwölf Monate und dem Nichtbesuch in diesem Zeitraum unterschieden wird (wie z. B. in den »Kulturbarometer«- und den »Eurobarometer-Umfragen«), gerät dieser Kreis der Personen allzu oft aus dem Blick.

Die Differenzierung in einen mehrmaligen und einmaligen Besuch pro Jahr hat den Vorteil, die kulturelle Partizipation in abgestufter Weise zu erfassen und der Realität der Besuchspraxis nahe zu kommen. In den Umfragen, in denen die Kulturnutzung innerhalb der letzten zwölf Monate erfragt wird, wird meist nicht weiter nach der Häufigkeit der Nutzung unterschieden. Dabei wäre dies durchaus von hohem Interesse: Die mehrmaligen Besucher im Jahr sind am ehesten regelmäßige Besucher, sie entsprechen in der Häufigkeit ihres Besuchs und ihren sozialen Merkmalen weitgehend den Personen, wie man sie in Publikumsbefragungen antrifft (vgl. Reuband 2018 c: 182). Demgegenüber zählen diejenigen, die von sich sagen, sie würden (ca.) einmal im Jahr hingehen, eher zu den unregelmäßigen Besuchern. Manche von ihnen antworten in sozial erwünschter Weise, indem sie eine jährliche kulturelle Partizipation angeben, obwohl diese seltener stattfindet. Andere unterliegen einer Selbsttäuschung: Sie irren sich in der Datierung, meinen häufiger, kulturelle Veranstaltungen oder Einrichtungen aufzusuchen, als es tatsächlich der Fall ist.

Die Fehleinschätzung kann die Folge einer unzureichenden Erinnerung an frühere Besuche sein⁷, sie kann aber auch aus der Unregelmäßigkeit der Nutzung erwachsen: aus einer Praxis, die von Jahr zu Jahr variiert und im Gesamtüberblick, gestützt auf die subjektive Schätzung des Befragten, sich im Durchschnitt auf einen Besuch (ca.) einmal im Jahr summiert. Unter diesen Umständen ist es nachvollziehbar, dass sich – auch angesichts der allgemeinen Wertschätzung der Hochkultur (vgl. dazu Keuchel 2006: 31) – Irrtümer einschleichen. Jedenfalls würde man bei

7 Dies ist an sich nicht für den Kulturbesuch spezifisch. Auch bei anderen Verhaltensmustern und Erfahrungen (selbst bei Kriminalitätserfahrungen oder Arztbesuchen) gibt es z. T. ähnliche (*telescoping*-)Effekte. Nur sind sie im vorliegenden Fall aufgrund der Positivbewertung der Hochkultur womöglich etwas stärker ausgeprägt.

Tabelle 1: Häufigkeit des Besuchs von kulturellen Einrichtungen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
Kino	43	11	24	22	100
Schauspielhaus, Theater	14	16	28	42	100
Opernaufführung	4	6	16	75	100
Konzert mit klassischer Musik*	9	9	21	62	100
Orgel- oder Chorkonzert in Kirche	10	11	20	59	100
Operettenaufführung	3	6	16	76	100
Musicalaufführung	5	16	34	45	100
Tanz-, Ballettaufführung	4	7	17	72	100
Museum für Kunst, Malerei	10	12	29	49	100
Stadt- oder Heimatmuseum	6	17	39	38	100
Naturw., techn., histor. Museum	5	15	35	44	100
Kunstaussstellung in Galerien	8	10	25	56	100
Kabarett, Varieté	7	15	28	50	100
Literarische Veranstaltung**	6	9	20	65	100
Bibliothek, Bücherei	26	8	21	45	100

Frageformulierung: »Darf ich noch etwas genauer nachfragen. Hier auf den Karten stehen verschiedene Aktivitäten bzw. Veranstaltungen. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, wie häufig Sie diese besuchen«. [Kategorien wie oben].

* »Konzert mit klassischer Musik (Sinfonien, Kammermusik)«; ** »Literarische Veranstaltung, Lesung«

vielen kulturellen Einrichtungen die Zahl der Besuche mal stärker und mal weniger stark überschätzen, wenn man die Befragten mit bekundetem jährlichem Besuch ohne jegliche Differenzierung der Berechnung zugrunde legt (vgl. Reuband 2007, 2016 c: 421 f.).⁸ Gleichwohl steht außer Zweifel: Auch wenn man die zeitliche Spezifikation der Befragten nicht immer allzu wörtlich nehmen sollte, kann man mit gewisser Berechtigung diejenigen, die von sich sagen, (ca.) einmal im Jahr in die Kultureinrichtung zu gehen, noch dem Besucherkreis zurechnen und als solche in die Analysen einbeziehen. Sie zählen zum Kreis der Besucher, selbst wenn ihr Besuch nicht in allen Fällen immer jedes Jahr stattfindet.

Verbreitung kultureller Partizipation

Was erbringt der Vergleich über die verschiedenen Formen kultureller Partizipation hinweg? Wie man *Tabelle 1* entnehmen kann, variiert die Verbreitung erheblich. Am häufigsten ist der Kinobesuch. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten

8 Wie stark die Überschätzung ausgeprägt ist, ist natürlich auch eine Frage der Basis, von der man die Schätzung aus vornimmt. Je nachdem, ob man Personen ohne oder mit Migrationshintergrund als Basis nimmt (letztere sind in der Umfrage unterrepräsentiert), kann die Divergenz zwischen den Besuchszahlen und den geschätzten Besucherzahlen variieren. Hinzu kommt: die Zahlen des *Bühnenvereins* für den Opernbesuch erfassen die öffentlich geförderten Kultureinrichtungen. Hinzuzuzählen wären die von auswärtigen – auch ausländischen – Orchestern veranstalteten Aufführungen und die Festivals. Dazu liegen genauere Zahlen jedoch nicht vor.

gibt an, ein- oder mehrmals im Jahr ins Kino zu gehen. Welches Filmgenre gesehen wird und mit welcher Motivation, unterscheidet sich – wie anderen Untersuchungen entnommen werden kann (Reuband 2018 b) – je nach Besucherkreis. Für viele steht die Unterhaltung im Vordergrund, sie sind an Action, Spannung oder Romantik interessiert. Andere – die eine Minderheit bilden (und überproportional in Programmkinos anzutreffen sind) – interessiert stärker der ästhetisch-künstlerische Charakter des Films. Angesichts dessen ist der Kinobesuch nicht zwangsläufig mit einer Teilhabe an der Hochkultur gleichzusetzen und bleibt in der Diskussion über die Hochkultur häufig ausgeklammert.

Grenzt man das Spektrum kultureller Partizipation auf Einrichtungen der Hochkultur ein, so nimmt der Theaterbesuch, in Form des Sprechtheaters, eine herausgehobene Rolle ein. Rund ein Drittel der Bevölkerung gibt an, sich mindestens einmal im Jahr in ein Schauspielhaus oder Theater zu begeben. Das Spektrum der besuchten Aufführungen variiert dabei – ähnlich wie im Fall des Kinos – zwischen anspruchsvollen und weniger anspruchsvollen Werken und kommt mal stärker einem Unterhaltungs- und mal stärker einem Bildungsbedürfnis entgegen. Eine Differenzierung in Schauspielhäuser und Häuser mit einem Boulevard-Programm, wurde in unserer Untersuchung nicht vorgenommen (in den Mehrspartenhäusern wird ohnehin beides angeboten). Aus Studien in Großstädten wie Düsseldorf ist jedenfalls bekannt, dass sich auch dort, wo Boulevardtheater und Schauspielhaus nebeneinander existieren, die Besucherkreise und deren Motivstrukturen in gewissem Umfang überschneiden können. Wer anspruchsvolle Stücke im Schauspielhaus ansieht, kann auch ein Interesse an Unterhaltung haben, und wer sich einem unterhaltsamen Stück in einem Boulevardtheater zuwendet, muss nicht zwangsläufig anspruchsvolle Stücke ablehnen (Reuband/Mishkis 2005).

Im Vergleich zum Theaterbesuch ist der Besuch von Opernaufführungen relativ selten. Dies ist in maßgeblicher Weise eine Folge der Gelegenheitsstruktur: es existieren mehr Theater als Opernhäuser in der Bundesrepublik (vgl. Deutscher Bühnenverein 2016). Und es existieren mehr Häuser und Spielstätten, in denen Aufführungen des Sprechtheaters als des Musiktheaters dargeboten werden. Unserer Umfrage zufolge leben 32 Prozent der Befragten an einem Ort mit einem öffentlich durch Stadt oder Land geförderten Theater mit festem Ensemble und 28 Prozent in einer Stadt mit einem Opernhaus beziehungsweise Theater-/ Mehrspartenhaus mit Opernaufführungen.⁹ Doch damit ist das Spektrum des Kulturangebots und der Kulturrezeption im Bereich von Theater und Musik nicht erschöpft. Zu denken ist an private Theater mit oder ohne eigenem Ensemble, an Gastspiele oder Festivals, die in Festsälen, Stadthallen oder anderen Orten stattfinden. Und es ist an

9 Mittels Gemeindekennziffer wurden die Angaben des *Deutschen Bühnenvereins* (2016) über die öffentlich geförderten Theater und die Opernhäuser / Mehrspartenhäuser mit Opernaufführungen dem Datensatz der Befragten dazu gelesen. Nicht hier einbezogen sind die Privattheater, sie sind im Verzeichnis des *Bühnenvereins* unvollständig vertreten und auch sonst nicht in anderen Verzeichnissen umfassend aufgeführt. Nicht einbezogen sind außerdem Einrichtungen, die über kein eigenes Ensemble verfügen und lediglich auf Theatergastspiele zurückgreifen. Sie sind in der *Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen (INTEGA)* vertreten.

die Landestheater zu denken, die Theatergastspiele (einschl. des Musiktheaters) in Orte bringen, die über kein Theater verfügen. Das *Landestheater Detmold* zum Beispiel, die größte Landesbühne in Nordrhein-Westfalen (und größte Reisebühne in Europa), führt rund die Hälfte der 600 Vorstellungen in der Spielzeit außerhalb Detmolds auf, verteilt auf über 100 Städte und Gemeinden.

Würde man diese Formen des zeitlich beschränkten Kulturangebots durch Gastspiele berücksichtigen, wäre die Zahl derer, die an ihrem Wohnort zumindest gelegentlich von Theater oder Oper Gebrauch machen könnten, also höher anzusetzen, als es die oben genannten Zahlen wiedergeben. Nicht nur mittelgroße Städte, sondern auch kleinere Orte sind betroffen und hätten – wenn auch zeitlich beschränkt – mitunter so renommierte Opern wie »Turandot«, »Der Rosenkavalier« oder »Der fliegende Holländer« im Kulturangebot.¹⁰ Bezieht man die Befragten in die Kalkulation ein, die über kein öffentlich gefördertes Theater oder Opernhaus an ihrem Wohnort verfügen, aber denen zufolge dort (zumindest gelegentlich) Theater- oder Opernaufführungen stattfinden, so steigen in unserer Untersuchung die Prozentzahlen im Fall der Theaterraufführungen auf 44 Prozent und im Fall der Opernaufführungen auf 31 Prozent (die realen Zahlen liegen vermutlich noch etwas höher).¹¹ Der Unterschied zwischen (Sprech-) Theater und Oper bliebe freilich bestehen, vergrößert sich sogar noch weiter zu Ungunsten der Oper.

Für die Einwohner von Städten und Gemeinden ohne kulturelle Infrastruktur besteht zwar die Option – je nach Entfernung und Kulturangebot –, Veranstaltungen in einer benachbarten Stadt aufzusuchen. Doch dürfte davon selten Gebrauch gemacht werden. Sich allein einer Opernaufführung wegen in eine weiter entfernt gelegene Stadt zu begeben, ist für die meisten Bürger zu aufwändig und zu kostspielig. (Selbst innerhalb einer Großstadt wie Leipzig hat es einen Einfluss auf die Besuchshäufigkeit der Oper, wie weit man von ihr entfernt wohnt, vgl. Rössel/Hoelscher 2018: 252). Eine fehlende oder ungünstige Gelegenheits-

10 Überprüfungen der Angaben von Befragten, die in unserer Umfrage von Opernaufführungen an ihrem Ort sprachen, obwohl kein Mehrspartentheater oder Opernhaus dort existiert, erbrachten ein bemerkenswertes Spektrum von Opern – auch an Orten, an denen man derartige Aufführungen nicht erwarten würde. Um nur einige Beispiele aus jüngerer Zeit zu nennen: in Gummersbach »Der fliegende Holländer«, (*Landestheater Detmold*), in Rheine »Freischütz« (Chor und Orchester des *Theaters für Niedersachsen, Hildesheim*), in Landshut »Der Rosenkavalier« (*Landestheater Niederbayern*), in Leverkusen »Rigoletto« (*Theater Osnabrück*), in Marl »Turandot« (Gastspiel der *Moldawischen Nationaloper*), in Bad Kissingen »Der fliegende Holländer« (Opernensemble des *Theater Hof*), in Arnstadt »Die lustigen Weiber von Windsor« (Ensemble aus Wien und *Thüringer Philharmoniker*), in Ottabrunn »Nabucco« (Solisten der Arena in Verona, Oper Rom und Oper Madrid), in Heidenheim jährliche Opernfestschpiele etc.

11 Die Frageformulierung lautet: »Welche der folgenden Veranstaltungsorte beziehungsweise Einrichtungen befinden sich in Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde – welche in der Nähe – und welche befinden sich weder in Ihrer Stadt, in Ihrer Gemeinde noch in der Nähe? ... Schauspielhaus, Theater ... Opernhaus oder Theater mit Opernaufführungen.« Es ist zwar von Opernhaus oder Theater die Rede, man kann jedoch annehmen, dass nicht wenige der Befragten bei der Frage auch an Orte in ihrer Stadt / Gemeinde dachten, die man als funktional äquivalent ansehen könnte: wie z. B. Kulturzentren, Festsäle, Stadthallen (gelegentlich auch Schlösser, Burgen oder Orte im Freien). Da die Frage nicht explizit auf derartige Veranstaltungen Bezug nimmt, ist es andererseits aber auch denkbar, dass manche Befragten die Frage verneinten. Insofern kann es sich hier um eine Unterschätzung handeln. Dass sich manche Befragte – die sich wenig für Kultur interessieren – irren und meinen, es gäbe Veranstaltungen an ihrem Ort, ist zwar nicht ausgeschlossen, alles in allem aber dürfte sich ihr Anteil – eigenen stichprobenartigen Überprüfungen zufolge – in Grenzen halten.

struktur vermindert die Partizipation. Aus diesem Grund sagt die Zahl der Opernbesucher auf bundesweiter Ebene allein genommen auch nichts über die konkrete Nachfrage in der Bevölkerung aus.

In den Großstädten mit eigenem Opernhaus ist die Ausgangssituation eine andere. Hier kann die Wertschätzung von klassischer Musik und Opern besser in Handeln umgesetzt werden. Entsprechend ist der Anteil der Opernbesucher hier auch größer und beläuft sich in manchen Städten auf nahezu das Doppelte des bundesdeutschen Durchschnitts (vgl. u. a. Stadt Leipzig 2014, Landeshauptstadt Hannover 2016, Reuband 2016 c). Davon unabhängig muss man sich vergegenwärtigen, dass geringe Prozentzahlen nicht zwangsläufig geringe absolute Zahlen bedeuten. Selbst wenn die Zahl der Opernbesucher prozentual niedrig liegt – in absoluten Zahlen umgerechnet, handelt es sich um Millionen von Menschen, die sich in Deutschland jährlich in Opernaufführungen begeben.

Während in den Großstädten eigenständige Opernhäuser existieren, finden Opernaufführungen in mittelgroßen Städten in der Regel in Mehrspartenhäusern statt. Für diese ist charakteristisch, dass sie ein gemischtes Programm bieten, neben Opern und Sprechtheater auch Operetten und Musicals. Darüber hinaus besitzen verschiedene Städte eigenständige Musicalbühnen mit überregionaler Ausstrahlungskraft (so z. B. in Hamburg und Bochum). Musicalbesuche finden dementsprechend in Opernhäusern ebenso wie in Mehrspartenhäusern und Musicalbühnen statt. Desgleichen entfallen Ballett- und Tanzaufführungen auf Opernhäuser, Mehrspartenhäuser und andere Veranstaltungsorte. Einzelnen betrachtet weisen alle diese Kulturbereiche zwar relativ niedrige Partizipationswerte auf, zusammen genommen aber ergeben sie ein durchaus beträchtliches Besuchspotential. Würde man den Besuch von Opern, Operetten, Musicals und Tanz/Ballettaufführungen zusammenfassen, käme man für den (überwiegend klassischen) Musikbetrieb auf einen jährlichen Besucheranteil von 31 Prozent. Er entspräche praktisch dem des Sprechtheaters (30 Prozent).

Und wie verhält es sich mit dem klassischen Konzertbetrieb? Wenn von klassischen Konzerten die Rede ist, ist man geneigt, an Konzerte in Konzertsälen zu denken. Aber es gibt auch andere Orte – wie zum Beispiel Kirchen –, an denen Konzertveranstaltungen stattfinden, meist in Form von Orgel- und Chorkonzerten. Rund ein Fünftel der Befragten geht der Umfrage zufolge ein- oder mehrmals im Jahr in ein klassisches Konzert (Sinfonie- oder Kammerkonzert), nahezu gleich viele in ein Orgel- oder Chorkonzert in der Kirche. Die Besucherkreise überschneiden sich zum Teil, weswegen man die Zahlen nicht einfach aufaddieren kann.¹² Die realen Werte liegen niedriger. Aber zusammen genommen bilden sie doch einen durchaus beträchtlichen Anteil von 28 Prozent: ein Wert, der nahezu auf dem gleichen Niveau liegt wie der für das Musik- und das Sprechtheater.

Nach Theater, Oper und klassischen Konzerten zählen die Museen zu den wichtigen Einrichtungen der kulturellen Infrastruktur. Ihre Zahl und die der Besuche

überschreiten bei weitem die entsprechenden Zahlen der Opernhäuser und Theater (vgl. Deutscher Bühnenverein 2016, Institut für Museumsforschung 2016). Kunstmuseen, die in der Öffentlichkeit häufig eine besondere Beachtung finden, stellen unter ihnen einen kleineren Teil dar. Stadt- und Heimatmuseen (die oftmals eine Abteilung mit Kunst umfassen) sowie naturwissenschaftliche, technische und historisch ausgerichtete Museen sind zahlreicher. Fast man alle Museumsgattungen zusammen, summiert es sich auf einen Besucheranteil von 38 Prozent. Würde man die Besucher von Kunstausstellungen in Galerien, die ansonsten keine Museen besuchen, noch dazu rechnen, käme man auf 41 Prozent.

Kulturelle Partizipation insgesamt

Berechnet man, wie viele der Befragten sich ein- oder mehrmals im Jahr ins Musiktheater (einschl. Musical, Ballett) oder in ein klassisches Konzert (einschl. in der Kirche) begeben, erhält man einen Anteil von 44 Prozent. Dieser würde sich von dem des Museums- und Kunstausstellungsbesuchs, der sich auf 41 Prozent beläuft, nur wenig unterscheiden. Beschränkt man sich auf den engeren Kreis der Besucher – auf diejenigen, die mehrmals im Jahr von den Kulturangeboten Gebrauch machen –, schrumpfen naturgemäß die Zahlen, die Relationen bleiben im Wesentlichen jedoch bestehen. Im Fall des (klassischen) Musikbetriebs (einschl. Musical, Ballett) käme man auf einen Wert von 21 Prozent und im Fall der Museen (einschl. Kunstausstellungen/Galerien) auf einen Wert von 17 Prozent. Fasst man die Angaben für den Besuch von Sprechtheater und Musikbetrieb zusammen, steigt der Anteil auf 27 Prozent an und liegt nun noch deutlicher über dem des Museumsbesuchs.

Würde man die für die Kulturnutzung aufgewandte Zeit als Maßstab wählen, würde sich das Verhältnis noch stärker zugunsten des Musikbetriebs- und des Sprechtheaters verschieben: wie man der Zeit-Budget Studie des *Statistischen Bundesamtes* entnehmen kann (Statistisches Bundesamt 2016: 11), wird in der Bevölkerung doppelt so viel Zeit für den Besuch von Theater, Oper oder Konzert als für den Museumsbesuch aufgewandt.¹³ Dies ist angesichts der größeren Zahl an Museen und Besuchszahlen auf den ersten Blick verwunderlich, relativiert sich jedoch, wenn man bedenkt: Museen kann man zeitlich flexibel aufsuchen. Man bestimmt selbst, wann man hingehet und wie lange man dort verweilt. Wer sich in Aufführungen der Oper, des Theaters oder in Konzerte begibt, der ist hingegen einer festen Zeitstruktur unterworfen, die vom Stück und der Aufführung vorgegeben ist. Ihr kann er sich nicht entziehen.

Und wie verhält es sich mit dem Anteil der Kulturorientierten in der Bevölkerung, wenn man das *gesamte Spektrum kultureller Partizipation* in die Betrachtung einbezieht? In der Literatur und der öffentlichen Diskussion finden sich dazu

13 Auf den Besuch von »Theater, Konzerte und Musicals, Oper« entfallen durchschnittlich 0,13 Minuten pro Tag, auf den Besuch von »Kunstausstellungen, Museen« 0,06 Minuten. In welchem Umfang von den Befragten Konzerte mit nicht-klassischer Musik dazu gerechnet wurden, ist unbekannt.

höchst unterschiedliche Angaben. Manche Autoren beziffern den Kreis der Kulturnutzer lediglich auf fünf Prozent. Andere meinen, es wäre eine Mehrheit der Bürger. Und manche vertreten gar die Ansicht, die Werte lägen bei 90 Prozent oder mehr. Bei näherer Betrachtung der verwendeten empirischen Basis und der zugrundegelegten Kriterien, erweist sich freilich vieles, was als gesicherte Tatsache vorgebracht wird, als fragwürdig. Die Kriterien sind entweder zu eng oder zu breit gefasst. Sich lediglich auf die Intensivnutzer zu beziehen – auf diejenigen, die ein- oder mehrmals im Monat kulturell aktiv sind –, ist ebenso problematisch, wie den Maßstab so weit anzulegen, dass auch diejenigen dazu gezählt werden, deren letzter Kulturbesuch womöglich mehrere Jahre zurückliegt. Und geradezu absurd mutet es an – wie in Veröffentlichungen zur Zeit-Budget-Studie der Fall –, den Besuch von Zoos, Ausflüge und Besuche von Vergnügungsparks der kulturellen Nutzung zuzurechnen (vgl. IT-NRW 2016, Statistisches Bundesamt 2016: 12). Unter diesen Umständen gibt es fast niemanden, der nicht kulturell aktiv ist.

Eine offene Frage ist es, ob man den Besuch von Bibliotheken oder Büchereien mit unter das Konzept kultureller Partizipation fassen sollte. Wenn es um die amtliche Kulturstatistik geht, wird der Bibliotheksbesuch zwar gewöhnlich mitgezählt. Aber was im Einzelfall aus den Bibliotheken entliehen wird – ob Krimis, Bastelanleitungen, Sachbücher oder anspruchsvolle Literatur –, bleibt ungeklärt. Desgleichen ist ungeklärt, unter welchen Bedingungen eine Ausleihe erfolgt. Wer über hinreichend finanzielle Mittel verfügt, wird viele Bücher kaufen und sie nicht aus der Bibliothek ausleihen, obwohl er (oder gerade weil er) womöglich viel kulturbeflüsselter in seinem Leseverhalten ist als die üblichen Bibliotheksbenutzer. Es wäre daher informativer (in unserer Untersuchung allerdings nicht erhoben), zusätzlich das Leseverhalten zu erfassen (sei es die Zahl und Art der Bücher, die Häufigkeit der Lektüre etc.) und dies – neben anderen Formen der Mediennutzung¹⁴ – in die Bestimmung der Verbreitung und des Musters kultureller Partizipation einzubeziehen.

Welche Bilanz kann man am Schluss ziehen? Wie verbreitet ist die kulturelle Partizipation der Bürger insgesamt, wenn man die verschiedenen Formen kultureller Partizipation als Ganzes zusammenfasst? Ist es eine Minderheit oder eine Mehrheit der Bürger? Ein realistisches Vorgehen wäre es, eine Variante zu wählen, welche der Praxis kultureller Partizipation in ihren Abstufungen Rechnung trägt. Legt man den (in etwa) jährlichen Besuch von Veranstaltungen des Musikbetriebs (einschl. Tanz/Ballett, Orgel-/Chorkonzerte) sowie den Museumsbesuch (unter Einschluss von Kunstaussstellung / Galerien) zugrunde, kommt man in unserer Untersuchung auf einen Anteil von 61 Prozent. Für den engeren Kreis derer, der mehrmals im Jahr aktiv wird, erhält man einen Wert von 33 Prozent. Dieser würde sich auch bei Einbeziehung literarischer Veranstaltungen und Kabarett/Variété

14 So wäre z. B. auch von Interesse, wie oft klassische Musik im Radio gehört oder Opern oder Theaterstücke im Fernsehen oder auf anderen Medien (DVD, Streaming etc.) gesehen werden. In diesem Zusammenhang wäre aus kulturpolitischer Sicht auch das Programmangebot der öffentlichen und privaten Sender von Interesse.

kaum ändern (er läge dann bei maximal 36 Prozent).¹⁵ Je nachdem, wie restriktiv man die Häufigkeit der Kulturnutzung fasst, handelt es sich mithin mal um eine Minderheit oder eine Mehrheit der Bürger, die sich kulturell engagiert.

Kulturelle Partizipation und Sozialstruktur

Kulturelle Partizipation ist nicht gleichmäßig in der Sozialstruktur der Gesellschaft verteilt. Vielmehr nehmen soziale Merkmale Einfluss, mit unterschiedlichem Gewicht je nach Form kultureller Partizipation. Als geradezu durchgängig relevant erweist sich – wie man dem Tabellenanhang entnehmen kann – die Bildung: je höher sie ist, desto häufiger ist die kulturelle Partizipation. Dies gilt für den Besuch des klassischen Musikbetriebs und des Sprechtheaters ebenso wie für den Besuch von Museen. Und es gilt für den Operetten- und Musicalbesuch ebenso wie für den Kinobesuch.

Letzteres ist umso bemerkenswerter, als der Kinobesuch lange Zeit als ein typisches Freizeitverhalten der schlechter Gebildeten angesehen wurde, und es zunächst auch war (vgl. Reuband 2018 b: 321). Natürlich ist der Effekt partiell eine Folge der Tatsache, dass der Kinobesuch für Jüngere typisch ist und Jüngere heutzutage im Durchschnitt über ein formal höheres Bildungsniveau verfügen als Ältere. Wenn man jedoch Alter und Bildung gleichzeitig in die Analyse einbezieht, bleibt die Überrepräsentation der höher Gebildeten bestehen. Je älter die Befragten sind, desto eher trifft dies zu.¹⁶

Im Fall der Merkmale Geschlecht und Alter sind die Verhältnisse weniger konsistent. Es finden sich zwar Beziehungen, die mehrheitlich in die gleiche Richtung verlaufen. Aber es gibt auch Ausnahmen mit zum Teil gegenläufigen Effekten. In der Regel sind es die Frauen, die sich überproportional oft in kulturelle Veranstaltungen begeben. Dies gilt, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung, für den Bereich des (Sprech-)Theaters ebenso wie für den des Musikbetriebs und klassischer Konzerte, und es gilt auch für den Besuch von Kunstmuseen. Bei Stadt- und Heimatmuseen jedoch gibt es keinen Geschlechterunterschied. Und bei den sonstigen Museen (zu denen auch die technischen Museen zählen) sind es die Männer, die mit ihrem Besucheranteil den der Frauen überrunden (eine Folge, so ist zu vermuten, ihres stärkeren Interesses an technischen Fragen).

Des Weiteren zeigt sich, dass das Alter maßgeblich die kulturelle Partizipation bestimmt. Für die Mehrheit der hier aufgeführten Bereiche gilt: je älter die Befragten sind, desto größer der Besucheranteil (lediglich bei den über 75-jährigen geht der Anteil meist wieder zurück, vermutlich aufgrund altersbedingter körperlicher

15 Würde man, trotz der geäußerten Bedenken, den Bibliotheksbesuch zusätzlich in die Berechnung einbeziehen, würde sich der Wert auf 47 Prozent erhöhen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sich viele Bibliotheksbesucher in anderen Kulturbereichen eher zurückhaltend verhalten, sie durch die anderen Fragen zur kulturellen Partizipation noch nicht erfasst sind.

16 Unter den Befragten bis 29 Jahre liegt die Korrelation bei $r = -.10$, 30–44 Jahre bei $r = -.15$, 45–59 Jahre $r = -.18$ und 60 und älter $r = -.24$ (alle statistisch signifikant, $p < 0,001$). Diese Beziehung ist zugleich ein Hinweis für die Transformation der Beziehung zwischen Kinobesuch und hochkultureller Orientierung (siehe dazu Reuband 2018 b).

Beeinträchtigungen). Dass die Partizipation mit steigendem Alter zunimmt, trifft für den Besuch von Opern, Operetten und klassischen Konzerten ebenso zu wie für den Besuch des (Sprech-)Theaters. Und es trifft zu für den Besuch der Kunstmuseen, Kunstaussstellungen/Galerien sowie der Stadt- oder Heimatmuseen. Bei den sonstigen Museen (technische, naturwissenschaftliche, historische etc. eingeschlossen) ist die Altersbeziehung weniger systematisch, eher erratisch, desgleichen bei Tanz- und Ballettaufführungen. Bei Musicalsaufführungen ist die Beziehung sogar umgekehrt: Sie werden bevorzugt von den Jüngeren aufgesucht. Am prägnantesten ist die umgekehrte Altersbeziehung jedoch beim Kinobesuch. Hat auch das Internet an Bedeutung gewonnen und werden *Streaming*-Dienste überproportional häufig von den Jüngeren genutzt, so zählen die Jüngeren doch weiterhin zu denen, die überproportional häufig ins Kino gehen.

Nicht immer haben die Verhältnisse, wie sie heute existieren, früher schon bestanden. Langzeitvergleiche auf der Basis von Bevölkerungs- und Besucherumfragen haben erbracht (Reuband 2016b, 2017, 2018 a), dass es in den 1970er und 1980er Jahren nicht die Älteren, sondern die Jüngeren waren, die sich überproportional den kulturellen Angeboten zuwandten. Davon profitierte das gesamte Spektrum der Hochkultur: Opernhäuser und klassische Konzerte ebenso wie Theater und Museen. Im Lauf der Jahre zogen sich die Jüngeren freilich immer mehr zurück und engagierten sich die Älteren vermehrt kulturell. Veränderungen in den Lebensstilen und der Mediennutzung ebenso wie ein gewandeltes Verständnis der Altersrolle haben dazu vermutlich beigetragen. Die Alten von heute sind in ihrer Orientierung und Lebensführung nicht mehr wie die Alten früherer Jahrzehnte, sie haben ein aktiveres Selbstbildnis und handeln danach. Und ihre gestiegene kulturelle Partizipation ist in Teilen – so unsere Vermutung – ein Ausdruck dessen.

Schlussbemerkungen

Die Mehrheit der Bürger ist für ein kulturelles Engagement aufgeschlossen. Sie partizipieren den eigenen Angaben zufolge ein- oder mehrmals im Jahr an den kulturellen Angeboten, sei es im Bereich von Oper und klassischem Konzert, Theater oder Museen. Auch wenn die Häufigkeit der Partizipation von den Befragten mitunter etwas zu großzügig kalkuliert sein mag – was an dieser Stelle vor allem zählt ist, dass diese Bürger ein Nachfragepotential darstellen, das aktivierbar ist und dies in der Vergangenheit auch unter Beweis gestellt hat. Die Zahl derer, die mehrmals im Jahr von den kulturellen Angeboten Gebrauch macht, ist demgegenüber deutlich kleiner. Es umfasst eine Minderheit. Was in absoluten Zahlen gleichwohl eine beträchtliche Summe – mehrere Millionen Menschen – bedeutet.

Die kulturellen Präferenzen der Bürger auf der Ebene ihres kulturellen Besuchsverhaltens variieren. In gewissem Umfang überschneiden sich dabei auch die Kreise: wer in Opernaufführungen geht, geht überproportional häufig auch in klassische Konzerte, ins Theater oder Museen. Und wer in Museen geht, geht überproportional häufig in die Oper oder ins Konzert. Summiert man thematisch

verwandte Bereiche (ungeachtet der Überschneidungen), kommt man nach unseren Befunden für den Bereich von Theater und (überwiegend) klassischer Musik – also den Bereich der Darstellenden Kunst – auf einen Besucheranteil von 44 Prozent und für den Bereich der Museen auf einen Anteil von 41 Prozent. Würde man sich bei den Museen auf den klassischen Bereich der Bildenden Kunst beschränken (also Stadt- und Heimatmuseen, technische Museen etc. ausschließen), läge der Anteil niedriger.

Mit der von uns gewählten Ausdifferenzierung auf die einzelnen Formen der Teilhabe eröffnen sich über die konkreter Erfassung kultureller Partizipation hinaus neue Perspektiven des Vergleichs: weil unsere Messung spezifisch erfolgte, können je nach Bedarf unterschiedliche Kombinationen kultureller Partizipation konstruiert werden – in Abhängigkeit von der Operationalisierung der jeweiligen Vergleichsstudien. Die Datenbasis für vergleichende Analysen wird so erweitert, Lücken in Zeitreihen geschlossen und Konsistenzprüfungen werden möglich. Unternimmt man eine derartige Neukonstruktion in Bezug auf Studien, die sich einer globaleren Operationalisierung mittels Kombinationsfragen bedienen, so zeigt sich: unsere Werte stimmen praktisch mit diesen überein. Sie reihen sich in das Gesamtspektrum kultureller Partizipation ein, wie sie die anderen Studien aus neuerer Zeit dokumentieren.¹⁷

Mit der vorliegenden Erfassung und Beschreibung kultureller Partizipation in der Bundesrepublik ist ein erster Schritt zu einer umfassenderen Analyse der kulturellen Teilhabe der Bürger getan. Weitere Schritte werden folgen müssen. In der Vergangenheit hat die Vernachlässigung des Themas und der Mangel an entsprechenden Daten allzu oft verhindert, problematische Entwicklungen – wie die steigende Überalterung des Kulturpublikums – rechtzeitig wahrzunehmen und in ihrer Dynamik und Tragweite zu erkennen (vgl. ausführlicher dazu Reuband 2018 a). Die zukünftige Forschung wird sich daher den Veränderungen kultureller Partizipation (im Rahmen eines »Monitoring«) zuzuwenden haben, mit einem weiter ausgebauten Instrumentarium zur Messung kultureller Partizipation und mit einer verstärkten Einbeziehung gesellschaftlicher Einflussfaktoren in die empirische Analyse. Zu diesem Zweck wird man den Blick auf Lebensbedingungen und Lebensstile zu richten haben ebenso wie auf kulturelle Präferenzen, kulturelle Gelegenheitsstrukturen und die Mediennutzung.

17 Vergleicht man die Ergebnisse unserer Erhebung in der jeweiligen Kombination, wie sie in den anderen Umfragen aus neuerer Zeit gewählt wurde (Quelle: die jeweiligen Publikationen oder eigene Berechnungen), so ergeben sich identische oder nahezu identische Prävalenzwerte. So z. B. für die Kombination »Oper, klassische Konzerte, Theater« im ALLBUS (von 2014) 44 % und in unserer Umfrage 41 %, für die Kombination »Ballett, Tanz, Oper« im »Eurobarometer« (von 2013) 21 % und unserer Erhebung 20 %, für Museen/Galerie/Kunstaussstellung im »Eurobarometer« 44 % und unserer Erhebung 41 %, für den Kinobesuch im »Eurobarometer« 54 % und in unserer Erhebung 57 %, für »Tanz, Theater« in der Zeit-Budget Erhebung (von 2013) in NRW 35 % und unserer Erhebung in NRW 34 % etc. Wo Ausnahmen bestehen, lassen sie sich durch größere Unterschiede in der Fragespezifikation erklären, z. B. wenn statt von »Kunstaussstellungen« lediglich von »Ausstellungen« die Rede ist. Bedeutsam unter methodischen Aspekten ist ebenfalls, dass die meisten oben genannten Untersuchungen die kulturelle Partizipation innerhalb der letzten zwölf Monate erfragten und nicht – wie bei uns – die Häufigkeit der Begehung. Die Übereinstimmung der Werte ist daher zugleich ein Hinweis dafür, dass die Angabe »ein- oder mehrmals im Jahr« mit »innerhalb der letzten zwölf Monate« gleichgesetzt werden kann (ein Befund, der sich auch in einer Analyse anderer Daten gezeigt hat, vgl. Reuband 2017).

Tabelle 2:
Besuch von Kino nach sozialen Merkmalen
(zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	44	11	24	22	100
Frau	42	11	24	23	100
<i>Alter</i>					
16–29	79	7	11	2	100
30–44	58	13	23	6	100
45–59	39	14	31	15	100
60–74	20	12	27	41	100
75+	9	4	21	67	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	27	10	26	37	100
Mittel	46	12	24	18	100
Hoch	57	11	21	11	100

Tabelle 3:
Besuch von Schauspielhaus oder Theater nach
sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	10	14	30	46	100
	18	19	27	37	100
	11	17	27	46	100
	11	17	30	42	100
	15	17	30	38	100
	18	16	27	38	100
	14	13	24	49	100
	8	10	25	56	100
	12	17	28	43	100
	22	23	31	24	100

Bildung Niedrig: ohne/mit Volksschul-, Hauptschulabschluss; Mittel: Realschulabschluss, Hoch: Fachhochschulreife, Abitur, abgeschlossenes Studium

Tabelle 4:
Besuch von Opernaufführung nach
sozialen Merkmalen
(zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	3	4	14	79	100
Frau	5	8	17	70	100
<i>Alter</i>					
16–29	2	4	9	86	100
30–44	3	4	16	78	100
45–59	4	7	17	73	100
60–74	6	9	19	66	100
75+	6	9	16	70	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	4	10	84	100
Mittel	4	6	14	78	100
Hoch	6	9	23	62	100

Tabelle 5:
Besuch von Konzert mit klassischer Musik
(Sinfonien, Kammermusik) nach sozialen
Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	8	7	19	66	100
	10	10	22	58	100
	4	7	15	75	100
	6	6	21	67	100
	9	9	23	59	100
	14	11	21	54	100
	12	13	24	55	100
	4	5	16	75	100
	7	8	20	66	100
	16	14	27	44	100

*Tabelle 6:
Besuch von Orgel- oder Chorkonzert in einer Kirche
nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	8	9	17	66	100
Frau	12	13	23	52	100
<i>Alter</i>					
16–29	5	6	14	75	100
30–44	5	7	21	68	100
45–59	8	12	21	59	100
60–74	16	14	22	49	100
75+	19	18	24	39	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	9	10	18	62	100
Mittel	8	10	19	63	100
Hoch	12	12	23	53	100

*Tabelle 7:
Besuch von Operettenaufführung nach sozialen
Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	2	4	13	81	100
	3	8	18	71	100
	1	3	8	88	100
	1	4	14	82	100
	2	6	18	74	100
	5	10	19	67	100
	5	9	20	67	100
	2	5	12	80	100
	2	6	16	77	100
	3	7	20	70	100

*Tabelle 8:
Besuch von Musicalaufführung nach sozialen
Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	4	12	33	52	100
Frau	6	21	35	38	100
<i>Alter</i>					
16–29	4	18	35	43	100
30–44	6	18	37	39	100
45–59	5	18	39	38	100
60–74	5	14	31	50	100
75+	4	12	22	62	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	14	28	54	100
Mittel	5	18	37	41	100
Hoch	6	19	37	38	100

*Tabelle 9:
Besuch von Tanz- oder Ballettaufführung nach
sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)*

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	3	4	13	80	100
	5	10	21	63	100
	4	6	15	75	100
	3	8	18	70	100
	4	8	18	70	100
	4	8	18	70	100
	4	6	15	76	100
	2	5	11	81	100
	4	7	17	72	100
	6	10	24	60	100

Tabelle 10:
Besuch von Museum für Kunst, Malerei nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	8	12	29	52	100
Frau	11	13	30	46	100
<i>Alter</i>					
16–29	7	11	27	55	100
30–44	8	12	30	50	100
45–59	10	14	29	47	100
60–74	13	12	32	44	100
75+	10	11	25	54	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	4	7	23	66	100
Mittel	7	11	32	50	100
Hoch	19	19	34	28	100

Tabelle 11:
Besuch von Stadt- oder Heimatmuseum nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	6	17	39	38	100
	5	18	39	38	100
	3	11	37	49	100
	4	16	39	41	100
	6	19	41	35	100
	8	20	41	31	100
	8	21	31	40	100
	4	16	34	46	100
	6	16	41	38	100
	7	21	42	30	100

Tabelle 12:
Besuch von naturwissenschaftlichem, technischem, historischem Museum nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
<i>Geschlecht</i>					
Mann	7	19	37	37	100
Frau	4	12	34	50	100
<i>Alter</i>					
16–29	5	17	34	45	100
30–44	7	18	39	37	100
45–59	6	16	38	40	100
60–74	5	15	36	45	100
75+	4	10	24	61	100
<i>Bildung</i>					
Niedrig	2	9	28	62	100
Mittel	5	14	38	43	100
Hoch	10	24	41	25	100

Tabelle 13:
Besuch von Kunstausstellung in Galerien nach sozialen Merkmalen (zeilenweise, in Prozent)

	Mehrmals im Jahr	Einmal im Jahr	Seltener	Nie	Total
	7	9	24	60	100
	10	11	27	52	100
	5	9	23	63	100
	7	9	27	58	100
	10	11	27	52	100
	11	11	27	52	100
	9	11	21	60	100
	4	6	18	73	100
	6	10	27	57	100
	16	15	32	37	100

Literatur

- ALLBUS 2014, GESIS Datenarchiv Köln, Datensatz ZA 5240
- Deutscher Bühnenverein (2016): *Theaterstatistiken 2014/2015*, Köln: Deutscher Bühnenverein
- European Commission (2013): *Cultural access and participation. Report. Special Eurobarometer 399*, Brussels
- Hannover (2016): *Repräsentativerhebung 2015*, Hannover: Fachbereich Planen und Stadtentwicklung (Schriften zur Stadtentwicklung 124)
- Institut für Museumsforschung (2016): *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2015*, Berlin: Institut für Museumsforschung (Heft 70)
- IT NRW (2016): *Kulturelle Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2012/2013*, Düsseldorf (Statistik kompakt 04/2016)
- Keuchel, Susanne (2011): *Präsentation des 9. Kulturbarmometers am 20. September 2011*, siehe unter www.miz.org/artikel/2011_KulturBarometer.pdf (letzter Zugriff 4.4.2018)
- Keuchel, Susanne (2006): »Der Untergang des Abendlandes oder: eine Erkenntnis zur rechten Zeit?«, in: *Das Orchester*, Heft 4, S. 26–32
- Leipzig (2014): *Kommunale Bürgerumfrage 2013. Ergebnisbericht*, Leipzig: Amt für Statistik und Wahlen
- Reuband, Karl-Heinz (2018 a): »Die Neustrukturierung der Altersbeziehung kultureller Partizipation. Ein Langzeitvergleich bundesweiter Bevölkerungsumfragen, 1972–2016«, in: *Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Heft 1 (im Druck)
- Reuband, Karl-Heinz (2018 b): »Die soziokulturelle Differenzierung des Kinopublikums. Kinobesuch zwischen Unterhaltungsbedürfnis und kulturell-ästhetischen Orientierungen«, in: Geimer, Alexander / Heinze, Carsten / Winter, Rainer (Hrsg.), *Die Herausforderungen des Films. Soziologische Antworten*, Wiesbaden: Springer VS, S. 313–337
- Reuband, Karl-Heinz (2018 c): »Das Kulturpublikum im städtischen Kontext. Wie sich das Opernpublikum von anderen Kulturpublika unterscheidet«, in: Reuband, Karl-Heinz (Hrsg.): *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 143–191
- Reuband, Karl-Heinz (2017): »Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Erscheinungsbild kultureller Partizipation. Der Opern- und Theaterbesuch der Hamburger Bevölkerung, 1976–2011«, in: *Sociologia Internationalis. Europäische Zeitschrift für Kulturforschung*, Heft 1/2017
- Reuband, Karl-Heinz (2016 a): »Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen für die Kulturpolitische Gesellschaft« – *Landeskultur-Bericht Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf, siehe unter www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht (letzter Zugriff 25.4.2018)
- Reuband, Karl-Heinz (2016 b): »Besucherstudien: Probleme, Perspektiven und Befunde. Eine Bestandsaufnahme für die Kulturpolitische Gesellschaft« – *Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf, siehe unter www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht (letzter Zugriff 25.4.2018)
- Reuband, Karl-Heinz (2016 c): »Entwicklungstendenzen und Struktureffekte kultureller Partizipation. Eine Analyse am Beispiel der Stadt Düsseldorf«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*, Bielefeld: transcript, S. 417–432
- Reuband, Karl-Heinz (2007): »Partizipation an der Hochkultur und die Überschätzung kultureller Kompetenz. Wie sich das Sozialprofil der Opernbesucher in Bevölkerungs- und Besucherbefragungen (partiell) unterscheidet«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 32, S. 46–70
- Reuband, Karl-Heinz/Mishkis, Angélique (2005): »Unterhaltung oder intellektuelles Erleben? Soziale und kulturelle Differenzierungen innerhalb des Theaterpublikums«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2005*, Essen: Klartext Verlag, S. 210–224
- Rössel, Jörg / Hoelscher, Michael (2018): »Wer geht warum in die Oper? Sozialstruktur und Motive des Opernbesuchs«, in: Reuband, Karl-Heinz (Hrsg.): *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS, S. 241–258
- Statistisches Bundesamt (2016): *Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland. Sonderauswertung der Zeitverwendungserhebung*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

Materialien

Erklärung der *Kulturpolitischen
Gesellschaft* zum 9. Kulturpolitischen
Bundeskongress

Chronik kulturpolitischer und
kultureller Ereignisse in den Jahren
2015 und 2016

Bibliografie kulturpolitischer
Neuerscheinungen 2015 und 2016

Kulturpolitische Institutionen,
Gremien, Verbände

Autor*innen

Erklärung der Kulturpolitischen Gesellschaft zum 9. Kulturpolitischen Bundeskongress Plädoyer für eine kulturelle Weltinnenpolitik

Angesichts der fortschreitenden Globalisierung sind ökonomische, ökologische und kulturelle Prozesse immer stärker miteinander verflochten. Auf der einen Seite gibt es dadurch vielfältige Austauschbeziehungen, Menschen aus aller Welt rücken auch kulturell näher zusammen. Zunehmende Mobilität, digitale Kommunikation, internationaler Tourismus, kulturelle Austauschprogramme und weltweite Migration führen zu einer bisher nicht gekannten Intensität der Begegnung zwischen unterschiedlichen Kulturen. Andererseits wird aber auch eine kulturelle Abgrenzung und Distanzierung deutlich, die sich aus überkommenen nationalen oder religiösen Narrativen sowie aus innergesellschaftlichen Konflikten speist.

Die klassischen Nationalstaaten allein sind kaum noch in der Lage, die globalen Krisen und Herausforderungen zu meistern. Die Spannungen werden größer, da die wechselseitigen Abhängigkeiten zunehmen und die sozialen, ökonomischen und politischen Widersprüche und Ungleichheiten immer deutlicher zu Tage treten. Die Sorge, Privilegien teilen und ggf. eigene kulturelle Werte und Traditionen relativieren zu müssen, angetrieben durch terroristische Gewalt im Namen religiöser und kultureller Fundamentalismen, führt zu Tendenzen der Re-Nationalisierung und kulturellen Abgrenzung. Kulturelle Konflikte oder gar Kulturchauvinismen offenbaren nicht zuletzt staatliche Steuerungsschwächen und regressives Verhalten. Das globale demokratische Projekt ist dadurch gefährdet.

Das traditionelle Verständnis von Nation und Nationalkultur des klassischen Bildungs- und Kulturbürgertums und der tradierte Kunstkanon werden zuneh-

mend in Frage gestellt, ein plurales Kulturverständnis steht geradezu gegen Kanonisierungen. Kulturschaffende schlagen deshalb eine transkulturelle Weiterentwicklung kultureller Lebensweisen und Selbstverständnisse vor, die über Dialoge, Austausch und kulturelle Zusammenarbeit eine stärkere Durchlässigkeit der Kulturen ermöglicht.

Die Veränderungen aufgrund von Globalisierung, Digitalisierung und Migration sind für die institutionellen Strukturen und die operativen Programme auf allen kulturpolitischen Ebenen von Bedeutung. Auch angesichts der Tatsache, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, ist es zwingend erforderlich, dass die Kulturpolitik in den Kommunen, in den Ländern und auf Bundesebene neue Strategien und Modelle für eine Gesellschaft entwickelt, die kulturell immer heterogener wird und in der tradierte Teilhabemuster und die damit verbundenen kulturellen Vorlieben, Prägunen und Gewohnheiten an Bedeutung verlieren. Kulturpolitik ist gefordert, Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass die Menschen Sinn und Orientierung in einer komplexer werdenden Welt finden können, in der unterschiedliche kulturelle Wertvorstellungen aufeinander prallen und darum die Suche nach eigener kultureller Identität immer dringlicher und emotional aufgeladener wird.

Daraus ergeben sich vor allem folgende Aufgaben für Kulturpolitik:

1. Außen- und Innenkulturpolitik sind stärker zu verflechten.

Aufgrund zunehmender internationaler Verflechtungen verflüssigt sich die Unterscheidung von ›Innen-‹ und ›Außen-‹ Politik immer mehr. Das gilt auch für die Kulturpolitik. Die Verbindung von Außen- mit Innenkulturpolitik schafft Synergien: Die Erfahrungen aus dem internationalen kulturellen Austausch können handlungsleitend für inländische kulturelle Angebote werden. Außen- und Innenkulturpolitik gemeinsam können die Idee eines werteorientierten und aufgeklärten »Global Citizenship« fördern, in dem zivilgesellschaftliche Akteure unabhängig von Nationalstaaten mehr Verantwortung für eine »kulturelle Weltinnenpolitik« übernehmen.

2. Kulturinstitutionen sind Orte des Austauschs für Menschen unterschiedlicher ethnischer und sozialer Herkunft.

Wenn uns weltweit Nachrichten in Echtzeit erreichen und der Austausch mit fernen Kulturen medial jederzeit möglich ist, wenn die (Stadt-)Gesellschaft kulturell immer heterogener wird, verändern sich nicht nur kulturelle Lebensstile insgesamt, sondern auch die Bedingungen der Kulturproduktion, -vermittlung und -teilhabe. Kultureinrichtungen müssen sich bewusst damit auseinandersetzen, welchen Beitrag sie zur globalen Verständigung und zur Neuverhandlung von kulturellen Werten und kultureller Identität leisten können und welche Veränderungen sie dabei in ihren eigenen Strukturen und Programmen vornehmen müssen.

3. Die Künste haben das Potenzial, kulturelle Aushandlungsprozesse spielerisch und konfliktfrei zu ermöglichen.

Die Künste ermöglichen eine differenzierte Auseinandersetzung damit, wie wir leben wollen. Kunst und Kultur leisten entscheidende Beiträge zur Verständigung von Individuen und Gemeinschaften über die eigene Identität und die gemeinsamen Werte. In den Künsten lassen sich auch Widersprüche und gegensätzliche Interessen reflektieren und spielerisch »verhandeln«, um mentale Blockaden aufzuweichen. Die Beteiligung in den Künsten und das gemeinsame Erleben von Kunst und Kultur in der Verbindung von kognitiven, ästhetischen und emotionalen Dimensionen kann über ethnische und soziale Unterschiede hinweg Zugehörigkeit und Gemeinschaft stiften. Für eine demokratische und offene Gesellschaft ist diese Wirkung der Künste essentiell. Von hoher kulturpolitischer Relevanz ist die Stärkung der Wertetraditionen, da ein Austausch der Kulturen immer ein stabiles Selbst benötigt. Kultur ist nicht nur Verhandlungssache, sondern lebt auch von legitimer Differenz in der superdiversen Gesellschaft. Kulturpolitik muss die demokratischen Grundwerte konsequent verteidigen und sich an den Leitbildern der kulturellen Demokratie und der offenen Gesellschaft orientieren. Kulturpolitik sollte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür sorgen, Kulturdialoge und Kulturinstitutionen im Sinne einer innergesellschaftlichen Friedens- und Demokratiep politik neu auszurichten.

Bonn/Berlin, 15. Juni 2017

Für den Vorstand

Prof. Dr. Oliver Scheytt

Präsident

Chronik kulturpolitischer und kultureller Ereignisse in den Jahren 2015 und 2016

zusammengestellt von JÖRG HAUSMANN

Januar 2015

7.1. Paris Die Kulturminister*innen der EU Staaten verurteilen das Attentat auf das französische Satiremagazin *Charlie Hebdo* (zwei Männer ermorden einen Großteil der Redaktion und werden später bei einer Geiselnahme getötet) in einer gemeinsamen Erklärung. Darin bekräftigen sie die Bedeutung der künstlerischen Freiheit sowie der Meinungsfreiheit in der Europäischen Union. Für Deutschland hat Kulturstaatsministerin Monika Grütters das Papier unterzeichnet. Weltweit solidarisieren sich Menschen mit den Opfern, skandieren öffentlich: »Je suis Charlie«.

11.1. Sankt Gallen/Zürich Nach einer dreimonatigen Ausstellung beschlagnahmt die Staatsanwaltschaft das Ausstellungsstück des Schweizer Medienkünstler-Duos »Bitnik« (Carmen Weisskopf und Domagoj Smoljo), die die Ausstellung »Darknet« kuratierten und dazu auch ein eigenes Kunstwerk beisteuerten – einen Einkaufsroboter, der mit Lieferung in die Kunstaussstellung unter anderem den Scan eines ungarischen Passes bestellte. Grundlegend stellte die Ausstellung und nun auch deren Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft die Frage: Was bedeutet es für die Gesellschaft, wenn Computer autonom handeln? Wer ist haftbar, wenn ein Computer gegen das Gesetz verstößt?

12.1. Saudi-Arabien Die Auspeitschung des Bloggers Raif Badawi, der als Islam-Kritiker zu 1.000 Peitschenschlägen verurteilt wurde, weil er ein Internet-Diskussionsforum gegründet hatte, findet kaum Öffentlichkeit. Nur durch *Amnesty International* wird

verhindert, dass nach den ersten 50 Peitschenschlägen weitergemacht wird, weil Badawi bereits durch diese schwer verletzt ist.

12.1. Frankfurt am Main Mit einer Stellungnahme wendet sich der *Rat der Gelehrten und Imame in Deutschland* gegen das Attentat auf die Mitarbeiter*innen des französischen Satire-Magazins *Charlie Hebdo*. Darin werden das Attentat und seine Motivation verurteilt und die Muslime aufgefordert, sich an friedlichen Protestaktionen gegen solche Attentate zu beteiligen. Gleichzeitig bitten die Gelehrten und Imame die Politik und die Medien, nicht von Einzelattentätern auf die Gesamtheit der Muslime zu schließen.

13.1. Darmstadt/Trier Unwort des Jahres 2014 ist »Lügenpresse«. Das Wort war im Ersten Weltkrieg ein zentraler Kampfbegriff und diente den Nationalsozialisten zur pauschalen »Diffamierung unabhängiger Medien«. Neben dem Unwort »Lügenpresse« wurden auch die Ausdrücke »erweiterte Verhörmethoden« und »Russland-Versteher« durch die Aktion Unwort gerügt.

13.1. Brüssel Die EU-Kommission leitet ein Rechtsstaatlichkeitsverfahren zur Prüfung der umstrittenen Reformen der nationalkonservativen Regierung in Polen ein und nutzt dazu erstmals ein 2014 geschaffenes Verfahren. Umstrittene Maßnahmen der neuen Regierung in Warschau sind vor allem eine Justizreform und ein neues Mediengesetz.

14.1. Paris Der umstrittene französische Komiker Dieudonné wird nach den Attentaten auf die Redak-

tion von *Charlie Hebdo* wegen des Vorwurfs der Terrorverherrlichung in Polizeigewahrsam genommen. Der Holocaust-Leugner und für ein Hitler-Gruß-ähnliches Handzeichen bekannte Dieudonné hatte in einem Facebook-Eintrag den Solidaritätsspruch »Ich bin Charlie« abgewandelt und ihm den Nachnamen eines der Attentäter hinzugefügt. Die Verherrlichung von Terrorismus kann in Frankreich mit bis zu sieben Jahren Haft und einer Geldstrafe von bis zu 100.000 Euro geahndet werden.

14.1. Düsseldorf/Berlin Die Abwicklungsgesellschaft der ehemaligen *WestLB*, *Portigon*, bestätigt, die Kunstsammlung der *WestLB* auf dem internationalen Markt verkaufen zu wollen. Nachdem 2014 bereits Warhol-Bilder des indirekt dem Land Nordrhein-Westfalen gehörenden Casino-Betreibers *Westspiel* in New York verkauft wurden, fordert Kulturstatsministerin Grütters die Nordrhein-Westfalen-Regierung zu Transparenz in dieser Angelegenheit auf.

17.1. Pilsen Die tschechische Stadt eröffnet das Kulturhauptstadt-Jahr 2015. Neben einer Video-Installation, die die Geschichte der Stadt zeigt, wird die Eröffnungsfeier von einer Akrobatik des Artisten David Dimitri begleitet, der auf dem Seil zu dem Glockenturm der Kathedrale steigt und vor Tausenden von Zuschauer*innen mit vier Glockenschlägen die Darbietung der musikalischen Komposition »Symphonie der Glocken« von Marko Ivanovic einleitet.

21.1. Berlin/Hamburg Der *Deutsche Bundestag* ernennt den Ersten Bürgermeister von Hamburg, Olaf Scholz, zum Bevollmächtigten für die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich. Scholz tritt damit die Nachfolge der bisherigen Bevollmächtigten Annegret Kramp-Karrenbauer an.

22.1. Berlin/Magdeburg Der Stiftungsrat des *Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste* konstituiert sich im Bundeskanzleramt. Vorsitzende des Zentrums wird Kulturstatsministerin Monika Grütters, die Leitung der Stiftung übernimmt Prof. Uwe Schneede, der gleichzeitig auch ehrenamtlich die Rolle des Vorstands wahrnimmt. Dr. Hermann Simon vom *Zentrum Judaicum Berlin* wird als Vorsitzender des Förderbeirates berufen. Sitz der Stiftung wird ab April 2015 in Magdeburg sein. Die *Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste* soll die Provenienzforschung insbesondere zur NS-Raubkunst bündeln, stärken und ausbauen und national und international zentrale Ansprechpartnerin in Deutschland zur Umsetzung der »Washingtoner Prinzipien« und der »Gemeinsamen Erklärung«, die Bund, Länder und kommunale Spitzenverbände zur Auffindung und Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts vereinbart haben, sein. Die Stiftung führt die

Aufgaben der ehemaligen *Koordinierungsstelle Magdeburg* und der ehemaligen *Arbeitsstelle für Provenienzforschung* fort. Die 15 Mitglieder des Stiftungsrates, bestehend aus Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden, steuern jährlich mit finanziellen Beiträgen zum Erhalt des *Deutschen Zentrums* bei. Der Bund hat hierzu seine Mittel für das Jahr 2015 von ehemals zwei auf sechs Mio. Euro erhöht.

23.1. Mons Die belgische Stadt Mons, die zusammen mit dem tschechischen Pilsen Kulturhauptstadt 2015 ist, feiert den Start ins Kulturhauptstadtjahr mit phosphoreszierenden Drachen, menschlichen Lichterketten und beleuchteten Installationen.

26.1. Bonn/Kassel/München Die *VG Musikedition* und der *Verband deutscher Musikschulen (VdM)* unterzeichnen mit Wirkung zum 1. Januar 2015 einen Gesamtvertrag über das Fotokopieren von Noten in Musikschulen.

29.1. Stuttgart Im Rahmen der ersten Konferenz des Netzwerks Baukultur wird die *Landesinitiative Baukultur Baden-Württemberg* einberufen, die als Plattform für den Austausch über eine nachhaltige und zukunftsfähige Baukultur dienen soll. An dem Netzwerk beteiligt sind Vereinigungen aller an Planung und Bau Beteiligten, die kommunalen Landesverbände, Heimat- und Naturschutzverbände, Kirchen, wirtschaftliche Unternehmen und Hochschulen, lokal, regional oder bundesweit baukulturell engagierte Gruppen und Stiftungen sowie verschiedene Landesbehörden. Ziel der Initiative ist die Würdigung der Baukultur als Standortfaktor. Mit der Initiative verbunden ist der »Staatspreis Baukultur«, der dieses Jahr erstmalig ausgelobt werden wird, und die Internetplattform www.baukultur-bw.de.

Februar 2015

2.2. Teheran Das »Haus der Karikaturen« in Teheran ruft zum internationalen Wettbewerb mit Zeichnungen auf, die den Holocaust leugnen. Das Preisgeld für den Sieger beträgt 12.000 US-Dollar, für den Zweit- 8.000 und für den Drittplatzierten 5.000 US-Dollar. Die Zeichnungen sollen öffentlich präsentiert werden. Mit dem Wettbewerb soll protestiert werden gegen die Mohammed-Karikaturen des französischen Satiremagazins *Charlie Hebdo* und die »Doppelmoral« des Westens aufgezeigt werden, wo Gotteslästerung erlaubt sei, die Leugnung der Judenvernichtung hingegen bestraft wird.

9.2. München Im Rahmen der Diskussion um einen in der Stadt fehlenden Konzertsaal stellt die Münchner Pianistin Valentina Babor eine Petition für den Bau des Konzertsaals ins Netz. In den ersten zehn

Tagen wird die Petition von über 25.000 Unterstützer*innen unterzeichnet.

9.2. Berlin Preisträgerinnen des deutsch-französischen »Franz-Hessel-Preises« für Literatur sind Esther Kinsky (*Am Fluß*, Berlin: Matthes & Seitz 2014) und Christine Montalbetti (*Plus rien que les vagues et le vent*, P.O.L., 2014). Der Preis wird zum fünften Mal vergeben und ist mit jeweils 10.000 Euro dotiert. Die *Stiftung Genshagen* (Deutschland) und die *Villa Gillet* (Frankreich) loben den Preis gemeinsam aus. Er wurde von der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)* und dem französischen *Ministerium für Kultur und Kommunikation* initiiert und wird durch diese finanziert. Die Preisträger*innen werden von einer deutschen und einer französischen Jury ausgewählt.

15.2. Hamburg Bei der Wahl zur 21. *Hamburgischen Bürgerschaft* verliert die *SPD* ihre knappe absolute Mehrheit der Mandate, die sie nach der Wahl 2011 innehatte, die *CDU* verliert weiter und erreicht mit 15,9 Prozent das schlechteste Ergebnis bei einer Wahl in Hamburg überhaupt. *Grüne*, *Linke* und die *FDP* verbuchen Gewinne, die *AfD* zieht mit 6,1 Prozent in das erste westdeutsche Landesparlament ein. Die *SPD* beginnt mit den *Grünen* Koalitionsverhandlungen, um eine gemeinsame Regierung zu bilden, die Anfang April 2015 abgeschlossen werden. Die parteilose Kultursenatorin Barbara Kisseler bleibt im Amt.

16.2. München Am 30.1.2015 beantragte der *Suhrkamp-Verlag* beim Münchener Landgericht eine einstweilige Verfügung, mit der dem *Münchener Residenztheater* untersagt werden soll, Frank Casdorfs laufende Inszenierung von Bertolt Brechts »Baal« weiterhin aufzuführen. Es handele sich um eine nicht-autorisierte Bearbeitung des Stückes, in der umfänglich Fremdtext verwendet werde. Der *Suhrkamp-Verlag* und das *Münchener Residenztheater* einigen sich im Rahmen eines gerichtlichen Vergleichs dahingehend, dass die Inszenierung noch insgesamt zweimal gezeigt werden darf, am 28. Februar in München und einmal im Mai dieses Jahres beim Theatertreffen in Berlin.

25.2. Wien Der *Nationalrat Österreichs* verabschiedet eine Neufassung des Islamgesetzes von 1912. Damit wird die Finanzierung muslimischer Vereine und Moscheen aus dem Ausland verboten und das muslimische Leben in Österreich umfassend geregelt, etwa Anspruch auf Seelsorge bei Militär, in Gefängnissen und in Krankenhäusern. Auch müssen in öffentlichen Einrichtungen künftig religiöse Speisegebote beachtet werden und wird islamischen Feiertagen der Schutz des Staates eingeräumt. Festgeschrieben wird mit der Neufassung des Gesetzes zudem der Vorrang staatlichen gegenüber religiösen Rechts. Der Is-

lam ist nach dem Christentum die größte Religion in Österreich. Offiziellen Schätzungen zufolge sind von den 8,5 Millionen Einwohner*innen Österreichs etwa 600.000 Muslime.

26.2. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters ruft den »Deutschen Buchhandlungspreis« ins Leben. Ab sofort können sich unabhängige und inhabergeführte Buchhandlungen für diese Auszeichnung bewerben: »Das literarische Leben ist das Fundament, die vielen kleinen Buchhandlungen und Verlage sind die Wegmarken unserer Kulturlandschaft Deutschland«, betont Grütters. Der Preis ist mit einer Million Euro ausgestattet. Die Auszeichnung wird an bis zu 100 Buchhandlungen in drei Kategorien vergeben. Partner sind die *Kurt Wolff Stiftung* und der *Börsenverein des Deutschen Buchhandels*. (17.9.)

März 2015

3.3. Berlin Stardirigent Simon Rattle gibt bekannt, ab September 2017 die Leitung des *London Symphony Orchestra* zu übernehmen, ein Jahr vor Ablauf seines Vertrages mit den *Berliner Philharmonikern*. Diese wählen am 11. Mai des Jahres einen neuen Chefdirigenten. Weltweit sind die *Berliner Philharmoniker* der einzige Klangkörper, der seinen Dirigenten selber wählt.

5.3. Frankfurt am Main Das Wachstum im Handel mit elektronischen Büchern in Deutschland stagniert im Wesentlichen. Der Anteil von E-Books am Buchmarkt in Deutschland (ohne Schul- und Fachbücher) stieg laut *Börsenverein des Deutschen Buchhandels* für das Jahr 2014 von 3,9 auf 4,3 Prozent. Dennoch sei das E-Book mittlerweile fester Bestandteil der deutschen Leselandschaft. 5,7 Prozent (3,9 Mio. Menschen) der Bevölkerung ab zehn Jahren haben 2014 E-Books gekauft. Die Umsätze fielen mit 84 Prozent in der Hauptsache auf Belletristik.

5.–6.3. Düsseldorf Im ZAKK kommen Vertreter*innen der landesweit rund 100 Zentren zu einem zweitägigen Kongress zur »Zukunft der soziokulturellen Zentren in NRW« zusammen. Die Zentren in Nordrhein-Westfalen zählen zusammen rund fünf Millionen Besucher*innen im Jahr.

6.3. Saint Jean de Sixt en Haute-Savoie Das französische Karikaturenfestival »Osmose de la caricature« in Savoyen wird abgesagt, weil die Behörden auf Sicherheitsrisiken hingewiesen wurden und das Festival nicht mit aufwändigen und teuren Sicherheitsmaßnahmen belasten wollten.

10.3. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters legt ein Positionspapier »Kulturpolitische Forderungen für das Urheberrecht im digitalen Umfeld« vor.

11.3. Leipzig Der rumänische Schriftsteller Mircea Cartarescu wird mit dem »Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung« 2015 ausgezeichnet. Den mit 15.000 Euro dotierten Preis erhält der Schriftsteller für seine »Orbitor«-Trilogie. Die Jury belohnt mit ihrer Entscheidung den weltumspannenden Anspruch der Trilogie, der umfänglich unterschiedliche Wissens- und Sprachwelten streife.

11.3. Leipzig Kulturstaaatsministerin Monika Grütters will ab 2016 einen »Tag des Willkommens« für Migrant*innen in Kultureinrichtungen einführen. Vertreter*innen der Länder, kommunale Spitzenverbände, Stiftungen und Migrant*innenorganisationen lädt sie ein, sich an der Gestaltung des Tages zu beteiligen.

25.3. Berlin Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel ernennt Dieter Gorny, der u. a. Vorstandsvorsitzender des *Bundesverbandes Musikindustrie* ist, als »Beauftragten für Kreative und Digitale Ökonomie«. Die Ernennung Gornys gilt in Fachkreisen als umstritten.

25.3. Berlin Im Rahmen eines öffentlichen Fachgesprächs wird im *Bundestagsausschuss für Umwelt, Naturschutz, Bauen und Reaktorsicherheit* der »Baukulturbericht 2014/15«, eine Bestandsaufnahme des Planens und Bauens in Deutschland mit Handlungsempfehlungen der *Bundesstiftung Baukultur*, vorgestellt.

29.3. Nowosibirsk Eine »Tannhäuser«-Inszenierung wird abgesetzt, weil sich die russisch-orthodoxe Kirche gegen die ihrer Ansicht nach in Teilen blasphemische Inszenierung gewandt hatte. Intendant und Direktor der Staatsoper und des Balletts, Boris Mesditsch, wird seines Postens enthoben.

31.3.–19.5 Rostock Der erst kurz zuvor berufene Intendant des *Rostocker Volktheaters* – Sewan Latchinian – wird fristlos entlassen. Grund dafür ist eine Äußerung Latchinians bei einer Demonstration Anfang März dieses Jahres. Dort sagte er: »Seit Wochen zerstören ... IS-Schergen im Irak die jahrtausendealten Weltkulturerbestätten Nimrud und Kirkuk, aus religiösen Vorwänden. Und hier bei uns in Mecklenburg-Vorpommern – ich setze das nicht gleich, aber vergleichen muss man das schon – hat momentan im Namen des Geldes die Zerstörung funktionierender Theaterstrukturen begonnen.« Latchinian verteidigte seine Äußerung im Nachhinein als satirische Überspitzung, die Bestandteil künstlerischer Freiheit sei und erhielt hierzu Solidarbekundungen aus der Bevölkerung. Die Entlassung Latchinians ist der Höhepunkt langer Auseinandersetzungen um die Ausrichtung der Theaterpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern und insbesondere um Kürzungen im *Volkstheater*, es gibt Plänen, aus dem Vier-Sparten-Theater ein Zwei-Sparten-Haus zu machen.

2.4. Wien Österreich stellt ein neues Auslands-kulturkonzept 2015 bis 2018 vor. Geographische Schwerpunkte sind u. a. Westbalkan und Südost-europa, inhaltliche Schwerpunkte sind die Bereiche Film und Neue Medien, Architektur, Tanz, Frauen in Kunst und Wissenschaft und Österreich als Dialog-Standort.

8.4. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters beruft den britischen Kunsthistoriker und renommierten Museumsexperten Neil MacGregor zum Leiter der Gründungsintendanz des *Humboldt-Forums*. Diese wird ab Oktober 2015 als beratendes Gremium über einen Zeitraum von zunächst zwei Jahren inhaltliche Schwerpunkte setzen und ein Konzept entwickeln. Der Gründungsintendanz gehören außerdem der Kunsthistoriker Prof. Dr. Horst Bredekamp und der Archäologe Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger an. MacGregor war von 1987 bis 2002 Direktor der *National Gallery* in London und leitet seitdem das *British Museum*. Ein internationales Netzwerk von Wissenschaftler*innen und Museumsexpert*innen wird die Gründungsintendanz unterstützen.

8.4. Frankfurt am Main Die Auflösung des Verfassungsschutzes, den sofortigen Rücktritt von CDU-Ministerpräsident Volker Bouffier und die lückenlose Aufdeckung der Kontakte zwischen Verfassungsschutz und NSU-Umfeld fordert ein Bündnis von Kulturschaffenden und Intellektuellen Hessens angesichts neuer Aufdeckungen im NSU-Skandal. Der Verfassungsschutz stehe mit seinen Praktiken außerhalb der Legalität und stelle für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft eine Gefahr dar. Bouffier war in die Kritik geraten, weil er für die in Sachen NSU von dem Verfassungsschützer betreuten V-Leute eine Aussagegenehmigung verwehre.

8.4. Paris Eine Hacker-Attacke von Sympathisanten der Dschihadistenmiliz Islamischer Staat (IS), die sich Cyber-Kalifat nennt, bringt die Ausstrahlungen des französischen Fernsehsenders *TV5 Monde* über Stunden vollständig zum Erliegen. Auf allen Sendern erscheint ein schwarzes Sendebild. Auch über die Website und die Seiten in sozialen Netzwerken habe *TV5Monde* keine Kontrolle mehr. Dort stehen Forderungen des IS, und auf Facebook sind Fotos und Dokumente von Angehörigen des französischen Militärs zu sehen, die an Einsätzen gegen den IS beteiligt sind.

9.4. Wien Der Musterprozess (Schadensersatzklage) von 25.000 Kläger*innen, der sich gegen Datenschutzverletzungen, das Ausspähen von Daten, die Verletzung der Privatsphäre von Nutzer*innen

durch das Internetunternehmen *Facebook* richtet und bei dem die Kläger*innen ihre Rechte auf den Datenschutz-Aktivist Max Schrems übertragen haben, beginnt vor dem *Wiener Landgericht*. Während der Verhandlung plädiert *Facebook* für eine Zurückweisung der Klage, da eine solche Sammelklage dem österreichischen Recht unbekannt und somit in dieser Form unzulässig sei. Das Gericht vertagt sich daraufhin. Bereits vor Jahren verlangte Schrems von *Facebook* die Herausgabe aller über ihn vorliegenden Daten. Er bekam 1.222 A 4-Seiten, darunter viele von ihm gelöschte Informationen, was den Anlass zu der Klage gab.

10.4. Vallon-Pont-d'Arc (Département Ardèche) Frankreichs Staatspräsident Hollande eröffnet die detailgetreue Nachbildung der 1994 entdeckten Höhlen von Chauvet, in denen Menschen vor 22.000 bis 35.000 Jahren ihren Lebensalltag detailgetreu und lebensecht mit Zeichnungen abbildeten. Sie zählen zu den ältesten erhaltenen Zeugnissen für Kunst und gehören zum *UNESCO*-Weltkulturerbe. Um sie vor Verfall zu schützen, wurden die Höhlen für 55 Millionen Euro aus Beton und Kunstharz nachgebaut.

13.4. Istanbul Das wichtigste Filmfestival der Türkei, das »Istanbul Film Festival«, wird vorzeitig abgebrochen. Grund ist eine Protestaktion von über 100 türkischen Filmemacher*innen, die sich gegen die Zensur eines Dokumentarfilms durch das türkische *Kulturministerium* zur Wehr setzten und dabei ihre Werke vom Festival zurückzogen. Der zensierte Dokumentarfilm »Bakur« (Norden) beschreibt den Alltag der PKK-Kämpfer in ihren nordirakischen Lagern.

13.4. Rostock Die *Rostocker Bürgerschaft* macht die im März getroffene Entscheidung rückgängig und setzt Sewan Latchinian wieder als Intendant der *Rostocker Volksbühne* ein. Latchinian entscheidet, als Intendant weitermachen zu wollen, beharrt dabei auf der Aufrechterhaltung des Vier-Sparten-Hauses und darauf, keine Mitarbeiter*innen zu entlassen.

21.4. Lüneburg Vor dem *Landgericht Lüneburg* beginnt der Prozess gegen den Buchhalter von Auschwitz, Oskar Gröning (93). Dieser ist angeklagt wegen Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen. Gröning habe an der Rampe, wo die Menschen »sortiert« wurden, das Gepäck der Opfer nach Wertsachen untersucht und die Gelder und Werte einbehalten und verwaltet. Der Prozess gilt als der vielleicht letzte gegen einen NS-Täter.

22.4. Berlin Berlin gilt als internationales Zentrum der Hackerszene. Mit dem Projekt »Code Red« wollen die frühere Agentin des britischen Geheimdienstes Annie Machon und der Datenschutz-Aktivist

Simon Davies von dort aus den Einsatz für Whistleblower*innen und gegen staatliche Massenüberwachung stärken. »Code Red« soll dabei ein Meta-Netzwerk des Widerstands sein, das von Whistleblower*innen befreite Daten besser nutzbar macht.

23.4. Berlin Anlässlich des »Welttags des Buches« mahnt die *Initiative Urheberrecht* eine Stärkung der Position der Urheber*innen und Künstler*innen an. Unter anderem fordert sie die Reform der Abgaben bei Herstellern von Geräten, mit denen Privatkopien von Musik oder Filmen gemacht werden können.

25.4. Berlin *Amnesty International* ehrt den indischen Menschenrechtler Henri Tiphagne in Anwesenheit des Bundespräsidenten mit dem Menschenrechtspreis ihrer deutschen Sektion. Der Direktor der Organisation *People's Watch* kämpft in seiner Heimat gegen das repressive Regime der Hindunationalisten.

28.4. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters stellt aus dem Förderprogramm »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland« 3,5 Millionen Euro für bedeutende Kulturvorhaben in den ostdeutschen Bundesländern zur Verfügung. Diese Bundesmittel für 2015 sind für 22 Projekte vorgesehen und dienen primär dem Erhalt und der Präsentation des nationalen ostdeutschen Kulturerbes. Mit dem Förderprogramm werden ostdeutsche national bedeutsame Kultureinrichtungen seit 2004 mit insgesamt 72 Millionen Euro gefördert.

30.4. München Das *NS-Dokumentationszentrum München. Lern- und Erinnerungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus* wird eröffnet.

Mai 2015

4.5. Berlin Dem Präsidenten der *Akademie der Künste*, Klaus Staeck, wird der mit 10.000 Euro dotierte »August-Bebel-Preis« für sein beispielhaftes Engagement in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen verliehen. Die Laudatio hält die ehemalige First Lady Christina Rau.

6.5. New York Das französische Satiremagazin *Charlie Hebdo* erhält den »P.E.N.-Preis« für Mut und Meinungsfreiheit. Bereits die Verkündung des Preises hatte zu heftigen Disputen innerhalb der dem *Pen-Club* angehörigen Schriftsteller*innen geführt, so meinten einige Kritiker*innen, das Satiremagazin sei islamophob, trage mit zu Spaltungstendenzen innerhalb der Gesellschaft bei, andere hingegen vertraten die Auffassung, den Kritiker*innen sei die

kulturelle Tradition, in der das Satiremagazin stehe, fremd.

6.5. Köln Beim Jahresempfang des *Deutschen Caritasverbandes* verteidigt der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki das Kirchenasyl für Flüchtlinge. Derzeit gewährten die Kirchen bundesweit ca. 430 von Abschiebung bedrohten Flüchtlingen Asyl, um eine Wiederaufnahme des Asylverfahrens für abgewiesene Flüchtlinge zu ermöglichen. Die Kirche wende sich damit nicht gegen geltendes Recht, wie Innenminister de Maiziére im Februar kritisierte, sondern sie unterrichte die Ausländerbehörde über die Gewährung des erteilten Asyls und ermögliche dieser damit, ihre Entscheidung in Härtefällen noch einmal zu überprüfen.

7.5. Andechs Das *Kloster Andechs* verkündet das Aus der »Carl-Orff-Festspiele« in Trägerschaft des Klosters. Als Grund werden unüberbrückbare Differenzen zwischen dem Kloster und der *Carl-Orff-Stiftung* genannt, die die Festspiele im Wesentlichen finanzieren. Damit geht mit den Aufführungen im Juli dieses Jahres letztmalig ein Festival über die Bühne, welches in 18 Jahren jedes Jahr etwa 10.000 Besucher*innen angelockt hat.

8.5. Berlin Der *Untersuchungsausschuss Staatsoper des Abgeordnetenhauses Berlin* konstituiert sich. Das Opernhaus sollte ursprünglich bereits 2013 eröffnet werden, zudem wird es 150 Millionen Euro teurer als geplant. Befragt werden sollen unter anderem Klaus Wowereit (*SPD*) als früherer Kultursenator und Michael Müller (*SPD*) als einstiger Bausenator. Zudem werden der Generalmusikdirektor der *Staatsoper*, Daniel Barenboim, die Bau-Staatssekretärin Regula Lüscher und der frühere Kulturstaatssekretär André Schmitz (*SPD*) befragt sowie Georg Vierthaler, der Generaldirektor der *Opernstiftung* und Architekt*innen und Mitarbeiter*innen der *Kultur- und Stadtentwicklungsabteilung Berlins*.

9.5. Berlin Mit 60 Teilnehmer*innen startet in Berlin das erste Citizen Science Lab »Hack your City« mit dem Ziel, eine lokale Citizen Science-Community aus Nachwuchswissenschaftler*innen, Programmierer*innen, Architekt*innen, Designer*innen und Stadtbegeisterten zu etablieren, die an moderner Stadtentwicklung mitwirkt und zu Lösungen gegenwärtiger und kommender städtischen Herausforderungen beisteuert. »Hack your City« ist Bestandteil des *Code for Germany*, einer Initiative von Stadtentwickler*innen, die offene Daten zur Stadtverbesserung nutzt und des Wissenschaftsjahres 2015, einer durch das *Bundesministerium für Bildung und Forschung* geförderten Initiative, sowie der *Open Knowledge Foundation*, die sich für offene Daten als öffentliches Gemeingut engagiert.

10.5. Bremen Bei der Wahl zur 19. Bremischen Bürgerschaft wird die *SPD* mit 32,9 Prozent erneut stärkste Kraft, muss aber einen großen Verlust hinnehmen (-5,7%). Die *CDU* verbessert sich leicht auf 22,6 Prozent, die *Grünen* verlieren stark an Stimmen (-7,5%) und erzielen 15,0 Prozent. Die *Linke* verbesserte ihr Wahlergebnis von 2011 und ist mit 9,4 Prozent wieder in die Bürgerschaft gewählt worden. Die *FDP* erreicht 6,6 Prozent und zieht somit in ein weiteres Länderparlament ein. Die *AfD* schafft mit 5,5 Prozent ebenfalls den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde und ist damit in zwei westdeutschen Landesparlamenten vertreten. Die *BfW* erreichen zwar nur 3,3 Prozent der Stimmen, sind aufgrund des Bremer Wahlrechts aber trotzdem in der neuen Bürgerschaft vertreten. Trotz des Wahlsiegs tritt der *SPD*-Bürgermeister Böhrnsen zurück. Sein Nachfolger als Bürgermeister und Präsident des Senats wird am 15. Juli 2015 Carsten Sieling (*SPD*), der gleichzeitig Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften, Senator für Bundesangelegenheiten und Europa und Senator für Kultur wird.

13.5. Berlin Beim 52. »Theatertreffen deutschsprachiger Bühnen« in Berlin ruft Kulturstaatsministerin Monika Grütters den neuen »Theaterpreis des Bundes« aus, mit dem kleine und mittlere Bühnen sowie Ensembles ab 2015 gestärkt werden sollen. Deren Tätigkeit soll mit dem »Theaterpreis des Bundes« ein »Gütesiegel« verliehen werden, das den Bühnen auch neue Impulse gibt.

15.5. Münster / Osnabrück Die Städte Münster und Osnabrück werden mit dem »Europäischen Kulturerbe-Siegel« ausgezeichnet, mit dem die *Europäische Kommission* Stätten würdigt, die die europäische Einigung, die europäischen Ideale und die europäische Geschichte in besonderer Weise symbolisieren. Die Auszeichnung wird seit 2011 verliehen. 2015 erhalten EU-weit 16 Orte das Kulturerbe-Siegel, unter anderen das *Hambacher Schloss* an der Weinstraße.

19.5. Brüssel Die EU-Kulturminister bestimmen Plowdiw und Matera als Europas Kulturhauptstädte im Jahr 2019. Plowdiw ist die zweitgrößte bulgarische Stadt mit antiken Stätten der Thraker, Römer und Türken. Die süditalienische Stadt Matera beherbergt in ihrer Altstadt antike Höhlensiedlungen, die an Felsenhängen liegen und zum *UNESCO*-Weltkulturerbe zählen.

19.5. München Bayern vergibt den »Staatspreis für Dorferneuerung und Baukultur«. Dabei werden 13 private, gemeinnützige und kommunale Bauherren in Bayern für ihre beispielhafte Sanierung von denkmalgeschützten Häusern ausgezeichnet.

21. 5. Berlin Die amerikanische Folk-Rock-Sängerin Joan Baez, der chinesische Künstler Ai Weiwei und der saudiarabische Blogger Raif Badawi werden im *Haus der Berliner Festspiele* mit dem »Menschenrechts-Preis« von *Amnesty International* geehrt. Lediglich Joan Baez kann die Ehrung persönlich entgegennehmen, da Weiwei China nicht verlassen kann und Badawi inhaftiert ist.

21. 5. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters ruft eine neue bundesweite Aktivität zum *UNESCO-Tag der kulturellen Vielfalt* ins Leben. Ziel ist mit Aktionen, Programmen und Projekten zur Integration die »Schaffung einer bundesweiten Initiative in deutschen Kultureinrichtungen als Ausdruck des Selbstverständnisses einer weltoffenen Gesellschaft und als Einladung für den kulturellen Austausch vor Ort«.

21. 5. Bundesweit Am »Welttag der kulturellen Vielfalt« finden in zahlreichen Städten Aktionen, Diskussionen und Demonstrationen statt. Der *Deutsche Kulturrat* hatte zum Protest gegen TTIP, CETA und Co. aufgerufen, weitere Verbände schlossen sich an.

28. 5. Oberhausen / Frankfurt am Main Die rund 20.000 Quadratmeter große Installation »320° Licht« im *Gasometer Oberhausen* der Bremer Künstlergruppe »Urbanscreen« erhält den »Deutschen Lichtdesign-Preis« 2015 in der Kategorie »Lichtkunst«. Rund 110 Projekte hatten Lichtplaner*innen und Architekt*innen in diesem Jahr für den Wettbewerb eingereicht. Der Lichtdesign-Preis wird seit fünf Jahren in zehn Kategorien verliehen. Ins Leben gerufen wurde er von einem Fachmedium mit Unterstützung von Unternehmen der Branche.

29. 5. Berlin Die Hamburger Kultursenatorin Barbara Kisseler wird als erste Frau in diesem Amt neue Präsidentin des *Deutschen Bühnenvereins* und löst damit Klaus Zehelein ab, der das Ehrenamt zwölf Jahre lang innehatte.

30. 5. Berlin Zur neuen Präsidentin der *Berliner Akademie der Künste* und Nachfolgerin von Klaus Staech wird die Filmregisseurin Jeanine Meerapfel gewählt, neue Vizepräsidentin wird die Schriftstellerin Kathrin Röggla.

31. 5. Potsdam Nach gut 30 Jahren Verbands- und fast 50 Jahren Einrichtungsgeschichte gibt sich der *Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen e. V. (bjke)* erstmals ein bundeseinheitliches Leitbild. Auf seiner Mitgliederversammlung wird das Positionspapier »Phantasie fürs Leben«, das die Qualitätsmerkmale des Einrichtungstyps programmatisch bündeln soll, einstimmig verabschiedet.

1. 6. Teheran Der Künstlerin Atena Farghadani wird wegen einer Karikatur der Prozess gemacht, und sie wird in einem halbtägigen Gerichtsverfahren zu zwölf Jahren und neuen Monaten Gefängnis verurteilt.

2. 6. Genshagen Kulturstatsministerin Monika Grütters verleiht den mit insgesamt 95.000 Euro dotierten »BKM-Preis Kulturelle Bildung 2015« zum siebten Mal. Die drei Preisträger sind: »PEOPLE BERLIN – Straßenkinder machen Mode« (*KARUNA – Zukunft für Kinder und Jugendliche in Not International e. V.*, Berlin), »WAS KANN ICH FÜR EURE WELT – Partizipatives Theater für Dorfbewohner jeden Alters (*Theater ASPIK mit dem Staatsschauspiel / Bürgerbühne, Dresden*) und »KULTÜR AUF! Eine Kampagne zur Öffnung von Theater- und Kulturbetrieben für Jugendliche (*JugendtheaterBüro Berlin, Initiative Grenzen-Los! e. V.*, Berlin). Die drei ersten Preise sind mit jeweils 20.000 Euro dotiert, die sieben nominierten Projekte, die nicht gewonnen haben, erhalten eine Anerkennungsprämie von jeweils 5.000 Euro.

8. 6. Berlin Bund und Land Berlin unterzeichnen einen Vertrag zur Erweiterung des *Bauhaus-Archiv Museums für Gestaltung Berlin*. Die Gesamtkosten von 56,2 Millionen Euro werden je zur Hälfte getragen.

8. 6. Berlin Nach weniger als einem Jahr sind zwei Millionen Unterschriften bei der selbst organisierten *Europäischen Bürgerinitiative Stop TTIP* zusammen.

12. 6. Berlin Richtfest des *Humboldt-Forums* im wiedererrichteten *Berliner Schloss*, in dem künftig die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* mit den außereuropäischen Sammlungen des *Ethnologischen Museums* und dem *Museum für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin* vertreten sein wird. Der Grundstein wurde im Sommer 2013 gelegt, im Dezember 2007 hatte der *Deutsche Bundestag* den Bau beschlossen. Der Bund stellt von den geplanten Gesamtkosten von 590 Millionen 478 Mio. Euro zur Verfügung, die Eröffnung des *Humboldt-Forums* soll 2019 stattfinden.

12. 6. Köln Nach Protesten der israelischen Botschaft sagt Oberbürgermeister Jürgen Roters (*SPD*) eine für den Herbst geplante Foto-Ausstellung der linken israelischen Reservisten-Organisation *Breaking the Silence* ab. Die von ehemaligen Soldaten gegründete Gruppe kritisiert das Vorgehen der eigenen Streitkräfte gegen die Palästinenser. Nach Angaben eines Stadtsprechers hatten auch die Synagogengemeinde und die *Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit* vor der Fotoschau gewarnt. Es bestehe die Gefahr, dass sie antisemitische Reaktionen hervorrufen könne. Die Entscheidung führt zu kontroversen Reaktionen.

12.6. Frankfurt am Main Der »Ludwig-Börne-Preis« wird an den Mitherausgeber der FAZ, Jürgen Kaube, verliehen. In Analogie zu Kaubes Max-Weber-Biografie aus dem vergangenen Jahr, die diesen Passus als Untertitel trägt, bezeichnete Laudator und Juror Dan Diner Kaube als »Bewohner zweier Welten«. Diner würdigte Kaubes herausragendes schriftstellerisches Vermögen, »die wissenschaftliche Kultur von Geist und Sache in luzider Klarheit und begriffsnaher Zuspitzung in den öffentlichen Raum zu tragen«.

17.6. Berlin Der *Haushaltsausschuss* des *Deutschen Bundestages* gibt weitere Mittel in Höhe von 20,84 Millionen Euro für das Denkmalschutz-Sonderprogramm frei, mit dem deutschlandweit 124 ausgewählte Projekte des Denkmalschutzes gefördert werden. Im Rahmen des fünften Denkmalschutz-Sonderprogramms – ergänzt durch eine Kofinanzierung durch Länder und Dritte – werden national bedeutsame Kulturdenkmäler vor dem Verfall bewahrt. Zu den 2015 geförderten Projekten gehören u. a. die *East Side Gallery* in Berlin, die *Bauhausvilla Feistel* im sächsischen Chemnitz, die *St. Georg Kapelle* im brandenburgischen Neuruppin sowie der *Schlosssturm* in Jever. Seit 2007 hat die Kulturstatsministerin mit den Sonderprogrammen mittlerweile insgesamt 170 Millionen Euro zusätzlich zu ihrem nationalen Denkmal-Pflegeprogramm in den Denkmalschutz investiert.

18.6. Frankfurt am Main Der deutsch-iranische Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani erhält den »Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2015«. Dies teilte der Stiftungsrat mit. Die Begründung: Kermani setze sich für ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlichster Herkunft ein.

18.6. Berlin Der *Deutsche Bundestag* verabschiedet die gesetzliche Grundlage für das *Deutsche Institut für Menschenrechte*. Mit dem Beschluss kann das Institut unabhängiger arbeiten, kann weitere benachteiligte Bevölkerungsgruppierungen in seine Tätigkeit einbeziehen, und es wird die Finanzierung des Instituts geregelt.

20.6. Berlin Am Weltflüchtlingstag fordert Bundespräsident Joachim Gauck von den Deutschen mehr Einsatz für Flüchtlinge. Bei einer Gedenkstunde im *Deutschen Historischen Museum* erinnerte er an das Leid Millionen deutscher Kriegsflüchtlinge aus Ostpreußen, Pommern, Böhmen, Schlesien und Mähren.

22.6. Berlin Nach einem gescheiterten Wahlgang im Mai einigen sich die *Berliner Philharmoniker* auf Kirill Petrenko als Nachfolger Simon Rattles, der 2018 aufhört.

22.6. Düsseldorf Die Kunstsammlung der ehemaligen *WestLB* wird nicht durch die Rechtsnachfolgerin

Portigon im Rahmen der Bankabwicklung veräußert, sondern soll im Wesentlichen in Nordrhein-Westfalen unter Anbindung an die *Stiftung Kunstsammlung NRW* im Land verbleiben. Die Kunstsammlung bekommt für den Ankauf von der landeseigenen *NRW-Bank* einen Kredit, der über eine Landesbürgschaft abgesichert wird.

22.6. Bonn Die Kulturstatsministerin Monika Grütters eröffnet das »Global Media Forum« der *Deutschen Welle*. Der achte internationale Medienkongress behandelt in diesem Jahr das Thema »Medien und Außenpolitik im digitalen Zeitalter«.

23.6. Berlin/Halle an der Saale Auf seiner Sitzung beschließt der Stiftungsrat der *Kulturstiftung des Bundes* neue Vorhaben für insgesamt 13,4 Millionen Euro, davon 5,6 Millionen Euro für Vermittlungsarbeit in Museen. Mit einer »Initiative zur Stärkung der Vermittlungsarbeit in Museen« soll in den Jahren 2016 bis 2020 ein weiterer Akzent im Bereich Kulturelle Bildung gesetzt werden.

24.6. Köln Der *WDR* bestätigt, dass er 2016 etwa 50 Bilder der etwa 600 Werke umfassenden Sammlung im Besitz des Senders beim Auktionshaus *Sotheby's* versteigern lassen wird. Versteigert werden Werke, deren Erlös jeweils mindestens 5.000 Euro betragen wird. Der Kunstfundus des *WDR*, darunter Werke von Ernst Ludwig Kirchner und Max Beckmann, wurde in der Hauptsache in den Jahren 1956 bis 1965 mithilfe von Rundfunkgebühren erworben.

28.6.–8.7. Bonn Auf der 39. Tagung des *UNESCO-Welterbekomitees* wird die Globale Koalition *Unit4Heritage* gegründet mit dem Ziel, die Zusammenarbeit mit allen Partner*innen zum Schutz des Welterbes zu stärken, einschließlich der Polizei, bewaffneter Truppen, *Interpol*, der Weltzollorganisation, der Zivilgesellschaft, Medienvertreter*innen, Museen und dem Kunsthandel. Einstimmig verabschieden die Delegierten die »Bonner Erklärung zum Welterbe«, in der die Zerstörung und Plünderung von Welterbestätten als Kriegsinstrument verurteilt und dem *UN-Sicherheitsrat* empfohlen wird, den Schutz von Kulturgütern in Friedensmissionen aufzunehmen und alles dafür zu tun, den internationalen Handel mit gestohlenen Kulturgütern zu unterbinden. Die Partherstadt Hatra im Irak und die Altstädte von Sana'a und Shibam im Jemen werden auf die Liste des gefährdeten Welterbes gesetzt und 24 neue Stätten in die Welterbeliste aufgenommen. In Deutschland sind Hamburgs Speicherstadt und das Kontorhausviertel mit dem *Chilehaus* die 40. Welterbestätte. Insgesamt stehen weltweit 1.031 Stätten in 163 Ländern auf der *UNESCO-Welterbeliste*: 802 Kulturerbestätten und 197 Naturerbestätten, 32 Stätten zählen sowohl zum Kultur- als auch zum Naturerbe.

30.6. Berlin Der Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages empfiehlt dem Deutschen Bundestag, den Antrag der CDU/SPD (18/4422) anzunehmen und mittels Stärkung der digitalen Medienbildung der Bürger*innen die Medienkompetenz in Deutschland zu fördern und somit digitale Spaltungen zu überwinden.

Juli 2015

1.7. Berlin Das Bundeskabinett beschließt den Regierungsentwurf für den Bundeshaushalt 2016 und den Finanzplan bis 2019. Der Haushalt 2016 sieht neben zusätzlichen Mitteln für einzelne Einrichtungen und einer Erhöhung des Etats der Kulturstiftung des Bundes sowie der Deutschen Welle die Übernahme der Finanzierung der Kulturförderfonds sowie die Einrichtung eines Musikfonds für zeitgenössische Musik vor.

8.7. Berlin Verleihung des »Internationalen Literaturpreises« an Amos Oz und dessen deutscher Übersetzerin Mirjam Pressler. Der mit 25.000 (Autor*in) beziehungsweise 10.000 Euro (Übersetzer*in) dotierte Preis wird seit 2009 vom Haus der Kulturen der Welt und der Stiftung Elementarteilchen verliehen.

10.7. Brüssel Der sogenannte »Reda-Report« – benannt nach der Piraten-Abgeordneten Julia Reda – wird im EU-Parlament mit breiter Mehrheit angenommen. Er soll die Harmonisierung des Urheberrechts in der EU vorantreiben und war an vielen Stellen geändert – Kritiker*innen sagen »verwässert« – worden. Der befürchtete Verlust der »Panoramafreiheit« ist vom Tisch.

13.7. Dresden/Berlin Wegen des geplanten Kulturgutschutzgesetzes zieht der Maler und Bildhauer Georg Baselitz Leihgaben aus deutschen Museen zurück. SAP-Mitbegründer Plattner droht, sein Testament zu ändern und die Kunstwerke, die er Deutschland nach seinem Tod überlassen wollte, anderweitig zu vererben. Auch unter Kunsthändler*innen, Galerist*innen, Sammler*innen und Kunsthistoriker*innen ist das angekündigte Gesetz umstritten. Die Kritik daran wurde jedoch laut Darstellung der Pressestelle der Kulturstatsministerin Grütters durch Missverständnisse in der medialen Öffentlichkeit geschürt, wozu die Pressestelle eine Richtigstellung veröffentlicht. Am 15.7.2015 gibt Grütters eine Pressekonzferenz, in der sie ausführlich einzelne Punkte des geplanten Gesetzentwurfes zum Kulturgutschutzgesetz erläutert. Dabei handele es sich jedoch noch nicht um das konkrete Gesetz, da dies noch im Parlament beraten sowie Verbänden und Initiativen noch ein Forum eingeräumt werde.

15.7. Kassel Der 60. Geburtstag der »documenta«, die weltweit als wichtigste Ausstellung zeitgenössischer Kunst gilt, wird mit einem umfangreichen Programm gewürdigt. Am 15. Juli 1955 wurde die von Arnold Bode gegründete »documenta« zum ersten Mal in Kassel eröffnet. Insgesamt 13-mal hat sie seither stattgefunden. Die 14. wird gerade vorbereitet und 2017 in Kassel und Athen eröffnet.

15.7. Berlin Erstmals treffen sich der Kultur- und Medienausschuss des Deutschen Bundestages und des polnischen Parlaments zu einer gemeinsamen Sitzung in Sachen Kultur und Politik. Der Vorsitzende des Kulturausschusses Siegmund Ehrmann und seine polnische Kollegin Iwona Sledzinska-Katarasinka erinnern an die engen Kulturbeziehungen zwischen beiden Ländern, die aus 25 Jahren deutsch-polnischem Partnerschaftsvertrag resultieren. So kommen durch das Deutsch-polnische Jugendwerk jährlich circa 120.000 junge Menschen zu Dialog und Austausch zusammen.

16.7. Berlin Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages gibt in seiner Sondersitzung 2,4 Millionen Euro als erste Tranche für den auf insgesamt 200 Millionen Euro kalkulierten Bau des Museums der Moderne frei. Damit kann der Wettbewerb ausgeschrieben werden. Das Museum soll zwischen der Neuen Nationalgalerie und der Philharmonie die Kunst des 20. Jahrhunderts und drei private Sammlungen zusammenführen.

22.7. Berlin Das Berliner Institut für Bevölkerung und Entwicklung gibt die Studie »So geht Einheit. Wie das einst geteilte Deutschland zusammengewachsen ist« heraus. Die Forscher*innen kommen anhand von 25 untersuchten Aspekten wie zum Beispiel der Angleichung von Bildung in Ost und West sowie der Haltung zum Thema Zuwanderung zu dem Schluss, dass die Hälfte der Bevölkerung die Ansicht vertritt, die Unterschiede zwischen Ost und West seien 25 Jahre nach dem Mauerfall größer als zum Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung.

30.7. Karlsruhe Der Generalbundesanwalt teilt Markus Beckedahl und Andre Meister von netzpolitik.org mit, dass gegen sie wegen Landesverrat ermittelt werde. Nach öffentlicher Empörung und Widersprüchen zwischen den beteiligten Organen versetzt Justizminister Maas den Generalbundesanwalt am 4. August in den vorzeitigen Ruhestand. Am 10. August wird das Ermittlungsverfahren eingestellt.

August 2015

11.8. Berlin Das Statistische Bundesamt legt den »Kulturfinanzbericht 2013/2014« vor mit den Ist-Daten bis 2011. Im Jahr 2011 gaben die öffentlichen

Hände einschließlich der Finanzierung von Kunst- und Musikhochschulen 9,4 Milliarden Euro für Kultur (1995: 7,5 Mrd. Euro) aus; davon stellten die Kommunen 4,2 Milliarden Euro (44,8%), die Länder 3,9 Milliarden Euro (41,9%) und der Bund 1,2 Milliarden Euro (13,3%) zur Verfügung.

13.8. Berlin Das *Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung* veröffentlicht eine Studie zur Stadtentwicklung auf der Grundlage von Bevölkerungsdaten und Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, die zeigt, dass der Unterschied zwischen Land und Stadt immer größer wird.

September 2015

9.9. Berlin In der Generaldebatte zum Haushalt der Bundeskanzlerin verteidigt Kulturstaatsministerin Monika Grütters ihren Haushaltsentwurf 2016. Sie unterstreicht, dass die aktuelle Flüchtlingssituation auch eine kulturpolitische Frage sei, weil kulturelle Teilhabe eine der Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe sei.

15.9. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters legt den ersten offiziellen Referentenentwurf zur Neuregelung des Kulturgutschutzgesetzes vor.

17.9. Frankfurt am Main Kulturstaatsministerin Monika Grütters verleiht in der *Deutschen Nationalbibliothek* den 2015 erstmals ausgelobten »Deutschen Buchhandlungspreis«, der mit insgesamt einer Million Euro dotiert ist. Der Preis wird in drei Kategorien (Beste, Besonders Herausragend, Herausragend) verliehen. Das Buch, so Grütters, sei ein »Kulturgut, das es zu verteidigen gilt«. Drei Buchhandlungen erhalten den mit einem Gütesiegel und jeweils 25.000 Euro dotierten Ersten Preis, weitere fünf Buchhandlungen werden wegen ihrer herausragenden Bedeutung mit je 15.000 Euro ausgezeichnet, weitere 100 Buchhandlungen mit je 7.000 Euro.

23.9. Kalifornien Ein Bundesbezirksgericht in Kalifornien erklärt das Lied »Happy Birthday« zum Allgemeingut. Die Verfasserinnen des Liedes haben dafür niemals ein Copyright angemeldet und auch der heutige Inhaber, *Warner/Chapell*, dürfe dafür keine Tantiemen verlangen. Ein Copyright bestehe lediglich im Hinblick auf eine bestimmten Ausschnitt einer Klavier-Version des Liedes, deren Rechteinhaber jedoch nicht *Warner/Chapell* ist. Von nun an darf jeder dieses Lied singen, ohne Abgaben zahlen zu müssen und auf *Warner/Chapell* kommen Rückzahlungsforderungen in Millionenhöhe zu.

8.10. Berlin Im 50. Jubiläumsjahr der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel verleihen Kulturstaatsministerin Monika Grütters und ihre israelische Amtskollegin Miri Regev erstmals den »Deutsch-Hebräischen Übersetzerpreis«. Ruth Achlama erhält den Preis für die Übersetzung zweier Romane aus dem Hebräischen ins Deutsche: David Vogel: »Eine Wiener Romanze« und Yoram Kaniuk: »1948«. Der Preis für Übersetzungen ins Hebräische geht zu gleichen Teilen an Nitza Ben-Ari für ihre Übersetzung von Goethes »Hermann und Dorothea« und an Yirmiyahu Yovel für seine Übersetzung der »Kritik der reinen Vernunft« von Immanuel Kant.

9.10. Abu Dhabi/New York Frühe Schriften der Reformationsbewegung und Johann Sebastian Bachs Autograph der »h-Moll-Messe« sind unter den 47 Dokumenten, die neu in das Weltregister auf Empfehlung des Internationalen Komitees »Memory of the World«, das vom 4. bis 6. Oktober in Abu Dhabi tagte, aufgenommen werden.

10.10. Goslar Einer der wichtigsten Preise für Moderne Kunst, der »Kaiserring der Stadt Goslar« wird an den zeitgenössischen Fotografen Boris Mikhailov verliehen. Mikhailov wurde insbesondere für seine fotografischen Dokumente von Obdachlosen in seiner Geburtsstadt Charkow bekannt. Seine Fotografien werden weltweit in den gängigen Museen der Moderne gezeigt.

12.10. Köln Kulturstaatsministerin Monika Grütters zeichnet in Köln zum dritten Mal herausragende Vertreter*innen der deutschen Club- und Musikkultur mit dem Spielstättenprogrammpreis »APPLAUS – Auszeichnung der Programmplanung unabhängiger Spielstätten« aus. 64 Preisträger*innen aus 13 Bundesländern erhalten in diesem Jahr eine Auszeichnung, dotiert mit einer Prämie in Höhe von 5.000 bis zu 25.000 Euro. Daneben wird auch die Clubszene gefördert, es werden 1,5 Millionen Euro für die Digitalisierung der Aufführungstechnik vergeben. Vergeben wird auch der undotierte »APPLAUS«- Sonderpreis, mit dem Personen und Institutionen für ihr langfristiges Engagement in der Live-Musik-Szene gewürdigt werden. Mit 905.000 Euro ist »APPLAUS« der höchstdotierte deutsche Bundesmusikpreis.

13.10. Frankfurt am Main Eröffnung der »Frankfurter Buchmesse« mit Salman Rushdie. Iran boykottiert die Messe und ruft andere Länder ebenfalls dazu auf. Einige Tage zuvor hatte der Vizekulturminister die über Rushdie verhängte Fatwa bekräftigt.

13.10. Frankfurt am Main Der 1955 in Wiesbaden geborene Musiker, Illustrator, Lyriker und Romanschriftsteller Frank Witzel erhält den »Deutschen Buchpreis 2015« für »Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969«, ein »maßloses Romankonstrukt«, wie die Jury unter anderem befand.

16.10. Donaueschingen Im Rahmen der »Donau-schinger Musiktage« wird erstmals die von der Fachgruppe E-Musik des *Deutschen Komponistenverbandes* gestiftete Ehrennadel für Verdienste um die zeitgenössische Musik an Gerhart Baum verliehen. Mit der »FEM-Nadel« sollen Persönlichkeiten geehrt werden, die sich vorbildlich um die Sache der zeitgenössischen Musik verdient gemacht haben.

17.10. Naumburg Der Schriftsteller Martin Walser wird mit dem internationalen »Friedrich-Nietzsche-Preis« ausgezeichnet. Es ist die höchstdotierte Auszeichnung in Deutschland, die ausschließlich für philosophisch-essayistische Werke verliehen wird.

18.10. Frankfurt am Main Die »Frankfurter Buchmesse« endet mit positiver Besucherzahlenentwicklung. Nach Angaben der Veranstalter kamen 275.791 Menschen in die Hallen, davon 140.474 an den Fachbesuchertagen; ein Anstieg von 2,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Publikumstage am Wochenende allein betrachtet (135.317 Besucher*innen), betrug die Steigerung gegenüber dem Vorjahr sogar 4,7 Prozent. 2013 und 2014 waren die Besucherzahlen leicht rückgängig.

19.10. Dresden Der Autor Akif Pirinçci hält zum Geburtstag von *Pegida* eine Rede, in der er den deutschen Politiker*innen unterstellt, sie würden Kritiker*innen der aktuellen Asylpolitik am liebsten in Konzentrationslager stecken. Die Staatsanwaltschaft ermittelt daraufhin wegen Volksverhetzung, seine Verlage nehmen seine Bücher aus dem Programm.

20.10. Berlin Der 2010 gestorbene Theatermacher Christoph Schlingensiefel wird postum mit dem »Konrad-Wolf-Preis 2015« der *Berliner Akademie der Künste* ausgezeichnet. Die 5.000 Euro Preisgeld sollen dem von Schlingensiefel gegründeten Operndorf in Burkina Faso zugutekommen. Der Preis wurde von Aino Laberenz in Empfang genommen, der Witwe Christoph Schlingensiefs, die das Operndorf fortführt.

21.10. Berlin Der erste »Frank-Schirmmacher-Preis« wird an den Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger verliehen. Der mit 20.000 Schweizer Franken dotierte Preis wird für herausragende Leistungen zum Verständnis des Zeitgeschehens verliehen und soll an den 12. Juni 2014 verstorbenen Publizisten und Mitherausgeber der *FAZ* erinnern.

24.10. Köln Am »Tag der Bibliotheken« wird der *Stadtbibliothek Köln* vom *Deutschen Bibliotheksverband* die Auszeichnung »Bibliothek des Jahres 2015« verliehen. Sie habe »in den letzten Jahren mutig und mit unkonventionellen Denksätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen«. Mit 2,2 Mio. Besuchen im Jahr ist sie die am meisten genutzte Bildungseinrichtung in Köln.

31.10. Darmstadt Im *Darmstädter Staatstheater* wird der »Georg-Büchner-Preis« an Rainald Goetz verliehen. Die *Laudatio* hält der Mitherausgeber der *FAZ*, Jürgen Kaube.

November 2015

1.11. Braunschweig Der mit 30.000 Euro dotierte »Wilhelm Raabe-Literaturpreis«, gestiftet von Stadt Braunschweig und *Deutschlandfunk*, wird im *Kleinen Haus des Braunschweiger Staatstheaters* an Clemens J. Setz für seinen Roman »Die Stunde zwischen Frau und Gitarre«, erschienen 2015 im *Suhrkamp Verlag*, verliehen.

3.11. Berlin Uraufführung von Falk Richters »Fear«, eines *Pegida*- und *AfD*-kritischen Theaterstücks in der *Berliner Schaubühne*. In den nächsten Tagen erhalten Theater und Regisseur Morddrohungen und Forderungen nach Absetzungen des Stücks.

4.11. Berlin Das Bundeskabinett stimmt dem von Kulturstatsministerin Monika Grütters vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Kulturgutschutzrechts zu. Vorausgegangen waren ein umfangreiches Anhörungsverfahren sowie teilweise heftige Kritik insbesondere aus Kunsthandelskreisen.

8.11. Basel Der mit 30.000 Schweizer Franken dotierte »Schweizer Buchpreis« wird an Monique Schwitter für ihren Roman »Eins im Andern« verliehen.

10.11. Marbach Die Regisseurin Andrea Breth wird mit dem »Schillerpreis« ausgezeichnet. Die *Laudatio* hält der Theaterkritiker der *FAZ*, Gerhard Stadelmaier. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird seit 1959 stets zum Geburtstag Schillers verliehen.

12.11. Luxemburg Im sogenannten Repobel-Verfahren, in dem unter anderem über die Ausschüttungspraxis von Verwertungsgesellschaften wie der *VG Wort* verhandelt wurde, entscheidet der *Europäischen Gerichtshof (EuGH)*, dass Verlage an den Ausschüttungen nicht beteiligt werden können, da sie formal keine Rechteinhaber im Sinne der europäischen Urheberrechtsrichtlinie InfoSoc (2001/29/EG) seien.

13.11. Berlin Der *Haushaltsausschuss* des *Deutschen Bundestages* bewilligt in seiner abschließenden Sitzung zusätzlich rund 115 Millionen Euro für den Etat 2016 von Kulturstatsministerin Monika Grütters. Ihr Gesamtetat für 2016 steigt damit auf rund 1,4 Milliarden Euro, eine Steigerung von vier Prozent gegenüber 2015. Für die Folgejahre werden darüber hinaus für Maßnahmen im Volumen von über 620 Millionen Euro sogenannte Verpflichtungsermächtigungen ausgebracht.

13.11. Paris Islamisten verüben an sechs Orten Anschläge, darunter der berühmte Musikclub *Bataclan*, wo etwa 90 Menschen getötet werden. Insgesamt kamen mindestens 129 Menschen ums Leben und Hunderte wurden verletzt. Nach den Anschlägen wurden landesweit Konzerte abgesagt und Museen geschlossen.

13.11. Berlin »Sharing Heritage« – das Kulturerbe teilen«, lautet das Motto des Europäischen Kulturerbejahrs 2018. Die Präsidentin des *Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz*, die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, stellt das Konzept für die deutsche Initiative vor. Der Bund stellt dafür noch für das Jahr 2015 400.000 Euro zur Verfügung, die Länder unterstützen die Vorbereitungen mit 200.000 Euro.

16.11. Paris Nach den Attentaten in Paris will die französische Kulturministerin Fleur Pellerin einen Hilfsfonds für Musikschaffende ins Leben rufen, unter anderem für Mehrkosten für zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen bei Musikveranstaltungen oder mögliche Verluste wegen rückläufiger Besucherzahlen.

16.11. Wolfsburg *Volkswagen* gibt bekannt, dass die Abgas-Affäre wohl auch Auswirkungen auf die Kulturförderung haben werde. In welcher Höhe sei noch unklar. Zahlreiche internationale Museen und Festivals werden von Europas größtem Autobauer unterstützt beziehungsweise sind Sponsoringpartner.

30.11. Köln Die Stadt Köln gibt bekannt, dass die Sanierung ihres *Opern- und Schauspielhauses* mindestens drei Jahre länger dauern und wenigstens 100 Millionen Euro mehr kosten wird als geplant.

Dezember 2015

1.12. Berlin *Google* versammelt renommierte Orchester, Theater und Opernbühnen aus der ganzen Welt auf einer Internetplattform. Die Häuser machen online einen Teil ihrer Arbeit und ihrer Architektur zugänglich. Rund 60 Institutionen aus etwa 20 Ländern beteiligen sich an dem Projekt.

9.12. Brüssel Die EU-Kommission legt ein lange erwartetes Gerüst zur Urheberrechtsreform vor.

10.12. Stockholm Die weißrussische Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch wird mit dem »Literaturnobelpreis« ausgezeichnet, der aktuell mit rund 860.000 Euro dotiert ist.

10.12. Oslo Die Vorsitzenden von vier tunesischen Organisationen, die ihre Wirkkräfte unter dem Namen *Nationales Dialogquartett* bündeln, um ihr Land aus der Krise zu führen, bekommen in Oslo den »Friedensnobelpreis 2015« überreicht. Die Träger*innen sind Houcine Abassi, Vorsitzender der größten Gewerkschaft Tunesiens *UGTT*, Ouided Bouchamaoui, die dem Arbeitgeberverband *Utica* vorsteht, sowie der Vorsitzende der *Anwaltskammer Mohammed Fadhel Mafoud* und der Chef der Menschenrechtsliga *LTDH*, Abdelsattar Ben Moussa.

10.12. Berlin Die Staatlichen Museen der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und das *Deutsche Historische Museum* starten das Pilotprojekt »Multaka – Treffpunkt Museum«. Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak werden als Museumsguides ausgebildet, die wiederum Flüchtlinge bei der Integration in Deutschland unterstützen. Flüchtlingen soll die Möglichkeit gegeben werden, Verbindungslinien zwischen ihren Herkunftsländern und dem Aufnahmeland zu finden.

11.12. Internet Mehr als 250 Autor*innen, Agent*innen und Verleger*innen protestieren in einem Offenen Brief an die Bundesregierung gegen den Gesetzentwurf zum Urhebervertragsrecht und fordern ein Urheberrecht, das neben der »Kreativität und Selbstbestimmung der Autor*innen auch die Leistungen ihrer Verlage schützt«. Die Ausstiegsklauseln für Autor*innen reduziere die Planungssicherheit der Verlage und verbessere, wenn »überhaupt, dann höchstens die Stellung von wenigen Erfolgsautoren, auf Kosten der langfristigen Bindungsfähigkeit vor allem der mittleren und kleinen unabhängigen Verlage«, heißt es. Unterzeichnet haben unter anderen Hans Magnus Enzensberger, Jürgen Habermas, Durs Grünbein und Navid Kermani und auf Verlegerseite unter anderem Jonathan Beck (*C. H. Beck*), Jörg Bong (*S. Fischer*), Marcel Hartges (*Piper*), Daniel Kampa (*Hoffmann & Campe*), Jonathan Landgrebe (*Suhrkamp*), Susanne Schüssler (*Wagenbach*) und Ulla Unseld-Berkéwicz (*Suhrkamp*). Der *DJV* widerspricht Autor*innen und Verlagen.

11.12. Wiesbaden Die *Gesellschaft für Deutsche Sprache* gibt die zehn Wörter bekannt, die 2015 maßgeblich den öffentlich-medialen politischen und gesellschaftlichen Diskurs bestimmt haben: 1. Flüchtlinge, 2. Je suis Charlie, 3. Grexit, 4. Selektorenliste, 5. Mogel-Motor, 6. durchwinken, 7. Selfie-Stab, 8. Schummel-WM, 9. Flexitarier sowie 10. Wir schaf-

fen das! Wort des Jahres 2015 ist somit der Begriff »Flüchtling«, der in der öffentlichen Diskussion und Berichterstattung dieses Jahres häufig negativ konnotiert war.

15.12. Paris Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der *UNESCO*-Konvention über den »Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen« resümiert die *UNESCO* im Rahmen einer Evaluation und deren Veröffentlichung, dass die Konvention die Politik global maßgeblich beeinflusst hat, auch wenn noch Defizite im Hinblick auf die Umsetzung bei der Mobilität von Künstler*innen, der Geschlechtergerechtigkeit und dem gerechten Zugang zu Handelsmärkten bestehen. Auch zeigt der Weltbericht auf, dass viele Länder ihre kulturellen Wertschöpfungsketten seit Verabschiedung der Konvention gestärkt haben und Kunst, Kreativität und Kultur in ihre Gesellschaftspolitik vermehrt einbeziehen. Die *UNESCO*-Generalkonferenz hat am 20.10.2005 die »Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen« verabschiedet. 141 Länder und die *Europäische Union* haben die Konvention seither ratifiziert. Sie garantiert dauerhaft das Recht auf eine eigenständige Kulturpolitik der Vertragsstaaten und soll zur Intensivierung globaler Kulturkooperation beitragen.

16.12. Straßburg Der Blogger Raif Badawi, der am 12.1.2015 in Saudi-Arabien als Islam-Kritiker zu 1.000 Peitschenschlägen verurteilt wurde, weil er ein Internet-Diskussionsforum gegründet hatte, erhält den »Sacharow-Preis für geistige Freiheit« des *EU-Parlaments* 2015. Die Auszeichnung für den inhaftierten Badawi nimmt seine in Kanada lebende Ehefrau entgegen. Badawi befindet sich seit dem 10.12.2015 in Hungerstreik. Ratspräsident Martin Schulz fordert den König von Saudi-Arabien auf, Badawi zu begnadigen und freizulassen.

23.12. Aachen Die Stadt Aachen gibt den Träger des »Internationalen Karlspreises 2015« bekannt: Papst Franziskus. Der Preis gehe an das aus Argentinien stammende Oberhaupt der katholischen Kirche, weil er den Europäern Halt gebe. In einer Zeit, in der Europa von Krisen geprägt sei, sende Papst Franziskus gleichermaßen kritische als auch hoffnungsvolle Botschaften an die Menschen in Europa. Von der Regel abweichend, wird die Verleihung nicht in Aachen, sondern im Mai 2016 in Rom stattfinden.

Januar 2016

8.1. München Kurz nach der Präsentation sind die 4.000 Exemplare der kommentierten Auflage von Hitlers »Mein Kampf« vergriffen. Der Herausgeber, das *Institut für Zeitgeschichte*, kündigt eine Zweitauf-

lage an. Nachdem das Copyright abgelaufen war, kann sich Bayern, der bisherige Rechteinhaber, gegen eine Veröffentlichung nicht mehr wehren und hatte sich deshalb entschlossen, diesen Druck als kritisch kommentierte Ausgabe herausgeben zu lassen.

12.1. Darmstadt Die sprachkritische Aktion »Unwort des Jahres« wählt das bereits 2011 von ihr gerügte Wort »Gutmensch« zum Unwort des Jahres 2015, weil es im Rahmen der Flüchtlingskrise besonders häufig in Zusammenhang gebracht wurde mit Menschen, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe engagieren.

14.1. weltweit Weltweit finden Lesungen für den saudi-arabischen Dichter Ashraf Fayad statt, der wegen »Apostasie« (Abfall vom Glauben) zum Tod verurteilt ist. Als Vertreter der Kunst in Saudi-Arabien gestaltete Fayad 2013 noch den saudischen Pavillon der »Biennale« in Venedig. Zur Lese-Aktion fordern unter anderen die internationale Schriftstellervereinigung *P.E.N.* sowie das internationale »literaturfestival berlin« auf. (3.2.)

14.1. Teheran Erneut veranstaltet der Iran einen Karikaturen-Wettbewerb zum Thema Holocaust und erhöht das Preisgeld von 12.000 auf 50.000 Dollar. Der Wettbewerb wird von der Teheraner Stadtverwaltung organisiert und im Juni 2016 in der Stadt Mashhad abgehalten. Teilnehmer*innen aus 50 Ländern werden erwartet. Israels *UN*-Botschafter verurteilt die Veranstaltung als antisemitisch.

17./20.1. Breslau/San Sebastian Die niederschlesische Stadt Breslau (polnisch Wroclaw) und die nordspanische Küstenstadt eröffnen ihr Programm als »Kulturhauptstadt Europas 2016«.

21.1. Berlin Hunderte deutsche Wissenschaftler*innen solidarisieren sich mit ihren über tausend türkischen Kolleg*innen, denen der türkische Präsident Erdogan mit ernsten Konsequenzen droht, weil sie eine regierungskritische Petition zum Kurdenkonflikt unterzeichnet haben. Initiiert wird die Aktion von der Frankfurter Professorin Christine Huth-Hildebrandt und dem Hildesheimer Professor Gazi Çaglar.

21.1. Berlin Hundert Kulturschaffende fordern Bundeskanzlerin Angela Merkel auf, sich bei Gesprächen mit dem Ministerpräsidenten Davutoglu für die Rechtsstaatlichkeit in der Türkei einzusetzen. Sie folgen damit einem Aufruf von Shermin Langhoff, der Intendantin des *Maxim Gorki Theaters*.

21.1. Rom Aus Anlass des Besuchs des iranischen Präsidenten Rohani werden nackte antike Skulpturen in den Straßen Roms und den Museen auf dem *Kapitol* verhüllt. Beim Abendessen mit Ministerpräsident Matteo Renzi wird kein Wein serviert.

26.1. USA/China Die *Visual China Group* kauft Bill Gates die Bibliothek der Agentur *Corbis* ab und verbündet sich mit *Getty Images*. Die über Jahrzehnte hinweg aufgebauten und gepflegten Archive von *Getty Images* umfassen rund zweihundert Millionen Abbildungen, die von *Corbis* beinhalten mehr als hundert Millionen Fotografien und achthunderttausend Videos.

26.1. Berlin/Jerusalem Unter dem Titel »Kunst aus dem Holocaust – 100 Werke aus der Gedenkstätte *Yad Vashem*« zeigt das *Deutsche Historische Museum* in Berlin in Kooperation mit der *Bonner Stiftung Kunst und Kultur e. V.* bis zum 3.4.2016 vorwiegend Grafiken, die von Häftlingen aus Konzentrationslagern, Arbeitslagern und Ghettos unter unmenschlichen Bedingungen im Geheimen geschaffen wurden und deren Auseinandersetzung mit Elend, Tod, Wirklichkeit des Holocaust, imaginierten Fluchtwelten und dem Widerstand gegen die Nazi-Diktatur aufzeigen.

29.1. Stuttgart Kulturstaaatsministerin Monika Grütters vergibt erstmalig den zuvor in Kooperation mit dem *Deutschen Zentrum des Internationalen Theaterinstituts (ITI)* ausgelobten »Theaterpreis des Bundes« in der *Akademie der Künste*. Zwölf deutsche Bühnen werden ausgezeichnet, darunter primär kleine und mittlere Bühnen. Insgesamt werden Preisgelder in Höhe von 900.000 Euro vergeben.

Februar 2016

3.2. Berlin Das Bundeskabinett beschließt den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Buchpreisbindungsgesetzes, wodurch die bisher für gedruckte Bücher geltende Buchpreisbindung auch auf elektronische Bücher ausgedehnt werden soll.

3.2. Saudi-Arabien Das Todesurteil des im Januar verurteilten Künstlers Ashraf Fayad wird in eine achtjährige Haftstrafe umgewandelt. Auch drohen Fayad bis zu 800 Peitschenhiebe. Fayad war ursprünglich zum Tode verurteilt worden, weil er vom Glauben abgefallen sein soll. Fayad bestreitet die Vorwürfe.

11.2. Berlin Die »Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat – gegen Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt« stellt sich mit einem gemeinsamen Aufruf »Die Würde des Menschen ist unantastbar« vor. Zu den zehn Allianzpartnern zählen die *Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände*, die *Deutsche Bischofskonferenz*, der *Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland*, der *Deutsche Gewerkschaftsbund*, der *Zentralrat der Juden in Deutschland*, der *Deutsche Kulturrat*, der *Koordinationsrat der Muslime*, der *Deutsche Naturschutzring*, der *Deutsche*

Olympische Sportbund sowie die *Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege*.

12.2. Paris Im Rahmen einer Kabinettsumbildung besetzt Frankreichs Staatspräsident Hollande ein Jahr vor der Wahl sechs Ministerposten neu. Die bisherige Kulturministerin Fleur Pellerin wird durch Audrey Azoulay ersetzt.

12.2. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters beruft den Staatsrechtler und ehemaligen Präsidenten des *Bundesverfassungsgerichts* Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier zum Mitglied der *Beratenden Kommission zur Klärung von Restitutionsfragen bei NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern*, die seit 2003 besteht.

12.2. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters verleiht auf der »Berlinale« den »Deutschen Drehbuchpreis 2016«. Die diesjährige*n Preisträger*in sind Anke Sevenich und Stephan Falk für ihr Drehbuch »Sayonara Rüdesheim«.

16.2. Rom Italiens Kulturministerium und die *UNESCO* unterzeichnen ein Abkommen für eine Notfall-Einsatztruppe, die als »Kultur-Blauhelme« bedrohtes Kulturerbe in aller Welt retten und schützen soll.

19.2. Osnabrück Dem syrisch-libanesischen Dichter Ali Ahmad Said Esber alias Adonis wird der »Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis« verliehen. Die Entscheidung der Jury war nach Bekanntgabe 2015 umstritten. Adonis war unter anderen von syrischen Oppositionellen und Menschenrechtsorganisationen vorgeworfen worden, sich nicht klar vom Assad-Regime distanziert zu haben, was dieser zurückwies. Adonis lebt seit 1985 im Exil in Paris.

19.2. Mainz Laut einer Studie der *Kommission des Finanzbedarfs (KEF)*, die über Mittelvergabe bei den Öffentlich-Rechtlichen entscheidet, senden *ARD* und *ZDF* immer häufiger Wiederholungen. Das meiste Geld für neue Inhalte fließe in den Sport, so die Studie. Auch die Renten der Ehemaligen seien ein gewaltiger Kostenfaktor.

19.2. Ankara Der deutsche Botschafter in der Türkei, Martin Erdmann, wird wegen einer Handreichung für Lehrer in Sachsen-Anhalt, in welcher der »Völkermord« an den Armenier*innen während des Ersten Weltkriegs im damaligen Osmanischen Reich (heute Türkei) thematisiert wird, in das türkische Außenministerium zitiert.

22.2. Berlin Der Stiftungsrat wählt auf Vorschlag von Kulturstaaatsministerin Monika Grütters die derzeitige Direktorin des *Alliiertenmuseums in Berlin*, Dr. Gundula Bavendamm, einstimmig zur neuen Direktorin der *Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*. Sie wird ihr neues Amt am 1. April des Jahres antreten.

24.2. Meldung Independent Auf einer Digital-Medien-Messe sammeln vierzig konservative Medienorganisationen 600.000 Dollar und setzen diese als ihren Beitrag zur Fatwa des britisch-indischen Schriftstellers Salman Rushdie ein. Das auf Rushdie ausgesetzte Kopfgeld beträgt damit nunmehr vier Millionen US-Dollar. Anlass der Sammlung ist der Jahrestag der am 14.2.1989 durch den damaligen iranischen Religionsführer Ayatollah Chomeini ausgesprochenen Fatwa gegen den Autor, der durch Chomeini als gotteslästerlich angesehenen »Satanischen Verse« Rushdies, die einem Todesurteil gleichzusetzen ist.

24.2. Berlin Der *Deutsche Bundestag* beschließt das durch Kulturstaatsministerin Monika Grütters vorgelegte Konzept zur Erforschung, Bewahrung, Präsentation und Vermittlung der Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) »Deutsche Kultur und Geschichte im östlichen Europa: Erinnerung bewahren – Brücken bauen – Zukunft gestalten«.

26.2. Leverkusen Der Kölner Maler Gerhard Richter protestiert in einem offenen Brief gegen Pläne in Leverkusen zur Schließung des *Museums für Gegenwartskunst Schloss Morsbroich* und des Verkaufs der Bestände, um den Haushalt zu sanieren.

29.2. Genf/ Berlin Das 1999 in Weimar gegründete »West-Eastern-Divian-Orchestra« in dem Musiker*innen israelischer und arabischer Abstammung gemeinsam unter der Leitung von Daniel Barenboim spielen, wird in Genf zum UN-Botschafter ernannt.

März 2016

1.3. Den Haag Erstmals nimmt der *Internationale Strafgerichtshof* ein Verfahren in Sachen Zerstörung des Weltkulturerbes auf. Der zu verhandelnde Fall ist die Zerstörung historischer Stätten in der malischen Oasenstadt Timbuktu, die aus dem 13. Jahrhundert stammen. Der Angeklagte Ahmed Al-Mahdi Al-Faqi soll als Anführer der islamistischen Rebellengruppe »Ansar Dine« im Sommer 2012 zehn Heiligengräber und eine Moschee vernichtet haben. Die zerstörten Kulturstätten wurden mit der *UNESCO* und internationalen Geldgebern wiederaufgebaut und 2015 wiedereröffnet.

8.3. Berlin Der *Deutsche Presserat* berät nach der Berichterstattung über die Silvester-Ereignisse in Köln über die Richtlinie 12.1 des Pressecodex. Diese behandelt die Berichterstattung über Straftaten: »In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiö-

sen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht. Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber Minderheiten schüren könnte«. Im Ergebnis lehnt der *Deutsche Presserat* es ab, die Richtlinie zu ändern.

11.3. New York Die *UNESCO* stellt in New York den Bericht »The Globalisation of Cultural Trade« vor. Zentrales Ergebnis ist, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft unverändert eine zentrale und wachsende Rolle für die Weltwirtschaft spielt. Der Handel mit Kulturgütern hat sich trotz globaler Rezession und eines massiven Wandels hin zum webbasierten Konsum von Film- und Musikdateien zwischen 2004 und 2013 verdoppelt.

13.3. Mainz Bei den 17. Wahlen zum Landtag in Rheinland-Pfalz erreicht die *SPD* mit 36,2 Prozent der Stimmen den größten Anteil und somit 39 von 101 Sitzen. Die *CDU* kommt auf 31,8 Prozent, *Grüne* 5,3 Prozent, *FDP* 6,2 Prozent sowie die *AfD* 12,6 Prozent. Die *Linke* ist mit 2,8 Prozent der Wählerstimmen nicht im Landtag vertreten. Die Wahlbeteiligung liegt bei 70,4 Prozent.

13.3. Stuttgart Bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg werden die *Grünen* mit Ministerpräsident Winfried Kretschmann mit 30,3 Prozent der Wählerstimmen erstmals stärkste Kraft bei einer Landtagswahl. Die *CDU* erhält 27 Prozent, die *SPD* 12,7 Prozent, die *AfD* 15,1 Prozent und die *FDP* 8,3 Prozent der Wählerstimmen. Die *Linke* scheitert mit 2,9 Prozent an der Fünf-Prozent-Hürde. Die Wahlbeteiligung liegt bei 70,8 Prozent.

13.3. Magdeburg Bei der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt behauptet die *CDU* mit einem Wählerstimmen-Anteil von 29,8 Prozent ihre Position als stärkste Partei. Die *SPD* erhält 10,6 Prozent der Stimmen, die *AfD* 24,2 Prozent, die *Linke* 16,3 Prozent und die *Grünen* 5,2 Prozent; die *FDP* scheitert mit 4,9 Prozent am Einzug in den Landtag. Die Wahlbeteiligung beträgt 61,8 Prozent.

15.3. Berlin Der Großscheich der Kairoer *al-Azhar-Universität*, Prof. Dr. Ahmad Mohammad al-Tayyeb, spricht vor Abgeordneten des *Deutschen Bundestages*, Vertreter*innen der Religionsgemeinschaften und Wissenschaftler*innen über das »Friedenspotenzial des Islam«. Der Großscheich gilt als eine der höchsten Autoritäten des sunnitischen Islam und hält sich auf Einladung der *Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* in Deutschland auf, um an einer wissenschaftlichen Konferenz teilzunehmen.

15.3. Berlin Der *Deutsche Kulturrat* ehrt den *SPD*-Kulturpolitiker und früheren Bundestagspräsidenten

Wolfgang Thierse für seine kulturpolitische Lebensleistung mit dem »Kulturroschen 2016«. Die Laudatio bei der Preisverleihung hält Kulturstatsministerin Monika Grütters.

17.3. NDR Das Satiremagazin »Extra 3« bringt einen Clip über den türkischen Präsidenten Erdogan nach der Melodie von Nenas »Irgendwie, irgendwo, irgendwann«, in dem etwa die Zeile vorkommt »Ein Journalist, der irgendwas verfasst, was Erdogan nicht passt, ist morgen schon im Knast«. Erdogan ließ daraufhin den deutschen Botschafter in Ankara einbestellen (22.3.).

18.3. Leipzig Das *Bundesverwaltungsgericht* entscheidet, dass der Rundfunkbeitrag verfassungsgemäß ist, zumindest soweit er private Haushalte betrifft.

20.3. Leipzig 260.000 Besucher*innen suchen vom 17. bis 20. März die »Leipziger Buchmesse« auf – 9.000 mehr als im Jahr zuvor. 2.250 Aussteller*innen aus 42 Ländern präsentieren ihre Neuheiten. Zentrale Themen an den Messeständen und in die Messe begleitenden Diskussionen sind die europäischen Werte im Zusammenhang mit Zuwanderung und Integration sowie die Meinungs- und Publikationsfreiheit.

23.3. Berlin Das Bundeskabinett verabschiedet den von Kulturstatsministerin Monika Grütters vorgelegten Entwurf für ein neues »Filmförderungsgesetz (FFG)«, das die Filmförderung effektiver und zukunftssicher machen soll. Der Entwurf war zuvor mit Verbänden und Institutionen im Filmbereich diskutiert worden. Er sieht erstmals eine geschlechtergerechte Besetzung der Gremien vor, die gleichzeitig verschlankt werden sollen. Außerdem sollen Fördermittel auf weniger Projekte konzentriert und die Auswahl verbessert werden. Die Mittel für die Drehbuchförderung werden deutlich erhöht.

24.3. Stockholm 27 Jahre nachdem der indisch-britische Schriftsteller Salman Rushdie für sein Werk »Die Satanischen Verse« mit der Fatwa belegt wurde, verurteilt das *Nobelpreis-Komitee* diese. Anlass dafür ist eine Erhöhung des Kopfgeldes für Rushdie durch Arabische Medien um 537.000 Euro. Die Fatwa gegen Rushdie und das dafür ausgesetzte Kopfgeld stelle einen klaren Verstoß gegen geltendes Völkerrecht dar und da die Fatwa zudem Strafe für ein literarisches Werk sein soll, verletze diese zudem das Recht auf freie Meinungsäußerung schwer, so das Komitee.

28.3. Karlsruhe/Paderborn Mit rund 850.000 Euro fördert die *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* in den nächsten drei Jahren die digitale wissenschaftliche Erfassung von Straßengraffiti durch das *Karlsruher Institut für Technologie* und die *Universität Paderborn*,

die ein bundesweites »Informationssystem Graffiti in Deutschland« (InGrid) anlegen wollen.

29.3. Ankara Abermals wird der deutsche Botschafter Martin Erdmann einbestellt. Die türkische Regierung beschwert sich darüber, dass Erdmann den Prozessauftritt (25.3.) gegen zwei Journalisten der Zeitung *Cumhuriyet*, Can Dündar und Erdem Gül, verfolgt hatte. Sie hatten über vermeintliche Waffenlieferungen des türkischen Geheimdienstes an Islamisten in Syrien berichtet. Ihnen wird Spionage und Verrat von Staatsgeheimnissen vorgeworfen, ihnen drohen lebenslange Haftstrafen.

April 2016

3.4. weltweit In Deutschland berichtet als erstes die Tagesschau über die »Panama Papers«, die von dem *International Consortium for Investigative Journalists (ICIJ)* ausgewertet wurden. Es handelt sich um peinliche Informationen über Offshore-Vermögen von Politiker*innen und Prominenten weltweit aus einem Datenleck aus einer Anwaltskanzlei in Panama, die auf Briefkastenfirmen spezialisiert ist.

7.4. Metz Kulturstatsministerin Monika Grütters und die französische Ministerin für Kultur und Kommunikation Audrey Azoulay unterzeichnen anlässlich des *Deutsch-Französischen Ministerrats* in Metz eine gemeinsame Erklärung zu Kultur und Medien. Beide bekräftigen darin ihre gemeinsamen Positionen zum Film, gegen den illegalen Handel mit Kulturgütern, zur Audiovisuellen Medien-Dienste-Richtlinie und zur Förderung des freundschaftlichen Umgangs beider Länder durch Kultur.

9.4. Warschau Das Warschauer *Museum der Geschichte der polnischen Juden (POLIN)*, das auf dem Gelände des einstigen Ghettos von Warschau errichtet wurde, gewinnt den »Europäischen Museumspreis«, mit dem das *Europäische Museums-Forum* jährlich herausragende neue Museen würdigt.

12.4. Hamburg Olaf Scholz, der Erste Bürgermeister der Stadt, gibt bekannt, dass die fünfmal verschobene und ursprünglich für das Jahr 2010 vorgesehene Eröffnung der *Elbphilharmonie* auf dem Dach des Kaispeicher A am 11. Januar 2017 erfolgen soll.

13.4. Berlin Das *Auswärtige Amt* stellt in einem Forum »Menschen Bewegen« drei Tage lang erstmals das gesamte Spektrum der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik vor. Zum Auftakt kommen mehr als 300 Schüler*innen, Lehrer*innen und Schulleiter*innen aus über 30 Ländern zusammen, zum Abschluss werden die Ergebnisse bei einem bunten Publikumstag präsentiert. Künstler*innen und Expert*innen stellen in Workshops ihre Projekte vor.

13.4. Berlin Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages beschließt, die Planungen für das »Einheits- und Freiheitsdenkmal« am Humboldtforum zu stoppen. Als Grund wird der massive Kostenanstieg genannt, doch spielt wohl auch die fehlende Akzeptanz der Bevölkerung für die »Einheitswippe« eine Rolle bei dem Beschluss.

15.4. Berlin Bundeskanzlerin Angela Merkel gibt bekannt, dass sie in der Sache Erdogan – Böhmermann die Ermächtigung zur Strafverfolgung gemäß Paragraph 104 a des Strafgesetzbuchs erteilt hat. Gleichzeitig teilt sie mit, »dass unabhängig von diesem konkreten Verfahren die Bundesregierung der Auffassung ist, dass Paragraph 103 des Strafgesetzbuchs als Strafnorm zum Schutz der persönlichen Ehre für die Zukunft entbehrlich ist.«

19.4. Magdeburg Nach den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt im März wird das Land durch eine Koalition aus CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Kenia-Koalition) regiert. Die Regierungsgeschäfte werden in acht Ministerien und der Staatskanzlei geführt. Ministerpräsident des Landes ist Dr. Reiner Haseloff (CDU). Staatssekretär für Kultur in der Staatskanzlei wird Dr. Gunnar Schellenberger.

21.4. Karlsruhe Der 1. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs entscheidet – nach dem Europäischen Gerichtshof im November 2015 (Reprobel-Urteil) –, dass Buchverlage nicht an den Einnahmen beteiligt werden dürfen, welche durch die Verwertungsgesellschaft VG Wort für die Urheber*innen eingezogen und ausgeschüttet werden. Die Verlage müssen bereits einbehaltenen Gelder der letzten Jahre an die Urheber*innen (Autor*innen) auszahlen.

23.4. Dresden Die Dresdner Sinfoniker geben bekannt, dass die türkische Regierung von der EU-Kommission die Einstellung der Unterstützung des Gedenkkonzerts »Aghet« verlange, mit dem das Orchester am folgenden Wochenende an den türkischen Völkermord an den Armenier*innen erinnern will. Die EU-Kommission lehnt das ab, fordert das Orchester aber auf, nicht mehr von einem »Genozid« zu sprechen und löscht den Projekthinweis von ihrer Homepage. Einen Tag später wird wieder auf das Projekt hingewiesen.

23.4. Berlin Während einer Kundgebung vor der türkischen Botschaft in Berlin zitiert der Piratenpolitiker Bruno Kramm eine Passage aus dem umstrittenen Erdogan-Gedicht von Jan Böhmermann. Die Polizei schreitet ein, führt Kramm ab und löst die Kundgebung auf. Das Berliner Verwaltungsgericht hatte schon Mitte April eine Auflage der Polizei bestätigt, nach der Demonstranten vor der Botschaft nicht aus dem Gedicht zitieren dürfen.

23.4. weltweit Die Welt begeht den 1995 durch die UNESCO ausgerufenen »Welttag des Buches und des Urheberrechts«. Der Tag ist der Todestag von Shakespeare und Cervantes und soll auf die unverzichtbare Bedeutung des Buches auch in der Informationsgesellschaft hinweisen. Die Idee des Welttages geht auf eine katalonische Tradition zurück, den »Sankt-Jordi-Tag«, an dem auf den Straßen Buchstände aufgebaut werden und ein großes Volksfest rund um das Buch stattfindet.

27.4. Köln Der Verwaltungsrat des Deutschen Bühnenvereins wählt Marc Grandmontagne, Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft, zum neuen Geschäftsführenden Direktor. Grandmontagne wird damit am 1.1.2017 auf Rolf Bolwin folgen, der nach 25 Jahren in dieser Position Ende 2016 in den Ruhestand tritt. Michael Schröder wird zum stellvertretenden Geschäftsführenden Direktor wiedergewählt. Beide werden für fünf Jahre bestellt.

Mai 2016

3.5. Berlin Am »Internationalen Tag der Pressefreiheit« erscheint die *taz* als Sonderausgabe zur »Pressefreiheit in der Türkei« in deutscher und türkischer Sprache. Unter anderem schreiben türkische Journalist*innen, »wie die Repression im System Erdogan funktioniert«. Der »Internationale Tag der Pressefreiheit« erinnert seit 1994 an jedem 3. Mai an die Einschränkungen für die freie Berichterstattung in vielen Staaten der Welt.

3.5. Helsinki Für 2016 schreibt *Reporter ohne Grenzen Österreich* den »Press Freedom Award 2016 – A Signal to Europe« für polnische Journalist*innen aus. Die Situation der Journalist*innen in Polen habe sich durch die Einschränkung der Eigenständigkeit der öffentlich-rechtlichen Medien durch die rechtskonservative Regierung verschärft. Der Award wird seit 2001 durch die österreichische Sektion der NGO *Reporter ohne Grenzen* vergeben.

6.5. Aachen / Rom Papst Franziskus wird in Anwesenheit zahlreicher Politiker*innen Deutschlands in Rom der »Internationale Karlspreis der Stadt Aachen« für seine Verdienste um Europa und die europäische Einigung verliehen.

10.5. München An den Kabarettisten Claus von Wagner (»Die Anstalt«) wird der erste »Dieter-Hildebrandt-Preis« der Stadt München vergeben. Die Auszeichnung würdigt laut Angaben der Stadt anspruchsvolles politisches Kabarett und ersetzt in Würdigung des 2013 verstorbenen Kabarettisten Dieter Hildebrandt den bisher verliehenen »städtischen Kabarettpreis«.

10.5. Oberhausen Die »Internationalen Kurzfilm-tage« gehen mit einem Besucherrekord von über 20.000 Eintritten zu Ende. Es wurden 17 Preise verliehen.

11.5. Berlin Die Besucher*innenzahlen der Staatlichen Museen zu Berlin sind 2015 leicht von 3,9 Millionen (2014) auf 3,8 Millionen gesunken. Angesichts der gegenwärtigen Schließung der *Neuen Nationalgalerie* und der Teilschließung des *Pergamonmuseums* wegen Renovierung des Pergamonaltars wird dies als Erfolg angesehen.

11.5. Berlin Mit den Stimmen der Regierungskoalition beschließt der *Deutsche Bundestag* neue Regeln für WLAN-Netze. Damit soll die »Störerhaftung« abgeschafft werden, nach der die Anbieter von Hotspots bis dato für das Verhalten ihrer Nutzer*innen haften und derentwegen es hierzulande bisher wenige frei zugängliche Hotspots gibt.

11.5. Stuttgart Bei der ersten Sitzung des neugewählten *Baden-Württembergischen Landtags* wird die *Grüne* Muhterem Aras als erste muslimische Landtagspräsidentin gewählt. *Grüne*, *CDU*, *SPD* und *FDP* hatten sich darauf geeinigt, nur noch eine*n Stellvertreter*in zu wählen, wodurch jetzt kein einziger Oppositionsvertreter mehr in dem Gremium vertreten ist – ein bundesdeutsches Novum. Die *AfD* als stärkste Oppositionspartei hätte ansonsten Anspruch auf einen Stellvertreterposten gehabt.

12.5. Stuttgart Die im März gewählte Landesregierung von Baden-Württemberg nimmt ihre Arbeit auf. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik ist die *CDU* Juniorpartner in einer von den *Grünen* geführten Regierung. Mit vier Ministerinnen und fünf Staatssekretärinnen gibt es in Baden-Württemberg so viele Frauen an der Landesspitze wie noch nie. Ministerpräsident bleibt Winfried Kretschmann (*Grüne*), Theresia Bauer (*Grüne*) übernimmt das Ressort Wissenschaft, Forschung und Kunst, Staatssekretärin der Ministerin wird die Kunsthistorikerin Petra von Olschowski.

12.5. Berlin Der »Deutsche Musikautorenpreis der GEMA« wird an Komponist*innen und Textdichter*innen für ihr herausragendes musikalisches Schaffen verliehen. Kulturstaatsministerin Monika Grütters fordert bei der Preisverleihung, den Text- und Tondichter*innen mehr Wertschätzung entgegenzubringen.

18.5. Mainz Die Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer, wird erneut in ihrem Amt bestätigt. Das neu geschaffene *Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur* soll durch den Präsidenten der *Hochschule Kaiserslautern*, den parteilosen Prof. Dr. Konrad Wolf geleitet werden. Den kultur-

politisch wichtigen Themen Medienlandschaft, neue Impulse für die Kultur, Stärkung des ländlichen Raumes, Vielfalt, Integration, digitale Zukunft, Bildung und Kulturelle Bildung werden im Koalitionsvertrag einzelne Kapitel gewidmet.

18.5. Düsseldorf Unter dem Titel »Faire Arbeitsbedingungen in den Darstellenden Künsten und der Musik?!« gibt die *Hans-Böckler-Stiftung* in Zusammenarbeit mit der *Kulturpolitischen Gesellschaft* und *art but fair* die Ergebnisse einer umfangreichen Umfrage heraus, die sich mit den Bedingtheiten von Arbeitsbedingungen in diesem Berufsbereich auseinandersetzt.

19.5. Berlin In einem Gründerzeitgebäude in Berlin-Schöneberg, das bereits mit Graffiti bemalt ist, soll das erste *Street Art Museum* Deutschlands entstehen. Herzstück des Museums soll die »Urban-Nation-Kunstsammlung« sein, die aus Schenkungen nationaler und internationaler Künstler*innen besteht. Neben Ausstellungen soll das Museum auch Förderungs-, Forschungs- und Diskussionsforum werden. Gefördert wird das Projekt aus Lottomitteln.

20.5. Asolo Dem Aktionskünstler Hermann Nitsch wird der »Internationale Preis der Kunstbiennale der norditalienischen Stadt« für sein Lebenswerk verliehen. Der Preis gilt als eine der wichtigsten Auszeichnungen für zeitgenössische Kunst in Italien, er wird von der Gesellschaft *Itaca Investimenti d'Arte* zusammen mit der Provinz Treviso und der Gemeinde Asolo vergeben. Tierschützer*innen hatten zum Boykott der »Kunstbiennale« aufgerufen. Nitsch sorgt mit seinem blutigen Orgien-Mysterien-Theater regelmäßig für Aufregung.

21.5. Berlin Anlässlich des »UNESCO-Welttages der kulturellen Vielfalt« verleiht Kulturstaatsministerin Monika Grütters den neuen »Sonderpreis für Projekte zur kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen«.

29.5. Verdun Gemeinsam eröffnen Frankreichs Staatspräsident Hollande und Bundeskanzlerin Merkel die aus Anlass des 100. Jahrestages neu gestaltete Verdun-Gedenkstätte (*Mémorial*). Ende des Ersten Weltkrieges waren 310.000 französische und deutsche Soldaten gefallen, davon 167.000 auf französischer, 143.000 auf deutscher Seite. Verdun wurde zum Inbegriff der Sinnlosigkeit des Ersten Weltkrieges.

31.5. Berlin Bundestagspräsident Norbert Lamert und der Sejm-Marschall der Republik Polen, Marek Kuchcinski, eröffnen im *Deutschen Bundestag* die Ausstellung »Polen und Deutsche – Geschichten eines Dialogs«.

Juni 2016

Sommer 2016 Halle (Saale) Der Stiftungsrat der *Kulturstiftung des Bundes* stellt für das bis 2024 laufende Programm »360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft« 21 Millionen Euro zur Verfügung. Die KSB möchte mit ihrem Programm zu einem Sinneswandel beitragen und Veränderungsprozesse unterstützen, die Migrant*innen den Weg in die Kulturinstitutionen ebnen und für deren angemessene Repräsentation sorgen.

1.6. Deutschland Das »Verwertungsgesellschaftengesetz« tritt in Kraft und löst das »Urheberrechtswahrnehmungsgesetz« ab. Es regelt die Wahrnehmung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten durch Verwertungsgesellschaften sowie abhängige und unabhängige Verwertungseinrichtungen.

2.6. Berlin Der *Deutsche Bundestag* beschließt die »Armenien-Resolution«, mit der das historische Massaker während des Ersten Weltkrieges, bei dem ungefähr 1,5 Millionen Armenier*innen zu Tode kamen, als Völkermord eingestuft wird. Der gemeinsam von CDU, SPD und Grünen eingebrachte Antrag wird mit einer Gegenstimme und einer Enthaltung angenommen. Der Völkermord fand im Gebiet des Osmanischen Reichs (heutige Türkei) statt, weshalb die Resolution zu Streitigkeiten zwischen der Bundesregierung und der türkischen Regierung führt.

7.6. Genshagen Bei der Verleihung des »BKM-Preises Kulturelle Bildung 2016« in der *Stiftung Genshagen* bei Berlin erklärt Kulturstaatsministerin Monika Grütters: »Der BKM-Preis Kulturelle Bildung, der heute bereits zum achten Mal verliehen wird, zeigt eindrucksvoll, welch große Kraft in unserer Gesellschaft steckt, gerade da, wo Ehrenamt Zusammenhalt stiftet«.

8.6. Berlin 28 Millionen Euro, 15 Millionen Euro mehr als im Vorjahr, stehen 2016 für die kulturelle Filmförderung aus dem Topf der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* zur Verfügung. Die Gelder gehen zum Hauptteil in die Förderung der Produktion programmfüllender Spiel- und Dokumentarfilme mit dem Ziel der Stärkung künstlerisch herausragender Filme.

13.6. Frankfurt am Main Nach jahrelangen Diskussionen wird das erste Museum in Deutschland für die Epoche der Romantik in Frankfurt am Main errichtet. Es wird für 16 Millionen Euro (darin zahlreiche Privatspenden) direkt neben dem Geburtshaus Goethes gebaut und soll 2019 eröffnet werden. Das Museum soll die Sammlung des *Freien Deutschen Hochstifts* (eine überregionale Forschungseinrichtung, die Betreiberin des Frankfurter *Goethe-Hauses* ist) mit

Handschriften von Romantikern wie Novalis oder Joseph von Eichendorff beherbergen.

13.6. Berlin Infolge der Armenien-Resolution sehen sich elf Bundestagsabgeordnete türkischer Abstammung und deren Familien massiven Bedrohungen ausgesetzt und werden unter Polizeischutz gestellt. Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Aydan Özoguz, fordert die türkischen Verbände Deutschlands auf, sich gegen diese Drohungen zu stellen.

13.6. Bonn Die *Deutsche Welle* würdigt den Chefredakteur der türkischen Zeitung *Hürriyet*, Sedat Ergin, mit dem »Freedom of Speech Award«, der für das Recht auf die Stärkung freier Meinungsäußerung steht.

13.6. Hamburg / Berlin Die *Türkisch-Islamische Union (Ditib)* lädt Integrationsministerin Aydan Özoguz von einer Feier zum Fastenbrechen zum Ende des Ramadan aus, weil sonst ein »störungsfreier Ablauf des Essens nicht zu gewährleisten sei«. Anlass ist die Armenien-Resolution des *Deutschen Bundestages*. Aus gleichen Beweggründen wurde auch Bundestagspräsident Norbert Lammert wenige Tage zuvor von einer »Iftar-Feier« in Berlin eingeladen.

16.6. Berlin 42 internationale Architekturbüros werden am Realisierungswettbewerb für das in Berlin geplante *Museum des 20. Jahrhunderts* teilnehmen. Sie sollen bis September des Jahres einen architektonischen Entwurf für das Museumsgebäude sowie die freiraumplanerische Gestaltung des unmittelbaren Gebäudeumfelds am Kulturforum entwickeln. Das Preisgericht wird Ende Oktober über die eingereichten Entwürfe entscheiden. Der *Deutsche Bundestag* hatte Ende 2014 bis zu 200 Millionen Euro für den Neubau bereitgestellt.

17.6. bundesweit Unter dem Motto »Willkommen in Deutschland – Musik macht Heimat« findet bis zum 19. Juni zum achten Mal der bundesweite »Tag der Musik« statt. Der *Verband deutscher Musikschulen (VdM)* teilt mit, dass sich die öffentlichen Musikschulen, an denen 38.000 Fachlehrkräfte über 1,4 Millionen Schüler*innen an deutschlandweit 4.000 Standorten unterrichten, mit Konzerten, Aufführungen und vielfältigen weiteren musikalischen Aktionen beteiligen.

17.6. Berlin Kulturstaatsministerin Monika Grütters und die Vorsitzende der *Rundfunkkommission der Länder*, Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer, legen den »Bericht der Bund-Länder-Kommission zur Medienkonvergenz« vor. Der Bericht enthält Vorschläge für Anpassungen der deutschen und europäischen Medienordnung an die zunehmende Konvergenz im Medienbereich insbesondere

für die Bereiche Audiovisuelle-Mediendienste-Richtlinie, Kartellrecht / Vielfaltsicherung, Jugendschutz / Jugendmedienschutz, Plattformregulierung und Intermediäre.

21.6. Berlin Der *Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages* gibt 20 Millionen Euro für das »Denkmalschutz-Sonderprogramm 2016« frei. Diese stehen bundesweit für Instandsetzungen / Restaurationen an 138 kulturell bedeutsamen Denkmälern zur Verfügung. Es gab jedoch 2016 ein Antragsvolumen von circa 80 Millionen Euro. Das Denkmalschutz-Sonderprogramm fördert vor allem Kulturinstitutionen in den Regionen, ergänzt wird die Förderung durch Länder, Kommunen und Eigentümer*innen, die Mittel in gleicher Höhe beisteuern. Zu den 2016 geförderten Projekten zählen unter anderen der *Berliner Dom*, die *Friedenskirche* in Krefeld und das *Feuerschiff »Weser«*.

21.6. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters eröffnet gemeinsam mit dem Botschafter der Russischen Föderation, Wladimir M. Grinin, und Vertreter*innen der Gedenk- und Erinnerungskultur aus Anlass des 75. Jahrestags des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 die Ausstellung »Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion 1941–1945« am Potsdamer Platz.

Juli 2016

1.7. Hamburg / Bonn Die *Kulturpolitische Gesellschaft* feiert an ihrem Gründungsort ihren 40. Geburtstag. Unter den Schlagworten »Neue Kulturpolitik« und »Kultur für alle« entstand eine neue Bewegung, die sich in der *Kulturpolitischen Gesellschaft* formierte, um Kulturpolitik neu auszurichten, Kultur als Gesellschaftspolitik zu verstehen und sie mit dem Alltag der Menschen zu verbinden (Soziokultur).

5.7. Düsseldorf Für knapp 30 Millionen Euro erwirbt das Land Nordrhein-Westfalen 297 Kunstwerke, die in das Eigentum der *WestLB-Nachfolgerin Portigon* übergingen und bei denen zu befürchten war, dass sie ähnlich wie die Werke Warhols aus dem *Aachener Spielcasino* auf dem internationalen Auktionsmarkt versteigert werden sollten, obschon sie ursprünglich aus Mitteln der Steuerzahler*innen Nordrhein-Westfalens erworben wurden.

6.7. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters bewirkt in den Verhandlungen zum Bundeshaushalt 2017 eine deutliche Steigerung des Kulturhaushalts um 5,8 Prozent (74 Mio. Euro) im Vergleich zu 2016. Damit stehen 2017 1,35 Milliarden Euro für den Kulturretat des Bundes bereit.

8.7. Berlin Der Bundesrat stimmt dem »Kultur-gutschutzgesetz« zu, das der Deutsche Bundestag am 23.6.2016 verabschiedet hat, so dass es am 1.8. 2016 in Kraft treten kann. Wesentliche Regelungen sind: Für Kunstobjekte aus Krisengebieten gelten verschärfte Einfuhrbedingungen. Kunstobjekte, die ins Ausland verkauft werden und älter als 75 Jahre und mindestens 300.000 Euro wert sind, bedürfen einer Ausfuhrgenehmigung. Kulturgut, das als »national wertvoll« eingestuft wird, kann zwar ins Ausland verkauft werden, darf die Bundesrepublik Deutschland jedoch nicht verlassen.

13.7. Berlin / München Der »Deutsche Jugendliteraturpreis«, der 1956 zum ersten Mal verliehen worden ist, wird anlässlich seines 60. Geburtstages erweitert: Zusätzlich zu den wechselnd vergebenen Auszeichnungen für ein Lebenswerk als deutschsprachige*r Autor*in, Illustrator*in oder Übersetzer*in im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur wird es von 2017 an jeweils einen Nachwuchspreis (Sonderpreis für »Neue Talente«) geben.

17.7. Istanbul Die *UNESCO* nimmt siebzehn Bauwerke in sieben Ländern auf drei Kontinenten des Stararchitekten Le Corbusier in das »Weltkulturerbe« auf. Zwei Häuser gehören zur Stuttgarter Weißenhofsiedlung. Die Zahl der Welterbestätten in Deutschland beläuft sich damit auf 41.

21.7. Unterföhring Mit »Sky Arts HD« geht ein 24-Stunden Kunst- und Kulturprogramm auf Sendung, das mit Bildender Kunst, Architektur, Literatur, Tanz und klassischer Musik insbesondere die jüngere Zielgruppe erreichen will.

28.7. Darmstadt Das deutsche *PEN-Zentrum* verleiht seinen diesjährigen, mit 10.000 Euro dotierten »Hermann-Kesten-Preis«, mit dem verfolgte Autor*innen oder der Einsatz für sie gewürdigt werden, an die türkischen Journalisten Can Dündar und Erdem Gül, die für die regierungskritische Zeitung *Cumhuriyet* tätig sind und im Mai zu langen Haftstrafen wegen angeblichen Staatsgeheimnisverrats verurteilt wurden.

August 2016

8.8. Köln Der *Deutsche Bühnenverein* legt die »68. Ausgabe der Werkstatistik« für die Spielzeit 2014/2015 mit neuer Erhebungs-Struktur vor. Das geänderte Evaluations-Instrumentarium führt unter anderem dazu, dass der Dauerbrenner »Die Zauberflöte« von Wolfgang-Amadeus Mozart zum ersten Mal seine Spitzenposition abgeben muss, weil »Zauberflöten«-Bearbeitungen nun als je eigene Werke geführt werden. Spartenübergreifend verweist »Tschick«

nach Wolfgang Herrndorf (mit 52 Inszenierungen in Deutschland) die »Zauberflöte« als meistinszeniertes Werk auf den zweiten Platz.

11.8. Berlin Die »Künstlersozialabgaben-Verordnung 2017« wird im *Bundesgesetzblatt* veröffentlicht. Der Satz für 2017 sinkt von 5,2 auf 4,8 Prozent.

20.8. Oberhausen Im Ruhrgebiet findet der 1. Tag der Trinkhallen statt, mit dem die Region ihre Büdchen mit einem Kulturprogramm feiert. Klassik, Jazz, Poetry Slam, Kabarett, Kleinkunst und Literaturlesungen setzen die 50 von der *Ruhr Tourismus GmbH* (RTG) ausgewählten Buden mit über 300 Akteur*innen und mehr als 200 Helfer*innen in Szene. 130 weitere Kioske, die nicht von der RTG bespielt werden, stellen ein eigenes Programm auf die Beine.

22.8. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters stellt für das Förderprogramm »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland« weitere 840.000 Euro zur Verfügung. Damit erhöht sich die Fördersumme für insgesamt 26 Projekte auf fast sechs Millionen Euro, darunter die Erweiterung der Dauerausstellung der *Gemäldegalerie Alte Meister* im *Semperbau Dresden*, die museale Herrichtung des Nordflügels der *Orangerie Gera* zur Präsentation des Spätwerks von Otto Dix oder Ausstattungs- und Instandsetzungsmaßnahmen des *Gerhart-Hauptmann-Hauses* auf der Insel Hiddensee.

22.8. Dresden Kulturstaaatsministerin Monika Grütters unterzeichnet gemeinsam mit Sachsens Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich ein Finanzierungsabkommen über die institutionelle Förderung des UNESCO-Welterbes »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«, das als deutsch-polnisches Gemeinschaftsprojekt als Musterbeispiel für gutnachbarschaftliche Kulturbeziehungen gilt. Der jährliche Finanzierungsbeitrag beläuft sich auf jeweils (Bund / Land) mehr als eine Million Euro. Seit 2004 ist der Park als gemeinsames polnisch-deutsches Kulturerbe in der Welterbeliste der UNESCO gelistet.

29.8. Frankfurt am Main Der *Börsenverein des Deutschen Buchhandels*, das *P.E.N.-Zentrum Deutschland* sowie *Reporter ohne Grenzen* rufen zur Kampagne »Für das Wort und die Freiheit« (#FreeWordsTurkey) auf. Bundesregierung und EU werden aufgefordert, sich eindeutig zu Presse- und Meinungsfreiheit in der Türkei zu positionieren. Seit dem Putschversuch in der Türkei im Juli des Jahres wurden mindestens sechzig Journalist*innen und Autor*innen verhaftet und über 130 Medienhäuser geschlossen.

September 2016

2.9. Brüssel / Berlin Nach mehrjähriger Verfahrensdauer entscheidet die *Europäische Kommission*, dass Video-on-Demand-Anbieter mit Firmensitz im Ausland zur Filmbabgabe nach dem »Filmförderungs-gesetz (FFG)« herangezogen werden können. Damit soll verhindert werden, dass VoD-Anbieter einerseits Nutznießer*innen von Filmförderung in Deutschland werden und andererseits ihre Gewinne nicht oder nur minimal in Abgabeoasen versteuern.

2.9. Köln Das Album »Sonny Black« des Deutsch-Rappers Bushido bleibt auf dem Index für jugendgefährdende Medien, auf den das 2014 erschienene Werk 2015 gesetzt wurde, bestätigt das *Verwaltungsgericht Köln*. Es befindet weiter, dass die Interessen des Jugendschutzes höher zu gewichten seien als die Kunstfreiheit.

12.9. Berlin Kulturstaaatsministerin Monika Grütters schaltet als Schirmherrin die barrierefreie und medienpädagogische Wissens- und Mitmachdatenbank »fragFINN« frei, die 6- bis 12-Jährigen den Weg zum Erwerb von Medienkompetenz ebnen soll. »fragFINN« ist Teil der Initiative »Ein Netz für Kinder« der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* und wird von Unternehmen und Verbänden der Telekommunikations-, Internet- und Medienbranche getragen.

13.9. Bonn Der »Global Education Monitoring Report« (GEMR) mit dem Titel »Education for people and planet: Creating sustainable futures for all« der UNESCO wird vorgestellt. Er markiert den Auftakt einer neuen Berichtreihe zur weltweiten Umsetzung der Agenda »Bildung 2030«, die das Ziel verfolgt, nachhaltige Zukunft durch Bildung zu gestalten.

16.9. Zürich Gemeinsam veröffentlicht die *Initiative säkularer Muslime Deutschlands, Österreichs und der Schweiz* die »Deklaration säkularer Muslime« für einen offenen, friedlichen und neugierigen Islam als Teil Europas. Initiator der Deklaration ist Abdel-Hakim Ourghi, Leiter der islamischen Theorie und Religionspädagogik an der *Pädagogischen Hochschule Freiburg im Breisgau*, Unterzeichner*innen sind unter anderen Necla Kelek und Lale Akgün.

16.9. München Kulturstaaatsministerin Monika Grütters legt gemeinsam mit Ministerpräsident Horst Seehofer den Grundstein für das *Sudetendeutsche Museum*. Der Museumsbau wird durch den Bund sowie den Freistaat Bayern mit bis zu 30 Millionen Euro finanziert, davon entfallen auf den Bund zehn Millionen Euro. Die Museumseröffnung ist für 2018 geplant.

22.9. Berlin Der *Haushaltsausschuss* des *Deutschen Bundestages* bewilligt zusätzliche Mittel für ein neues Programm zur Sanierung und Modernisierung national bedeutsamer Orgeln. Das Programm dient dem Ziel, das kulturelle Erbe der mit Orgelmusik und Orgeldenkmälen verbundenen kulturellen Ausdrucksform zu bewahren und die Orgelbautradition in Deutschland zu schützen und zu stärken.

24.9. Neustadt an der Weinstraße Die Zahlung des Rundfunkbeitrags kann nicht aus religiösen beziehungsweise Gewissensgrundsätzen verweigert werden, entscheidet das Verwaltungsgericht und weist die Klage des Pastors einer evangelischen Freikirche auf Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht ab.

26.9. Bonn / Ankara Die *Deutsche Welle* reicht vor dem Zivilgericht in Ankara Klage gegen die Türkei ein. Anlass ist ein Interview des Journalisten Michel Friedman mit dem türkischen Minister für Jugend und Sport Akif Kılıc. Unmittelbar nachdem das Interview beendet war und Kılıc das Sendergebäude verlassen hatte, beschlagnahmten dessen Mitarbeiter das Videomaterial.

27.9. Den Haag Der *Internationale Strafgerichtshof* verkündet sein Urteil im Prozess um die Zerstörung der *UNESCO*-Welterbestätte in Timbuktu gegen Ahmad al-Faqi al-Mahdi, Mitglied der islamischen Milizen *Ansar Dine*. Er wird zu einer Freiheitsstrafe von 9 Jahren verurteilt, 2012 hatte er bei den Zerstörungen kultureller Stätten der Stadt Timbuktu in Mali mitgewirkt. Es ist das erste Mal, dass die Zerstörung von Kulturgütern durch ein internationales Strafgericht juristisch aufgearbeitet und als Kriegsverbrechen eingestuft wird.

Oktober 2016

5.10. Heidelberg Zum zweiten Mal werden mit dem »Deutschen Buchhandlungspreis« kleinere, inhabergeführte Buchhandlungen mit Sitz in Deutschland ausgezeichnet, die ein anspruchsvolles und vielseitiges literarisches Sortiment und / oder ein kulturelles Veranstaltungsprogramm anbieten, innovative Geschäftsmodelle verfolgen beziehungsweise sich im Bereich der Lese- und Literaturförderung für Kinder und Jugendliche engagieren.

7.10. Leipzig Unter dem Titel »Ein Schritt vor, zwei zurück« veröffentlicht der Leipziger Jugendclub *Conne Island* ein Papier, in dem er Probleme mit sexuellen und gewalttätigen Übergriffen sowie Diebstähle, die im Klub von Flüchtlingen gehäuft begangen worden seien, thematisiert. Der Club, der der linken Szene angehört, bot Flüchtlingen die Möglichkeit, für einen »Flüchtlingsuffziger« am Ccluble-

ben teilzuhaben. Es gibt vorübergehend überregionale mediale Aufmerksamkeit sowie Kritik aus der linken Szene.

10.10. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters gibt den Empfehlungen der Jury folgend die geförderten Spielfilmvorhaben bekannt. Aus insgesamt 34 eingereichten Anträgen auf Spielfilmförderung werden in der Kategorie Produktionsförderung programmfüllende Spielfilmvorhaben 10 und aus 28 Anträgen in der Kategorie Drehbuchförderung sechs Vorhaben ausgewählt, die mit einem Gesamtvolumen von 3,7 Millionen Euro gefördert werden.

12.10. Paris Die *UNESCO* verabschiedet mit Zustimmung vieler Teilnehmerstaaten (sechs Staaten, darunter die Bundesrepublik Deutschland stimmen mit Nein, 24 Staaten enthalten sich, 26 stimmen zu) eine Resolution der Palästinenser zur Situation der Welterbe-Stätten im besetzten Gebiet Jerusalems, in der der Tempelberg Jerusalems als muslimische Stätte bezeichnet und nur mit dem muslimischen Namen benannt wird. Die Klagemauer wird arabisch »Buraq-Plaza« benannt. In einer zweiten Fassung werden abgemilderte Töne angeschlagen.

13.10. Stockholm Die *Schwedische Akademie* gibt den Gewinner des diesjährigen »Literaturnobelpreises«, der neben der Ehre mit über 800.000 Euro dotiert ist, bekannt. Es ist US-Singer-/Songwriter Bob Dylan.

14.10. Koblenz Mit seiner Beschwerde in Sachen Verfahrenseinstellung des *Mainzer Landgerichts* gegen den Comedian Jan Böhmmermann wegen seines »Schmähgedichts« scheitert der türkische Ministerpräsident Erdogan bei der *Generalbundesanwaltschaft*, die damit die Entscheidung des *Mainzer Landgerichts* bestätigt, das Verfahren einzustellen, da einzelne Äußerungen von Böhmmermann nicht ohne den Gesamtkontext zu werten seien. Der Gesamtkontext habe nicht auf eine Beleidigung Erdogans abgezielt.

17.10. Frankfurt am Main Mit dem »Deutschen Buchpreis« zeichnet die Stiftung des *Börsenvereins des Deutschen Buchhandels* zum Auftakt der »Frankfurter Buchmesse« Bodo Kirchhoff für seine Novelle »Widerfahrnis« aus.

18.10. Quito (Ecuador) Im Rahmen der Konferenz »Habitat III« wird der *UNESCO*-Weltbericht »Kultur: Urbane Zukunft« vorgestellt. Mehr als die Hälfte aller Menschen weltweit lebt heute in Städten. Der Weltbericht soll zeigen, wie Kultur zu nachhaltigen, sicheren und belastbaren Städten beitragen kann.

18.10. Frankfurt am Main Mit einem vorgetragenen Appell der in Istanbul inhaftierten türkischen Schriftstellerin Asli Erdogan eröffnet die 68. »Frankfurter Buchmesse«. Erdogan bemängelt darin die »unvor-

stellbare Rohheit«, mit der in der Türkei gegenwärtig vorgegangen werde, um »die Wahrheit zu töten«.

19.10. Frankfurt am Main 1996 protestierten zahlreiche Schriftsteller*innen, Autor*innen und Literat*innen mit der »Frankfurter Erklärung« gegen die aus ihrer Sicht fehlerhafte, überflüssige und milliardenteure Rechtschreibreform. Auf der 68. »Frankfurter Buchmesse« protestieren sie erneut mit einer »Frankfurter Erklärung nach 20 Jahren Rechtschreibreform. Die Unterzeichnenden appellieren an die Kultusministerkonferenz, die Schäden ihrer Reform zur Kenntnis zu nehmen und zur alten Rechtschreibung zurückzukehren. Unterzeichnende sind unter anderem Mario Adorf, Hans-Magnus Enzensberger, Elfriede Jelinek, Sten Nadolny und Reiner Kunze.

20.10. Berlin Der *Deutsche Bundestag* beschließt auf Antrag der Koalitionsfraktionen, das Kulturelle Bildungs-Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« nach 2017 für weitere fünf Jahre fortzusetzen. Der Antrag auf Weiterentwicklung des Programms der Fraktion *Die Linke* wird abgelehnt. Das 2012 ins Leben gerufene Programm ist mit einem Förderumfang von 230 Millionen Euro für fünf Jahre das größte Förderprogramm des Bundes im Bereich der Kulturellen Bildung.

23.10. Frankfurt am Main Mit einem leichten Plus an Besucher*innenzahlen (278.000), 0,3 Prozent mehr im Vergleich zum Vorjahr, geht die 68. »Frankfurter Buchmesse« mit mehr als 7.000 Aussteller*innen aus 100 Ländern zu Ende. Die diesjährige Buchmesse zeigte sich insgesamt stark geprägt durch die politischen Krisen in der Welt, wobei insbesondere die Türkei und die allgemeine europäische Krise im Vordergrund von Lesungen, Diskussionen und Kritiken standen. Fachlich steht weiterhin der digitale Wandel in der Buchbranche im Vordergrund. Ehrengäste waren Flandern und die Niederlande.

24.10. Bonn Das *Institut für Kulturpolitik (IfK)* der *Kulturpolitischen Gesellschaft* feiert sein 20-jähriges Jubiläum und wird in einer Feierstunde durch Kulturstatsministerin Monika Grütters hinsichtlich des als förderungswürdig erachteten Ansatzes zur angewandten Kulturpolitikforschung gewürdigt. Das IfK sei zudem »kulturpolitischer Impuls- und Ideengeber«, der durch das Institut federführend ausgerichtete Kulturpolitische Bundeskongress »eine der wichtigsten kulturpolitischen Veranstaltungen in Deutschland«.

27.10. Straßburg Die jesidischen Menschenrechtsaktivistinnen Nadia Murad Basee und Lamija Adshi Baschar aus dem Irak erhalten den »Sacharow-Preis für geistige Freiheit 2016« des Europaparlaments.

28.10. Weimar Grundsteinlegung für das neue *Bauhaus-Museum*. In dem Neubau soll künftig die Weimarer Sammlung zur Vorgeschichte, Geschichte und Nachwirkung des Bauhauses präsentiert werden. Das Museum ist Bestandteil des Konzeptes »Kosmos Weimar« der *Klassik Stiftung Weimar* und soll zum 100. Jahrestag der Gründung des *Staatlichen Bauhauses*, im Frühjahr 2019, eröffnet werden. Der Bau wird durch ein Sonderinvestitionsprogramm finanziert, für das der Bund und das Land Thüringen insgesamt bis 2017 45 Millionen Euro zur Verfügung stellen.

29.–30.10. Bochum Über 37.000 Besucher*innen feiern am Eröffnungswochenende die Fertigstellung des *Anneliese Brost Musikforum Ruhr* mit einem Bürgerfest. Das Musikforum ist eine architektonisch außergewöhnliche Kombination der Spielstätte für die *Bochumer Symphoniker* und des künstlerisch-professionellen Schaffensraums für andere Musiker*innen – von kleinen Ensembles der *Musikschule Bochum* bis hin zu Jugendsymphonieorchester und Philharmonischem Chor.

31.10. Berlin Das von *Evangelischer Kirche*, Bund und Ländern, Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen kooperativ gestaltete 500. Reformationsjubiläumswort wird eröffnet. Für den Bund koordiniert die Kulturstatsministerin die Aktivitäten und stellt aus ihrem Etat für damit verbundene Kultur-Projekte und die Sanierung von Reformationsstätten seit 2011 und bis einschließlich 2017 circa 44 Millionen Euro zur Verfügung.

November 2016

1.11. Deutschland Mit Abschluss eines Lizenzvertrags werden die sieben Jahre andauernden juristischen Auseinandersetzungen zwischen der *GEMA* und *YouTube* beendet. Einige Tausend Musikvideos, die auf *YouTube* für Deutschland gesperrt waren, sind für die Nutzer*innen wieder zugänglich.

2.11. Bonn Aus Anlass des »Internationalen Tags gegen Straflosigkeit für Verbrechen an Journalisten« veröffentlicht die *UNESCO* einen Bericht, demnach alle fünf Tage ein*e Journalist*in umgebracht wird. Hinzu kommen Entführungen, willkürliche Verhaftungen und Folter. Lediglich acht Prozent der insgesamt 827 Todesfälle in den zurückliegenden zehn Jahren wurden aufgeklärt, so Wolfgang Schulz, Vorstandsmitglied der *Deutschen UNESCO-Kommission*.

3.11. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters, Bundesinnenminister Thomas de Maizière, Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles und Staatsministerin Aydan Özgöz rufen die »Initiative kultu-

relle Integration« ins Leben, die durch den *Deutschen Kulturrat* moderiert wird. Im Rahmen der Initiative werden die Beteiligten, darunter auch weitere Vertreter*innen aus Staat, Kultur und Zivilgesellschaft, die gegenwärtigen Herausforderungen für kulturelle Integration und gesellschaftlichen Zusammenhalt erörtern und angehen. Die Ergebnisse sollen zum *UNESCO-Welttag der kulturellen Vielfalt* am 21. Mai 2017 öffentlich vorgestellt werden.

3.11. Paris Für ihren Roman »Chanson Douce« erhält die französisch-marokkanische Autorin Leila Slimani die höchste literarische Auszeichnung Frankreichs, den »Prix Goncourt«. Dieser wird nur an ein Werk vergeben, das in französischer Sprache geschrieben und von einem frankophonen Verlag im Jahr der Preisverleihung veröffentlicht wird. Dotiert ist er lediglich mit symbolischen 10 Euro. Das Preis-Prestige garantiert den Preisträger*innen jedoch hohe Auflagen.

9.11. Berlin Der Präsident des *Deutschen Bundestages*, Norbert Lammert MdB, erhält den diesjährigen »Preis der *Deutschen Gesellschaft e. V.* für Verdienste um die deutsche und europäische Verständigung«. Die Laudatio hält der Berliner Historiker Prof. Dr. Heinrich August Winkler. Seit 2005 vergibt die *Deutsche Gesellschaft e. V.* jährlich ihren Preis für deutsche und europäische Verständigung an bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

9.11. Berlin / München Die *VG Wort* beschließt auf einer Sitzung des Verwaltungsrates, die Rückforderung der zu Unrecht an sie gezahlten Beiträge im Umfang von circa 100 Millionen Euro von den Buch-, Presse- und Zeitschriften-Verlagen in die Wege zu leiten. Erforderlich ist die Rückforderung aufgrund eines Urteils des *Bundesgerichtshofs* vom 21.4.2016. Kulturstatsministerin Monika Grütters drückt in einer Pressemitteilung vom 9.11.2016 ihre Sorge um die Vielfalt der Verlagslandschaft in Deutschland aus.

10.11. Berlin Nach 2. und 3. Lesung beschließt der *Deutsche Bundestag* das neue »Filmförderungsgesetz (FFG)«. Es soll am 1. Januar 2017 in Kraft treten. Das neu strukturierte FFG sieht unter anderem vor, die Fördermittel auf weniger, dafür aber erfolgsversprechendere Filme zu konzentrieren, den Frauenanteil in Gremien zu erhöhen und als Spitzenförderung eine Drehbuchfortentwicklungsförderung einzuführen.

10.11. Berlin In den Beratungen zum Bundeshaushalt 2017 hat die Koalition von *CDU/CSU* und *SPD* einen wesentlichen Schwerpunkt auf die Kulturförderung gesetzt. Insgesamt haben die Haushälter*innen für die kommenden Jahre zusätzlich über 660 Millionen Euro beschlossen. Gegenüber dem Entwurf der Bundesregierung steigt im parlamentarischen

Verfahren der Etat für Kultur und Medien für das Jahr 2017 um 266,8 Millionen Euro (19,5%) und beläuft sich nun auf circa 1,63 Milliarden Euro. Beschlossen wurde u. a. ein neues »Denkmalschutz-Sonderprogramm« mit zusätzlichen 70,5 Millionen Euro, die *Deutsche Welle* bekommt zusätzlich insgesamt 23,9 Millionen Euro, mit 15 Millionen Euro wird ein Verbundprojekt »Digitale Strategien für deutsche Museen« gefördert, und für die Sanierung des *Berliner Ensembles* stehen 10 Millionen Euro zur Verfügung.

10.11. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters stellt in Kooperation mit den Ländern und den kommunalen Spitzenverbänden Kernpunkte der Weiterentwicklung der seit 2003 bestehenden »Beratenden Kommission im Zusammenhang mit der Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz« vor.

11.11. Brüssel Die griechische Küstenstadt Elefsina soll »Europas Kulturhauptstadt 2021« werden. Der Ort setzt sich gegen seine Mitstreiter Rhodos und Kalamata durch. Den Titel teilt sich Elefsina mit Timisoara (Temeswar) in Rumänien und Novi Sad in Serbien (EU-Beitrittskandidat).

14.11. Istanbul Am Rande der Buchmesse, bei der Deutschland als Gastland auftritt, bringen mit einer Protestkundgebung vor dem Frauengefängnis in Istanbul deutsche Verleger*innen und Schriftsteller*innen ihre Solidarität mit der inhaftierten türkischen Autorin Asli Erdogan zum Ausdruck.

14.11. Berlin Das *Berliner Kammergericht* urteilt letztinstanzlich, dass die Verwertungsgesellschaft *GEMA* einen Teil der Einnahmen aus Urheberrechten von Komponist*innen und Texter*innen nicht mehr, wie bisher üblich, an Musikverlage ausschütten darf. Den Musikverlagen drohen damit Einnahmeverluste in Millionenhöhe.

14.11. Mönchengladbach Museum des Jahres 2016 ist das *Städtische Museum Abteiberg* in Mönchengladbach. Die Sammlungsbestände internationaler Kunst seit den 1960er Jahren sowie hochkarätige Ausstellungen machen das Haus gemäß der Auffassung der auszeichnenden deutschen Sektion des *Internationalen Kunstkritikerverbandes AICA* zu einer der renommiertesten Adressen für Gegenwartskunst in Deutschland.

15.11. bundesweit Die radikal-islamistische Organisation *Die wahre Religion* wird bundesweit verboten. Die Organisation soll jahrelang Propaganda für den Dschihad und die Terrormiliz *Islamischer Staat (IS)* gemacht haben. Im Rahmen der Koran-Verteilaktion »Lies!« in deutschen Fußgängerzonen und anderen Aktionen sollen 140 jugendliche Menschen radika-

liert worden und in die IS-Kampfgebiete in Syrien und den Irak gereist sein.

17.11. Berlin/Rom Papst Franziskus erhält den Medienpreis »Bambi« (»Millennium«) für seine gelebte Nächstenliebe. Der Preis wird nach Rom gesandt. Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler hält die Laudatio.

17.11. München Mit der *Hochschule für Fernsehen und Film* als Gastgeberin und Kooperationspartnerin verleiht Kulturstatsministerin Monika Grütters den »Deutschen Kurzfilmpreis 2016«.

18.11. Los Angeles/Berlin Die Bundesrepublik Deutschland erhält den Zuschlag und erwirbt die ehemalige Villa des Schriftstellers Thomas Mann, der hier seine Exiljahre verbrachte. Es soll eine Künstlerresidenz in dem Haus entstehen.

18.11. Berlin Die *Forschungsstelle »Entartete Kunst«* an der *Freien Universität Berlin* wird auch 2017 aus dem Haushalt der Kulturstatsministerin finanziert. Sie sei ein unverzichtbarer Bestandteil der Provenienzforschung. Die Forschungsstelle wurde 2003 auf Initiative der *Ferdinand-Möller-Stiftung* gegründet und ist seitdem Anlaufstelle für Provenienzforscher*innen, Museumsleute und Privatsammler*innen.

23.11. Berlin In der Bundestagsdebatte zum Kulturhaushalt 2017 loben alle Redner*innen in ihren Beiträgen die Steigerung des Haushaltsansatzes durch Kulturstatsministerin Monika Grütters und die nochmalige Anhebung durch den *Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags*. Weitere Themen sind die Meinungs- und Pressefreiheit, die in vielen Ländern bedroht und eingeschränkt ist, und der Stopp des Einheits- und Freiheitsdenkmals.

24.11. Berlin Der »Monitoringbericht zur Kultur- und Kreativwirtschaft 2016« zeigt: Die Branche wächst weiter. Umsatz, Zahl der Unternehmen und Erwerbstätigen sowie die Wertschöpfung der Branche nehmen weiter zu. Mehr als 250.000 Unternehmen mit über einer Million Erwerbstätigen, davon 834.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (3,2% mehr als im Vorjahr), erwirtschafteten 2015 einen Umsatz von 150 Milliarden Euro (+ 2,4%).

29.11. Halle Unter Vorsitz von Kulturstatsministerin Monika Grütters beschließt der Stiftungsrat der *Kulturstiftung des Bundes*, die »Leuchtturmprojekte« in Deutschland bis 2022 weiter zu fördern und die Etats zu erhöhen. Insgesamt werden 41,5 Millionen Euro verabschiedet.

30.11. Addis Abeba Der *Zwischenstaatliche Ausschuss zum Immateriellen Kulturerbe* nimmt die Idee und Praxis der Genossenschaft als ersten deutschen Beitrag

in die Repräsentative Liste des »Immateriellen Kulturerbes« auf.

30.11. Berlin Das Sammlerehepaar Pietzsch schenkt seine millionenschwere Kunstsammlung endgültig dem Land Berlin. Bedingung für die Schenkung ist eine angemessene Präsentation. Die Schenkung umfasste etwa 150 Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen der Klassischen Moderne mit einem Schätzwert von 120 Millionen Euro. Darunter sind Werke von Max Ernst, Salvador Dalí und Mark Rothko.

30.11. Berlin Der *Deutsche Bundestag* bewilligt zusätzliche 8,2 Millionen Euro zur Förderung der Rock-, Pop- und Jazzmusik in Deutschland. Mit den zusätzlichen Mitteln sollen neben der »Initiative Musik und jazzahead!« das »Reeperbahn Festival« in Hamburg, die »c/o pop« in Köln, das *Musicboard Berlin* sowie die *Deutsche Rockmusik Stiftung* gestärkt werden. Der Etat des Spielstättenprogrammpreises »APPLAUS« wird von einer auf zwei Millionen Euro verdoppelt.

Dezember 2016

1.12. Berlin Kulturstatsministerin Monika Grütters gibt bekannt, dass es in mehrjährigen Verhandlungen mit der *Europäischen Kommission* gemeinsam mit dem *Bundeswirtschaftsministerium* und den Ländern gelungen sei, dass die Sonderrolle der Kultur künftig im EU-Beihilferecht umfänglich anerkannt wird.

1.12. Addis Abeba Das *UNESCO-Komitee für Immaterielles Kulturerbe* nimmt weitere 17 traditionelle Fertigkeiten und Wissensformen in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit auf. Neben der Falknerei in Deutschland und weiteren Ländern gehören dazu beispielsweise Yoga in Indien, das internationale »Fisch- und Kulturfestival Argungu« in Nigeria und der Kuresi-Kampfsport in Kasachstan.

3.12. Abu Dhabi Kulturerbestätten, die durch Terrorismus und kriegerische Konflikte gefährdet werden, sollen künftig besser geschützt werden. Vertreter*innen von mehr als vierzig Staaten unterstützen dies in der Abschlusserklärung auf einer von Frankreich und den Vereinigten Arabischen Emiraten initiierten Konferenz. Es wird ein Hilfsfonds zum Schutz und zur Restauration der betreffenden Güter eingerichtet.

8.12. Berlin Die erste rot-rot-grüne Landesregierung unter Führung der *SPD* und des bisherigen Regierenden Oberbürgermeisters von Berlin, Michael Müller (*SPD*), ist offiziell im Amt – mit einem unterzeichneten Koalitionsvertrag, der 200 Seiten umfasst. Müller übernimmt zusätzlich das Amt des Wissenschaftssenators, sein bisheriges Amt als Kultursena-

tor geht an Klaus Lederer, den Landesparteichef der Linken.

9.12. Wiesbaden Die *Gesellschaft für deutsche Sprache* (GfdS) wählt den Begriff »postfaktisch« zum »Wort des Jahres« 2016. Zur Begründung heißt es, das Kunstwort nehme Bezug darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten gehe.

15.12. München Im Rechtsstreit um den Nachlass von Cornelius Gurlitt bestätigt das *Oberlandesgericht München* die Gültigkeit seines Testaments. Die Sammlung, die circa 1.500 bedeutende Werke umfasst, kann damit an das *Kunstmuseum Bern* gehen. Kulturstaatsministerin Monika Grütters begrüßt die Entscheidung.

16.12. Berlin In der letzten Debatte des Jahres sprechen sich alle Redner*innen in ihren Beiträgen im *Deutschen Bundestag* für ein weltoffenes Deutschland aus. In der Aussprache zum Antrag der *CDU/CSU*- sowie der *SPD*-Bundestagsfraktion »Kultur baut Brücken – Der Beitrag von Kulturpolitik zur Integration«

wird Kunst und Kultur als wichtiger Beitrag zur Integration benannt.

16.12. Brüssel Die *Europäische Kommission* leitet ein öffentliches Konsultationsverfahren zur Schaffung einer *EU*-weit einheitlichen Einfuhrregelung für Kulturgut aus Nicht-*EU*-Staaten ein. Ziel ist es, ähnlich den bereits seit 23 Jahren geltenden Ausfuhrbestimmungen nun auch für alle *EU*-Mitgliedstaaten einheitliche und verbindliche Maßstäbe für die Einfuhr von Kulturgut aus Nicht-*EU*-Staaten in den *EU*-Binnenmarkt festzulegen.

27.12. Berlin Die geplante Berliner Ausstellung der »Teheraner Sammlung« wird endgültig abgesagt. Konservative im Iran sahen in der Ausleihe der im Auftrag von Schah-Gattin Farah Diba zusammengetragenen Sammlung eine Aufwertung des 1979 gestürzten Schah-Regimes. Das deutsche *Außenministerium* wolle trotz der Absage an der Idee festhalten, durch Kulturaustausch mit Ländern wie Iran ins Gespräch zu kommen.

Bibliografie kulturpolitischer Neuerscheinungen 2015 und 2016

*zusammengestellt von RALF BRÜNGLINGHAUS, FRANZ KRÖGER,
JÖRG HAUSMANN, ULRIKE BLUMENREICH, ROLAND PRÜFER und
INGO BRÜNGLINGHAUS*

Bei dieser Bibliografie deutschsprachiger Neuerscheinungen aus den Jahren 2015 und 2016 handelt es sich um einen Auszug aus der für das *Kulturpolitische Informationssystem (kis)* vom *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (IfK)* erstellten Datenbank. In diese werden Bücher und Broschüren, Aufsätze aus Sammelbänden und Loseblattwerken sowie Zeitschriftenbeiträge aufgenommen. Darüber hinaus werden ausgewählte Bundestags- und Landtagsdrucksachen zum Themenfeld erfasst sowie »graue« Literatur aufgeführt, soweit sie uns zugänglich ist. Buchbesprechungen und Artikel aus Zeitungen finden nur in Ausnahmefällen Aufnahme.

Die ausführliche kumulierte Bibliografie-Datenbank des »kis« ist online zugänglich unter: www.kupoge.de/bibliografie.html.

Gegenstand der Bibliografie ist Literatur zur Kulturpolitik und zu kulturpolitischen Praxisfeldern. Insgesamt ist für die Aufnahme eines Titels der kulturpolitische Themenbezug ausschlaggebend. Wie in den Vorjahren mussten in der hier publizierten Bibliografie aus Platzgründen einige Kürzungen vorgenommen werden: In der Druckfassung weggelassen wurden die meisten Artikel mit geringem Seitenumfang. Zudem wurde auf die Rubrik »Medien« verzichtet.

Jede bibliografische Angabe ist in der Regel nur einmal aufgeführt, einzelne Beiträge aus ebenfalls aufgenommenen Sammelbänden sind in der Regel nur dann berücksichtigt, wenn sie einer anderen Rubrik als der des Sammelbandes zugewiesen sind.

Die jeweiligen Rubriken beginnen mit Einträgen aus jeweils einschlägigen Fachzeitschriften, wobei diese nur einen Teil der für die Bibliografie laufend ausgewerteten umfassen. Die Liste der ausgewerteten Fachzeitschriften beinhaltet über hundert Titel, darunter auch soziologische, allgemeinpolitische, Rechts- und Verwaltungszeitschriften.

1	Kultur und Gesellschaft – Kulturverständnis – Kulturwissenschaft	4	Kulturpolitische Praxisfelder
2	Kulturpolitik	4.1	<i>Theater</i>
2.1	<i>Übergreifend</i>	4.1.1	Allgemein
2.2	<i>Kommunale Kulturpolitik inkl. Stadtentwicklung</i>	4.1.2	Theaterstruktur, Theaterfinanzierung
2.2.1	Allgemein	4.1.3	Kinder- und Jugendtheater, Theaterpädagogik
2.2.2	Einzelne Städte	4.2	<i>Musik</i>
2.3	<i>Regionale Kulturpolitik</i>	4.2.1	Allgemein
2.4	<i>Kulturpolitik der Länder</i>	4.2.2	Musikpädagogik
2.5	<i>Kulturpolitik auf Bundesebene</i>	4.2.3	Musikschulen und Musikhochschulen
2.5.1	Allgemein	4.3	<i>Bildende Kunst</i>
2.5.2	Einzelne Felder	4.3.1	Allgemein
2.5.2.1	Urheberrecht, Folgerecht, Verwertung	4.3.2	Kunstpädagogik
2.5.2.2	Künstlersozialversicherung	4.4	<i>Museen und Ausstellungen</i>
2.5.2.3	Steuerrecht und andere rechtliche Regelungen	4.4.1	Allgemein
2.5.2.4	Auswärtige Kulturpolitik	4.4.2	Museumspädagogik, Kindermuseen
2.5.2.5	Kulturgüterschutz, Beutekunst, Restitution etc.	4.5	<i>Kunst im öffentlichen Raum, Straßenkunst</i>
2.6	<i>Kulturförderung, Kulturfinanzierung</i>	4.6	<i>Kulturelles Erbe</i>
2.6.1	Allgemein	4.6.1	Allgemein
2.6.2	Öffentliche Kulturförderung und Kulturausgaben	4.6.2	Denkmäler, Denkmalschutz, Kultur- landschaften
2.6.3	Private Kulturfinanzierung, Sponsoring, Mäzenatentum, Stiftungen	4.6.3	Erinnerungskultur, Mahn- und Denkmale
2.7	<i>Kulturpolitikforschung</i>	4.7	<i>Literatur und Bibliothek</i>
2.8	<i>Kulturentwicklungsplanung</i>	4.7.1	Allgemein
2.9	<i>Kulturmanagement</i>	4.7.2	Leseförderung, Leseforschung, Literatur- förderung
2.10	<i>Qualitätsmessung, Evaluation, Nutzerforschung</i>	4.8	<i>Volkshochschulen, Kulturelle Erwachsenenbildung</i>
2.11	<i>Kultur und Ökonomie – Kulturwirtschaft – Kultur und Arbeit</i>	4.9	<i>Soziokultur und soziokulturelle Praxisfelder</i>
2.12	<i>Demografie</i>	4.10	<i>Kulturelle Bildung</i>
2.13	<i>Kunstfreiheit, Zensur</i>	4.11	<i>Archive</i>
3	Europäische und internationale Kulturpolitik	4.12	<i>Baukultur</i>
3.1	<i>Allgemein</i>	4.13	<i>Kultur und Kirche</i>
3.2	<i>Kulturpolitik der EU</i>	4.14	<i>Kultur und Inklusion</i>
3.3	<i>Kulturpolitik in einzelnen Ländern</i>	5	Weitere kulturpolitische Themen und Felder
		5.1	<i>Interkulturelle Kulturarbeit</i>
		5.2	<i>Frauen in Kunst und Kultur</i>
		5.3	<i>Events, Festivals, Freizeitkultur, Tourismus</i>
		5.4	<i>Kultur und Kunst als Beruf</i>
		5.5	<i>Aus- und Fortbildung für Kulturberufe</i>
		5.6	<i>Bürgerschaftliches Engagement</i>
		5.7	<i>Ländliche Kulturarbeit, Kulturarbeit in der Provinz</i>
		6	Netzwerk

1 Kultur und Gesellschaft – Kulturverständnis – Kulturwissenschaft

Lette International. Europas Kulturzeitung, Berlin: Redaktion – Lette International (viermal im Jahr)

»Vermögen – Reichere Reiche? Ärmere Arme? Mittellose Mitte?«, (Schwerpunkt), in: *Die politische Meinung*, Heft 532 (5-6 2015), S.1–67

Akšamijas, Azra / Ulrich, Wolfgang / Geppert, Silke u.a.: »Mode« (Schwerpunkt), in: *Kunst und Kirche*, Heft 2/ 2016, S. 4–11

Attia, Iman / Köbsell, Swantje / Prasad, Nivedita (Hrsg.): *Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen*, Bielefeld: transcript 2015, 352 S.

Avanessian, Armen: »Ohne Rat und Tat. Früher haben sich die Intellektuellen gesellschaftlich engagiert. In der heutigen Medienwelt bleibt ihre Kritik wirkungslos«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2015, S. 54–55

Bach, Christine: »Wie sich die Deutsche Nation erfand. Vom Zusammenhang von Kultur- und Staatsnation im 19. Jahrhundert«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 92–96

Baier, Andrea / Hansing, Tom / Müller, Christa / Werner, Karin (Hrsg.): *Die Welt reparieren. Open Source und Selberrmachen als postkapitalistische Praxis*, Bielefeld: transcript 2016, 352 S.

Bank, Julian / Treeck, Till von: »Ungleichheit als Gefahr für Demokratie, Teilhabe und Stabilität«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 10/2015, S. 41–46

Baßler, Moritz: »Leitkultur Pop? Populäre Kultur als Kultur der Rückkopplung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (1/2015), S. 34–39

Böhm, Michael: »Postnationale Gesellschaft? Warum das Konzept des Vaterlands allein nicht funktioniert«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 85–89

Brakel, Alexander: »Das Vaterland. Ein »Parforceritt« durch seine Geschichte«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 69–73

Bude, Heinz: *Das Gefühl der Welt. Über die Macht von Stimmungen*, München: Carl Hanser 2016, 160 S.

Burckhardt, Martin: »Im Netz der kleinen Brüder. Über die Modernität der Populismen«, in: *Merkur*, Heft 805 (Juni 2016), S. 16–28

Fabio, Udo di / Löhmann, Bernd: »Das Partikulare und das Universelle«. Udo di Fabio über die Geschehnisse am Kölner Hauptbahnhof, Political Correctness, über universelle Werte, europäische Identität und deutsche Nationalkulturen, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 52–58

Fuchs, Max: »Kein Vertrauen in die eigene Kultur? Leitkultur oder Wertedebatte: eine problematische Alternative«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2016, S. 7

Fuchs, Max: »Kultur für alle! Kulturelle Ungleichheit im sozialen Kontext«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 6/2016, S. 70–73

Fuchs, Max: »Über Teilhabe, Teilnahme und Teilgabe – und das Recht, nicht mitmachen zu müssen«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 34 (2016), S. 7–9

Gremliza, Hermann L.: »Er ist wieder da«, in: *konkret*, Heft 4/2016, S. 8–9

Hacke, Jens: »Brüchige Fundamente. Über die gefährdeten geistigen Grundlagen der gesellschaftlichen Mitte«, in: *Die politische Meinung*, Heft 540 (2016), S. 22–27

Hilgert, Markus: »Garanten einer handlungsfähigen Gesellschaft. Zur politischen und kulturellen Relevanz Kleiner Fächer«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2016, S. 1–2

Höfer, Max A.: »Kennt der Kapitalismus (k)ein Vaterland? Zu Grenzen und Loyalitäten in Zeiten von Shareholder-Value«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 80–84

Holtmann, Everhard / Jaec, Tobias: »Was denkt und meint das Volk? Deutschland im dritten Jahrzehnt der Einheit«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 33–34/ 2015, S. 35–45

Kastner, Jens: »Demonstrationen. Aspekte ästhetischen Widerstands zwischen post-konzeptueller Kunst und sozialen Bewegungen«, in: *Das Argument*, Heft 319 (2016), S. 717–731

Kerros, Aude de: »Politische Künstler sind unglaublich würdig«, Forum: Wie politisch ist die Kunst?, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2015, S. 65–65

Klarsfeld, Beate / Klarsfeld, Serge: *Erinnerungen*, München: Piper 2015, 624 S.

Kronauer, Jörg: »Die Skrupellosen. Vollständige Abwesenheit moralischer Prinzipien kennzeichnet nicht nur die Außenpolitik des Westens, sondern auch das Gerede von der Gültigkeit seiner »Werte«, in: *konkret*, Heft 3/ 2016, S. 28–31

Kuleša, Peter (Hrsg.): *Land im Stress. Herausforderungen für sozialen Zusammenhalt und Demokratie in Deutschland*, Weinheim: Basel: Beltz Juventa 2016, 145 S.

Leggewie, Claus / Nanz, Patrizia: *Die Konsultative. Mehr Demokratie durch Bürgerbeteiligung*, Berlin: Klaus Wagenbach 2016, 112 S.

Leipprand, Eva: »Je suis Charlie« – Das Unbehagen am Symbol«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (1/ 2015), S. 23

Maani, Sama: *Respektverweigerung. Warum wir fremde Kulturen nicht respektieren sollten. Und die eigene auch nicht*, Klagenfurt / Wien: Drava 2015, 122 S.

Mader, Mathias: »Stabilität und Wandel der nationalen Identität in der deutschen Bevölkerung«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 3/ 2016, S. 435–456

McElvoy, Anne: »Grenzen sollten Orte der Begegnung sein«, in: *passagen*, Heft 1/2015, S. 8–11

Merkel, Wolfgang: »Krise der Demokratie? Anmerkungen zu einem schwierigen Begriff«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 40-42/2016, S. 4–11

Mishra, Pankaj: »Autonomie ist eine verführerische Idee«. Weltweit streben Menschen nach Selbstverwirklichung. Doch haben die meisten auch ein Bedürfnis nach Gemeinschaft«. Ein Gespräch, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2016, S. 16–18

Mishra, Pankaj: »Die globalen Eliten sprechen die gleiche Sprache«. Weltweit werden sich Eliten immer ähnlicher, wer ihre Codes nicht beherrscht, wird nicht gehört«. Ein Gespräch, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2015, S. 16–19

- Mishra, Pankaj: »Die Menschen begreifen, dass ihnen der Weg nach oben versperrt ist«. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Pankaj Mishra über die Demokratisierung in Südostasien«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2015, S. 41–42
- Mondtag, Ersan: »Monsterehe. Das Böse des einen ist nicht das Gute des anderen – Was uns das Merkel-Erdogan-Verhältnis über den Zustand unserer Demokratie verrät«, in: *Theater der Zeit*, Heft 9/2016, S. 26–28
- Müller, Jan Werner: »Die Menschenfänger. Populisten verkaufen uns simple Realitäten und klare Zugehörigkeiten«, Über die Folgen einer neuen Identitätspolitik, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2016, S. 46–47
- Müller, Jan-Werner: »Politik unter Zeitdruck. Gibt es eine richtige Geschwindigkeit für demokratische Prozesse?«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2015, S. 30–31
- Niedersächsischer Landtag: »Ist Hannover eine ›tief dumpfe und braune (DEL) Provinz‹, die nichts von Kunst versteht? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dirk Toepffer (CDU)«, *Drucksache* 17/5098 (28.1.2016), Hannover 2016
- Nussbaum, Martha: *Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Intoleranz*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2016, 220 S.
- Ortlieb, Claus Peter: »Gespenst der Aufklärung. Die ›Werte des Westens‹, lautet eine populäre Klage, seien international in die Defensive geraten. Was hat es mit diesen Werten auf sich?«, in: *konkret*, Heft 3/2015, S. 20–21
- Osterhaus, Stefan: »Zischen Adorno und Dosenbier. Neues von der Poptheorie«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2015, S. 103–105
- Petersen, Thomas: »Was driftet auseinander? Statistische Befunde zur Wahrnehmung einer sozialen Spaltung«, in: *Die politische Meinung*, Heft 540 (2016), S. 46–52
- Pokorny, Sabine: »Wirklich so enthemmt? Über eine Studie zu rechtsextremistischen Einstellungen in der Mitte«, in: *Die politische Meinung*, Heft 540 (2016), S. 57–60
- Raddatz, Frank M. / Oberender, Thomas / Düttmann, Alexander Garcia: »Totale Gegenwart. Zu den Verwirbelungen der Kunst nach der Moderne«, in: *Lettre internationale*, Heft 115 (2016), S. 58–63
- Reckwitz, Andreas: *Kreativität und soziale Praxis*, Bielefeld: transcript 2016, 310 S.
- Ripplinger, Stefan: »Entsichert und geladen. Nach der Kölner Silvesternacht macht sich das deutsche Bürgertum auf den Rückweg in autoritäre Verhältnisse«, in: *konkret*, Heft 3/2016, S. 12–13
- Saehrendt, Christian: *Gefühlige Zeiten. Die zwanghafte Sehnsucht nach dem Echten*, Köln: DuMont 2015, 252 S.
- Schappert, Roland: »Liebe, Geld und Kunst?«, Essay, in: *Kunstforum International*, Heft 237 (2015), S. 388–391
- Schorlemmer, Friedrich: »Wir sind das Volk«. Vom Freiheitsruf zur Hassparole«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 11/2016, S. 29–30
- Sigmund, Thomas: »Es ist euer Land!«, in: *liberal*, Heft 6/2016, S. 7–9
- Standing, Guy: *Prekariat. Die neue explosive Klasse*, Münster: Unrast 2015, 278 S.
- Strasser, Johano: »Wiederkehr des Schicksals?«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 4/2015, S. 36–40
- Surmann, Rolf: »Alles ist gut. Wie der Bundesgerichtshof sich bei den Roma und Sinti entschuldigt«, in: *konkret*, Heft 4/2016, S. 18–19
- Terkessidis, Mark: *Kollaboration*, Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2686) 2015, 332 S.
- Volke, Kristina: »Kultur! Mir graut's vor Dir! Über Kulturbegriff und -politik der AfD«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 7-8/2016, S. 106–109
- Walter, Franz / Marg, Stine (Hrsg.): *Sprachlose Elite? Wie Unternehmer Politik und Gesellschaft sehen*, Hamburg: Rowohlt 2015, 350 S.
- Wimmer, Martin: *Ich bin der neue Hilmar und trauriger als Townes*, Frankfurt am Main: Weissbooks 2016, 282 S.
- Wimmer, Michael: »Der Kulturbetrieb brennt! Warum wir lernen sollten, kulturelle Partizipation als Form sozialer Konfliktaustragung zu begreifen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2016), S. 32–33
- Wolffsohn, Michael: »Religion ist den Deutschen ›Wurscht‹. Schein-Ketzerisches zur nationalen Bedeutung von Islam, Judentum und Christentum«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 36–42
- Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo (Hrsg.): *Disputationen: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017*, Berlin: Deutscher Kulturrat 2015, 200 S. (erweiterte und aktualisierte 2. Auflage)

2 Kulturpolitik

2.1 Übergreifend

- Bildung.Gesellschaft.Kultur & Politik. zwd-Politikmagazin*, Berlin: zwd-Mediengesellschaft mbH (zehnmal im Jahr)
- Kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft (viermal im Jahr)
- Kunst+Kultur. Zeitschrift der ver.di*, Stuttgart: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) (viermal im Jahr)
- Politik und Kultur (puk). Zeitung des Deutschen Kulturrates*, Regensburg: ConBrio (zweimonatlich)
- »Schlaglichter aus vierzig Jahren Kulturpolitische Gesellschaft. Initiativen, Gründungen, Erläuterungen, Tagungen, Projekte, Publikationen« (Redaktion), in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 44–51
- Bialas, Andreas: »Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik ist Demokratiepolemik«. Eine Polemik gegen die Polemik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 22
- Bisky, Jens: »Kulturpolitik der Zukunft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 359–363
- Braun, Eckhard: »Vom Wert der Kunst als Ware und öffentliches Kulturgut. Zum 61. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquium«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 24–25

- Brosda, Carsten: »Wer Visionen hat, muss nicht zum Arzt. Der Kulturpolitischen Gesellschaft zum Vierzigsten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 54–57
- Burkhard, Claudia: *Kulturpolitik als Strukturpolitik? Konzepte und Strategien deutscher und italienischer Kulturpolitik im Vergleich*, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang (Studien zur Kulturpolitik, 17) 2015, 567 S.
- Dengel, Sabine: »Kultur und politische Bildung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20-22/2016, S. 39–45
- Dieckmann, Friedrich: »Kulturturnation und Nationalkultur. Von alten und neuen Herausforderungen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 149–159
- Dümcke, Cornelia: »Gespräch mit Olaf Schwencke und Jürgen Marten. Zwei zivilgesellschaftliche Initiativen der ersten Stunde – Rückblick & Ausblick«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 341–349
- Föhl, Patrick S. / Wolfram, Gernot: »Transformation konkret. Vom Schlagwort zur lebendigen Praxis innerhalb von Kulturentwicklungsplanungen und Ermächtigungsprozessen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 381–390
- Föllmer, Moritz: »Ein Leben wie im Traum«. *Kultur im Dritten Reich*, München: C. H. Beck 2016, 288 S.
- Fuchs, Max: »Theorien der Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 33
- Fuchs, Max: »Warum es sich lohnt, Thomas Piketty zu lesen. Kulturpolitische Anmerkungen zu einem ökonomischen Bestseller«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 52–54
- Fuchs, Michael: »»Militarisierung der Kultur« und das Völkerrecht«, in: *Die öffentliche Verwaltung*, Heft 4/2016, S. 141–149
- Gaupp, Lisa: *Die exotisierte Stadt. Kulturpolitik und Musikvermittlung im postmigrantischen Prozess*, Hildesheim: Georg Olms (Center for World Music – Studies in Music, 1) 2016, 458 S. (zugl.: Hannover: Hochschule für Musik, Theater und Medien, Diss. [2014])
- Göschel, Albrecht: »Kulturpolitik in der »Authentizitätsgesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 50–53
- Grabowski, Peter: »Das Wahljahr 2017 wird eine echte Probe: Wofür stehen die Kunst und der Kulturbetrieb?«, kupores quartal: Die Werte der Kunst, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 25
- Grandmontagne, Marc: »Zwischen »nicht mehr und noch nicht«. Rückblick auf die Jubiläen von KuPoGe und Motte Hamburg-Altona«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 44–47
- Großmann, Ulf: »Soviel Anfang war nie – Kulturpolitik nach der »Wende«. Entwicklung der kulturellen Infrastruktur in den alten und neuen Bundesländern«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 97–106
- Grütters, Monika: »Kulturpolitik im vereinten Deutschland. Die Verantwortung des Bundes«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 23–28
- Grütters, Monika: »Wo beginnt die Diktatur des Zeigbaren«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2015, S. 9–10
- Harjes-Ecker, Elke / Jakob, Antje: »Konzeptbasierte Transformationspolitik der Länder ... am Beispiel der regionalen Kulturkonzeptentwicklung im Freistaat Thüringen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 283–288
- Heidenreich, Felix: »Zur Theorie der Kulturpolitik. Drei Dimensionen kulturpolitischen Handelns«, in: *Zeitschrift für Politik*, Heft 4/2015, S. 442–456
- Höpel, Thomas: »Kulturpolitik als Werkzeug nationalsozialistischer Hegemonie und Germanisierung im Generalgouvernement«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Heft 2/2015, S. 146–166
- Hupach, Sigrid: »Was bleibt zu tun? Zukunft der kulturpolitischen Transformation«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 33–37
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Sievers, Norbert: *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, 452 S.
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Sievers, Norbert / Föhl, Patrick S. / Knoblich, Tobias J.: *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, 524 S.
- Jogschies, Rainer: »Nein und Ja. Aber. Anmerkungen zum 60. Locomer Kulturpolitischen Kolloquium«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 24–26
- Klein, Armin: »Alte Blümenträume und neuer Realitäts-sinn. Kulturpolitik und Kulturmanagement im gesellschaftlichen Wandel«, Prof. Dr. Armin Klein im Gespräch mit Norbert Sievers, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 52–53
- Knoblich, Tobias J.: »Geschichte der Kulturpolitik – Stand und Desiderate«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 34–35
- Knoblich, Tobias J.: »Kulturpolitik nach der »Wende«. Verständnis und Missverständnisse«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 107–113
- Knoblich, Tobias J.: »Wozu eine »Rote Liste bedrohter Kultureinrichtungen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 18–19
- Könneke, Achim: »Vergiftete Leitkultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 36–38
- Kolland, Dorothea: »Wir sind auch das Volk! Kulturelle Transformationsprozesse in einer Migrationsgesellschaft

- schaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 399–404
- Kröger, Franz: »Kultur.Macht.Einheit? Kulturpolitik als Transformationspolitik«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2015, S. 18–19
- Krüger, Thomas: »Kulturpolitik braucht neue kulturelle Narrative«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 365–368
- Kunst, Sabine: »Kulturpolitik nach der Wiedervereinigung – Neuausrichtung und beständige Weiterentwicklung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 89–95
- Lätzel, Martin: »Prozesse wagen. Plädoyer für die Zukunft der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 46–47
- Lammert, Norbert: »Kulturnationen in einer globalisierten Welt«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 143–148
- Langhoff, Shermin: »Kulturpolitik kann Räume schaffen – ein Gespräch mit Shermin Langhoff«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20-22/2016, S. 3–7
- Leipprand, Eva: »Dort, wo es blitzt. Transformation als gesellschaftliche Auseinandersetzung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 375–380
- Leuchtenmüller, Andreas / Schlüter, Hauke: »Nicht die Ouvertüre – das Gesamtkonzert bestimmt das Erlebnis. Kulturräumlichkeiten sind besonders – so ist auch eine besondere Prozessqualität in Entwicklung und Betrieb gefragt, sollen sie zu Leuchttürmen im Kulturbetrieb und Stadtbild werden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 29–32
- Lück, Manuela: »Der Kampf um die Moderne. Zur Kulturpolitik der AfD«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 8–9
- Maase, Kaspar: »Kulturpolitik für die Popkultur – aber welche Popkultur? Ein Plädoyer für den Mainstream«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 30–33
- Mandel, Birgit: »40 Jahre sind (nicht) genug. Die KuPoGe in der Midlife-Crisis?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 48–52
- Mandel, Birgit: *Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturerlebens*, Bielefeld: transcript 2016, 260 S.
- Meyer, Hans Joachim: »Was war. Was blieb. Was kam«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 63–69
- Mohr, Henning: »(Prozess-)Künstler als Transformationsdesigner? Neue ästhetische Formate und ihre kulturellen Konsequenzen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 305–311
- Müller, Michael: »Die Naturvergessenheit der Moderne. Eine Herausforderung an unsere Kultur«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2016, S. 24–25
- Nentwig, Bernd: »Kulturbetrieb und Baumanagement«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 27–28
- Pieckenbrock, Marietta: »Wir sind in Not. Wie wir versuchen können aus der Geschichte Anleitungen für die Zukunft zu entwickeln«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 321–327
- Pröbstle, Yvonne / Buschmann, Lara: »Kulturtourismus – Transformationsfaktor oder Transformationsbedarf?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 237–248
- Redaktion der Kulturpolitischen Mitteilungen: »Schlaglichter aus vierzig Jahren Kulturpolitische Gesellschaft. Initiativen, Gründungen, Erläuterungen, Tagungen, Projekte, Publikationen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 44–51
- Reckwitz, Andreas / Prinz, Sophia / Schäfer, Hilmar: *Ästhetik und Gesellschaft. Grundlagentexte aus Soziologie und Kulturwissenschaften*, Berlin: Suhrkamp (Wissenschaft, 2118) 2015, 455 S.
- Renner, Tim: »Wie wichtig wir sind, bestimmen wir selbst. Notizen zur aktuellen Kulturpolitik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 369–373
- Schauws, Ulle: »Zukunft kultureller Vielfalt. Kulturpolitik in der offenen Gesellschaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 45–50
- Scheytt, Oliver: »Kulturpolitik ist Transformationspolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 24
- Scheytt, Oliver: »Wechselwirkungen nutzen. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2015, S. 4
- Scheytt, Oliver / Höhne, Lisa: »Kulturpolitik komplex: Das Planen, Bauen und Betreiben von Kulturräumlichkeiten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 24–26
- Schindhelm, Michael: »Neubeginn oder Übernahme? Die Erosion des öffentlichen Kulturauftrags und die Entstehung des Kulturplasmus«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 71–76
- Schlewitt, Carena: »Redet miteinander!«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 305–311

- matorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 335–339
- Schneider, Wolfgang: »Der ›teuerste‹, aber auch ›nachhaltigste‹ Kulturpolitiker Deutschlands. Hilmar Hoffmann zum 90. Geburtstag«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 20–21
- Schwarzenberger, Sebastian: »Der Betrieb als Kernaufgabe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 33–36
- Schwencke, Olaf: »Die Kunst, in die Zukunft zu handeln. Nachhaltigkeit als kulturpolitisches Prinzip«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 55–57
- Sievers, Norbert: »Kultur.Macht.Einheit? Kulturpolitik als Transformationspolitik. Problemaufriss zum 8. Kulturpolitischen Bundeskongress«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 4–5
- Sievers, Norbert: »Neue Player – Neue Freunde? Wortmeldung zu einer aktuellen Debatte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 56–57
- Sievers, Norbert: »Transformatorische Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 26
- Thierse, Wolfgang: »80 Jahre Olaf Schwencke. Kulturpolitik ist Demokratiepoltik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 12–13
- Thierse, Wolfgang: »Hat die kulturelle Substanz ›keinen Schaden‹ genommen? Transformation als Innovation oder Restauration?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 53–62
- Volke, Kristina: »Land und Kultur erhalten? Chancen und Gefahren für Kulturpolitik an Beispielen aus den neuen Ländern«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 115–119
- Welck, Karin von: »Schutz und Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen. Basis für erfolgreiche Kultur- und Kreativwirtschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 22–23
- Welzel, Barbara: »Den Schwur für die öffentlichen Kunstmuseen erneuern!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 33–35
- Werckmeister, Otto Karl: »Zur kulturpolitischen Bekämpfung der Modernen Kunst«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 102 (2016), S. 153–156
- Wiesand, Andreas: »Zum Schluss noch Kultur?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 83
- Wimmer, Dorothee: »Wer hat die Kunstmacht im Staate? Reflexionen zur Gegenwart«, in: *Kritische Berichte*, Heft 4/2015, S. 62–71
- Zimmermann, Olaf/ Schulz, Gabriele: »Kulturgutschutzreform ist auf Zielgerade. Im europäischen Vergleich ist das neue deutsche Kulturgutschutzgesetz eher milde«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2016, S. 3
- Zimmermann, Olaf/ Schulz, Gabriele: »Neue Kulturpolitik für das 21. Jahrhundert. Wir brauchen neue Ziele nach zwei Jahrzehnten erfolgreicher Kulturpolitik«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2015, S. 3
- ## 2.2 Kommunale Kulturpolitik inkl. Stadtentwicklung
- ### 2.2.1 Allgemein
- der städtetag, herausgegeben vom Präsidium des Deutschen Städtetages, Köln: Carl Heymanns (zweimonatlich)
- Stadt und Gemeinde interaktiv. Zeitschrift des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Berlin / Bonn / Brüssel, herausgegeben von Präsidium des Deutschen Städte und Gemeindebundes, Burgwedel: Winkler & Stenzel (monatlich)
- »Anstrengungen zur Integration verstärken – Bund und Länder sollen Kosten mittragen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 2/2016, S. 1–2
- »Aufruf an die Länder: Kreisfreiheit von Städten erhalten – Bürgernähe und Gestaltungskraft der Städte stärken«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 10/2015, S. 5–6
- »Das Kommune: Kämpfe um das Gemeinsame« (Themenschwerpunkt), in: *Widersprüche*, Heft 137 (3/2015), 115 S.
- »Die Innenstadt: ›Das Outlet-Center der Zukunft‹«, in: *Stadt und Raum*, Heft 2/2016, S. 133–136
- »Dresdner Erklärung: ›Wachsendes Gefälle zwischen den Städten – Entwicklungschancen für alle sichern.‹«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 5/2015, S. 6–7
- »Flüchtlinge vor Ort in die Gesellschaft integrieren – Städte brauchen Unterstützung«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 9/2016, S. 1–3
- »Gemeindefinanzbericht: Herausforderung Flüchtlinge – Integration ermöglichen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 9/2015, S. 1–2
- »Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Dresden: Gefälle zwischen den Städten – Entwicklungschancen sichern«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 5/2015, S. 2–5
- »Integration und bezahlbarer Wohnraum sind Kernaufgaben für 2016«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 1/2016, S. 1–2
- »Kulturpolitik als Stadtpolitik. Auszüge aus dem Positionspapier des Deutschen Städtetages (Sept. 2015)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 64–65
- »Stadt und Jugendkulturen. Themenschwerpunkt«, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*, Heft 2/2015, S. 17–107
- »Zuwanderung reduzieren und Integration neu ausrichten«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 10/2015, S. 1–2
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Wie geht es weiter mit der Smart City Berlin? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Nicole Ludwig (Grüne)«, *Drucksache 17/19057* (21.9.2016), Berlin 2016
- Albers, Hans-Hermann / Höffken, Stefan: »Digital vernetzt. Die nutzergenerierte Stadt«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 3–4
- Anders, Stephan: *Stadt als System. Methode zur ganzheitlichen Analyse von Planungskonzepten*, Lemgo: Dorothea Rohn (Stadt + Landschaft, 9) 2016, 309 S.
- Bayerische Hausbau, München (Hrsg.): *Die Stadt als Museum? Stadtentwicklung zwischen Denkmalschutz und Zu-*

- kunfts-fähigkeit. *Fachgespräch 28. April 2016*, München 2016, 30 S.
- Berlin, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.): *Quartiersmanagement Wangelkiez. Den Stadtteil gemeinsam gestalten*, Berlin (Soziale Stadt) 2015, 74 S.
- Bernhardt, Christoph (Hrsg.): *Städtische öffentliche Räume / Urban public spaces. Planungen, Aneignungen, Aufstände 1945–2015 / Planning, appropriation, rebellions 1945–2015*, Stuttgart: Steiner (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung, 19) 2016, 313 S.
- Blaser, Laurenz / Holzer, Jakob / Kreichauf, René / Schute, Paulina / Steinhauer, Hannes: »Asyl und kommunale Flüchtlingspolitik. Das Lehrprojekt Fürsorgliche Exklusion am ISR der TU Berlin«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 46–48
- Bodenschatz, Harald: »Urbanismuskolumne. Visionen gesucht – die Großstadtregion Berlin«, in: *Merkur*, Heft 803 (April 2016), S. 55–62
- Bohne, Rainer / Kalepy, Jutta: »Flucht & Zuwanderung. Mit Planung auf Herausforderungen reagieren«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 3–4
- Born, Helmut: »Ist die Urbanisierung unumkehrbar?«, in: *Der Landkreis*, Heft 3/2016, S. 123–126
- Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg / Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. (Hrsg.): *Ein Handlungsfaden für Kommunen zur EU-Förderung für die nachhaltige integrierte Stadtentwicklung*, Berlin: Selbstverlag 2015, 25 S.
- Buchholz, Tilman: »Die EU Urban Agenda. Stadtentwicklung städtischer gestalten«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 17–18
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung – BBSR –, Bonn (Bearb., Hrsg.): *Interkulturelle Impulse für die Stadtentwicklung in Deutschland. D4C-Methode*, Bonn (BBSR-Analysen KOMPAKT) 2016, 11 S.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung – BBSR –, Bonn (Bearb., Hrsg.) / Forschungs- und Informations-Gesellschaft für Fach- und Rechtsfragen der Raum- und Umweltplanung - FIRU-, Kaiserslautern (Bearb.): *Was Vielfalt in der Stadt ausmacht. Wie neue Orte der Begegnung entstehen. Wo Willkommenskultur praktiziert wird*, Bonn (stadt:pilot, 10) 2015, 27 S.
- Caplan, Anne: *Sentimentale Urbanität. Die gestalterische Produktion von Heimat*, Bielefeld: transcript 2015, 332 S.
- Dragomir, Johannes / Kaufmann, Andreas: »SRL-Halb-jahrestagung 2016: Zuwanderung gestalten. Chancen für die räumliche Entwicklung«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 49–51
- Dzudzek, Iris: *Kreativpolitik. Über die Machteffekte einer neuen Regierungsform des Städtischen*, Bielefeld: transcript (Sozial- und Kulturgeographie, 13) 2016, 384 S. (phil. Diss.; Münster 2014)
- Enss, Carmen M.: *Münchens geplante Altstadt. Städtebau und Denkmalpflege ab 1944 für den Wiederaufbau. Mit einem Schwerpunkt Kreuzviertel*, München: Schiermeier 2016, 216 S. (tech. Diss., München 2013)
- Enss, Carmen M. / Vinken, Gerhard (Hrsg.): *Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege*, Bielefeld: transcript (Urban Studies) 2016, 277 S.
- Fitz, Angelika: »Die Stadt sind wir? Positionen eines kollaborativen Urbanismus«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 329–333
- Fritz, Judith / Tomaschek, Nino (Hrsg.): *Die Stadt der Zukunft. Aktuelle Trends und zukünftige Herausforderungen*, Münster / New York: Waxmann (University – Society – Industry, 4) 2015, 288 S.
- Fuchs, Christine: »Kultur vernetzt fördern. STADTKULTUR Netzwerk Bayerischer Städte e. V.«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 249–255
- Ganzert, Joachim / Janböcke, Gregor: *Hannovers »verrückte« Mitte. Prinzipielles und Konkretes zu Stadt-Bau-Kultur*, Berlin: Jovis (Beiträge zur Architektur- und Kulturgeschichte, 12) 2016, 87 S.
- Gerlach, Ulf / Helal, Abdelrahman: »Die starken Seiten schwacher Räume. Flüchtlinge als mögliche (Wohn-) Raumpioniere«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 25–27
- Gleixner, Wolfgang H.: *Lebenswelt Großstadt. Eine phänomenologische Studie*, Freiburg im Breisgau / München: Alber 2015, 296 S.
- Günter, Roland: *Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung. Kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens, des Zerstörens und des vorsichtigen Entwickelns*, Essen: Klartext (Einmischen und Mitgestalten, 24) 2015, 433 S.
- Haan, Yannick / Höffgen, Stefan: »Civic Hacking. Bürgerengagement und urbane Mitgestaltung am Beispiel »Hack your City««, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 17–18
- Hamburgische Bürgerschaft: »Erhaltung und zukünftige Entwicklung der City Nord. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Detlef Ehlebracht, Prof. Dr. Jörn Kruse (AfD)«, *Drucksache 21/3429* (25.2.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Innenstadtkonzept: »Werden die im Koalitionsvertrag vereinbarten städtebaulichen Maßnahmen umgesetzt?« Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten David Erkalp (CDU)«, *Drucksache 21/5739* (26.8.2016), Hamburg 2016
- Hasse, Jürgen: *Der Leib der Stadt. Phänomenologische Annäherungen*, Freiburg im Breisgau / München: Alber 2015, 264 S.
- Hebborn, Klaus: »Kommunale Kulturpolitik und deutsche Einheit«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 77–83
- Hollstein, Andreas: »Zum Beispiel Altena, NRW. Klein- und Mittelstädte bewältigen die Herausforderungen der Integration«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 31–33
- Huttenloher, Christian: »Zuwanderungswelle. Stadtentwicklung muss jetzt die Weichen stellen«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 28–30
- Institut für interkulturelle Management- und Politikberatung IMAP, Düsseldorf (Hrsg.): *Interkulturelle Öffnung:*

- Eine Chance für die Stadt Gießen. Projektdokumentation und Handlungsempfehlungen, Düsseldorf 2015, 25 S.
- Jäckels, Melana: »Urbanism Crowdfunding. Was steckt hinter dem Trend«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 61–62
- Jonas, Carsten: *Stadtplanerische und städtebauliche Leitbilder seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein Überblick*, Tübingen: Wasmuth 2016, 327 S.
- Joos, Michael: »Heimat. Zusammenhänge von Stadtentwicklung und Heimatgefühl«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 57–58
- Kaschuba, Wolfgang: »Urbane Identitäten. Oder: Stadtkultur als Vogel Phönix«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 1/2015, S. 2–6
- Kirchberg, Volker: »Künste, Kultur und Künstler im Verständnis der Stadtentwicklung – eine vergleichende Stadtforschung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20-22/2016, S. 14–22
- Kolland, Dorothea: »Kulturelle Infrastruktur. Reloaded«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 3/2016, S. 137–140
- Kolland, Dorothea: »Wie ein dreidimensionaler Quilt ... Stadt(teil)kulturförderung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Band 14, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2015, S. 231–239
- Kröger, Franz: »Den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Blick behalten. Städte vor neuen Aufgaben«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 79
- Küppers, Hans-Georg/Sievers, Norbert: »Kulturpolitik als Stadtpolitik. Die neue Erklärung des Deutschen Städtetages«. Interview mit dem Vorsitzenden des Kulturausschusses, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 6–8
- Kurz, Peter: »Urban Thinkers Campus Mannheim appelliert, die Städte und ihre Bürgerschaften zu stärken«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 2/2016, S. 6–7
- Lefebvre, Henri: *Das Recht auf Stadt*, Hamburg: Edition Nautilus 2016, 219 S.
- Lohse, Eva: »Urbane Lösungen für globale Herausforderungen: Der Beitrag der deutschen Städte zur Habitat III-Konferenz der Vereinten Nationen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 9/2016, S. 7–9
- Lohse, Eva: »Städte sind Orte gelebter Demokratie – Leistungsfähigkeit der Städte stärken«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 5/2015, S. 1
- Lojewski, Hans von: »Deutsche Städte – Zukunftsstädte 2030+. Das Wissenschaftsjahr »Zukunftsstadt« hat begonnen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 2/2015, S. 8–9
- MacGregor, Neil: *Globale Sammlung für globalisierte Städte*, Berlin: Matthes & Seitz 2015, 58 S.
- Maly, Ulrich: »Die Forderungen der Kommunen. Kommunale Daseinsvorsorge nicht durch Freihandelsabkommen einschränken«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 22–24
- May, Ruth: »Aneignung und Produktion der Stadt durch Eingewanderte. Zum Zusammenhang zwischen Urbanisierung, Migration und Kämpfen um ein »Recht auf Stadt««, in: *Das Argument*, Heft 318 (2016), S. 506–521
- Meyer, Martin/Reiche, Michael: »Auf dem Weg zu einer urbanen Allmende. Aspekte einer alternativen sozialen Praxis«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 39–41
- Nelkert, Denise/Veil, Katja: »Starke Quartiere – starke Menschen. Der gemeinsame Aufruf der drei EU-Strukturfonds 2014–2020 in NRW setzt neue Impulse«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 23–24
- Nolte, Paul (Hrsg.): *Die Vergnügungskultur der Großstadt. Orte – Inszenierungen – Netzwerke (1880–1930)*, Wien: Böhlau (Städteforschung. Reihe A, Darstellungen, 93) 2016, 180 S.
- Othengrafen, Frank/Sondermann, Martin (Hrsg.): *Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen*, Berlin: Altröck (Planungsrundschau, 23) 2015
- Otto, Patrick Christian: »Kommunen im Blickpunkt der Monopolkommission – Steht das Regionalprinzip vor dem Aus?«, in: *Verwaltungsrundschau*, Heft 8/2015, S. 273–275
- Petrin, Julian/Wildhack, Anna: »Ein Inkubator für Bürgerprojekte. Stadtmacher erprobt einen neuen Ansatz der nutzergenerierten Stadtentwicklung«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 25–27
- Porsche, Lars: »Die Zukunft von Kleinstädten gestalten. Entwicklungsperspektiven für Kleinstädte eröffnen«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2015, S. 27–33
- Rambow, Honke: »Glanz und Elend des Temporären. »Zwischennutzung« ist das Zauberwort der Stadtentwicklung«, in: *K.WEST*, Heft 6/2015, S. 20–22
- Reents, Martin/Sacher, Peggy: »Stadt-Umland-Kooperation in Mitteleuropa. Ein Erfahrungsbericht aus dem Interreg-Projekt City Regions«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 25–27
- Sächsischer Landtag: »Förderung der sozialen Stadtentwicklung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jörg Vieweg (SPD)«, *Drucksache 6/5846* (25.8.2016), Dresden 2016
- Scheiderer, Julia: »Leerstände minimieren, Kulturarbeit maximieren. Chancen einer kulturellen Zwischen- und Folgennutzung«, in: Look, Friedrich/Poser, Ulrich/Röckrath, Gereon/Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 11–36, B 2.23
- Schneider, Wolfgang/Arnold, Benedikt: »Kultur in der Krise? Kommunalpolitik in Zeiten der Haushaltskonsolidierung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 13–16
- Schneider, Wolfram/Veil, Katja: »Zuwanderung aus Südosteuropa. Konzepte und Projekte für das Zusammenleben im Stadtteil«, in: *PLANERIN*, Heft 5/2015, S. 51–52
- Schwarz, Jürg Roland: »Wir schaffen das« im Stresstest. Die Flüchtlingskrise als Chance vor demografischem Hintergrund«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 22–24
- Sedlack, Axel: *Wege zur menschlichen Stadt. Die Neue Kulturpolitik in Unna 1974–2011*, Unna/Dortmund: Eigen-druck 2016, 212 S.
- Selle, Klaus: »Stadtentwicklung als Verständigungsaufgabe. Alte Einfalt, neue Vielfalt?«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2016, S. 9–13
- Siebel, Walter: *Die Kultur der Stadt*, Berlin: Suhrkamp (edition suhrkamp) 2015, 474 S.

- Soyez, Dietrich: »Industriekultur als städtisches Erbe und lebendige Präsenz: Selektions- und Interpretationsstrategien aus geographischer Sicht mit einem Ausblick auf Wolfsburg«, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*, Heft 1/2016, S. 53–65
- Spinnen, Bernadette: »Gutes Morgen Münster«. Die Stadtgesellschaft als Partner der Zukunftsgestaltung«, in: *Raumplanung*, Heft 5/2016, S. 15–17
- Stadtkultur Netzwerk Bayerischer Städte e.V. (Hrsg.): *40 Jahre Stadtkultur*, Ingolstadt: Selbstverlag 2015, 83 S.
- Strohmeier, Peter: »Arme Städte – arme Bürger? Strategien für Teilhabe- und Bildungsgerechtigkeit angesichts unterschiedlicher Rahmenbedingungen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 4/2015, S. 6–7
- Stuttgart, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung (Hrsg.): *Die Produktive Stadt. Symposiumsdokumentation*, Stuttgart 2015, 111 S.
- Tappe, Henning: »Getrennte Welten – Kommunale Disparitäten als Verfassungsproblem?«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 4/2015, S. 3–4
- Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Raum- und Umweltplanung (Hrsg.): *Stadtumbau und Kultur. Neue Zugänge zur Vermittlung von städtischen Umbauprozessen*, Kaiserslautern 2015, 297 S. (tech. Diss.; Kaiserslautern 2015)
- Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur (Hrsg.): *Kommunale Politik im Wandel. Petrosawodsk und Tübingen*, Tübingen (Kleine Tübinger Schriften, 42) 2015, 159 S.
- Universität Münster, Fachbereich 08 – Geschichte/ Philosophie (Hrsg.): *Baukultur bei Umnutzungsprojekten in schrumpfenden Mittelstädten. Potenzial für Stadtgestalt und Stadtentwicklung*, Münster 2016, 335 S. (phil. Diss.; Münster 2016)
- Wagener, Robin: »Kommunale Kulturpolitik. Eine Frage von Schwerpunktsetzungen«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2015, S. 32–34
- Wanka, Johanna: »Auf dem Weg in die Stadt der Zukunft«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 2/2015, S. 6–7
- Willinger, Stephan: »Informeller Urbanismus im digitalen Zeitalter. Über Potenziale und Grenzen nutzergenerierter Stadtentwicklung«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 28–30
- Winkel, Rainer: »Wohin mit den Flüchtlingen. Herausforderungen für Stadt und Land«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 39–40
- 2.2.2 Einzelne Städte**
- Braun, Eckhard / Höpel, Thomas: »Kulturpolitik in der Stadt Leipzig. Brüche und Kontinuitäten nach 1989«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 189–199
- Dengel, Susanne: »Städtische Kulturarbeit als Beitrag zur Stadtentwicklung. Innovative Kulturpolitik in den siebziger Jahren in Saarbrücken«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 1/2015, S. 17–20
- Dollereider, Lutz / Kirchberg, Volker: »Kooperation und Diversität von Netzwerken. Bedingungen kulturell-nachhaltiger Stadtteilentwicklung am Beispiel Hannover-Linden«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 3/2016, S. 119–122
- Eckhardt, Franck: »Netzwerk Kultur in Dresden. Initiativen für mehr Fairness im Kulturbereich und mehr«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 68–69
- Eder, Thomas Fabian: »Momentum für die freie Szene Berlins«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 18–19
- Erkelenz, Elisa: »Öffnen für ein heterogenes Publikum. Das Konzerthaus Berlin bietet Bewährtes und Neues in erfolgreicher Kombination«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2015, S. 18–19
- Goldmann, Margarethe: »Kulturpolitik planvoll gestalten! Aktivitäten des Arbeitskreises Stadtkultur Wiesbaden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 12–13
- Gothé, Ephraim: »Die Spreemetropole. Berlin und Brandenburg müssen die metropolitane Stadtregion gemeinsam entwickeln«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 37–38
- Hippe, Wolfgang: »Scheitern aushalten! Köln: die Oper, kommunale Krisen & Good Governance«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 16–17
- Hippe, Wolfgang: »Too Big to fail. Versprochen: die neue Kölner Baukultur ist transparent, ehrlich, zuverlässig«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 11
- Kisseler, Barbara: »Die Elbphilharmonie und die Öffentliche Hand als Bauherr«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 23–33
- Koch, Rüdiger: »Potenziale des Möglichen in Magdeburg. Verantwortung übernehmen und kulturpolitisch handeln«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 85–88
- Kokoschka, Claudia: »Kultur möglich machen. Handlungsstrategien kommunaler Kulturarbeit am Beispiel Dortmund«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 87–93
- Kokoschka, Claudia: »Kunst und Kultur als Partner der Stadtentwicklung. Die Projekte der »extraWurst_hörde««, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 64–66
- Krawinkel, Guido: »Beethoven wird zur Chefsache. Kulturpolitik in Bonn – eine Zwischenbilanz«, in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2016, S. 11–12
- Kulturbüro der Metropolregion Rhein-Neckar GmbH: *Kulturovision Rhein-Neckar. Die Vision 2025 im Auftrag der AG Kulturovision*, Mannheim: Selbstverlag 2015, 35 S.
- Laurin, Stefan: »Bochum. Dienst nach Opel«, in: *K.WEST*, Heft 2/2015, S. 44–47
- Laurin, Stefan: »Einfach mal loslassen. Wie Stadtentwicklung gut gehen kann: am Beispiel Münster«, in: *K.WEST*, Heft 7-8/2016, S. 72–75
- Laurin, Stefan: »Sparen, aber wie? Was passiert mit den Kulturhaushalten der Kommunen?«, in: *K.WEST*, Heft 12/2016, S. 78–79

- Martin, Marko: »Zwerge an der Oder«. Wie sich Wroclaw / Breslau, die gegenwärtige Europäische Kulturhauptstadt, erfolgreich den Trends von Amnesie und nationalem Chauvinismus entgegenstemmt«, in: *liberal*, Heft 6/2016, S. 50–52
- Münster, Kulturamt (Hrsg.): *Kulturreport 2015*, Münster: Selbstverlag 2016, 27 S.
- Nationaltheater Mannheim (Hrsg.): *Ein Blick von der Brücke – Mannheim Arrival. Dokumentation des Projekts »Integration durch kulturelle Teilhabe«*, Mannheim: Selbstverlag 2016, 92 S.
- Nedden, Martin zur / Lohse, Eva / Maly, Ulrich u.a.: »Flüchtlinge und Asylsuchende in Kommunen«, in: *Special Difu-Berichte*, Heft 4/2015, S. 1–22
- Neuss, Der Bürgermeister / Dezernat für Schule, Bildung und Kultur, Kulturamt (Hrsg.): *Kultur, Vielfalt und Zusammenhalt. Jahresbericht Kultur 2014*, Neuss: Selbstverlag 2015, 74 S.
- Neuss, Kulturamt: *Diversität in der Kultur. Konzept der Neusser Kultureinrichtungen*, Neuss: Selbstverlag 2016, 43 S.
- Plass, Christoph: »Zweifach stark. In der Erzgebirgischen Philharmonie Annaberg / Aue wuchsen ein Theater- und ein Konzertsorchester zusammen«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2015, S. 16–18
- Reuband, Karl-Heinz: »Entwicklungstendenzen und Struktureffekte kultureller Partizipation. Eine Analyse am Beispiel der Stadt Düsseldorf«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 417–432
- Rossmann, Andreas: »Das Universum in der Unterwelt. Wie Künstler die neuen Düsseldorfer U-Bahnhöfe gestaltet haben«, in: *K.WEST*, Heft 3/2016, S. 8–11
- Rydz, Edda: »Ruh 'los in Rudolstadt. Wie das Leben und das Gesicht eines alten Ortes von kultureller Arbeit abhängen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2015, S. 16–17
- Scheytt, Oliver / Raskob, Simone: »Ein Glücksfall der Essener Geschichte. Das neue Museum Folkwang«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 37–41
- Schmitz-Veltin, Ansgar: »Demografischer Wandel in einer wachsenden Stadt. Herausforderungen an Stadtbeobachtung und Planung – das Beispiel Stuttgart«, in: *Raumplanung*, Heft 1/2015, S. 16–21
- Sedlack, Axel: »Nicht nur einen Sommer lang ...«. 40 Jahre »Summertime in Unna«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 60–61
- Sievers, Florian: »Oase im Problemkiez«, in: *liberal*, Heft 6/2016, S. 46–47
- Stadtkultur Hamburg (Hrsg.): *Jahresbericht 2015/16. Mitgliederverzeichnis 2016*, Hamburg: Selbstverlag 2016, 46 S.
- Stadtkultur magazin Redaktion: »Wer löst die drängendsten Probleme der Hamburger Stadtkultur. Die Redaktion im Gespräch mit den kulturpolitischen SprecherInnen der Bürgerschaftsfraktionen«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 29 (2015), S. 9–13
- Thomas, Monika: »Ein Bildungshaus für Wolfsburg – ein öffentlicher Raum im Herzen der Stadt«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 331–354
- Vorländer, Hans: »Zerrissene Stadt: Kulturkampf in Dresden«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 5–7/2016, S. 22–28
- Wiegand, Thomas: »Curt von Brocke und das architektonische Erbe von Henschel in Kassel«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 2/2016, S. 21–26
- Wiesbaden (Hrsg.): *Aktiver Kernbereich. Wiesbaden Innenstadt-West. Integriertes Handlungskonzept*, Wiesbaden 2015, 68 S.
- Wimmer, Martin: »Kultur – ökonomisch und ästhetisch betrachtet. Und: sozial! Von Petra Roth zu Peter Feldmann: nicht reibungslos für das kulturelle Leben in Frankfurt am Main«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 14–15
- Wingert, Christine: »Nägel mit Köpfen. Stadtteilkulturarbeit in Hannover im Fokus der Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 16–17
- Winter, Andreas G.: »Der Prozess zur Entwicklung kultureller Leitlinien in Stuttgart. Kultur im Dialog«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2015, S. 42–43

2.3 Regionale Kulturpolitik

- Aigner, Ilse: »Mitte in Stadt und Land. Die Förderung ländlicher Regionen in Bayern«, in: *Die politische Meinung*, Heft 540 (2016), S. 61–65
- Anders, Kenneth: »Totgesagte können sprechen. Thesen zur Kulturpolitik aus der Perspektive der Provinz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 249–253
- Aßmann, Katja: »Urbane Künste Ruhr und die »Emscherkunst«: Nachhaltige Werkstatt einer Region im Wandel«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: *Neue Kulturförderung*, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 277–280
- Bogumil, Jörg / Heinze, Rolf G.: *Auf dem Weg zur Wissenschaftsregion Ruhr. Regionale Kooperationen als Strategie*, Essen: Klartext 2015, 288 S.
- Braun, Eckhard: »Strukturförderung für die freie Szene in Rheinland-Pfalz«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 62–63
- Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften, Speyer (Hrsg.): *Kultur der grenzüberschreitenden Verwaltungszusammenarbeit. Eine empirische Modellstudie am Beispiel der Oberrhein-Region, Culture de la coopération transfrontalière administrative. Etude pilote empirique dans la région du Rhin supérieur*, Speyer (Speyerer Arbeitsheft, 221) 2015, 119 S.
- Forbrich, Herle: »Kultur im ländlichen Raum mit »Kulturknotenpunkten« stärken. Der Kulturknotenpunkt Nordfriesland / Nordschleswig«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 50–51
- Franz, Margret: »Regionale kulturelle Transformationen am Beispiel der Impulsregion Erfurt-Weimar-Jena«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 351–355

- Hohmann, Nicole: »Was hat Berglandwirtschaft mit Kultur(-politik) zu tun? Ein Blick auf die Alpen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 20–21
- Kießlinger, Bea / Baumann, Benedikte: »Nachhaltige Effekte der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Kultur als Bestandteil der urbanen Stadtgesellschaft«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 3/2016, S. 115–118
- Kraus, Thomas: »Zusammenwachsen, zusammenarbeiten – Kunst und Kultur als verbindende Kräfte in der Kulturregion Rhein-Neckar«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 277–282
- Kuhna, Martin: »Stadt, Land, Fluss«, in: *K.West*, Heft 6/2016, S. 62–63
- Kultursekretariat NRW: *Räume schaffen. Impulse setzen. Ideen fördern, Gütersloh: Selbstverlag 2016*, 96 S.
- Landschaftsverband Rheinland LVR – Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege (Hrsg.): *Kulturkampagne Rheinland. Dokumentation der LVR-Kulturkonferenzen 2013/2014*, Köln: Selbstverlag 2015, 40 S.
- Landschaftsverband Rheinland LVR – Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege (Hrsg.): *LVR-Kulturbereich 2015. Kultur im Rheinland, Kultur in Europa*, Köln: Selbstverlag 2016, 68 S.
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Kulturabteilung (Hrsg.) / Freigang, Yasmine / Rüschhoff-Thale, Barbara: *Westfälische Kulturkonferenz 2011 bis 2015*, Münster: Selbstverlag 2016, 160 S.
- Mahnken, Gerhard / Erdmann, Ulrike: »Grenzgänger und Schlüsselfiguren im ländlichen Raum. Neue regionale Akteure im Fokus der Kulturförderung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 257–263
- Mahnken, Gerhard: »Wie man Regionen kulturpolitisch stärken könnte«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 13–17
- Martin, Olaf: »Regionale Kulturförderung – was soll das?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 223–229
- Scherz-Schade, Sven: »Höchste Not im hohen Norden. Akuter Konzertsaal-Mangel in den Hansestädten trifft auch das Schleswig-Holstein Musik Festival«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2016, S. 10–13
- Schickentanz, Maren: »Was bleibt? Zur Nachhaltigkeit von RUHR.2010«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 18–19
- Seidel, Martin: »Emscherkunst 2016. Entdecke die Kunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 306–317
- Wille, Christian (Hrsg.): *Lebenswirklichkeiten und politische Konstruktionen in Grenzregionen. Das Beispiel der Großregion SaarLux: Wirtschaft – Politik – Alltag – Kultur*, Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis) 2015, 329 S.

2.4 Kulturpolitik der Länder

arsprototo. Das Magazin der Kulturstiftung der Länder, Berlin: Kulturstiftung der Länder (viermal jährlich)

- »Alle Menschen in unserer Stadt müssen partizipieren können«. Ein Gespräch über Teilhabe(-forschung) und den Hamburger Doppelhaushalt 2017/18 mit Isabella Vértes-Schütter«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 14–15
- »Not macht erfinderisch«. Interview mit Carmen Emigholz zum Solidarpark Kultur in Bremen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 10–11
- »Weg von kurzatmigen Tagesaktualitäten. Interview mit Gerhart Baum zum 20-jährigen Jubiläum des Kulturrates Nordrhein-Westfalen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 6–7
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Helle Mitte – Soziokulturelle Entwicklung oder Parkplatzausdehnung? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Gabriele Hiller (Die Linke)«, *Drucksache 17/17455* (9.12.2015), Berlin 2015
- Binas-Preisendörfer, Susanne: »Und wie halten sie es mit der Hochkultur?«. Anmerkungen zur Ernennung von Tim Renner zum Kulturstaatsekretär in Berlin«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 40–45
- Blumenreich, Ulrike: »Förderung der Soziokultur und der Freien Szene. Aktuelle Entwicklungen in den Bundesländern«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 12–13
- Blumenreich, Ulrike: »Neue Kulturministerin in Mecklenburg-Vorpommern«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 13
- Deuter, Ulrich: »Und ich habe auch schon viele Ideen...«. Im Interview: die neue Ministerin für Kultur in NRW, Christina Kampmann«, in: *K.WEST*, Heft 3/2016, S. 14–15
- Diederich, Ines: »Kunst und Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2016, S. 24–25
- Ditt, Karl: »Zwischen Heimat und Moderne. Kultur in Westfalen während der Weimarer Republik«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 31 (2016), S. 101–126
- Fiedler, Aline / Sodann, Franz: »Bühne frei fürs Theater in der Fläche? Freistaat Sachsen und das Kulturraumförderungsgesetz«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 2/2016, S. 23–24
- Flohr, Michael: »Ein starkes Signal für eine zeitgemäße Kulturpolitik. Das 5. Thüringer Kulturforum zwischen inhaltlicher Tiefe und überholter Tagungsmethode«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 13–15
- Föhl, Patrick S.: »Museen als (potenzielle) Ankerpunkte – Transformative Kulturentwicklungsprozesse in Thüringen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 18–24
- Föhl, Patrick S.: »Transformative Kulturentwicklungsprozesse in Thüringen. Von Local Heroes, Netzwerken, Zwischenräumen und neuen Formen der Kulturförderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 45–48
- Frei, Marco: »Viel Schwarz unterm weiß-blauen Himmel. Auch im reichen Freistaat Bayern scheitern viele kulturelle Großprojekte kläglich«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2016, S. 18–21

- Freistaat Thüringen, Thüringer Staatskanzlei, Abteilung Kultur und Kunst (Hrsg.): Föhl, Patrick S. / Sievers, Norbert: *Transformation kooperativ gestalten. Kulturentwicklungsplanung in den Modellregionen Kyffhäuserkreis / Landkreis Nordhausen und Landkreis Hildburghausen / Landkreis Sonneberg*, Erfurt: Selbstverlag 2015, 58 S.
- Grabowski, Peter: »Der lange Arm des Gesetzes!? Was sind die Aufgaben und Besonderheiten der Kulturpolitik in Nordrhein-Westfalen?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 5
- Grabowski, Peter: »Eine Welt der kulturellen Extreme. Kulturpolitik in Berlin bewegt sich zwischen bürgerschaftlichen Kleininitiativen und international beachteten Großprojekten«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2016, S. 5
- Grandmontagne, Marc / Zahn, Robert von: »Zwischen Bildungsdebatte und Bilanzzwängen – Kunst in der Klemme. Podiumsdiskussion von Kulturrat NRW und Kulturpolitischen Gesellschaft am 13. Mai in Köln«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 10–11
- Grosse-Brockhoff, Hans-Heinrich: »Der eigentliche Skandal ist die Denke. Zum Bilderverkauf in Nordrhein-Westfalen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 20
- Hamburgische Bürgerschaft: »EU-Richtlinie über audiovisuelle Mediendienste – Setzt sich der Senat für den Medienstandort Hamburg ein? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Carsten Ovens (CDU)«, *Drucksache 21/5866* (7.9.2016), Hamburg 2016
- Hausmann, Jörg: »Erfolgreich in der vierten Förderperiode. Zur Konzeptförderung Soziokultureller Zentren des Landes NRW«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 5
- Heinen-Kljajic, Gabriele: »Strukturbezogene Kulturförderung des Landes Niedersachsen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Band 14, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 37–46
- Hesse, Bernd: »Alles im schwarz-grünen Bereich. Hessische Landesregierung hält Wort«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 11
- Hesse, Bernd: »Zukunftsweisendes Pilotvorhaben. »Modellprojekt Soziokultur« in Hessen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 10–11
- Hessischer Landtag: »Förderung von regionalem Kulturgut. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten der SPD«, *Drucksache 19/2521* (25.11.2015), Wiesbaden 2015
- Höppner, Christian / Mayer, Stephan: »Trostpflaster oder Kulturinstitution Bayerns? Christian Höppner und Stephan Mayer im Gespräch mit Ulrich Wilhelm«, in: *Musikforum*, Heft 4/2015, S. 14–19
- Hoff, Benjamin-Immanuel: »Keine Landesentwicklung ohne Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 53–54
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Föhl, Patrick S. / Sievers, Norbert (Hrsg.): *Kulturentwicklungs-konzeption für die Modellregion Kyffhäuserkreis und Landkreis Nordhausen. Abschlussbericht*, Erfurt: Staatskanzlei Thüringen 2015, 136 S.
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Föhl, Patrick S. / Sievers, Norbert (Hrsg.): *Kulturentwicklungs-konzeption für die Modellregion Landkreis Hildburghausen und Landkreis Sonneberg. Abschlussbericht*, Erfurt: Staatskanzlei Thüringen 2015, 141 S.
- Kaluza, Hildegard: »Neue Impulse für die Kultur in Nordrhein-Westfalen – der erste Kulturförderplan setzt Maßstäbe«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 257–261
- Knoblich, Tobias J.: »Oder gar ein Staatstheater? Thüringer Theaterlandschaft trotz(t) Transformationsprozess«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 9
- Könneke, Achim: »Grün-Schwarzes Licht in Baden-Württemberg. Rektorin der Kunstakademie Stuttgart neue Staatssekretärin für Kultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 6–7
- Koß, Daniela: »Förderung maßgeschneidert?! »sozioK« – Ein Programm der Stiftung Niedersachsen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 161–166
- Kröger, Franz: »Die Mühen der Ebenen ...«. Zur Umsetzung des Kulturfördergesetzes in NRW«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 9
- Kröger, Franz: »Konzeptionelle Kulturpolitik im Norden. Kulturbericht Schleswig-Holstein 2013–2016«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 24
- Landmann, Peter: »Das Kulturfördergesetz in Nordrhein-Westfalen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2015, S. 28–29
- Landmann, Peter: »Drei kritische Fragen an das neue Kulturfördergesetz des Landes Nordrhein-Westfalen – was es kann und was es nicht kann«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 47–54
- Landmann, Peter: »Kooperation und Netzwerkbildung als Gegenstand der Kulturförderung des Landes Nordrhein-Westfalen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 199–207
- Landschaftsverband Südniedersachsen e.V. (Hrsg.): *Jahresbericht 2013/2014/2015. Nach 25 Jahren: Transfer und Transformation*, Göttingen: Selbstverlag 2016, 91 S.
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Projektstelle Servicecenter Kultur. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/5254* (23.3.2016), Schwerin 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Geplanter Übergang des Staatlichen Museums Schwerin in die Verantwortung des Finanzministeriums. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeord-

- neten Eva-Maria Kröger (DIE LINKE)«, *Drucksache* 07/49 (22.11.2016), Schwerin 2016
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Kultur mit Auszeichnung in Landtag Rheinland-Pfalz – Jury, Kommission, Publikum. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Brigitte Hayn (CDU)«, *Drucksache* 16/5700 (15.10.2015), Mainz 2015
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Kultur mit Auszeichnung in Landtag Rheinland-Pfalz – Kunstpreis Rheinland-Pfalz. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Brigitte Hayn (CDU)«, *Drucksache* 16/5701 (15.10.2015), Mainz 2015
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Kultur mit Auszeichnung in Landtag Rheinland-Pfalz – Förderpreise für junge Künstlerinnen und Künstler. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Brigitte Hayn (CDU)«, *Drucksache* 16/5699 (15.10.2015), Mainz 2015
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Tourismus in Rheinland-Pfalz auch im Jahr 2015 auf Erfolgskurs. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Fredi Winter (SPD), Michael Hüttner (SPD)«, *Drucksache* 16/5702 (15.10.2015), Mainz 2015
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/4028 (4.5.2015), Magdeburg 2015
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Umzug des Kulturbereiches in die Staatskanzlei. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Eva von Angern (DIE LINKE)«, *Drucksache* 7/230 (10.8.2016), Magdeburg 2016
- Laurin, Stefan: »In die Enge getrieben. Der Verkauf der ehemaligen WestLB-Sammlung steht auf der Tagesordnung«, in: *K.WEST*, Heft 2/2015, S. 5–8
- Löwer, Jörg: »Schwarze Schwäne in Thüringen. Kulturabbau verkleidet als Strukturreform«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 1/2016, S. 8–9
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Kulturförderbericht 2015 des Landes Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf 2016, 72 S.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): *Kulturförderungsgesetz NRW. Gesetz zur Förderung und Entwicklung der Kultur, der Kunst und der kulturellen Bildung in Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2015, 110 S.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): »Kunstbesitz verpflichtet!« *Achter Kulturpolitischer Dialog – zur Situation der Künste in NRW Düsseldorf*, Düsseldorf: Selbstverlag 2016, 45 S.
- Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): *Kulturbericht. 2013–2016*, Kiel: Selbstverlag 2016, 61 S.
- Niedersächsischer Landtag: »Benachteiligt die Landesregierung die Region Weser-Ems bei der Verteilung der Fördermittel aus dem ELER-Fonds? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Clemens Große Macke (CDU)«, *Drucksache* 17/5213 (16.2.2016), Hannover 2016
- Pallas, Anne: »Kulturarbeit in Sachsen. Vom Kulturhaus zur Soziokultur«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 227–235
- Paust, Bettina: »Schulterschluss statt Einzelkämpfertum: gemeinsame Stärkung eines niederländisch-deutschen Kulturraums. Zur Entwicklung des Kooperationsprojekts RheinLand.Xperiences zwischen Xanten und Arnheim«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 25–29
- Pfeiffer-Poensgen, Isabel: »Kulturerbe bewahren und überliefern. Zur Arbeit der Kulturstiftung der Länder«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2015, S. 6
- Pförmann, Christine: »Quo vadis Kulturpolitik? Die Aktion ›Wahlprüfsteine‹ der LAKS Baden-Württemberg«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2016, S. 32–33
- Sächsischer Landtag: »Kulturraum Erzgebirge – Mittelsachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jana Pinka (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/1765 (24.6.2015), Dresden 2015
- Sächsischer Landtag: »Evaluation des Sächsischen Kulturraumgesetzes. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Kirsten Muster (AfD)«, *Drucksache* 6/4250 (3.3.2016), Dresden 2016
- Sächsischer Landtag: »Stellungnahme der ›Initiative welt-offenes Dresden‹ in der SZ. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Kirsten Muster (AfD)«, *Drucksache* 6/3514 (5.1.2016), Dresden 2016
- Sächsischer Landtag: »Wettbewerbe und Preisverleihungen im Zuständigkeitsbereich des SMWK. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/3618 (3.2.2016), Dresden 2016
- Scherz-Schade, Sven: »Kultur erhalten und nicht kürzen. Brandenburgs kulturelle Infrastruktur und die kulturpolitischen Herausforderungen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2015, S. 4
- Scherz-Schade, Sven: »Zensurfantasien in Rheinland-Pfalz. Kleine AfD-Anfrage im Landtag – Bund der Steuerzahler kritisiert ›Euro Classics‹«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 3/2016, S. 10–11
- Schröder, Sebastian: »100 Kilometer zum nächsten Opernhaus. Kulturleben in Mecklenburg-Vorpommern«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 12–15
- SPD, Landesorganisation Hamburg, und Bündnis 90/Die Grünen, Landesverband Hamburg: »Kultur in Hamburg«, Kulturkapitel aus: Zusammen schaffen wir das moderne Hamburg. Koalitionsvertrag über die Zusammenarbeit in der 21. Legislaturperiode der Hamburgischen Bürgerschaft zwischen der SPD, Landesorganisation Hamburg, und Bündnis 90/Die Grünen, Landesverband Hamburg, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 58–59
- Steffens, Sabine: »Kulturräte in Mecklenburg-Vorpommern. Vorreiter für Deutschland?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 66–67
- Sternberg, Thomas: »Kultur war Sache der Länder. Zahlenspiele zum Föderalismus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 12
- Sternberg, Thomas: »›Uns ist der Comment weggebrochen‹. Der kulturpolitische Sprecher der CDU-Land-

tagsfraktion im Interview mit Ulrich Deuter über den Kunstverkauf der WestLB-Rechtsnachfolgerin Portigon«, in: *K.WEST*, Heft 2/2015, S. 9–13

Theißen, Ursula: »25 Jahre Künstlerinnenförderung in Nordrhein-Westfalen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 58–59

Thüringen, Thüringer Staatskanzlei, Abteilung Kultur und Kunst (Hrsg.): / Föhl, Patrick S. / Sievers, Norbert: *Transformation kooperativ gestalten. Kulturentwicklungsplanung in den Modellregionen Kyffhäuserkreis / Landkreis Nordhausen und Landkreis Hildburghausen / Landkreis Sonneberg*, Erfurt: Selbstverlag 2015, 58 S.

Thüringer Landtag: »Kulturelle Fachbeiräte und Gremien im Bereich der Thüringer Staatskanzlei. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/1729 (2.2.2016), Erfurt 2016

Vogt, Matthias Theodor / Mühle, Joachim / Kalus, Wolfgang: »Von der Notlösung zum Modell. 20 Jahre Sächsisches Kulturraumgesetz: eine Bilanz«, in: *Musikforum*, Heft 3/2015, S. 27–29

Walter-Borjans, Norbert: »Kunst und gesellschaftliche Verantwortung. Plädoyer für eine ehrliche Debatte«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 20

Winterfeld, Klaus: »Erst für den Übergang konzipiert und nun auf Dauer in Kraft: Das sächsische Kulturraumgesetz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 263–371

Zabel, Marco: »Kultur des Euphemismus. Mecklenburg-Vorpommern in der Krise«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 16–17

Zimmermann, Olaf: »Zwei Wege ein Ziel: Das Sächsische Kulturraumgesetz und das Kulturfördergesetz NRW«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 273–276

2.5 Kulturpolitik auf Bundesebene

2.5.1 Allgemein

Goehler, Adrienne: »249 Seiten ohne Kunst. Zum Entwurf des Fortschrittsberichts der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 10–12

Grabowski, Peter: »Das Baustellenverzeichnis. Monika Grütters hat in drei Jahren ganz schön was weggeschafft – und noch einiges offen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 23

Grütters, Monika: »Kulturpolitik im vereinten Deutschland. Die Verantwortung des Bundes«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 28–31

Jeschonnek, Günter: »Das leichtfertige Ende des Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 60–61

Leipprand, Eva: »Die fehlende Dimension«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 11

Lengsfeld, Philipp: »Die Berliner Mitte im Wandel und die kulturpolitische Rolle des Bundes«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.):

Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 29–32

Parzinger, Hermann: »Von Chancen und Herausforderungen. Das Humboldt Forum im neuen Berliner Schloss«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2016, S. 7

Sievers, Norbert: »Ein Kessel Gutes. Wie der Bund investive Kulturpolitik betreibt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 10–113

2.5.2 Einzelne Felder

2.5.2.1 Urheberrecht, Folgerecht, Verwertung

Kunst und Recht. Journal für Kunstrecht, Urheberrecht und Kulturpolitik, Berlin: Schleun (zweimonatlich)

Virtuos. Das Magazin der GEMA, München (viermal im Jahr)

Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht (ZUM), Baden-Baden: Nomos (monatlich)

Abgeordnetenhaus Berlin: »Digital-Hauptstadt Berlin (VII) – Digitale Archive im Konflikt mit dem Urheberrecht? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Martin Delius (Piraten), Dr. Simon Weiß (Piraten)«, *Drucksache* 17/17482 (16.12.2015), Berlin 2015

Ahlberg, Hartwig: »Das Urheberrecht und seine verwandten Schutzrechte in Deutschland und in der EU«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2015, S. 538–545

Berger, Christian / Freyer, Simon: »Neue individualvertragliche und kollektivrechtliche Instrumente zur Durchsetzung angemessener Urhebervergütungen. Zum Regierungsentwurf eines Gesetzes zur verbesserten Durchsetzung des Anspruchs der Urheber und ausübenden Künstler auf angemessene Vergütung vom 16. März 2016«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2016, S. 569–579

Bisges, Marcel: »Der europäische Werkbegriff und sein Einfluss auf die deutsche Urheberrechtsentwicklung«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2015, S. 357–361

Bisges, Marcel (Hrsg.): *Handbuch Urheberrecht*, Berlin: E. Schmidt 2016, 905 S.

Boecker, Susanne: »Armee der künstlerischen Hoffnungen. Susanne Boecker im Gespräch mit Róna Kopecky über die Entwicklung der Szene für zeitgenössische Kunst in Budapest und die OFF-Biennale Budapest«, in: *Kunstforum International*, Heft 242 (2016), S. 369–375

Bolwin, Rolf: »Das Theater und das Urheberrecht in der täglichen Praxis«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2015, S. 963–970

Brandhorst, Jürgen: »Kirchenmusik und Gema«, in: *Virtuos*, Heft 3/2015, S. 32–35

Brost, Stefan: »Der lange Schatten von ›Murphy‹ – droht das Ende der Exklusivität nationaler Urheberrechtslizenzen?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8–9/2016, S. 689–699

Deutscher Bibliotheksverband: »Bibliotheken sind Teil der digitalen Gesellschaft. Deutscher Bibliotheksverband fordert Bildungs- und Wissenschaftsschranke und das

- Recht auf Lizenzen für E-Books«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2015, S. 1–2
- Deutscher Bibliotheksverband: »Deutscher Bibliotheksverband begrüßt parteiübergreifenden Konsens zum Bibliotheksgesetz in Rheinland-Pfalz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 134–135
- Deutscher Bibliotheksverband: »Deutscher Bibliotheksverband unterstützt die Entfristung des § 52 a UrhG. Hoffen auf die allgemeine Bildungs- und Wissenschaftsschranke«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 136–137
- Deutscher Bibliotheksverband: »Deutscher Bibliotheksverband fordert rechtliche Sicherung der E-Book-Ausleihe für öffentliche Bibliotheken«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 441–442
- Döring, Valentin / Schafmeister, Heinrich: »Komplexe Werke und einfache Vergütungsstrukturen – Das Problem der Binnengerechtigkeit«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2015, S. 725–736
- Dörr, Renate: »Geoblocking und öffentlich-rechtlicher Rundfunk. Die DSM-Strategie oder wie können europäische Inhalte grenzüberschreitend zugänglich gemacht werden?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2015, S. 954–958
- Elbel, Thomas: »Datenschutz & Urheberrecht. Die juristischen Zwillinge«, in: *Virtuos*, Heft 4/2015, S. 42–43
- Frenz, Walter / Droit Public, Maitre en: »Wissenschaftlichen Fehlverhalten und Urheberrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2016, S. 13–18
- Friedrich, Peter: »EU-Urheberrecht: Chancen der Digitalisierung und angemessene Vergütung kombinieren«, in: *Virtuos*, Heft 3/2015, S. 28–29
- Fuhrmann-Siekmeyer, Anne / Thelen, Tobias: »Einzelmeldungen urheberrechtlich geschützter Sprachwerke gemäß § 52 a UrhG an die VG Wort«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2015, S. 394–400
- George, Nina: »Der Regierungsentwurf für ein Verwertungsgesellschaftengesetz aus Sicht der Autorinnen und Autoren – eine gefährliche Umdeutung der Realität«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2016, S. 102–105
- Gerlach, Tilo: »Der Regierungsentwurf für ein Verwertungsgesellschaftengesetz aus Sicht der ausübenden Künstler«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2016, S. 85–87
- Gerlach, Tilo: »Kritische Anmerkungen zum Berliner Gedankenexperiment. Zur Neuordnung des Urheberrechts«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 30–32
- Gorny, Dieter: »Exklusivrechte als wichtiger Bestandteil der digitalen Ökonomie. Statement auf der Konferenz ›Die Zukunft des Urheberrechts – 50 Jahre Urheberrecht in Deutschland‹ am 2. Dezember 2015 in Berlin«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 228–229
- Grewenig, Claus: »Der Regierungsentwurf für ein Verwertungsgesellschaftengesetz aus Sicht des privaten Rundfunks«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2016, S. 98–101
- Grewenig, Claus: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht des privaten Rundfunks«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 462–466
- Grünberger, Michael: »Bedarf es einer Harmonisierung der Verwertungsrechte und Schranken? Ein Beitrag zur Entwicklung dogmatischer Bausteine eines umweltsensiblen Urheberrechts«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2015, S. 273–290
- Grütters, Monika: »Zur kulturpolitischen Bedeutung des Urheberrechts für Kreative, Kreativwirtschaft und kulturelle Vielfalt. Keynote auf der Konferenz ›Die Zukunft des Urheberrechts – 50 Jahre Urheberrecht in Deutschland‹ am 2. Dezember 2015 in Berlin«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 224–227
- Hartmann, Thomas: »Urheberrecht in der Bildungspraxis. Volkshochschulen können Fallstricke umschiffen«. Interview mit Boris Zaffarana, in: *dis.kurs*, Heft 2/2015, S. 26–27
- Hartung, Helmut: »Ein Jahr lang Stillstand. Das Urheberrecht und das Urhebervertragsrecht warten auf eine Novellierung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 23
- Hertin, Paul W.: »Die Rechtsprechung zum Umgang der GEMA mit der Tantiemenverteilung im Live-Bereich – Eine lange Geschichte von Selbstbedienung und deren prozessualer Aufarbeitung«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2015, S. 211–225
- Hesse, Albrecht: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht des öffentlich-rechtlichen Rundfunks«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 460–462
- Hildebrand, Angela: »Abbildungen von Personen bei künstlerischer Street Photography«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2016, S. 305–313
- Holtz, Marco: »Unterschiedliche Kriterien der öffentlichen Wiedergabe für Urheber- und Leistungsschutzrechte?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 7/2015, S. 546–550
- Holzmüller, Tobias: »Der Regierungsentwurf für ein Verwertungsgesellschaftengesetz – Auswirkungen für die GEMA«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2016, S. 88–90
- Hornschuh, Matthias: »Die Bedeutung des Urheberrechts für die Wertschöpfung musikalischer Urheber. Statement auf der Konferenz ›Die Zukunft des Urheberrechts – 50 Jahre Urheberrecht in Deutschland‹ am 1. Dezember 2015 in Berlin«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 212–215
- Houareau, René: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht der Musikproduzenten. Keine ›einfachen‹ Lösungen für komplexe Wirtschaftsfragen«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 469–474
- Hufner, Martin: »Gibt es ein Recht auf Remix? Kunstfreiheit und Urheberrecht vor dem Verfassungsgericht«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 7–8/2016, S. 1
- Hufschmidt, Isabel: »Abbildungsverbote. Wolfgang Ullrich über Siegerkünstler und leere Bildkästen«. Ein Gespräch von Isabel Hufschmidt, in: *Kunstforum International*, Heft 242 (2016), S. 354–357
- Kasten, Jürgen: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht der Regisseure. Vom Suchen und Finden der angemessenen Vergütung«, Mindesthonorar, tarifvertraglicher Vorrang und andere Probleme urheberver-

- tragsrechtlicher Praxis, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 479–488
- Klass, Nadine: »Werkgenuss und Werknutzung in der digitalen Welt: Bedarf es einer Harmonisierung des Urheberpersönlichkeitsrechts?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 4/2015, S. 290–308
- Kreile, Johannes: »Komplexe Werke und einfache Vergütungsstrukturen – Verwertungsgesellschaften als Lösungsansatz«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2015, S. 765–768
- Kreutzer, Till: »Das Berliner Gedankenexperiment. Zur Neuordnung des Urheberrechts in der digitalen Welt«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 26–29
- Lauber-Rönsberg, Anne: »Das Recht am eigenen Bild in sozialen Netzwerken«, in: *Neue juristische Wochenschrift*, Heft 11/2016, S. 744–750
- Leipprand, Eva: »Vereint gegen den digitalen Kapitalismus. Die Diskussion um das neue Urhebervertragsrecht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (1/2016), S. 10
- Leistner, Matthias: »Urheberrecht unter dem Einfluss der EuGH-Rechtsprechung«, in: *Europäische Zeitschrift für Wirtschaftsrecht*, Heft 5/2016, S. 166–171
- Ludyga, Hannes: »YouTube als Täter bei Urheberrechtsverletzungen durch Nutzer. Zugleich Anmerkung zu OLG München ZUM 2016, 447«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2016, S. 1013–1018
- Maas, Heiko: »Kulturelle Werke – mehr als nur ein Wirtschaftsgut. Keynote auf der Konferenz ›Die Zukunft des Urheberrechts – 50 Jahre Urheberrecht in Deutschland‹ am 1. Dezember 2015 in Berlin«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 207–211
- Niederalt, Stephanie / Pech, Sebastian: »Die Zukunft des Urheberrechts – 50 Jahre Urheberrecht in Deutschland. Tagungsbericht zu der gleichnamigen Konferenz der Initiative Urheberrecht, Berlin, in Kooperation mit dem Institut für Urheber- und Medienrecht, München, am 1. und 2. Dezember 2015 in Berlin«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 239–265
- Ostertag, Irene: »Wo die Musik spielt ... GEMA-Tarife, Rechte und Co – was Bühnen bei Musikknutzung beachten müssen«, in: *Spiel & Bühne*, Heft 1/2015, S. 38–39
- Peifer, Karl-Nikolaus: »Urhebervertragsrecht in der Reform: Der Kölner Entwurf«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 437–443
- Pfennig, Gerhard: *Kunst, Markt und Recht. Einführung in das Recht des Kunstschaffens und der Verwertung von Kunst*, München/Wien: MUR (Berliner Bibliothek zum Urheberrecht, 7) 2016, 236 S. (3. Aufl.)
- Pfennig, Gerhard: »Urhebervertragsrecht in der Reform: Der Entwurf der Initiative Urheberrecht«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 443–451
- Pfennig, Gerhard / Schaub, Werner / Pappi, Urban / Schierholz, Anke / Lingl, Karin / Klöpfer, Britta / Helmer-Heichele, Annemarie / Tarlinsky, Patricia: »... und was macht die VG Bild-Kunst? Informationen zu einem Urheberverein«, in: *kulturpolitik*, Heft 2/2015, S. 9–21
- Pflüger, Thomas: »Die Bildungs- und Wissenschaftsschranke – Reflexionen und Überlegungen aus Sicht der Kultusministerkonferenz«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2016, S. 484–488
- Riesenhuber, Karl: »Wachsende Bedeutung zentralisierter Rechtswahrnehmung und die Rolle von Verwertungsgesellschaften«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 216–221
- Rinnert, Christoph: »Ausverkauf der Komponisten? Urheberrecht und öffentlicher Rundfunk«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 57–59
- Rosset, Philipp: »EU-Urheberrecht«, in: *Virtuos*, Heft 3/2015, S. 36–37
- Schaub, Werner: »Zum Umgang mit Künstlernachlässen. Interview von Manfred Eichel«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2015, S. 17–21
- Scherer, Klaus-Jürgen: »Zurück aus dem Giftschränk. Das Urheberrecht von Hitlers ›Mein Kampf‹ läuft aus«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 11/2015, S. 72–75
- Schierholz, Anke: »Austausch des Motors bei voller Fahrt!«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2016, S. 8–9
- Schierholz, Anke: »EuGH-Entscheidung belastet die Verwertungsgesellschaften«, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2015, S. 6–8
- Schierholz, Anke: »Urheberrecht im Internet«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2015, S. 20–21
- Schunke, Sebastian: »Die Verteilungspraxis der Verwertungsgesellschaften auf dem Prüfstand«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2015, S. 37–47
- Schwarz, Mathias: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht der Filmproduzenten«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 466–469
- Seitz, Walter: »Realität im Film – Der schmale Grat zwischen Persönlichkeitsschutz und Kunstfreiheit. Vortrag auf dem XXX. Münchner Symposium zum Film- und Medienrecht ›RE-USE: Kompilation, Parodie, Dokumentation – Rechtliche Rahmenbedingungen abhängigen Werkschaffens im Film‹ am 1. Juli 2016«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2016, S. 817–820
- Sofiotis, Ilias I.: »Das Recht auf Vergessen im Spannungsfeld von Datenschutz und Informationsfreiheit«, in: *Verwaltungsrundschau*, Heft 3/2015, S. 84–87
- Soppe, Martin: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht der Presseverleger«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 457–459
- Sprang, Christian: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht der Buchverleger«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 451–456
- Staats, Robert: »Der Regierungsentwurf für ein Verwertungsgesellschaftengesetz aus Sicht der VG WORT«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2016, S. 81–84
- Staats, Robert: »Schranken für Bildung und Wissenschaft – Drei Anmerkungen aus Sicht der VG WORT«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2016, S. 499–502
- Steinbrecher, Judith / Scheufele, Markus: »Der Regierungsentwurf für ein Verwertungsgesellschaftengesetz und dessen Auswirkungen für die digitale Wirtschaft«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2016, S. 91–97

- Steinhauer, Eric W.: »Angemessene Schranken für Bildung und Wissenschaft – Praktische Probleme und Bedürfnisse für die wissenschaftliche Informationsversorgung sowie das digitale kulturelle Gedächtnis«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2016, S. 489–495
- Talhoff, Oliver: *Die Nutzung verwaister und vergriffener Werke im Urheberrecht*, Baden-Baden: Nomos 2016, 401 S.
- Vonau, Eva/Slopek, David E. F.: »Böhmermann als Buhmann? Context does matter«, in: *Kunst und Recht*, Heft 3-4/2016, S. 66–69
- Wanderwitz, Marco: »Eine Herzensangelegenheit. Die Digitalisierung und ihre Konsequenzen für das Urheberrecht«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 6
- Wandtke, Artur-Axel: »Reform des Urhebervertragsrechts aus Sicht der ausübenden Künstler«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 6/2015, S. 488–495
- Wankerl, Britta: *Urheberrechtliche Probleme bei der Nutzung verwaister Werke am Beispiel digitaler Bibliotheken*, Berlin: Lit (Recht der Informationsgesellschaft, 25) 2015, 588 S. (jur. Diss.; Regensburg 2013)
- Weber, Peter: »Kollektives Rechtemanagement in der digitalen Welt. Statement auf der Konferenz »Die Zukunft des Urheberrechts – 50 Jahre Urheberrecht in Deutschland« am 1. Dezember 2015 in Berlin«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2016, S. 222–223
- 2.5.2.2 Künstlersozialversicherung
- Hamburgische Bürgerschaft: »Evaluation der Künstlersozialkasse (KSK). Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, Drucksache 21/3691 (16.3.2016), Hamburg 2016
- Nahles, Andrea: »Zukunftswerkstatt Künstlersozialversicherung. Warum wir heute die Fragen von morgen stellen müssen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2016, S. 1–2
- Sächsischer Landtag: »Künstlersozialabgabe. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Andreas Heinz (CDU)«, Drucksache 6/519 (9.1.2015), Dresden 2015
- Stricker, Ines: »Fordernde Zeiten. Aber der Künstlersozialabgabesatz sinkt 2017 auf 4,8 Prozent«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 9/2016, S. 45–46
- 2.5.2.3 Steuerrecht und andere rechtliche Regelungen
- »Bibliotheken fordern Modernisierung des Urheberrechtsgesetzes. Prüfauftrag zum Verleih von E-Books in Öffentlichen Bibliotheken ist dringend erforderlich«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2016, S. 601–602
- »Mona Lisa als Etikett, aber nicht als Marke. Bundespatentgericht, Beschluss vom 9. Dezember 2015 – 26 W (pat) 508/15«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2016, S. 50–53
- »Zusammenarbeit wird komplizierter. Deutscher Bibliotheksverband nimmt Stellung zum Urteil des Bundesgerichtshofs vom 21.04.2016«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2016, S. 599–600
- Barthle, Norbert: »Keine Angst vor TTIP. Die Freihandelsabkommen werden Europa keine Nachteile bereiten«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 9–11
- Blinn, Hans-Jürgen: »CETA und wie weiter. Mehr Transparenz und genauere Erklärungen sind bei CETA und TTIP dringend erforderlich. Bisher bleibt beides lückenhaft«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 9
- Blinn, Hans-Jürgen: »Freier Handel und kein Ende! Nach TTIP und CETA steht nun TiSA vor der Tür!«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 18–19
- Bogedain, Clemens: »Mein Kampf, der »Mythus des 20. Jahrhunderts« und die »Goebbels-Tagebücher«: Werke früherer NS-Größen im Spannungsfeld von Strafrecht, Urheberrecht und künftiger Gemeinfreiheit«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2015, S. 205–211
- Buck, Detlev: »Grau, lang und ohne Ende? Wie wird der deutsche Film national und international wahrgenommen? Was leistet die deutsche Filmförderung?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2015, S. 1–2
- Classen, Claus Dieter: »Die Kulturquote: ein taugliches Instrument zur Sicherung der landesverfassungsrechtlichen Förderpflicht zugunsten der Kultur?«, in: *Deutsches Verwaltungsblatt*, Heft 7/2016, S. 406–413
- Dederer, Hans-Georg: *TTIP und Kultur. Effektive Sicherung staatlicher Regulierung zum Schutz und zur Förderung kultureller Vielfalt im geplanten Freihandelsabkommen EU – USA. Rechtsgutachten im Auftrag der Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*, Passau: Selbstverlag 2015, 52 S.
- Dederer, Hans-Georg: »Nicht per se von Übel für die Kultur. TTIP – ein Plädoyer für Vorsicht und Umsicht«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2015, S. 4
- Deutscher Bundestag: »Der Kultursektor im Vertragswerk des Freihandelsabkommens CETA der Europäischen Union mit Kanada. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, Drucksache 18/5043 (29.5.15), Berlin 2015
- Dörr, Dieter: »Der neue Medienstaatsvertrag und die verfassungsrechtlichen Vorgaben für das duale Rundfunksystem«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 1/2015, S. 6–14
- Dörr, Dieter / Deicke, Richard: »Verfassungsrechtliche Rahmenbedingungen der Digitalisierung des Hörfunks. Voraussetzungen eines Umstiegs der Hörfunkverbreitung von UKW auf DAB+«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 8-9/2015, S. 613–627
- Dröge, Katharina: »TTIP-Verhandlungen sind karnevals-tauglich. Christian Höppner im Gespräch mit Katharina Dröge«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 14–17
- Druffner, Frank: »Museumsdepots: Die verborgenen Museen. Das Bündnis »Kunst auf Lager« als Musterbeispiel für Kulturgutschutz«, in: *arsprototo*, Heft 2/2016, S. 20–21
- Ferber, Markus: »Nicht um jeden Preis. Die Verhandlungen zu den transatlantischen Freihandelsabkommen«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 6–8
- Flessner, Axel: »Einspruch! TTIP verstößt gegen das Verfassungsrecht«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 18–21
- Gabriel, Sigmar: »Richtschnur kulturelle Vielfalt. Das Freihandelsabkommen TTIP bietet die Chance für Stan-

- dards und Maßstäbe mit weltweiter Ausstrahlung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 1–2
- Gercke, Marco: »Die Entwicklung des Internetstrafrechts 2014/2015«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2015, S. 772–782
- Gercke, Marco: »Die Entwicklung des Internetstrafrechts 2015/2016«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 10/2016, S. 825–834
- Grünberger, Michael: »Zugangsregeln bei Verlinkungen auf rechtswidrig zugänglich gemachte Werke«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2016, S. 905–919
- Hain, Karl-E./Wierny, Thomas: »Zur Frage der Abberufung von Mitgliedern aus den Gremien der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Eine Analyse auf der Basis des Urteils des BVerfG zum ZDF-Staatsvertrag«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 2/2015, S. 131–134
- Heine, Werner: »Zur Einheit, Brüder. Mit dem Tarifeinheitsgesetz will die Regierung Formen gewerkschaftlicher Orientierung verbieten, die sie durch die ›Liberalisierung‹ des Arbeitsmarktes erst hervorgerufen hat«, in: *konkret*, Heft 7/2015, S. 25–27
- Hönes, Ernst-Rainer: »40 Jahre europäisches Denkmalschutzjahr und das Bauplanungsrecht«, in: *Deutsches Verwaltungsblatt*, Heft 10/2015, S. 616–627
- Hopf, Kristina/Braml, Birgit: »Die Entwicklung des Jugendmedienschutzes 2015/2016«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2016, S. 1001–1012
- Karmeier, Hartmut: »Solides System. Die Leistungen der Gewerkschaften im Kulturbereich«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 36–38
- Klimpel, Paul: »Kulturelles Erbe und Massendigitalisierung. Eine Frage des Rechts«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 1/2015, S. 34–35
- Köckritz, Christian von: »Kulturförderung und Europäisches Beihilferecht nach Inkrafttreten der neuen allgemeinen Gruppenfreistellungsverordnung (AGVO). Überblick und Praxishinweise«, in: Look, Friedrich/Poser, Ulrich/Röckrath, Gereon/Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 103–128, K-I 2.7
- Köhler, Sebastian: »Passwortsicherungspflichten für gewerbliche Betreiber offener WLANs – Anmerkung zu EuGH, Urteil vom 15. September 2016 – C-484/14 – McFadden«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11, 2016, S. 973–979
- Kreile, Johannes/Schley, Enno: »Reform der Reform – Wie viel vom Kölner und Münchner Entwurf steckt im Referentenentwurf zum Urhebervertragsrecht?«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 11/2015, S. 837–841
- Lammert, Norbert: »Gestalten statt verhindern. Warum agiert die Kultur bei TTIP so mutlos? Ein Gegenplädoyer«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 1–2
- Lange, Bernd: »Offene Zukunft. Debatten und Forderungen in den Verhandlungen zu TTIP«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 12–13
- Meier, Norbert: »Zur Versicherungssteuerpflicht beim Transport von Kunstgegenständen aus dem Ausland für Ausstellungen in kommunalen Museen«, in: *Zeitschrift für Kommunalfinanzen*, Heft 6/2016, S. 133–134
- Merkle, Berthold: »Eine Abkürzung macht Angst. Verwirrende Debatte um das Freihandelsabkommen TTIP«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 1/2015, S. 2–3
- Müller, Carl Christian: »Zur Novellierung des Informationsweiterverwendungsgesetzes: ›Alles muß raus?‹«, in: *Museum aktuell*, Heft 7 (August 2015), S. 13–20
- Ohly, Ansgar: »Geoblocking zwischen Wirtschafts-, Kultur-, Verbraucher- und Europapolitik«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 12/2015, S. 942–949
- Osterloh, Konrad: »Zwischen Kultur und Kommerz: Von der Wertschätzung der Kunst durch das Steuerrecht«, in: *Kunst und Recht*, Heft 6/2016, S. 189–197
- Poser, Ulrich: »Was Veranstalter und Theaterbetreiber wissen müssen«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft 74 (2015), S. 13–14
- Sächsischer Landtag: »Vertragsabschlüsse und GEMA-Gebühren. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Horst Wehner (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/5960* (2.9.2016), Dresden 2016
- Schack, Haimo: »Kunst als Herausforderung für das Recht (und umgekehrt)«, in: *Kunst und Recht*, Heft 6/2016, S. 181–183
- Schöneich, Daniel: »Kunsthfreiheit vs. Persönlichkeitsrecht – Anforderungen an die inhaltliche Gestaltung von Bühnenstücken«, in: Look, Friedrich/Poser, Ulrich/Röckrath, Gereon/Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 111–128, K-G 2.3
- Schöneich, Daniel/Mahr, Anne Catrin: »Änderungen und Nachbau bei Zweckbauten. Reichweite und Grenze des Architektenurheberrechts«, in: Look, Friedrich/Poser, Ulrich/Röckrath, Gereon/Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 115–130, K-B 1-25
- Schulz, Gabriele: »TTIP und die Kultur. Welche Bedeutung hat die Konvention Kulturelle Vielfalt für die Freihandelsverhandlungen«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2015, S. 3
- Siehr, Kurt: »John Henry Merrymann (1920) und das Kunstrecht«, in: *Kunst und Recht*, Heft 5/2015, S. 127–129
- Simon, Jürgen: »Die Chorhühnchen der Musiker und Musiklehrer. Die möglichen Folgen von TiSA für Musiker«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 30–33
- Steinhauer, Eric W.: »Stellungnahmen zum Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz der Änderung des Hessischen Bibliotheksgesetzes«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 12/2015, S. 1114–1131
- Strobl, Henrike: »Neue Vorgaben für den Kunst- und Kulturgüterhandel durch die Umsetzung der Verbraucherrechtlinie«, in: *Neue juristische Wochenschrift*, Heft 11/2015, S. 721–727
- Vogt, Gerhard: »Die Förderung der Kultur und das Leiden am Zuwendungsrecht«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2015, S. 325–330

- Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo (Hrsg.): *TTIP, CETA & CO. Die Auswirkungen der Freihandelsabkommen auf Kultur und Medien*, Berlin: Deutscher Kulturrat (Aus Politik & Kultur, 13) 2015, 270 S.
- Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »CETA als Blaupause für TTIP. Was sind die Gemeinsamkeiten und was die Unterschiede der Handelsabkommen mit Kanada und mit den USA?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 3
- Zumpf, Martin Helmut: »Kündigung – oder Rücktritt vom Tourneevertrag? Rechtsnatur und Beendigung aus Sicht des Konzert- / Tourneeveranstalters«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 5/2016, S. 393–397
- ### 2.5.2.4 Auswärtige Kulturpolitik
- Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven*, Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen (vierteljährlich)
- Adam, Jens: »Zwischen Selbstdarstellung und ›Arbeit an der Weltvernunft‹: Wohin treibt die deutsche Auswärtige Kulturpolitik?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20-22/2016, S. 33–39
- Betrans, Christoph: »Annika Hampel erhält den ifa-Forschungspreis Auswärtige Kulturpolitik. Aus der Laudatio«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16/2016, S. 47–52
- Bothe, Tabea: »Begegnungsräume für den Kulturaustausch. Künstler_innenförderung des Goethe-Instituts am Beispiel des Programms ›bangaloREsidency‹«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16/2016, S. 19–23
- Ebeling, Fabian: »Kulturelle Aufbauarbeit. Das Auswärtige Amt hat kürzlich einen fast einjährigen Review-Prozess abgeschlossen. Auch über Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik wurde diskutiert«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2015, S. 63–63
- Ernst, Marcel: *Der deutsche ›Dialog mit der islamischen Welt‹. Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb*, Bielefeld: transcript 2015, 351 S.
- Görgen, Andreas: »Bildende Kunst und Außenpolitik«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2016, S. 9–11
- Goethe-Institut e. V. (Hrsg.): *Jahrbuch 2014/2015*, München: Selbstverlag 2015, 132 S.
- Goethe-Institut Ukraine (Hrsg.): *Road Map. Für Kulturelle Entwicklung in der Ukraine*, Kyiv: Goethe-Institut v Ukrainy 2015, 149 S.
- Grätz, Ronald: »Neue Wege – neue Ziele. Zur aktuellen Situation der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 27
- Grandmontagne, Marc: »Grenzen überwinden – Werte teilen – Wissen schaffen. 18. Bericht zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) erschienen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 13
- Hampel, Annika: *Fair Cooperation. Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik*, Wiesbaden: Springer VS 2015, 364 S.
- Höppner, Christian: »Deutsche Welle: Verschwindet der Markenkern? Kulturelle Vielfalt als Verpflichtung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2015, S. 1–2
- Kesper, Christiane / Niemann, Ulrich / Römer, Christian / Wahlers, Gerhard / Kanzleiter, Boris: »Politischer Perspektivenwechsel. Zur Bedeutung der Stiftungsarbeit für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 26–27
- Lehmann, Klaus-Dieter: »Ein wichtiger Vermittler. Das Goethe-Institut als Ermöglicher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 24
- Maaß, Kurt-Jürgen (Hrsg.): *Kultur und Außenpolitik: Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos 2015, 481 S.
- Müntefering, Michelle: »Kultur statt Kriege. Die sanfte Macht der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 8–9
- Schneider, Wolfgang / Kaitinnis, Anna (Hrsg.): *Kulturarbeit in Transformationsprozessen. Innenansichten zur ›Außenpolitik‹ des Goethe-Instituts*, Wiesbaden: Springer VS 2016, 179 S.
- Scholz, Andrea: »Mehr Kultur im deutschen Auslandsfernsehen«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2016, S. 20–21
- Steinmeier, Frank Walter: »Weltvernunft! Wir müssen die soziale Kraft der Kultur stärken«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 4–5
- ### 2.5.2.5 Kulturgüterschutz, Beutekunst, Restitution etc.
- »Empfehlung der Beratenden Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter vom 20. März 2014«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2015, S. 9–10
- »Restitutionsansprüche der Erben eines jüdischen Kunsthändlers. Oberlandesgericht Köln, Urteil vom 8. Juli 2016 – 1 U 36/13«, in: *Kunst und Recht*, Heft 5/2016, S. 150–159
- Armbrüster, Christian: »Rechtsfragen des Fotografierens von Kulturgütern«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2016, S. 3–11
- Bartella, Raimund: »National und international wertvolles Kultur besser schützen. Illegalen Handel mit Kulturgut möglichst verhindern«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 10
- Bayerischer Landtag: »Reform der Limbach-Kommission. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Georg Rosenthal (SPD)«, *Drucksache 17/13923* (16.12.2016), München 2016
- Berger, Frithjof / List, Melanie: »Internationaler Leihverkehr nach dem neuen Kulturgutschutzgesetz (KGSG) – Leihgaben in das Ausland«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 86–90
- Berger, Frithjof / Tillmann, Isabel: »Kulturgut und Kulturgut bewahrende Einrichtungen als zentrale Begriffe des neuen Kulturgutschutzgesetzes (KGSG)«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 75–80
- Bischof, Ulf: »lost.art.de – rechtsgrundlos und wirkungsvoll«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2015, S. 14–15
- Deuter, Ulrich: »Schutz oder Haft? Die Politik plant ein neues Kulturgutschutzgesetz«, in: *K.WEST*, Heft 9/2015, S. 40–44
- Eberl, Wolfgang / Bruckmeier, Gerhard / Hartl, Reinhard / Hörtnagl, Robert: *Kulturgüter. Gesetzlicher Rahmen zum Umgang mit Denkmälern und Kunstwerken einschließlich Steuerrecht*, Stuttgart: Kohlhammer (Handbücher. Rechtswissenschaften und Verwaltung) 2016, 294 S.

- Elmenhorst, Lucas / Heimann, Lisa: »Die Neuregelung des Kulturgutschutzrechts. Überblick über die Grundstrukturen des KGSG«, in: *Neue juristische Wochenschrift*, Heft 47/2016, S. 3398–3404
- Elmenhorst, Lucas: »Statt besserer Argumente nun eine Klage – Zur Klage auf Rückgabe des Welfenschatzes«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2015, S. 3–5
- Gephart, Werner: »Das Kunstrecht und die Rechtskünste. Zu Kunst, Provenienz und Recht im Lichte des Law-as-Culture-Paradigmas«, in: *Kunst und Recht*, Heft 6/2016, S. 162–172
- Gerlach, Annette: »Daueraufgabe Provenienzforschung. NS-Raubgutforschung in deutschen Bibliotheken – Ein Überblick«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2016, S. 747–749
- Grütters, Monika: »Kulturgut verpflichtet! Die Gesetzesnovelle zum Kulturgutschutz lautet einen längst überfälligen Paradigmenwechsel ein«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2015, S. 19
- Grütters, Monika: »Kulturgut verpflichtet – Der Beitrag der Politik zur Provenienzforschung«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 6–9
- Hamburgische Bürgerschaft: »Auswirkungen des geplanten Kulturgutschutzgesetzes auf Hamburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache 21/1070* (15.7.2015), Hamburg 2015
- Hamburgische Bürgerschaft: »Setzt der Senat die Vorgaben des Kulturgutschutzgesetzes um? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache 21/6266* (5.10.2016), Hamburg 2016
- Hartmann, Uwe: »Unrechtmäßige Entziehung von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert – Forschung, Dokumentation und Vermittlung. Aufgaben und Tätigkeitsfelder des Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 4/2016, S. 184–192
- Hilgert, Markus: »Auf jeden Fall geklaut? – Warum Provenienzforschung in archäologischen Museen alternativlos ist«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 31–36
- Karfeld, Silvelie / Engler, Beate: »Die Bekämpfung des Kunst- und Kulturgutdiebstahls und des illegalen Handels mit Kulturgut in Deutschland«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 74–81
- Kenzler, Marcus: »Raubkunst im »Nordsee-Gau«. Über die Provenienzforschung in Oldenburg und ihre Auswirkung auf private Sammlungen und die universitäre Lehre«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 68–73
- Kulbe, Nadine: »NS-Raubgut in der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer – Besonderheiten des Bücherraubs in der Peripherie. Aufgaben und Tätigkeitsfelder des Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 4/ 2016, S. 203–212
- Kulbe, Nadine / Schlechter, Armin: »Ausblendung – Annäherung – Restitution. Der lange Weg der NS-Raubgutforschung in deutschen Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2016, S. 742–746
- Landtag Brandenburg: »Kulturgutschutzgesetz. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/2616* (18.9.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Geraubte und enteignete Kulturgüter. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/3755* (22.3.2016), Potsdam 2016
- Landtag Brandenburg: »Kulturgutschutzgesetz. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Marie Luise von Halem (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 6/3788* (24.3.2016), Potsdam 2016
- Landtag Brandenburg: »Kulturgutschutzgesetz – Auswirkungen und Umsetzung in Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Klara Geywitz (SPD)«, *Drucksache 6/2251* (6.8.2015), Potsdam 2015
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes und seine Auswirkungen auf Mecklenburg-Vorpommern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/4423* (10.9.2015), Schwerin 2015
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Kulturgutschutzgesetz. Antwort der Landesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Ruth Ralter (BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN)«, *Drucksache 16/5459* (12.8.2015), Mainz 2015
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Kulturgutschutz. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/4410* (23.9.2015), Magdeburg 2015
- Lang, Sonja Anne: »Moral und Recht im Aufklärungsprozess von NS-Raubkunst«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (1/2016), S. 48–51
- Langer, Robert: »Bibliotheken brauchen Provenienzforschung. Plädoyer für die Rückbesinnung auf eine zentrale bibliothekarische Kompetenz«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2016, S. 760–761
- Langer, Robert: »Der Nationalsozialismus und das Potenzial der Volksbücherei. Das Beispiel der Staatlichen Kreisfachstelle«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 4/2016, S. 213–223
- Langer, Robert: »Geschichte und Verantwortung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 9/2016, S. 790–804
- Lenski, Sophie: »Der uneingestandene Nationalismus des deutschen Kulturgüterschutzes. Warum eine Reform des Abwanderungsschutzes überfällig ist«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 14/2015, S. 677–687
- List, Melanie / Peters, Robert: »Internationaler Leihverkehr nach dem neuen Kulturgutschutzgesetz (KGSG) – Leihgaben aus dem Ausland«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 91–95
- Lupfer, Gilbert / Rudert, Thomas: »Schlossbergung, Republikflucht, Kunst gegen Devisen. Provenienzforschung in ostdeutschen Museen«, in: *arsproto*, Heft 1/2016, S. 60–63
- Moll, David: »Zwischen Ausfuhrverboten und Restitutionsgeboten. Die Bedeutung des Kulturgutschutzgesetzentwurfs für den Umgang mit NS-Raubkunst«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2016, S. 43–47
- Müller, Matthias: »Wa(h)re Kunst – Kulturgutschutz zwischen persönlicher Freiheit und gesellschaftlicher Bindung. Anmerkungen zur Debatte über die Definition »nationalen Kulturguts«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 26–32

- Münkler, Herfried: »Raub oder Rettung? Der Transfer von Kulturgütern aus aller Welt in die Metropolen Europas«, in: *Merkur*, Heft 802 (März 2016), S. 5–17
- Niedersächsischer Landtag: »Kulturgutschutzgesetz des Bundes – Was unternimmt die Landesregierung in Niedersachsen? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Altmuth von Below-Neufeldt (FDP), Björn Försterling (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP)«, *Drucksache* 17/4220 (26.8.2015), Hannover 2015
- Niedersächsischer Landtag: Schränkt das geplante Kulturgutschutzgesetz die Wissenschaftsfreiheit ein, und wird das Sammeln von Mineralien und Fossilien zukünftig noch möglich sein? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Gabriele Andretta (SPD)«, *Drucksache* 17/5210 (19.2. 2016), Hannover 2016
- Parzinger, Hermann: »Kulturelles Erbe weltweit in Gefahr. Eine Novellierung des Kulturgüterschutzgesetzes in Deutschland ist nötig«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2015, S. 1–2
- Pfeiffer-Poensgen: »Stand der Provenienzforschung in Deutschland«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 10–14
- Pfennig, Gerhard: »Wer hat Angst vor dem Kulturschutzgesetz?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 8–9
- Rassouli, Daniel: »Die Autorisierung einer Kunstfälschung durch den Urheber des Originalwerks«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2016, S. 11–16
- Reuther, Silke: »Provenienzforschung. Die Biografien hinter den Dingen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 43–48
- Rosenberg, Leibl: »Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiterdenken«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 26–30
- Ruppelt, Georg: »Die NS-Raubgutforschung – ein noch lange nicht abgeschlossenes Kapitel der Bibliotheksgeschichte«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 12/2016, S. 750–754
- Ruppelt, Georg: »Provenienzforschung und Restitution als politische, wissenschaftliche und sittliche Aufgabe und Verpflichtung deutscher Bibliotheken – Berichte und Bilanzen«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 4/2016, S. 179–183
- Sächsischer Landtag: »Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes I. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/2543 (24.9.2015), Dresden 2015
- Sächsischer Landtag: »Kulturgutschutz in Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/2544 (24.9.2015), Dresden 2015
- Stötzel, Markus H.: »Deutsche Restitutionspolitik auf dem Prüfstand – der Welfenschatz vor Gericht«, in: *Kunst und Recht*, Heft 1/2015, S. 6–9
- Stratmann, Wilhelm: »Die Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes in Deutschland – eine Chance für die Museen«, in: *Bulletin*, Heft 2/2015, S. 1–2
- Sturm, Birgit Maria: »Aspekte der Novellierung des Kulturgutschutzes aus Sicht des Kunsthandels und der Sammler«, in: *Kunst und Recht*, Heft 3-4/2016, S. 73–79
- Sykora, Sandra: »Der Entwurf für ein modernisiertes Schweizer Urheberrecht vom 11. Dezember 2015«, in: *Kunst und Recht*, Heft 2/2016, S. 17–19
- Thielecke, Carola: »Der Umgang mit Provenienzen in der Museumsarbeit. Rechtliche Aspekte«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 15–21
- Thüringer Landtag: »Auswirkungen des Gesetzes zur Neuordnung des Kulturgutschutzrechts auf den Freistaat Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/2589 (25.8.2016), Erfurt 2016
- Tillmann, Isabel / List, Melanie: »Schutz für Leihgaben im internationalen Leihverkehr durch das KGSG«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 81–85
- Walser, Joachim: »Gesetz zur Neuordnung des Kulturgutschutzrechts – kein Kunstwerk«, in: *Kunst und Recht*, Heft 5/2016, S. 139–149
- Winands, Günter: »Das neue Kulturgutschutzgesetz«, in: *Kunst und Recht*, Heft 6/2016, S. 198–206
- Wünschel, Jörg: »Einsicht in die Unterlagen der Beratern der Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter. Verwaltungsgericht Magdeburg, Urteil vom 31. März 2015 – 6 A 81/15«, in: *Kunst und Recht*, Heft 5/2015, S. 144–148
- Zielcke, Andreas: »Künstliche Assimilation. Nationaler Kulturschutz«, in: *Merkur*, Heft 808 (September 2016), S. 95–103
- Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Die nächste Runde wurde eingeläutet. Das ›Gesetz zur Neuordnung des Kulturgutschutzes‹ in der Diskussion der Bundesländer«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2016, S. 3
- Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Beharrlichkeit zahlt sich aus. Kulturgutschutzgesetz im Deutschen Bundestag verabschiedet«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 3

2.6 Kulturförderung, Kulturfinanzierung

2.6.1 Allgemein

- Abbaranell, Sophie: »Dreiecksbeziehungen. Trisektorale Kooperationen zwischen Stiftung, Staat und Wirtschaft«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 1–20, B 2.24
- Bajus, Volker: »Stadt, Land, Kultur. Wie kleines Geld in großer Fläche wirkt«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2015, S. 44–45
- Blumenreich, Ulrike: »Der Kulturfinanzbericht 2014«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 12–13
- Blumenreich, Ulrike / Sievers, Norbert: »Nachhaltige Impulse für die Kulturszene«, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.): *Handbuch Soziokultur. Mit Projekten aus Niedersachsen*, Heft 3: *Theorie: Projektförderung. Auswertung.*, Hannover: Selbstverlag 2015, S. 33–47
- Hebborn, Klaus: »Wertschätzung von Kunst. Zur aktuellen Diskussion über den Umgang mit Kunst im öffentlichen Eigentum«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2015, S. 7
- Kaube, Tatjana / Luckner, Katja: »Etablierte Künstler sahen ab, junge fallen hinten runter: Über das schwierige Geschäft der Kulturförderung am Beispiel des Ber-

- liner »Musicboard«, im Gespräch mit Serge Embacher, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 10/2015, S. 69–74
- Koch, Alexander: »Die Neuen Auftraggeber. Die Bevölkerung als Urheberin ihrer Kulturgüter«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 181–186
- Köstlin, Thomas: »Lebensmittel Kultur (1). Themen der Kulturförderung«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 1–42, B 2.27
- Krüger, Martin Maria: »Musikfonds für Deutschland. Neues Förderinstrument für zeitgenössische Musik in Sicht«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 48–49
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Antragsarchivierung in der kulturellen Projektförderung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Eva-Maria Kröger (DIE LINKE)«, *Drucksache 07/48* (22.11.2016), Schwerin 2016
- Nitt-Drießelmann, Dörte: »Grenzen der Kulturfinanzstatistik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 39–40
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): *Kulturfinanzbericht 2014*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2015, 114 S.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): *Kulturfinanzbericht 2016*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2016, 116 S.
- Vogt, Gerhard: »Die finanzielle Förderung der Kultur. Ein Vergleich Deutschlands mit einigen europäischen Ländern«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 347–357
- Wächter, Edmund: »(Hoch-)Begabtenförderung. Hindernisse und Hürden im musikpädagogischen Alltag (Teil 1)«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 3/2015, S. 46
- Wächter, Edmund: »Wunderkinder gibt es nicht. (Hoch-)Begabtenförderung: Hindernisse und Hürden im musikalischen Alltag (Teil 2)«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 4/2015, S. 45–46
- ## 2.6.2 Öffentliche Kulturförderung und Kulturausgaben
- »Nicht nur Strukturprogramme mit kulturpolitischem Kolorit. Interview mit Hortensia Völckers, Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes (KSB)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 6–8
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Titel Kulturprojekte – Verwendung des Budgets Humboldt-Forum 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Philipp Magalski (Piraten)«, *Drucksache 17/18542* (26.5.2016), Berlin 2016
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Wie geht es weiter mit der Werkstatt der Kulturen? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Philipp Magalski (Piraten)«, *Drucksache 17/18782* (11.7.2016), Berlin 2016
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Wie geht es weiter mit der Werkstatt der Kulturen (Teil II)? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Simon Kowalewski (Piraten)«, *Drucksache 17/18893* (4.8.2016), Berlin 2016
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Zur Nutzung von EU-Mitteln für Kultur in Berlin. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Sabine Bangert (Grüne)«, *Drucksache 17/15932* (9.4.2015), Berlin 2015
- Bartella, Raimund: »NRW-Kulturförderung im Ländervergleich deutlich unter Durchschnitt. Land muss mehr Fördergelder einplanen«, in: *Eildienst. Nordrhein-Westfalen*, Heft 6/2016, S. 2–3
- Bremische Bürgerschaft: »Kultur-Jahreskarte. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen«, *Drucksache 19/648* (14.6.2016), Bremen 2016
- ECCE European Centre for Creative Economy (Hrsg.): *Förderung von Künstlerinnen und Künstlern und Kreativen. Konzepte – Analysen – Studien, Ausgabe I*, Dortmund: Selbstverlag 2016, 31 S.
- Eichler, Kurt: »Selbstverwaltungsmodelle für die Kulturförderung: Die Bundesfonds als Instrumente einer struktur- und konzeptorientierten Kulturpolitik«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 151–156
- Hamburgische Bürgerschaft: »Förderung der freien Kulturszene (II). Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache 21/2884* (15.1.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Reste im Kulturretat – Wofür? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache 21/6408* (19.10.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Sonderpreise und freier Eintritt für Künstler in Kultureinrichtungen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Nikolaus Haufler (CDU)«, *Drucksache 20/14208* (8.1.2015), Hamburg 2015
- Hamburgische Bürgerschaft: »Zukunft der Finanzierung der Medienanstalt Hamburg / Schleswig-Holstein? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein, Michael Kruse (FDP)«, *Drucksache 21/6016* (16.09.2016), Hamburg 2016
- Hessischer Landtag: »Künstlerförderung bildende Kunst. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Siebel (SPD)«, *Drucksache 19/3185* (15.4.2016), Wiesbaden 2016
- Hessischer Landtag: »Kulturinvestitionsprogramm. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Christoph Degen (SPD)«, *Drucksache 19/3188* (13.4.2016), Wiesbaden 2016
- Hinze, Dirk: »Soll populäre Kultur gefördert werden?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 27–29

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. (Hrsg.), Nitt-Drießelmann, Dörte / Blumenreich, Ulrike (Datenanalyse und Text): *Öffentliche Kulturförderung in Nordrhein-Westfalen, Langfassung des im ersten Landeskulturbericht NRW erschienenen Kapitels 2.2*, Bonn: Selbstverlag 2016, 23 S.

Keßler, Ina: »Kulturwirtschaftlich und im steten Dialog mit der Branche: Die Initiative Musik fördert Rock, Pop und Jazz aus Deutschland«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 209–214

Knoblich, Tobias J.: »Kulturförderung zwischen Anspruch und Wirklichkeit«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20-22/2016, S. 7–14

Landtag Brandenburg: »Programm ›Kultur macht stark‹. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/815* (10.03.2015), Potsdam 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Antragsstellung ›Innovative Kulturprojekte‹. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/5218* (11.3.2016), Schwerin 2016

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Ausgaben für das Kulturportal in Mecklenburg-Vorpommern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 06/5244* (30.3.2016), Schwerin 2016

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Ausgaben für Nachwuchskünstlerförderung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 06/3822* (2.4.2015), Schwerin 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Konkretisierung der Zahlen des Kulturfinanzberichtes 2014. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/4564* (27.10.2015), Schwerin 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Konzept für Nachwuchskünstlerförderwerk. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 06/3664* (12.2.2015), Schwerin 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kulturelle Projektförderung 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 06/5214* (18.3.2016), Schwerin 2016

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kulturelle Projektförderung im Jahr 2016. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 06/5406* (15.6.2016), Schwerin 2016

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Mittelabfluss im Bereich der Kulturförderung im Jahr 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/5253* (22.3.2016), Schwerin 2016

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Rechtsgutachten zu einer Kulturquote. Antwort der Landesregierung

auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache 06/4840* (14.12.2015), Schwerin 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Verfahren zur Verwendung zusätzlicher Mittel in der Kulturförderung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/4640* (17.11.2015), Schwerin 2015

Landtag Rheinland-Pfalz: »Kulturförderung und Kulturentwicklung in Rheinland-Pfalz. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion CDU«, *Drucksache 16/5399* (31.7.2015), Mainz 2015

Landtag Sachsen-Anhalt: »Förderung kultureller Maßnahmen 2015 und 2016. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/3879* (17.3.2015), Magdeburg 2015

Landtag Sachsen-Anhalt: »Institutionell geförderte Einrichtungen im Kulturbereich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/4029* (4.5.2015), Magdeburg 2015

Landtag Sachsen-Anhalt: »Zuwendungsbescheide Projektförderung Kulturbereich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Swen Knöchel (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll 6/89* (24.4.2015), Magdeburg 2015

Niedersächsischer Landtag: »Erwerb von Kunst durch das Land Niedersachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP), Björn Försterling (FDP)«, *Drucksache 17/7192* (21.12.2016), Hannover 2016

Niedersächsischer Landtag: »Soll die Verteilungsgerechtigkeit beim kommunalen Finanzausgleich verbessert werden? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Burkhard Jasper (CDU)«, *Drucksache 17/6680* (11.10.2016), Hannover 2016

Niedersächsischer Landtag: »Warum sind die Ausgaben des Landes für Kultur seit 2011 um 8,9 % gesunken? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Christian Grasca (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP), Björn Försterling (FDP)«, *Drucksache 17/5030 neu* (22.1.2016), Hannover 2016

Opitz, Stephan / Wolf, Heinrich: »Kontrakt- und Konzeptförderung – kulturpolitisches Grundlagenhandeln«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 315–323

Pröbstle, Yvonne: »Förderkriterium Kulturtourismus. Chancen, Risiken und aktuelle Beispiele aus der Förderlandschaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 115–122

Rat für kulturelle Bildung, Essen (Hrsg.): *Städte / Geld / Kulturelle Bildung. Horizont 2016. Eine Befragung der unmittelbaren Mitgliedsstädte des Deutschen Städtetages zur Finanzierung und Organisation kultureller Bildung*, Essen 2016, 63 S.

Sächsischer Landtag: »Bewilligung von investiven Mitteln (befristete Verstärkungsmittel) für Kultureinrichtungen 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/3137* (23.11.2015), Dresden 2015

Sächsischer Landtag: »Förderung Sächsischer Kulturräume in den Jahren 2014 und 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Kirsten Muster (AfD)«, *Drucksache 6/5302* (30.6.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Institutionelle Förderung durch das SMWK. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/2093* (29.7.2015), Dresden 2015

Sächsischer Landtag: »Kulturausgaben der kreisfreien Städte. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/526* (9.1.2015), Dresden 2015

Sächsischer Landtag: »Kulturausgaben der kreisfreien Städte 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/6632* (24.10.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Kulturausgaben des Freistaates Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/523* (12.1.2015), Dresden 2015

Sächsischer Landtag: »Kulturausgaben des Freistaates Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/6633* (25.10.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Kulturraumfinanzierung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/524* (6.1.2015), Dresden 2015

Sächsischer Landtag: »Mittelabfluss im Bereich Allgemeine Kunst- und Kulturförderung in der institutionellen Förderung von Kultureinrichtungen, Kulturvereinen und -verbänden sowie der Förderung landesbedeutender und innovativer Projekte. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Claudia Maicher (GRÜNE), *Drucksache 6/5645* (28.7.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Sächsische Kulturräume. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Kirsten Muster (AfD)«, *Drucksache 6/4249* (15.3.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Semper Opernball 2016 – Leistungen des Freistaates Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten André Schollbach (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/3422* (23.12.2015), Dresden 2015, auch *Drucksache 6/3421* (7.1.2016), Dresden 2016

Schmock-Bathe, Reiner: »Die Kultur und die Strukturfonds 2014–2020. Eine Zwischenbilanz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 281–293

Sievers, Norbert: »Bundeskulturfonds in neuer Zuständigkeit und mit mehr Geld«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 14

Sievers, Norbert: »Gute Nachrichten. BKM gleicht Tarifierhöhungen aus«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 7

Sievers, Norbert: »Neue Perspektiven für die Bundeskulturfonds? Ausgliederung der Fonds aus der Kulturstiftung des Bundes ist beschlossene Sache«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 7

Sievers, Norbert / Föhl, Patrick S.: »Neue Kulturpolitik und neue Kulturförderung. Anmerkungen zu einem unabgeschlossenen Prozess«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 17–35

Thüringer Landtag: »Ausgleichende Verteilung der Kulturfördermittel im Freistaat Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Madeleine Henfling (BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN)«, *Drucksache 06/2364* (27.6.2016), Erfurt 2016

Thüringer Landtag: »Kulturförderung des Bundes in Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stephan Brandner (AfD)«, *Drucksache 06/2096* (28.4.2016), Erfurt 2016

Thüringer Landtag: »Kulturlastenausgleich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jörg Kellner (CDU)«, *Drucksache 06/1915* (16.3.2016), Erfurt 2016

Thüringer Landtag: »Zukunft des Thüringer Kulturlastenausgleichs. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Maik Kowalleck (CDU)«, *Drucksache 06/2641* (7.9.2016), Erfurt 2016

Thüringer Landtag: »Zuweisung aus Kulturlastenausgleich an Gemeinden und Landkreise. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Madeleine Henfling (BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN)«, *Plenarprotokoll 06/53* (23.6.2016), Erfurt 2016

Völckers, Hortensia: »Was wollt Ihr? Was braucht Ihr? Programme der Kulturstiftung des Bundes fördern Veränderung – im Denken, im Blick auf die Welt, im kulturellen Handeln«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 125–131

Wolfahrt, Thomas: »Der Hauptstadtkulturfonds«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 157–160

2.6.3 Private Kulturfinanzierung, Sponsoring, Mäzenatentum, Stiftungen

Deutsche Stiftungen. Mitteilungen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen (DS), Berlin: Bundesverband Deutscher Stiftungen (dreimal jährlich)

Stiftung & Sponsoring. Das Magazin für Non-Profit-Management und -Marketing, Verl.: W&N Stiftung & Sponsoring (sechsmal im Jahr)

Abgeordnetenhaus Berlin: »Gab es nie Sponsoring für den Karneval der Kulturen? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Susanna Kahlefeld (Grüne)«, *Drucksache* 17/17741 (28.1.2016), Berlin 2016

Gilberger, Ruth: »Soziale Prozesse im Freiraum der Kunst. Die Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft als neuer Förderakteur«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik* 2014. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 193–196

Kneip, Winfried / Diemer, Tobias: »Kulturelle Bildung mit System. Die Stiftung Mercator als Kulturförderer«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik* 2014. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 187–192

Lampe, Björn / Ziemann, Kathleen / Ullrich, Angela (Hrsg.): *Praxishandbuch Online-Fundraising. Wie man im Internet und mit Social Media erfolgreich Spenden sammelt*, Bielefeld: transcript 2015, 188 S.

Laurin, Stefan: »Streichkonzert statt Kammermusik. Geht dem Kultursponsoring das Geld aus?«, in: *K.WEST*, Heft 12/2015, S. 32–33

Lücke, Martin: »Crowdfunding: Alter Wein in neuen Schläuchen?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik* 2014. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 215–222

Mecking, Christoph: »Die endliche Stiftung im Kulturbereich. Die Verbrauchsstiftung als Alternative zur »Stiftung für die Ewigkeit?«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 73–94, K-C 2.20

Mecking, Christoph: »Die Stiftung als Instrument der Kulturförderung – Teil 1. Grundlegende Informationen zu Stiftungseinrichtungen und -verwaltung«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 81–102, K-C 2.18

Naßmacher, Hiltrud: »Public Private Partnership: Selbstentmachtung der kommunalen Politik?«, in: *Verwaltungs-rundschau*, Heft 12/2015, S. 397–399

Nathan, Carola: »Dem Erbe verpflichtet. Seit 30 Jahren rettet die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unsere gebaute Geschichte«, in: *Monumente*, Heft 2/2015, S. 43–46

Preiß, Jürgen: »Kultursponsoring – Eine Sache der Ehre?«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft 4/2015, S. 5

Püppcke, Ralf: »Der Markt wird härter – Fundraising im Kulturbereich«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft 77 (2015), S. 5–6

Starke, Dorothee: »Neue Wege der Sponsorenansprache. Mittelständische Unternehmen in der Region für Kultur gewinnen«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 1/2015, S. 13–15

2.7 Kulturpolitikforschung

Benden, Ursula / Holzer, Angela: »Virtuelle Forschungs-umgebungen – Quo Vadunt?«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 1/2015, S. 25–32

Blumenreich, Ulrike: »Freie Darstellende Künste und Soziokultur – im Forschungsverbund«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 49–50

Boomkens, René: »Smile or Die – On the Future of Cultural Studies«, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft*, Heft 1/2016, S. 39–57

Brühne, Thomas: *Städte in verschiedenen Kulturräumen. Diskursanalytische Studien und exemplarische Modellbildung*, Hamburg: Kovac (Geographica. Schriftenreihe Geowissenschaften und Geographie, 14) 2016, 390 S. (geowiss. Habil.; Koblenz-Landau 2014)

Bürkle, Stefanie (Hrsg.): *Migration von Räumen. Migrating Spaces. Architektur und Identität im Kontext türkischer Remigration. Architecture and Identity in the Context of Turkish Remigration*, Berlin: Vice Versa 2016, 448 S.

Eichler, Kurt: »Kulturpolitische Reformkonzepte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 44

Holz, Verena: *Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Kulturwissenschaftliche Forschungsperspektiven*, Opladen: Budrich (Ökologie und Erziehungswissenschaft) 2016, 175 S., (erziehungswiss. Diss.; Lüneburg 2014)

Ibert, Oliver: »Diversität, Fremdheit, Irritation. Urbane Kontexte und global vernetzte Wissensarbeit«, in: *IRS aktuell*, Heft 82 (2015), S. 5–7

Kálmán, Tibor / Kong, Xi / Schwarzmann, Ulrich: »Die digitale Forschungsinfrastruktur DARIAH-DE: Angebotspalette für die Geistes- und Kulturwissenschaften«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2016, S. 234–243

Kashiwagi-Wetzel, Kikuko / Wetzel, Michael (Hrsg.): *Interkulturelle Schauplätze in der Großstadt. Kulturelle Zwischenräume in amerikanischen, asiatischen und europäischen Metropolen*, Paderborn: Fink 2015, 238 S.

Kersting, Franz-Werner / Zimmermann, Clemens (Hrsg.): *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Paderborn: Schöningh (Forschungen zur Regionalgeschichte, 77) 2015, 330 S.

Krusche, Jürgen (Hrsg.): *Labor Mülheim. Künstlerisches Forschen in Feldern zwischen Prekariat und Kreativität*, Berlin: Jovis (Schriftenreihe des Instituts für Gegenwartskünste, 14) 2015, 184 S.

Leggewie, Claus (Hrsg.): *Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI). Bericht 2014/2015*, Essen: Selbstverlag 2016, 199 S.

Nawakowski, Mark: *Straßenmusik in Berlin. Zwischen Lebenskunst und Lebenskampf. Eine musikethnologische Feldstudie*, Bielefeld: transcript (Studien zur Populärmusik) 2016, 415 S. (soz. Diss.; FU Berlin 2015)

Ostermeyer, Serjoscha: *Der Kampf um die Kulturwissenschaft*, Berlin: kadmos 2016, 389 S.

Peper, Robert: »Die Netzwerkanalyse als neue Methode in der Kulturpolitikforschung. Grundbausteine der sozialen Einbettung – Broker, strukturelle Lücken, Relationen und Stories«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik* 2015/16. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 407–415

- Peper, Robert: *Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg, Mit einem Geleitwort von Volker Kirchberg*, Wiesbaden: Springer VS (Kulturmanagement und Kulturwissenschaft) 2016, 387 S. (zugl. Lüneburg, Universität, Dissertation, 2015)
- Scheytt, Oliver: »Kulturpolitikforschung als Basis für kulturpolitisches Monitoring«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 26
- Schlottmann, Antje / Miggelbrink, Judith (Hrsg.): *Visuelle Geographien. Zur Produktion, Aneignung und Vermittlung von RaumBildern*, Bielefeld: transcript (Sozial- und Kulturgeographie, 2) 2015, 299 S.
- Schneider, Wolfgang: »Kulturpolitikforschung international. Ein Bericht von der ICCPR 2016 in Seoul«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 18–19
- Schneider, Wolfgang: »Nation Branding«, »Cultural Diplomacy« oder »Soft Power? Forschungsbedarfe in der Auswärtigen Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 51–52
- Schwencke, Olaf: »Aktueller denn je: Kulturpolitik als Forschungsaufgabe«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 27
- Seefried, Elke: *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung, 1945–1980*, Berlin: De Gruyter Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte) 2015, 575 S.
- Sievers, Norbert: »Neue Methoden und Formate der projektbezogenen Kulturarbeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 45
- Sievers, Norbert: »Zwanzig Jahre Institut für Kulturpolitik. Kulturpolitikforschung im Blick zurück nach vorne«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 29–32
- Taube, Gerd / Braun, Tom: »Angewandte Kulturpolitikforschung und Kulturelle Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 43
- Thüringer Landtag: »Kulturpolitikforschung in Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Madeleine Henfling (BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN)«, *Plenarprotokoll 06/22 (10.7.2015)*, Erfurt 2015
- Wiesand, Andreas Joh.: »Europaweites Kulturpolitik-Monitoring«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 46–47
- Föhl, Patrick S.: »Kulturentwicklungsplanung kompakt. Über Vermittlung von Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 46
- Föhl, Patrick S. / Peper, Robert: *Kulturentwicklungsplan für die Landeshauptstadt Düsseldorf. Zentrale Eckpunkte der Kulturpublikumsentwicklung in Düsseldorf*, Bonn 2016, 30 S.
- Föhl, Patrick S. / Wolfram, Gernot: »Transformation und Community Building. Neue Denk- und Handlungsansätze in der Praxis von Kulturentwicklungsprozessen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 30–33
- Freigang, Yasmine: »Kulturentwicklung in ländlichen Räumen. Ergebnisse der Kulturagenda Westfalen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 47–49
- Höhne, Lisa / Scheytt, Oliver: »Erfolg ist planbar: Das richtige Bauen von Kulturimmobilien«, in: *Kulturkreis Magazin*, Heft 59 (2016), S. 8–12
- Koolhaas, Rem / Nieuwenhuis, Trudy / Stamps, Laura / Stokvis, Willemijn / Wigley, Mark: *Constant. New Babylon*, Ostfildern: Hathe Cantz 2016, 224 S.
- Kradischnig, Günter / Schwarenthor, Franz: »Zukunftsgestaltung mit Wirkung. Strategieentwicklung für öffentliche Aufgaben«, *Entwicklung einer Kulturstrategie für ein Bundesland*, in: *Change*, Heft 1/2016, S. 28–30
- Kreis Siegen-Wittgenstein (Hrsg.): *Regionales Entwicklungskonzept 2015*, Siegen: Selbstverlag 2015, 92 S.
- Lange, Jan / Müller, Jonas (Hrsg.): *Wie plant die Planung? Kultur- und planungswissenschaftliche Perspektiven auf die Praxis räumlicher Planungen*, Berlin: Panama (Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, 72) 2016, 199 S.
- Laurin, Steffen: »Die Vorzüge planmäßig betriebener Kulturproduktion«, in: *K.WEST*, Heft 9/2015, S. 80–81
- Leuchtenmüller, Andreas / Schlüter, Hauke: »Nicht die Ouvertüre – das Gesamtkonzert bestimmt das Erlebnis«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 35–62
- Moers (Hrsg.): *Kultureinrichtungen in Moers. Entwicklungen seit dem letzten Kulturentwicklungsprozess 2006 bis 2015. Finanzen und Personal, Unterlagen zur Startkonferenz am 5.12.2016*, Moers: Selbstverlag 2016, 46 S.
- Moers (Hrsg.): *Kulturentwicklungsprozess. Zukunft Kultur Moers, Bestandsaufnahme der städtischen Kultureinrichtungen. Entwicklungen und aktueller Stand 2011–2015*, Moers: Selbstverlag 2015, 55 S.
- Niedersächsischer Landtag: »Kulturentwicklungskonzept – Was hat Kulturministerin Heinen-Kljajic wirklich erledigt? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jörg Hillmer (CDU), Gabriela Kohlenberg (CDU)«, *Drucksache 17/3328 (2.4.2015)*, Hannover 2015
- Richter, Reinhart: »Bürgerbeteiligung an Kulturplanung. Methodenleitfaden für offene Planungsprozesse«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 1–22, B 2.26
- Sauerbruch, Matthias: »Kulturbauten als Ressource oder Wie man ein Museum entwirft«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kultur-*

- immobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 120–125
- Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben. Beispiele und Erfolgskonzepte*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, 381 S.
- Schwarz, Alexander: »Kulturimmobilie« Museum«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 127–139
- Spiekermann, Klaus / Wegener, Michael: »Räumliche Szenarien für Europa 2050. Das ESPPON-Projekt ET2050«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 10–13
- Vahlert, Michael: »Kulturbauten, Architekturqualität und öffentlich-private Partnerschaften – ein Widerspruch?«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 97–101
- Wolff, Klaus: »Der Neubau Museum Folkwang Essen. Vom Bauherrenmodell über die Projektsteuerung bis zur Übergabe eines Museums«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 175–193
- ## 2.9 Kulturmanagement
- Backes, Bettina: »Rechtssichere Gestaltung des Webauftritts gemeinnütziger (Kultur-)Einrichtungen. Eine Checkliste mit Bewertungskriterien«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 147–164, K-M 25
- Bäßler, Hans: »Das Für und Wider von Kulturberatungsfirmen. Zwischen Sparwut und kultureller Verantwortung«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 6–9
- Baumgarth, Carsten / Sandberg, Berit (Hrsg.): *Handbuch Kunst-Unternehmenskooperationen*, Bielefeld: transcript 2015, 300 S.
- Beecken, Tessa / Wilcken, Lars: »Ökologieorientierter Betrieb historischer Kulturimmobilien«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 309–327
- Bergmann, Berger / Wolf, Christof: »Konzentration, Kooperation, Koordination. Der Betrieb von fünf Sparten aus einer Hand«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 265–283
- Boell, Wigbert: »Gutes Klima für Festivals. Nachhaltigkeits-Anforderungen an das Festivalmanagement«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 37–68, D 1.30
- Braun, Eckhard: »Beteiligungs- und Beratungsformen in der neuen Kulturförderung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 305–313
- Braun, Eckhart: »Das Mindestlohngesetz. (K)ein Drama für Kulturbetriebe«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 87–110, K-D 1.7
- Conen, Michaela: »Vom Wandel zum geplanten Wandel. Strategisches Management in Museen öffentlicher Trägerschaft«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 25–58, D 1.27
- Deuffhard, Amelie: »Kultur institutionell oder projektbezogen fördern?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 55–60
- Fietz, Yvonne / Flaspöler, Kathrin: »Denn sie wissen, was sie tun. Zum Management von Kultur-Schule-Kooperationen«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 79–98, E 10
- Frank, Simon A.: *Kulturmanagement und Social Media. Neue interdisziplinäre Perspektiven auf eine User-generated Culture im Kulturbetrieb*, Bielefeld: transcript (Kultur und Museumsmanagement) 2016, 283 S. (zugl. Diss. PH Ludwigsburg 2015)
- Frei, Marco: »Mit vereinten Kräften. Gute Taten von Orchestern in Zusammenarbeit mit Förderkreisen und Institutionen«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2015, S. 16–19
- Henze, Raphaela: »Internationales Kulturmanagement. Wie international ist unsere Kulturmanagementlehre?«, in: *Kulturmanagement International*, Heft 108 (2015), S. 13–18
- Hidalgo, Martina: »Zielbonus und Zielbonussysteme. Wie man sie gestaltet und welche rechtlichen Rahmenbedingungen gelten«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 95–126, K-D 1.8
- Hirschle, Sabine: »Qualitätsmanagement in Museen. Aufbau einer Qualitätsmanagementsystems im Museum am Beispiel der Staatsgalerie Stuttgart nach der DIN EN ISO 9001:2008«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 29–44, D 3.13
- Hirschle, Sabine: »Qualitätsmanagement in Museen – Teil 2. Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems im Museum am Beispiel der Staatsgalerie Stuttgart nach der DIN EN ISO 9001:2008«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 39–74, D 3.14
- Höhne, Steffen / Teissl, Verena / Tröndle, Martin (Hrsg.) im Auftrag des Fachverbands für Kulturmanagement: »Dispositive der Kulturförderung / Dispositives Of

- Cultural Financing«, in: *Zeitschrift für Kulturmanagement* (Heft 1/2015), 218 S.
- Hoffmann, Andreas: »Freier Eintritt für alle? Preismanagement in Museen«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 27–68, F 1.5
- Holz Müller, Tobias: »Die öffentliche Hand im Wettbewerb mit privaten Kulturveranstaltern. Grundlagen und Grenzen aus Sicht des Wettbewerbsrechts«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 109–130, K-F 4-2
- Holz Müller, Tobias: »Freie Lizenzen im Kulturbetrieb. Grundlage, praktische Bedeutung und typische Rechtsprobleme«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 79–90, K-B 1.26
- Hoppe, Bernhard M. / Heinze, Thomas: *Einführung in das Kulturmanagement. Themen – Kooperationen – Gesellschaftliche Bezüge*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, 266 S.
- Jocks, Heinz-Norbert: »Sehen ohne Ufer: Vom unaufhaltsamen Aufstieg der Künstlerkuratoren«, [Einleitung zum Titelthema], in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 26–29
- Johannsen, Björn: »Das Gesamtbild stets im Blick. Über die Rolle der Strategie in der Kulturberatung«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 18–19
- Kaufmann, Vincent (Hrsg.): *Vermarktungsstrategien für das Buch im multimedialen Raum. Eine interdisziplinäre Untersuchung*, Wiesbaden: Harrassowitz 2015, 238 S.
- Konrad, Heimo (Hrsg.): *Rechtsprobleme im Kulturbetrieb*, Wien: facultas 2015, 460 S.
- Lang, Siglinde: *Partizipatives Kulturmanagement. Interdisziplinäre Verhandlungen zwischen Kunst, Kultur und Öffentlichkeit*, Bielefeld: transcript 2015, 242 S.
- Lausberg, Maurice: »Unternehmensberater im Kulturbetrieb. Zwischen Leidenschaft und Ratio«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 20–22
- Lausberg, Maurice / Taegener, Marietta: »Planung und Betrieb eines Konzertsaaßs«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 249–264
- Look, Friedrich: »Sag mir, was wir tun! Berichts- und Controllingsysteme zur Kosten-Transparenz«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 29–54, D 2.4
- Mandel, Birgit: »Kulturelle Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft als Motor für Transformation des Kulturbetriebs in Deutschland. Vom Audience Development zum Cultural Development«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015 / 16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 391–397
- Mandel, Birgit: »Neuausrichtung und Internationalisierung der Lehre im Kulturmanagement«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 61–64
- Meffert, Sarah: »Dependenz oder Interdependenz? Markenverhältnisse von Kultureinrichtungen und ihren Freundeskreisen am Beispiel der bildenden Kunst«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 75–96, F 3.22
- Meißner, Barbara: »Die europaweite Vergabe von Aufträgen«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 109–158, K-I 2.8
- Poser, Ulrich: »Update: Sponsoring und Umsatzsteuer«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft 4/2015, S. 11–12
- Risch-Kerst, Mandy / Geithe, Stephanie: »Foto- und Bildrecht im Veranstaltungsbereich. Eventfotografie – Umgang mit Veranstaltungsfotos für Spielstätten«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 127–146, K-L 5-8
- Röckrath, Gereon: »Kein Risiko einzugehen, ist auch ein Risiko. Grundlagen des Risikomanagements in Kulturbetrieben«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 53–88, D 2.6
- Scherz-Schade, Sven: »Vermitteln, hinhören, nachfragen. Gut geführt in künstlerischer Leitung und im Management«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2016, S. 20–23
- Scherz-Schade, Sven: »Von wegen Auslaufmodell! Abonnements und Anrechte auf Konzert, Oper und Co sind unverzichtbar im Kulturmarketing«, in: *Das Orchester*, Heft 12/2016, S. 6–9
- Schlotfeldt, Andrea: »Rechtliche Aspekte der Nutzung von Instagram und Pinterest im Kulturbetrieb. Risiken erkennen und vermeiden«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 131–152, K-M 27
- Schwarz, Ingeborg: »Kultur im Wettbewerb. Aufbau und Strategie von Markenschutz«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 91–118, K-F 2.1
- Schwarzenberger, Sebastian: »Der Betrieb als Kernaufgabe«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 195–207
- Steinkellner, Vera (Hrsg.): *CSR und Kultur. Corporate Cultural Responsibility als Erfolgsfaktor in Ihrem Unternehmen*, Berlin / Heidelberg: Springer Gabler 2015, 270 S.
- Steinmann, Thorsten: »Technischer Gebäudebetrieb und Veranstaltungsbetrieb der Kulturimmobilien in Essen«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*,

- Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 285–308
- Takas, Janita: »Ferne Klänge auf heimischen Märkten. Anforderungen an die Markterschließung im Musikbereich«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 69–86, H 2.24
- Uecker, Sofie: »Unternehmensberater – die neuen Halbgötter der Kulturpolitik? Theorie und Praxis in Hamburg«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 14–17
- Walter, Hans-Conrad: »Die Bedeutung von Markenbildung in der Kultur«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 37 (2016), S. 10–11
- Wiesbauer, Agnes: »Organisationsentwicklung an einem Wiener Museum. Was können wir? Wohin wollen wir?«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 97–114, J 1.19
- Wittforth, Anja: »Wissen – Lernen – Handeln. Wissensmanagement in Non-Profit-Organisationen«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 59–78, E 2.9
- Wolfram, Gernot: »Transkulturelle Empathie. Warum viele deutsche Kulturbetriebe im internationalen Kontext Nachholbedarf haben«, in: *Kulturmanagement International*, Heft 108 (2015), S. 18–22
- Würtenberger, Loretta: *Der Künstlernachlass. Handbuch für Künstler, ihre Erben und Nachlassverwalter*, Ostfildern: Hatje Cantz 2016, 304 S.
- ## 2.10 Qualitätsmessung, Evaluation, Nutzerforschung
- »Kultureinrichtungen profitieren vom Kulturtourismus. Erste Ergebnisse der Kulturtourismusstudie 2015/2016«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft 79 (2016), S. 5–6
- »Wer geht eigentlich ins Theater? Ergebnisse einer Zeitbudgeterhebung 2012/2013 in NRW«, in: *Theatermanagement aktuell*, Heft 80 (2016), S. 7–8
- Adrians, Frauke: »Für eine Handvoll Zahlen. Auslastung und Besucherzahl: Spielzeitbilanzen legen meist nur wenige Kennziffern offen. Ein ausführlicher Jahresbericht kann viel mehr«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2016, S. 9–11
- Best, Stefanie / Handel, Marlene: »Parallele Mediennutzung stagniert. Ergebnisse der ARD / ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation«, in: *Media Perspektiven*, Heft 12/2015, S. 542–563
- Blumenreich, Ulrike: *Sekundäranalyse bestehender Untersuchungen zur Förderung der Freien Darstellenden Künste*, Berlin: Bundesverband Freie Darstellende Künste (Arbeitsmaterialien zu den freien Darstellenden Künsten, 3) 2015, 38 S.
- Breunig, Christian / Eimeren, Birgit van: »50 Jahre »Massenkommunikation«: Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien. Ergebnisse der ARD / ZDF-Langzeitstudie 1964 bis 2015«, in: *Media Perspektiven*, Heft 11/2015, S. 505–525
- Bundesverband Freier Theater e.V. (Hrsg.): *Freie Darstellende Künste in Deutschland 2014. Daten und Analysen*, Berlin: Selbstverlag (Arbeitsmaterialien zu den freien Darstellenden Künsten, 1) 2015, 31 S.
- DeGEval: »Professionalisierung in und für Evaluation. Positionspapier des Vorstandes des DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V.«, in: *Zeitschrift für Evaluation*, Heft 1/2015, S. 145–148
- Eckert, Matthias / Feuerstein, Sylvia: »Veränderungen und Grundcharakteristik der MedienNutzerTypen. Neujustierung der MedienNutzerTypologie«, in: *Media Perspektiven*, Heft 11/2015, S. 482–496
- Engel, Bernhard: »Stream, Audio, Text – Nutzungsoptionen in einer konvergierenden Medienwelt. ARD / ZDF: Langzeitstudie Massenkommunikation«, in: *Media Perspektiven*, Heft 12/2015, S. 564–573
- Engel, Bernhard / Best, Stefanie: »Trendsetter der Mediennutzung. Ergebnisse einer Nachbefragung zur ARD / ZDF-Studie Massenkommunikation 2015«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2016, S. 216–235
- Engel, Bernhard / Breunig, Christian: »Massenkommunikation 2015: Mediennutzung im Intermediavergleich. Ergebnisse der ARD / ZDF-Langzeitstudie«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–8/2015, S. 310–322
- Engel, Bernhard / Mai, Lothar: »Mediennutzung und Lebenswelten 2015. Ergebnisse der ARD / ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation«, in: *Media Perspektiven*, Heft 10/2015, S. 427–441
- Fehlmann, Beat: »Kulturellen Output messen. Praxisbeispiel Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 43–52, D 2.5
- Feierabend, Sabine / Klingler, Walter / Turecek, Irina: »Mediennutzung junger Menschen im Langzeitvergleich. Nutzungsmuster 14- bis 29-Jähriger auf Basis der Studie Massenkommunikation«, in: *Media Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 120–128
- Feierabend, Sabine / Plankenhorst, Theresa / Rathgeb, Thomas: »Mediennutzung von Kleinkindern. Ergebnisse der miniKIM-Studie 2014«, in: *Media Perspektiven*, Heft 5/2015, S. 234–240
- Frey-Vor, Gerlinde / Mohr, Inge: »25 Jahre Deutsche Einheit – Fernsehnutzung in Ost und West. Angleichungen und Unterschiede«, in: *Media Perspektiven*, Heft 10/2015, S. 453–469
- Frey-Vor, Gerlinde / Mohr, Inge: »Nutzung von Online-medien in den alten und den neuen Bundesländern. Ergebnisse der ARD / ZDF-Studie Massenkommunikation 2015«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–8/2016, S. 401–411
- Glogner-Pilz, Patrick / Föhl, Patrick S. (Hrsg.): *Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde*, Wiesbaden: Springer 2016, 671 S.
- Hamburgische Bürgerschaft: »Besucherzahlen und Eintritt in der Kunsthalle. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache* 21/4985 (23.6.2016), Hamburg 2016
- Hartmann, Peter H. / Schlomann, Anna: »MNT 2015: Weiterentwicklung der MedienNutzerTypologie. Ver-

- änderungen gegenüber der MNT 2.0«, in: *Media Perspektiven*, Heft 11/2015, S. 497–504
- Hennefeld, Vera: »Evaluation der Kulturförderung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 331–336
- Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW): *Kulturelle Aktivitäten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2012/13*, in, Düsseldorf: Selbstverlag (Statistik kompakt) 2016, 12 S.
- Institut für Kulturpolitik (IfK) der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hrsg.) / Allmannritter, Vera: *Interkulturelle Teilhabe*, Bonn: Selbstverlag 2016, 11 S.
- Kerlen, Christiane: »2015: Internationales Jahr der Evaluation«, in: *Zeitschrift für Evaluation*, Heft 1/2015, S. 137–138
- Kiefer, Matthias: »Akzeptanz von Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Mischfinanzierung«, in: *Media Perspektiven*, Heft 10/2015, S. 422–426
- Kliment, Tibor: »Familie im Museum als Forschungsgegenstand. Ergebnisse aus Kölner Besucherstudien«, in: *Rheinschrift*, Heft 2/2015, S. 13–20
- Klingler, Walter / Feierabend, Sabine / Turecek, Irina: »Medien im Alltag junger Menschen. Befunde verschiedener Studien zur Mediennutzung Zwölf- bis 29-Jähriger«, in: *Media Perspektiven*, Heft 4/2015, S. 199–209
- Krüger, Udo Michael: »Sendungsformen, Themen und Akteure im Nonfictionangebot von ARD, ZDF, RTL und Sat.1. Programmanalyse 2014 – Teil 2«, in: *Media Perspektiven*, Heft 6/2015, S. 282–303
- Landtag Nordrhein-Westfalen: »Welche kulturpolitischen Konsequenzen zieht die Landesregierung aus den positiven Erfahrungen mit einem freien Eintritt im Museum Folkwang in Essen und in der Bielefelder Kunsthalle, um den Besuch von Museen für Bürgerinnen und Bürger attraktiver zu machen? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Thomas Sternberg (CDU)«, *Drucksache 16/10528* (21.12.2015), Düsseldorf 2015
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Förderung von Vereinen und Verbänden im Kulturbereich – Auswertung der externen Evaluation der durch das Land Sachsen-Anhalt institutionell geförderten Vereine und Verbände im Kulturbereich. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache 7/781* (22.12.2016), Magdeburg 2016
- Liersch, Anja / Asef, Dominik: *Beschäftigung in Kultur und Kulturwirtschaft. Sonderauswertung aus dem Mikrozensus*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2015, 62 S.
- Mandel, Birgit: »Forschung zum Kulturpublikum und zur Kulturvermittlung. Audience Development unter kulturpolitischer Perspektive«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 41–42
- Martini, Mario: »Die Bürger-/Volksbefragung als Baustein der Demokratie«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 23/2015, S. 981–991
- Mohr, Inge / Frey-Vor, Gerlinde: »Radio- und Zeitungsnutzung im Ost-West-Vergleich. Ergebnisse der ARD / ZDF-Studie Massenkommunikation 2015«, in: *Media Perspektiven*, Heft 7–8/2016, S. 392–400
- Priem, Maximilian / Schupp, Jürgen: »Die Nutzung des Kulturangebots in Deutschland«, in: *Wochenbericht / DIW Berlin*, Heft 20/2015, S. 487–497
- Renz, Thomas: *Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development*, Bielefeld: transcript 2015, 324 S.
- Renz, Thomas / Allmannritter, Vera: »Empirische Publikumsforschung auf neuen Wegen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 55–57
- Reuband, Karl-Heinz: *Besucherstudien: Probleme, Perspektiven und Befunde: Eine Bestandsaufnahme für die Kulturpolitische Gesellschaft – Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf: Selbstverlag (MS) 2016, 42 S.
- Reuband, Karl-Heinz: »Der Besuch von Theatern und Opern in der Bundesrepublik. Verbreitung, Trends und paradoxe Altersbeziehungen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 359–374
- Reuband, Karl-Heinz: *Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen für die Kulturpolitische Gesellschaft – Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf: Selbstverlag (MS) 2016, 64 S.
- Sächsischer Landtag: »Entwicklung der Zahl der sächsischen Kulturdenkmale. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Wolfram Günther (GRÜNE)«, *Drucksache 6/6038* (9.9.2016), Dresden 2016
- Sächsischer Landtag: »Evaluierung des Sächsischen Kulturraumgesetzes. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion AfD«, *Drucksache 6/6432* (23.11.2016), Dresden 2016
- Schad, Anke: »Es gibt noch viele Entwicklungsmöglichkeiten. Über wirkungsorientierte Evaluation von Kultur- und kultureller Bildungsarbeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 55–56
- Scherz-Schade, Sven: »Mehr Fragen als Antworten. Kulturstatistiken geben nur bedingt Aufschluss über die Bedeutung von Musikfestivals«, in: *Das Orchester*, Heft 7–8/2016, S. 14–18
- Schulte im Walde, Christoph: »In die Offensive. Mehr als nur Publikum gewinnen!«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2015, S. 10–13
- Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Institut für Museumsforschung (Hrsg.): *Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2014*, Berlin: Institut für Museumsforschung (Materialien, 69) 2015, 104 S.
- Tippelt, Florian / Kupferschmitt, Thomas: »Ergebnisse der ARD / ZDF-Onlinestudie 2015. Social Web: Ausdifferenzierung der Nutzung – Potenziale für Medienanbieter«, in: *Media Perspektiven*, Heft 10/2015, S. 442–452
- Wangler, Leo Urban: »Evaluation von Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsbeihilfen: Zu einer praktischen Umsetzung von Vergleichsgruppenansätzen«, in: *Zeitschrift für Evaluation*, Heft 1/2015, S. 106–115

2.11 Kultur und Ökonomie – Kulturwirtschaft – Kultur und Arbeit

- »Kultur und Subkultur – Lüneburg investiert in seine Künstler und Kreativen«, in: *NST-Nachrichten*, Heft 5/2015, S. 86–88
- Adrians, Frauke: »Der Preis der Freiheit. Freier Markt oder grauer Markt? Schwarz-Weiß-Zeichnungen helfen nicht weiter«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2016, S. 6–9
- Arndt, Olaf: *Digitalisierung und Kreativwirtschaft – Auswirkungen und Prognosen für NRW*, Dortmund 2016, 25 S.
- Blinn, Hans-Jürgen: »TiSA, die schöne neue Welt der Dienstleistungen. Oder warum Theater keine Kühlschränke sind!«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2016, S. 10
- Bomheuer, Andreas / Höcke, Christian: »Kommunale Ko-produktion und Kreativwirtschaft in der Quartiersentwicklung. Die nördliche Essener Innenstadt mit einer neuen Perspektive«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 3/2016, S. 127–130
- Brake, Klaus: »Warum nur arbeiten Kreative so gerne in der Stadt? Über die praktische Relevanz von Stadt-affinität für kreativ-wirtschaftliche Tätigkeiten«, in: *disP: the planning review*, Heft 3/2015, S. 16–28
- Deuter, Ulrich: »Die Retter von der Tafelrunde. Die Politik will den Kunstverkauf landeseigener Firmen nun stoppen«, in: *K.WEST*, Heft 3/2015, S. 22–24
- Deutscher Bundestag: »Soziale Lage und Absicherung von Solo-Selbstständigen. Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache 18/10762* (22.12.16), Berlin 2016
- Düsseldorf (Hrsg.): *Auf einen Blick. Kultur- und Kreativwirtschaft (KuK) in Düsseldorf. Aktuelle Zahlen und Entwicklungen zwischen 2009 und 2014/15*, Düsseldorf: Selbstverlag 2015, 9 S.
- Gnad, Friedrich / Ebert, Ralf / Kunzmann, Klaus R.: *Kultur- und Kreativwirtschaft in Stadt und Region. Branchen – Orte – Netze*, Stuttgart: Kohlhammer (Edition Kreativwirtschaft) 2016, 257 S.
- Gorny, Dieter: »Kulturwirtschaft als Feld der Kulturförderung. Eine kulturwirtschaftliche Bestandsaufnahme«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 95–103
- Gross, Steffen W.: »Unruhige Kunstmärkte. Spekulation und Statusgewinn als daseinssteigernde Erfahrung«, in: *Lettre international*, Heft 115 (2016), S. 76–80
- Grundmann, Ute: »Kultur bringt auch Geld in die Stadt. Eine Studie bescheinigt dem Leipziger Gewandhaus eine hohe Umwegrentabilität«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2016, S. 28–31
- Hagen, Dirk: *Kreativwirtschaft und Szeneviertel. Ein interdisziplinärer Ansatz zur Bedeutung der Alternativszene für die Standortentscheidung kreativwirtschaftlicher Betriebe*, Marburg: Tectum (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Sozialwissenschaften, 69) 2016, 254 S. (wirtsch. Diss.; Marburg 2015)
- Hessischer Landtag: »5. Bericht zur hessischen Kultur- und Kreativwirtschaft. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Tobias Eckert (SPD)«, *Drucksache 19/3099* (18.3.2016), Wiesbaden 2016
- Hessischer Landtag: »Förderung der hessischen Designwirtschaft im Haushaltsplan 2015. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Tobias Eckert (SPD)«, *Drucksache 19/1893* (10.6.2015), Wiesbaden 2015
- Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Köln (Hrsg.) / Prognos AG (Red.): *Standortanalyse Kultur- und Kreativwirtschaft. Mit besonderer Betrachtung der Medienwirtschaft*, Köln: Selbstverlag 2016, 38 S.
- Köhne, Eckart: »Welches Kulturgut möchten wir vereren? Wie sollen Regeln zum Verkauf von Kunst aus öffentlicher Hand aussehen?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 16
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Kultur- und Kreativwirtschaft in Sachsen-Anhalt. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Andreas Höppner (DIE LINKE)«, *Drucksache 7/198* (27.7.2016), Magdeburg 2016
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Kulturwirtschaftsbericht. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Ronald Mormann (SPD)«, *Drucksache 6/3997* (21.4.2015), Magdeburg 2015
- Laurin, Stefan: »Ade, Creativ.NRW. Ende Juni gehen bei creative.nw die Lichter aus«, in: *K.WEST*, Heft 6/2015, S. 24–25
- Laurin, Stefan: »Wo nichts war, wird nichts werden. Kreativquartiere sollten das Ruhrgebiet zu einem Zentrum der Kreativwirtschaft machen«, in: *K.WEST*, Heft 4/2015, S. 4–7
- Leicht, René: »In einem gänzlich anderen Licht: Unternehmertum von Migrantinnen und Migranten«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 16–17/2016, S. 32–38
- Löwer, Jörg: »Für einen fairen Umgang. Die freiwillige »art but fair«-Selbstverpflichtung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2015, S. 6
- Markl, August: »Reine Kapitalanlage? Warum Unternehmen Kunst sammeln«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 18
- Merkle, Berthold: »Kultur will einen fairen Wettbewerb. Hunderttausende bei der großen Demonstration gegen TTIP in Berlin«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 4/2015, S. 26–27
- Mertens, Gerald: »Ich sehe den Konzertmarkt rundweg positiv«. Pascal Funke, Präsident des Verbands deutscher Konzertdirektionen, hält den Konflikt zwischen öffentlichen und privaten Veranstaltern für noch nicht gelöst«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2016, S. 32–34
- Ministerium für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk des Landes NRW (Hrsg.): *Kreativ-Report NRW. Ökonomische Bedeutung und Potenziale der Kultur- und Kreativwirtschaft in Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf: Selbstverlag 2016, 42 S.
- Norz, Maximilian: »Verantwortung übernehmen. Kunst ja, aber bitte zu fairen Konditionen: Zur Studie »art but fair« der Kulturpolitischen Gesellschaft«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2015, S. 6
- Pfeiffer-Poensgen, Isabel: »Mit Kunst spielt man nicht. Gehören Kunstsammlungen der Gegenwartskunst ausschließlich ins Museum? Sind privatrechtliche Lösungen legitim?«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 18

Richter, Nancy / Schildhauer, Thomas: »Innovation, Gründungskultur und Start-ups made in Germany«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 16–17/2016, S. 19–25

Sächsischer Landtag: »Kompetenzzentrum für Kultur- und Kreativwirtschaft. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Claudia Maicher (GRÜNE)«, *Drucksache 6/5646* (3.8.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Kooperationen Sächsischer Kunsthochschulen mit Kulturbetrieben. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/1795* (25.6.2015), Dresden 2015

Sächsischer Landtag: »Umwegerentabilitätsberechnung in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/5528* (11.7.2016), Dresden 2016

Saretzki, Anja: »Die vermarktete Stadt. Städtisches Kulturbetrieb aus marketingtheoretischer Sicht«, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte*, Heft 1/2016, S. 66–74

Scherz-Schade, Sven: »Musik mit Finanzprüfung. Die Betriebswirtschaftlerin Petra Schneidewind plädiert für ein ganzheitliches Controlling in Kulturbetrieben«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2016, S. 12–15

Scherz-Schade, Sven: »Win-win vor Ort. Wenn Kulturbetriebe und regionale Wirtschaft kooperieren«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2016, S. 10–13

Schleswig-Holsteinischer Landtag: »Zukunft der Orientierungsberatung für die Kreativ- und Kulturwirtschaft. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Daniel Günther (CDU)«, *Drucksache 18/3706* (13.1.2016), Kiel 2016

Schönthaler, Philipp: *Portrait des Managers als junger Autor. Zum Verhältnis von Wirtschaft und Literatur*, Berlin: Mattes & Seitz (Fröhliche Wissenschaft) 2016, 168 S.

Seliger, Berthold: »Das Geschäft mit der Musik. Christian Höppner im Gespräch mit Berthold Seliger«, in: *Musikforum*, Heft 2/2016, S. 42–47

Stadtkultur Netzwerk Bayerischer Städte e.V. / Fuchs Christine (Hrsg.): *Kulturwerte. Zur kulturellen Seite der Kreativwirtschaft, Dokumentation des Kulturpolitischen Forums Tutzing 12.–14. September 2014, Evangelische Akademie Tutzing*, Ingolstadt: Selbstverlag 2015, 119 S.

Team Forum D'Avignon Ruhr: *Kreativität: Rohstoff Ressource Zukunft. Dokumentation 2016*, Dortmund: European Centre for creative economy (Hrsg.) 2016, 94 S.

Thüringer Landtag: »Entwicklung der Thüringer Kultur- und Kreativwirtschaft. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteleldorf (DIE LINKE)«, *Drucksachen 06/2776* (7.10.2016) und *06/2474* (3.8.2016), Erfurt 2016

Wolfram, Gernot / Föhl, Patrick S.: »Creative Europe 2014–2020: Ökonomisierung von Kultur oder Öffnung neuer Zwischenräume für die Kulturszenen?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 295–302

Zimmermann, Olaf: »Kulturwirtschaft und Globalisierung: Vom Nischenmarkt zum internationalen Freihandel«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20–22/2016, S. 22–28

Zimmermann, Olaf: »Schlachtung des Kultursparschweins. Zum Verkauf von öffentlichem Kulturgut«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 15

Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Eins, zwei, drei, viele gegen TTIP. Zu Novizen, Erfahrungen und wie es weitergeht«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2015, S. 3

2.12 Demografie

Baumann, Sabine: »Kunstgeragogik – Was ist das?«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2015, S. 10–12

Bielefeld, Amt für Demographie und Statistik (Hrsg.): *Wir lernen lebenslang. Überlegungen zu einer demographieorientierten Bildungspolitik in Bielefeld*, Bielefeld (Unser Thema, 3) 2015, 14 S.

Bujard, Martin / Sulak, Harun: »Mehr Kinderlose oder weniger Kinderreiche? Eine Dekomposition der demografischen Treiber in unterschiedlichen Phasen des Geburtenrückgangs in Deutschland«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 3/2016, S. 487–514

Ferner, Elke: »Den demografischen Wandel gestalten – eine gemeinsame Aufgabe für Politik und Zivilgesellschaft«, in: *Der Landkreis*, Heft 7/2016, S. 323–324

Frohne, Julia / Eikenbusch, Julia: »Demografischer Wandel im Kultursektor. Arbeitsmotivation und -zufriedenheit der Generation Y«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 39–60, E 3.14

Funk, Kathrin: »Der ländliche Raum: idealer Ort zum Älter werden«, in: *Der Landkreis*, Heft 7/2016, S. 330–331

Grelak, Uwe / Pasternack, Peer: »Demografie-IBA. Die Risiko- und Erfolgsfaktoren der IBA-Stadtbau Sachsen-Anhalt 2010«, in: *Raumplanung*, Heft 5/6, 2016, S. 45–49

Heilig, Gerhard K.: »Afrika und Europa inmitten epochaler Demographischer Transition. Unterschiede in den demographischen Trends«, in: *Politische Studien*, Heft 463 (2015), S. 29–41

Klasen, Stephan: »Chancen und Risiken des globalen Demographischen Wandels. Wie wird sich die Weltbevölkerung zukünftig entwickeln?«, in: *Politische Studien*, Heft 463 (2015), S. 42–47

Mahr, Christiane: »Alter« und »Altern« – eine begriffliche Klärung mit Blick auf die gegenwärtige wissenschaftliche Debatte, Bielefeld: transcript 2016, 248 S.

Müntefering, Franz: »Der Landkreis und die Älteren«, in: *Der Landkreis*, Heft 7/2016, S. 328–329

Naumann, Elias / Hess, Moritz / Steinkopf, Leander: »Die Alterung der Gesellschaft und der Generationenkonflikt in Europa«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Heft 6/2015, S. 426–446

Schmid, Josef: »Demographie und Entwicklung. Hintergründe der Weltbevölkerung«, in: *Politische Studien*, Heft 463 (2015), S. 16–28

- Schmid, Susanne: »Demographische Ungleichgewichte weltweit und ihre Folgen. Einführung«, in: *Politische Studien*, Heft 463 (2015), S. 12–15
- Silberhorn, Thomas: »Bevölkerungsdynamik. Ein wichtiger Faktor nachhaltiger Entwicklung«, in: *Politische Studien*, Heft 463 (2015), S. 60–65
- Straubhaar, Thomas: *Der Untergang ist abgesagt. Wider die Mythen des demografischen Wandels*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2016, 200 S.
- Temme, Katrin: »Kulturarbeit und Alter. Generation 60plus«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2015, S. 4–6
- Wiechmann, Thorsten: »Schrumpfende Städte in Europa – Zur internationalen Dimension des demografischen Wandels«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 4/2015, S. 10–11

2.13 Kunstfreiheit, Zensur

- Fengler, Susanne: »Twitter statt Presserat? Medienselbstkontrolle im internationalen Vergleich«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 30–32, 2016/S. 34–40
- Krüger, Uwe: »Medien im Mainstream – Problem oder Notwendigkeit?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 30–32/2016, S. 22–27
- Meyer, Thomas: *Die Unbelangbaren. Wie politische Journalisten mitregieren*, Berlin: Suhrkamp 2015, 185 S.
- Pfennig, Gerhard: »Kunstfreiheit und die Freiheit, von der Kunst zu leben«, in: *kulturpolitik*, Heft 1/2015, S. 19–21
- Pöttker, Horst: »Pressefreiheit in Deutschland. Nutzen, Grenzen, Gefährdungen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 30–32/2016, S. 9–15
- Prinzing, Marlis: »Pressefreiheit in Europa. Eine Bestandsaufnahme«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 30–32/2016, S. 16–21
- Rau, Christina: »Nichts ist erledigt. Klaus Staeck – seit 50 Jahren unterwegs in Sachen Kunst und Kultur«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 7-8/2015, S. 102–105
- Rau, Milo: »An die Künstler der Zukunft. Verliert nicht aus den Augen, was wirklich getan werden muss«, in: *passagen*, Heft 2/2015, S. 29–31
- Seidler, John David: »Lügenpresse!«. Medien als Gegenstand von Verschwörungstheorien«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 30–32/2016, S. 41–46
- Zimmermann, Olaf: »Über die Grenzen der grenzenlosen Freiheit. Zur Kunst- und Meinungsfreiheit«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2015, S. 9

von 2005 in und durch Deutschland im Berichtszeitraum 2012–2015, Berlin: Selbstverlag 2016, 74 S.

- Azoulay, Audrey: »In Vielfalt geeint. Für ein offenes und großzügiges Europa«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2016, S. 1–2
- Baltsch, Barbara: »Kulturerbe rückt näher. Vorschlag für ein Europäisches Jahr des kulturellen Erbes 2018«, in: *Europa kommunal*, Heft 5/2016, S. 27–28
- Brüll, Christoph: »Europäische Integration und Europa der Regionen. Überlegungen zur Geschichte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in den Beziehungen Belgiens und Nordrhein-Westfalens«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 30 (2015), S. 127–143
- Camus, Jean-Yves: »Über zivile und religiöse Moral. Der französische Extremismusexperte Jean-Yves Camus über das Attentat auf »Charlie Hebdo«, den islamistischen Terrorismus und die europäische Kultur«, in: *Die politische Meinung*, Heft 530 (2015), S. 113–118
- Dümcke, Cornelia: »Europa der Regionen. Kulturerbe im Kontext europäischer Entwicklungskonzepte«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 6–12
- EUNIC/ Institut für Auslandsbeziehungen e. V./ Europäische Kulturstiftung (ECF) Amsterdam (Hrsg.): *Europa: Festung oder Sehnsuchtsort? Kultur und Migration, EUNIC-Jahrbuch 2014/2015*, Göttingen: Steidl 2015, 300 S.
- EUNIC, Institut für Auslandsbeziehungen, Europäische Kulturstiftung (ECF) (Hrsg.): *Globales Spiel – Sport, Kultur, Entwicklung und Außenpolitik. Kultur und Migration*, Göttingen: Steidl (Jahrbuch 2016, 8) 2016, 256 S.
- Ganser, Robin/ Runge, Martin: »Neighbourhood Planning« in England. Traum von lokaler Selbstbestimmung zwischen Planungseuphorie und Überforderung«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 35–37
- Grimm, Dieter: *Europa ja – aber welches? Zur Verfassung der europäischen Demokratie*, München: C. H. Beck 2016, 288 S.
- Guérot, Ulrike: »Europas Träumer. Die Zukunft des Kontinents ist ungewisser denn je. Was wir brauchen, ist eine politische Union jenseits der Nationalstaaten«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2015, S. 70–72
- Guérot, Ulrike: *Warum Europa eine Republik werden muss*, Bonn: Dietz 2016, 304 S.
- Hanisch, Jochen: »Politik der Europäischen Union. Geht die Europäische Idee an ihren eigenen Widersprüchen verloren«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 7–9
- Hiepel, Claudia: »Europäische Integration »von unten? Alfred Mozer und die Gründung der EUREGIO«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 30 (2015), S. 39–62
- Hutter, Michael: »Kunstwerke als Evidenz. Spiele rund um Bilder schaffen Einblicke in Europas Gesellschaftsgeschichte«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 150 (2015), S. 16–20
- Jureit, Ulrike/ Tietze, Nikola (Hrsg.): *Postsouveräne Territorialität. Die Europäische Union und ihr Raum*, Hamburg: Hamburger Edition 2015, 302 S.
- Koch, Marcus: *Das utopische Europa. Die Verträge der politischen Integration Europas und ihre utopischen Elemente*, Bielefeld: transcript (Edition Politik) 2016, 162 S.
- Korteweg, Anna C./ Yurdakuhl, Gökce: *Kopftuchdebatten in Europa. Konflikte um Zugehörigkeiten in nationalen Narrativen*, Bielefeld: transcript 2016, 296 S.

3 Europäische und internationale Kulturpolitik

3.1 Allgemein

- Ache, Peter: »Das »jaar van de Ruimte«. Planungsperspektiven in den Niederlanden«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 32–34
- Auswärtiges Amt (Hrsg.): 2016 – Zweiter Staatenbericht zur Umsetzung der UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

- Lotze, Hiltrud: »Europa, vor allem Europa!«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 38–43
- Potz, Petra: »Planungskulturen in Europa. Eine aktuelle Zustandsbeschreibung der Disziplin«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 38–39
- Prents, Lena: »Die deutsche Wiedervereinigung, die Tschernobyl-Katastrophe und danach: kulturpolitische Transformationen in Belarus«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 167–172
- Reents, Martin: »Europa in der Krise. Eine Annäherung«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 5–6
- Riedel, Sabine: *Die kulturelle Zukunft Europas. Demokratien in Zeiten globaler Umbrüche*, Wiesbaden: Springer VS 2015, 292 S.
- Rupnik, Jacques: »Das andere Europa. Mitteleuropa, die Flüchtlingskrise und der neue Identitätsdiskurs«, in: *Lettre international*, Heft 111 (2015), S. 26–28
- Rydz, Edda: »Europa, Goethe und die Republik. Ein Gespräch mit Ulrike Guérout, Gründerin und Direktorin des European Democracy Lab«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 4–6
- Schmid, Thomas: »Offenheit statt Abschießung. Ein Plädoyer für Europas großen Anspruch«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 12/2015, S. 58–68
- Schnabel, Anette / Grötsch, Florian: »Das religiöse Argument in Europa – Zum Erklärungskomplex von Religion und nationalen Identitäten in Europa«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 1/2015, S. 1–25
- Schwencke, Olaf: *Europa. Kultur. Politik. Die kulturelle Dimension im Unionsprozess. Reden, Essays und Aufsätze zur europäischen Kulturpolitik (1999–2013)*, Bonn / Essen: Kulturpolitische Gesellschaft / Klartext (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik, 31) 2015, 199 S.
- Sielker, Franziska: »Neuere Kooperationsformen in der EU. Makroregionale Strategien und Europäische Verbünde für territoriale Zusammenarbeit«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 28–31
- Soest, Christian von: »Kontaktsperre. Internationale Sanktionen sollen autoritäre Regime treffen und sie zum Umdenken bewegen. Leidtragende sind oft auch Künstler und Kulturschaffende. Lässt sich das verhindern?«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2016, S. 66–68
- Speckmann, Thomas: »Schöner Traum. Vor 25 Jahren wurde die Charta von Paris unterzeichnet«, in: *Die politische Meinung*, Heft 535 (2015), S. 122–125
- Strachwitz, Rupert Graf: »Brauchen wir eine europäische Kulturpolitik? Zwischen Gemeinschaft und Nationalstaat«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2015, S. 8
- Thürer, Daniel: *Europa als Erfahrung und Experiment*, Baden-Baden: Nomos (Grundidee Gerechtigkeit, 3) 2015, 684 S.
- Wimmer, Michael: »Kein Stein bleibt auf dem anderen. Kulturpolitische Trends in Europa«, in: *Musikforum*, Heft 1/2015, S. 45–47

3.2 Kulturpolitik der EU

- Aikens, Beate: »Talent und Kreativität für ein stärkeres und inklusiveres Europa«. Bericht vom Europäischen Kulturforum in Brüssel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 20–21
- Baltsch, Barbara: »Rathäuser und Schloss mit europäischer Dimension. Verleihung des europäischen Kulturerbe-Siegels für das Jahr 2015«, in: *Europa kommunal*, Heft 3/2015, S. 32–33
- Engels, G. Rolf / Huttenloher, Christian / Weidner, Silke: »Nachhaltige Stadtentwicklung EU-gefördert. Ein Überblick für den Programmzeitraum 2014–2020«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 19–22
- Goer, Michael: »Stärkung der europäischen Identität. Das Kulturerbe-Siegel«, in: *Denkmalfpflege in Baden-Württemberg*, Heft 3/2016, S. 164–166
- Groeben, Hans von der / Schwarze, Jürgen / Hatje, Armin (Hrsg.): *Europäisches Unionsrecht. Vertrag über die Europäische Union – Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union – Charta der Grundrechte der Europäischen Union* (4 Bände), Baden-Baden: Nomos 2015, 8372 S. (7. Auflage)
- Hensel, Ulrike: »Musizieren soll Freude machen – und nicht taub. Schwierig: die Umsetzung der »EU-Lärmschutzverordnung« im Orchesterbereich«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2015, S. 40–43
- Hessischer Landtag: »Auflistung der Mittel für die Programme Comenius, Erasmus, Leonardo da Vinci und GRUNDTVIG nach Bildungsinstituten und außerschulischen Institutionen und Einrichtungen (Anlagen). Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion SPD«, *Drucksache 19/2148* (26.6.2015), Wiesbaden 2015
- Hessischer Landtag: »Bildung in Europa. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion SPD«, *Drucksache 19/2148* (26.6.2015), Wiesbaden 2015
- Jacobsen, Kristina: »Deutschland sucht: Kulturhauptstadt Europas. Die Bewerbungsvorbereitung um den Titel für das Jahr 2025 hat begonnen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 20–21
- Jacobsen, Kristina: »Spannend und eine Reise wert. Wrocław ist europäische Kulturhauptstadt 2016«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 9
- Kämpf, Andreas: »Und alle Fragen offen ... Zur Auswärtigen Kulturpolitik der Europäischen Union«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2016, S. 9
- Koch, Marcus: *Das utopische Europa. Die Verträge der politischen Integration Europas und ihre utopischen Elemente*, Bielefeld: transcript 2015, 162 S.
- Leydolt, Pia: »Kulturhauptstädte Europas sind mehr als Kunst- und Kulturevents. Mons & Pilsen 2015: langfristig angelegte Stadt- und Regionalentwicklungsprojekte«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 14–15
- Niedersächsischer Landtag: »Wie gerecht ist die Regionalisierung der neuen EU-Förderpolitik? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Horst Kortlang (FDP), Hermann Grupe (FDP), Jörg Bode (FDP), Christian Grascha (FDP)«, *Drucksache 17/4343* (23.9.2015), Hannover 2015
- Pack, Doris / Balzert, Matthias: »Interkultureller Dialog für die europäische (Kultur-)Politik. Über Fallstricke

- und Potenziale«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 20–21
- Schmock-Bathe, Reiner: »Die Kultur und die Struktur- fonds 2014 bis 2020«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 20–22
- Thüringer Landtag: »Bekanntmachung der Europäischen Kommission zur weitgehenden Beihilfefreiheit der Kulturförderung und Auswirkungen auf den Freistaat Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/3095 (28.11.2016), Erfurt 2016
- Trüpel, Helga: »Kulturpolitik der EU. Europa hat nicht nur eine Seele«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2015, S. 40–41
- Wiesand, Andreas J. / Wingert, Christine: »Eine ›Stimme der Kultur‹ in Brüssel. Der erneuerte Strukturierte Dialog der Europäischen Kommission mit dem Kultursektor. Ein Interview«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 12–13
- Wingert, Christine: »EU erleichtert Zugang zu Krediten. Profitieren Kreativunternehmen und Non-Profit-Projekte gleichermaßen?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 16–17
- Wingert, Christine: »Ratsarbeitsplan für Kultur 2015 bis 2018. EU-Mitgliedstaaten schreiben ihre kulturpolitische Agenda fort«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 10–11
- Zerweck, Daniel: »Europäische Struktur- und Investitionsfonds. EU-Förderung nachhaltiger integrierter Stadt- und Regionalentwicklung«, in: *PLANERIN*, Heft 1/2016, S. 14–16
- 3.3 Kulturpolitik in einzelnen Ländern**
- »Medien in Polen«, in: *Osteuropa*, Heft 1/2016, S. 149–152
- Arend, Ingo: »Aufbruchstimmung im Libanon. Nach dem erbitterten Bürgerkrieg blüht die Kunstszene im Libanon neu auf«, in: *Kunstforum International*, Heft 243 (2016), S. 268–271
- Bader, Katharina / Zapart, Tomasz: »Polarisiert, politisiert und vielfältig. Polens Medien 27 Jahre nach dem Systemwechsel«, in: *Osteuropa*, Heft 1/2016, S. 131–148
- Campos, Viola: »Selbstständiges Denken verboten! Kunst und Kultur in Mexiko«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 9
- Deggeller, Kurt: »Seid umschlungen Millionen«. Das fotografische Kulturerbe in der Schweiz«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 1/2016, S. 43–48
- Di Falco, Daniel: »Ein Blick in die Vergangenheit. Wie die Schweiz einmal versuchte, sich eine Nationalkultur zu erfinden. Und wie daraus ein Paradox erwuchs, das der Kulturstiftung in den ersten Jahrzehnten zu schafften machte«, in: *passagen*, Heft 2/2015, S. 7–9
- Eichler, Kurt: »The Cultural Survey«. Die Niederlande beschreiben ihre kulturellen Perspektiven«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 24–25
- Eilers, Dorte Lena: »Mission Electric. Mitten in der politischen Eiszeit eröffnet in Moskau ein neues Theater: das Elektrotheater Stanislawski, das als offener Kulturraum auch mit Regiestars aus Europa kollaboriert«, in: *Theater der Zeit*, Heft 4/2015, S. 40–43
- Föhl, Patrick S. / Gegenfurtner, Marc / Wolfram, Gernot: *Road Map für kulturelle Entwicklung in der Ukraine*, Kiew: Goethe-Institut Ukraine, 156 S.
- Gad, Daniel: »Kulturpolitik für Kulturelle Bildung in Afrika. Ein zweites Forschungsatelier zur Bestimmung der Lage«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 16–17
- Görgen, Andreas: »Deutschlandjahr in Mexiko – Allianz für die Zukunft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 68–69
- Gottsmann, Andreas: *Staatskunst oder Kulturstaat? Staatliche Kunstpolitik in Österreich 1848-1914*, Köln / Wien: Böhlau 2016, 245 S.
- Grädel, Jean: »Auf unbequemen Stuhl. Das Zürcher Theater Neumarkt feiert sein 50jähriges Bestehen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2016, S. 63–64
- Guha, Debarati: »Zensur mit Tradition und System. Wie kulturelles Schaffen und kritisches Denken in Indien eingeschränkt werden«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 5/2015, S. 9
- Isis Mingli Lee / Brennert, Kai T.: »Wind of change? Die Rolle der Zivilgesellschaft in der Cultural Governance von Kambodscha und Taiwan«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 18–19
- Jacobsen, Kristina: »Kultur für ein friedliches Miteinander. Über die diesjährige Kulturhauptstadt Europas Donostia / San Sebastián«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 18–19
- Jocks, Heinz-Norbert: »Aufstand gegen den Markt. Sun Yuan & Peng Yu. Als Kuratoren im Gespräch«, *Kunstforum-Gespräche*, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 332–335
- Kieliszewski, Przemyslaw / Poprawski, Marcin: »Wandel polnischer Kulturpolitik – unternehmerische Perspektive«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015 / 16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 173–179
- Knool, Jan Jaap: »Ein pluriformer öffentlicher Raum. Niederländische Kulturförderung zwischen Staat, Markt und Gesellschaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 145–150
- Knüsel, Pius: »Die Unvollendete. Projektförderung bei der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 133–144
- Kublik, Agnieszka: »Auf Linie gebracht. Polens öffentlich-rechtlicher Rundfunk unter PiS-Kuratel«, in: *Osteuropa*, Heft 1/2016, S. 153–159
- Landsberger, Stefan R.: »Zur Plakatpropaganda der Kulturrevolution«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 23/2016, S. 17–21
- Leese, Daniel: »Kulturrevolution in China: Ursachen, Verlauf und Folgen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 23/2016, S. 3–10

- Li, Jianghong / Dantas, Jaya A. R.: »Australiens zwei Gesichter. Eigennützige Einwanderungspraxis und un-menschliche Asylpolitik«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 35–38
- Montag, Andreas: »Breslau – Wrocław 2016. Das Neue leben – mit dem Wissen um das Vergangene«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (1/2016), S. 66–67
- Müller-Tischler, Ute: »Feuer legen«, Der Sankt Petersburger Radikalkünstler Pjotr Pawlenski fordert mit lebensgefährlichen Aktionen den russischen Staat heraus, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2016, S. 8–10
- Mustroph, Tom: »Theater für den Dialog. Zwischen Restauration, Revolution und den Herausforderungen des Krieges im Osten: das Theater in der Ukraine«, in: *Theater der Zeit*, Heft 3/2016, S. 26–28
- Noesselt, Nele: »Spuren der Kulturrevolution im heutigen China«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 23/2016, S. 22–26
- Nurtsch, Ceyda: »Zwischen Zensur und Privatisierung. Kunst und Kultur in der Türkei«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 10
- Pawlowski, Roman: »Kulturkampf. Rechter Marsch durch die Institutionen«, in: *Osteuropa*, Heft 1/2016, S. 161–170
- Popovic, Edo: »Acht Stunden Zeit für Kultur. Warum das Leben in Kroatien ohne Marktwirtschaft schöner war«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2015, S. 34–35
- Rink, Anselm: »Religion und Radikalisierung. In Kenia hat Extremismus keine politischen oder ökonomischen Ursachen«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 39–41
- Ross, Ina: »Der Buddha und die Biennale. Wie sich Kulturmanagement in Indien neu erfindet – und was wir davon lernen können«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (1/2015), S. 18–19
- Ross, Ina: »Götter im Marketing-Mix. Kulturmanagement an der National School of Drama in Neu-Delhi – Ein Erfahrungsbericht«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 54–55
- Scherz-Schade, Sven: »Eiserner Optimismus. Ein aktueller Blick auf Griechenlands Orchesterszene«, in: *Das Orchester*, Heft 6/2015, S. 36–39
- Schneider, Lena / Quesne, Philippe: »Was Menschsein bedeutet. Warum die Kunst in Frankreich heute wichtiger ist denn je. Der Theaterleiter und Regisseur Philippe Quesne im Gespräch mit Lena Schneider«, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2015, S. 4–6
- Schneider, Wolfgang: »Die darstellende Kunst als eine soziale Kraft. Südafrikas Theater der Postapartheid im Prozess der Transformation«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2016, S. 10
- Shimada, Shingo: »Das vierte Lebensalter in Japan: Kulturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 38–39/2015, S. 32–39
- Soldatov, Andrej: »Überwachen und Strafen. Die Verschärfung der Internetkontrolle in Russland«, in: *Osteuropa*, Heft 11-12/2016, S. 3–14
- Velle, Karel: »Archive in der belgischen Kulturpolitik. Stand der Dinge und Herausforderungen für die Zukunft«, in: *Archivar*, Heft 2/2015, S. 130–136
- Wagińska-Marzec, Maria: »Zur Kulturpolitik in Polen nach 1989«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015 / 16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 181–186
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne: »Schwierige Erinnerung: 40 Jahre Ringen um gesellschaftlichen Konsens«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 23/2016, S. 11–16
- Wemheuer, Felix: »Die westeuropäische Neue Linke und die chinesische Kulturrevolution«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 23/2016, S. 32–38
- Woniak, Katarzyna: »Späte Anerkennung. Lokales Gedenken an die NS-Zwangsarbeit«, in: *Osteuropa*, Heft 3/2016, S. 51–58
- Zhang, Chenguo: »Die Revision des chinesischen Urheberrechtsgesetzes unter dem Eindruck der internationalen Debatte um adäquate Schutzstandards«, in: *ZUM – Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht*, Heft 3/2015, S. 185–205

4 Kulturpolitische Praxisfelder

4.1 Theater

4.1.1 Allgemein

- bühnengenossenschaft. Fachblatt der Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger*, hrsg. v. GDBA, Hamburg (monatlich)
- Die Deutsche Bühne. Theatermagazin*, Köln: Deutscher Bühnenverein (monatlich)
- INTHEGA Kultur-Journal. Informationsdienst für die Theaterarbeit in Städten und Gemeinden*, Bensheim: Mykenae (sechsmal jährlich)
- Theater der Zeit. Zeitschrift für Politik und Theater*, Berlin: Friedrich Berlin (monatlich)
- Theater heute*, Berlin: Friedrich Berlin (jährlich)
- Theater Rundschau*. hrsg. v. *Bund der Theatergemeinden e. V.*, Bundesausgabe, Bonn (monatlich)
- dramaturgie. Jubiläumszeitschrift der dramaturgischen Gesellschaft*, 2016, 96 S.
- »Brennpunkte. Zur Situation Deutscher Theater und Orchester« (Redaktion), in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2015, S. 6
- »Opernhäuser in Deutschland und Europa. Selbstbewusstsein auf der Bühne« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 6-7/2015, S. 8–9
- »Rechtsruck. Flüchtlingsströme, Verlustängste, brauner Shitstorm: Was bedeutet dieses Klima fürs Theater?« (Schwerpunktthema), in: *Die deutsche Bühne*, Heft 7/2016, S. 46–76
- »Theaterreise der Staatsministerin für Kultur. Stärker an den Künstlern orientieren!« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 6-7/2015, S. 14–15
- »Theater und Digitales. Live-Stream von der Bühne« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 3/2016, S. 8–11
- »Wie grün ist das Theater?« (Schwerpunktthema), in: *Die deutsche Bühne*, Heft 2/2015, S. 34–59

- Abgeordnetenhaus Berlin: »Bühnen am Kurfürstendamm: Stellenwert für die Stadt, rechtlicher Status, Denkmalschutz, Stadttrendite, Perspektive. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katrin Lompscher (Die Linke)«, *Drucksache* 17/18591 (01.06.2016), Berlin 2016
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Förderung von russischsprachiger Kultur und Theater. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Frédéric Verrycken (SPD)«, *Drucksache* 17/18933 (15.08.2016), Berlin 2016
- Bartsch, Michael: »Am Rand. Das Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau macht viel aus seiner geographischen und wirtschaftlichen Grenzlage«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 20–21
- Batraoui, Menha el: »Zwei Kurse, viele Geschichten. Zwei Workshops mit unterschiedlicher Ausrichtung ermöglichen einen Blick hinter die Kulissen ägyptischer Theaterarbeit«, in: *passagen*, Heft 2/2015, S. 32–34
- Baur, Detlev: »Theater als Krise«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 8/2016, S. 60–63
- Baur, Detlev: »Vorschau Schauspiel: Jüngste Gerichte. Häufig wiederkehrende Motive im Sprechtheater der Saison 2015/16«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 9/2015, S. 68–70
- Bayerl, Sabine / Braun, Karlheinz / Schiedermaier, Ulrike: *das TAT. Das legendäre Frankfurter Theaterlabor*, Berlin: Henschel 2016, 208 S.
- Blumenreich, Ulrike: »Förderstrukturen der Freien Darstellenden Künste«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 60–61
- Bolwin, Rolf: »»Manchmal hilft nur die Kunst«. 25 Jahre im Dienst der deutschen Theaterlandschaft«, Im Interview mit Detlev Baur & Detlef Brandenburg, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 12/2016, S. 42–45
- Brandenburg, Detlef: »Ins Offene. Wie soll die Gattung Oper ihre Zeitgenossenschaft beglaubigen?«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/216, S. 48–51
- Brandenburg, Detlef: »Vorschau Musiktheater: Entgrenzungen. Der ewige Kanon bröckelt«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 9/2015, S. 71–73
- Brandenburg, Detlef: »Zurück zum Gesamt-Kunstwerk. Die Auswertung der Autorenumfrage der Deutschen Bühne«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 8/2015, S. 64–71
- Brohn, Sebastian / Frense, Mathias / Malzacher, Florian / Stegmann, Bernd: »Zwischen Tahrir-Platz und Stadttheater. Was ist politisches Theater? – Florian Malzacher, Leiter des Impulse Theater Festivals, und Bernd Stegmann, Autor und Dramaturg, im Gespräch mit Matthias Frense und Sebastian Brohn«, in: *Theater der Zeit*, Heft 6/2016, S. 20–25
- Car, Kerstin: »Postkoitale Zukunftsdebatten. Die Auto-rentheatertage am Deutschen Theater Berlin verlieren mehr und mehr an Biss«, in: *Theater der Zeit*, Heft 9/2016, S. 95–96
- Carp, Peter: »Stadttheater als Ankerpunkte kultureller Transformationen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 313–319
- Decker, Gunnar: »Angriff auf die Vielfalt. Bautzen, das Deutsch-Sorbische Volkstheater und die Rechtsradikalen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 1/2015, S. 24–25
- Decker, Gunnar: »Bösartige Schildbürgerei. Das Rostocker Volkstheater soll nun plötzlich Opernhaus werden«, in: *Theater der Zeit*, Heft 3/2016, S. 32–33
- Decker, Gunnar: »Festung Ich? Das Theater Chemnitz lotet Machtfragen aus – und holt sich dafür Verstärkung aus Polen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 34–35
- Decker, Gunnar: »Kahlschlag. Das Volkstheater Rostock: Wo die Böcke zu Gärtnern werden«, in: *Theater der Zeit*, Heft 4/2015, S. 33–35
- Dorn, Dieter: »Gegenwelten entwerfen. Theaterarbeit als sinnliche Aufklärung und Entdeckung des Offenen«. Interview mit Frank M. Raddatz, in: *Lettre internationale*, Heft 110 (2015), S. 101–107
- Dvorak, Jan: »Die Relativitätstheorie der Oper«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/216, S. 52–55
- Eilers, Dorte Lena: »Bomben oder Parfüm. Ein Team an der Universität Wien erforscht die Rolle des Theaters während der Jugoslawienkriege in den 90er Jahren – und zeigt, wie unverwundlich sich Kunst gegen Hass und Hetze, Krieg und Tod stellt«, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2016, S. 66–67
- Eilers, Dorte Lena: »Die Großmischpoke. Wie die kleine International Theatre Platform in Bukarest dem Riesenfestival in Sibiu den Rang ablauft«, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2016, S. 68–69
- Eilers, Dorte Lena / Hayner, Jakob / Jopt, Lisa / Lacher, Shenja / Lange, Johannes: »Wer wenn nicht wir. Über den Zauberkasten Theater und seine Schattenseiten, schädlichen Zynismus und die Ziele des neugegründeten Ensemble-Netzwerks – die Schauspieler Lisa Jopt, Shenja Lacher und Johannes Lange im Gespräch«, in: *Theater der Zeit*, Heft 10/2016, S. 10–15
- Engler, Wolfgang / Ostermeier, Thomas: »Wir Ichlinge. Wie das Theater als vopolitischer Raum der Vereinzelung im Neoliberalismus entgegenwirken kann. Thomas Ostermeier im Gespräch mit Wolfgang Engler«, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2016, S. 25–28
- Falentin, Andreas: »Auf der schiefen Ebene. Das Amerikabild in aktuellen Inszenierungen mit US-Stücken«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 1/2015, S. 46–49
- Fischer, Jens: »Experten für Sinn. Theater und Kirchen nähern sich wieder an«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2015, S. 18–19
- Fischer, Jens: »Offene Theatertore. Was tun die Theater für die Flüchtlinge in ihren Städten?«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 1/2015, S. 24–25
- Franck, Martine: »Kunst der Unvollendung. Die Theaterinszenierung als Bestreben nach flüchtiger Vollkommenheit«, aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann, in: *Lettre internationale*, Heft 110 (2015), S. 95–110
- Friedrich, Jörg: »Theater bauen, wozu eigentlich?«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 211–234
- Fülle, Henning: »West Meets East – Gemeinsame Zukunft? Forschungsatelier »Our Common Future« beim Festival Theaterformen 2016 in Braunschweig«, in:

- Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 14–15
- Geiler, Eva: »Die Öffnung der Öffentlichen. Wie die kooperative Arbeit öffentlich getragener Theater dort aufbricht, wo das Potenzial zur Weiterentwicklung liegt«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 45–80, E 2.11
- Gindlstrasser, Theresa Luise: »Stößchen. Unter der neuen Leitung Kira Kirsch positioniert sich das brut in Wien als Theaterhaus, das in einem intensiven Dialog mit der Stadt steht«, in: *Theater der Zeit*, Heft 3/2016, S. 18–21
- Grütters, Monika: »Mehr Anerkennung und Wertschätzung! Auf Theaterreise mit der Kulturstaaatsministerin«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 2/2016, S. 4–8
- Haakh, Nora (Hrsg.): *Muslimisierte Körper auf der Bühne. Die Islamdebatte im postmigrantischen Theater*, Bielefeld: transcript 2016, 220 S.
- Haack, Barbara: »Tote auf Urlaub. Ein Gespräch über die Situation des Theaters Rostock«, in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2015, S. 7–10
- Hamburgische Bürgerschaft: »Privattheater abgespeist – Warum will der Senat die Privattheaterevaluation nicht umsetzen? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache* 21/5115 (1.7.2016), Hamburg 2016
- Harneit, Johannes: »Für ein Musiktheater der Relevanz«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/216, S. 69–71
- Herrmann, Andreas: »Hinterm Berg? Das Eduard-von-Winterstein-Theater in Annaberg-Buchholz changiert erfolgreich zwischen Tradition und Moderne«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 32–33
- Hespos, Hans-Joachim / Reiser, Tobias Daniel: »Bühnenkomplex Tat-Ort. Die Oper als musikalische Gattung und als Institution«, in: *Lettre international*, Heft 108 (2015), S. 115–118
- Irmer, Thomas: »Mitten im Umzug. Das tjg. theater junge generation in Dresden macht sich auf den Weg in ein neues Quartier«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 26–27
- Irmer, Thomas: »Stadt, Land, Bus. Die Landesbühnen in Radebeul sind das mobilste Theater Sachsens«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 28–29
- Irmer, Thomas / Schulz, Wilfried: »Die Bürgerbühne. Der Dresdner Intendant Wilfried Schulz über die Öffnung des Staatsschauspiels zur Stadt und ihren Themen – auch zu jenen, die montags durch die Straßen tönen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 24–25
- Kerlin, Alexander: »Der driftende Kontinent. Über die Ursachen der aktuellen Antiken-Renaissance auf den Bühnen«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 11/2016, S. 42–45
- Kisseler, Barbara: »Ein Leben ohne Theater ist möglich, aber sinnlos«. Die frisch gewählte Präsidentin des Deutschen Bühnenvereins im Gespräch mit Detlef Brandenburg«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 8/2015, S. 22–27
- Klein, Gabriele: »Ein Tanzerbe wählen. Über Verantwortung im Umgang mit dem Werk von Pina Bausch«, in: *Theater der Zeit*, Heft 3/2015, S. 20–25
- Koudelka, Josef: »Künstlertheater jetzt. Die Kunst des Ensemblespiels und das drohende Kuratorentheater«, in: *Lettre international*, Heft 110 (2015), S. 108–110
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Beratungsleistungen externer Unternehmen im Zusammenhang mit der Theaterreform. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90 / GRÜNE)«, *Drucksache* 06/4634 (14.12.2015), Schwerin 2015
- Landtag von Baden-Württemberg: »Nationaltheater Mannheim. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Georg Wacker (CDU)«, *Drucksache* 16/435 (12.08.2016), Stuttgart 2016
- Leibold, Christoph: »Theater brauchen Gedankenfreiheit«, in: *Theater der Zeit*, Heft 3/2015, S. 27–28
- Löwer, Jörg: »Spiel mit der großen Sehnsucht. Zur Theaterausbildung in Deutschland«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 2/2016, S. 8–10
- Mendelsohn, Daniel: »Das Athenische Drama. Die Rettung der Stadt durch die Erziehung des Publikums im Theater«, in: *Lettre international*, Heft 114 (2016), S. 46–49
- Mennicken, Rainer: »Kunst ist, was überzeugt. Gedanken zur Qualitätsfrage der Theater«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 2/2016, S. 11–12
- Meyer, Anke: »Puppentheater ohne Grenzen«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/2016, S. 42–45
- Müller, Ulrich: »Flucht – Ucieczka«. Dokumentartheater im Güterzug«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 60–61
- Mustroph, Tom: »Grenzland Theater. Ein Ministerpräsident im Feenkostüm, Musicals mit Wikingern – und eine enge Kooperation mit Polen. Die Uckermärkischen Bühnen Schwedt sind in vielerlei Hinsicht einzigartig«, in: *Theater der Zeit*, Heft 9/2016, S. 41–43
- Nida-Rümelin, Julian: »Theatergeschichte: Die Wahrheit der Geschichte. Wie Dieter Dorn die Kammerspiele verließ – eine Korrektur«, in: *Theater heute*, Heft 1/2016, S. 68
- Oberender, Thomas: »Narration heute. Ein Essay zur Zukunft des Theaterstücks«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 5/2015, S. 46–50
- Odenthal, Johannes: »Transformationen. Wie der zeitgenössische Tanz seine ästhetische und politische Bedeutung behauptet«, Eine Fallstudie zu den Schlüsselwerken von Pina Bausch, VA Wölfl / NEUER TANZ und Ismael Ivo, in: *Theater der Zeit*, Heft 3/2015, S. 8–10
- Plass, Christoph: »Wir wollen die Reiseführer sein«. Was bringt einer Buchhandlung die Kooperation mit dem Stadttheater?, in: *Das Orchester*, Heft 1/2016, S. 14–16
- Plass, Christoph: »Wir haben ein gutes Schaufenster gefunden«. Warum das Theater Osnabrück mit der Dom Buchhandlung kooperiert, in: *Das Orchester*, Heft 1/2016, S. 17–19
- Rakow, Christian: »Pointe ohne Lacher. Neue Volte am Volkstheater Rostock: Bald nur noch Oper und Konzert? Und ein kleiner Theater-Gastspielbetrieb?«, in: *Theater heute*, Heft 3/2016, S. 1

- Rottenberg, Anda: »Polens wahres Gesicht? Polens Theater- und Kulturszene steht vor einschneidenden Veränderungen«, in: *Theater heute*, Heft 1/2016, S. 1
- Sack, Mira: »Intensivierte Beziehungen. Spielarten der Partizipation im deutschen Gegenwartstheater. Drei paradigmatische Beispiele«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 122–131
- Schmidt, Thomas: *Theater, Krise und Reform. Eine Kritik des deutschen Theatersystems*, Wiesbaden: Springer VS 2016, 480 S.
- Schneider, Lena: »Der Dionysos von Saint-Denis. Wie geht das, Theater machen in der Pariser Banlieue in Zeiten des Terrors? Jean Bellorini versucht es mit pulsierendem Volkstheater«, in: *Theater der Zeit*, Heft 4/2016, S. 20–22
- Schneider, Lena: »Die Sterne wiedersehen. Vom Versuch, in einer vom Terror gezeichneten Stadt ein Festival zu feiern. Eine Reise zum Kunstenfestivaldesarts nach Brüssel«, in: *Theater der Zeit*, Heft 9/2016, S. 66–69
- Schneider, Wolfgang: »Das Amateurtheater als dritte Säule neben den professionellen und freien Theatern. Der Vorsitzende der ASSITEJ Deutschland im Gespräch mit der Spiel&Bühne-Redaktion«, in: *Spiel&Bühne*, Heft 1/2016, S. 19–21
- Schütz, Theresa: »Unter Hundschen. Immersion ist das neue Zauberwort im Theater – Was bedeutet dieser Begriff und was kennzeichnen sogenannte immersive Theaterformen?«, in: *Theater der Zeit*, Heft 11/2016, S. 24–26
- Schuster, Robert / Hayner, Jakob: »Im Herzen eng. Robert Schuster über ›ULA – nach Europa‹ beim Kunstfest Weimar und das Ende der Welt, wie wir sie kennen, im Gespräch mit Jakob Hayner«, in: *Theater der Zeit*, Heft 10/2016, S. 28–29
- Syme, Holger: »»Euer Theater ist besser als ihr denkt«. Theaterdebatte in Deutschland«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 11/2015, S. 16–17
- Thüringer Landtag: »Verhandlungen über die zukünftige Theater- und Orchesterlandschaft in Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jörg Kellner (CDU)«, *Drucksache 06/1164* (12.10.2015), Erfurt 2015
- Wagner-Bergelt, Bettina: »Der ›Tanzplan Deutschland‹ der Kulturstiftung des Bundes – mehr als eine Strategie für den Tanz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 271–275
- Wahl, Christine: »Das Allround-Antidepressivum. Nagen-der Selbstzweifel der Theaterbranche? Ein Besuch bei der Berlinale beruhigt ungemein«, in: *Theater heute*, Heft 4/2016, S. 46
- Weber, Bettina: »Gemischtes Doppel. Erfahrungen von drei Theatermachern am Stadttheater und in der freien Szene«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 7/2015, S. 60–62
- Weber, Bettina: »Vorschau Tanz: Eroberungen. Die Tanzsparten der Theater entdecken ihre performativen Flügel«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 9/2015, S. 74–77

4.1.2 Theaterstruktur, Theaterfinanzierung

- Spiel&Bühne. Fach- und Verbandszeitschrift Bund Deutscher Amateurtheater e. V.*, Heidenheim: *Bund Deutscher Amateurtheater e. V.* (zweimal jährlich)
- Theatermanagement aktuell. Unabhängiger Informationsdienst für das Management im Kulturbetrieb*, Köln (vierteljährlich)
- »Aufstieg und Fall der Stadt Rostock? Spartenschließung – Volkstheater steht in Frage« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 4/2015, S. 8–9
- »Die Oper – ein Krisenszenario« (Schwerpunktthema), in: *Die deutsche Bühne*, Heft 3/2015, S. 32–60
- »Latchinians Wackelpartie. Zum Intendantenstreit am Volkstheater Rostock« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 5/2015, S. 12–13
- »Sonderausgabe Juli 2016 für die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Volksbühnen-Vereine«, in: *Volksbühnen-Spiegel*, 2016, 5 S.
- »Tarifeinheit ginge zu Lasten der Künstler« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 4/2016, S. 8–9
- »Will Augsburg zu Rostock oder Linz werden? Theaterlandschaft braucht Pflege« (Redaktion), in: *bühnengenossenschaft*, Heft 3/2015, S. 8–11
- Baecker, Dirk: »Eine Katastrophe im System ... Überlegungen zum Verhältnis von institutionalisiertem und freiem Theater aus systemtheoretischer Sicht«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 7/2015, S. 52–54
- Bartsch, Michael: »Stolzes oder lästiges Erbe? Sachsen gibt im Ländervergleich das meiste Geld für Kultur aus – die Theater müssen dennoch gegen den Rotstift kämpfen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 17–19
- Blumenreich, Ulrike: *Aktuelle Förderstrukturen der freien Darstellenden Künste in Deutschland. Ergebnisse der Befragung von Kommunen und Ländern*, Berlin: Bundesverband der Freien Darstellenden Künste e. V. (Materialien und Dokumente zu den freien Darstellenden Künsten, 1) 2016, 218 S.
- Bolwin, Rolf: »Theater und Orchester nach der Wende: Gratwanderung zwischen Reformwartungen, Übergangsfinanzierung und Realitätssinn«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 201–208
- Brandenburg, Detlef: »Pixel haben keine Seele. Das Theater zwischen digitaler Beschleunigung und multimedialer Entfremdung«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 6/2015, S. 40–42
- Brauneck, Manfred / ITI Zentrum Deutschland (Hrsg.): *Das freie Theater im Europa der Gegenwart. Strukturen – Ästhetik – Kulturpolitik*, Bielefeld: transcript 2016, 648 S.
- Bundesverband Freie Darstellende Künste: *Neue Realitäten. Jahrbuch des Bundesverband Freie Darstellende Künste 2014/2015*, Berlin: Selbstverlag 2015, 56 S.
- Decker, Gunnar: »Die Bestie Mensch. Am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin muss sich der neue Intendant Lars Tietje sogleich als Moderator schwieriger Umstrukturierungsprozesse beweisen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 11/2016, S. 16–18

- Decker, Gunnar: »Vererbt den Skandal! Die Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin ist 100 geworden«, in: *Theater der Zeit*, Heft 2/2015, S. 28–29
- Decker, Gunnar / Eilers, Dorte Lena / Grütters, Monika: »Die Frage nach Sprit. Kulturstatsministerin Monika Grütters über Theater als geistige Tankstellen und fatale Kürzungen kultureller Etats im Gespräch mit Dorte Lena Eilers und Gunnar Decker«, in: *Theater der Zeit*, Heft 5/2016, S. 10–14
- Fischer, Jens: »Abseits der Routine? Aktuelle ›Doppelpass‹-Kooperationen mit freien Gruppen an Stadt- und Staatstheatern«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 7/2015, S. 66–68
- Fischer, Jens: »Die Kreativwanderer. Die niedersächsische Theatertruppe ›Das letzte Kleinod‹«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10 (2016), S. 18–21
- Fischer, Jens: »Die Ochsentour. Kulturstatsministerin Monika Grütters reiste in drei Theaterstädte im Westen der Republik«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 6/2015, S. 18–19
- Flierl, Thomas: »Die Kunst der Fuge. Die Kosten für die Sanierung der Berliner Staatsoper Unter den Linden explodieren. Die Geschichte eines Politikversagens«, in: *Theater der Zeit*, Heft 9/2016, S. 56–58
- Fülle, Henning / Henninger, Christine: »›Performing the Archive‹. Studie zur Entwicklung eines Archivs des Freien Theaters«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 24–26
- Haack, Barbara: »Und was jetzt? Die Stiftung Tanz – Transition Zentrum Deutschland feiert fünfjähriges Jubiläum«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2015, S. 16–17
- Haack, Barbara / Wedel, Gerrit: »Wir brauchen 5,8 Millionen mehr. Ein Gespräch mit Joachim Kümmeritz«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2015, S. 7–9
- Hadamczik, Dieter: »Vor 125 Jahren entstand der Volksbühnengedanke in Deutschland«, in: *Volksbühnen-Spiegel*, Heft 1/2015, S. 2–4
- Hamburgische Bürgerschaft: »Finanzierung der Privattheater in Hamburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache* 21/4754 (6.6.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Freie Theater- und Tanzszenen in Hamburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Norbert Hackbusch (DIE LINKE)«, *Drucksache* 21/5787 (1.9.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Kürzungen bei den Staatstheatern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache* 21/6205 (30.9.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Projektförderung der freien Tanz- und Theaterszene. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Norbert Hackbusch (DIE LINKE)«, *Drucksache* 21/3143 (4.2.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Wann wird das Ergebnis der Evaluation der Privattheater vollständig veröffentlicht? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache* 21/4676 (31.5.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Wie entwickeln sich wichtige Leistungsparameter in der Kultur von 2015 bis 2018? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache* 21/6206 (30.9.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Wie sieht die Finanzstruktur der Staatsoper aus? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache* 21/6599 (7.11.2016), Hamburg 2016
- Hardes, Heinz-Dieter: »Analyse zur Wirtschaftlichkeit und Finanzierung der öffentlichen Theater in Rheinland-Pfalz (und im Saarland). Spielzeit 2013/2014«, in: *Der Gemeindehaushalt*, Heft 3/2016, S. 49–52
- Herdlein, Hans: »Pflichtlektüre für Theaterpraxis. Das Theaterrecht geht auf eine lange Entwicklungslinie zurück«, in: *bühnengossenschaft*, Heft 6-7/2016, S. 6–7
- Herdlein, Hans: »Tarifpluralität am Theater – haushaltsrechtlich verankert«, in: *bühnengossenschaft*, Heft 10/2015, S. 6–7
- Hippe, Wolfgang: »Stadttheater kontrovers. Wankt der Rechtfertigungskonsens?«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 1/2015, S. 36–38
- Kulaoglu, Tuncay: »Erdogans Großregie. Auswirkungen auf die türkische Theaterlandschaft«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/2016, S. 32–33
- Landtag Brandenburg: »Verwendung der Spielstättenförderung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll* 6/25 (10.3.2016), Potsdam 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Auszahlung der Zuweisungen an die Theater und Orchester des Landes. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache* 06/4667 (30.11.2015), Schwerin 2015
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Bauinvestitionen an Theatern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache* 06/4130 (14.7.2015), Schwerin 2015
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kürzungen von Zuwendungen an das Volkstheater Rostock. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache* 06/5424 (3.6.2016), Schwerin 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Mehrbedarf und Liquiditätshilfen für das Mecklenburgische Staatstheater. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ulrike Berger (B90/GRÜNE)«, *Drucksache* 06/5501 (4.7.2016), Schwerin 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Theatergipfel vom 12. Dezember 2014. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/3585 (6.1.2015), Schwerin 2015
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Umstellung der Förderung von Theatern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/5091 (4.2.2016), Schwerin 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Zielvereinbarung auf dem Weg zu einem ›Staatstheater Nordost‹.

Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/4637 (9.11.2015), Schwerin 2015

Landtag Rheinland-Pfalz: »Zuschüsse an Theater und Schauspielhäuser. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Marion Schneid (CDU)«, *Drucksache* 17/258 (27.6.2016), Mainz 2016

Landtag von Baden-Württemberg: »Sanierung der Stuttgarter Oper – Interimslösung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Reinhard Löffler (CDU)«, *Drucksache* 15/7275 (6.8.2015), Stuttgart 2015

Lang, Thomas: »Performing the Archive«. Zur Geschichtsschreibung Freien Theaters«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 64–65

Laudenbach, Peter: »Die Schocktherapeuten. Das Berliner »Zentrum für politische Schönheit««, in: *K.WEST*, Heft 9/2015, S. 16–18

Ludwig, Florian: »Das Theater muss sich auch Experimente erlauben können«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 10/2016, S. 8–9

Niedersächsischer Landtag: »Eintrittspreise und Kostendeckungsgrad in Theatern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almut von Below-Neufeldt (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP), Björn Försterling (FDP), Gabriella König (FDP)«, *Drucksache* 17/4632 (12.11.2015), Hannover 2015

Niedersächsischer Landtag: »Wie hoch ist die Auslastung der Niedersächsischen Staatstheater Hannover GmbH? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dirk Toepffer (CDU), Dr. Stephan Siemer (CDU)«, *Drucksache* 17/5147 (2.2.2016), Hannover 2016

Nolde, Sabine/Rowohlt, Jörg: »Der Wille des Ministers. Fusion in Mecklenburg-Vorpommern?«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 2/2015, S. 8–9

Rambow, Honke/Westphal, Sascha: »Eine Betteloper. Das Schauspielhaus Bochum ist fast pleite«, in: *K.WEST*, Heft 7/2015, S. 8–10

Rowohlt, Jörg: »Der Kulturschaffende als Papagei. Vom sich wiederholenden Kampf gegen Kulturkürzungen«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 1/2015, S. 8–9

Rowohlt, Jörg: »Mitsprache-Rechte. Kunst und Veränderung«, in: *bühnengenossenschaft*, Heft 11/2016, S. 6–7

Schößler, Tom: »Kooperative Theaterfinanzierung im Dritten Sektor – Das Beispiel Theaterhaus Stuttgart«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn/ Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/ Klartext 2015, S. 337–344

Schößler, Tom: *Preispolitik für Theater. Strategische Preisgestaltung zwischen Einnahmesteigerung und öffentlichem Auftrag*, Wiesbaden: Springer VS 2016, 317 S. (zugl. Diss.: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, 2015)

Seliger, Berthold: »Prinzip Mehrzweckhalle. Dass sozialdemokratische Kulturpolitiker jetzt mit der Volksbühne auch eines der traditionsreichsten und widerständigsten Theater Berlins zu einem Eventort der Beliebtheit transformieren wollen, passt in die Logik neoliberaler Kulturpolitik«, in: *konkret*, Heft 7/2015, S. 44–47

Technische Universität Berlin, Fachgebiet Entwerfen und Baukonstruktion (Hrsg.): *Dorf macht Oper*, Berlin: Universitätsverlag 2015, 93 S.

4.1.3 Kinder- und Jugendtheater, Theaterpädagogik

IXYPSILONZETT. *Magazin für Kinder- und Jugendtheater*, eine Veröffentlichung der ASSITEJ Deutschland, Berlin: Theater der Zeit (dreimal jährlich, auch als Beilage zu *Theater der Zeit*)

Zeitschrift für Theaterpädagogik, in Kooperation mit Gesellschaft für Theaterpädagogik e.V., Bundesverband Theaterpädagogik e.V. und BAG Spiel + Theater e.V., Uckerland: Schibri (zweimal im Jahr)

Bartsch, Michael: »Erstkontakt. Erfahrungen mit Theater kann man gar nicht früh genug machen – Das Dresdner Theater Junge Generation«, in: *Theater der Zeit*, Heft 4/2015, S. 20–21

Hentschel, Ingrid: *Theater zwischen Ich und Welt. Beiträge zur Ästhetik des Kinder- und Jugendtheaters, Theorien – Praxis – Geschichte*, Bielefeld: transcript 2016, 274 S.

Jahnke, Manfred: »Freispiele. Mit theaterpädagogischem Engagement macht das Junge Ensemble Stuttgart Theater für alle Generationen«, in: *Theater der Zeit*, Heft 4/2015, S. 22–23

Landtag von Baden-Württemberg: »Theater an der Schule. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Sylvia Felder (CDU)«, *Drucksache* 16/1106 (2.12.2016), Stuttgart 2016

Look, Katharina: »Junges Musiktheater heute. Eine Bestandsaufnahme«, in: *Oper & Tanz*, Heft 4–5/2015, S. 16–18

Mittelstädt, Eckhard: »Stark machen. Bündnisse für Bildung: Theater mit unbegleiteten jugendlichen Flüchtlingen«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 1/2016, S. 36–37

Schneider, Wolfgang/Taube, Gerd (Hrsg.): *Das Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland. Begegnungsforum. Austauschplattform. Diskursort*, Frankfurt am Main: Peter Lang (Kinder-, Schul- und Jugendtheater – Beiträge zu Theorie und Praxis, 16) 2015, 302 S.

4.2 Musik

4.2.1 Allgemein

Das Orchester. Magazin für Musiker und Management, Mainz: Schott Musik International (elfmal jährlich)

Musikforum, Mainz u. a.: Deutscher Musikrat / Schott (viermal im Jahr)

Neue Zeitschrift für Musik, Mainz: Schott (sechsmal im Jahr)

nmz. Neue Musikzeitung, Regensburg: ConBrio (10 Ausgaben im Jahr)

Oper & Tanz. Zeitschrift der VdO für Opernchor und Bühnensänger, Regensburg: ConBrio (4 bis 5 Ausgaben im Jahr)

POP. Kultur und Kritik, Bielefeld: transcript (zweimal jährlich)

- »Mehr Raum für Rock, Pop und Jazz. Bundestag beschließt großes Maßnahmenpaket für Rock, Pop und Jazz in Deutschland«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2016, S. 22–23
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Förderung von Berliner Laienchören. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Stefan Schlede (CDU)«, *Drucksache* 17/19084 (29.9.2016), Berlin 2016
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Förderung Berliner Laienchöre. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Brigitte Lange (SPD)«, *Drucksache* 17/19103 (30.9.2016), Berlin 2016
- Al-Yousef, Jamila: »Welcome Board. Service für ankommende Musik«, in: *Musikforum*, Heft 4/2016, S. 18–21
- Baßler, Moritz: »Definitely Maybe. Das Pop-Paradigma in der Literatur«, in: *POP. Kultur und Kritik*, Heft 6/2015, S. 104–127
- Bausdorf, Andreas: »Der Musik-Gordi. Faktencheck & Hintergründe«, in: *Musikforum*, Heft 4/2016, S. 41–43
- Blaskewitz, Eva: »Der Elefant im Raum. Chordirigenten-Werkstatt mit dem Chor der Deutschen Oper Berlin«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2015, S. 10–12
- Brüggemann, Axel: »Popkorn für Bayreuth. Über die Zukunft der Oper in den digitalen Medien«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 6/2015, S. 46–49
- Diederichsen, Dierich: »Der Nullpunkt und der Ausstieg aus der linearen Zeit«, in: *POP. Kultur und Kritik*, Heft 6/2015, S. 148–159
- Döhl, Frédéric: *Mashup in der Musik. Fremdreferenzielles Komponieren, Sound Sampling und Urheberrecht, Theorien – Praxis – Geschichte*, Bielefeld: transcript 2016, 416 S.
- Döring, Sylvie: »Abhängig von Ziel und Budget. Rechtsformen und Wirtschaftlichkeit von Orchesterakademien«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2015, S. 28–29
- Dümling, Albrecht: »Kontroverse über ein vielschichtiges Thema. Operettensymposium an der Komischen Oper Berlin«, in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2015, S. 11–13
- ECCE European Center for Creative Economy (Hrsg.): *Popkultur im Ruhrgebiet. Bestandsaufnahme zur Popkulturellen Infrastruktur im Gebiet des Regionalverband Ruhr*, Dortmund: Selbstverlag 2016, 25 S.
- Falentin, Andreas: »Schöne Sackgassen. Ein Überblick über neue Formen im Musiktheater«, in: *Die deutsche Bühne*, Heft 10/2016, S. 56–58
- Fellmann, Christoph: »Rock die Dropbox. Konkurrenz statt Komplizenschaft: Das Modell ›Band‹ steckt in der Krise«, in: *passagen*, Heft 1/2015, S. 26–27
- Fischer, Christian M.: »Frühstück in L. A. Von der Ubiquität der Musik«, in: *Kunstforum International*, Heft 239 (2016), S. 86–91
- Forstthoff, Christoph: »Berner Wunder in Hamburg. Neues Musical-Glück an der Elbe«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2015, S. 13–14
- Frei, Marco: »Kundenorientierung und Relevanz. Damit hat das Deutsche Filmorchester Babelsberg manche Krise erfolgreich gemeistert«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2015, S. 28–30
- Frei, Marco: »Nachhaltigkeit und Befreiung von Zwängen. Für die Sächsische Bläserphilharmonie und das Leipziger Symphonieorchester war das eine wesentliche Voraussetzung für den Neustart«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2015, S. 20–23
- Gumbrecht, Hans Ulrich: »Ästhetik der Gewalt?«, in: *POP. Kultur und Kritik*, Heft 6/2015, S. 10–13
- Hecken, Thomas: »Popular Culture?«, in: *POP. Kultur und Kritik*, Heft 6/2015, S. 96–101
- Hessischer Landtag: »Programm ›ZusammenSpiel Musik‹. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Christoph Degen (SPD)«, *Drucksache* 19/4098 (19.12.2016), Wiesbaden 2016
- Holert, Tom: »Sammelbegriffe. Rock-Museum und Gegenwartskunst«, in: *POP. Kultur und Kritik*, Heft 6/2015, S. 128–147
- Khan, Shamus: »Hier lauscht die Oberschicht. Was die New Yorker Philharmonie über den Wandel der Eliten im Big Apple erzählt«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2015, S. 33–33
- Koll, Julia: »Bleibt die Kirche im Dorf? Zur Situation der Kirchenmusik in ländlichen Räumen«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 24–27
- Landtag Brandenburg: »Musikalische Bildung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Ulrike Liedtke (SPD)«, *Drucksache* 6/429 Neudruck (19.1.2015), Potsdam 2015
- Mertens, Gerald: »Deutsche Orchesterlandschaft – quo vadis?«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 209–217
- Mertens, Gerald: »Deutsche Orchesterlandschaft – quo vadis? Teil 1: Abbau in Ost und West seit 1990«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2016, S. 23–25
- Mertens, Gerald: »Musik mit Finanzprüfung. Die Betriebswirtschaftlerin Petra Schneidewind plädiert für ein ganzheitliches Controlling in Kulturbetrieben«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2016, S. 12–15
- Müller, Karlheinz/ Nies, Petra: »Die Akustik von Konzerthäusern, Opern- und Theaterräumen«, in: Scheytt, Oliver/ Raskob, Simone/ Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umrbruch, 32) 2016, S. 235–248
- Niedersächsischer Landtag: »Chöre als Integrationsanker in einer sich wandelnden gelebten Kultur. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Björn Försterling (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP)«, *Drucksache* 17/4062 (4.8.2015), Hannover 2015
- Niedersächsischer Landtag: »Welchen Stellenwert hat die Neue Musik in Niedersachsen? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Stephan Siemer (CDU)«, *Drucksache* 17/5926 (10.6.2016), Hannover 2016
- Nuxoll, Cornelia: »Musik und Macht – Musik und Krieg. Ein kurzer Überblick zur Funktionalität von Musik in Kriegen und Konflikten«, in: *Musikforum*, Heft 4/2016, S. 8–11
- Rosu, Stefan: »Die Zukunft des Orchesters sicherstellen. Neue Strategien sind gefragt – und Offenheit gegenüber dem Wandel«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2016, S. 24–27

- Sächsischer Landtag: »Situation von Orchestermusikern in Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/1658 (20.5.2015), Dresden 2015
- Scherer, Helmut: »Verschwindet die Klassik aus dem Radio? Plädoyer für einen sachlichen Diskurs«, in: *Musikforum*, Heft 4/2015, S. 10–13
- Scherz-Schade, Sven: »Hurra, wir leben noch! Der Krise getrotzt«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2015, S. 10–12
- Scherz-Schade, Sven: »Kultur ist nicht verhandelbar. Dem zukünftigen Freihandelsabkommen ist nicht zu trauen«, in: *Inthega Kultur-Journal*, Heft 4/2016, S. 18–19
- Scherz-Schade, Sven: »Kurz vor dem Jubiläum. Landeskappelle Eisenach«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2015, S. 16–19
- Scherz-Schade, Sven: »Überleben mit der Schicksalssymphonie. Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2015, S. 13–15
- Schulte im Walde, Christoph: »Konzerthaus mit Zukunft. Die Dortmunder Dramaturgie«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2015, S. 14–16
- Schulte im Walde, Christoph: »Plan M: Mehr Musik machen! Der WDR hat Großes vor«, in: *Das Orchester*, Heft 3/2015, S. 20–23
- Schwarz-Peters, Steffan: »Von der Willkommens- zur Integrationskultur. Mit einer neuen Internetplattform möchte das Deutsche Musikinformationszentrum (MIZ) die musikalische Integrationsarbeit fördern«, in: *Musikforum*, Heft 4/2016, S. 44–45
- Schwetter, Holger: »Progressiv übers Land. Landdiskotheken in den 1970er und 1980er Jahren«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 38–39
- Seliger, Berthold: »»Vivaldi saniert«. Weil niemand mehr ihre Platten kauft, setzt die Klassikbranche auf ein gnadenloses Crossover«, in: *konkret*, Heft 3/2016, S. 64–65
- Sinsch, Sandra: »Wenn Pflicht und Kür sich ergänzen. Musiker übernehmen Eigenverantwortung für ihr Orchester«, in: *Das Orchester*, Heft 9/2015, S. 36–39
- Spotowitz, Tim: »Profil gewinnen! Teilautonom und glücklich?«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2015, S. 10–12
- Spotowitz, Tim: »Unverwechselbar? Markenbildung für Opern- und Theaterorchester«, in: *Das Orchester*, Heft 7-8/2015, S. 13–15
- Stein, Philipp: »Was bedeutet Popkultur für die Institutionen der klassischen Musik?«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 46–47
- Ullmaier, Johannes: »Über Destruktion in der Musik. Ein Bruchstück«, in: *Neue Zeitschrift für Musik*, Heft 2/2015, S. 26–31
- Walter, Michael: *Oper. Geschichte einer Institution*, Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2016, 470 S.
- Wedel, Gerrit: »Schützenswertes Kulturerbe oder Aussterbende Gattung?«, in: *Oper & Tanz*, Heft 2/2015, S. 4

4.2.2 Musikpädagogik

Diskussion Musikpädagogik. Wissenschaftliche Vierteljahresschrift für Musikpädagogik, Oldershausen: Lugert (viermal im Jahr)

Musik und Unterricht. Fachzeitschrift für Musikpädagogik, Oldershausen: Lugert (viermal im Jahr)

- Biring, Jan: »Tablets & Co. Digitale Medien im Musikunterricht«, in: *Musikforum*, Heft 4/2015, S. 29–31
- Grohé, Micaela: »Spielen als Methode im Musikunterricht«, in: *Musik und Bildung*, Heft 1/2015, S. 36–39
- Hamburgische Bürgerschaft: »Wie steht es um die musikalische Bildung in Hamburg? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache* 21/1939 (15.10.2015), Hamburg 2015
- Harting, Karl-Michael: »»Unendliche Weiten«. Raum und Rahmen für Musik als Chance für Musikvermittlung«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 69–78, H 3.10
- Hartogh, Theo / Wickel, Hans Hermann: »Musikeragogik. Musikalische Bildung im Alter«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2015, S. 18–21
- Kolland, Dorothea: »Auf Augenhöhe?! Von Vermittlung und Teilhabe in der Musikkultur«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2015, S. 14–17
- Landtag Brandenburg: »Musikalische Bildung. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktionen SPD, Die Linke«, *Drucksache* 6/2388 (24.8.2015), Potsdam 2015
- Möller, Thorsten: »Feines Würzen im Kollektiv – oder doch nur fader Brei? Eine Fachtagung zu musikpädagogischen Programmen in Schulen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 62–63
- Oberhaus, Lars / Unsel, Melanie (Hrsg.): *Musikpädagogik der Musikgeschichte. Schnittstellen und Wechselverhältnisse zwischen Historischer Musikwissenschaft und Musikpädagogik*, Münster: Waxmann 2016, 228 S.
- Thüringer Landtag: »Musikalische Förderung an Thüringer Schulen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Maik Kowalleck (CDU)«, *Drucksache* 06/3023 (14.11.2016), Erfurt 2016

4.2.3 Musikschulen und Musikhochschulen

- »Hochseilakt. Zwischen Exzellenz und ausbaufähiger Politikwahrnehmung – Christian Höppner im Gespräch mit dem Vorstand der Rektorenkonferenz der deutschen Musikhochschulen Robert Ehrlich, Susanne Rode-Breymann und Martin Ullrich«, in: *Musikforum*, Heft 4/2016, S. 22–28
- »Thema: Musikschulen«, in: *Die Gemeinde*, Heft 4/2016, S. 134–174
- Döring, Sylvie: »Orchesterakademien. Zwischen Studium und Beruf«, in: *Das Orchester*, Heft 2/2015, S. 10–12
- Hessischer Landtag: »Förderung der Musikschulen in Hessen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD)«, *Drucksache* 19/2686 (7.1.2016), Wiesbaden 2016
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Zuwendungen für Musikschulen und kommunale Kulturprojekte im Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2016. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Martin

- Louis Schmidt (AfD)«, *Drucksache* 17/1348 (14.10.2016), Mainz 2016
- Landtag von Baden-Württemberg: »Förderung der Akademienrichtungen der Blasmusik durch das Land BW. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Friedrich Bullinger (FDP/DVP)«, *Drucksache* 15/7652 (4.11.2015), Stuttgart 2015
- Masoput, Andreas: »Bundeskulturförderung für Theater und Orchester. Gedanken zur Beteiligung des Bundes an der Theater- und Orchesterfinanzierung«, in: *Musikforum*, Heft 4/2016, S. 35–37
- Sächsischer Landtag: »Lehrbeauftragte an den sächsischen Musikhochschulen HfM Dresden und HMT Leipzig. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Claudia Maicher (GRÜNE)«, *Drucksache* 6/3624 (14.1.2016), Dresden 2016
- Sächsischer Landtag: »Förderung der Musikschulen durch das SMWK. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Claudia Maicher (GRÜNE)«, *Drucksache* 6/1181 (30.3.2015), Dresden 2015
- Schulte im Walde, Christoph: »Generalstudium oder Spezialausbildung? Die Musikausbildung«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2015, S. 20–22
- Schuppert, Maria / Simon, Stefan: »Vorbereitung auf den Arbeitsplatz. Herausforderungen und Aufgaben für die musikalischen Ausbildungsinstitutionen«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2015, S. 28–30
- Thüringer Landtag: »Finanzierung der kommunalen Musikschulen in Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Henry Worm (CDU)«, *Drucksache* 06/1871 (10.3.2016), Erfurt 2016
- Wilken, Rosemarie: »Respektvolles Miteinander. Die Hochschule für Musik und Theater Rostock«, in: *Monumente*, Heft 3/2015, S. 60–62
- ### 4.3 Bildende Kunst
- #### 4.3.1 Allgemein
- Informationsdienst KUNST. *Der Branchenbrief für die Kunstszene*, Regensburg: Lindinger + Schmid (vierzehntäglich)
- kulturpolitik. *Vierteljahrszeitschrift für Kunst und Kultur – Bundesmitteilungsblatt des BBK*, Bonn: Kulturwerk des BBK e.V. (viermal im Jahr)
- Kunstforum international. Die aktuelle Zeitschrift für alle Bereiche der Bildenden Kunst*, Ruppichtersth: Kunstforum (vierteljährlich)
- Texte zur Kunst*, Berlin: Texte zur Kunst GmbH (vierteljährlich)
- »56. Biennale Venedig. All the World's Futures« (Schwerpunktthema), in: *Kunstforum International*, Heft 233 (2015), 608 S.
- »Globale Renaissance 2.0: Der Mensch als Möglichkeitswesen« (Schwerpunktthema), in: *Kunstforum International*, Heft 237 (2015), 408 S.
- »Kunst, Arbeit und Industrie anno 2016«, in: *kritische berichte*, Heft 3/2016, S. 3–64
- »Philipp Ruch, Zentrum für Politische Schönheit: »Die Hoffnung auf den Moralischen Fortschritt der Menschheit liegt in der Kunst.« Ein Gespräch mit Kirsten Claudia Voigt«, in: *Kunstforum International*, Heft 232 (2015), S. 328–331
- »Special: Rumänische Gegenwartskunst. Ein Überblick von den 1980er Jahren bis 2016«, in: *K.WEST*, Heft 10/2016, S. 33–47
- Arend, Ingo: »Die Bastardisierung der Kunst. Die 9. Berlin Biennale löst die Grenzen zwischen Kunst und Werbung, PR und Engagement auf«, in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 202–231
- Arend, Ingo: »Nach den Beaux Arts. Arbeit in der Verhandlungszone. Anmerkungen zur Zukunft der Weltkunstschau Documenta aus Anlass ihres 60. Geburtstages«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 342–345
- Arns, Inke: »Der Algorithmus und Wir. Über die Partizipation nicht-menschlicher Akteure«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 132–147
- Asendorf, Christoph: »Vom Theater Sacrum bis Toontown«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 56–65
- Becker, Thomas: »Geschmacksrhizome. Kunsturteile jenseits von Diskurs und Kritik?«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 130–139
- Berg, Karen van den: »Aktivistische Kunst und der Markt der Kritik«, in: *Kritische Berichte*, Heft 3/2015, S. 43–53
- Berg, Ronald: »Wer Kunst will, muss sie auch fördern. Herbert Mondry, Vorsitzender des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin im Gespräch mit Roland Berg«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 328–330
- Boll, Dirk: »Der Marktwert, dieses schrecklich harte Kunsturteil«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 94–101
- Bosma, Josephine: »Post-Screen. Fehlerhafte Interpretationen des Digitalen in der Kunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 243 (2016), S. 56–67
- Brock, Bazon: *Theoreme. Er lebte, liebte, lehrte und starb, Was hat er sich dabei gedacht?*, Köln: Buchhandlung Walther König 2016, 551 S.
- Deutscher Künstlerbund e.V. (Hrsg.): *Künstlernachlässe – Wohin mit der Kunst? Dokumentation, Symposium Deutscher Künstlerbund in Kooperation mit der Berlinischen Galerie 17. November 2012*, Berlin: Selbstverlag 2015, 112 S.
- Dogramaci, Burcu: »Einwanderungsland Deutschland. Migration als Herausforderung für die Kunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 166–177
- Enwezor, Okwui: »Wir müssen die Komfortzonen des Publikums stören und Dinge zeigen, die nicht vertraut sind. Heinz Schütz im Gespräch mit dem Direktor des Münchner Haus der Kunst und Künstlerischen Leiter der 56. Biennale von Venedig«, in: *Kunstforum International*, Heft 232 (2015), S. 316–320
- Falsnaes, Christian: »Das direkte Verhältnis von Kunst und Publikum«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 148–151
- Feßel, Sonja: »Fotografie zwischen Kunstmarkt und Wissenschaft. Zum Glasplattenbestand der Kunsthandlung Fritz Gurlitt, Berlin, im Deutschen Dokumentationszen-

- trum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 3/2016, S. 8–22
- Gabriel, Markus: »Kunst und Metaphysik – Tanz mit mir!«, in: *Kunst und Kirche*, Heft 4/2016, S. 4–7
- Glauner, Max: »Get Involved! Partizipation als künstlerische Strategie, deren Modi Interaktion, Kooperation und Kollaboration und die Erfahrung eines »Mittendrin-und-draußen««, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 30–55
- Glauner, Max: »Wohlfühl-Manifesta«, in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 50–59
- Gutberlet, Marie-Hélène: »Zu Gast bei Freunden: Vereinnahmungskunst oder die Kunst der gleichwertigen Differenz«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 128–137
- Hilterhaus, Stefan: »Kunstproduktion – Kulturförderung – Projektitis. Künstler als Experten für die Horizonte der Erkenntnis und die Tiefe der Dinge«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 61–66
- Hübl, Michael: »Apps und andere Happen. Was Billigfluggesellschaften und manche Ausstellungsprogramme gemein haben«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 26–29
- Hübl, Michael: »Diesseits und jenseits des Geldes. Am Rand des Zürichsees und des bedingungslosen Grundeinkommens: Anmerkungen zur Manifesta 11«, in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 60–113
- Hübl, Michael: »GLOBALE. Renaissance 2.0: Der Mensch als Möglichkeitswesen«, in: *Kunstforum International*, Heft 237 (2015), S. 26–27
- Hufer, Klaus-Peter: »Kunst oder Straftat? Graffiti«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft 1/2015, S. 30–31
- Hustvedt, Siri: »Warum bin ich so beschäftigt? Was Eile oder Langsamkeit mit dem Denken, der Kunst und dem Körper machen. Ein Gespräch mit Siri Hustvedt«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2015, S. 16–17
- Jeschonnek, Günter: »Der verhüllte Reichstag. Das Sommermärchen von Berlin«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 64–65
- Jocks, Heinz-Norbert: »Gabriele Horn. Die Berlin Biennale. Mehr als nur eine Behauptung«, Ein Gespräch mit der Direktorin der KW Institute for Contemporary Art Berlin und der Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst, in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 192–195
- Jocks, Heinz-Norbert: »DIS. Berlin ist nicht New York. Ein Gespräch mit dem Kuratorenteam der 9. Berlin Biennale – Lauren Boyle, Marco Roso & David Toro«, in: *Kunstforum International*, Heft 241 (2016), S. 196–201
- Jocks, Heinz-Norbert: »Warum erst recht jetzt für Ai Weiwei? Ein Statement von Heinz-Norbert Jocks«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 332–335
- Kopp-Oberstebrink, Herbert / Weiss, Judith Elisabeth: »Im Labyrinth der Dialektik von Innerhalb und Außerhalb? Von der Verweigerungskunst zur Kunstverweigerung«, in: *Kunstforum International*, Heft 231 (2015), S. 26–41
- Kopp-Oberstebrink, Herbert / Weiss, Judith Elisabeth: »Gegenkunst, Anti-Kunst, Nicht-Kunst, Kunstlosigkeit. Dispositive der Verweigerung«, in: *Kunstforum International*, Heft 232 (2015), S. 30–45
- Kupke, Christian: »Die Unausweichlichkeit von Partizipation. Überlegungen zur Ubiquität von Partizipation und ihre Folgen für die künstlerische Produktion«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 56–65
- Kwastek, Katja: »Wir sind nie digital gewesen. Postdigitale Kunst als Kritik binären Denkens«, in: *Kunstforum International*, Heft 242 (2016), S. 68–81
- Mir, Emmanuel: »Kunst, Nicht-Kunst und Noch-Nicht-Kunst. Die stetige Revision des Kunsturteils«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 140–149
- Paetow, Denise: »Mobile Künstler in Deutschland«, in: *Kunst und Recht*, Heft 5/2015, S. 130–134
- Pahlke, Patricia: »Menschen in die Aktion integrieren. Künstler greifen oft zu drastischen Mitteln, um auf Missstände hinzuweisen. Können Sie damit etwas bewegen? Und muss Kunst überhaupt politisch sein?«, Forum: Wie politisch ist die Kunst?, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2015, S. 63–63
- Probst, Ursula Maria: »Utopien als natürlicher Teil des Diskurses. Ein Gespräch mit den beiden Kuratoren Nicolaus Schaffhausen und Simon Mraz über das Kunstprojekt Nadezhda / Prinzip Hoffnung im Rahmen der 6. Moskau Biennale«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 316–319
- Prügel, Roland: »Zweimal deutsche Kunst. Vor siebzig Jahren kam es zu einem neuen künstlerischen Aufbruch«, in: *Die politische Meinung*, Heft 540 (2016), S. 119–125
- Reindl, Uta M.: »Ungleiche Wege. Deutschland in der Fotokunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 100–113
- Sanio, Sabine: »Let's Act Together! Vom Happening bis zu den Polit-Aktionen der 68er, Formen und Ideen der Partizipation in der Neo-Avantgarde«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 88–95
- Schappert, Roland: »Kunsturteil«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 30–49
- Scheller, Jörg: »Vom Kunsturteil zum Kunstnurteil. Kritik in Zeiten von Digitalität, Dividualität, Quantified Self und Crowd Criticism«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 64–71
- Schreiber, Armin: »Latour ohne La Tour. Das Parlament der Dinge oder: Die Kapitulation der Theorie vor dem Kunstwerk«, in: *konkret*, Heft 8/2016, S. 62–63
- Seegers, Ulli: »Vom Nutzen und Nachteil des Urteils für die Kunst. Eine unzeitgemäße Betrachtung zur Wertlogik im Kunstmarkt«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 88–93
- Seidel, Martin: »Zwischen Leerstand, Moral und Unmoral. Die bildende Kunst der Ruhrtriennale«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 222–229
- Seyfarth, Ludwig: »Wenn alles zum Konzept wird. Zur Inflation eines Begriffs, der nur scheinbar etwas klärt«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 102–111
- Siegmund, Judith (Hrsg.): *Wie verändert sich Kunst, wenn man sie als Forschung versteht?*, Bielefeld: transcript 2016, 222 S.

Stange, Raimar: »politische pARTizipation jetzt«, in: *Kunstforum International*, Heft 240 (2016), S. 96–109

Steuerwald, Christian: »Was macht eigentlich die Soziologie der Kunst?«, in: *Soziologische Revue*, Heft 1/2015, S. 76–91

Tappeiner, Maria Anna: »Durch Zeit und Raum. Werke zur Wiedervereinigung«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 50–65

Tappeiner, Maria Anna: »Katharina Sieverding. Eine nationale Identität muss sich permanent neu konstruieren und hinterfragen. Gespräche mit Künstlern«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 74–81

Tappeiner, Maria Anna: »Thomas Klipper. Erst in der Wechselwirkung mit der Gesellschaft wird Kunst wirksam. Gespräche mit Künstlern«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 82–89

Tappeiner, Maria Anna: »Jörg Herold. Wir waren einfach übrig geblieben. Gespräche mit Künstlern«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 90–99

Tappeiner, Maria Anna: »Klaus Staack. Meine Arbeit ist die Verteidigung des öffentlichen Raumes, weil sich dort Demokratie abspielt. Gespräche mit Künstlern«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 156–161

Thalmair, Franz: »Postdigital 1. Allgegenwart und Unsichtbarkeit eines Phänomens«, in: *Kunstforum International*, Heft 242 (2016), S. 38–53

Thalmair, Franz: »Postdigital 2. Erscheinungsformen und Ausbreitung eines Phänomens«, in: *Kunstforum International*, Heft 243 (2016), S. 38–54

Thomas, Karin: »Kunst und Künstler im geteilten Deutschland«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 32–49

Ullrich, Wolfgang: *Siegerkunst. Neuer Adel, teure Lust*, Berlin: Klaus Wagenbach 2016, 160 S.

Voigt, Claudia: »Weinberger, Lois. Anti-Kultivierung: Das Ruderal-Konzept«, in: *Kunstforum International*, Heft 232 (2015), S. 109–115

Weibel, Peter: »Das neue Kunstereignis im digitalen Zeitalter: die GLOBALE«, in: *Kunstforum International*, Heft 237 (2015), S. 28–31

Weiss, Judith Elisabeth: »Figuren des Verschwindens. Die Utopie vom Ausstieg aus der Kunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 232 (2015), S. 66–79

Weiss, Judith Elisabeth: »Michael Landy. ›Ich sehe meinen Sinn innerhalb der Kunst‹. Der Besitz, die Zerstörung, das Heilige«, in: *Kunstforum International*, Heft 232 (2015), S. 148–157

Zybock, Oliver: »California Dreaming. Kalifornische Kunst seit 1945«, in: *Kunstforum International*, Heft 238 (2016), S. 32–67

Zybock, Oliver: »Ich hab meine eigene kleine Ficker-Essen und diese Essen heißt geistige Erkenntnis. Die Beat Generation und ihr Einfluss auf die Bildende Kunst«, in: *Kunstforum International*, Heft 239 (2016), S. 46–73

4.3.2 Kunstpädagogik

Kunst + Unterricht. Zeitschrift für Kunstpädagogik, Seelze: Friedrich (zehn Einzelhefte, Jahresheft, Sonderheft)

BDK, Geschäftsführender Vorstand: »Gegen die Kürzung und den Abbau des Faches Kunst an Schulen«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 3/2015, S. 4–5

Engel, Birgit: »Freiheit der Bildung braucht eine Pädagogik der ästhetischen Erfahrung. Herausforderungen für die Kunstpädagogik«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 4/2015, S. 19–21

Graeff, Alexander: »Probleme interkultureller Kunstpädagogik. Eine philosophisch-vergleichende Skizze des chinesischen und europäischen Denkens am Beispiel Kreativität«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2015, S. 18–21

Kettel, Joachim: »Nachhaltigkeit und künstlerische Pädagogik. Vorschläge für eine nachhaltige künstlerische Bildung«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 1/2016, S. 12–16

Landtag Brandenburg: »Kunstunterricht an Schulen im Land Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Marie Luise von Halem (B90 / GRÜNE)«, *Drucksache* 6/3386 (22.1.2016), Potsdam 2016

4.4 Museen und Ausstellungen

4.4.1 Allgemein

Museum Aktuell. Die monatliche Zeitschrift für Museumspraxis und Museologie im deutschsprachigen Raum, München: Dr. Christian Müller-Straten (monatlich)

Museumskunde. Herausgegeben vom Deutschen Museumsbund, Berlin: G + H Verlag (zweimal im Jahr)

Das Museum für alle – Imperativ oder Illusion? Tagungsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 2016, ICOM Schweiz, ICOM Deutschland, ICOM Österreich, Schweiz: ICOM 2016, 92 S.

Abgeordnetenhaus Berlin: »Ticketing-Kosten der Berliner Museen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Wolfgang Brauer (Die Linke)«, *Drucksache* 17/18742 (28.6.2016), Berlin 2016

Anders, Kenneth / Fischer, Lars: »Landschaft – Diskurs – Museum. Das Museum Altranft als Werkstatt für ländliche Kultur«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 41–44

Baensch, Tanja / Kratz-Kesemeier, Kristina / Wimmer, Dorothee (Hrsg.): *Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik*, Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2016, 411 S.

Baier, Uta: »Einblicke, Ausblicke, Durchblicke: Das neue LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster setzt auf Inszenierungen und irrt nur manchmal«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 12–15

Bayerischer Landtag: »Finanzierung nichtstaatlicher Museen in kommunaler Trägerschaft. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jürgen Mistol (GRÜNE)«, *Drucksache* 17/13921 (16.12.2016), München 2016

Bayerischer Landtag: »Kooperationen der staatlichen Museen und Sammlungen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Annette Karl (SPD)«, *Drucksache* 17/13191 (2.12.2016), München 2016

Bogner, Dieter: »Museum in Bewegung?«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Biele-

- feld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 167–173
- Bose, Friedrich von: *Das Humboldt-Forum. Eine Ethnografie seiner Planung*, Berlin: Kadmos 2016, 320 S. (phil. Diss.; Humboldt-Univ. Berlin 2014)
- Bredenkamp, Horst / Schuster, Peter-Klaus (Hrsg.): *Das Humboldt-Forum. Die Wiedergewinnung der Idee*, Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745) 2016, 424 S.
- Brieger, Christine / Höschler, Mira: »Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt«, in: *Bulletin*, Heft 2/2016, S. 25–26
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): *Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus. 22. Bundeswettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung 2015, Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn*, Bonn: Selbstverlag 2015, 269 S.
- Carstensen, Jan / Frost, Katarina (Hrsg.): *Creating Museums – Museen erschaffen. 50 Years Association of European Open-Air Museums – 50 Jahre Verband Europäischer Freilichtmuseen*, Münster / New York: Waxmann 2016, 210 S.
- Conen, Michaela: *Strategisches Management in Museen. Mit Change Management und Balanced Scorecard aktiv gestalten*, Bielefeld: transcript 2015, 232 S.
- Danyel, Jürgen: »Alltag Einheit: Ein Fall fürs Museum!«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 33–34/2015, S. 26–35
- Deutscher Museumsbund, Berlin (Hrsg.): *Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit*, Berlin 2015, 44 S.
- Ebert, Ralf: »Museumpartnerschaften zwischen Stadt und Land: Hoffnungen und Bedingungen vor dem Hintergrund der Ergebnisse zweier aktueller Studien«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 30–36
- Eilers, Silke: »Eintritt frei? Die Bedeutung von Eintrittsregelungen für kommunale und vereinsgetragene Museen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 82–88
- Falkenbach, Sabine / Bendorf-Depenbrock, Ursula: »Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt: Die LUDWIG CHARTS«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 62–68
- Franke, Christian: »Stadt.Wand.Kunst in Mannheim. Erstes urbanes Streetart-Museum im Südwesten Deutschlands«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 6/2015, S. 323–325
- Grasskamp, Walter: *Das Kunstmuseum. Eine erfolgreiche Fehlkonstruktion*, München: C. H. Beck (Paperback, 6228) 2016, 184 S.
- Grether, Marion / Losse, Vera: »Ich & Du – Wir kommunizieren. Das Museum für Kommunikation in Nürnberg setzt auf Erlebnis und Austausch«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 35–40
- Greve, Anna: »Völkerkundemuseen zwischen Identitätsstiftung und Verfremdung«, in: *Kritische Berichte*, Heft 2/2015, S. 85–95
- Grodon, Anke: »Erlebbarmachen und Vermitteln von Regionalgeschichte im unteren Odertal – ein grenzüberschreitendes deutsch-polnisches Museumsnetzwerk entsteht«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 37–40
- Günter, Bernd: »Freier Eintritt ins Museum? Eine alte, immer neue Diskussion. Bernd Günter und Anja Schaluschke im Gespräch«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 89–91
- Günter, Bernd: »Virtuelle Museen. Zukunftsmusik oder reale Option?«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 4/2016, S. 10–11
- Hamburgische Bürgerschaft: »Hamburger Museumspolitik: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus den positiven Erfahrungen mit dem freien Eintritt in den Hamburger Kunsthallen im Mai 2016. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dora Heyenn (fraktionslos)«, *Drucksache* 21/6263 (5.10.2016), Hamburg 2016
- Hessischer Landtag: »Museen als außerschulische Lernorte. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Daniela Sommer (SPD)«, *Drucksache* 19/1515 (30.3.2015), Wiesbaden 2015
- Hilgers-Sekowsky, Julia: *Kooperationen zwischen Museen. Hemmnisse in der Zusammenarbeit und ihre Überwindung*, Bielefeld: transcript 2015, 332 S.
- Hippe, Wolfgang: »Erfolg Kunstmuseum«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 74–75
- Hoffmans, Christiane: »Anfangen bei Adam und Eva. Braucht die Provinz überhaupt Museen?«, in: *K.WEST*, Heft 10/2015, S. 60–63
- Hübl, Michael: »Egopolar. Die Erinnerung an die so genannten »Neuen Wilden« gibt Auskunft über einige Aspekte des gegenwärtigen Zustands der Gesellschaft«, in: *Kunstforum International*, Heft 235 (2015), S. 24–27
- Jagla, Annette: »Zwischen Bewahren und Verändern. Change Management in Museen«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 11–28, D 1.29
- Köhne, Eckart: »Deutsche Museen – ein Erfolgsmodell«, in: *Bulletin*, Heft 4/2015, S. 1–2
- Köhne, Eckart: »Digitaler Wandel in Museen«, in: *Bulletin*, Heft 2/2016, S. 1–2
- Köstering, Susanne: »Museen in Brandenburg nach 1990 – Eine Zwischenbilanz«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 219–225
- Kulke, Willi: »Stadtmuseen. Nur das Gerippe bleibt«, in: *akp. alternative kommunalpolitik*, Heft 4/2016, S. 46–47
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museumssamt für Westfalen (Hrsg.) / Bernhardt, Günter / Honikel, Pia (Text): *Umfrage zu Beratung, Förderung und Serviceleistungen des LWL-Museumssamtes für Westfalen 2015/2016*, Münster: Selbstverlag 2016, 29 S.
- Landtag Brandenburg: »Inklusives Museum. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Diana Bader (DIE LINKE), Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/2567 (11.9.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Zustand der Museumsdepots. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll* 6/30 (9.6.2016), Potsdam 2016

- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kunst- und Kultursammlung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/5252* (30.3.2016), Schwerin 2016
- Landtag von Baden-Württemberg: »Finanzielle Ausstattung von Museen – insbesondere Freilandmuseen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Nico Weinmann (FDP / DVP)«, *Drucksache 16/531* (12.9.2016), Stuttgart 2016
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Sanierungsstau bei den Museen in Zusammenhang mit der Überarbeitung der Richtlinie Kunst und Kultur. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache 7/128* (28.6.2016), Magdeburg 2016
- Loock, Friedrich: »Unverzichtbar, aber... – Museen am Scheideweg. Kernaufgaben von Museen und aktuelle Herausforderungen«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 23–50, D 1.31
- Niedersächsischer Landtag: »Museen und Gedenkstätten zur Geschichte der deutschen Teilung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Björn Försterling (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP)«, *Drucksache 17/7078* (1.12.2016), Hannover 2016
- Pecia, Kristina: »Interkulturelle Öffnung von Museen. Möglichkeiten en masse«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 1–26, B. 2.25
- Rein, Anette: »Look + Klick = Cloud. Aspekte musealer Bildungsangebote am Beispiel von Tweets«, in: *Museum aktuell*, Heft 217 (2015), S. 25–29
- Richthofen, Jasper von: »Älteste Landesgeschichte in der ›Stadt der Moderne‹? In Chemnitz hat das Staatliche Museum für Archäologie seine Tore geöffnet«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 6–11
- Rom, Anne / Pohle, Robert: »Wagner wagen – oder wie stellt man das ›Kunstwerk der Zukunft‹ aus? Digital und analog im Dialog: Die neue Dauerausstellung der Richard-Wagner-Stätten Graupa«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 29–34
- Sächsischer Landtag: »Förderung des Museumswesens in Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/4418* (24.3.2016), Dresden 2016
- Thiemeyer, Thomas: »Identitäts- und Wissensparadigma. Zwei Perspektiven auf kulturhistorische Museen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2015, S. 92–99
- Thustek, Ben: »Das Grenzlandmuseum Eichsfeld und die Bildungsstätte am Grenzlandmuseum Eichsfeld. Ein zeitgeschichtliches Museum an der ehemaligen innerdeutschen Grenze – ein (sozialer) Ort für Zeitzeugen«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 45–50
- Walz, Markus (Hrsg.): *Handbuch Museum. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart: B. Metzler 2016, 417 S.
- Weber, Petra: »Barrierefreiheit und Inklusion im Stadtmuseum Kaufbeuren. Durchstart vom 19. Jahrhundert in das 21. Jahrhundert«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 41–45
- Wegner, Nora: »Die Bedeutung von Dauer- und Sonderausstellungen für Besucher aus der Region – Erfolgsfaktoren der Ausstellungen und Empfehlungen für die Museumsarbeit«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 63–65
- Wegner, Nora: *Publikumsmagnet Sonderausstellung – Stiefkind Dauerausstellung? Erfolgsfaktoren einer zielgruppenorientierten Museumsarbeit*, Bielefeld: transcript 2015, 295 S.
- Wuttke, Ingo: »Inklusion beginnt im Kopf. Die Ausstellung ›Alltag Einheit‹ in DHM setzt konsequent den Leitgedanken der Inklusion um«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 46–48

4.4.2 Museumspädagogik, Kindermuseen

Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell, Bonn: Arbeitskreis Museumspädagogik e.V. (viermal im Jahr)

- Baumann, Leonie: »KünstlerInnen und Museen – ein produktives Gespann«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 103 (2015), S. 20–21
- Bertels, Ursula: »Gemeinsam etwas Neues lernen. Der Ansatz der Dritt-Kultur-Perspektive zur Vermittlung von interkultureller Kompetenz«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 105 (2016), S. 7–9
- Bolduan, Anka / Kunz-Ott, Hannelore: »Qualifizierung für die Vermittlungsarbeit an Museen«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 104 (2016), S. 14–16
- Bremische Bürgerschaft: »Kindern und Jugendlichen den Weg ins Museum und zur kulturellen Teilhabe erleichtern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen«, *Drucksache 19/358* (5.4.2016), Bremen 2016
- Commandeur, Beatrix / Kunz-Ott, Hannelore / Schad, Karin (Hrsg.): *Handbuch Museumspädagogik. Kulturelle Bildung in Museen*, kopaed: München (Kulturelle Bildung, 51) 2016, 457 S.
- Deufel, Nicole: »Was Besucher wollen: Versuch einer Neuformulierung von Heritage Interpretation«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2016, S. 66–70
- Galuschek, Anita / Ederer, Veronika: »Ethnologische Bildung: Vielfalt gestalten am Beispiel der Museumspädagogik«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 105 (2016), S. 4–6
- Koch, Marion: »Kunst im interreligiösen Dialog – zwei Projekte aus der Hamburger Kunsthalle«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 69–72
- Lorbeer, Marie: »Darf das sein? Kunstvermittlung ohne Objekte«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 103 (2015), S. 24–25
- Meyer, Thorsten: »Kulturelle Bildung und die Medienkultur der Generation C«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 101 (2015), S. 24–27
- Niedersächsischer Landtag: »Museen als außerschulische Lernorte. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP), Björn

- Försterling (FDP)«, *Drucksache* 17/4265 (18.9.2015), Hannover 2015
- Nowak, Tine: »Vermittlungsarbeit im digitalen Raum. Die digitale Präsentation der Sammlung des Städelmuseums«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 49–53
- Reuter, Bärbel: »Museo Mundial – Globales Lernen im Museum«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 105 (2016), S. 24–27
- Schiffer, Thomas: »Was ist anders? Museumspädagogik in privaten Museen«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 106 (2016), S. 4–6
- Schneeweiß, Verena: »Postkoloniale Vermittlung und Bildungsarbeit im und am Museum«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 105 (2016), S. 17–23
- Schneeweiß, Verena: »Schnittpunkte von Ethnologie, Bildungsarbeit und Museum«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 105 (2016), S. 10–13
- Teerling, Marit: »Wie man junge Menschen für Technik begeistert: Öffentlichkeitsarbeit am TECHNOSEUM«, in: *Museumskunde*, Heft 1/2015, S. 73–75
- Terashima, Yoko: »Die Notwendigkeit von grundlegenden Kriterien für die Ausbildung von Museumspädagoginnen und -pädagogen«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 104 (2016), S. 11–13

4.5 Kunst im öffentlichen Raum, Straßenkunst

- »Freiräume frei denken – mit Standbein und Spielbein. Künstlerinnen und Planerinnen – im Gespräch«, in: *Stadt + Grün*, Heft 8/2016, S. 43–46
- Aßmann, Katja / Crepaz, Lukas / Heilmeyer, Florian (Hrsg.): *Urbane Künste Ruhr 2012-2017. Interventionen und Aktionen im öffentlichen Raum des Ruhrgebiets. Arts in urban space 2012-2017*, Bielefeld: Kerber 2016, 287 S.
- Beeren, Willem-Jan / Berding, Ulrich / Kluge, Florian (Hrsg.): *RaumAufZeit. Temporäre Interventionen im öffentlichen Raum*, Erfstadt (RAUMaufZEIT, 4) 2016, 171 S.
- D´Mello, Rosalyn: »Öffentliche Kunst im globalen Dialog. Mit einer internationalen Konferenz in Mumbai wurde im Juni Draft lanciert, ein einjähriges Programm rund um die Kunst im öffentlichen Raum«, in: *passagen*, Heft 2/2015, S. 34–35
- Franke, Christian: »Urbanes Streetart-Museum wächst in Mannheim. Mehr als bunt, Kunst!«, in: *Die Wohnungswirtschaft*, Heft 3/2016, S. 30–34
- Füßer, Klaus / Drömann, Anne: »Straßenkunst in Großstädten zwischen kreativer Bereicherung und penetranter Ruhestörung. Kommunale Regelungspraxis und ihre straßenrechtliche Bewertung«, in: *Sächsische Verwaltungsblätter*, Heft 7/2015, S. 153–163
- Hamburgische Bürgerschaft: »Umgang mit Kunstwerken im öffentlichen Raum – Alte Holstenstraße in Bergedorf. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stephan Jersch, Norbert Hackbusch (DIE LINKE)«, *Drucksache* 21/3397 (23.2.2016), Hamburg 2016
- Kalkmann, Hans-Oiseau: »Beton-Räume am Rande der Renaissance-Stadt. Anselm Kiefers Gesamtkunstwerk auf dem Hügel von »La Ribaute«, in: *Stadt und Raum*, Heft 5/2016, S. 266–269

- Kossak, Andreas: »Public Art – Ein wirkungsvolles Instrument der Straßenraumgestaltung«, in: *Straßenverkehrstechnik*, Heft 4/2016, S. 222–226
- Peters, Christian: *Skateboarding. Ethnographie einer urbanen Praxis*, Münster: Waxmann (Internationale Hochschulschriften, 631) 2016, 336 S.
- Schmitz, Lilo (Hrsg.): *Aktivismus. Kunst und Aktion im Alltag der Stadt*, Bielefeld: transcript 2015, 275 S.

4.6 Kulturelles Erbe

4.6.1 Allgemein

- »Städtetag fordert Kompetenzzentrum UNESCO-Welterbe – Schutz des Welterbes erleichtern, Erfahrungen und Wissen bündeln«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 6/2015, S. 3
- Albert, Marie-Theres / Ringbeck, Birgitta: *40 Jahre Welterbekonvention. Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes von Kultur- und Naturgütern*, Berlin u.a.: De Gruyter (Heritage Studies, 2) 2015, 336 S.
- Allmeier, Daniela / Manka, Inge / Mörténböck, Peter / Scheuven, Rudolf (Hrsg.): *Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld: transcript 2016, 392 S.
- Becker, Thomas: »10 Jahre Welterbe Limes in Hessen – Rück- und Ausblick«, in: *Denkmalpflege & Kulturschichte*, Heft 4/2015, S. 9–16
- Bittner, Regina: »Schwankende Ortsbezüge: Das Bauhaus als nationaler Leuchtturm und / oder Welterbe im wiedervereinten Deutschland«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015 / 16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 161–166
- Briel, Cornelia: *Die Bücherlager der Reichstauschstelle*, Frankfurt am Main: Klostermann / Vittorio 2015, 356 S.
- Brunnert, Stephan: »Erhalt des kulturellen Erbes. Aktuelle Entwicklungen im Bereich der Normierung«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 3/2015, S. 86–87
- Deutscher Bundestag: »Sicherungsverfilmung und Digitalisierung von Kulturgut im Barbarastollen. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 18/5350 (29.6.15), Berlin 2015
- Ebling, Fabian: »Kunst gegen das Vergessen. Ein Landart-Projekt will helfen, die deutsch-tschechische Vergangenheit aufzuarbeiten«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2015, S. 64–64
- Euler, Ellen / Klimpel, Paul (Hrsg.): *Föderale Vielfalt – Globale Vernetzung. Strategien der Bundesländer für das kulturelle Erbe in der digitalen Welt. Eine Publikation der Deutschen Digitalen Bibliothek*, Hamburg: Hamburg University Press (Kulturelles Erbe in der digitalen Welt, 2) 2016, 239 S.
- Grandmontagne, Marc: »Wir müssen positive Perspektiven für die Zukunft entwickeln!«. Ein Gespräch mit Friederike Fless über die Arbeit des Deutschen Archäologischen Instituts«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 22–23
- Hamburgische Bürgerschaft: »Aufarbeitung des »kolonialen Erbes« in Hamburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Andreas C.

- Wankum (CDU)«, *Drucksache* 20/14595 (5.2.2015), Hamburg 2015
- Hamburgische Bürgerschaft: »Die Digitalisierung des kulturellen Erbes. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Jens Meyer, Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein (FDP)«, *Drucksache* 21/2694 (4.1.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Welche Aktivitäten gab es bisher zum kolonialen Erbe? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache* 21/4498 (17.5.2016), Hamburg 2016
- Hippe, Wolfgang: »Die Katze lässt das Morsen nicht. Über Lebensmittel, Brauchtum, Tradition und immaterielle Weltkultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 54–55
- Iwersen, Ann-Kristin: »Klingendes Erbe. Musik und kulturelle Identität«, in: *Musikforum*, Heft 3/2015, S. 16–19
- Kegler, Harald / Rhede-Bauers, Christiane: »Ein Museum der Raumordnung. Vorschlag zu einem neuen und alten Thema«, in: *PLANERIN*, Heft 3/2015, S. 42–43
- Knoblich, Tobias J.: »Ein Berg wird neu entdeckt. Reaktion zur Aufnahme des Forums Konkrete Kunst in die 25. Rote Liste«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 34
- Kurth, Brunhild: »Nicht greifbar, trotzdem wertvoll. Immaterielles Kulturerbe in Deutschland«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 48–49
- Lammers, Dieter / Papajani, Katarina: »Bauforschung und Archäologie an der Lorsch Klostermauer«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 4/2015, S. 17–24
- Landtag Brandenburg: »Immaterielles Kulturerbe. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/1462 (18.5.2015), Potsdam 2015
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Immaterielles Kulturerbe. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/4296 (6.8.2015), Magdeburg 2015
- Lang, Jack: »Der Schutz unseres Weltkulturerbes: Eine Aufgabe von fundamentaler Bedeutung. Ein Gespräch mit Jack Lang«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 10
- Metze-Mangold, Verena / Grandmontagne, Marc: »Das Ausmaß ist wirklich erschreckend!«. Fragen an die Präsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission zu den Zerstörungen in Syrien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 26
- Pfeifle, Florian: »Unter der Käseglocke. Zum Welterbe der UNESCO«, in: *Musikforum*, Heft 3/2015, S. 25–26
- Schilling, Christiane: »Ewig – im Wandel. Die Rolle der Städte im Europäischen Kulturerbejahr 2018«, in: *Monumente*, Heft 3/2016, S. 60–63
- Scholz, Stephan: »Die deutsche Vertreibungserinnerung in der Flüchtlingsdebatte«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 26-27/2016, S. 40–46
- Surmann, Rolf: »In eins nun die Hände. Vorwärts nach Preußen zurück. Der Wiederaufbau der Berliner Garniskirche kann beginnen«, in: *konkret*, Heft 6/2016, S. 52–53
- Thüringer Landtag: »Bewerbungen aus Thüringen zur Aufnahme in das Verzeichnis ›Immaterielles Kulturerbe‹. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/1435 (10.12.2015), Erfurt 2015
- Thüringer Landtag: »Digitalisierung von Kulturgut. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Mario Voigt (CDU)«, *Drucksache* 06/325 (4.3.2015), Erfurt 2015
- Thüringer Landtag: »Kriterien für national wertvolles Kulturgut und Standpunkt der Landesregierung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/2539 (18.8.2016), Erfurt 2016
- Uhl, Heidemarie: »Konstruierte Seele? Europäisches Kulturerbe«, in: *Musikforum*, Heft 3/2015, S. 20–23
- Verhoeven, Jennifer: »Hessens jüngste Welterbenominierung: Die ›Künstlerkolonie Mathildenhöhe‹ in Darmstadt«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 2/2015, S. 2–8
- Wulf, Christoph: »Von Mund zu Mund zur Liste. Das immaterielle Kulturerbe der UNESCO«, in: *Musikforum*, Heft 3/2015, S. 10–12
- Zajons, Michael: »Die Kunst bleibt – aber wo? Künstler-nachlässe als Herausforderung«, in: *arsproto*, Heft 1/2015, S. 62–64

4.6.2 Denkmäler, Denkmalschutz, Kulturlandschaften

Die Denkmalpflege, München: Deutscher Kunstverlag (zweimal im Jahr)

monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, Bonn: Deutsche Stiftung Denkmalschutz (sechsmal im Jahr)

»31. Verleihung des Hessischen Denkmalschutzpreises«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 3/2016, S. 49–51

»Aalschokker Aranka als schwimmendes Museum. Denkmalpflege als wirksame kulturelle und nachhaltige soziale Aufgabe«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 4/2016, S. 315–316

»Tag des Offenen Denkmals«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 1/2016, S. 43–44

»Zusammen stark. Ensembleschutz in Deutschland. Beatrice Härig im Interview mit Dr. Markus Harzenetter«, in: *Monumente*, Heft 4/2016, S. 8–13

Abgeordnetenhaus Berlin: »Industriekultur – Potenziale auch für ehemalige Kulturhäuser? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Wolfgang Brauer (Die Linke)«, *Drucksache* 17/18234 (1.4.2016), Berlin 2016

Altmann, Hendrik: »Aktuelle Herausforderungen und Methoden der Heimatforschung«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 4/2016, S. 188–189

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege (Hrsg., Verant.) / LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (Hrsg., Verant.) / TU Dortmund, Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen (Hrsg., Verant.): *Strukturwandel – Denkmalwandel. Umbau – Umnutzung – Umdeutung. Städtische und ländliche Räume unter Umnutzungsdruck. Verdichtung und*

- Leerstand, Segregation und Gentrifizierung, Identität und Differenz, Jahrestagung 2015 in Dortmund im alten Museum Ostwall, Holzminen: Mitzkat (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., 25) 2016, 219 S.*
- Baden-Württemberg, Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): *Erhaltung von Kulturdenkmalen der Industrie und Technik in Baden-Württemberg*, Stuttgart: Theiss (Arbeitsheft, 31) 2015, 127 S.
- Becker, Thomas / Steinbring, Bernd / Röder, Christoph: »Bodendenkmalpflege und Zweiter Weltkrieg. Ein neues Aufgabenfeld in der denkmalpflegerischen Alltagsarbeit. Dr. Michael Gechter, einem Vordenker der Weltkriegsarchäologie in Deutschland, gewidmet«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 4/2015, S. 25–33
- Berger, Stefan / Borsdorf, Ulrich / Nellen, Dieter: »Eine nationale Aufgabe. Das industrielle Erbe an Rhein und Ruhr«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 18
- Berlin, Landesdenkmalamt (Hrsg.): *Zwischen Welterbe und Denkmalalltag – erhalten, erschließen, engagieren. Dokumentation des 82. Tags für Denkmalpflege und der gemeinsamen Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) und des Verbands der Landesarchäologen (VLA) in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2014*, Berlin 2015, 459 S.
- Buschmann, Walter (Hrsg.): *Industriekultur. Düsseldorf und das Bergische Land*, Essen: Klartext 2016, 507 S.
- Christiansen, Dirk / Hübner, Sven: »Die Nachhaltigkeitsstrategie Ohlsdorf 2050. Neue Perspektiven für den größten Parkfriedhof der Welt«, in: *Stadt + Grün*, Heft 11/2016, S. 19–24
- Davydov, Dimitrij: »Der ›sachverständige Betrachter‹. Kontinuität und Wandel der Beurteilungsmaßstäbe im Denkmalrecht«, in: *Denkmalpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 2/2015, S. 96–102
- Degen, Peter / Bock, Friedrich (Vorw.): *StadtKulturLandschaft*, Zürich: vdf Hochschulverlag 2016, 192 S.
- Demand, Christian: »Memorialkolumne. Denkmäler«, in: *Merkur*, Heft 807 (August 2016), S. 61–68
- Deuter, Ulrich: »... oder kann das weg? Die Zukunft der Villa Beitz in Essen«, in: *K.WEST*, Heft 5/2015, S. 30–31
- Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur -DGGL-, Berlin (Hrsg.): *Landschaftskultur. Zwischen Bewahrung und Entwicklung*, München: Callwey (DGGL-Themenbuch, 11) 2016, 115 S.
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn (Hrsg.): *Städte pflegen Denkmal planen. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz und des Ministeriums für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein vom 11.-12. September 2013 in Flensburg*, Bonn (Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 85) 2016, 79 S.
- Fräßdorf, Sarah / Brestel, Thimo Jacob: »Die Marburger ›Archäologiekoffer‹ an hessischen Schulen – eine Zwischenbilanz. Rückblick auf 40 Jahre Denkmalpflege in Michelstadt und Erbach/Odenwald«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 1/2015, S. 20–24
- Frankfurt am Main, Denkmalamt, Stadtkonservator (Hrsg.): *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Frankfurt am Main*, Merseburg: Gehrig (Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, 22) 2015, 64 S.
- Giseke, Undine: »Landschaftsarchitektur und die Kunst des Gewährnlassens. Zukunft Stadt«, in: *Garten und Landschaft*, Heft 5/2015, S. 4–6
- Guckelberger, Annette: »Denkmalschutz und Eigentum«, in: *Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht*, Heft 1-2/2016, S. 17–24
- Hamburgische Bürgerschaft: »Denkmalschutz in Hamburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Detlef Ehlebracht, Prof. Dr. Jörn Kruse (AfD)«, *Drucksache 21/4976* (22.6.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Denkmalschutz von Bauten aus dem Dritten Reich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Detlef Ehlebracht (AfD)«, *Drucksache 21/6445* (24.10.2016), Hamburg 2016
- Haßmann, Henning: »Ehrenamtlicher Luftbildarchäologe Heinz-Dieter Freese mit Deutschem Preis für Denkmalschutz ausgezeichnet«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 1/2015, S. 38–40
- Hinterkeuser, Hans: »Per aspera ad astra. Musik und Architektur im Einklang: die Beethovenhalle in Bonn«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 3/2016, S. 165–172
- Hönes, Ernst-Rainer: »Ausnahmen für Baudenkmäler oder sonstige besonders erhaltenswerte Bausubstanz nach § 24 Abs. 1 EnEV«, in: *Umwelt- und Planungsrecht*, Heft 1/2016, S. 11–22
- Hönes, Ernst-Rainer: »Die NS-Großanlage ›Westwall‹ als Denkmal«, in: *Verwaltungsrundschau*, Heft 7/2016, S. 223–238
- Hürter, Friedegard: »Versehrt, aber lebendig. Die ehemalige Görlitzer Synagoge wird zum Kulturzentrum«, in: *Monumente*, Heft 3/2016, S. 34–35
- ICOMOS, Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg., Verant.): *Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext. Internationale Tagung von ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland in Zusammenarbeit mit der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur und den Partnern im Welterbe-Projekt ›Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet‹*, 26. und 27. Februar 2015, Kokerei Hansa, Dortmund, Berlin: Bäßler (ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees, 61) 2016, 152 S.
- Kellner, Stefanie: »›Noch einen Eimer Lehm, bitte!‹. Ein Workcamp in Altenburg ermöglichte Denkmalpflege mit Schülern und Flüchtlingen«, in: *Monumente*, Heft 6/2015, S. 58–59
- Kremer, Bruno P.: *Kulturlandschaften lesen. Vielfältige Lebensräume erkennen und verstehen*, Bern: Haupt 2015, 223 S.
- Lamberty, Christiane: »Ein Geschenk an die ›Perle der Rheinprovinz‹. Die Preussischen Gesetze gegen die Verunstaltung der Landschaft von 1902 und 1907 und die Siebengebirgsfrage«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 3/2015, S. 83–92
- Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.): *Politisch unbequeme Denkmale. Umgang mit Zeugnissen der NS-Zeit. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und des Verbands der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland vom 1. bis 4. Juni 2014 in Berlin, Sektion 1*,

- Berlin (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, 45) 2015, 74 S.
- Landschaftsverband Rheinland – LVR –, Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim-Brauweiler (Hrsg.): *Instrumente und Werkzeuge der städtebaulichen Denkmalpflege. Dokumentation zum 21. Kölner Gespräch zu Architektur und Denkmalpflege in Köln*, 16, Pulheim (Mitteilungen / LVR – Amt für Denkmalpflege im Rheinland, 24) 2016, 96 S.
- Landschaftsverband Rheinland – LVR –, Amt für Denkmalpflege im Rheinland (Hrsg.): *Denkmäler aus Eisen und Stahl. Dokumentation zum 18. Kölner Gespräch zu Architektur und Denkmalpflege in Duisburg 19. Mai 2014*, Köln: Selbstverlag 2015, 78 S.
- Landtag Brandenburg: »Beirat für Denkmalpflege. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache 6/3205* (15.12.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Denkmalschutzbehörden in Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Alexander Gauland (AfD), Andreas Kalbitz (AfD)«, *Drucksache 6/5641* (13.12.2016), Potsdam 2016
- Landtag Brandenburg: »Masterplan – Stiftung Preussische Schlösser und Gärten. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Klara Geywitz (SPD)«, *Drucksache 6/3187* (11.12.2015), Potsdam 2015
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Kulturdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/4203* (18.8.2015), Schwerin 2015
- Landtag Nordrhein-Westfalen: »Investitionen in Schlösser und Burgen des Rhein-Erft-Kreises. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gregor Golland (CDU)«, *Drucksache 16/9783* (22.9.2015), Düsseldorf 2015
- Landtag Nordrhein-Westfalen: »Wie schützt die Landesregierung Kultur, Künstler, Sammler und das kulturelle Erbe Nordrhein-Westfalens vor irreparablen Schäden? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ingola Stefanie Schmitz, Thomas Nückel (FDP)«, *Drucksache 16/11009* (2.2.2016), Düsseldorf 2016
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Denkmalrat des Landes Sachsen-Anhalt. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Claudia Dalbert (BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN)«, *Drucksache 6/4647* (10.12.2015), Magdeburg 2015
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Landesamt für Denkmalpflege. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Gebhardt (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/4422* (30.9.2015), Magdeburg 2015
- Martin, Dieter J.: »65 Jahre Denkmalrecht in der DDR und in den neuen Bundesländern. Eine Bilanz 25 Jahre nach der Wiedervereinigung«, in: *Landes- und Kommunalverwaltung*, Heft 9/2015, S. 385–393
- Merk, Elisabeth: »Die Erzählung der Stadt. Erfahrungsbericht städtebauliche Denkmalpflege«, in: *Forum Stadt*, Heft 2/2016, S. 146–156
- Möllmer, Tobias (Hrsg.): *Stil und Charakter. Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts. Festschrift zum 75. Geburtstag von Wolfgang Brünner*, Basel: Birkhäuser 2015, 426 S.
- Munding, Christoph-David: »Denkmalrechtlicher Drittschutz. Überblick über die Rechtsprechung zum Drittschutz im Denkmalschutzrecht und Ansätze zur weiteren Entwicklung«, in: *Baurecht*, Heft 4/2016, S. 598–608
- Nathan, Carola: »Fachkompetente Anwältin für alle Denkmale. Aufgaben und Ziele der Deutschen Stiftung Denkmalschutz«, in: *Monumente*, Heft 6/2016, S. 18–20
- Nathan, Carola: »Von Grenzen und Begegnungsräumen. Das Europäische Kulturerbejahr 2018 schaut auf die gemeinsamen kulturellen Wurzeln«, in: *Monumente*, Heft 5/2016, S. 44–47
- Nathan, Carola: »Ein Haus der Bürger. Die Restaurierung der Bonner Beethovenhalle steht bevor«, in: *Monumente*, Heft 2/2016, S. 28–31
- Nathan, Carola: »Handwerk, Technik, Industrie. In Halle an der Saale fand die zentrale Eröffnung des Denkmaltags statt«, in: *Monumente*, Heft 5/2015, S. 16–17
- Niedersachsen, Landesamt für Denkmalpflege, Hannover (Hrsg.): *Unter der Grasnarbe. Freiraumgestaltungen in Niedersachsen während der NS-Diktatur als denkmalpflegerisches Thema. Dokumentation der Tagung*, Petersberg: Michael Imhof (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 45) 2015, 253 S.
- Niedersächsischer Landtag: »Denkmalschutz und Bedeutung der Nutzung von denkmalgeschützten Gebäuden. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Christian Dürr (FDP), Björn Försterling (FDP)«, *Drucksache 17/5693* (2.5.2016), Hannover 2016
- Nolte-Schuster, Birgit: »Bündnis für das Denkmal. Kommunen und Bürger gemeinsam im Denkmalschutz – Das Beispiel Hann. München«, in: *PLANERIN*, Heft 4/2015, S. 47–49
- Olbeter, Doris: »Denkmalpädagogik in Niedersachsen. »denkmal an schule««, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 4/2016, S. 227–228
- Otto, Heike: »Geschäftsbericht 2015 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL)«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 1/2016, S. 3–42
- Pecht, Andreas: »Mainzer Tagung zum 50. Geburtstag von Icomos führte Denkmalpfleger und Architekten zusammen«, in: *Rheinische Heimatpflege*, Heft 2/2016, S. 139–142
- Ruland, Ricarda: »Die deutsche Einheit im Spiegel des städtebaulichen Denkmalschutzes«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 5/2015, S. 519–529
- Sächsischer Landtag: »Abriss von unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden in Besitz des Freistaates Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Wolfram Günther (GRÜNE)«, *Drucksache 6/5577* (22.7.2016), Dresden 2016
- Sächsischer Landtag: »Drohende Einstellung des sächsischen Landesprogrammes Denkmalpflege / Haushaltstitel 15 30 / 883 06 »Zuschüsse zu Sicherung, Nutzbarmachung, Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmälern« Rechtsgrundlage: RL-Nr. 03540 - Einzelkulturdenk-

- male (Landesprogramm Denkmalpflege). Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Wolfram Günther (GRÜNE)«, *Drucksache* 6/6039 (31.8.2016), Dresden 2016
- Schillig, Christiane: »Gemeinsam Denkmale erhalten. Der Tag des offenen Denkmals wurde in Augsburg eröffnet«, in: *Monumente*, Heft 5/2016, S. 16–17
- Schillig, Christiane: »Technik mit Gefühl. Die Gewinner des Jugendfotowettbewerbs ›Fokus Denkmal 2015‹«, in: *Monumente*, Heft 6/2015, S. 40–41
- Schleper, Thomas (Hrsg.): *Meilensteine der Denkmalpflege und Industriekultur. Eine Auslese zum 80. Geburtstag von Roland Günter*, Essen: Ver. d. Heinrich-Heine-Buchhandlung (Einnischen und Mitgestalten, 25) 2016, 146 S.
- Schleswig-Holsteinischer Landtag: »Denkmalschutz in Schleswig-Holstein. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anita Klahn (FDP)«, *Drucksache* 18/3981 (24.3.2016), Kiel 2016
- Seck, Amelie: »Ausgezeichnet! 20 Jahre Bundespreis für das Handwerk in der Denkmalpflege«, in: *Monumente*, Heft 1/2015, S. 16–17
- Sieverts, Thomas: »Das Prinzip Denkmalpflege und seine Erweiterung im Anthropozän«, in: *Forum Stadt*, Heft 2/2016, S. 136–145
- Stellhorn, Holger: *Umnutzung und Modernisierung von Baudenkmalern. Probleme des Verfassungs-, Bau- und Denkmalrechts*, Wiesbaden: Kommunal- u. Schul-Verl. (Wissenschaft und Praxis der Kommunalverwaltung, 13) 2016, 158 S. (jur. Diss.; Münster 2015)
- Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): *Humpis. Ein Stadtquartier wird Museum*, Darmstadt: Theiss (Arbeitsheft, 28) 2015, 357 S.
- Tillmann, Elena: *Bundesnaturschutzgesetz und Kulturlandschaftspflege*, Berlin: Lexion (Beiträge zum Raumplanungsrecht, 254) 2016, 221 S. (phil. Diss.; Bonn 2016)
- Universität Freiburg im Breisgau, Fakultät für Geo- und Umweltwissenschaften / Deutsche Bundesstiftung Umwelt -DBU-, Osnabrück (Auftr.): *Erhaltung historischer Wälder durch die Sensibilisierung zentraler Akteure. Modellhafter und nachhaltiger Umgang mit bedeutsamen Kulturlandschaften am Beispiel von Parkwäldern (Aktenzeichen 29597-45). Abschlussbericht 2016*, Freiburg/Breisgau 2016, 362 S.
- Vinken, Gerhard (Hrsg.): *Das Erbe der Anderen. Denkmalpflegerisches Handeln im Zeichen der Globalisierung*, Bamberg (Forschungen des Instituts für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte, 2) 2015, 90 S.
- Vonend, Dietmar: »Zum Tag des offenen Denkmals 2016: Festveranstaltung des Landes Niedersachsen. Ein eindrucksvolles Bekenntnis mit erneuten Rekordzahlen«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 4/2016, S. 210–189
- Wagner, Jens-Christian: »Gedenkstättenarbeit als gesellschaftliche Aufgabe«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 4/2016, S. 215–216
- Wagner, Peter/Dickhaut, Kirsten/Ette, Ottmar (Hrsg.): *Der Garten im Fokus kultureller Diskurse im 18. Jahrhundert. The Garden in the Focus of Cultural Discourses in the Eighteenth Century*, Trier: Wissenschaftl. Verl. (Landau-Paris-Studies des Eighteenth Century. LAPASEC, 4) 2015, 285 S.
- Wendland, Ulrike: »Denkmalpflege 2018. Transparenz, Partizipation, Allianzen«, in: *Forum Stadt*, Heft 2/2016, S. 207–216
- Will, Thomas: »Das Denkmal als Ressource? Über Sinn und Zweck der Denkmalpflege«, in: *Forum Stadt*, Heft 2/2016, S. 171–188
- Winghart, Stefan: »Niedersächsische Denkmalpflege im Jahr 2015. ... an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht, Denkmalpflege in Niedersachsen 2015 – Ein Rückblick«, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Heft 2/2016, S. 50–52
- Winter, Hans: »Kelche, die vorübergehen. Rückblick auf 40 Jahre Denkmalpflege in Michelstadt und Erbach/Odenwald«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 1/2015, S. 6–9
- Wirth, Hermann: *Lexikon der Denkmalpflege*, Altenburg: E. Reinhold 2016, 63 S.
- Wolf, Sören: »Hessischer Denkmalschutzpreis 2015«, in: *Denkmalpflege & Kulturgeschichte*, Heft 3/2015, S. 41–46

4.6.3 Erinnerungskultur, Mahn- und Denkmale

- Allmeier, Daniela / Manka, Inge / Mörttenböck, Peter / Scheuven, Rudolf (Hrsg.): *Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld: transcript (Architekturen) 2016, 392 S.
- Bajohr, Frank: »Zwei Jahre Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 1/2016, S. 139–150
- Baron, Ulrich: »Kultur der Niederlage – Niederlage der Kultur. Literatur zum Zweiten Weltkrieg«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 5/2015, S. 69–72
- Beiersdorf, Leonie: *Die doppelte Krise. Ostdeutsche Erinnerungszeichen nach 1989*, Berlin: Dt. Kunstverl. (Kunstwissenschaftliche Studien, 182) 2015 (phil. Diss.; Humboldt-Univ. Berlin 2012)
- Brumlik, Micha: »Globales Gedächtnis und Menschenrechtsbildung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3–4/2016, S. 29–37
- Calabretta, Costanza: »Feiern und Gedenken: Zur Entwicklung einer gemeinsamen Erinnerungskultur seit dem 3. Oktober 1990«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 33–34/2015, S. 3–10
- Chakraborty, Tapas: »Ein bisschen London. Indien kopiert britische Baudenkmäler und streitet über seine koloniale Vergangenheit«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2016, S. 44–45
- Cornelisen, Christoph: »Eine immer wieder neu gestellte Aufgabe. Erinnerungskultur in Deutschland«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 16
- Deutscher Bundestag: »Mögliche Einrichtung eines zentralen Museums zur Erinnerung an die faschistische Vergangenheit Deutschlands. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 18/7264 (14.1.16), Berlin 2016
- Dräger, Marco: »Ein Hoch auf Flucht und Vertreibung? Zur Einführung des neuen Gedenktages am 20. Juni«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 25/2015, S. 49–54

- Ehrmann, Sigmund: »Den öffentlichen Diskurs forcieren. Das Nein des Haushaltsausschusses zum geplanten Denkmal bietet die Chance, noch einmal über Wege der Erinnerungskultur zu diskutieren«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 7
- Frei, Norbert: »Die Empathie der Nachgeborenen. Wie man die ›Last der Vergangenheit‹ abstreift«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 5/2016, S. 112–119
- Geib, Josefine / Wüst, Laurien Simon: »Vergessen statt Erinnern. Studieren, Lehren und Forschen ohne Bruch« (Über die Frankfurter Goethe-Universität), in: *Forum Wissenschaft*, Heft 1/2015, S. 16–19
- Gryglewski, Elke: »Gedenkstättenarbeit zwischen Universalisierung und Historisierung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3–4/2016, S. 23–28
- Hanke, Stefan: *KZ überlebt*, Ostfildern: Hatje Cantz 2016, 264 S.
- Helm, Sarah: *Ohne Haar und ohne Namen. Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück*, Stuttgart: Theiss 2016, 800 S.
- Hillberg, Raul: *Anatomie des Holocaust. Essays und Erinnerungen*, Frankfurt am Main: S. Fischer 2016, 336 S.
- Hoeres, Peter: »Gefangen in der analytisch-normativen Westernisierung der Zeitgeschichte. Eine Kritik am Konzept der Zeitbögen«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 3/2015, S. 427–436
- Kahrs, Johannes: »Eine rein finanzielle Entscheidung. Der SPD-Politiker Johannes Kahrs zur Ablehnung des Einheits- und Freiheitsdenkmals durch den Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 7
- Klemp, Stefan: »Junge, lass das mal sein. Das Scheitern der Ermordung von 30000 Zwangsarbeitern im Ruhrgebiet«, in: *Heimat Dortmund*, Heft 1/2015, S. 29–36
- Klose, Dirk: »Archive und Denkmäler. Expeditionen in die ostdeutsche Erinnerungskultur«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 1/2, 2016, S. 91–93
- Knigge, Volkhard: »Unannehmbare Geschichte begreifen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3–4/2016, S. 3–9
- Kröger, Franz: »Vergangenheitsbewältigung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 73
- Lalu, Premesh: »Wir haben eine Überproduktion von Erinnerungen«. Wie Südafrika heute mit der Geschichte der Apartheid umgeht und welche Rolle das Kino dabei spielt. Ein Gespräch mit dem Historiker Premesh Lalu«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2015, S. 62–63
- Lucke, Albrecht von: »70 Jahre Befreiung. Deutsche Kälte, deutsches Glück«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 5/2015, S. 5–8
- Lueken, Sabine: »Am Kraftort. Eine Initiative will aus dem mecklenburgischen NS-Musterdorf Alt Rehns, das bis heute Esoteriker anzieht, einen Gedenkort machen«, in: *konkret*, Heft 10/2015, S. 58–59
- Messerschmidt, Astrid: »Kritische Gedenkstättenpädagogik in der Migrationsgesellschaft«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3–4/2016, S. 16–22
- Morsch, Günter: »Wider die Instrumentalisierung der Geschichte. Die neue deutsche Erinnerungspolitik seit 1990«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 9/2015, S. 111–120
- Mühlhofer, Stefan: »Von der Mahn- und Gedenkstätte zum Erinnerungsort Polizeigefängnis. Überlegungen zur Neukonzeption der Dauerausstellung in der Dortmunder Steinwache«, in: *Geschichte im Westen*, Heft 30 (2015), S. 201–223
- Nooke, Günter: »Die Entscheidung ist getroffen. Warum Berlin ein Freiheits- und Einheitsdenkmal braucht«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 6
- Piskorski, Jan M.: »Vom Heldenkult zur Opferverehrung. Zum Wandel der Erinnerungskultur«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 1/2015, S. 109–120
- Rau, Milo: »Es gibt keine historische Wahrheit«. Milo Rau inszeniert Theaterstücke über Ereignisse, die sich im kollektiven Gedächtnis festgesetzt haben. Ein Gespräch«, in: *Kulturaustausch*, Heft 1/2016, S. 65–65
- Sabrow, Martin: »Transformation der Geschichte in der Erinnerungskultur«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015 / 16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 291–296
- Sächsischer Landtag: »Finanzierung von Projekten und Maßnahmen durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Claudia Maicher (GRÜNE)«, *Drucksache 6/3224 (7.12.2015)*, Dresden 2015
- Sächsischer Landtag: »Förderung von ›Projekten zur Erinnerungskultur für den Ersten und Zweiten Weltkrieg als Teil der historisch-politischen Bildung im Freistaat Sachsen«. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Susanne Schaper (DIE LINKE)«, *Drucksache 6/4921 (4.5.2016)*, Dresden 2016
- Scholz, Stephan: *Vertriebenen Denkmäler: Topographie einer deutschen Erinnerungslandschaft*, Stuttgart: Ferdinand Schöningh 2015, 440 S.
- Schuster, Josef: »Eine Verneigung vor den Opfern. Die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 19
- Schwarz, Christiane: »Behutsame Erneuerung der Bestattungskultur in Deutschland. Die Neugestaltung des Gröditzer Friedhofs als Gartenfriedhof«, in: *Stadt + Grün*, Heft 11/2015, S. 45–50
- Später, Erich: »Stille Hilfe«, Die Weltkulturerbe-Einrichtung Völklinger Hütte verteidigt das Ansehen des Nazi-Industriellen Hermann Röchling – mit Billigung des Bundespräsidenten und mit Zustimmung der anässigen Bevölkerung«, in: *konkret*, Heft 7/2016, S. 38–39
- Speccher, Tommaso: *Die Darstellung des Holocausts in Italien und Deutschland. Erinnerungsarchitektur – Politischer Diskurs – Ethik*, Bielefeld: transcript 2016, 348 S.
- Sznaider, Natan: »Gedächtnis im Zeitalter der Globalisierung«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 3–4/2016, S. 10–15
- Thiemeyer, Thomas: »Deutschland postkolonial. Ethnologische und genealogische Erinnerungskultur«, in: *Merkur*, Heft 806 (Juli 2016), S. 33–45
- Thierse, Wolfgang: »Ein Symptom des Unwillens. Debatte um Freiheits- und Einheitsdenkmal muss wieder aufgenommen werden«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 6
- Voit, Jochen: »Neue Töne im Erinnerungskonzert. Gedenkstättenarbeit 2.0 in der Erfurter Andreasstraße«,

- in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16*. Thema: Transformatorische Kulturpolitik, Bielefeld: transcript 2016, S. 297–301
- Wild, Volker / Ferdinand, Jan: »Gedenkpolitik als Imagepolitik. Die Kohl-Regierung und das ›Holocaust-Denkmal‹«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*, Heft 11/2016, S. 968–982
- Wippermann, Wolfgang: *Niemand ist ein Zigeuner. Zur Achtung eines europäischen Vorurteils*, Hamburg: Edition Körber Stiftung 2015, 251 S.
- Zimmerer, Jürgen: »Postkoloniale Denkmalkämpfe«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 7/2016, S. 9–12
- Zimmerer, Jürgen: »Humboldt Forum. Das koloniale Vergessen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 7/2015, S. 13–16
- Zimmermann, Olaf: »Das Freiheits- und Einheitsdenkmal wird kommen, so oder so. Der Baustopp ist nicht das Ende des Denkmals. Er bietet die Chance für einen neuen Diskurs«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 8
- Zimmermann, Olaf / Schulz, Gabriele: »Geschichte wird gemacht. Zur Erinnerungskultur in Deutschland«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 15
- 4.7 Literatur und Bibliothek**
- 4.7.1 Allgemein**
- Bibliothek Forschung und Praxis*, München: K. G. Saur (dreimal im Jahr)
- Bibliotheksdienst. Organ der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB)*, Berlin: Bibliotheksdienst der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (monatlich)
- BuB Forum Bibliothek und Information*, Bad Honnef: Bock + Herchen (zehnmal im Jahr)
- Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Organ des Vereins Deutscher Bibliothekare und des Vereins der Diplombibliothekare*, Frankfurt am Main: Klostermann (sechsmal im Jahr)
- »Bibliotheken im ländlichen Raum sind Orte für Innovation und Integration. Deutscher Bibliotheksverband (dbv) begrüßt das Förderprogramm ›TRAFO‹ der Kulturstiftung des Bundes«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 8/2016, S. 694–695
- »Bibliotheken sind Teil der digitalen Gesellschaft. Deutscher Bibliotheksverband fordert Bildungs- und Wissenschaftsschranke und das Recht auf Lizenzen für E-Books«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2015, S. 1–2
- »Bibliotheken stehen für Meinungs- und Informationsfreiheit: Positionspapier zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken. Eine Initiative des Landesverbandes Niedersachsen im Deutschen Bibliotheksverband, herausgegeben von Bibliothek & Information Deutschland«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 8, 2016, S. 691–693
- »Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung – der Beitrag der Bibliotheken zur Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen. Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv)«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 10-11/2016, S. 853–857
- »Deutscher Bibliotheksverband begrüßt parteiübergreifenden Konsens zum Bibliotheksgesetz in Rheinland-Pfalz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 134–135
- »Deutscher Bibliotheksverband sieht bei Richtlinienentwurf zum EU-Urheberrecht weiteren Gesprächsbedarf«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 10/2016, S. 991–992
- »Ein kultur- und bildungspolitischer Meilenstein: Bibliotheksgesetz Rheinland-Pfalz einstimmig verabschiedet«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 189–199
- »Gemeinsames Papier von Städtetag, Gemeindebund und Bibliotheksverband. Gesamtkonzept zur Bibliotheksentwicklung erforderlich – öffentliche Bibliotheken als Vermittler für Bildung weiterentwickeln«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 8/2016, S. 688–690
- »ibib 2.0: Das neue Informations- und Bibliotheksportal des Bundes«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2015, S. 739–747
- »Stadtbücherei Hilden ist Bibliothek des Jahres 2016: Kontinuierliche Optimierung der Angebote«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 10/2016, S. 993–994
- »Statistik. Das kommunale öffentliche Büchereiwesen in Rheinland-Pfalz 2014«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2015, S. 65–70
- »Überwindung der digitalen Spaltung. Deutscher Bibliotheksverband fordert Unterstützung bei der Vermittlung von digitaler Bildung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2016, S. 437–438
- Altenhöner, Reinhard / Behrens-Neumann, Renate / Gompel, Renate / Junger, Ulrike / Meyer-Hes, Anke / Oehlschlager, Susanne / Svensson, Lars G. / Wiechmann, Brigitte: »Libraries, Citizens, Societies: Confluence for Knowledge. Die Deutsche Nationalbibliothek bei der IFLA-Konferenz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 89–119
- Altenhöner, Reinhard / Müller, Uwe / Parzinger, Hermann: »Strategieentwicklung in der Deutschen Digitalen Bibliothek«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 5/2015, S. 238–250
- Barbian, Jan-Pieter: »Eine Bibliothek als Erlebnisraum. Die Verbindung von physischen und virtuellen Medienangeboten in der neuen Zentralbibliothek Duisburg«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2016, S. 116–121
- Barbian, Jan-Pieter: »Die Grenzen der Liberalität. Warum Bücher rassistischer und rechtspopulistischer Autoren nicht in eine Öffentliche Bibliothek gehören«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2016, S. 5–7
- Barbian, Jan-Pieter: »Dienstleistung nach Kassenlage. Zukunft Öffentlicher Bibliotheken hängt entscheidend von der finanziellen und strukturellen Leistungsfähigkeit der Kommunen ab«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2015, S. 38–40
- Barckow, Anne: »Interkulturelle Bibliotheksarbeit aktuell«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2016, S. 441–455
- Barth, Robert: »Die Bibliothek als Dritter Ort. Bibliotheken müssen mehr als Ausleihstellen sein, um relevant zu bleiben«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2015, S. 426–429
- Baschin, Bärbel / Rost, Stefan: »Fahrbibliotheken und Großstadt – Widerspruch oder ein Baustein im Bibliothekssystem?«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 333–341

- Bassen, Günter / Eigenbrodt, Olaf / Hanrahan, Fionnuala / Simon-Ritz, Frank / Tinnesand, Svein Arne: »ohne Strategie in die Zukunft? Nationale Bibliotheksentwicklungsplanung in Irland und Norwegen«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 6/2015, S. 344–350
- Bauer, Bruno: »Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2014«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2015, S. 350–357
- Bauer, Bruno: »Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2015«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2016, S. 489–499
- Baumgart, Denise: »Die Deutsche Digitale Bibliothek. Zugang zu über zehn Millionen Kulturschätzen aus deutschen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen«, in: *Kulturbetrieb*, Heft 1/2015, S. 52
- Bilo, Albert / Brockmann, Hanno: »Zwischen Leistungsvergleich und Qualitätsentwicklung. Ergebnisse des Round Table ›Chancen und Risiken von Leistungsvergleichen für Bibliotheken: im Herbst 2014‹, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 443–454
- Binz, Vera / Seitenbecher, Manuel: »Am Puls der Zeit: Der ZLB-Themenraum als Experimentierfeld für aktuelle Themen, digitale Inhalte und neue bibliothekarische Formate«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2015, S. 629–642
- Boehncke, Gudrun Marci: »Kooperation auf Augenhöhe. Zur Zukunft der Schulbibliothek in Deutschland: Anforderungen an Administration und Ausbildung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2016, S. 456–473
- Bon, Jennifer / Ludwig, Patrick / Meißner, Paul: »Bücher, Boxershorts, Bienenhonig. Bibliotheksshops fristen in Deutschland immer noch ein Schattendasein«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2015, S. 24–25
- Borchardt, Peter: »Die Bedeutung von Marketing und Nutzungsmonitoring für Öffentliche Bibliotheken«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 283–286
- Brandt, Susanna: »Neues Leben für ein Altes Medium – Kamishibais in Bibliotheken vielfältig und fantasievoll nutzen und weiterentwickeln. Ein Erfahrungsbericht aus vier Jahren Kamishibai-Praxis in den Büchereien von Schleswig-Holstein«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2016, S. 64–69
- Briel, Cornelia: *Die Bücherlager der Reichstauschstelle*, Frankfurt am Main: Klostermann (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – Sonderband, 117) 2016, 360 S.
- Bruijnzeels, Rob: »Die Bibliothek: aussterben; überleben oder erneuern?«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2015, S. 225–234
- Büning, Petra: »Quellentäucher – neue Wege in der Informationsrecherche«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2015, S. 620–628
- Bürger, Thomas: »Zeitungsdigitalisierung als Herausforderung und Chance für Wissenschaft und Kultur«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 3/2016, S. 123–132
- Ceynowa, Klaus: »Bibliothekspolitik – Präention, Praxis und Perspektiven«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2016, S. 411–423
- Chrobak, Thadeusz: »Öffentliche Bibliothek als Belebungs-ort der lokalen Gesellschaft: am Beispiel der Erfahrung der Woiwodschaftsbibliothek Opole«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 138–151
- Deflefs, Beate: »Ein Drittel weniger. Der Buchbestand in den Kopenhagener Bibliotheken wird reduziert«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2015, S. 772–775
- Deutscher Bibliotheksverband e. V. (Hrsg.): *Bericht zur Lage der Bibliotheken 2016/2017. Zahlen und Fakten*, Berlin: Selbstverlag 2016, 11 S.
- Deutscher Bibliotheksverband e. V. (Hrsg.): *BIX Der Bibliotheksindex 2015. Der Bibliotheksindex, Eine Beilage von b.i.t. online*, Wiesbaden: Dinges & Frick 2015, 38 S.
- Deutscher Bibliotheksverband e. V.: »Bibliotheken heißen Flüchtlinge und Asylsuchende willkommen. Erklärung des Deutschen Bibliotheksverbandes«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 10/2015, S. 1098–1099
- Deutscher Städtetag / Deutscher Städte- und Gemeindebund / Deutscher Bibliotheksverband (Hrsg.): *Bibliotheken als starke Vermittler für Bildung und Kultur in Städten und Gemeinden. Leitlinien und Hinweise zur Weiterentwicklung öffentlicher Bibliotheken*, Berlin / Köln, 12 S.
- Dreier, Thomas: »Elektronische Leseplätze in Bibliotheken. Ein Urteil zum Nachteil von Autoren und Verlagen«, in: *Neue juristische Wochenschrift*, Heft 27/2015, S. 1905–1909
- Düren, Petra / Herzig, Petra: »Sind Fahrbüchereien sinnvolle und notwendige Einrichtungen oder lediglich ein unnötiger Kostenfaktor?«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 2/2015, S. 175–183
- Düsterhaus, Donatus E.: »Die Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (BNU) nach der Wiedereröffnung: Modernisierte Organisationsform in einem neuen ›alten‹ Bibliotheksbaubau«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2016, S. 476–488
- Eigenbrodt, Olaf: »Nach dem Funktionalismus. Neue Wege in der Planung und Gestaltung von Bibliotheken«, in: *Buch und Bibliothek*, Heft 8-9/2016, S. 466–471
- Fischer, Barbara: »Brauchen wir Bibliotheken? Antworten aus dem Wikiversum«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2016, S. 434–438
- Freyman, Johannes von: »Wir kommen Ihnen entgegen. Fahrbibliotheken gestern und heute«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2016, S. 642–647
- Frischmuth, Frank / Schauerte, Günther: »Deutsche Digitale Bibliothek – eine erste Bilanz. 2011-2015«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 5/2015, S. 232–237
- Funtenberger, Verena: »Die Musikbibliothekslandschaft in Deutschland«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2016, S. 170–171
- Funtenberger, Verena: »Musikbibliotheken im Zeitalter des digitalen Wandels. Herausforderungen und Perspektiven«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2016, S. 164–169
- Geißler, Jens A.: »Das Fundament ist gelegt. Über das neue Bibliotheksgesetz in Schleswig-Holstein«, in: *Buch und Bibliothek*, Heft 10/2016, S. 544–545
- Goethe-Institut Bratislava: »Die Bibliothek der Dinge. Welche Rolle spielen Bibliotheken in der ›sharing economy‹?«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2016, S. 439–441

- Greifeneder, Elke: »Papierlose Wissenschaft: Bibliotheken und der Wandel der Informationsgesellschaft«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2015, S. 129–131
- Griebel, Rolf: *Bayerische Staatsbibliothek im digitalen Zeitalter*, München: Bayerische Staatsbibliothek (Hrsg.) 2015, 110 S.
- Hacken, Richard / Madden, Heidi / Vetruba, Brian: »Alles deutsch oder nicht? Übersicht über deutsche Bibliotheksbestände in den Vereinigten Staaten«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2016, S. 96–99
- Hagemeister, Maiken: »Studie und Konferenz: Mehrheit der Bürger hält Bibliotheken für wichtig. Aktuelle Allensbach-Umfrage und Bibliothekskonferenz »Chancen 2016: Bibliotheken meistern den Wandel« zeigen Herausforderungen und Lösungsansätze«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2016, S. 329–330
- Hagenah, Ulrich: »Archivieren – aufbereiten – digitale Lebenswelten für die Forschung verfügbar halten: was können, was sollen Bibliotheken angesichts der Umwälzungen des Nachrichtenmarktes leisten?«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2016, S. 300–317
- Hardtke-Flodell, Charlotta / Puchta, Thomas: »Die Studie »Nutzungsmonitoring für Bibliotheken«: Hintergrund, Verlauf und Ergebnisse«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 287–299
- Harling, Bettina / Schmid-Ruhe, Bernd: »Die Bibliothekspädagogik in Mannheim. Der Motor der lokalen Bibliotheksentwicklung und seine Genese in den letzten zehn Jahren«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 1/2015, S. 22–36
- Hartmann, Kathrin: »Deutschland braucht eine nationale Bibliotheksstrategie. Podiumsdiskussion des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken auf dem 104. Deutschen Bibliothekartag in Nürnberg«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2015, S. 445–447
- Heinz, Daniel / Gühnemann, Denise: »Inklusive Medienpädagogik in Bibliotheken«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2015, S. 294–303
- Hermann, Elisa: »Gesellschaftliche Teilhabe durch Öffentliche Bibliotheken«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 323–332
- Horstmann, Wolfram / Jahn, Najko / Schmidt, Birgit: »Der Wandel der Informationspraxis in Forschung und Bibliothek«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 2/2015, S. 73–79
- Humboldt-Univ. Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Hrsg.): *Städtische und gesellschaftliche Funktionen von Bibliotheken im Kontext von Metropolen*, Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 405) 2016, 64 S., Masterarbeit; Humboldt-Univ. Berlin 2014
- Hummels, Carolin: »Imageanalyse als Basis der Kundenrückgewinnung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 363–375
- Ihlsen, Almut: »Ein Schatz wird gehoben – digitalisierte volltexterschlossene Zeitungen sowie ein Werkstattbericht zum Portal »DDR-Presse««, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 2/2016, S. 59–69
- Jansen, Guido: »Bibliotheksarbeit mit Flüchtlingen im internationalen Vergleich. Plädoyer für einen grenzüberschreitenden Wissensaustausch«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2016, S. 34–37
- Kailus, Angela / Aliverti, Christian / Fabian, Claudia: »RDA und Kultureinrichtungen«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 6/2015, S. 329–338
- Keller, Alice: »Publikationskompetenz als neues Tätigkeitsfeld von Bibliotheken«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 7/2016, S. 661–671
- Koelges, Barbara: »Zur Landesstatistik 2014/2015 der wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Rheinland-Pfalz«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2016, S. 105–107
- Koglin, Lydia: »Zwischen Theater und Happening. Wie Künstler die Bibliothek als Ort neu erfahrbar machen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2015, S. 710–712
- Kohl-Frey, Oliver: »Bibliothek als Ort, Bibliothek als Organisation, Bibliothek im Wandel«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2016, S. 468–475
- Koren, Marian: »Kooperationen – Stiftungen – Mittelpunkt der Gemeinde. Das Bibliothekswesen in den Niederlanden«, in: *Buch und Bibliothek*, Heft 10/2016, S. 572–577
- Krauth, Wolfgang / Kretzschmar, Robert / Reisacher, Martin: »An der Schnittstelle zwischen »spartenübergreifend« und »community« – Die Fachstelle Archiv der Deutschen Digitalen Bibliothek«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 5/2015, S. 251–261
- Kreische, Joachim: »Warum die Leistungen von Bibliotheken vergleichen?«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 507–516
- Kulzer, Gudrun: »Bibliotheken und der demografische Wandel«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2015, S. 609–619
- Kunis-Michel, Marit: »Bibliotheken als Kulturbrücke. Kultur- und Integrationsangebote der Städtischen Bibliotheken Dresden«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 6/2016, S. 356–359
- Landtag Brandenburg: »Bücherbusse als Versorgung mit Bibliotheken im ländlichen Raum. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache* 6/2119 (22.7.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Digitalisierung des Bibliotheks- und Archivguts im Land Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache* 6/1930 (30.6.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Öffentliche Bibliotheken im Land Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Saskia Ludwig (CDU), Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache* 6/3744 (18.3.2016), Potsdam 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Entwicklung der Bibliotheken. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin, Simone Oldenburg (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/5939 (20.9.2016), Schwerin 2016
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Erstellung der digitalen Landesbibliothek. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/3982 (8.6.2015), Schwerin 2015

- Landtag Nordrhein-Westfalen: »Welche konkreten Maßnahmen ergreift die Landesregierung zur Sicherung und zum Ausbau öffentlicher Bibliotheken in NRW? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Ingola Stefanie Schmitz (FDP)«, *Drucksache* 16/12585 (28.7.2016), Düsseldorf 2016
- Leiber, Theodor / Köster, Anette: »Governance und Qualitätsmanagement in Bibliotheken. Perspektiven und Methoden der Strategieentwicklung«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 536–555
- Lom, Walter von: »Bibliotheken als Kulturimmobilien«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 355–367
- Meinhardt, Haike: »Die Bibliotheca Alexandrina und die Arabellion«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 5/2015, S. 298–302
- Mittrowan, Andreas: »ekz-Kundenbefragung 2014: Bibliotheken wählen ihre Zukunftsrollen«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 393–400
- Mittrowan, Andreas: »Future@library-service 2025. Zukunftsaufgaben für Öffentliche Bibliotheken und ihre Dienstleister«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2015, S. 42–46
- Moeske, Ulrich: »Die Verhältnisse sind unterschiedlich, ein normierter Vergleich macht keinen Sinn. Ein Statement zum BIX«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 529–535
- Nix, Sebastian / Blasetti, Alessandro: »Open Access hier und jetzt. Konsequenz macht das WZB wissenschaftliche Texte frei zugänglich«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 150 (2015), S. 10–12
- Novy, Leonard: »Wozu braucht es noch Bibliotheken? Analyse des IFLA-Trend-Reports«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 1/2015, S. 30–33
- Palmer-Horn, Ute: »»All around the world«. Trends und Entwicklungen im europäischen und internationalen Bibliotheksraum«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2015, S. 742–743
- Petzold, Judith: »Stadtbibliothek Köln – Bibliothek des Jahres 2015«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2016, S. 283–293
- Pflaum, Günter: »Positionspapier zur Weiterentwicklung der Bibliotheken. Bibliotheksverband und kommunale Spitzenverbände legen erste gemeinsame Stellungnahme vor«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2016, S. 109–110
- Pflaum, Günter / Soine, Monika: »Jahresbilanz 2015 der Öffentlichen Bibliotheken in Rheinland-Pfalz«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2016, S. 103–104
- Pilzer, Harald: »Weniger, aber besser? Kann man die Politik mit Kennzahlen strategisch motivieren und wenn ja, wie?«, Erfahrungen und Perspektiven aus kommunaler Sicht, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 517–528
- Prandt, Heribert: »Der diskrete Charme der Bibliotheken – Festvortrag zum 200. Gründungsjubiläum der Staatlichen Bibliothek Regensburg am 13. Juli 2016«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 4/2016, S. 224–229
- Richter, Andreas: »Bibliotheksrecht«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 6/2015, S. 339–343
- Rosenstock, Alexander: »500 Jahre Stadtbibliothek Ulm: wissenschaftliche Tradition und umfangreicher historischer Bestand als Aufgabe und Chance einer kommunalen Bibliothek«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2016, S. 354–370
- Rossner, Christiane: »Räume der Erkenntnis. Kleine Geschichte der Bibliothekskultur«, in: *Monumente*, Heft 2/2016, S. 8–15
- Schabos, Julia: »A Call to Action – Rolle und Funktion der Bibliotheken in einer globalisierten Welt: Strategien der IFLA für die Zukunft der Bibliotheken«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 4/2016, S. 230–235
- Schank, Kristy / Nestlinger, Jann: »Bibliotheken in Berlin: unverzichtbare Orte einer interkulturellen Stadt«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 300–312
- Schleh, Bernd: »Die Sonntagsöffnung als bibliothekarischer Dauerbrenner. Gerichtsentscheid und Positionsänderung des BIB fachen Diskussion neu an«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2015, S. 98–99
- Schoenbeck, Oliver: »Informationskompetenz als Gestaltungsaufgabe«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 2/2015, S. 85–93
- Schuldt, Karsten: »Soziale Bibliotheksarbeit revisted. Alles schon mal da gewesen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2016, S. 656–658
- Seeliger, Frank: »Bibliotheken – ein kreativer Ort der Ideen und des kontinuierlichen Pioniergeistes«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2016, S. 486–496
- Simon-Ritz, Frank: »Die Bibliothek in der digitalen Welt«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2016, S. 398–401
- Sponholz, Julie: »Lesesommer 2016 – Preisziehung und Bilanz. Rekord bei Bibliotheksbeteiligung – über 10.000 Online-Buchtipps bei neuem Internetangebot«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2016, S. 98–100
- Steinhauer, Eric W.: »Das Landesbibliotheksgesetz Rheinland-Pfalz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 6/2015, S. 578–599
- Stöcklin, Nando: »Von der Informationskompetenz zur Kulturzugangskompetenz«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 5/2015, S. 556–559
- Suplicki, Markus: »MusikNetz Hagen: Eine Musikbücherei auf dem Weg zu einer Informations-Tauschbörse«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 3/2016, S. 375–377
- Syré, Ludger (Hrsg.): *Musiksammlungen in den Regionalbibliotheken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz*, Klostermann: Frankfurt am Main (ZfBB Sonderband, 116) 2015, 448 S.
- Thiele, Oliver: »Der Strategieprozess der Bibliotheken Schaffhausen«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 10/2015, S. 1157–1163
- Thüringer Landtag: »Schulbibliotheken in Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/1699 (27.1.2016), Erfurt 2016
- Thüringer Landtag: »Zukünftige Funktion der Landesbibliothek in Bezug auf Kulturgutdigitalisierung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll* 06/60 (1.9.2016), Erfurt 2016

- Thüringer Landtag: »Zukünftige Funktion der Landesbibliothek und Kostentransparenz. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Katja Mitteldorf, Christian Schaft (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/3149 (2.12.2016), Erfurt 2016
- Umlauf, Konrad: »Trends bei Bibliotheksfilialen«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 2/2015, S. 163–174
- Upmeyer, Arne: »»Spiel nicht mit den Schmutzkindern, sing nicht ihre Lieder«. Der rechtskonforme Umgang mit Problemtexten in Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 10/2015, S. 760–763
- Walther, Heike: »Die Bibliothek Sprendlingen-Gensingen. Zwei Ortsgemeinden schließen Kooperationsvertrag ab«, in: *bibliotheken heute*, Heft 3/2016, S. 119–121
- Wimmer, Ulla: »Rolle vorwärts. Das Profil der Bibliothek der Zukunft. Ergebnisse einer aktuellen Umfrage«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 5/2016, S. 260–265
- Wissen, Dirk: »Digitalisierung verändert. Bibliotheken müssen sich den Herausforderungen der mobilen Informationsgesellschaft stellen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 7/2016, S. 407
- Zimmermann, Olaf: »Prodesse et delectare – und das auch sonntags in Öffentlichen Bibliotheken. Deutscher Kulturrat spricht sich für die Sonntagsöffnung von Bibliotheken aus«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2015, S. 122–123
- Zwick, Simon / Lengler, Cynthia / Hamer, Ilka / Güzelmeric, Annette / Schatz, Eugenie / Wiethoff, Dörte / Kupper, Florian / Deeg, Christoph: »Die Bibliothek spielerisch entdecken mit der Lern-App Actionbound«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2016, S. 50–63
- Zwiener-Busch, Gisela: »RFID als Instrument des Kundenmonitoring«, in: *Bibliotheksdienst*, Heft 3-4/2015, S. 384–392

4.7.2 Leseförderung, Leseforschung, Literaturförderung

- Boi, Kirsten: »»Leseförderung muss bei den Eltern anfangen«. Wie man Kinder im Internetzeitalter für Bücher begeistert«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 2-3/2015, S. 124–126
- Borchers, Wolf: »Lesecubs – mit Freu(n)den lesen. Kommunen als wichtige Partner für die Leseförderung«, in: *Stadt und Gemeinde interaktiv*, Heft 7/2016, S. 355–359
- Detlefs, Beate: »Zutritt für Erwachsene verboten. Bibliothek – die Bibliothek für 10- bis 15-Jährige in Oslo«, in: *Buch und Bibliothek*, Heft 8-9/2016, S. 494–498
- Hein, Linda: »Lesehelden 2.0 – Ein Praxisbericht aus Dreieich«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2016, S. 70–77
- Hesse, Angelika / Sponholz, Julie: »Kulturstaatssekretär Walter Schumacher eröffnet Lesesommer 2015. Erneuter Veranstalterrekord: 172 Bibliotheken engagieren sich«, in: *bibliotheken heute*, Heft 2/2015, S. 79–80
- Landtag von Baden-Württemberg: »Einrichtung einer Leseklasse an der Katharinenschule in Esslingen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Andrea Lindlohr (GRÜNE)«, *Drucksache* 15/6616 (13.3.2015), Stuttgart 2015
- Meinhardt, Haike: »Weil einer allein es nicht schaffen kann«. 40 Jahre Lektoratskooperation für Öffentliche

Bibliotheken«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 5/2016, S. 248–254

Müller, Christa: »ANNO – Der digitale Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Aktuelle und zukünftige Entwicklungen im Überblick«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*, Heft 1/2016, S. 83–89

4.8 Volkshochschulen, Kulturelle Erwachsenenbildung

- DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Zeitschrift des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung*, Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (viermal im Jahr)
- dis.kurs. Das Magazin des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e. V. (DVV)*, Berlin: Deutscher Volkshochschul-Verband e. V. (viermal im Jahr)
- Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis*, Bielefeld: Bertelsmann (viermal im Jahr)
- Deutscher Volkshochschul-Verband, Bonn (Hrsg.): *Kommunale Grundbildungsplanung. Strategieentwicklung und Praxisbeispiele*, Bonn 2015, 181 S.
- Kramp-Karrenbauer, Annegret: »Volkshochschulen, starke Partner der Integration. Qualität braucht solide Finanzierung und bewährte Verfahren«, in: *Stadt und Gemeinde interaktiv*, Heft 7-8/2016, S. 317–319
- Schleswig-Holsteinischer Landtag: »Finanzielle Unterstützung der Volkshochschulen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Volker Dornquast (CDU)«, *Drucksache* 18/3365 (25.9.2015), Kiel 2015
- Stang, Richard: »Von einer additiven zu einer integrierten (Lern-)Raumgestaltung. Bibliotheken und Erwachsenenbildung in Bildungs- und Kulturzentren«, in: *Hessische Blätter für Volksbildung*, Heft 1/2016, S. 74–81

4.9 Soziokultur und soziokulturelle Praxisfelder

- Kulturszene*, Bonn: Fonds Soziokultur e. V. (jährlich)
- Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven. Informationsdienst der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.*, Berlin: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V. (viermal im Jahr)
- »Arbeit mit Geflüchteten im Stadtteil«, Schwerpunktthema, in: *Rundbrief. Verband für sozial-kulturelle Arbeit*, Heft 1/2016, S. 3–44
- »Gemeinsam gesellschaftliche Veränderung gestalten mit den Mitteln der Kultur. Eine Positionierung von Stadtkultur Hamburg«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 33 (2015), S. 19–20
- »Hamburger Stadtkulturrat. Die demokratische Kulturform unserer Stadt«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 30 (2015), S. 7–8
- »Hamburger Stadtkulturratpreis 2016«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 35 (2016), 24 S.
- »Stadtteilzentren – Alle(s) inklusive?! Für vielfältige Kulturen und Empowerment in Nachbarschaften. Jahrestagung Stadteilarbeit 2014« (Schwerpunktthema), in: *Rundbrief. Verband für sozial-kulturelle Arbeit*, Heft 1/2015, S. 3–96

- Ahbe, Ellen: »Was zählt!? Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. präsentiert aktuelle Statistik«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 28–29
- Blumenreich, Ulrike: »Kann Spuren von Kunst enthalten«. Dokumentation des Projektes erschienen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 62–63
- Blumenreich, Ulrike: »Qualifizierung für das Arbeitsfeld Soziokultur an Hochschulen in Deutschland«, in: Stiftung Niedersachsen (Hrsg.): *Handbuch Soziokultur. Mit Projekten aus Niedersachsen*, Hannover: Selbstverlag, 2015, S. 36–42
- Blumenreich, Ulrike: »Soziokultur und Freie Darstellende Künste in Zahlen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 48–49
- Bramseman, Iris: »Hochkultur meets Soziokultur. Soziokulturelle Zentren als Partner für Audience-Development-Programme von Kultureinrichtungen«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006ff.) 2016, S. 21–38, E 2.13
- Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. (Hrsg.): *Was zählt!? Soziokulturelle Zentren in Zahlen 2015. Statistischer Bericht der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.*, Berlin: Selbstverlag 2015, 36 S.
- Dallmann, Gerd / Klüver, Dorit: »30 Jahre LAG Soziokultur in Niedersachsen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 60–61
- Dittler, Siegfried: »Erste START-Runde in der Zielgeraden. Abschlussevent in Thessaloniki mit der »Fellowship Celebration« am 12. Mai 2016«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 16–17
- Dittler, Siegfried: »Patchwork in Bewegung. Arbeits- und Finanzierungsstrukturen in der Soziokultur«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2016, S. 4–6
- Eichner, Corinne: »Was die Stadtteilkultur wirklich braucht: 1,37 Millionen mehr, neue Fördertöpfe und 10 Prozent in 10 Jahren«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 29 (2015), S. 7–8
- Eichner, Corinne: »Die Elbphilharmonie reicht nicht aus. Stadtteilkultur zwischen Wertschätzung und Existenzbedrohung«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2016, S. 26–27
- Fonds Soziokultur e.V.: *Kulturszene. 15. Jahresbericht des Fonds Soziokultur*, Bonn: Selbstverlag 2015, 28 S.
- Hamburgische Bürgerschaft: »Förderung von Stadtteilkulturzentren. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Detlef Ehlebracht, Prof. Dr. Jörn Kruse, Dirk Nockemann (AfD)«, *Drucksache* 21/5188 (7.7.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Hamburger Stadtteilkultur auf der »Roten Liste« – Spart der Senat die Kulturszene kaputt? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jens Meyer (FDP)«, *Drucksache* 21/5934 (13.9.2016), Hamburg 2016
- Hessischer Landtag: »Frage nach den Erwartungen hinsichtlich des Modellprojektes für die Förderung der Soziokultur. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Judith Lannert (CDU)«, *Plenarprotokoll* 19/75 (21.06.2016), Wiesbaden 2016
- Halupczok, Georg: »Wer in der Soziokultur arbeitet, muss nicht arm sein. Einkommen und Wert soziokultureller Arbeit. Eddy Rydzy interviewt Georg Halupczok«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2015, S. 5–6
- Hillmanns, Robert / Langhammer, Thomas / Schoppmann, Edzard / Merkel, Ole / Jonas, Ralf / Urbanczyk, Angelina u.a.: »Projektbeispiele 2015« (Schwerpunkt), in: *Kulturszene*, Heft 16 (2016), S. 8–27
- Hoemke, Patrick / Rentzsch, Christina: »Kultur in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage unter den Mitglieds-einrichtungen der Bundesvereinigung«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2015, S. 24–25
- Hupach, Sigrid: »Öffentliche Förderung aufstocken«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2015, S. 20–20
- Inselmann, Dörte: »Zukünftige Aufgaben der Soziokultur in einer internationalen Metropolistadt«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 29 (2015), S. 18–19
- Janz, Angelika: »Die Grenze ist auf beiden Seiten noch lange nicht offen. Angelika Janz über ihr Engagement im vorpommerschen Landkreis Uecker-Randow«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2015, S. 22–23
- Kämpf, Andreas: »Vogel friss oder stirb! TTIP, CETA, TISA – was hat das mit (Sozio-)Kultur zu tun?«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 22–23
- Kahle, Heidrun: »Alltag auf dem Weg. Wie sich soziokulturelle Zentren dem Thema Inklusion stellen«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 7–11
- Kegler, Beate: »Handbuch Soziokultur. Forschungsergebnisse aus dem Weißen Haus bereichern das Rote Buch der Stiftung Niedersachsen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 70–72
- Kiehn, Bettina: »Partizipation ist schön, macht aber viel Arbeit«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 34 (2016), S. 16–17
- Kirsch, Sebastian: »Warum die drohende Insolvenz des Mülheimer Ringlokschuppens ein Symptom ist«, in: *Theater der Zeit*, Heft 1/2015, S. 79
- Kröger, Franz: »Sachsen tut was! Soziokultur gestaltet Integration«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 14
- Krümmel, Peter: »Nicht allein von Luft & Liebe. Soziokultur als Broterwerb. Eine Umfrage in 13 Bundesländern«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2015, S. 7–10
- Kussauer, Klaus: »Die Provinz kulturell beleben! Fonds Soziokultur vergibt »Innovationspreis Soziokultur« 2016«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 155 (IV/2016), S. 67
- LAGS Niedersachsen / LAG Soziokultur Thüringen / LAKS Baden-Württemberg / Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.) / Blumenreich, Ulrike (Redaktion): *Kann Spuren von Kunst enthalten. Projektdokumentation, Eine Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung: Wissenschaftsjahr 2015 – Zukunftsstadt*, Bonn: Selbstverlag 2015, 83 S.

- Lake, Martin auf der: »Kiosk – Objekt der Begegnung im städtischen Raum. Kunstvolle und einfache Orte erfüllen Bedürfnis nach Kommunikation«, in: *Stadt + Grün*, Heft 10/2015, S. 20–34
- Landtag Brandenburg: »Soziokulturprojekte in Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Michael Schierack (CDU), Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache 6/2707* (2.10.2015), Potsdam 2015
- Lübben, Alia: »Dieses Funkeln in den Augen. Über Poetry-Slam in Deutschland«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2016, S. 106–108
- Molck, Jochen: »Transformation als Daueraufgabe. Erfahrungen aus dem Kulturzentrum zakk in Düsseldorf«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 64–65
- Molck, Jochen: »Update Soziokultur. Thema Zukunft mit vielen Fragezeichen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 6
- Molck, Jochen: »Wo bleibt die Kohle? Zum Umgang mit finanziellen Krisen in der Soziokultur NRW«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 8–9
- Peters, Sibylle/Hölty, Gundula: »Hamburger Stadtteilkulturpreis 2015: Klassentausch«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 31 (2015), S. 11–12
- Reinicke, Dorothea/Pigl-Andrees, Michael/Brysch, Stephanie/Tast, Christina/Wach, Cordelia u.a.: »Projektbeispiele 2014«, Schwerpunkt, in: *Kulturszene*, Heft 15 (2015), S. 8–27
- Röthig, Christina/Jörg, Steffen: »In welcher Stadt wollen wir leben?«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 29 (2015), S. 20–21
- Rydz, Edda: »Bei laufendem Betrieb. Wie das Team der Zeche Carl auf turbulente Weise Europa geerbt hat«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 14–15
- Rydz, Edda: »Ein Preis in bewegten Zeiten«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 5–6
- Rydz, Edda: »Von erfolgreicher Soziokultur profitieren alle. Interview mit Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2015, S. 16–17
- Schütt, Kristine: »Soziokultur 25+. Eine kurze Geschichte des Zusammenwachsens«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2015, S. 10–11
- Sievers, Norbert: »Am Puls der Zeit. Wieder hoher Anteil an interkulturellen Projekten«, in: *Kulturszene*, Heft 16 (2016), S. 4–7
- Sievers, Norbert: »Von der Ausnahme zur Regel. Kultur projektbezogen fördern«, in: *Kulturszene*, Heft 15 (2015), S. 3–6
- Smandek, Ulli: »Partizipation tut not«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 34 (2016), S. 20–21
- Stadtkultur magazin Redaktion: »Erfolgsbilanz Stadtteilkultur«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 29 (2015), S. 14–17
- Stiftung Niedersachsen (Hrsg.)/Koß, Daniela/Blumenreich, Ulrike (Redaktion): *Handbuch Soziokultur. Mit Projekten aus Niedersachsen*, Hannover: Selbstverlag 2015, 424 S.
- Tharr, Jennifer: »stART – Jugendkultur in Griechenland. Funky funky wisdom – Auftakt für die griechischen Studentat/-innen in Berlin«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2015, S. 14–15
- Torsch, Bernhard: »Ein Inselwitz. Das alternative Leipziger Kulturzentrum Conne Island berichtet vom Stress mit Flüchtlingen und verstärkt damit den deutschlandweiten Rassenstich«, in: *konkret*, Heft 10/2016, S. 34–35
- Wach, Bernd: »Im Schatten der Hochkultur. Gedankensplitter zu Pius Knüsels ›Morsches Elfenbein, lahme Utopien‹«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 30–30
- Wendt, Michael: »Die MOTTE und die Kulturpolitische Gesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 62–63
- Wingert, Christine: »Stadtteilzentren – alle(s) inklusive?! Dokumentation der Jahrestagung Stadtteilarbeit 2014 zeigt aktuellen Diskussionsstand«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 66–67

4.10 Kulturelle Bildung

Außerschulische Bildung. Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, Berlin: Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (ADB) (viermal im Jahr)

BDK-Mitteilungen. Fachzeitschrift des Bundes Deutscher Kunstzeigerinnen und Kunstzeiger e. V., Hannover: BDK e. V. Fachverband für Kunstpädagogik (viermal im Jahr)

infodienst. Das Magazin für kulturelle Bildung, Unna: LKD (sechsmal im Jahr)

Baader, Meike Sophia/Freytag Tatjana (Hrsg.): *Erinnerungskulturen: eine pädagogische und bildungspolitische Herausforderung*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, 45) 2015, 232 S.

Bärwolff, Theresa/Weigl, Aaron: »Kulturelle Bildung im internationalen Austausch – Eine Studie«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 65–69

Bertling, Jürgen: »Gestalten und Erfinden«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 120 (2016), S. 16–17

Bischof, Arnold/Richter-Haschka, Annette: »Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung: Aktivierende Kulturförderung zwischen Politik und Praxis«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext 2015, S. 167–174

Blaskewitz, Eva: »Im Dickicht von Richtlinien und Kriterien. Bei den ›Bündnissen für Bildung‹ knirscht es gewaltig – bald auch vor Gericht«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 5/2015, S. 1+10

Braun, Tom/Fuchs, Max/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): *Theorien der Kulturpädagogik*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2015, 302 S.

Brenne, Andreas: »Das Imaginäre. Grenzgänge der Phantasie«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 118 (2015), S. 16–19

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) – Referat Kulturelle Bildung, Europäische Schulen: *Stärken entfalten durch kulturelle Bildung. Programm – Projekte – Akteure*, Berlin: Selbstverlag, 36 S.

- Buschmann, Jana: »Dorf im Digi-Tal? Digitale Fortbildung für Musiklehrer im ländlichen Raum«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 34–35
- Chrussiel, Anna: »Messen, ordnen, bewerten. Forschen zu den Wirkungen Kultureller Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 122 (2016), S. 12–13
- Dengel, Sabine: »Mode. Ein Thema für die politische Bildung?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 1–3/2015, S. 3–10
- Dietrich, Marc: *Rap im 21. Jahrhundert. Eine (Sub)Kultur im Wandel*, Bielefeld: transcript 2016, 206 S.
- Drücker, Ansgar: »Teilhabe für alle«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 121 (2016), S. 20–21
- Eichler, Kurt: »Starkes Signal. 25 Jahre Jugendkunstschultage NRW«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 118 (2015), S. 12–13
- Ermert, Karl (Hrsg.): *Chormusik und Migrationsgesellschaft. Erhebungen und Überlegungen zu Kinder- und Jugendchören als Orten transkultureller Teilhabe*, Wolfenbüttel: Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbütteler Akademie-Texte, 66) 2016, 332 S.
- Fink, Tobias: »Anstiftung zur Kooperation? Neoinstitutionalistische Perspektiven am Beispiel des Programms »Kulturagenten für kreative Schulen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 17–18
- Fuchs, Max/ Braun, Tom: *Die Kulturschule und kulturelle Schulentwicklung. Grundlagen, Analysen, Kritik*, Band 1: *Schultheorie und Schulentwicklung*, Weinheim: Beltz Juventa 2015, 278 S.
- Fuchs, Max/ Braun, Tom: *Die Kulturschule und kulturelle Schulentwicklung. Grundlagen, Analysen, Kritik*, Band 2: *Zur ästhetischen Dimension von Schule*, Weinheim: Beltz Juventa 2016, 320 S.
- Fuchs, Max/ Braun, Tom: *Die Kulturschule und kulturelle Schulentwicklung. Grundlagen, Analysen, Kritik*, Band 3: *Politische Rahmenbedingungen einer erfolgreichen Implementierung*, Weinheim: Beltz Juventa 2016, 312 S.
- Galuschek, Anita/ Johannsmann, Christian: »Kunst und Vorurteile. Prozessbericht eines pädagogischen Projektes für Kinder, Jugendliche und Erwachsene«, in: *Standbein Spielbein*, Heft 105 (2016), S. 38–41
- Gassner, Julia/ Bassenhorst, Markus: »Kulturelle Bildung braucht (Frei-)Räume. Bundesfachtag Kultur unterstreicht Bedeutung strategischer Kooperationen«, in: *dis.kurs*, Heft 3/2016, S. 59–60
- Gritschke, Caroline/ Ziese, Maren (Hrsg.): *Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld*, Bielefeld: transcript 2016, 440 S.
- Hamburgische Bürgerschaft: »»Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung«. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Philipp Heißner (CDU)«, *Drucksache 21/5436* (29.7.2016), Hamburg 2016
- Hamburgische Bürgerschaft: »Wird die Kinder- und Jugendkultur ausreichend gefördert? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dietrich Wersich (CDU)«, *Drucksache 21/6109* (23.9.2016), Hamburg 2016
- Jebe, Frank/ Liebau, Eckart für den Rat für Kulturelle Bildung: »Angebotspalette für Einzelne. Anspruch und Wirklichkeit einer Grundversorgung mit Kultureller Bildung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (1/2015), S. 48–49
- Jörissen, Benjamin: »Hegemoniale Ästhetiken und ästhetische Gegenstrategien. Kulturelle Bildung in der postdigitalen Kultur«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 120 (2016), S. 13–15
- Kamp, Peter/ Nierstheimer, Julia: »Zur Magie der Jugendkunstschule«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 122 (2016), S. 18–19
- Kampmann, Christina: »Appetit auf Kunst und Kultur«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 118 (2015), S. 10–11
- Keuchel, Susanne/ Kelb, Viola: »Die gleiche Idee im anderen Gewand? Über eine begriffliche Verortung von Diversität und Inklusion im Feld der kulturellen Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 121 (2016), S. 18–19
- Keuchel, Susanne/ Kelb, Viola (Hrsg.): *Diversität in der Kulturellen Bildung*, Bielefeld: transcript (Perspektivwechsel Kulturelle Bildung, 1) 2015, 300 S.
- Klein, Armin: »Jugendkunstschulen oder Fitnessstudio? Welchen Nutzen stiften Jugendkunstschulen«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 122 (2016), S. 15–17
- Klingebiel, Thilo: »Vermitteln, wofür Deutschland steht. Kultur und Bildung erfahren in der Außenpolitik wieder größere Aufmerksamkeit. Die Deutschen Auslandsschulen spielen dabei eine zentrale Rolle. Das wird anerkannt, aber nicht nachhaltig belohnt«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 11
- Kolleck, Nina/ Kulin, Sabrina/ Bormann, Inka/ Haan, Gerhard de/ Schwippert, Knut (Hrsg.): *Traditionen, Zukünfte und Wandel in Bildungsnetzwerken*, Münster: Waxmann (Netzwerke im Bildungsbereich, 8) 2016, 196 S.
- Krings, Eva: »Kultur und Schule. 10 Jahre NRW Landesprogramm«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 122 (2016), S. 22–23
- Kuschel, Sarah/ Fink, Tobias: »Kultur macht Bildung. 6. Tagung des Netzwerk Forschung Kulturelle Bildung«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 72–75
- Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung -lkj-, Berlin (Hrsg.): *Jugendkultur bewegt – Partizipation mit Kultureller Bildung. Evaluation des Praxisentwicklungsprojekts 2013–2015*, Berlin 2016, 58 S.
- Landtag Brandenburg: »Kulturelle Bildung, Teilhabe und Partizipation. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion B90/GRÜNE«, *Drucksache 6/1148* (16.4.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Musische Bildung für alle. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Ulrike Liedtke (SPD)«, *Drucksache 6/382* (08.01.2015), Potsdam 2015
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Förderung der Kinder- und Jugendkunstschulen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Torsten Koplin (DIE LINKE)«, *Drucksache 06/4131* (13.7.2015), Schwerin 2015
- Liebermann, Sascha: »Wollen oder müssen? Über Widersprüche in Verständnis und Praxis kultureller Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 118 (2015), S. 22–23

- Loch, Katharina: »Kulturelle Bildung in der Schule. Katharina Loch im Gespräch mit Wolfgang Schneider und Jens Reichel auf Schloss Genshagen«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 78–82
- Mandel, Birgit: »Kultureinrichtungen verändern. Welchen Beitrag »Kulturagenten« dazu leisten können«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (1/2015), S. 50–51
- Mittelstädt, Eckhard: »Erforschung der künstlerischen Rahmenbedingungen Kultureller Bildung. Labortagung »Anstecken« an der Bundesakademie in Wolfenbüttel«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/ 2015), S. 68–69
- Rat für Kulturelle Bildung: »Kultur für alle – aber in guter Qualität! Ein Zwischenruf des Rates für Kulturelle Bildung«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 7–8/2016, S. 32
- Rat für Kulturelle Bildung (Hrsg.): *Jugend/ Kunst/ Erfahrung. Horizont 2015. Studie: Kulturverständnis, kulturelle Interessen und Aktivitäten von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klassen an allgemeinbildenden Schulen. Begegnungsmöglichkeiten und Erfahrungen mit den Künsten.*, Essen: Selbstverlag 2015, 57 S.
- Rat für kulturelle Bildung (Hrsg.): *Zur Sache. Kulturelle Bildung: Gegenstände, Praktiken und Felder*, Essen: Selbstverlag 2015, 123 S.
- Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle: »Ungewöhnliche Fragen stellen. Über Mythen und Erkenntnisse der Kulturellen Bildung«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 122 (2016), S. 10–11
- Renno, Christin: »Unternehmen gehen zur Schule. Partnerschaften in der kulturellen Bildung«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006ff.) 2016, S. 51–72, F 3.23
- Rossmeissl, Dieter: »Kulturelle Bildung als Feld neuer Kulturförderung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft / Klartext 2015, S. 105–114
- Sächsischer Landtag: »Interministerielle Arbeitsgruppe Kulturelle Bildung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Annetrin Klepsch (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/2166 (13.8.2015), Dresden 2015
- Sächsischer Landtag: »Maßnahmen zur Stärkung der kulturellen Bildung. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/2094 (29.7.2015), Dresden 2015
- Schönfeld, Franziska: »Eine Frage der Qualität? Erkenntnisse einer Regionalkonferenz des Programms »Kultur macht stark«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 75–77
- Schorn, Brigitte / Braun, Sarah Maria: »Verflixte Vielfalt! Kulturelle Bildung in heterogenen Gruppen«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 122 (2016), S. 20–21
- Schulz, Gabriele: »Bildung als gemeinsame Anstrengung. Der nationale Bildungsbericht zeigt wieder einmal, wie wichtig Bildungsinnovationen sind«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 14
- Stadtkultur Netzwerk Bayerischer Städte e. V.: *Künste, die DIE WELT bedeuten. Ein landesweites Modellprojekt zur interkulturellen Bildung und Nachhaltigkeit*, Ingolstadt: Selbstverlag 2015, 119 S.
- Strohm, Judith / Feger, Linda: »Lebenswelten gestalten. Über das Potenzial, die Chancen und Grenzen kultureller Bildung für geflüchtete Kinder und Jugendliche«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 115 (2015), S. 16–18
- Taube, Gerd: »Starke Effekte – geforderte Akteure. Zur Halbzeit von »Kultur macht stark«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 116 (2015), S. 12–15
- Thole, Werner: »Der kulturellen Praxis auf der Spur. Rückblick auf die kulturellen Praxen von Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 118 (2015), S. 20–21
- Wanka, Johanna: »Stärken entfalten durch kulturelle Bildung. Zwischenbilanz des Förderprogramms »Kultur macht stark«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 116 (2015), S. 10–11
- Witt, Kirsten / Hübner, Kerstin: »Wie geht das »neue Wir«? Kulturpolitik und kulturelle Bildung zwischen Selbstkritik und Verantwortung«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 9
- Zacharias, Wolfgang: »Zwischen Fiction und Reality. Lernräume und Erfahrungswelten«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 120 (2016), S. 10–11

4.11 Archive

Archivar. Zeitschrift für Archivwesen, Düsseldorf: Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv (viermal im Jahr)

- »Von der Aufbewahrung zur Archivierung? Rechtliche Fragen bei Nutzung und Bearbeitung von Nachlässen«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 350–351
- »Zur Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen. Positionspapier des VdA zu den Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 179–186
- Abgeordnetenhaus Berlin: »Lässt der Senat das Archiv der Jugendkulturen finanziell weiter austrocknen? (II). Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Susanne Graf, Philipp Magalski (Piraten)«, *Drucksache* 17/18427 (29.4.2016), Berlin 2016
- Arnold, Kerstin: »Europas Kulturgut online – Die European«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 24–27
- Beck, Wolfhart: »Lemort Archiv – Ein Fortbildungsangebot für Lehrerinnen und Lehrer in Münster«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 168–169
- Becker, Irmgard Christa: »Mittendrin oder randständig? Zur kulturpolitischen Bedeutung der Archive«, in: *Archivar*, Heft 2/2015, S. 122–124
- Begler, Tim / Koch, Nina: »Verbündete in Zeiten knapper Kassen – Der kommunale Archivverbund Herscheid-Lüdenscheid-Schalksmühle«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 84 (2016), S. 33–35
- Birn, Marco / Konzen, Niklas / Mauch, Anne / Tibelius, Simone: »Vernetzung und Kollaboration von Archiven. Bericht über den 75. Südwest-Deutschen Archivtag in Rottenburg am Neckar«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 362–364

- Bracht, Christian: »Kulturerbe vernetzt. Die Verbunddatenbank ›Bildindex der Kunst und Architektur‹«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 1/2016, S. 20–32
- Christner, Agnes: »Das Stadtarchiv Heilbronn. Gedächtnis der Stadt – Informationsdienstleister – Grundpfeiler der Stadtidentität«, in: *Archivar*, Heft 2/2015, S. 128–129
- Endlich, Corinna: »Netzwerk Kulturelle Bildung: Synergien in der Kulturarbeit und die Vision des Kulturhistorischen Zentrums Westmünsterland am Beispiel der Archive«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 84 (2016), S. 28–32
- Fähle, Daniel / Maier, Gerald / Schröter, Karin / Wolf, Christina: »Archivportal-D. Funktionalität, Entwicklungsperspektiven und Beteiligungsmöglichkeiten«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 10–19
- Fischer, Bettina: »Thüringer Archive. Gemeinsam im Netz«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 32–35
- Gulde-Druet, Franziska / Vobiller, Katja / March, Jutta / Küssner, Walter: »Das Archiv der Berliner Philharmoniker. Das Deutsche Tanzarchiv Köln«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 332–333
- Gummlich, Johanna: »Fotografien für Köln und die Welt – 90 Jahre Rheinisches Bildarchiv«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 3/2016, S. 45–51
- Herzog, Günter: »Das Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels e.V. ZADIK«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 114–117
- Hollmann, Michael: »Deutschland in zwei Nachkriegszeiten. Der Einstieg in das Online-Archiv des Bundesarchivs«, in: *Archivar*, Heft 1/2016, S. 6–9
- Horn, Maren: »Die Kultur eines Volkes ist auch an den Archiven zu messen. Walter Kempowski ›Archiv der unpublizierten Autobiografien und Alltagsfotografien‹ im Archiv der Akademie der Künste«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 323–327
- Joergens, Bettina: »Der Notfallverbund Detmold. Bestandserhaltung, Archivmanagement und Archivpolitik«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 388–392
- Jonas, Stephan: »Der Reiz des Archivs«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 169–170
- Kauertz, Claudia: »Archivlandschaft Rheinland. 49. Rheinischer Archivtag in Brauweiler«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 365–370
- Kauertz, Claudia: »Bewahren – Archivlandschaft Rheinland«. Ein Kunstprojekt des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Kooperation mit der Künstlerin Susanne Krell, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 130–132
- Keitel, Christian: »Das digitale Landesarchiv Baden-Württemberg. Eine Standortbestimmung«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 335–341
- Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) (Hrsg.): *Die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Archiven und Bibliotheken in Deutschland. Bundesweite Handlungsempfehlungen für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und die Kultusministerkonferenz*, Berlin: Selbstverlag 2015, 104 S.
- Krauth, Wolfgang: »Archive und Online-Portale. Thesen für den weiteren Erfolg«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 2–9
- Krejsa, Michael: »Das Archiv Bildende Kunst. Schriftgutbestände von Künstlerinnen und Künstlern im Archiv der Akademie der Künste«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 118–119
- Künzlen, Johanne: »Luise von Winterfeld – Historikerin und Preußens erste Archivdirektorin: Die Öffnung des Dortmunder Stadtarchivs für die Forschung«, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark*, Heft 1/2016, S. 177–196
- Landtag von Sachsen-Anhalt: »Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Henriette Quade (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll 7/8* (2.9.2016), Magdeburg 2016
- Lehmann, Sonja Annette: »Kulturarchive erhalten. Notizen zur Modellprojektförderung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 343–347
- Maier, Gerald / Wolf, Christina: »Das Archivportal-D: eine spartenspezifische Sicht der Deutschen Digitalen Bibliothek«, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Heft 1/2015, S. 3–11
- Mathys, Nora: »Der Masse Herr werden. Zur Entwicklung eines Erschließungs-, Bewertungs- und Konservierungsverfahrens für große Agenturbestände am Beispiel des Ringier Bildarchivs«, in: *Rundbrief Fotografie*, Heft 2/2015, S. 26–37
- Maunoury, Claire: »25 Jahre Institut für Stadtgeschichte der Stadt Gelsenkirchen (ISG)«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 82 (2015), S. 59–60
- Mühlhofer, Stefan: »Das Stadtarchiv Dortmund – Standortbestimmung und Perspektiven«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 84 (2016), S. 20–23
- Müller, Astrid B.: »Die Deutsche Digitale Bibliothek – Kultur und Wissen online«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 20–21
- Müller, Wolfgang: »Sammlungen – Pflicht, Chance und Herausforderung für die Archivarbeit. 3. Archivtag Rheinland-Pfalz/Saarland«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 356–355
- Niedersächsischer Landtag: »Die Perspektive des Landesarchivs. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Christian Grascha (FDP), Almuth von Below-Neufeldt (FDP), Sylvia Bruns (FDP), Björn Försterling (FDP), Christian Dürr (FDP)«, *Drucksache 17/3256* (26.3.2015), Hannover 2015
- Pawelletz, Jörg: »Nutzerorientierung als Leitlinie der französischen Archivpolitik. Erfahrungen aus dem STIA 2015«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 352–355
- Pilger, Kathrin: »Das Archivportal ›Archive in NRW‹ als Aggregator für das Archivportal-D«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 36–37
- Post, Bernhard: »Internationaler Archivrat. Frühjahrestreffen des SPA-Steering-Committee in Warschau«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 403–404
- Prügel, Roland: »Das Deutsche Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 110–113
- Riederer, Jens: »Landesverband Thüringen im VdA. 62. Thüringischer Archivtag in Eisenach«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 399–400
- Sand, Karl: »Spuren des Unwiederholbaren. Das Archiv des Deutschen Theaters Berlin«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 318–322

- Schlemmer, Martin: »Martin Schlemmer: Das Archiv des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf e.V. geggr. 1818. Ein (digitales) Archiv im Aufbau«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 334–338
- Scholz, Harry: »Der VdA lebt schließlich vom Engagement der Ehrenamtlichen. Harry Scholz, Leiter des Unterarbeitskreises Archivarische Fachaufgaben im VdA. Im Gespräch mit Torsten Musial«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 405–407
- Soénus, Ulrich S.: »Archive in der lokalen und regionalen Kulturpolitik – engagiert und gemeinsam«, in: *Archivar*, Heft 2/2015, S. 125–127
- Soénus, Ulrich S.: »Archive und ›Kunst am Bau‹«, in: *Archivar*, Heft 2/2016, S. 120–123
- Stiftung Kunstfonds (Hrsg.): *Basis Künstlerarchiv. Kunst zwischen Atelier und Museum. Das Archiv für KünstlerNachlässe der Stiftung Kunstfonds*, Wien: Verlag für Moderne Kunst 2015, 85 S.
- Thoraus, Thomas: »Leidenschaftlich! Das Deutsche Tanzarchiv Köln«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 328–331
- Thurmann-Jajes, Anne: »Kulturarchive in Deutschland«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 310–317
- Waidmann, Susanne: »Das Archivportal Europa«, in: *Archivar*, Heft 1/2015, S. 22–23
- Walther, Christine / Pantförder, Sebastian: »Das Vereinsarchiv des FC Schalke 04«, in: *Archivar*, Heft 4/2016, S. 339–342
- ## 4.12 Baukultur
- Arch+. *Zeitschrift für Architektur und Städtebau*, Aachen: Archplus (viermal im Jahr)
- Baukultur. Verbandszeitschrift des DAI*, Berlin: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine e.V. (sechsmal im Jahr)
- Architektur Forum Ostschweiz, St. Gallen (Hrsg.): *Raum. Zeit. Kultur. Anthologie zur Baukultur*, Zürich: Triest 2016, 529 S.
- Barkhofen, Eva-Maria (Hrsg.): *Baukunst im Archiv. Die Sammlung der Akademie der Künste*, Berlin: DOM publishers 2016, 560 S.
- Battis, Ulrich: »Baukultur – Operationalisierung eines Rechtsbegriffs«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 10/2015, S. 508–517
- Biau, Daniel: *Die Brücke und die Stadt. Eine weltweite Erfolgsgeschichte*, Mainz: Nünnerich-Asmus 2016, 389 S.
- Böttger, Matthias / Carsten, Stefan / Engel, Ludwig: »Überlegungen zur Zukunft von Deutschlands Städten und Regionen. Der Baukulturatlas 2050«, in: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 4/2015, S. 369–374
- Buchinger, Günther / Hueber, Friedmund (Hrsg.): *Bauforschung und Denkmalpflege. Festschrift für Mario Schwarz*, Wien: Böhlau 2015, 514 S.
- Bundesstiftung Baukultur / Deutsches Institut für Urbanistik (Bearb.) / Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung (Bearb.): *Baukulturbericht 2016/17. Stadt und Land*, Potsdam: Selbstverlag 2016, 163 S.
- Düchs, Martin: »Architekturphilosophie. Eine Kartierung von Martin Düchs«, in: *Information Philosophie*, Heft 2/2015, S. 26–33
- Düwel, Jörn / Gutschow, Niels: *Baukunst und Nationalsozialismus. Demonstrationen von Macht in Europa 1940–1943. Die Ausstellung ›Neue Deutsche Baukunst‹*, Berlin: DOM Publ. (Grundlagen, 42) 2015, 479 S.
- Frankenberg, Pablo von: »Architektur für Kultur. Kontexte und Prozesse«, in: Looock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 11–24, D 1.26
- Gisbertz, Olaf (Hrsg.): *Bauen für die Massenkultur. Stadt- und Kongresshallen der 1960er und 1970er Jahre*, Berlin: Jovis 2015, 272 S.
- Hackenberg, Katharina: *Baukultur in der kommunalen Praxis. Akteure, Instrumente und Strategien der Stadtgestaltung in einer schrumpfenden Stadt*, Berlin: Lit (Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie, 15) 2015, 291 S., geogr. Diss.; Bonn 2014
- Hessischer Landtag: »Kunst am Bau. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Siebel (SPD)«, *Drucksache* 19/3184 (15.4.2016), Wiesbaden 2016
- Krajewski, Markus / Werner, Christian: *Bauformen des Wissens. Über Fassaden deutscher Nachkriegsarchitektur*, Stuttgart: Kröner 2016, 192 S.
- Landtag Brandenburg: »Kunst am Bau. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache* 6/1884 (26.6.2015), Potsdam 2015
- Landtag Brandenburg: »Kunst am Bau. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gerrit Große (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/3622 (02.03.2016), Potsdam 2016
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Kunst am Bau. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Marion Schneid (CDU)«, *Drucksache* 17/1824 (12.12.2016), Mainz 2016
- Michalski, Daniela: »Baukultur – unerlässlich für die Zukunft der Städte«, in: *diffu-Berichte*, Heft 1/2015, S. 2–3
- Nagel, Reiner: »Baukultur im Klimawandel – Mitigation, Adaption und Transformation«, in: Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure (Hrsg.): *Bauen – Innovativ und grün. Jahrbuch 2015*, Gütersloh: Bauverlag 2015, S. 10–17
- Nagel, Reiner: »Die Bedeutung von Kulturbauten für die Stadtentwicklung und die Baukultur«, in: Scheytt, Oliver / Raskob, Simone / Willems, Gabriele (Hrsg.): *Die Kulturimmobilie. Planen – Bauen – Betreiben*, Bielefeld: transcript (Edition Umbruch, 32) 2016, S. 13–21
- Nagel, Reiner: »Planen, bauen, pflegen – und diskutieren. Wie die Kommunen zu Vorreitern in der Baukultur werden«, in: *StädteTag aktuell*, Heft 1/2015, S. 6–7
- Nathan, Carola: »Konsequent & Meisterhaft. Hans Scharoun und sein spektakuläres Theatergebäude in Wolfsburg«, in: *Monumente*, Heft 1/2015, S. 66–73
- Rambow, Honke: »Das große Flimmern. Die Immanuelkirche in Köln: ein Gotteshaus für alle Fälle«, in: *K.WEST*, Heft 11/2015, S. 19–22
- Rieniets, Tim / Hinrichs, Hanna: »StadtBauKultur NRW – Mehr als Bauen«, in: *Eildienst. StädteTag Nordrhein-Westfalen*, Heft 6/2015, S. 8–9

Rossmann, Andreas: »Düsselbaustelle. Der Stadtbau Düsseldorf nähert sich dem Ende«, in: *K.WEST*, Heft 2/2016, S. 9–11

Saarland, Ministerium für Bildung und Kultur, Landesdenkmalamt, Saarbrücken (Hrsg.): *Baudenkmalpflege 2005-2014*, Saarbrücken (Denkmalpflege im Saarland, 5) 2015, 288 S.

Sächsischer Landtag: »Kunst am Bau – Umsetzung des Regelwerkes K7 der RLBau. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/3617 (13.1.2016), Dresden 2016

Tröger, Beate: »Die Leiter als Leuchtturm. Zur Architekturbiennale in Venedig 2016«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 11/2016, S. 73–76

4.13 Kultur und Kirche

»Auf der Flucht«, Schwerpunkt, in: *Kunst und Kirche*, Heft 3/2016, 88 S.

»Die Kraft der Vielstimmigkeit. Kirche im Dialog mit Künsten und Kulturen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 58–59

»Kirche baut Stadt« (Schwerpunkt), in: *Das Münster*, Heft 1/2015, S. 2–45

»Kirchenumnutzungen. Der Blick aufs Ganze« (Schwerpunkt), in: *Kunst und Kirche*, Heft 4/2015, 76 S.

Abmeier, Karlies: »Vom Wert der Kirchen. Die Debatte über die Kirchenfinanzierung (100. Deutscher Katholikentag)«, in: *Die politische Meinung*, Heft 537 (2016), S. 97–102

Akaliyski, Plamen: »Trennlinien Europas. Religion und Kultur aus der Perspektive des »Kampfs der Kulturen««, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 147 (2015), S. 25–28

Beckermann, Benedikt: »Die Verleihung des Körperschaftsstatus an Religionsgemeinschaften als Zuordnungskonflikt zwischen Parlament und Verwaltung – Zugleich eine Anmerkung zu den Auswirkungen des Zweitverleihungsbeschlusses, insbesondere auf das Körperschaftsstatusgesetz NRW«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 3/2016, S. 124–118

Borries, Friedrich von / Fischer, Jens Uwe: »Die Berliner Weltverbesserungsmaschine«, in: *Kunst und Kirche*, Heft 4/2016, S. 34–39

Brock, Bazon: »Wir müssen den innerweltlichen Gott denken«, in: *Kunst und Kirche*, Heft 4/2016, S. 14–17

Dahlem, Björn: »Theorien des Himmels«, in: *Kunst und Kirche*, Heft 4/2016, S. 22–27

Graf, Friedrich Wilhelm: »Islamische Reformation. Ein moderner religionskultureller Diskurs«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 34–40

Graf, Friedrich Wilhelm: »Religionskolumne. Luthergedenken? Reformationsjubiläum? Christenfest?«, in: *Merkur*, Heft 804 (Mai 2016), S. 53–62

Griese, Kerstin / Schrapers, Harald: »Die Religion im 500. Jahr der Reformation«, in: *Berliner Republik*, Heft 6/2016, S. 48–50

Grütters, Monika: »Engagiert Euch! Christliche Kirchen und Kulturpolitik«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2016, S. 13

Günther, Ralf J.: »Lebenswege und Treffpunkte – Jüdische Kultur in NRW«, in: *Die NRW-Stiftung*, Heft 2/2015, S. 32–35

Kaufmann, Thomas: »Von den 95 Thesen zum Augsburger Religionsfrieden. Meilensteine der Reformation«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 8–14

Landtag Brandenburg: »Verwaist-verlassen-aufgegeben? – Erhaltung der Kirchen in Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Anja Heinrich (CDU)«, *Drucksache* 6/2987 (13.11.2015), Potsdam 2015

Merkel, Wolfgang: »Wenn Religion und Gesetz verschmelzen. Huntingtons These ist empirisch wie normativ evident«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 147 (2015), S. 31–32

Peitz, Alois: »Kirche findet Stadt«, in: *Das Münster*, Heft 1/2015, S. 32–36

Rambow, Honke / Bentler, Andreas: »Die neue Holzklasse. Kulturelle Umnutzung von Sakralbauten«, in: *K.WEST*, Heft 10/2016, S. 16–18

Rauchenberger, Johannes: »Luther reicht nicht! Künstlerische Impulse zur ständigen Reform«, in: *Kunst und Kirche*, Heft 2/2016, S. 60–61

Rein, Anette: »Kirchliche Museen als Orte des gesellschaftlichen Diskurses. Interview mit Joachim Valentin, Direktor des »Katholischen Zentrums Haus am Dom«, Frankfurt am Main«, in: *Museum aktuell*, Heft 10/2015, S. 8–13

Sächsischer Landtag: »Staatliche Finanzmittel für kirchliche Kulturdenkmale – Evangelische Kirchen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten André Schollbach (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/4335 (21.3.2016), Dresden 2016

Sächsischer Landtag: »Staatliche Finanzmittel für kirchliche Kulturdenkmale – Katholische Kirche. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten André Schollbach (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/4336 (21.3.2016), Dresden 2016

Schorn-Schütte, Luise: »Kleine Historiografiegeschichte der Reformation«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 15–21

Seeholzer, Stefanie: »Kirche baut Stadt – Fallbeispiel München«, in: *Das Münster*, Heft 1/2015, S. 20–26

Sternberg, Thomas: »Ecce homo. Der 100. Deutsche Katholikentag als Demonstration für den Dienst am Menschen«, in: *Die politische Meinung*, Heft 537 (2016), S. 97–102

Sternberg, Thomas: »Luther und die Folgen für die Kunst. Martin Luther nahm die Bilderfrage nicht so ernst und hat dadurch die freie Entwicklung der Kunst befördert«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2015, S. 12

Sternberg, Thomas: »Hundert Mal Kultur. Zur kulturellen Bedeutung der Katholikentage in Deutschland«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 3/2016, S. 15

Sternberg, Thomas: »Kirche muss Lobby sein für Kultur. Interview mit dem neuen Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 6–7

Stosch, Klaus von / Schmitz, Sabine / Hofmann, Michael (Hrsg.): *Kultur und Religion. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*, Bielefeld: transcript 2016, 180 S.

- Stroetmann, Clemens: »Friedhofskultur im Wandel. Persönliche Betrachtungen und Gedanken zu gesellschaftspolitischen Veränderungen«, in: *Stadt und Raum*, Heft 1/2015, S. 4–9
- Vogt, Markus: »Christliches Menschenbild und abendländische Kultur«, in: *Politische Studien*, Heft 468 (2016), S. 63–73
- Wendebourg, Dorothea: »Reformationsjubiläen und Lutherbilder«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 22–27
- Willems, Ulrich: »Herausforderung religiöse Vielfalt«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 41–46
- Wolf, Frieder Otto: »Was geht mich das an? Arbeitsthesen für eine überfällige Kritik des Reformationsjubiläums«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 4–7
- Wolf, Hubert: »Die Reformierbare. Von den vielfältigen Optionen der katholischen Kirche«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 52/2016, S. 28–33

4.14 Kultur und Inklusion

- »Inklusion und Integration« (Heftschwerpunkt), in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 4/2015, S. 178–200
- Bentele, Verena: »Eine Frage des Willens. Inklusion im Kulturbereich«, in: *Musikforum*, Heft 3/2015, S. 38–39
- Deutscher Bundestag: »Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 18/6026 (21.9.15), Berlin 2015
- Emard, Etienne: »Noch hinkt die Wissenschaft beim Verhältnis von Kunst und Demenz hinterher. Erkenntnisse aus einer Görlicher Sommerschule«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2016, S. 13
- Gerland, Juliane / Keuchel, Susanne / Merkt, Irmgard (Hrsg.): *Kunst, Kultur und Inklusion. Teilhabe am künstlerischen Arbeitsmarkt*, Regensburg: ConBrio (Schriftenreihe Netzwerk Kultur und Inklusion, 1) 2016, 125 S.
- Gohlke, Mischa: »AndersSein vereint«, in: *Musik und Unterricht*, Heft 3/2016, S. 26–30
- Hänsen, Thomas: »Inklusion ist das Ende der Integration und der Anfang wovon?«, in: *Rundbrief. Verband für sozial-kulturelle Arbeit*, Heft 1/2015, S. 16–23
- Huhn, Michael: »Was können die eigentlich? Lernvoraussetzungen im barrierefreien Unterricht«, in: *Musik und Unterricht*, Heft 3/2016, S. 34–38
- Klingmann, Heinrich: »Inklusion in der Lehrerbildung. Ortwin Nimczik für Musik & Bildung im Gespräch mit Heinrich Klingmann«, in: *Musik und Bildung*, Heft 1/2016, S. 52–53
- Kurzke-Maasmeier, Stefan: »Index für Inklusion – Leitfaden zur Inklusion in NBH's«, in: *Rundbrief. Verband für sozial-kulturelle Arbeit*, Heft 1/2015, S. 60–67
- Kussauer, Klaus: »Kultur kennt keine Behinderungen. Innovationspreis Soziokultur vergeben«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 65
- Lauer, Daniela: »Inklusiver Musikunterricht«, in: *Musik und Unterricht*, Heft 3/2016, S. 18–19

- Merkt, Irmgard: »Initiativ: Das Netzwerk Kultur und Inklusion«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 64
- Merkt, Irmgard: »Künstlerische Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. Erste Arbeitstagung des Netzwerks Kultur und Inklusion an der Akademie Remscheid«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 16
- Möhlig, Günther: »Inklusion mit Musik. AMME e.V. und das Pilotprojekt in der Region Trier«, in: *Musikforum*, Heft 4/2015, S. 36–37
- Oberschmidt, Jürgen: »Inklusion: Gesellschaftliche Utopie oder gelebte Wirklichkeit?«, in: *Musik und Unterricht*, Heft 3/2016, S. 14–17
- Rydz, Edda: »Nicole und David. Gelebte Inklusion am Kinder- und Jugendtheater Speyer«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 16–17
- Rydz, Edda: »Über den Rand geschaut. Aspekte von Inklusion im internationalen Vergleich«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2015, S. 18–19
- Schade, Gracia: »Die menschenrechtliche Perspektive der Inklusion – gibt es Behinderung?«, in: *Rundbrief. Verband für sozial-kulturelle Arbeit*, Heft 1/2015, S. 10–15
- Ugarte Chacón, Rafael: *Theater und Taubheit. Ästhetiken des Zugangs in der Inszenierungskunst*, Bielefeld: transcript 2015, 344 S.

5 Weitere kulturpolitische Themen und Felder

5.1 Interkulturelle Kulturarbeit

- »Auf einem guten Weg in die Einwanderungsgesellschaft. Ein Gespräch mit Aydan Özugus, Integrationsbeauftragte der Bundesregierung«, in: *dis.kurs*, Heft 2/2015, S. 4–5
- »Bildung in der Einwanderungsgesellschaft« (Themenschwerpunkt), in: *Einwanderungsgesellschaft*, Heft 2/2015, S. 100–184
- »Integration von Flüchtlingen in den Landkreisen. Herausforderung und Chance«, in: *Der Landkreis*, Heft 3/2016, S. 82–84
- »Migration. Eine Europäische Herausforderung«, Schwerpunkt, in: *Politische Studien*, Heft 1 (459), 2015, 52 S.
- »Rassismus, Flucht und Migration. Zustandsbeschreibungen des deutschen Alltags« (Schwerpunkt), in: *Forum Wissenschaft*, Heft 2/2015, S. 4–36
- »Städte engagieren sich für Integration von Flüchtlingen – Akzeptanz der Bevölkerung aufrecht erhalten«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 2/2015, S. 3
- »Subtile Härte. Verkauf der Arbeitskraft und nackte Verzweiflung: Anmerkungen zur Flüchtlingskrise, Teil 1. Von den Freundinnen und Freunden der klassenlosen Gesellschaft«, in: *konkret*, Heft 10/2016, S. 12–14
- »Von der Willkommens- zur Anerkennungskultur«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 3/2015, S. 33–63
- »Wer ist in Deutschland willkommen? Eine Vignettenanalyse zur Akzeptanz von Einwanderern«, in: *Kölner*

- Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 2/2016, S. 193–227
- »Wertschätzung auf Bundesebene. Positionen der kultur- und medienpolitischen Sprecher/-innen der Bundestagsfraktionen zur Bedeutung soziokultureller Zentren und Initiativen in der Kulturarbeit mit Geflüchteten«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2016, S. 22–23
- »Willkommenskultur«, Themenheft, in: *stadtkultur magazin*, Heft 32 (2015), 24 S.
- Abraham, David: »Ich spüre sehr viel Angst hier«. David Abraham über Deutschland in Zeiten von Flucht und Terror«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151, 2016, S. 22–23
- Ahbe, Ellen: »Mehr als willkommen! Kulturarbeit mit, für und von Geflüchtete(n)«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 28–29
- Akgün, Lale: »Wie können wir das schaffen? Der Weg zu einer modernen Einwanderungsgesellschaft«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 3/2016, S. 26–29
- Altvater, Elmar: »Zerstörung und Flucht. Von der Hierarchie der Märkte zur Migrationskrise in Europa«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 1/2016, S. 84–94
- Angenendt, Steffen: »Wege zu einer kohärenten Politik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 25/2015, S. 8–17
- Arbeiterwohlfahrt – AWO-Bundesverband, Berlin (Hrsg.): *Interkulturelle Öffnung. Arbeitsauftrag der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer und Jugendmigrationsdienste. Eine Praxishilfe*, Berlin 2015, 114 S.
- Arnold, Sina/ Bischoff, Sebastian: »Nationale Identität in Krisenzeiten«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2016, S. 28–34
- Aumüller, Jutta/ Gesemann, Frank: »Flüchtlinge aufs Land? Migration und Integration im ländlichen Raum«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 46–47/2016, S. 29–34
- Aydin-Canpolat, Gönül: »Altlasten abwerfen. Kulturelle Bildung und Hilfen für Familien mit Migrationshintergrund haben gegenwärtig Konjunktur«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 115 (2015), S. 14–15
- Back, Les/ Sinha, Shamser: »Multikulturelles Zusammenleben in den Ruinen des Rassismus«, in: *Das Argument*, Heft 318 (2016), S. 522–533
- Bade, Klaus J.: »Zur Karriere abschätziger Begriffe in der deutschen Asylpolitik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 25/2015, S. 3–8
- Bahr, Petra: »Bewegung im Werden. Zehn Thesen zur Leitkultur der Einwanderungsgesellschaft«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2016, S. 6
- Baron, Ulrich: »Flüchten in die Fremde. Migration in Zeiten der Globalisierung«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 7–8/2016, S. 95–100
- Bartella, Raimund: »Was Städte lebenswert macht«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 115 (2015), S. 12–13
- Baumann, Martin: »Eine lange Tradition der Einwanderung von Glaubensgemeinschaften«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 28 (2016), S. 12–14
- Bauman, Zygmunt: »Die Welt in Panik. Wie die Angst vor Migranten geschürt wird«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 10/2016, S. 41–50
- Bayerischer Volkshochschulverband, München (Hrsg.): *Hoffnung. Bildung und Integration für Flüchtlinge. Gelungene Beispiele bayerischer Volkshochschulen*, München 2016, 18 S.
- Beilschmidt, Theresa: *Gelebter Islam. Eine empirische Studie zu DITIB-Moscheegemeinden in Deutschland*, Bielefeld: transcript 2015, 270 S.
- Belghazi, Mohammed: »Die Ereignisse von Köln aus marokkanischer Sicht«, in: *dis.kurs*, Heft 1/2016, S. 6–7
- Belke, Julia: »Interkulturelles Lernen: Vielfalt aktiv erleben. Praxiserfahrungen aus den Volkshochschulen«, in: *dis.kurs*, Heft 4/2015, S. 14–15
- Berlin, Die Beauftragte für Integration und Migration (Hrsg.): *Die Interkulturelle Öffnung eines arbeitsmarktpolitischen Programms – am Beispiel des Landesprogramms Mentoring*, Berlin (Berliner Hefte zur interkulturellen Verwaltungspraxis) 2016, 52 S.
- Berlin, Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen/ Berlin, Die Beauftragte für Integration und Migration (Hrsg.): *Interkulturell kompetente Führung*, Berlin (Berliner Hefte zur interkulturellen Verwaltungspraxis) 2015, 24 S.
- Berner, Nicole/ Schmidt-Maiwald, Christiane: »Fremd – Ich – Fremd. Zum interkulturellen Verständnis im Grundschulalter«, in: *BDK-Mitteilungen*, Heft 2/2015, S. 21–24
- Blaskewitz, Eva: »I like it because she sings langsam«. MitMachMusik und Hoffnungschor: Zwei Berliner Musikprojekte von und mit Geflüchteten«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 11/2016, S. 17–18
- Blaskewitz, Eva: »Refugees welcome. Über das Engagement der Staats- und Stadttheater in der Flüchtlingsfrage«, in: *Oper & Tanz*, Heft 1/2016, S. 11–13
- Brinkmann, Janis: *Ein Hauch von Jasmin. Die deutsche Islamberichterstattung vor, während und nach der Arabischen Revolution – eine quantitative und qualitative Medieninhaltsanalyse*, Köln: Herbert von Halem 2015, 305 S.
- Busch, Fritz: »Ihr schafft das nicht«. Die Lernbedingungen für Flüchtlinge in Deutschland sind mangelhaft«, in: *konkret*, Heft 10/2016, S. 8–9
- Cohn-Bendit, Daniel/ Leggewie, Claus: »Wir schaffen das!«. Integration als Großaufgabe«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 10/2015, S. 5–8
- Collier, Paul: »Arm trifft Reich. Geflüchtete gibt es nicht erst seit gestern, globale Migration ist das Thema unserer Zeit«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2016, S. 20–21
- Demir, Tayfun: *Der rastlose Gast. Eine Migrationsbiografie aus Duisburg*, Duisburg: Dialog-Edition 2015, 312 S.
- Deufhard, Amelie: »Theater und Asyl. 100 Prozent Nutzung – 100 Prozent Kunst. Die ecoFavela auf Kampnagel: Aktionsraum und Treffpunkt für Flüchtlinge«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 47–49
- Deutscher Bundestag: »Zahlen in der Bundesrepublik Deutschland lebender Flüchtlinge zum Stand 31. Dezember 2014. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 18/3987 (10.2.15), Berlin 2015

- Deutscher Bundestag: »Bewertung und Umsetzung von Vorschlägen in der Einwanderungspolitik. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache 18/4715* (23.4.15), Berlin 2015
- Deutscher Bundestag: »Zehn Jahre Integrationskurse in Deutschland. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache 18/5606* (21.7.15), Berlin 2015
- Deutscher Bundestag: »Zahlen in der Bundesrepublik Deutschland lebender Flüchtlinge zum Stand 30. Juni 2015. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache 18/5862* (26.08.15), Berlin 2015
- Deutscher Bundestag: »Situation von geflüchteten Frauen in Deutschland. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache 18/6693* (12.11.15), Berlin 2015
- Deutscher Bundestag: »Entwicklung der jüdischen Einwanderung nach Deutschland aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache 18/6696* (12.11.15), Berlin 2015
- Deutscher Bundestag: »Integrationskurse und Flüchtlingspolitik. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache 18/6777* (24.11.15), Berlin 2015
- Deutscher Bundestag: »Integration der Geflüchteten in das Bildungssystem. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache 18/7783* (3.3.16), Berlin 2016
- Deutscher Bundestag: »Integration geflüchteter Frauen und Mädchen. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache 18/8451* (12.5.16), Berlin 2016
- Deutscher Bundestag, Fraktion Die Linke, Berlin (Hrsg.): *Was kommt nach dem Willkommen? Angebote für Kommunen, eine Bleibekultur für Geflüchtete zu etablieren*, Berlin 2016, 38 S.
- Deutscher Städtetag (Hrsg.): »Flüchtlinge vor Ort in die Gesellschaft integrieren. Anforderungen für Kommunen und Lösungsansätze«, in: *Beiträge zur Stadtpolitik*, Heft 109 (2016), 76 S.
- Deutscher Städtetag: »Verantwortungsgemeinschaft hilft bei Asyl- und Flüchtlingsfragen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 6/2015, S. 1–2
- Deutscher Volkshochschul-Verband: »Volkshochschulen als kommunale Zentren für Integration stärken. Das DVV-Positionspapier im Wortlaut«, in: *dis.kurs*, Heft 3/2015, S. 11–14
- Dilmaghani, Farhad / Eichenhofer, Johannes: »Eine Einwanderungsverfassung für die Einwanderungsgesellschaft«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 7-8/2016, S. 31–34
- Ditlmann, Ruth / Koopmans, Ruud / Michalowski, Ines / Rink, Anselm / Veit, Susanne: »Verfolgung vor Armut. Ausschlaggebend für die Offenheit der Deutschen ist der Fluchtgrund«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 24–27
- Dogramaci, Burcu: »Places of Gastarbeiter. Stadt, Migration und Fotografie der 1970er und 1980er Jahre«, in: *Kritische Berichte*, Heft 2/2015, S. 5–15
- Dümling, Albrecht: »Typisch deutsch – vermischter Geschmack. Migration und Musikkultur: historische Perspektiven auf ein aktuelles Thema«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 11/2016, S. 1–2
- El-Mafaalani: »Chaos und Konflikte. Über Integration, Leitkultur und Einwanderungsgesellschaften als Erfolgsmodell«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 121 (2016), S. 10–12
- Espahangizi, Kija: »Im Wartesaal der Integration«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 27 (2015), S. 104–108
- Eß, Oliver: *Interkulturell Handeln mit Literatur*, Münster: Waxmann 2016, 213 S.
- Ette, Andreas / Stedtfeld, Susanne: »Interkulturelle Öffnung der Bundesverwaltung«, in: *Bevölkerungsforschung aktuell*, Heft 3/2016, S. 19–27
- Ferenz, Hans: »Begrüßungsgeld. Eine Ausstellung über Flüchtlinge und Ankommen. Im Container«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 62–63
- Ferhad, Breschka: »Deutschland – weiter gedacht. 2. Bundeskongress der Neuen Deutschen Organisationen, 26./27.2.2016 in Berlin«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 20–22
- Fick, Patrick: »Fördert Einbürgerung die Integration?«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Heft 2/2016, S. 107–121
- Fontana, Sina: »Verfassungsrechtliche Fragen der aktuellen Asyl- und Flüchtlingspolitik im unions- und völkerrechtlichen Kontext«, in: *Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht*, Heft 11/2016, S. 735–742
- Frankfurt am Main, Amt für Multikulturelle Angelegenheiten / Frankfurt am Main, Jugend- und Sozialamt (Hrsg.): *Interkulturelle Öffnung und Kompetenz als Qualitätsmerkmale in der Altenhilfe verankern*, Frankfurt am Main 2015, 95 S.
- Franzke, Bettina / Shvaikovska, Vitalia: *Interkulturelles Training in einer Einwanderungsgesellschaft. 55 Critical Incidents für die Arbeitsfelder Jobcenter, Kommunalverwaltung, Kunst und Polizei*, Bielefeld: wbv 2016, 264 S.
- Fratscher, Marcel / Junker, Simon: »Integration von Flüchtlingen. Eine langfristig lohnende Investition«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 12–15
- Frei, Marco: »Willkommenskultur und Integration. In ganz Deutschland stemmen Orchester Konzerte und Projekte für Flüchtlinge – mit überwältigendem Effekt«, in: *Das Orchester*, Heft 10/2015, S. 22–24
- Georgi, Viola B.: »Integration, Diversity, Inklusion. Anmerkungen zu aktuellen Debatten in der deutschen Migrationsgesellschaft«, in: *DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, Heft 3/2015, S. 25–27
- Grau, Alexander: »Keine Integration ohne Assimilation. Von der Rolle der Alltagskultur in einer erfolgreichen Integration«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 2/2016, S. 7
- Gries, Rainer: »Am Ende der Kette. Eine kommunale Sicht auf die Willkommenskultur und die deutsche Flüchtlingspolitik«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 7-8/2016, S. 38–43

- Grütters, Monika: »Kultur öffnet Welten. Über eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern und Kommunen, künstlerischen Dachverbänden und Akteuren aus der Zivilgesellschaft«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 37–38
- Hagelganz, Emilia: »We are tomorrow oder: Wie soll unsere Zukunft aussehen? Ein Musiktheaterensemble mit jugendlichen Geflüchteten«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 2/2016, S. 26–27
- Hailbronner, Kay: »Die Bewältigung großer Migrationsbewegungen und kulturelle Konflikte bei der Integration. Deutschland auf dem Weg zum multikulturellen Staat?«, in: *Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften*, Heft 3/2016, S. 314–332
- Han-Broich, Misun: »Engagement in der Flüchtlingshilfe – eine Erfolg versprechende Integrationshilfe«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2015, S. 43–49
- Haug, Wolfgang Fritz: »Zur Dialektik der Flüchtlingskrise«, in: *Das Argument*, Heft 318 (2016), S. 461–465
- Hetfleisch, Gerhard: »Transnationale Migrationsstrategien«, in: *Das Argument*, Heft 318 (2016), S. 559–566
- Heinelt, Peer: »Deutsche Härte. Sind die Möglichkeiten, Flüchtlinge abzuwehren beziehungsweise zu drangsalieren, nicht langsam ausgeschöpft? Von wegen – der Bundesregierung fällt da immer noch was ein«, in: *konkret*, Heft 4/2016, S. 12–14
- Heinelt, Peer: »Viel geschafft. Bis weit nach links reicht der Respekt vor der Flüchtlingspolitik der Bundeskanzlerin, Warum nur?«, in: *konkret*, Heft 11/2016, S. 24–25
- Helbling, Marc/Sarrasin, Oriane/Green, Eva G. T./Fasel, Nicole: »Ivan S., der Vergewaltiger. Wie wirken rechtspopulistische Kampagnen, die Migranten als sexuelle Bedrohung darstellen?«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 28–30
- Helbling, Marc/Traunmüller, Richard: »Regeln – und was sie bewirken. Das Verhältnis von Staat und Religion prägt die Einstellungen zu Muslimen«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 147 (2015), S. 14–16
- Henneke, Hans-Günter: »Facettenreiche Erörterungen zum Rechtsrahmen für Migration und zu Integrationsherausforderungen«, in: *Der Landkreis*, Heft 7/2016, S. 308–319
- Henneke, Hans-Günter: »Kann der Flüchtlingszustrom mit dem geltenden Recht bewältigt werden?«, in: *Der Landkreis*, Heft 7/2016, S. 320–321
- Hessischer Landtag: »Kulturinitiative für Flüchtlinge. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Michael Siebel (SPD)«, *Drucksache 19/3183* (18.4.2016), Wiesbaden 2016
- Hillmanns, Robert: »Kulturarbeit mit Geflüchteten – Kein flüchtiger Gegenstand«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2016, S. 4–6
- Hillmanns, Robert: »Immerhin Anfänge. Interkulturelle Arbeit steckt in den Kinderschuhen, läuft aber los«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 4/2015, S. 14–15
- Hillmanns, Robby: »Realistisch, nicht idealistisch. Zur Kulturarbeit mit Flüchtlingen – Erfahrungen aus der Praxis«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 62–63
- Hippe, Wolfgang: »Ein Blick zurück nach vorn. Zum Umgehen mit dem Fremden«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 68
- Hirsland, Katrin: »Flucht und Asyl: Aktuelle Zahlen und Entwicklungen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 25/2015, S. 17–25
- Höppner, Christian: »Weckruf für die kulturelle Bildung? Von der Willkommenskultur zur Integrationskultur«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2015, S. 24
- Hofmann, Beate: »Werte Vermittlung in der Personalwirtschaft? Chancen und Grenzen interkultureller Kompetenzförderung. Erfahrungen aus der Perspektive wertorientierter Sozialunternehmen«, in: *Der öffentliche Dienst*, Heft 12/2015, S. 310–315
- Huber, Georg: »Resolution der Deutschen Sektion des RGRE für eine gesamteuropäische Flüchtlingspolitik«, in: *Der Landkreis*, Heft 10/2015, S. 755–756
- Hülsmann, Werner/Korfage, Britta: »Willkommenskultur in Ausländerbehörden. Herausforderungen und Lösungsansätze«, in: *Kommunalpraxis*, Heft 3/2015, S. 126–130
- Jakob, Christian: »Flüchtlinge verändern Deutschland«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2016, S. 9–14
- Jung, Burkhard: »Zuwanderung als Chance nutzen«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 3/2016, S. 5–7
- Karakayali, Serhat: »Für einen New Deal der Migration«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 9/2016, S. 13–16
- Karakasoglu, Yasemin: »Integration durch Bildung. Schaffung von Bildungsgerechtigkeit und interkulturelle Öffnung«, in: *Schulverwaltung. NRW*, Heft 6/2015, S. 167–170
- Kippenberg, Hans G.: »Islamische Gewalt. Das Szenario und die Akteure«, in: *Merkur*, Heft 809 (2016), S. 5–16
- Kipping, Katja: *Wer flüchtet schon freiwillig. Die Verantwortung des Westens oder Warum sich unsere Gesellschaft neu erfinden muss*, Frankfurt am Main: Westend 2015, 202 S.
- Klein, Tonio: »BVerfG, Beschluss vom 27.1.2015 – 1 BvR 471/10 u. 1181/10 – Pauschales Kopftuchverbot für Lehrkräfte in öffentlichen Schulen«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 11/2015, S. 471–484
- Klein, Tonio: »Das Kopftuch im Klassenzimmer: konkrete, abstrakte, gefühlte Gefahr? – Zum ›Kopftuchbeschluss‹ des Bundesverfassungsgerichts (Beschl. v. 27.1.2015, 1 BvR 471/10, 1 BvR 1181/10)«, in: *Die Öffentliche Verwaltung*, Heft 11/2015, S. 464–469
- Klöckner, Julia: »Pflicht für alle. Über Integration als Generationenvertrag auf Gegenseitigkeit«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 31–35
- Koch, Martin/Niggemeyer, Lars: »Der Flüchtling als Humankapital. Wider die neoliberale Integrationslogik«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 4/2016, S. 83–89
- Kocka, Jürgen: »Die wandernde Gesellschaft. Aspekte der Migration im Deutschland des 19. Jahrhunderts«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 6–9
- Kocka, Jürgen: »Ein neuer deutscher Sonderweg«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 3/2016, S. 14–17

- Kolland, Dorothea: »Von der Verantwortung der Kultur in der Flüchtlingsrealität in Deutschland 2015«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 34–36
- Kolland, Dorothea: »Kultur: Schlüssel für Zukunftsfähigkeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 40–43
- Koopmans, Ruud: »Auch Kultur prägt Arbeitsmarkterfolg. Was für die Integration von Muslimen wichtig ist«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 14–17
- Kramer, Dieter: *Fremde gehören immer dazu. Fremde, Flüchtlinge, Migranten im Alltag, von Gestern und Heute*, Marburg: Jonas 2016, 201 S.
- Kröger, Franz: »Mythen des Migrationsdiskurses. Migrationsbericht 2013 erschienen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 148 (I/2015), S. 7
- Kröger, Franz: »Musterschüler in Sachen Integration? Einwanderungsland Deutschland besser als sein Ruf«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 149 (II/2015), S. 22
- Kröger, Franz: »Zahlenspiele. Migranten und Flüchtlinge im Fokus der Statistik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 15
- Kröger, Franz: »Kunst und Kultur als Willkommenshelfer. Ratschlag Interkultur diskutiert Flüchtlingsarbeit«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 152 (I/2016), S. 24
- Kröger, Franz: »Opium des Volkes? Religiöse Vielfalt und Teilhabe in Deutschland«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 11
- Kurt, Ronald / Pahl, Jessica: *Interkulturelles Verstehen in Schulen des Ruhrgebiets. Gemeinsam gleich und anders sein*, Wiesbaden: Springer VS 2016, 143 S.
- Landtag Brandenburg: »Dialog der Kulturen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Ulrike Liedtke (SPD)«, *Plenarprotokoll* 6/25 (10.3.2016), Potsdam 2016
- Landtag Brandenburg: »Kulturelle Integration von Flüchtlingen durch die Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Ulrike Liedtke (SPD)«, *Drucksache* 6/3651 (7.3.2016), Potsdam 2016
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Kulturprojekte für Flüchtlinge. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Manfred Geis (SPD), Ruth Leppla (SPD), Fritz Presl (SPD)«, *Drucksache* 16/6276 (17.3.2016), Mainz 2016
- Lanz, Stephan: »Berlin oder Das umkämpfte Terrain der Einwanderungsstadt«, in: *Das Argument*, Heft 318 (2016), S. 534–547
- Laurin, Stefan: »»Das hat alles am Rhein gelebt«. Einwanderer verändern das Land – seit Jahrtausenden schon«, in: *K.WEST*, Heft 10/2015, S. 29–32
- Lehmann, Pola: »Die Rede von der Krise. In welche Muster politische Parteien Flüchtlinge einordnen, bestimmt das Klima der Debatten«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 18–21
- Linder, Kaa: »Im Theater gibt es kein Ausland«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 26 (2015), S. 68–71
- Lück, Sabine: »»no limits – grenzenlos«. Ein internationales Jugendcamp in Bad Segeberg berührt eine breite Öffentlichkeit«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2016, S. 18–19
- Luft, Stefan: »Die Flüchtlingskrise. Ursachen und Konsequenzen«, in: *Politische Studien*, Heft 468 (2016), S. 6–17
- Maas, Heiko: »Wie halten wir es mit der Religion? Über die Notwendigkeit einer neuen Wertedebatte«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2016, S. 1–2
- Maly, Ulrich: »Kommunen können Flüchtlinge integrieren«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 1/2015, S. 3
- Meyer, Barbara: »Versuch einer neuen Balance. »Es ist immer der Tausch, der die Grundlagen gesellschaftlichen Friedens schafft« (Lévi Strauss)«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 59–61
- Meyer, Thomas: »Der Preis des Scheiterns. Ein Integrationsministerium wäre hilfreich«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 1-2/2016, S. 4–7
- Meyer, Thomas: »Integration – das unbekannte Wesen«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 3/2016, S. 37–39
- Möller, Kurt: »Ich kann etwas bewegen. Über die Notwendigkeit, Ablehnungshaltungen mit positiven Erfahrungen von Lebensgestaltung zu kontern«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 121 (2016), S. 15–17
- Molck, Jochen: »Kulturarbeit mit Flüchtlingen. Beobachtungen aus der Praxis in NRW«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 72–73
- Mühlenfeld, Dagmar: »Asylsuchende und Flüchtlinge in Mülheim an der Ruhr – Verwaltung, Verbände und Ehrenamtliche sind gemeinsam aktiv«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 3/2015, S. 6–8
- Müller, Jochen: »The Kids are all right. Junge Muslime in Deutschland brauchen das klare Signal, dass sie dazugehören«, in: *Berliner Republik*, Heft 3-4/2015, S. 78–81
- Münkler, Herfried: »Aus Flüchtlingen »Deutsche« machen. Über das Ziel einer nachhaltigen Integration von Migranten«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 19–23
- Münkler, Herfried: »Die Mitte und die Flüchtlingskrise«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2016, S. 3–8
- Mysorekar, Sheila: »Eine Frau ist keine Schlampe, und ein Migrant ist kein Fremder«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 27 (2015), S. 74–76
- Nachtwey, Oliver: »Rechte Wutbürger. Pegida oder das autoritäre Syndrom«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 3/2015, S. 81–89
- Oeser, Erhard: *Die Angst vor dem Fremden. Die Wurzeln der Xenophobie*, Darmstadt: Konrad Theiss 2016, 512 S. (2., durchges. u. erw. Aufl.)
- Özugus, Aydan: »Einwanderungsgesellschaft Deutschland«, in: *Berliner Republik*, Heft 1/2015, S. 64–65
- Ohlendorf, David: »Die Entstehung interethnischer Kontakte von Neuzuwanderern aus Polen und der Türkei in Deutschland – eine Frage der Religion?«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Heft 5/2015, S. 348–365
- Oltmer, Jochen: *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, München: Beck 2016, 141 S. (3. Aufl.)

- Ott, Konrad: *Zuwanderung und Moral*, Ditzingen: Reclam 2016, 96 S.
- Ourghi, Abdel-Hakim: »Geebte und entdeckte Identität. Der Freiburger Islamwissenschaftler über kulturelle und religiöse Prägungen«, in: *Die politische Meinung*, Heft 536 (2016), S. 43–46
- Paul, Felix: »Merkmale einer gelungenen interkulturellen Öffnung. Erfolge in der Personalentwicklung der Berliner Verwaltung«, in: *Innovative Verwaltung*, Heft 6/2015, S. 25–28
- Pfahl-Traugher, Armin: »Grundlagen einer Einheit in Vielfalt. Kulturpluralismus statt Multikulturalismus«, in: *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, Heft 3/2016, S. 21–24
- Pilic, Ivana/Wiederhold, Anne: *Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft – Art Practices in the Migration Society. Transkulturelle Handlungsstrategien am Beispiel der Brunnenpassage Wien – Transcultural Strategies in Action at Brunnenpassage in Vienna*, Bielefeld: transcript 2015, 260 S.
- Polenz, Ruprecht: »»Rette sich wer kann« – oder europäische Solidarität? Flüchtlingsströme als europäische Herausforderung«, in: *Der Landkreis*, Heft 10/2015, S. 746–748
- Pollermann, Kim: »Internationale Migration: Chancen für ländliche Räume?! Spezifika ländlicher Räume und Praxisbeispiele aus zwei Regionen«, in: *Raumplanung*, Heft 1-2/2016, S. 49–53
- Quandt, Jürgen: »Beitrag der Kirchen zur Aufnahme und Integration von Flüchtlingen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 50–52
- Rambow, Honke: »Von der Politik in den Wörtern. Reden wir über Flucht und Asyl. Aber wie?«, in: *K.WEST*, Heft 10/2015, S. 31–35
- Richter, Michael: *Neue Heimat Deutschland. Zuwanderung als Erfolgsgeschichte*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2016, 200 S.
- Ritter, Patrick/Suárez, Alexis Rodríguez: *Förderfonds Interkultur Ruhr 2016. Dokumentation. Analysen. Empfehlungen. Eine dokumentarische Untersuchung über die Potenziale interkultureller, partizipativer Praxis im Kontext von Flucht und Migration*, Essen: Regionalverband Ruhr (Hrsg.) 2016, 78 S.
- Robert Bosch Stiftung, Stuttgart (Hrsg.): *Zugang zu Bildungseinrichtungen für Flüchtlinge: Kindertagesstätten, Schulen und Hochschulen* (Themendossier), Stuttgart 2015, 27 S.
- Robertson-von Trotha, Caroline Y.: »Flucht und Völkerwanderung. Integration als gesellschaftliche Herausforderung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 44–46
- Robertson-von Trotha, Caroline Y.: »Offen für Neues sein. Über die Komplexität der Aufgabe, die »neue Migration« zu bewältigen«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 121 (2016), S. 13–14
- Ruge, Kay: »Aktuelle europäische und nationale Maßnahmen zur Bewältigung des Flüchtlingszustroms«, in: *Der Landkreis*, Heft 10/2015, S. 731–733
- Ruff, Dieter: »Die Grenzen der Flüchtlingspolitik«, in: *Berliner Republik*, Heft 2/2016, S. 60–67
- Rydz, Edda: »Ankommen im neuen Land«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2016, S. 26–27
- Sächsischer Landtag: »Interkulturelle Kulturarbeit – Chancen für die Entwicklung von Kunst und Kultur im Einwanderungsland Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion GRÜNE«, *Drucksache 6/3015* (18.1.2016), Dresden 2016
- Schammann, Hannes: »Flüchtlingspolitik im Föderalismus«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 25/2015, S. 26–31
- Schauws, Ulle: »Geschichten der Vielen. Erinnerungskultur in der Einwanderungsgesellschaft«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 1–2
- Scheffer, Paul: »Gesucht wird ein neues Wir. Für einen realistischen Humanismus in der Integrationsdebatte«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 3/2016, S. 61–71
- Schiffauer, Werner: »Die Chance der Krise. Wenn wir jetzt scheitern, wird es furchtbar«, in: *Berliner Republik*, Heft 6/2015, S. 26–28
- Schirmbeck, Samuel: *Der islamische Kreuzzug und der ratlose Westen. Warum wir eine selbstbewusste Islamkritik brauchen*, Zürich: Orell Füssli 2016, 288 S.
- Schleh, Bernd: »Mit Respekt und Einfühlungsvermögen. Bibliothekare diskutieren über Integration von Flüchtlingen«, in: *BuB Forum Bibliothek und Information*, Heft 11/2015, S. 654–655
- Schloenhardt, Andreas: »Samariter, Schlepper, Straftäter: Fluchthilfe und Migrantenschmuggel«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 25/2015, S. 38–43
- Schmidt, Philipp: »Fanatismus der Regeln. Interview mit dem Schriftsteller und Psychoanalytiker Sama Maani über die Betonung kultureller Zugehörigkeit in der Flüchtlingsdebatte und den Unterschied zwischen Islamkritik und Rassismus«, in: *konkret*, Heft 3/2016, S. 15–17
- Schmid, Walter: »Muss Integration nützlich sein?«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 27 (2015), S. 12–15
- Schneider, Wolfram/Veil, Katja: »Zuwanderung aus Südosteuropa. Konzepte und Projekte für das Zusammenleben im Stadtteil«, in: *PLANERIN*, Heft 5/2015, S. 51–52
- Schütze, Birgit: »Flucht und Flüchtlinge. Aufenthaltsrechte in der Bundesrepublik«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2016, S. 8–11
- Schulmeister, Stephan: »Willkommen in Deutschland. Musik macht Heimat – Engagement für Dialog«, in: *Musikforum*, Heft 1/2016, S. 18–23
- Schuppert, Gunnar Folke: »Wie viel Institution braucht Religion? Dem deutschen Staat fällt der Umgang mit dem Islam schwer«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 147 (2015), S. 11–13
- Schwencke, Olaf: »Toleranzkultur: die neuen kulturpolitischen Herausforderungen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 25
- Sheldon, George: »Migrationspolitische Ziele im Widerstreit. Wirtschaft und gesellschaftspolitische Interessen«, in: *terra cognita – Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration*, Heft 29 (2016), S. 38–40

- Siegel, John: »Interkulturelle Öffnung der Verwaltung. Strategien und Erfolgsfaktoren aus der Managementperspektive«, in: *Verwaltung & Management*, Heft 1/2015, S. 3–9
- Soffels, Michaela / Gassner, Julia / Dedeurwaerder-Haas, Filip: »Raus mit der Sprache!«. Nachhaltige Integration durch kulturelle Teilhabe«, in: *dis.kurs*, Heft 1/2016, S. 33–34
- Sokolowsky, Kay: »Hier spinnt das Volk. Sie sind lächerlich, voll rassistischen Ressentiments und Argumenten nicht zugänglich: An Pegida scheitert jede Aufklärung«, in: *konkret*, Heft 2/2015, S. 12–15
- Sparacio, Felicia: *Pendeln im Alter. Eine Fallstudie zu transnationaler Migration zwischen Deutschland und der Türkei*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft, 119) 2016, 291 S.
- Spohn, Margret / Pelzl, Alexandra: »Für eine Willkommens- und Anerkennungskultur. EU-Projekt »WAKA« zur Integration in der Stadt Augsburg«, in: *Europa kommunal*, Heft 2/2016, S. 22–25
- Stadt Mannheim, Kulturrat (Hrsg.): *Heimaten bewegen. 5. Bundesfachkongress Interkultur, Dokumentation*, Mannheim: Selbstverlag 2015, 74 S.
- Stallknecht, Fabian: »Zaide. Eine Flucht. Mozarts Singspiel reloaded«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 53–55
- Stein-Kanjora, Gardy: »Ideenpreis Stadtteilkultur 2015: Projektkategorie FlüchtlINK«, in: *stadtkultur magazin*, Heft 31 (2015), S. 13–14
- Steinberg, Rudolf: *Kopftuch und Burka. Laizität, Toleranz und religiöse Homogenität in Deutschland und Frankreich*, Baden-Baden: Nomos 2015, 255 S.
- Stratmann-Mertens, Eckhard: »Flüchtlingsdebatte. Das Unbehagen wächst«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 11/2015, S. 25–29
- Strohm, Judith / Feger, Linda: »Neue Lebenswelten gestalten. Das Potenzial, die Chancen und Grenzen kultureller Bildung für geflüchtete Kinder und Jugendliche«, in: *infodienst – Das Magazin für kulturelle Bildung*, Heft 115 (2015), S. 16–19
- Teltemann, Janna / Dabrowski, Simon / Windzio, Michael: »Räumliche Segregation von Familien mit Migrationshintergrund in deutschen Großstädten: Wie stark wirkt der sozioökonomische Status?«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 1/2015, S. 83–103
- Terkessidis, Mark: »Stresstest. Wie die Flüchtlingskrise staatliche Institutionen auf die Probe stellt«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2016, S. 50–51
- Thimmel, Andreas / Chehata, Yasmine (Hrsg.): *Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Praxisforschung zur Interkulturellen Öffnung kritisch-reflexiver Perspektive*, Schwalbach / Taunus: Wochenschau (Reihe Politik und Bildung, 78) 2015, 254 S.
- Tiedemann, Tine / Pezel, Sascha: »Musik als Verständigungsmöglichkeit und die Flucht vor dem Alltag. Hip-Hop mit jungen Flüchtlingen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 150 (III/2015), S. 56–58
- Treibel, Annette: *Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland*, Frankfurt am Main: Campus 2015, 208 S.
- Uslucan, Haci-Halil: »Freiwilliges Engagement von Zuwanderern: Verkannte Potenziale der gesellschaftlichen Teilhabe«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2015, S. 28–35
- Vogt, Matthias Theodor / Fritzsche, Erik / Meißelbach, Christoph: *Ankommen in der deutschen Lebenswelt. Migranten-Enkulturation und regionale Resilienz in der Einen Welt*, Berlin: BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag 2016, 524 S.
- Wanka, Johanna: »Auf dem Weg in die Stadt der Zukunft«, in: *Städtetag aktuell*, Heft 2/2015, S. 6–7
- Wilk, Burkhard: »Die monopluralistische Integrationsidee – ein ethisches Konzept der Multikulturalität«, in: *Widerspruch*, Heft 60 (2015), S. 47–62
- Winkel, Rainer: »Hohe Zuwanderungen. Entwarnungen für den demografischen Wandel?«, in: *PLANERIN*, Heft 2/2015, S. 47–48
- Wößmann, Ludger: »Bildung als Schlüssel zur Integration. Nur eine realistische Flüchtlingspolitik wird Erfolg haben«, in: *ifo-Schnelldienst*, Heft 1/2016, S. 21–24
- Yogeshwar, Ranga: »»Wir schaffen das, wenn wir wollen«. Die Flüchtlingskrise ist eigentlich eine Staatskrise findet Ranga Yogeshwar. Ein Gespräch«, in: *Kulturaustausch*, Heft 2/2016, S. 32–33
- Zillinger, Martin: »»Nafri« als Symbol für die Flüchtlingskrise? Marokkanische Perspektiven auf euro-mediterrane Migration«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 33–34/2016, S. 47–54
- Zobel, Stefanie: »No Place – Like home. Sichtbarmachung von Migration in Kunstaustellungen aus Europa«, in: *Kritische Berichte*, Heft 2/2015, S. 16–28
- Zürn, Michael: »Solidarität muss erstritten werden. Die Flüchtlingskrise zwingt Europa zur offenen Auseinandersetzung«, in: *WZB-Mitteilungen*, Heft 151 (2016), S. 10–13

5.2 Frauen in Kunst und Kultur

FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, Marburg: Jonas (halbjährlich)

Barz, Heiner / Cerci, Meral: *Frauen in Kunst und Kultur. Zwischen neuem Selbstbewusstsein und Quotenforderungen*, Wiesbaden: Springer VS 2015, 176 S.

Deutscher Kulturrat: »Für Geschlechtergerechtigkeit im Kultur- und Medienbereich. Stellungnahme des Deutschen Kulturrates«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 6/2016, S. 35

Frauenkulturbüro NRW e. V. (Hrsg.): *Die Quote Regie in Film und Fernsehen. Medienforum NRW, Krefeld: Selbstverlag* 2015, 28 S.

Grütters, Monika: »Wo bleibt die Avantgarde? Auch im Kunst- und Kulturbetrieb ist die Chancengleichheit von Frauen und Männern noch eine Zukunftsaufgabe: Politik und Kultureinrichtungen sind gleichermaßen gefragt«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 1

Hessischer Landtag: »Frauen in kreativen Schlüsselpositionen beim Hessischen Rundfunk. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE)«, *Drucksache* 19/2476 (23.10.2015), Wiesbaden 2015

Hoffmann, Hilmar: *Frankfurts starke Frauen. Ohne Quote ganz nach oben*, Frankfurt am Main: Societätsverlag 2016, 288 S. (3. aktualisierte und überarbeitete Auflage)

Schauws, Ulle: »Wir brauchen Chancengleichheit. Frauen im Kulturbetrieb«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 6

Schulz, Gabriele: »Welche Rolle spielen Frauen im Kulturbetrieb?«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 3/2016, S. 20–21

Schulz, Gabriele: »Zahlen – Daten – Fakten. Ausgewählte Ergebnisse zu Frauen in Kultur und Medien«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 20

Schulz, Gabriele / Ries, Carolin / Zimmermann, Olaf: *Frauen in Kultur und Medien. Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge*, Berlin: Deutscher Kulturrat 2016, 491 S.

Wanderwitz, Marco / Dörmann, Martin / Hupach, Sigrid / Schauws, Ulle: »Ist Frauenförderung in der Kultur heute noch nötig? Frauen sind in Spitzenpositionen des Kulturbereichs immer noch unterrepräsentiert: Was kann die Politik tun? Statements der kulturpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Bundestagsfraktionen zum Thema«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 28

Wilink, Andreas: »Brot und Spiele. Das Frauenfilmfestival Dortmund begibt sich in die Komfort-Zone«, in: *K.WEST*, Heft 4/2015, S. 82–84

Zimmermann, Olaf: »Patriarchale Strukturen im Kulturbereich, gibt's die noch? Oder wie kann mehr Geschlechtergerechtigkeit erreicht werden«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 4/2016, S. 19

5.3 Events, Festivals, Freizeitkultur, Tourismus

Drews, Katja / Mandel, Birgit: »Potentiale des Kulturtourismus in ländlichen Regionen. Gemeinsame Kulturerfahrungen und Begegnung von Touristen und Einheimischen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 62–63

Dunning, Cynthia / Willems, Annemarie (Hrsg.): *Badekultur. Touristisches Erbe und Kulturhistorisches Potenzial. Bains. Patrimoine touristique et potentiel historique*, Baden: Hier u. Jetzt 2016, 136 S.

Ehbrecht, Michaela / Spellerberg, Annette: »Stadtfeste – Planen mit Sicherheitskonzept. Chancen und Grenzen am Beispiel des Altstadtfestes in Kaiserslautern«, in: *PLANERIN*, Heft 4/2015, S. 50–51

Felbeck, Friederike: »Repertoire der Vertiefung. Keine Bestenliste, sondern eine Werkschau: Das Dortmunder Theaterfestival Favoriten vernetzt sich unter neuer Leitung zu einer großen Koproduktion«, in: *Theater der Zeit*, Heft 1/2015, S. 72–73

Frese, Mathias: »Historische Tourismusforschung in Westfalen: Entwicklung des Tourismus, Quellenlage, Forschungsstand und -perspektiven«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 82 (2015), S. 6–15

Hamburgische Bürgerschaft: »Hamburg fehlt ein Konzept für Großveranstaltungen (II). Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Mi-

chael Kruse (FDP)«, *Drucksache* 21/1853 (6.10.2015), Hamburg 2015

Hamburgische Bürgerschaft: »Welche Auswirkungen haben Großereignisse und Großveranstaltungen in Hamburg auf die Umwelt und auf die Bezirke? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Stephan Jersch, Heike Sudmann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 21/5233 (12.7.2016), Hamburg 2016

Hessischer Landtag: »Digitalisierung im Bereich Tourismus. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Tobias Eckert (SPD)«, *Drucksache* 19/1592 (17.3.2015), Wiesbaden 2015

Hessischer Landtag: »Förderung des Tourismus in Hessen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Tobias Eckert (SPD)«, *Drucksache* 19/1593 (23.03.2015), Wiesbaden 2015

Hessischer Landtag: »Burgfestspiele. 2. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. h. c. Jörg-Uwe Hahn (FDP)«, *Drucksache* 19/2252 (18.9.2015), Wiesbaden 2015

Hochschule Bremen, Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit -IFKA- (Hrsg.): *Die Stadt als Kultur- und Erlebnisraum. Analysen, Perspektiven, Projekte. Hochschule Bremen. Dokumentation der Fachtagung 3. Bremer Freizeit.kongress, Bremen (IFKA-Tagungsdokumentation)* 2015, 265 S.

Internationale Kurzfilmtage Oberhausen gGmbH (Hrsg.): *62. Internationale Kurzfilmtage Oberhausen. 62. International Short Film Festival Oberhausen*, Oberhausen: Karl Maria Laufen 2016, 417 S.

Landtag Baden-Württemberg: »Landestourismuskonzeption Baden-Württemberg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stefan Herre (AfD)«, *Drucksache* 16/976 (17.11.2016), Stuttgart 2016

Landtag Baden-Württemberg: »Festspielförderung am Beispiel der Klosterfestspiele Weingarten. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Nico Weinmann (FDP/DVP)«, *Drucksache* 16/1058 (24.11.2016), Stuttgart 2016

Landtag Baden-Württemberg: »Tourismusentwicklung im Landkreis Ludwigsburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Fabian Gramling (CDU)«, *Drucksache* 16/1131 (6.12.2016), Stuttgart 2016

Landtag Brandenburg: »Tourismusmarketing in der Landeshauptstadt Potsdam. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Steeven Bretz (CDU), Dierk Homeyer (CDU)«, *Drucksache* 6/1363 (7.5.2015), Potsdam 2015

Landtag Brandenburg: »Kulturtourismus in Brandenburg. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Christina Schade (AfD)«, *Drucksache* 6/2233 (5.8.2015), Potsdam 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Fortbeschreibung des Landestourismuskonzeptes für Mecklenburg-Vorpommern. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Helmut Holter (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/4415 (7.9.2015), Schwerin 2015

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: »Digitalisierung im Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern. Antwort

- der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Helmut Holter (DIE LINKE)«, *Drucksache* 06/4576 (2.11.2015), Schwerin 2015
- Landtag Rheinland-Pfalz: »Tourismusentwicklung im Landesvergleich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Martin Brandl (CDU)«, *Drucksache* 16/5665 (8.10.2015), Mainz 2015
- Niedersächsischer Landtag: »Luft nach oben: Niedersachsen – ein schönes Reiseziel auch für Gäste aus dem Ausland? Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Axel Miesner (CDU)«, *Drucksache* 17/4918 (22.12.2015), Hannover 2015
- Raap, Jürgen B.: »50 Jahre Art Cologne. Die Jubiläumsmesse. Vom Kunstmarkt Köln '67 bis heute«, in: *Kunstforum International*, Heft 239 (2016), S. 290–295
- Schleswig-Holsteinischer Landtag: »Förderung touristischer Projekte und Inwertsetzung des Natur- und Kulturerbes. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Johannes Callsen (CDU)«, *Drucksache* 18/3432 (20.10.2015), Kiel 2015
- Stühling, Christian / Nieweg, Jens: »Zentral – regional – lokal: Institutionelle Tourismusförderung in NRW – Organisationsstrukturen und Vernetzung«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 82 (2015), S. 16–18
- Thüringer Landtag: »Landestourismuskonzeption Thüringen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Stephan Brandner (AfD)«, *Drucksache* 06/2148 (10.5.2016), Erfurt 2016
- Vogel, Sabine B.: »Dhaka Art Summit 2016. Kunstmesse oder Biennale? Ein neues Festival in Bangladesch«, in: *Kunstforum International*, Heft 239 (2016), S. 286–289
- Weber, Thomas: »Aufgaben regionaler Tourismusverbände und deren Überlieferungen am Beispiel des Sauerland-Tourismus e. V.«, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 82 (2015), S. 18–21
- ### 5.4 Kultur und Kunst als Beruf
- »Art but fair – Studie erschienen. Für faire Arbeitsbedingungen in den Darstellenden Künsten und der Musik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 153 (II/2016), S. 64
- Dahmen, Udo: »Das Berufsfeld Popmusik: Wege in die Popmusikbranche«, in: *Musik und Bildung*, Heft 2/2015, S. 44–47
- Deutscher Kulturrat (Hrsg.): *Ausbildung. Arbeitsmarkt Kultur*, Regensburg: ConBrio (Politik & Kultur Dokumentationen – Beilage zu Politik & Kultur, 1/4) 2016, 55 S.
- Ditschler, Kurt: »Mindestlohn in der Kulturarbeit«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2015, S. 14–15
- Fischer, Hermann: »Das Arbeitsrecht im Überblick. Zu den Arbeitsbedingungen von Romeo und Julia«, in: Look, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Stuttgart: Raabe (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2015, S. 81–108
- Frei, Marco: »Der Musikerarbeitsplatz. Ideal und Wirklichkeit«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2015, S. 10–13
- Frei, Marco: »Gute Beispiele, schlechte Beispiele. Ein Blick in Arbeitsstätten von Orchestermusikern«, in: *Das Orchester*, Heft 1/2015, S. 14–17
- Haase, Amine: »Der Schriftsteller als Künstler und Kurator. Michel Houellebecq's Auftritt im Pariser Palais de Tokyo wirft Fragen auf«, in: *Kunstforum International*, Heft 242 (2016), S. 342–349
- Hübl, Michael: »Rückkehr der Väter. Familiäre Bindungen zwischen den Künstlergenerationen: Vermächtnis, Auftrag oder schiere Fortsetzung einer Tradition?«, in: *Kunstforum International*, Heft 243 (2016), S. 206–245
- Kleppe, Bard: »Risikogeschäft: Kulturpolitik und ihre Folgen für darstellende Künstler«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 20-22/2016, S. 28–33
- Krause-Pichler, Adelheid: »Musiker im Prekariat. Zur Einkommenssituation der Freiberuflichen«, in: *nmz. Neue Musikzeitung*, Heft 7–8/2016, S. 41
- Kuntz, Stefan: *Survival Kit für Künstlerinnen und Publizisten. Basics. Werkzeug für die tägliche und nicht-alltägliche Bürokratie*, Bergisch Gladbach: Selbstverlag 2016, 224 S.
- Landtag Brandenburg: »Maßnahmen für die Kulturschaffenden. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Gernit Große (DIE LINKE)«, *Plenarprotokoll* 6/33 (28.9.2016), Potsdam 2016
- Lüddemann, Stefan: *Kulturjournalismus. Medien, Themen, Praktiken*, Heidelberg: Springer VS (Kunst- und Kulturmanagement) 2015, 147 S.
- Manske, Alexandra: *Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang*, Bielefeld: transcript (Gesellschaft der Unterschiede) 2015, 454 S.
- Matzke, Annemarie / Otto, Ulf / Roselt, Jens: *Auftritte. Strategien des In-Erscheinung-Tretens in Künsten und Medien*, Bielefeld: transcript 2015, 213 S.
- Mounier, Roderic / Roth, Carine: »Auf der Spitze des ›Icebergs‹. Die Opération Iceberg ist ein grenzüberschreitendes Versuchslabor zur Beschleunigung von Künstler-Karrieren«, in: *passagen*, Heft 1/2015, S. 37–39
- Nickel, Nellie / Urgast, Stephanie: »Fair statt prekär: Initiative für faire Kulturarbeit (INKA). Deutschlands erste Interessenvertretung für Kulturarbeiter/-innen lädt zur Gründung«, in: *Soziokultur | Prinzipien – Praxis – Perspektiven*, Heft 1/2015, S. 16–17
- Norz, Maximilian: *Faire Arbeitsbedingungen in den darstellenden Künsten und der Musik. Eine Untersuchung zu Arbeitsbedingungen, Missständen sowie Vorschlägen, die zu besseren Arbeitsbedingungen beitragen können*, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung (Study, 319) 2016, 120 S.
- Norz, Maximilian: »Faire Arbeitsbedingungen in der Musik und darstellenden Kunst. Untersuchung einiger Instrumente zur Milderung der Missstände. Vorstellung der Studie von art but fair in Zusammenarbeit mit der Kulturpolitischen Gesellschaft und der Hans-Böckler-Stiftung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 60–61
- NRW Jazz e. V. (Hrsg.): *Jazz we can. Die Situation des Jazz in Nordrhein-Westfalen*, Gelsenkirchen 2016, 44 S.
- Priller, Eckhard: »Zur wirtschaftlichen und sozialen Situation Bildender Künstlerinnen und Künstler. Ergebnisse der Umfrage des BBK«, Auszug aus der Expertise, in: *kulturpolitik*, Heft 4/2016, S. 11–13

Renz, Thomas: »jazzstudie2016. Erkenntnisse zur ökonomischen Situation von Jazzmusikern«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 58–59

Renz, Thomas: »So what? Oder: Wachtet auf! Zwei aktuelle Forschungsprojekte zum Arbeitsleben von Jazz- und Kirchenmusiker_innen in Deutschland«, in: *Kultur. Politik. Diskurs*, Heft 16 (2016), S. 11–13

Renz, Thomas unter Mitarbeit von Maximilian Körner: *Jazzstudie. Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jazzmusiker_innen in Deutschland*, Hildesheim: Universität Hildesheim, 84 S.

Ruppert, Wolfgang: »Die Produktion von Individualität. Der Künstler in seiner Zeitgenossenschaft«, in: *Texte zur Kunst*, Heft 104 (2016), S. 113–129

Sächsischer Landtag: »Theater- und Museumspädagog*innen in Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Franz Sodann (DIE LINKE)«, *Drucksache* 6/2095 (29.7.2015), Dresden 2015

Scherz-Schade, Sven: »Beruf im Wandel. Orchestermusiker der Zukunft«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2015, S. 10–12

Scherz-Schade, Sven: »Der Musiker-Arbeitsmarkt. Gegenwart und mögliche Zukunft«, in: *Das Orchester*, Heft 5/2015, S. 17–19

Steiner, Barbara: »Künstlerische Praxis im Geflecht von Ökonomisierung und Globalisierung«, in: *Kunstforum International*, Heft 236 (2015), S. 178–185

Stief, Angela: »Top-Down. Wie der in Los Angeles lebende Kulturunternehmer Stefan Simchowitz die Kunstwelt vom Kopf auf die Füße stellt«, in: *Kunstforum International*, Heft 239 (2016), S. 112–123

Tröger, Beate: »Der Künstler als Zeitgenosse und Visonär. Shakespeare reloaded«, in: *Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte*, Heft 4/2016, S. 60–62

5.5 Aus- und Fortbildung für Kulturberufe

»Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA). Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft. Strategiepapier vom 1.9.2015«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 331–332

»Raumplanung. Ausbildung & Berufsfeld. Eine Bestandsaufnahme 16 Jahre nach Bologna« (Schwerpunkt), in: *PLANERIN*, Heft 6/2015, S. 3–53

Becker, Irmgard Christa: »Das neue Referendariat – Eine Bilanz nach dem ersten Lehrgang«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 306–309

Bruns, Christiane: »Gekommen, um zu bleiben. Herausforderungen einer zukunftsorientierten Archiv-FaMI-Ausbildung«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 328–330

Freund, Susanne: »Weiter + Bildung. Archivwissenschaft (Master of Arts) an der Fachhochschule Potsdam. Archivwissenschaft vertiefen und verbinden«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 310–316

Kluttig, Thekla / Staniek, Carola: »Archivische Erschließung und wissenschaftliche Edition. Bericht zur KOOP-Litera Deutschland-Tagung«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 357–360

Mayer, Kurt / Frech, Susanna: »Das Ei des Kolumbus. Integrated Leadership entwickeln«, in: *Change*, Heft 1/2015, S. 20–21

Rügge, Nicolas: »Lernprozesse in einem Ausbildungsarchiv«, *Archivwissenschaft vertiefen und verbinden*, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 322–324

Schuster, Margit: »(Stadt-)Planung in den Niederlanden. Die Ausbildung an der Academie van Bouwkunst in Rotterdam«, in: *PLANERIN*, Heft 6/2015, S. 51–53

Stumpf, Marcus: »Ausbildung im Wandel. Eine kommunalarchivische Position«, in: *Archivar*, Heft 4/2015, S. 325–327

Thüringer Landtag: »Förderprogramme für Projektmanager und Mitarbeiter im jugendkulturellen Bereich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Jörg Kellner (CDU)«, *Drucksache* 06/1801 (24.2.2016), Erfurt 2016

Thüringer Landtag: »Förderprogramm für Volontäre im Museumsbereich. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Raymond Walk (CDU)«, *Drucksache* 06/1812 (26.2.2016), Erfurt 2016

5.6 Bürgerschaftliches Engagement

Alberg-Seberich, Michael / Backhaus-Maul, Holger / Nährlich, Stefan / Rickert, Andreas / Speth, Rudolf: »Über die Zukunft von Engagement und Engagementpolitik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14-15/2015, S. 15–21

Bortloff, Jens / Schneider Teresa: »Das Ehrenamt: Was ist aus rechtlicher Sicht zu beachten?«, in: Loock, Friedrich / Poser, Ulrich / Röckrath, Gereon / Scheytt, Oliver (Hrsg.): *Handbuch Kulturmanagement. Recht, Politik und Praxis*, Berlin: DUZ (Loseblattsammlung 2006 ff.) 2016, S. 61–92, K-D 3.6

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Berlin / INBAS-Sozialforschung, Frankfurt am Main (Hrsg.): *Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen als Gesamtaufgabe. Ein Leitfaden für die Praxis. Auf Grundlage der Ergebnisse der Studie »Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur«*, Berlin 2015, 50 S.

Deutscher Bundestag: »Nachhaltige Förderung des politischen und bürgerschaftlichen Engagements von Menschen mit Behinderungen. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 18/5612 (21.7.15), Berlin 2015

Erlinghagen, Marcel / Saka, Belit / Steffentorweihen, Ina: »Führungspositionen im Ehrenamt – ein weiterer Bereich der Benachteiligung von Frauen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 4/2016, S. 647–673

Evers, Adalbert / Klie, Thomas / Roß, Paul-Stefan: »Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14–15/2015, S. 3–9

Gesemann, Frank / Roth, Roland: »Engagement im Quartier«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14-15/2015, S. 35–42

Haß, Rabea/ Beller, Annelie: »Der Bundesfreiwilligen- dienst: Ein Erfolgsmodell für alle?«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14-15/2015, S. 22–28

Kärsten, Kai-Uwe: »Modellprojekt für eine gute Beteiligungskultur. WerkStadt für Beteiligung der Landeshauptstadt Potsdam mitMachen e.V.«, in: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Heft 5/2016, S. 259–262

Klein, Ansgar: »Grundlagen und Perspektiven guter Engagementpolitik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14-15/2015, S. 10–15

Klein, Ansgar/ Rübke, Thomas: »Sensibler Resonanzboden für gesellschaftliche Entwicklungen. Bürgerschaftliches Engagement und Soziale Bewegungen im Kulturbereich«, in: *politik und kultur (puk)*, Heft 1/2015, S. 4

Klein, Ansgar/ Sprengel, Rainer/ Neuling, Johanna (Hrsg.): *Jahrbuch Engagementpolitik 2015. Engagement und Welfare Mix – Trends und Herausforderungen*, Schwalbach: Wochenschauverlag 2015, 222 S.

Landesfreiwilligenagentur Berlin (Hrsg.): *Anerkennungskulturen heute – Vielfalt in der engagierten Stadtgesellschaft. Ergebnisse aus dem Praxisforschungsprojekt »Instrumente der Anerkennung – unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Vielfalt (Diversity)«/ 2013–2015*, Berlin 2015, 36 S.

Pinl, Claudia: »Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14-15/2015, S. 49–54

Rübke, Thomas: »Engagementpolitik und Kulturpolitik – eine Wahlverwandtschaft«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn/ Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/ Klartext 2015, S. 69–86

Saka, Belit: »Transmission ehrenamtlichen Engagements im Elternhaus – Ergebnis von Sozialisation oder Status- transmission?«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 2/2016, S. 285–307

Uslucan, Haci-Halil: »Freiwilliges Engagement von Zuwanderern: Verkannte Potenziale der gesellschaftlichen Teilhabe«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 14-15/2015, S. 28–35

5.7 Ländliche Kulturarbeit; Kulturarbeit in der Provinz

Der Landkreis. Zeitschrift für kommunale Selbstverwaltung, Stuttgart: W. Kohlhammer (monatlich)

Bäßler, Kristin/ Darian, Samo: »Verändert Euch! Mit »TRAFO« Veränderungsprozesse von Kultureinrichtungen im ländlichen Raum mitgestalten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 154 (III/2016), S. 64–66

Baldes, Monika: *Interkultureller Kompetenzerwerb im Alpen-tourismus. Handlungspotentiale und Entscheidungshilfen*, Wiesbaden: Springer VS (Research) 2016, 222 S., soz. Masterarbeit; Kaiserslautern 2015

Bonde, Alexander: »Gesellschaftliches Engagement als Antriebskraft. Potenziale und Herausforderungen der Kultur im ländlichen Raum«, in: *Musikforum*, Heft 2/2015, S. 8–11

Deutscher Bundestag: »Regionalentwicklung schrumpfender ländlicher Räume. Antwort der Bundesregie-

rung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 18/5607 (21.7.15), Berlin 2015

Deutscher Bundestag: »Zukunft der ländlichen Mobilität. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN«, *Drucksache* 18/5644 (24.7.15), Berlin 2015

Götzky, Doreen: »Kulturförderung in ländlichen Räumen. Herausforderungen und Strategien am Beispiel des Landes Niedersachsen«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014*. Thema: Neue Kulturförderung, Bonn/ Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/ Klartext 2015, S. 241–247

Harjes-Ecker, Elke/ Jakob, Antje: »Regionale Kulturkonzeptentwicklung im Freistaat Thüringen. Der aktuelle Stand«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 44–45

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.): *Förderpotenziale für die kulturelle Infrastruktur sowie für kulturelle Aktivitäten in ländlichen Räumen. Eine Bestandsaufnahme*, Bonn: Selbstverlag 2015, 284 S.

Kegler, Beate: »Land in Sicht. Kulturarbeit in ländlichen Räumen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 52–53

Kraus, Werner: »Dienstleister und Partner für die Kultur im ländlichen Raum. Die Bayerischen Bezirke«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 42–43

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museumsamt für Westfalen (Hrsg.)/ Bernhardt, Günter (Text): *Museen im ländlichen Raum – das Beispiel Südwestfalen. Tagung »Kultur in der Region. Perspektiven für die Museen im ländlichen Raum«. XII. Rheinischer Museumstag, Münster: Selbstverlag 2015, 10 S.*

Mahnken, Gerhard: »Soziale Referenzräume ländlicher Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 32–34

Martin, Olaf: »Der Grundwasserspiegel im ländlichen Raum. Plädoyer für eine Kulturpolitik von unten«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 39–41

Nagel, Reiner: »Das Land hat Zukunft. Baukulturwerkstätten »Stadt und Land« zeigen Potenziale jenseits der Metropolen«, in: *PLANERIN*, Heft 6/2015, S. 61–62

Sächsischer Landtag: »Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen. Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Aline Fiedler (CDU)«, *Drucksache* 6/4080 (24.2.2016), Dresden 2016

Sievers, Norbert: »Bausteine für eine Strategie regionaler Kulturpolitik in strukturschwachen ländlichen Räumen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 28–31

Sievers, Norbert/ Wingert, Christine: »Herausforderungen des demografischen Wandels. Einleitung zum Schwerpunkt Kultur im ländlichen Räumen«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 26–27

Wingert, Christine: »Förderung für Kultur in ländlichen Räumen. Programme, Akteure und mögliche Synergien«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 151 (IV/2015), S. 35–38

6. Netzwelt

- Abbt, Christian: »Recht auf Vergessen? Ethik der zweiten Chance? Überlegungen zum Urteil des Europäischen Gerichtshofes (EuGH) vom 13.5.2014«, in: *Zeitschrift für Philosophie*, Heft 6/2016, S. 925–946
- Apprich, Clemens: »Ora et labora (et lege). Zur Politik postdigitaler Handlungsfelder«, in: *Kunstforum International*, Heft 242 (2016), S. 82–93
- Boes, Andreas / Kämpf, Tobias / Gül, Katrin / Langes, Barbara / Lühr, Thomas / Marrs, Kira / Ziegler, Alexander: »Digitalisierung und »Wissensarbeit«: Der Informationsraum als Fundament der Arbeitswelt der Zukunft«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 18–19/ 2016, S. 32–39
- Bolenz, Eckard / Franken, Lina / Hänel, Dagmar (Hrsg.): *Wenn das Erbe in die Wolke kommt. Digitalisierung und kulturelles Erbe*, Essen: Klartext 2015, 177 S.
- Carstensen, Tanja: »Ambivalenzen digitaler Kommunikation am Arbeitsplatz«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 18–19/2016, S. 39–46
- Cole, Tim: »Kein Grund zur Panik. Warum wir der digitalen Zukunft optimistisch entgegenzutreten sollten«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2015, S. 18–19
- Crawford, Matthew: »Erfahrungen aus zweiter Hand. Die virtuelle Welt erleben wir fast körperlos. Wie verändert uns das?«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2015, S. 36–37
- Duttweiler, Stefanie / Gugutzer, Robert / Passoth, Jan-Hendrik / Strübing, Jörg (Hrsg.): *Leben nach Zahlen. Self-Tracking als Optimierungsprojekt?*, Bielefeld: transcript (Digitale Gesellschaft) 2016, 352 S.
- Geißler, Theo: »Social Media. Globales Marketinginstrument oder digitales Netzwerk für die Musikkultur?«, in: *Musikforum*, Heft 3/2016, S. 54–56
- Landry, Charles: »Die digitalisierte Stadt«, Themenheft, in: *to be debated*, Heft 2/2016, 57 S.
- Oettinger, Günther H.: »Google zerschlagen? Günther H. Oettinger über die digitale Revolution, über Urheberrechte und Datenschutz«, Interview, in: *Die politische Meinung*, Heft 532 (2015), S. 70–74
- Paschek, Peter: *Leadership in der digitalen Welt*, herausgegeben vom Deutschen Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet, Baden-Baden: Nomos (DIVSI-Perspektiven, 3) 2015, 92 S.
- Rinne, Ulf / Zimmermann, Klaus F.: »Die digitale Arbeitswelt von heute und morgen«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 18–19/2016, S. 3–9
- Sächsischer Landtag: »Medienkompetenz und Medienpädagogik im Freistaat Sachsen. Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE«, *Drucksache* 6/3539 (8.3.2016), Dresden 2016
- Schaar, Peter: *Das digitale Wir. Unser Weg in die transparente Gesellschaft*, Hamburg: edition Körber-Stiftung 2015, 220 S.
- Schaub, Werner: »Kunst im Netz. Die digitale Revolution kommt erst noch«, in: *kulturpolitik*, Heft 3/2015, S. 10–12
- Scherer, Klaus-Jürgen: »Facetten einer schwierigen Beziehungskiste. Kultur und Digitalisierung«, in: *Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 3/2015, S. 39–42
- Staab, Philipp / Nachtwey, Oliver: »Digitalisierung der Dienstleistungsarbeit«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 18–19/2016, S. 24–31
- Zehnpfennig, Barbara: »Das Internet als Herausforderung für die Demokratie«, in: *Information Philosophie*, Heft 1/ 2015, S. 8–15
- Zuckermann, Ethan: »Wer glaubt noch an Autoritäten? Das Vertrauen in demokratische Institutionen ist tief erschüttert. Wie digitale Technik die Demokratie retten kann«, in: *Kulturaustausch*, Heft 4/2015, S. 41–42

Kulturpolitische Institutionen, Gremien, Verbände

zusammengestellt von KATRIN HÜFNER

Europa

Europarat / Council of Europe

Directorate General of Democracy (DGII)
www.coe.int/t/democracy

Steering Committee for Culture, Heritage
and Landscape (CDCPP)
Chair of the Committee: Kimmo Aulake
Avenue de l'Europe, 67075 Strasbourg
www.coe.int/en/web/cdcpp-committee

Europäisches Parlament

Ausschuss für Kultur und Bildung (CULT)
Bât. Altiero Spinelli, 12E165
60, rue Wiertz, 1047 Bruxelles
www.europarl.europa.eu

Vorsitzende: Petra Kammerevert
Stellv. Vorsitzende: Andrea Bocskor, Mircea Diaconu,
Helga Trüpel, Stefano Maullu

Informationsbüro für Deutschland

Leiter: Frank Piplat
Unter den Linden 78, 10117 Berlin
www.europarl.de

Informationsbüro München

Leiter: Tobias Winkler
Bob-van-Bentham Platz 1, 80469 München

Europäische Kommission

Generalsekretariat
Rue de la Loi/Wetstraat 200, 1049 Brüssel
<http://ec.europa.eu>

Kommissar für Bildung, Kultur, Jugend und Sport:
Tibor Navracsics
[http://ec.europa.eu/commission/2014-2019/
navracsics_en](http://ec.europa.eu/commission/2014-2019/navracsics_en)

Kommissar für Migration, Inneres und Bürgerschaft:
Dimitris Avramopoulos
[http://ec.europa.eu/commission/2014-2019/
avramopoulos_en](http://ec.europa.eu/commission/2014-2019/avramopoulos_en)

Vertretung in der Bundesrepublik Deutschland
Leitung: Richard Kühnel
Unter den Linden 78, 10117 Berlin
<https://ec.europa.eu/germany/>

Regionalvertretung Bonn

Leitung: Jochen Pöttgen
Bertha-von-Suttner-Platz 2-4, 53111 Bonn

Regionalvertretung München

Leitung: Joachim Menze
Bob-van-Bentham Platz 1, 80469 München

Generaldirektion Bildung und Kultur (GD EAC)

GenDir Themis Christophidou
http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/index_de.htm

Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA) Education Audiovisual & Culture Executive Agency (EACEA)

Direktor: Brian Holmes
Avenue du Bourget 1, J59 BE-1049 Bruxelles
<http://eacea.ec.europa.eu>

Creative Europe Desk KULTUR bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

Leiterin: Sabine Bornemann
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
www.creative-europe-desk.de

Kontaktstelle Deutschland »Europa für Bürgerinnen und Bürger« bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

Leiter: Jochen Butt-Posnik
Weberstraße 59 a, 53113 Bonn
www.kontaktstelle-efbb.de

Institutionen auf Bundesebene

Bundespräsidialamt (BPrA)

Schloss Bellevue
Spreeweg 1, 10557 Berlin
www.bundespraesident.de

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Referat »Kultur und Medien / Pressearbeit für BKM«
Dorotheenstraße 84, 10117 Berlin
www.bundesregierung.de

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)

Staatsministerin Monika Grütters, MdB
Bundeskanzleramt
Willy-Brandt-Straße 1, 10557 Berlin
www.kulturstaatsministerin.de
Leiter der Abteilung Kultur und Medien:
MinDir Dr. Günter Winands

Dienstszitz der Behörde in Berlin

Köthenerstr. 2, 10963 Berlin

Dienstszitz der Behörde in Bonn

Graurheindorfer Str. 198, 53117 Bonn

Gruppe K 1 - Kultur und Recht, Zentrale Angelegenheiten:

MinDirig'n Dr. Stephanie Schulz-Hombach

Gruppe K 2 - Kunst- und Kulturförderung:

Dr. Sigrid Bias-Engels

Gruppe K 3 - Medien und Film, Internationales:

MinDirig Dr. Jan Ole Püschel

Gruppe K 4 - Geschichte, Erinnerung:

Maria Bering

Auswärtiges Amt (AA)

Abt. 6 Kultur und Kommunikation
MinDirig Dr. Andreas Görgen

Werderscher Markt 1, 10117 Berlin
www.auswaertiges-amt.de

Dienststelle Bonn
Adenauerallee 99-103, 53113 Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Ref. 326 – Kulturelle Bildung
MinR'in Dr. Catrin Hannken
Heinemannstr. 2, 53175 Bonn
www.bmbf.de

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)

Ref. III B 3 – Urheber- und Verlagsrecht
Herr Schmid
Mohrenstraße 37, 10117 Berlin
www.bmjbv.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Glinkastr. 24, 10117 Bonn
www.bmfsfj.de

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Referat 115 – Medien, Kultur, Kreativwirtschaft, Sport
RD'in Friederike Kärcher
Ref. 402 – Menschenrechte, Gleichberechtigung, Inklusion
MinR'in Dr. Heike Kuhn und MinR'in Annette Seidel
Referat 403 – Bildung
MinR Roland Lindenthal
Dahlmannstraße 4, 53113 Bonn
www.bmz.de

Deutscher Bundestag

Platz der Republik 1, 11011 Berlin
www.bundestag.de

Ausschuss für Kultur und Medien
Vorsitzende: Katrin Budde, MdB

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Vorsitzender: Sabine Zimmermann, MdB

Ausschuss Auswärtiges
Vorsitzender: Dr. Norbert Röttgen, MdB
Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik
Vorsitzender: Thomas Erndl, MdB

CDU/CSU-Fraktion

Arbeitsgruppe Kultur und Medien
Vorsitzende: Elisabeth Motschmann, MdB
Kultur- und medienpolitischer Sprecher:
Marco Wanderwitz
www.cdacus.de

SPD-Fraktion

Arbeitsgruppe Kultur und Medien Kulturpolitischer
Sprecher (Arbeitsgruppe Kultur und Medien):
Martin Rabanus, MdB
spdfraktion.de

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Arbeitskreis 5
Themen: Kinder, Familie, Jugend, Altenpolitik, Frauen
und Gender, Bildung, Ausbildung, Hochschulen,
Wissenschaft, Forschung, Technologiepolitik und
technikfolgenabschätzung; Kultur und Medien,
Gesundheit, Pflege und Drogen
Kulturpolitischer Sprecher: Erhard Grundl, MdB
www.gruene-bundestag.de

Fraktion DIE LINKE

AK IV - Arbeitskreis Bildung, Wissen und Kultur
Leiterin: Dr. Petra Sitte, MdB
Kulturpolitische Sprecherin: Simone Barrientos, MdB
www.linksfraktion.de

Fraktion FDP

Bundesfachausschuss Kultur
Vorsitzender: Dr. Christopher Vorwerk
Kulturpolitischer Sprecher: Harmut Ebbing, MdB

Fraktion AfD

Kulturpolitischer Sprecher: Dr. Marc Jongen, MdB

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)

Präsident: Thomas Krüger
Adenauerallee 86, 53113 Bonn
www.bpb.de

Goethe-Institut e. V.

Präsident: Prof. Dr. h. c. Klaus-Dieter Lehmann
Generalsekretär: Johannes Ebert
Zentrale: Dachauer Str. 122, 80637 München
www.goethe.de

Institut für Auslandsbeziehungen e. V. (ifa)

Präsident: Prof. Dr. Dr. h. c. Ulrich Raulff
(ab 1. Oktober 2018)
Generalsekretär: Ronald Grätz
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
www.ifa.de

Haus der Kulturen der Welt

Intendant: Prof. Dr. Bernd M. Scherer
John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin
www.hkw.de

Deutsch-Französischer Kulturrat

Ko-Präsident*innen: Dr. Florian Drücke
und Catherine Trautmann
Generalsekretärinnen: Dr. h. c. mult. Doris Pack
und Catherine Robinet
Deutsches Generalsekretariat
Heuduckstraße 1, 66117 Saarbrücken
www.dfkr.org

Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (DUK)

Präsidentin: Prof. Dr. Maria Böhmer
Generalsekretär: Dr. Roland Bernecker
Leiterin Fachbereich Kultur, Kommunikation,
Memory of the World: Christine M. Merkel
Colmantstr. 15, 53115 Bonn
www.unesco.de

**Bundesinstitut für Kultur und Geschichte
der Deutschen im östlichen Europa (BKGE)**

Direktor: apl. Prof. Dr. phil. Matthias Weber
Johann-Justus-Weg 147 a, 26127 Oldenburg
www.bkge.de

Institutionen auf Länderebene

Bundesrat

Ausschuss für Kulturfragen
Vorsitzender: Wolfgang Tiefensee
1. Stv. Vorsitzender: Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Bundesrat, 11055 Berlin
www.bundesrat.de

**Sekretariat der Ständigen Konferenz
der Kultusminister der Länder
in der Bundesrepublik Deutschland (KMK)**

Generalsekretär: MinDir Udo Michallik

Referat III D – Kunst und Kultur:

RD'in Halina Makowiak

Kulturausschuss

Vorsitzender: MinDir Toni Schmid (BY)

Berliner Büro: Tabenstraße 10, 10117 Berlin

Bonner Büro: Graurheindorfer Str. 157, 53117 Bonn

www.kmk.org

Baden-Württemberg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Ministerin Theresia Bauer

Königstraße 46, 70173 Stuttgart

www.mwk-bw.de

Landtag von Baden-Württemberg

Haus des Landtags

Konrad-Adenauer-Straße 3, 70173 Stuttgart

Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Vorsitzender: Andreas Deuschle, MdL

Ausschuss für Kultus, Jugend und Sport

Vorsitzende: Brigitte Lösch, MdL

www.landtag-bw.de

Bayern

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus,

Wissenschaft und Kunst

Ministerin Prof. Dr. Marion Kiechle

Salvatorstraße 2, 80333 München

www.km.bayern.de

Bayerischer Landtag

Maximilianeum

Max-Planck-Straße 1, 81675 München

Ausschuss für Wissenschaft und Kunst

Vorsitzender: Prof. Dr. Michael Piazzolo, MdL

Ausschuss für Bildung und Kultus

Vorsitzender: Martin Güll, MdL

www.bayern.landtag.de

Berlin

Der Regierende Bürgermeister von Berlin

Regierender Bürgermeister Michael Müller

Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Staatssekretär für Kultur: Dr. Torsten Wöhlert

Brunnenstr. 188–190, 10119 Berlin

www.berlin.de/sen/kulteu

Abgeordnetenhaus von Berlin

Niederkirchnerstr. 5, 10117 Berlin

Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

Vorsitzende: Sabine Bangert

Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie

Vorsitzende: Emine Demirbüken-Wegner

www.parlament-berlin.de

Brandenburg

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur

des Landes Brandenburg

Ministerin Dr. Martina Münch

Dortstr. 36, 14467 Potsdam

www.mwfk.brandenburg.de

Landtag Brandenburg

Alter Markt 1 14473 Potsdam

Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport A 5

Vorsitzende: Gerrit Große

Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur A 6

Vorsitzende: Marie Luise von Halem, MdL

www.landtag.brandenburg.de

Bremen

Senat der Freien Hansestadt Bremen

Der Senator für Kultur

Bürgermeister Dr. Carsten Sieling

Altenwall 15/16, 28195 Bremen

www.kultur.bremen.de

Bremische Bürgerschaft

Haus der Bürgerschaft

Am Markt 20, 28195 Bremen

Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz

und Informationsfreiheit

Vorsitzende: Susanne Grobien

Staatliche Deputation für Kultur

Vorsitzende: Miriam Strunge

www.bremische-buergerschaft.de

Hamburg

Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde

Senator Dr. Carsten Brosda

Hohe-Bleichen 22, 20354 Hamburg

www.hamburg.de/kulturbehoerde

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg

Rathausmarkt 1, 20095 Hamburg

Kulturausschuss

Vorsitzende: Gabriele Dobusch

www.hamburgische-buergerschaft.de

Hessen

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Minister Boris Rhein

Rheinstraße 23–25, 65185 Wiesbaden

<https://hmwk.hessen.de>

Hessischer Landtag

Schloßplatz 1–3, 65183 Wiesbaden

Kulturpolitischer Ausschuss (KPA)

Vorsitzender: Lothar Quanz, MdL

Ausschuss für Wissenschaft und Kunst (WKA)

Vorsitzende: Ulrike Alex, MdL

www.hessischer-landtag.de

Mecklenburg-Vorpommern

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Ministerin Birgit Hesse

19048 Schwerin

www.bm.regierung-mv.de

Landtag Mecklenburg-Vorpommern

Schloss, Lennéstr. 1, 19053 Schwerin

Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Vorsitzender: Jörg Kröger, MdL

www.landtag-mv.de

Niedersachsen

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Minister Björn Thümler

Leibnizufer 9, 30169 Hannover

www.mwk.niedersachsen.de

Niedersächsischer Landtag

Hannah-Arendt-Platz 1, 30159 Hannover

Kultusausschuss

Vorsitzender: André Bock, MdL

Ausschuss für Wissenschaft und Kultur

Vorsitzender: Matthias Möhle, MdL
Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten
Medien und regionale Entwicklung
Vorsitzende: Gudrun Pieper, MdL
www.landtag-niedersachsen.de

Nordrhein-Westfalen

*Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes
Nordrhein-Westfalen*
Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen
Völklinger Straße 49, 40221 Düsseldorf
www.mkw.nrw

Landtag Nordrhein-Westfalen
Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf
Ausschuss für Kultur und Medien (A 12)
Vorsitzender: Oliver Keymis, MdL
www.landtag.nrw.de

Rheinland-Pfalz

*Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung
und Kultur*
Minister Prof. Dr. Konrad Wolf
Mittlere Bleiche 61, 55116 Mainz
www.mwwk.rlp.de

Landtag Rheinland-Pfalz
Platz der Mainzer Republik 1, 55116 Mainz
Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur
Vorsitzender: Manfred Geis, MdL
www.landtag.rlp.de

Saarland

Ministerium für Bildung und Kultur
Minister Ulrich Commerçon
Trierer Straße 33, 66111 Saarbrücken
www.saarland.de/ministerium_bildung_kultur.htm

Landtag des Saarlandes
Franz-Josef-Röder-Straße 7, 66119 Saarbrücken
Ausschuss für Bildung, Kultur und Medien
Vorsitzender: Frank Wagner, MdL
www.landtag-saar.de

Sachsen

*Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft
und Kunst*
Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange
Wigardstraße 17, 01097 Dresden
www.smwk.sachsen.de

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1, 01067 Dresden
Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule,
Kultur und Medien
Vorsitzender: Oliver Fritzsche, MdL
www.landtag.sachsen.de

Sachsen-Anhalt

*Staatskanzlei und Ministerium für Kultur
des Landes Sachsen-Anhalt*
Staatssekretär für Kultur: Dr. Gunnar Schellenberger
Hegelstraße 42, 39104 Magdeburg
<https://stk.sachsen-anhalt.de>

Landtag von Sachsen-Anhalt
Domplatz 6–9, 39104 Magdeburg
Ausschuss für Bildung und Kultur
Vorsitzende: Monika Hohmann, MdL
Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten
sowie Medien

Vorsitzender: Ralf Geisthardt, MdL
www.landtag.sachsen-anhalt.de

Schleswig-Holstein

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Ministerin Karin Prien
Brunswiker Straße 16–22, 24105 Kiel
www.schleswig-holstein.de

Schleswig-Holsteinischer Landtag
Landeshaus
Düsternbrooker Weg 70, 24105 Kiel
Bildungsausschuss (auch für Kultur zuständig)
Vorsitzender: Peer Knöfler, MdL
www.landtag.ltsch.de

Thüringen

Thüringer Staatskanzlei
Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur,
Bundes- und Europangelegenheiten:
Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt
www.thueringen.de/th1/tsk/

Thüringer Landtag
Jürgen-Fuchs-Str. 1, 99096 Erfurt
Ausschuss für Europa, Kultur und Medien
Vorsitzender: Jörg Kubitzki, MdL
www.thueringer-landtag.de

Kommunale Spitzenverbände

Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände
c/o Deutscher Städtetag
Mitglieder sind: DST, DStGB und DLT
www.kommunale-spitzenverbaende.de

Deutscher Städtetag (DST)
Präsident: Obgm Markus Lewe (Münster)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied: Helmut Dedy
Dezernat III Bildung, Kultur, Sport und Gleichstellung:
Beigeordneter Klaus Hebborn
Kulturausschuss
Vorsitzender: Dr. Hans-Georg Küppers (München)

Hauptgeschäftsstelle Köln:
Gereonshaus, Gereonstr. 18–32, 50670 Köln
Hauptgeschäftsstelle Berlin:
Hausvogteiplatz 1, 10117 Berlin
www.staedtetag.de

Europabüro des Deutschen Städtetages
Büroleiter: Christoph Köppchen
Avenue des Nerviens 9–31, 1040 Bruxelles

Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB)
Präsident: 1. Bgm Dr. Uwe Brandl (Abensberg)
Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
Dr. Gerd Landsberg
Ausschuss für Bildung, Sport und Kultur
Vorsitzender: Bgm Dr. Arthur Christiansen (Schleswig)
Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 6, 12207 Berlin
www.dstgb.de
Bonner Büro: August-Bebel-Allee 6, 53175 Bonn
Europabüro – Eurocommunale
Avenue des Nerviens 9–31, 1040-Bruxelles (Belgien)

Deutscher Landkreistag (DLT)
 Präsident: LandR Reinhard Sager (Kreis Ostholstein)
 Geschäftsführendes Präsidialmitglied:
 Prof. Dr. Hans-Günter Henneke
 Kulturausschuss
 Vorsitzender: LandR Heinz Eining (Landkreis
 Esslingen)
 Hauptgeschäftsstelle
 Ulrich-von-Hassell-Haus, Lennéstr. 11, 10785 Berlin
 www.landkreistag.de
 Europabüro
 Avenue des Nerviens 9-31, 1040-Bruxelles (Belgien)

Stiftungen, Fonds, Verbände

Kulturstiftung des Bundes (KSB)
 Vorsitzende des StiftrR:
 StaMin. Monika Grütters, MdB
 Künstlerische Direktorin: Hortensia Völckers
 Verwaltungsdirektor: Alexander Farenholtz
 Franckeplatz 2, 06110 Halle an der Saale
 www.kulturstiftung-des-bundes.de

Kulturstiftung der Länder (KSL)
 Stiftung bürgerlichen Rechts
 Generalsekretär: Prof. Dr. Markus Hilgert
 Lützowplatz 9, 10785 Berlin
 www.kulturstiftung.de

Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK)
 Vorsitzende des StiftrR:
 StaMin. Monika Grütters, MdB
 Präsident: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger
 Von-der-Heydt-Str. 16-18, 10785 Berlin
 www.preussischer-kulturbesitz.de

Deutsche Nationalstiftung
 Vorstandsvorsitzender: Prof. Dr. Richard Schröder
 Geschäftsführender Vorstand:
 Prof. Dr. Eckart Stratenschulte
 Feldbrunnenstrasse 56, 20148 Hamburg
 www.nationalstiftung.de

Deutsche Stiftung Denkmalschutz
 Vorstand: Stephan Hansen und Dr. Steffen Skudelny
 Schlegelstraße 1, 53113 Bonn
 www.denkmalschutz.de

Stiftung Lesen
 Vorsitzender: Prof. Dr. Joerg Pfuhl
 Hauptgeschäftsführer: Dr. Jörg F. Maas
 Römerwall 40, 55131 Mainz
 www.stiftunglesen.de

Bundesstiftung Baukultur
 Vorstandsvorsitzender: Reiner Nagel
 Schiffbauergasse 3, 14467 Potsdam
 www.bundesstiftung-baukultur.de

Deutscher Musikrat
gemeinnützige Projektgesellschaft mbH
 Aufsichtsratsvorsitzender: Prof. Martin Maria Krüger
 Kaufm. Geschäftsführer: Norbert Pietrangeli
 Künstl. Geschäftsführer: Dr. Benedikt Holtbernd
 Weberstr. 59, 53113 Bonn
 www.musikrat.de

Deutscher Übersetzerfonds
 Vorstandsvorsitzender: Thomas Brovot
 Geschäftsführer: Jürgen Jakob Becker
 Am Sandwerder 5, 14109 Berlin
 www.uebersetzerfonds.de

*Stiftung Kunstfonds zur Förderung der
 zeitgenössischen bildenden Kunst*
 Vorstandssprecherin: Prof. Monika Brandmeier
 Geschäftsführerin: Dr. Karin Lingl
 Weberstr. 61, 53113 Bonn
 Büro Berlin: Köthener Straße 44, 10963 Berlin
 www.kunstfonds.de

Fonds Soziokultur e. V.
 Vorsitzender: Kurt Eichler
 Geschäftsführer: Dr. Norbert Sievers
 Weberstr. 59 a, 53113 Bonn
 www.fonds-soziokultur.de

Deutscher Literaturfonds e. V.
 Gf. Vorstandsmitglied: Wend Kässens
 Geschäftsführer: Dr. Bernd Busch
 Alexandraweg 23, 64287 Darmstadt
 www.deutscher-literaturfonds.de

Fonds Darstellende Künste e. V.
 Vorstandsvorsitzende: Prof. Dr. Wolfgang Schneider
 Geschäftsführer: Holger Bergmann
 Lützowplatz 9, 10785 Berlin
 www.fonds-daku.de

Arbeitsgemeinschaft Bundeskulturfonds
 Sprecher: Dr. Norbert Sievers, Geschäftsführer Fonds
 Soziokultur e. V.
 Geschäftsstelle: c/o Fonds Soziokultur e. V.

Der Deutsche Kulturrat und seine Sektionen

Deutscher Kulturrat e. V.
 Präsident: Christian Höppner
 Geschäftsführer: Olaf Zimmermann
 Mohrenstr. 63, 10117 Berlin
 www.kulturrat.de

Deutscher Musikrat e. V.
 Sprecher: Prof. Christian Höppner und Hartmut Karneier
 Ansprechpartnerin: Susann Eichstädt
 Generalsekretariat
 Schumannstr. 17, 10117 Berlin
 www.musikrat.de

Rat für darstellende Kunst und Tanz
 c/o Deutscher Bühnenverein – Bundesverband der
 Theater und Orchester
 Sprecher*innen:
 Krystyna Obermaier und Marc Grandmontagne
 Ansprechpartnerin: Ilka Schmalbauch
 St.-Apern-Straße 17-21, 50667 Köln
 www.buehnenverein.de

Deutsche Literaturkonferenz e. V.
 Sprecher*innen: Regine Möbius, Dr. Klaus Ulrich Werner
 Ansprechpartnerin: Geschäftsführerin Iris Mai
 Köthener Straße 44, 10963 Berlin
 www.literaturkonferenz.de

Deutscher Kunstrat
 c/o Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler
 Sprecher*innen:
 Annemarie Helmer-Heichele und Wolfgang Sutter
 Ansprechpartnerin:
 Bundesgeschäftsführerin Andrea Gysi
 Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
 www.deutscher-kunstrat.de

Rat für Baukultur und Denkmalkultur
 c/o Vereinigung für Stadt-, Regional- und
 Landesplanung SRL e. V.
 Sprecher*innen: Dr. Barbara Seifen und
 Paul Lichtenthäler

Yorckstraße 82, 10965 Berlin
www.baukulturrat.de

Deutscher Designertag e. V.
Sprecher: Boris Kochan und Jens R. Nielsen
Ansprechpartnerin: Sabine Koch
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
www.designertag.de

*Deutscher Medienrat –
Film, Rundfunk und audiovisuelle Medien*
Sprecher*innen: Julia Piaseczny und Dr. Thorolf Lipp
Ansprechpartner: RA Dr. Christian-Henner Hentsch
Claudiusstraße 11, 10557 Berlin
www.deutschermedienrat.de

Rat für Soziokultur und kulturelle Bildung
c/o Bundesvereinigung Kulturelle Kinder-
und Jugendbildung
Sprecher: Andreas Kämpf und Prof. Dr. Gerd Taube
Ansprechpartner: Geschäftsführer Tom Braun
Küppelstein 34, 42857 Remscheid
www.bkj.de

Weitere Verbände und Vereinigungen

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Kunstvereine (ADKV)
1. Vorstandsvorsitzende: Meike Behm
Geschäftsführerin: Daniela Dietsche
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
www.kunstvereine.de

Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V. (AsKI)
Vorstandsvorsitzender: Dr. Wolfgang Trautwein
Geschäftsführung: Dr. Ulrike Hostenkamp
Prinz-Albert-Str. 34, 53113 Bonn
www.aski.org

ASSITEJ Bundesrepublik Deutschland e. V.
Internationale Vereinigung des Theaters
für Kinder und Jugendliche
Vorstandsvorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Schneider
Geschäftsführerin: Meike Fechner
Schützenstr. 12, 60311 Frankfurt am Main
www.assitej.de

Bibliothek und Information Deutschland (BID) e. V.
c/o Deutscher Bibliotheksverband
Präsident: Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen
Geschäftsführerin: Dr. Monika Braß
Fritschestr. 27–28, 10585 Berlin
www.bideutschland.de

*Bundesverband Bildender Künstlerinnen und
Künstler e. V. (BBK)*
Bundesvorsitzende und Sprecherin: Dagmar Schmidt
Bundesgeschäftsführerin: Andrea Gysi
Mohrenstraße 63, 10117 Berlin
Büro Bonn: Weberstraße 61, 53113 Bonn
www.bbk-bundesverband.de

*Bundesverband der Jugendkunstschulen und
kulturpädagogischen Einrichtungen e. V. (bjke)*
Vorsitzender: Peter Kamp
Geschäftsführerin: Julia Nierstheimer
Kurpark 5, 59425 Unna
www.bjke.de

Bundesverband Deutscher Stiftungen e. V.
Vorsitzender: Prof. Dr. Michael Göring

Generalsekretär: Felix Oldenburg
Haus Deutscher Stiftungen
Mauerstraße 93, 10117 Berlin
www.stiftungen.org

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.
Vorsitzende: Margret Staal, Georg Halupczok,
Berndt Urban
Geschäftsführerin: Ellen Ahbe
Lehrter Straße 27–30, 10557 Berlin
www.soziokultur.de

*Deutscher Bühnenverein e. V. –
Bundesverband der Theater und Orchester*
Präsident: Ulrich Khuon
Geschäftsführender Direktor: Marc Grandmontagne
St.-Apem-Straße 17–21, 50667 Köln
www.buehnenverein.de

Deutscher Museumsbund e. V.
Präsident: Prof. Dr. Eckart Köhne
Geschäftsführer: David Vuillaume
In der Halde 1, 14195 Berlin
www.museumsbund.de

Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH (Difu)
Institutsleiter: Dipl.-Ing. Martin zur Nedden
Zimmerstr. 13–15, 10969 Berlin
Standort Köln: Arbeitsbereich Umwelt
Auf dem Hunnenrücken 3, 50668 Köln
www.difu.de/institut

*Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz bei dem
Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien*
Präsidentin: Dr. Martina Münch
Geschäftsführer: Dr. Uwe Koch
Köthener Straße 2, 10963 Berlin
www.dnk.de

*Kulturreis der deutschen Wirtschaft
im Bundesverband der Deutschen Industrie e. V.*
Vorstandsvorsitzender: Dr. Clemens Börsig
Geschäftsführerin: Dr. Franziska Nentwig
Haus der Deutschen Wirtschaft
Breite Straße 29, 10178 Berlin
www.kulturreis.eu

Kulturpolitische Gesellschaft e. V.
Präsident: Prof. Dr. Oliver Scheytt
Geschäftsleitung:
Dr. Norbert Sievers und Barbara Neundlinger
Weberstr. 59 a, 53113 Bonn
www.kupoge.de

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
Kulturbbeauftragter: Dr. Johann Hinrich Claussen
Kulturbüro, Auguststraße 80, 10117 Berlin
www.kultur.ekd.de

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK)
Kommission für Wissenschaft und Kultur (VIII)
Vorsitzender: Dr. Christoph Hegge
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn
www.dbk.de

*ver.di – Bundesvorstand
Bereich Kunst und Kultur*
Leiter: Frank Wernke
Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin
<https://medien.kunst.industrie.verdi.de/>

Autor*innen

DR. INKE ARNS, geb. 1968, Direktorin des *Hartware MedienKunstVerein (HMKV)*, Dortmund

ULRIKE BLUMENREICH, geb. 1974, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn

NAAEEMA N. BUTT, geb. 1990, Direktorin des *Pehlaaj StoryCenter For Change* in Lahore, Produktionsberaterin und Host der *Daily Pakistan Web News*

JOHANNES CRÜCKEBERG, geb. 1986, Doktorand an der *Universität Hildesheim* und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der *Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*, Köln

DR. SABINE DENGEL, geb. 1967, Leiterin Projektgruppe »politische Bildung und Kultur« der *Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn

JOHANNES EBERT, geb. 1963, Generalsekretär des *Goethe-Instituts e. V.*, München

KURT EICHLER, geb. 1952, Geschäftsführender Direktor der *Kulturbetriebe Dortmund* a. D., Schatzmeister der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Dortmund

JOCHEN EISENBURGER, geb. 1985, Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Kulturpolitik und Haushaltspolitik im *Europäischen Parlament*, Brüssel/Bremen

DR. CHRISTIAN ESCH, geb. 1961, Direktor des *NRW KULTURsekretariats*, Wuppertal

DR. PATRICK S. FÖHL, geb. 1978, Leiter des *Netzwerk Kulturberatung*, Berlin, Autor sowie Dozent für Kulturmanagement und Kulturpolitik weltweit

SIGMAR GABRIEL MdB, geb. 1959, Bundesminister des Auswärtigen a. D., Berlin

MARC GEGENFURTNER, geb. 1971, Abteilungsleiter im Kulturreferat der Landeshauptstadt München

DR. ALBRECHT GÖSCHEL, geb. 1941, Soziologe und Projektleiter am *Deutschen Institut für Urbanistik (difü)* a. D., Berlin

RONALD GRÄTZ, geb. 1958, Generalsekretär des *Instituts für Auslandsbeziehungen e. V. (ifa)*, Stuttgart

PROF. MONIKA GRÜTTERS MdB, geb. 1962, Staatsministerin für Kultur und Medien, Berlin

PROF. DR. ULRIKE GUÉROT, geb. 1964, Professorin für Europapolitik und Demokratieforschung an der *Donau-Universität Krems*

PROF. DR. RAPHAELA HENZE MBA, geb. 1974, Professorin für Kulturmanagement an der *Hochschule Heilbronn*

WOLFGANG HIPPE, geb. 1946, Publizist und Buchautor, A.R.T. – *Agentur für Recherche und Text*, Köln, Freie Mitarbeit beim *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*

PROF. DR. MONICA JUNEJA, geb. 1955, Professorin für Globale Kunstgeschichte an der *Universität Heidelberg*

THOMAS KRÜGER, geb. 1959, Präsident der *Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn

MEIKE LETTAU, geb. 1988, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der *Universität Hildesheim*, Berlin

KATJA LUCKER, geb. 1969, Geschäftsführerin der *Musicboard Berlin GmbH*

DAVID MAIER, geb. 1982, Doktorand an der *Universität Hildesheim/Hochschule Heilbronn*, Referent für Kulturmanagement im *Amt für Kultur- und Sportmanagement* der Stadt Offenbach am Main

PROF. DR. BIRGIT MANDEL, geb. 1963, Professorin für Kulturmanagement und Kulturvermittlung an der *Universität Hildesheim*, Vizepräsidentin der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*

FRANÇOIS MATARASSO, geb. 1958, Freier Kulturpublizist und Autor zahlreicher Studien zu Themen sozial engagierter Kunstpraxis in Großbritannien und Europa

PROF. DR. WOLFGANG MERKEL, geb. 1952, Direktor der Abteilung »Demokratie und Demokratisierung« am WZB und Professor für Politikwissenschaft an der *Humboldt-Universität zu Berlin*

BARBARA MEYER, geb. 1961, Geschäftsführerin und Künstlerische Leiterin des *Internationalen Jugendkunst- und Kulturhauses Schlesische 27*, Berlin

YAROSLAV MINKIN, geb. 1984, Vorstandsvorsitzender der Jugendorganisation STAN in Iwano-Frankiwsk, Menschenrechtsaktivist und Kulturvermittler

PANKAJ MISHRA, geb. 1969, Writer, London

- PROF. DR. CARMEN MÖRSCH, geb. 1968, Leiterin des Doktoratsprogramms »Art Education« an der *Universität für Angewandte Kunst*, Wien
- PROF. DR. JULIAN NIDA-RÜMELIN, geb. 1954, Professor für Philosophie und politische Theorie an der *Ludwig-Maximilians-Universität München*, Kultur-Staatsminister a. D., München
- LENA PRABHA NISING, geb. 1980, Projektmanagerin [in:szene] W3 – *Werkstatt für internationale Kultur und Politik e. V.*, Hamburg
- PROF. DR. HERMANN PARZINGER, geb. 1959, Archäologe und Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Berlin
- JORDI PASCUAL, geb. 1968, Coordinator of the *Committee on culture of the world organisation of United Cities and Local Governments (UCLG)*, Barcelona
- MILO RAU, geb. 1977, Regisseur, Theaterautor, Essayist und Wissenschaftler, designierter Intendant des *Nationaltheaters Gent*, Köln
- PROF. DR. ANDREAS RECKWITZ, geb. 1970, Professor für Kultursoziologie an der *Europa-Universität Viadrina* in Frankfurt (Oder)
- PROF. DR. KARL-HEINZ REUBAND, geb. 1946, Professor für Soziologie (em.) an der *Heinrich-Heine Universität*, Düsseldorf
- PROF. DR. OLIVER SCHEYTT, geb. 1958, Präsident der *Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn / Essen
- PROF. DR. WOLFGANG SCHNEIDER, geb. 1954, Direktor des *Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim*
- PROF. DR. ANSGAR SCHNURR, geb. 1977, Professor für Kunstpädagogik an der *Justus-Liebig-Universität Gießen*
- DR. NORBERT SCHÜRGER, geb. 1954, Leiter des *Ambtes für Internationale Beziehungen der Stadt Nürnberg*
- GEORG SEESSLEN, geb. 1948, Publizist, Kaufbeuren / Borgo di Vendone
- PROF. DR. WALTER SIEBEL, geb. 1938, Universitätsprofessor (em.) für Soziologie an der *Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*
- DR. NORBERT SIEVERS, geb. 1954, Leiter des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.*, Bonn
- MICHAEL SÖNDERMANN, Leiter des *Büros für Kulturwirtschaftsforschung*, Köln
- CHRISTINA STAUSBERG, geb. 1967, Hauptreferentin für Kultur beim *Deutschen Städtetag*, Köln
- DR. HELGA TRÜPEL MdEP, geb. 1958, Stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Bildung im *Europäischen Parlament*, Brüssel / Bremen
- GOTTFRIED WAGNER, geb. 1950, Direktor der *European Cultural Foundation* a. D. und freiberuflicher Kulturberater, Wien
- PROF. DR. HARALD WELZER, geb. 1958, Direktor von *FUTURZWEI, Stiftung Zukunftsfähigkeit*, Berlin
- PROF. DR. GERNOT WOLFRAM, geb. 1975, Professor für Media and Artsmanagement an der *Macromedia Hochschule Berlin*, Autor und Experte für Kulturmanagement und Empowerment-Strategien

Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16

*Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Norbert Sievers, Patrick S. Föhl, Tobias J. Knoblich • 524 Seiten • 29,99 Euro*

Thema: Transformatorische Kulturpolitik

Mit der Verwirklichung der deutschen Einheit hat sich auch die Kulturpolitik verändert – sowohl konzeptionell wie instrumentell. Dieser Transformationsprozess wäre jedoch zu kurz gedacht, wenn man sie nur auf die unmittelbaren Folgen der deutschen Einheit beziehen würde. Man muss auch in Rechnung stellen, dass er sich im Rahmen eines nicht nur europäi-

schen, sondern globalen gesellschaftlichen Wandels ereignet.

Das »Jahrbuch für Kulturpolitik 2015/16« enthält die Beiträge des 8. Kulturpolitischen Bundeskongresses 2015 »Kultur.Macht.Einheit?«. Zusätzliche Fachartikel erschließen diesen umfangreichen Kontext und verbreitern die Perspektive auf das Phänomen kulturpolitischer Transformation.

Unter anderem mit Beiträgen von:

OLIVER SCHEYTT, THOMAS KRÜGER, NORBERT SIEVERS, PATRICK S. FÖHL,
TOBIAS J. KNOBLICH, MONIKA GRÜTTES, PHILIPP LENGSELD,
SIGRID HUPACH, HILTRUD LOTZE, ULLE SCHAUWS, WOLFGANG THIERSE,
HANS JOACHIM MEYER, MICHAEL SCHINDHELM,
KLAUS HEBBORN, RÜDIGER KOCH, SABINE KUNST, ULF GROßMANN,
KRISTINA VOLKE, KARL-SIEGBERT REHBERG, UTE MOHRMANN,
NOBERT LAMMERT, FRIEDRICH DIECKMANN, REGINA BITTNER, LENA PRENTS,
PRZEMYSŁAW KIELISZEWSKI, MARCIN POPRAWSKI, MARIA WAGIŃSKA-MARZEC,
ECKHARD BRAUN, THOMAS HÖPEL, ROLF BOLWIN, GERALD MERTENS,
SUSANNE KÖSTERING, ANNE PALLAS, LARA BUSCHMANN, YVONNE PRÖBSTLE,
KENNETH ANDERS, HILDEGARD KALUZA, KLAUS WINTERFELD,
OLAF ZIMMERMANN, THOMAS KRAUS, ELKE HARJES-ECKER, ANTJE JAKOB,
MARTIN SABROW, JOCHEN VOIT, HENNING MOHR, PETER CARP,
MARIETTA PIEKENBROCK, ANGELIKA FITZ, CARENA SCHLEWITT,
CORNELIA DÜMCKE, MAGRET FRANZ, JENS BISKY, TIM RENNER,
EVA LEIPPRAND, GERNOT WOLFRAM, BIRGIT MANDEL, DOROTHEA KOLLAND,
ROBERT PEPPER, KARL REUBAND

Jahrbuch für Kulturpolitik 2013

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
von Norbert Sievers, Ulrike Blumenreich, Patrick S. Föhl • 500 Seiten • 19,90 Euro

Thema: Kulturpolitik und Planung

Mit Beiträgen von:

OLIVER SCHEYTT, THOMAS KRÜGER, NORBERT SIEVERS, ULRIKE BLUMENREICH,
PATRICK S. FÖHL, BERND NEUMANN, DIRK BAECKER, ALBRECHT GÖSCHEL,
WALTER SIEBEL, JOHANNA WANKA, UTE SCHÄFER, MANFRED ACKERMANN,
DIETER HASELBACH, STEFAN HUSTER, RUPERT GRAF STRACHWITZ,
ECKHARD BRAUN, KLEMENS KOSCHIG, MARTIN SCHUMACHER, PETER LANDMANN,
ROLF DENNEMANN, THOMAS FRÜH, MARKUS MORR, OLAF MARTIN, KERSTIN PEIN,
KATHARINA KLEIN, GUY DOCKENDORF, BERIT JOHANNSEN, MARTIN LÄTZEL,
MANUELA LÜCK, MONIKA GRÜTTERS, SIEGMUND EH RMANN, AGNES KRUMWIEDE,
REINER DEUTSCHMANN, WOLFGANG BRAUER, LARS HOLT KAMP, THOMAS BATHGE,
RALF LUNAU, PETRA BEWER, DIETER ROSSMEISSL, REINHART RICHTER,
HELLE BECKER, MAX FUCHS, KLAUS HEBBORN, BARBARA MEYER,
SABINE DENGEL, THOMAS KRÜGER, BIRGIT MANDEL, ACHIM KÖNNEKE,
CHRISTOPH BACKES, RALF EBERT, FRIEDRICH GNAD, KURT EICHLER,
MARC GRANDMONTAGNE, BILL FLOOD, PATRICIA DEWEY,
DÖRTE NITT-DRIEBELMANN, KARL-HEINZ REUBAND

Jahrbuch für Kulturpolitik 2014

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
von Norbert Sievers • 452 Seiten • 19,90 Euro

Thema: Neue Kulturförderung

Mit Beiträgen von:

MONIKA GRÜTTERS, OLIVER SCHEYTT, NORBERT SIEVERS, PATRICK S. FÖHL,
GABRIELE HEINEN-KLJAJIC, PETER LANDMANN, AMELIE DEUFLHARD, STEFAN HILTERHAUS,
THOMAS RÖBKE, CLAUDIA KOKOSCHKA, DIETER GORNY, DIETER ROSSMEISSL,
YVONNE PRÖBSTLE, HORTENSIA VÖLCKERS, PIUS KNÜSEL, JAN JAAP KNOL, KURT EICHLER,
THOMAS WOHLFAHRT, DANIELA KOß, ARNOLD BISCHINGER,
ANNETTE RICHTER-HASCHKA, GERD DALLMANN, ALEXANDER KOCH, WINFRIED KNEIP,
TOBIAS DIEMER, RUTH GILBERGER, INA KEßLER, MARTIN LÜCKE, OLAF MARTIN,
DOROTHEA KOLLAND, DOREEN GÖTZKY, CHRISTINE FUCHS, GERHARD MAHNKEN,
ULRIKE ERDMANN, TINA VEIHELMANN, BETTINA WAGNER-BERGELT,
KATJA ABMANN, REINER SCHMOCK-BATHE, GERNOT WOLFRAM, ECKHARD BRAUN,
STEPHAN OPITZ, HEINRICH WOLF, GERHARD VOGT, VERA HENNEFELD,
TOM SCHÖBLER, KARL-HEINZ REUBAND

Jahrbuch für Kulturpolitik 2011

*Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Bernd Wagner und Norbert Sievers • 498 Seiten • 19,90 Euro*

Thema: Digitalisierung und Internet

Mit Beiträgen von:

GERHARD SCHULZE, HERMANN GLASER, AMELIE DEUFLHARD,
INKE ARNS, BERND NEUMANN, SUSANNE BINAS-PREISENDÖRFER, THOMAS KRÜGER,
WOLFGANG BÖRNSSEN, SIEGMUND EHREMAN, REINER DEUTSCHMANN,
LUKREZIA JOCHIMSEN, AGNES KRUMWIEDE, RALF LUNAU, LISBET RAUSING,
ULRICH JOHANNES SCHNEIDER, REGINA FRANKEN-WENDELSTORF,
SIBYLLE LICHTENSTEIGER, CHRISTIAN GRIES, ARMIN KLEIN, BIRGIT MANDEL,
RAPHAELA HENZE, CHRISTIAN HENNER-FEHR, CERSTIN GERECHT, DIETER HASELBACH,
ANNA THEIL, HEINER KEUPP, MONIKA GRÜTTERS, WOLFGANG ZACHARIAS,
KARL ERMERT, CLAUDIA WEGENER, HANS-JÜRGEN PALME, KURT EICHLER,
GERHARD PFENNIG, TILL KREUTZER, VOLKER GRASSMUCK, OLIVER CASTENDYK,
TIM RENNER, KARL-HEINZ REUBAND

Jahrbuch für Kulturpolitik 2012

*Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Norbert Sievers und Bernd Wagner • 358 Seiten • 19,90 Euro*

Thema: Neue Kulturpolitik der Länder

Mit Beiträgen von:

JOHANNA WANKA, TOBIAS J. KNOBLICH, NORBERT SIEVERS, KURT EICHLER,
ULRIKE BLUMENREICH, PATRICK S. FÖHL, UTE SCHÄFER, WERNER FRÖMMING,
MICHAEL AU, STEFFEN SAEBISCH, SABINE KUNST, CARMEN EMIGHOLZ,
ELKE HARJES-ECKER, HANS-JÖRG SIEWERT, BARBARA RÜSCHOFF-THALE,
REINHART RICHTER, OLAF MARTIN, ALBRECHT GRAF VON KALNEIN,
STEPHAN DORGERLOH, MANUELA LÜCK, ACHIM KÖNNEKE, EVA LEIPPRAND,
THOMAS FRÜH, NORBERT HAASE, RALF EBERT, RITA GERLACH-MARCH,
CHRISTOPH WECKERLE, MICHAEL WIMMER, FRIEDRICH GNAD,
DÖRTE NITT-DRIEßELMANN, KARL-HEINZ REUBAND

Jahrbücher für Kulturpolitik 2006–2010

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Bernd Wagner und Norbert Sievers • zwischen 414 und 509 Seiten • jeweils 19,90 Euro

Band 6: Diskurs Kulturpolitik (2006)

Unter anderem mit Beiträgen von:

HILMAR HOFFMANN, MONIKA GRIEFAHN, HERMANN SCHWENGEL, KARIN VON WELCK,
MAX FUCHS, ROLF G. HEINZE, WOLFGANG THIERSE, HERMANN GLASER, MICHAEL SÖNDERMANN,
DIETER GORNY, PETER BENDIXEN, WALTER SIEBEL, NORBERT LAMMERT, GERHARD SCHULZE,
EVA KRINGS, DOROTHEA KOLLAND, VOLKHARD KNIGGE, HORTENSIA VÖLCKERS

Band 7: Europäische Kulturpolitik (2007)

Unter anderem mit Beiträgen von:

JÖRN RÜSEN, OTTO SINGER, GOTTFRIED WAGNER, HANS-GEORG KNOPP, HELGA TRÜPEL,
MANFRED DAMMEYER, BARBARA GESSLER, KATHRIN MERKLE, ROBERT PALMER,
ROLAND BERNECKER, HANS-JÜRGEN BLINN, GERHARD PFENNIG, DORIS GAU, RUTH JAKOBI,
CHRISTINE BECKMANN, SABINE BORNEMANN, EDDA RYDZY, MICHAEL SÖNDERMANN

Band 8: Kulturwirtschaft und Kreative Stadt (2008)

Unter anderem mit Beiträgen von:

PETER BENDIXEN, ARMIN KLEIN, ANDREAS JOH. WIESAND, DIETER GORNY, OLIVER SCHEYTT,
KATHARINA SCHWALM-SCHÄFER, CHRISTOPH BACKES, SYLVIA HUSTEDT,
MANFRED GAULHOFER, DIETER HASELBACH, RALF EBERT, VOLKER HELLER, KLAUS HEBBORN,
MONIKA GRIEFAHN, VERONIKA RATZENBÖCK, ANJA LUNGSTRAß, CORNELIA DÜMCKE,
WALTER SIEBEL, ALBRECHT GÖSCHEL, ELMAR D. KONRAD

Band 9: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik (2009)

Unter anderem mit Beiträgen von:

NORBERT LAMMERT, WOLFGANG THIERSE, THOMAS STERNBERG,
HERMANN GLASER, MONIKA GRÜTTERS, MONIKA GRIEFAHN, HANS-JOACHIM OTTO,
LUKREZIA JOCHIMSEN, KATRIN GÖRING-ECKARDT, RAINER ECKERT, IRMGARD ZÜNDORF,
CLAUS LEGGEWIE, KLAUS-DIETER LEHMANN, DOROTHEA KOLLAND, MICHAEL FEHR,
AYTAC ERYILMAZ, MARTIN RAPP, HANS-GEORG KÜPPERS, URSULA SAEKEL,
HANS WALTER HÜTTER, MICHA BRUMLIK

Band 10: Kulturelle Infrastruktur (2010)

Unter anderem mit Beiträgen von:

OLIVER SCHEYTT, MAX FUCHS, KLAUS HEBBORN, TOBIAS J. KNOBLICH, THOMAS STRITTMATTER,
MARKUS MORR, DIETER ROSSMEISSL, ROLF BOLWIN, GERALD MERTENS, MONIKA
HAGEDORN-SAUPE, MECHTHILD EICKHOFF, RONALD MICHAEL SCHMIDT, NORBERT SIEVERS,
KARL-HEINZ REUBAND, SUSANNE KEUCHEL, SVETLANA ACEVIC, PIUS KNÜSEL, ARMIN KLEIN,
PATRICK S. FÖHL

Jahrbücher für Kulturpolitik 2000–2005

Herausgegeben für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.
von Bernd Wagner und Thomas Rübke • zwischen 468 und 540 Seiten • jeweils 19,90 Euro

Band 1: Bürgerschaftliches Engagement (2000)

Unter anderem mit Beiträgen von:

JULIAN NIDA-RÜMELIN, WOLFGANG THIERSE, WARNFRIED DETTLING, ROLF G. HEINZE, ANNETTE ZIMMER,
JOACHIM BRAUN, MICHAEL NAUMANN, WILHELM SCHMID, HERMANN GLASER, OLAF ZIMMERMANN,
THOMAS OPPERMAN, GERD HARMS, BERND MEYER, MICHAEL BÜRSCH, ADALBERT EVERS, DORIS GAU,
OLAF SCHWENCKE, CHRISTOPH WECKERLE, FRANZ-OTTO HOFHECKER, MICHAEL SÖNDERMANN

Band 2: Kulturföderalismus (2001)

Unter anderem mit Beiträgen von:

JULIAN NIDA-RÜMELIN, OLIVER SCHEYTT, WOLFGANG THIERSE, WOLFGANG CLEMENT, BERNHARD VOGEL,
NORBERT LAMMERT, HANS-JOACHIM OTTO, HANS ZEHETMAIR, MICHAEL VESPER, JOHANNA WANKA, RUTH
WAGNER, HERMANN GLASER, PETER HÄBERLE, MAX-EMANUEL GEIS, DIETER RÜBSAAMEN, MAX FUCHS,
OLAF ZIMMERMANN, VOLKER PLAGEMANN, KLAUS-DIETER LEHMANN, KARIN VON WELCK, JÖRG HASPEL,
CORNELIA DÜMCKE, TOBIAS KNOBLICH, DORIS GAU, BERND MEYER, DANIEL COHN-BENDIT,
OLAF SCHWENCKE, FRANZ-OTTO HOFHECKER

Band 3: Interkultur (2002/03)

Unter anderem mit Beiträgen von:

CHRISTINA WEISS, RITA SÜSSMUTH, WOLFGANG THIERSE, PETER MÜLLER, KLAUS BADE, FRANZ NUSCHELER,
ALBERT MAXIMILIAN SCHMID, KERSTIN MÜLLER, MARIELOUISE BECK, EROL YILDIZ, FARUK ŞEN, DIRK HALM,
CARMINE CHIELLINO, MARK TERKESSIDIS, TORSTEN GROSS, BETTINA HEINRICH, NASEEM KHAN,
KATHARINA NOUSSI-SCHEBA, DOROTHEA KOLLAND, THOMAS FLIERL, INKA MANTHEY, JÖRG STÜDEMANN,
IRIS MAGDOWSKI, JÜRGEN MARKWIRTH, MICHAEL VESPER, PETER FRANKENBERG, ECKHARDT BARTHEL,
GÜNTER NOOKE, HANS-JOACHIM OTTO, THOMAS KRÜGER, ANNETTE HEILMANN, ROBERTO CIULLI,
TOBIAS J. KNOBLICH, MAX FUCHS, GEORG RUPPELT, CHRISTOPH WECKERLE, MICHAEL SÖNDERMANN

Band 4: Theaterdebatte (2004)

Unter anderem mit Beiträgen von:

CHRISTINA WEISS, JOHANNES RAU, ROLAND SCHNEIDER, RAIMUND BARTELLA, PETER IDEN
ANDRZEJ WIRTH, HENNING FÜLLE, DETLEV SCHNEIDER, DIETMAR N. SCHMIDT, CORNELIA DÜMCKE,
KLAUS PIERWOß, ARMIN KLEIN, FRANK-OLAF BRAUERHOCH, STEPHAN MÄRKI, WOLFGANG J. RUF,
ROLF BOLWIN, TOM STROMBERG, KNUT NEVERMANN, HANS-GEORG KÜPPERS, THOMAS KONIETZKA,
PETER VERMEULEN, WERNER MÜLLER, URS BIRCHER, ANNETTE HEILMANN, WOLFGANG SCHNEIDER,
DIETER HADAMCZIK, HORST JOHANNING, KIRSTEN HAß, REINHARD HINZPETER, DAVID RANAN,
VICTOR SCORADET, PETER FRANKENBERG, MICHAEL VESPER, ALICE STRÖVER, MONIKA GRIEFNAH,
ANTJE VOLLMER, GÜNTER NOOKE, HANS-JOACHIM OTTO

Band 5: Kulturpublikum (2005)

Unter anderem mit Beiträgen von:

BERND WAGNER, CHRISTINA WEISS, ALBRECHT GÖSCHEL, BIRGIT MANDEL, MANFRED EHNING,
SUSANNE KEUCHEL, ROLF BOLWIN, GERD SPIECKERMANN, RAINER DANIELZYK, PETER KAMP,
HORST W. OPASCHOWSKI, KARL-HEINZ REUBAND, JANNIS ANDROUTSOPOULOS, WOLFGANG ZACHARIAS,
FRANK-OLAF BRAUERHOCH, MICHAEL SÖNDERMANN

